



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

WIDENER LIBRARY



HX 17JW N



Ger 141.36



Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received *6 Nov. 1891.*

ZUR

LEX SAXONUM.

Von

(Otto Johannes Theresius)
Dr. Karl Freiherr von Richthofen.

2

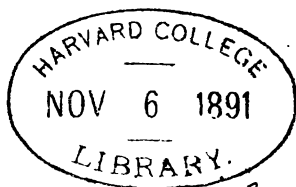
BERLIN.

VERLAG VON WILHELM HERTZ.

(BESSERSCHE BUCHHANDLUNG.)

1868.

~~13522.17.2~~
Gor 141.36



Minot fund.

V o r w o r t.

Als ich im Frühjahr 1865 für die mir übertragene Ausgabe der *Lex Saxonum* im vierten Bande der *Leges der Monumenta Germaniae* die verschiedenen Texte derselben verglich, schien es mir, als ob einige kurze nur in der Spangenberg'schen Handschrift enthaltene Sätze, die bisher kaum beachtet worden sind, einen kleinen Beitrag für das älteste uns gar wenig bekannte sächsische Recht gewährten. Ein näheres Eingehn auf sie führte mich zu einer Prüfung der Zeit der Abfassung der *Capitula de partibus Saxoniae* und der *Lex Saxonum*, und ich schrieb die folgenden darauf bezüglichen Bemerkungen nieder, um sie Studiengenossen vorzulegen. Eine Krankheit nöthigte mich damals, die Ausführung zu verschieben, und so thue ich es erst jetzt, wo der bevorstehende Beginn des Druckes der *Lex Saxonum* mich wieder zu ihnen zurückführt, indem ich nur noch die Bitte hinzufüge, sie freundlich aufnehmen zu wollen.

Berlin, den 7. März 1867.

DR. KARL FREIHERR VON RICHTHOFEN.

Nachschrift.

Unmittelbar nach der Aufzeichnung dieser Worte begann der Druck der Abhandlung, der ich außer einzelnen Zusätzen den §. 16 über die Todesstrafen des sächsischen Rechts neu

hinzufügte, weil mir der für die Abfassungszeit der *Lex Saxo-*
num wichtige Gegenstand eine ausführlichere Besprechung zu
fordern schien, als ich ihm früher in einer Beilage zugewendet
hatte. Wie ich Bogen 19 beendet hatte, unterbrach ich den
Druck wegen einer Brunnenkur in Ems; dort traf mich im
Monat September 1867 ein schweres Augenleiden, das mich
an der Fortsetzung des Druckes hinderte. Um die Ausgabe
der Abhandlung zu ermöglichen, hat mein Sohn Karl den
Abdruck der letzten Bogen besorgt.

Wiesbaden, den 21. April 1868.

Inhaltsverzeichnis.

Capitel I. Die Texte der Lex Saxonum.

	Seite
§. 1. Der Text der Spangenbergischen Handschrift, und die in ihm eingeschobenen Satzungen über territoriales Recht	1
Anmerkung über die Spangenbergische Handschrift der Lex Saxonum	18
§. 2. Die Zusätze im Text von du Tillet und in der Corveier Handschrift, am Schluß der Lex Saxonum	26
§. 3. Der Heroldsche Text der Lex Saxonum	47
Anmerkung über Herolds Text der Lex Saxonum	56
§. 4. Der Text der Corveier Handschrift	58
Anmerkung über die Corveier Handschrift der Lex Saxonum	65
§. 5. Der du Tilletische Text der Lex Saxonum	67
Anmerkung über die Abweichungen des Tiliusschen Textes	70
§. 6. Die Lindenbrogsche Ausgabe der Lex Saxonum	74
Anmerkung über Lindenbrogs Benutzung der älteren Texte der Lex Saxonum	79
§. 7. Der Grundtext der Lex Saxonum	85
Anmerkung über die Eintheilung der Lex Saxonum	91
Anmerkung über die Ausgaben der Lex Saxonum	93

Capitel II. Die Lex Saxonum ist ein gleichzeitig verfaßtes Gesetz.

§. 8. Merkels Zerlegung der Lex Saxonum in drei Stücke	97
§. 9. Das dritte Stück der Lex Saxonum	103
§. 10. Das zweite Stück der Lex Saxonum	111
§. 11. Das erste Stück der Lex Saxonum	114

**Capitel III. Abfassungszeit der Capitula de partibus
Saxoniae.**

	Seite
§. 12. Die Capitula sollen im Jahr 785 verfaßt sein	126
§. 13. Die Unterwerfung Sachsens während der Jahre 772—785	129
§. 14. Die Bekehrung Sachsens während der Jahre 772—785	149
§. 15. Inhalt und Abfassungszeit der Capitula de partibus Saxoniae	170
§. 16. Die Todesstrafen des sächsischen Rechts	218

Capitel IV. Abfassungszeit der Lex Saxonum.

§. 17. Die Lex ist zwischen 777 und 797, vielleicht 785 abgefaßt	331
Anmerkung über die bisherigen Ansichten über die Ab- fassungszeit der Lex Saxonum	335
§. 18. Das Capitulare Saxonicum von 797	340
§. 19. Schluß	348

Beilagen.

Beilage I. Silber und Kuhgeld	358
Beilage II. Geldwerth	368
Beilage III. Die Anordnung der Lex Saxonum	371
Beilage IV. Die Zahl 120 das ist eine Ruoda oder ein großes Hundert in der Lex Saxonum	376
Beilage V. Das sächsische Nordthüringen und die Lex Thuringorum	394
Beilage VI	416
Stellen aus den drei sächsischen Gesetzen, welche besprochen worden sind	431

ZUR

LEX SAXONUM.

CAPITEL I. Die Texte der Lex Saxonum.

§. 1. Der Text der Spangenbergischen Handschrift, und die in ihm eingeschobenen Satzungen über territoriales Recht.

Die unter Karl dem Großen verfaßte Lex Saxonum ist in vier alten Texten erhalten: in den Ausgaben von Herold und du Tillet, denen zwei spurlos verschwundene Handschriften zu Grunde liegen; in der Corveier Handschrift aus dem 10., und in der Spangenbergischen aus dem Ende des 9. Jahrhunderts. Während der Text von Herold mit dem der Corveier Handschrift und dem bei du Tillet, mit Ausnahme einiger Worte, die am Schluß der Lex bei Herold fehlen, im Wesentlichen ein und derselbe ist, so daß die darin enthaltenen Vorschriften kaum von einander abweichen, sind in der Spangenbergischen Handschrift, in vier verschiedenen Capiteln der Lex, Worte eingeschoben, die bei mehreren namhaft gemachten Verbrechen übereinstimmend es aussprechen, daß sie nach dem Recht der Bewohner des Ortes bestraft werden sollen, an dem sie begangen sind, so daß die harten Strafen der Lex Saxonum ausgeschlossen werden, wenn die mit ihnen bedrohten Verbrechen von Sachsen außerhalb ihres Landes verübt sind.

Aus dem folgenden Abdruck der vier Capitel der Lex Saxonum, in dem die nur in der Spangenbergischen Handschrift enthaltenen Worte gesperrt gedruckt sind, erhellt, daß dieselben dem Originaltext der Lex Saxonum fremd waren, und erst später in ihn eingeschoben sind. Könnte hierüber ein Bedenken obwalten, so wird er durch die Stelle c erledigt,

indem in ihr die eingeschobenen Worte den Satz der alten Lex in solcher Weise zerreißen, daß er völlig unverständlich wird.

a) Cap. 21. 22 (bei Herold: Titel II. §. 8. 9). Qui in ecclesia hominem occiderit vel aliquid furaverit, vel eam¹⁾ effregerit, vel sciens perjuraverit, si infra patriam fuerit factum capite puniatur, sin autem infra patria non fuerit, in qualicumque loco fuerit, secundum illorum legem. Et²⁾ qui nesciens perjuraverit, manum suam redimat auctor sacramenti.

b) Cap. 23 (Herold: Tit. II. §. 10). Qui homini³⁾ ad ecclesiam vel de ecclesia die festo⁴⁾ pergenti, id est dominica, pascha⁵⁾, pentecosten⁶⁾, natale⁷⁾ domini, sanctae Mariae, sancti Johannis baptistae, sancti Petri et⁸⁾ sancti Martini, insidias posuerit eumque occiderit, capite puniatur, (si)⁹⁾ infra patria fuerit; sin autem in quali loco, secundum illorum legem; si non occiderit tamen insidias fecerit¹⁰⁾, bannum solvat de reliquis.

c) Cap. 36 (Herold: Titel IV. §. 8). Quicquid vel uno¹¹⁾ denario minus tribus solidis quislibet furto¹²⁾ abstulerit, novies componat¹³⁾ quod abstulit¹⁴⁾; et pro frede, si nobilis fuerit, solidos¹⁵⁾ 12, si liber 6¹⁶⁾, De hac re, quod superius dictum est de furto¹⁷⁾: qui infra patriam furaverit aliquid unde mori debet, si foris patriae est¹⁸⁾, hoc fecerit, non moriatur, sed secundum illorum legem ubi factum fuerit, si litus 4; et conscius similiter.

d) Cap. 38 (Herold: Tit. V. §. 2). Qui domum alterius vel

¹⁾ „eam“ f. in der Ausg. des Tilius. — ²⁾ „et“ f. in Her. u. Til. Ausg., sowie im Inhaltsverz. der Spang. Handschr. — ³⁾ „hominem“ Spang. — ⁴⁾ „facto“ Spang. — ⁵⁾ „pascha“ Her. u. Corv.; „paschae“ Spang. u. Til. — ⁶⁾ „penthecoste“ Her. u. Til. — ⁷⁾ „natali“ Til. — ⁸⁾ „et“ f. in Corv. u. Til. — ⁹⁾ „si“ ist zu ergänzen, wie es auch Lindenbrog in seiner Ausgabe der Lex Sax. gethan hat. — ¹⁰⁾ „fecit“ Til. — ¹¹⁾ Für „uno“ (bei Her., Corv. und dem Spang. Inhaltsverz.) liest „in uno“ Til., „de uno, de uno“ Spang. — ¹²⁾ „furtu“ Spang. — ¹³⁾ „componatur“ Spang. — ¹⁴⁾ „abstulerit“ Spang. — ¹⁵⁾ „solidos“ f. bei Til. — ¹⁶⁾ „si liber similiter“ Til. — ¹⁷⁾ „furtu“ Spang., zu bessern „furto“. — ¹⁸⁾ Das „est“ steht im Manuscr. Spang.; die Worte wollen sagen: wenn es außerhalb des Vaterlandes ist, daß er das that, so soll er nicht sterben. Durch Ausstoßen des „est“ wird der Ausdruck bequemer; Lindenbrog hat es daher weggelassen.

noctu vel interdiu suo tantum consilio volens incenderit, capite puniatur, in qualicumque loco est, secundum legem illorum.

Lindenbrog in der Ausgabe der Lex Saxonum, im Codex Legum antiquarum, Francofurti 1713 p. 471, hat die in den vorstehenden Stellen gesperrt gedruckten Sätze in seinen Text der Lex aufgenommen, indem er demselben die Spangenbergische Handschrift zu Grunde legte, und das in ihr Stehende nur im Einzelnen aus Herold und Tilius zu berichtigen suchte¹⁾. Leibniz liefs in den *Scriptores Rerum Brunsvicensium, Hannoverae 1707. I. p. 77*, aus Lindenbrog die Lex Saxonum abdrucken; es stehen daher bei ihm die Sätze, wie bei Lindenbrog, im Text der Lex; nur im Capitel 21 sind, offenbar durch ein Versehen, einige Worte ausgefallen, und im Capitel 23 einige andere eingeschoben²⁾. Im Gegensatz zu Leibniz, hielt C. G. Gärtner, *Saxonum leges tres, Lipsiae 1730*, den Heroldschen Text der Lex Saxonum für besser, als den Lindenbrogschen, und gab ihn in seiner Ausgabe wieder, indem er den einzelnen Paragraphen desselben, nur Varianten aus Lindenbrog beifügte; unter ihnen finden sich denn auch die fraglichen Sätze, wie sie bei Lindenbrog zu lesen sind; auf ihren

¹⁾ Beim Abdruck der fraglichen Sätze, hat Lindenbrog im Capit. 23, ein für den Zusammenhang der Worte erforderliches „si“ ergänzt, vgl. p. 2 Note 9; im Cap. 36 hat er „furtu“ in „furto“ gebessert und ein lästiges „est“ ausgestoßen, vgl. p. 2 Note 18; am Schlufs von Cap. 36 hat Lindenbrog die in allen vier Texten vorhandenen Worte „si litus 4; et conscius similiter“ weggelassen und für sie ein „componat“ gesetzt, da sie durch Einschiebung des Zusatzes im Spangenbergischen Manuscript jedes Sinnes beraubt waren, und ihm der Zusammenhang der Stelle ein „componat“ zu fordern schien. Endlich hat Lindenbrog im Cap. 38, den Zusatz des Spangenbergischen Manuscripts „in qualicumque loco est, secundum legem illorum“ weggelassen.

²⁾ Leibniz liest in Lex Sax. II. §. 8: „Qui ... perjuraverit, si infra patriam non fuerit, in qualicumque loco fuerit, secundum illorum legem“, mit Auslassung der Worte „fuerit factum capite puniatur, sin autem infra patria“; und in Lex Sax. II. §. 9: „Qui .. eum occiderit, capite puniatur, si infra patriam fuerit. Sin autem in quali loco [secundum capite puniatur, si infra patriam fuerit. Sin autem in quali loco] secundum illorum legem. Si etc.“, wo die eingeklammerten Worte zu tilgen sind.

Inhalt geht aber Gärtner, in seinen ausführlichen Noten zur Lex, nicht näher ein, bemerkt nur p. 45, zu dem im Capitel 21 eingeschobenen Satze: „Eadem interpolatio in subsequent. capitul. 23 et 36, iisdem plane verbis apud Lindenbrogum occurrit, sed videtur esse repetitae praelectionis, admittenda tamen, quoniam complura delicta apud Saxones gravioribus poenis subjecerunt, quam quidem apud reliquos populos Germaniae“. E. T. Gaupp, Recht und Verfassung der alten Sachsen, Breslau 1837 p. 126. 132 und 135, hat nach Vorgang von Gärtner, dem er im Allgemeinen in seiner Ausgabe der Lex Saxonum folgte, die Lindenbrogischen Zusätze, von denen er aus „Spangenberg's Beiträgen zu den teutschen Rechten des Mittelalters, Halle 1822“ p. 185, wußte, daß sie in der Spangenberg'schen Handschrift stehen, unter dem Text der Lex Saxonum als Varianten mit den Spangenberg'schen Berichtigungen abdrucken lassen, wie dies bereits vor ihm F. Walter in seinem Corpus Juris Germanici antiqui, Berolini 1824, I. p. 385 gethan hatte. In Betreff der Zusätze begnügt Gaupp sich damit, sie „für ein späteres Glossem eines Abschreibers“ zu erklären, ohne ihnen weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Damit ist aber sehr wenig über sie gesagt; dem Originaltext der Lex Saxonum sind sie fremd gewesen, das kann keinem Zweifel unterliegen, woher hat sie aber der Schreiber der Spangenberg'schen Handschrift genommen, und wie ist er dazu gekommen, sie seinem Text einzufügen?

Die Spangenberg'sche Handschrift setzt Pertz, der aus ihr eigenhändig die Lex Saxonum für deren Ausgabe in den Monumentis Germaniae, mit der größten Genauigkeit abgeschrieben hat, gegen das Ende des 9. oder in den Anfang des 10. Jahrhunderts¹⁾. Wer der Schreiber derselben war, und wo er schrieb, ist uns in keiner Weise überliefert; beachtet man aber die Art, wie er die Lex Saxonum abgeschrieben hat, so sieht man, daß er kein Sachse war, daß er das, was er abschrieb, nicht verstand, und unleugbar eine sehr geringe Bildung besaß. Gegen das

¹⁾ Vgl. über das Spangenberg'sche Manuscript die kleingedruckte Anmerkung unten am Schlufs von §. 1.

Sachsenthum des Schreibers spricht, daß er die sämtlichen deutschen in der Lex vorkommenden Worte, ja einmal sogar die Namen der Ostfalen und Engern, bis zur Unkenntlichkeit entstellte; sein Nichtverstehen des Textes aber ergibt sich, abgesehen davon, daß er überall große Unkenntnis der lateinischen Sprache documentirt, indem er ihre Formen und Constructionen auf das ärgste mißhandelt, daraus, daß er nicht wenige Stellen der Lex, die in den andern drei Texten leicht verständlich sind, in solcher Weise verunstaltet, daß sie jedes Sinnes entbehren. Für unmöglich erachte ich es, daß der Schreiber der Spangenbergischen Handschrift, der sich sonst aller Zusätze zur Lex enthält, selbstständig aus seiner Kenntnis des geltenden Rechts, in vier Capiteln der Lex jene Zusätze könnte eingeschoben haben, die bei verschiedenen Verbrechen einen in der alten Lex mit keiner Silbe angedeuteten Rechtssatz zur Anwendung bringen. Nach dem ganzen Bilde, welches uns die Abschrift der Lex von den Kenntnissen ihres Schreibers giebt, muß ich behaupten, daß er weder die dazu erforderlichen Rechtskenntnisse besaß, noch auch so viel Latein verstand, um jene vier Sätze abzufassen, die, so incorrect sie auch geschrieben sind, doch einen und denselben Gedanken ausdrücken, und diesen bei den ihm entsprechenden Capiteln der Lex einschieben.

Mit Rücksicht hierauf glaube ich vermuthen zu dürfen, daß der Schreiber der Spangenbergischen Handschrift jene vier Sätze am Rand des von ihm abgeschriebenen Textes der Lex Saxonum beigeschrieben fand, und sie seiner Abschrift der Lex einfügte, ohne sich um ihren Sinn zu kümmern; dadurch erklärt sich dann auch leicht, daß in der Spangenbergischen Handschrift in der Stelle c, der Zusatz, statt an das Ende des Capitels, neben welchem er beigeschrieben war, mitten in den letzten Satz des Capitels zu stehen kam, so daß die letzten Worte desselben („silitus 4; et conscius similiter“) aus ihrem Zusammenhange gerissen, und jedes Sinnes beraubt wurden.

Durch diese Vermuthung ist nun freilich der Ursprung der vier fraglichen Zusätze der Lex Saxonum nicht erklärt; fragte es sich vorher, wie der Abschreiber der Spangenbergischen Hand-

schrift der Lex dazu kam, sie der Lex einzufügen, so handelt es sich jetzt darum, zu beantworten, was Jemand veranlafte, sie dem von jenem Abschreiber copirten Text der Lex Saxonum beizuschreiben. Ueberblicke ich aber die Wortfassung der vier Zusätze, so scheint sie mir weiter zu führen; diese spricht nämlich nicht dafür, daß der Schreiber den vier Capiteln der Lex nach seiner Kenntniß des geltenden Rechts sie erläuternde, oder ihren Inhalt ergänzende Randglossen aus dem Gedächtniß beischrieb, sondern daß er ihnen jene Worte mit Rücksicht auf eine geschriebene ihm vorliegende Quelle beifügte, daß er, um meine Meinung hier gleich ganz auszusprechen, den Inhalt eines bestimmten Gesetzes zu den einzelnen, von ihm berührten Stellen der Lex Saxonum, excerpierend notirte. — Man erwäge dafür, daß die vier Sätze nicht aus dem Gedächtniß frei hingeworfen sind, namentlich die folgenden in ihnen übereinstimmend wiederkehrenden Worte:

in a: „sin autem infra patria non fuerit,

in qualicumque loco fuerit, secundum illorum legem“.

in b: „sin autem,

in quali loco, secundum illorum legem“.

in c: „si foris patriae est, hoc fecerit, non moriatur,

*sed, secundum illorum legem, ubi
factum fuerit“.*

in d: „in qualicumque loco est, secundum legem illorum“.

In den drei ersten Stellen (a, b, c) excerpirt der Schreiber seine Quelle ausführlicher; in der letzten schreibt er nur die (unter d) angeführten flüchtigen Worte an den Rand der Lex, die an sich unverständlich sind, aber völlig genügten, um ihm bei späterer Benutzung des Capitels der Lex, den unter a, b, c notirten, auch bei d zur Anwendung kommenden Rechtssatz ins Gedächtniß zurückzurufen.

Ist dies richtig, so weisen die vier in der Spangenbergschen Handschrift enthaltenen Zusätze der Lex Saxonum auf ein Gesetz hin, welches bestimmte, daß gewisse Verbrechen, wenn sie außerhalb Sachsens verübt sind, nicht in der für sie in der Lex Saxonum angeordneten Weise bestraft werden sollten, sondern

nach dem Recht der Bewohner des Ortes, an dem sie begangen wurden.

Die in den vier Zusätzen bezeichneten Verbrechen, welche die Lex Saxonum sämmtlich mit der Todesstrafe bedroht, sind:

- in a: Tödtung in der Kirche (cap. 21),
 Diebstahl in der Kirche (cap. 21),
 Einbruch in der Kirche (cap. 21),
 Ein in der Kirche wissentlich falsch geschworener Eid (cap. 21).
- in b: Tödtung am Sonntage oder an einem der hohen Festtage, auf dem Wege zu oder von der Kirche (cap. 23).
- in d: Anzünden eines fremden Hauses bei Tag oder Nacht, ohne dafs es durch einen gerichtlichen Spruch verhängt ist (cap. 38).
- in c: Gewisse für schwer erachtete Diebstähle (cap. 29—35).

Der zuletzt (aus c) bezeichnete Punkt verlangt eine specialere Erörterung. Die Capitel 29—36 der Lex Saxonum handeln von der Bestrafung des Diebstahls; sie verordnen für gewissen Diebstahl die Todesstrafe, für anderen eine Strafe im Betrage vom neunfachen Werth der gestohlenen Sache:

A. Die Todesstrafe soll eintreten:

1. für Diebstahl bei Tag oder Nacht von einer Sache im Werthe von 3 Solidis (cap. 35);
2. für Diebstahl eines Pferdes (cap. 29);
3. für nächtlichen Diebstahl mit Hanseinbruch im Werthe von 2 Solidis (cap. 32);
4. für nächtlichen Diebstahl eines vierjährigen Ochsens, der 2 Solidis gleichgerechnet wird (cap. 34);
5. für Diebstahl in der Kirche (cap. 21);
6. für Diebstahl in einer Skreona, d. i. in einem Erdhaus oder Keller (cap. 33);
7. für Diebstahl eines Bienenstockes innerhalb des Hofraumes (cap. 30).

B. Dagegen soll die erwähnte neunfache Werthbuse gezahlt werden:

8. für Diebstahl einer Sache, deren Werth unter 3 Solidis beträgt (cap. 36), und namentlich denn auch:
9. für Diebstahl eines Bienenstockes außerhalb des Hofraumes (cap. 30).

Auf geringeren Diebstahl (No. 8 u. 9) ist demnach eine neunfache Werthbuse gesetzt, auf erschwerten Diebstahl die Todesstrafe; und die Erschwerung wird darin gefunden, daß die gestohlene Sache 3 Solidi werth ist (No. 1 u. 2), daß zur Nachtzeit eine nur 2 Solidi werthe Sache gestohlen ist (No. 3 u. 4), oder daß eine Sache aus einem besonders verschlossenen Raume gestohlen ist (No. 6 u. 7)¹⁾.

Nun bemerkt der in der Spangenbergischen Handschrift, mitten in den Context des Capitel 36, eingeschobene Zusatz: „De hac re, quod superius dictum est de furtu: qui infra patriam furaverit aliquid unde morire debet, — si foris patriae est, hoc fecerit, non moriatur, sed secundum illorum legem ubi factum fuerit“ (d. i. In Betreff dessen, was oben vom Diebstahl gesagt ist: wer etwas innerhalb des Landes stiehlt um dessen willen er sterben soll, — wenn es außerhalb des Landes ist, daß er das thut, so soll er nicht sterben, sondern es soll gehen nach dem Recht derer, wo er es gethan hat). — Wie unpassend diese Worte hier im Capitel 36 stehen, leuchtet ein; das Capitel handelt gar nicht von einem der Diebstähle, auf welche die Lex Saxonum, in den Capiteln 29. 30. 32. 33. 34 und 35, die Todesstrafe setzt, sondern bestimmt, daß für einen Diebstahl unter drei Solidis eine neunfache Werthbuse eintreten soll. Der Zusatz, der sinnlos vom Abschreiber der Spangenbergischen Handschrift in den Context des Capitel 36 eingeschoben ist, war vom Verfasser desselben am

¹⁾ Die Todesstrafe für einen Diebstahl in der Kirche ist nicht ausgesprochen in den Cap. 29—36, die vom Diebstahl handeln, sondern im Cap. 21, welches auf verschiedene Verletzungen der Kirche die Todesstrafe setzt; als das todeswürdige Verbrechen ist hier nicht der Diebstahl, sondern die durch ihn begangene Kirchenschändung gedacht.

Rande des Capitel 36 beigeschrieben, d. i. des letzten der Capitel 29 bis 36, die vom Diebstahl handeln; er hatte am Schluß der Darstellung der Lehre vom Diebstahl, die ihren Inhalt modifizierende Bestimmung des von ihm excerptirten Gesetzes notirt. Nach ihr soll in den Fällen, wo die Lex Saxonum wegen Diebstahl Todesstrafe verhängt, diese Todesstrafe für denjenigen nicht eintreten, der im Auslande diesen Diebstahl begeht; er soll nach dem dort geltenden Recht bestraft werden.

Die Zusatzworte der Spangenbergischen Handschrift zeigen, daß außerhalb Sachsens gewisser Diebstahl, den die Lex Saxonum mit Todesstrafe bedrohte, ihr nicht unterworfen war; eine Thatsache die zur Genüge bekannt ist aus den Rechtsquellen, die im 9. Jahrhundert in den mit Sachsen benachbarten friesischen, fränkischen und thüringischen Gegenden galten¹⁾. Außer wegen Diebstahls, soll wegen Tödtung, Meineid und Brandstiftung, in den Fällen, in denen die Lex Saxonum sie mit Todesstrafe belegt, nach den vier Zusätzen zur Lex Saxonum, wenn sie außerhalb Sachsens begangen waren, nicht die in der Lex verhängte Strafe gegen Sachsen erkannt werden, sondern die Strafe, welche für die Bewohner des Ortes galt, an dem das Verbrechen verübt worden war. Abgesehen von den erwähnten Fällen verhängt die Lex Saxonum die Todesstrafe: 1. auf Hochverrath gegen den König und dessen Sohn (cap. 24), 2. auf Tödtung des Dominus (d. i. des Mundherrn?) und dessen Sohn (cap. 25. 26), 3. auf Stuprum der Tochter, Frau oder Mutter des Dominus (d. i. des Mundherrn?), cap. 26; endlich 4. auf Tödtung eines Faidosus in seinem eigenen Hause (cap. 27). Von diesen vier Fällen ist der erste entschieden nicht im vorfränkischen sächsischen Recht mit der Todesstrafe bedroht gewesen, während in den anderen drei Fällen schon im älteren sächsischen Recht geltende Todesstrafen von Karl dem Großen anerkannt sein mögen, wie das vorher bei ihnen schon zum Theil durch die Capitula de partibus Saxoniae geschehen war²⁾.

¹⁾ Vgl. unten §. 16.

²⁾ Ueber die Ueberschrift „Lex Francorum“, welche die Corveier Handschrift vor Capitel 24 der Lex Saxonum setzt, vgl. unten §. 4.

Die Intention der vier Zusätze ist sichtbar keine andere, als das harte sächsische Recht zu mildern. In Fällen, in denen ein Verbrecher nach dem milderen Recht der andern deutschen Stämme nicht zum Tode verurtheilt wird, soll ein Sachse, für den das strenge sächsische Recht im Allgemeinen in Geltung bleibt, wenn er das Verbrechen an einem Orte verübt hat, an dem für seine Bewohner ein milderes Recht gilt, von den sächsischen Gerichten ausnahmsweise nicht nach seinem strengen sächsischen Recht bestraft werden, sondern nach dem milderen auswärtigen Rechte, es soll also dann für ihn nicht das persönliche, sondern das territoriale Recht zur Anwendung kommen.

Hier begegnen wir einer Bestimmung, die den Gesetzen Karls des Großen, zu denen unbedingt die *Lex Saxonum* gezählt werden muß, völlig fremd ist¹⁾. Daß unter Pipin, Karl dem Großen und Ludewig dem Frommen, im fränkischen Reich durchweg persönliches und nicht territoriales Recht galt, kann keinem Zweifel unterliegen. Es bezeugen dies, um hier von der *Lex Ripuariorum* Tit. XXXI, 3—5 und Tit. XXXVI abzusehen, da die Entstehungszeit dieser beiden Titel unsicher ist, die folgenden drei Gesetzesstellen:

a) Ein Capitulare Pipins von 768 (vielleicht auch früher von Pipin erlassen) c. 10: „*ut omnes homines eorum legis habeant, tam Romani quam et Salici, et si de alia provincia advenerit, secundum leges ipsius patriae vivat*“ Pertz Leg. 2. p. 14.

b) Ein Capitulare Karls d. Gr. von 811 (jedenfalls aber zwischen 809 und 812 verfaßt) cap. 2—4 Pertz Leg. 1. p. 169, und in seine Capitulariensammlung aufgenommen im Jahre 827 von Ansegisus III. c. 65. 66 (Pertz Leg. 1. p. 307): „*Si quis domum alienam cuilibet fregerit, quicquid exinde per virtutem abstulerit, aut rapuerit, vel furaverit, totum secundum legem et eorum illi, cujus domus fuerit fracta et expoliata, in triplo componat, et insuper bannum nostrum solvat; si vero servus hoc fecerit, sententiam*

¹⁾ Wilda Strafrecht der Germanen, Halle 1842, p. 497, erwähnt nebenbei in dem Zusatz der *Lex Saxonum* enthaltenen Bestimmung, und scheint deren Inhalt als von Karl dem Großen anerkanntes Recht zu betrachten.

superiorem accipiat, et insuper secundum suam legem compositionem faciat. Si quis liber homo aliquod tale damnum cuilibet fecerit, pro quo plenam compositionem facere non valeat, semet ipsum in wadium pro servo dare studeat, usque dum plenam compositionem adimpleat. Si quis messes aut anonas in hoste super bannum dominicum rapuerit, aut furaverit vel paverit, aut cum caballis vastaverit, aestimato damno *secundum legem* in triplum componat; et si liber homo hoc fecerit, bannum dominicum pro hac re componere cogatur; servus vero secundum suam legem tripla compositione damnum in loco restituat, et pro banno disciplinae corporali subiaceat“.

c) Ein Capitulare Ludewig d. Fr. von 819 (wenigstens übereinstimmend von Baluze und Pertz ins Jahr 819 gesetzt) c. 8: „Adversus ecclesiasticas res eadem sententia maneat, quae tempore domini et genitoris nostri fuerat prolata, *ut ecclesiarum defensores res suas contra suos adpetitores eadem lege defendant, qua ipsi vixerunt; qui easdem res ecclesiis condonaverunt.* Similiter et ecclesia eandem legem habeat adversus petitores suos, tantum salva nostra justitia“ Pertz Leg. 1. p. 227.

Außer diesen drei Gesetzen aus den Jahren 768 bis 819, bezeugen die damalige Geltung des persönlichen Rechts im fränkischen Reich, zwei gewichtige Stellen der Ansegisischen Sammlung vom Jahre 827, die verloren gegangenen Capitularien entnommen sind; die eine der Stellen steht im Appendix Ansegisi I. c. 71, die andere im Appendix Ansegisi II. c. 35. Die letztere Stelle bezieht sich, was für den vorliegenden Zweck besonders wichtig ist, auf Sachsen; Pertz Leg. 1. p. 170 nahm an, sie möge einer Fortsetzung des vorstehend S. 10 unter lit. b angeführten Capitulars Karls des Großen von 811 entnommen sein, mit dem sie einen verwandten Inhalt zeigt, doch dürfte sie, wie Boretius, Capitularien im Langobardenreich 1864. p. 98, vermuthete, wohl eher einem verlorenen, speciell auf Sachsen bezüglichen Capitular angehören. Die beiden Stellen lauten:

d) Ansegisi Cap. Append. I. c. 71: „*Si quis in aliena patria, ubi vel propter beneficium vel propter aliam quamlibet occasionem adsidue conversari solet, de qualibet causa fuerit interpellatus,*

verbi gratia de conquestu suo vel de mancipiis suis, *ibi secundum suam legem justitiam faciat*, et cum talibus conjuratoribus, quales in eadem regione vel provincia secum habere potuerit, legitimum sacramentum juret; excepto si quis eum de statu suo appellaverit, id est de libertate sua, vel de hereditate quam ei pater suus moriens dereliquit. De his duobus liceat illi sacramentum in patria sua, id est in legitimo sui sacramenti loco, jurandum offerre; et is qui cum eo litigatur, si velit, sequatur illum in patriam suam ad recipiendum illud sacramentum. Ipse tamen primo in eodem loco, id est ubi interpellatus est, satisfaciat tam comiti et iudicibus, quam adversario suo, testibus probando, quod rem, quae ab eo quaeritur, pater suus ei dereliquit“ Pertz Leg. 1. p. 321.

e) Ansegisi Cap. App. II. c. 35: „*Si aliquis Saxo caballos in sua messe invenerit, et ipsos caballos inde ducere pro suo damno ad comprobandum voluerit, si quis liber homo hoc ei contradixerit, aut aliquod malum pro hoc ei fecerit, tripla compositione secundum legem et secundum eam contra eum emendare studeat*, et insuper bannum dominicum solvat, et manum perdat, pro eo quod inobediens fuit contra praeceptum domini imperatoris, quod ipse pro pace statuere jussit. Si servus hoc fecerit, *secundum suam legem omnia in triplum restituat*, et disciplinae corporali subiaceat“ Pertz Leg. 1. p. 324 et p. 170.

Beweisen diese Stellen die Geltung des persönlichen Rechts in den Jahren 768 bis 827 im fränkischen Reich im Allgemeinen und speciell in Sachsen, so sprechen sie sich dagegen weniger deutlich darüber aus, ob bei der Zahlung von Bußen für Verletzungen das persönliche Recht des Verletzten (des Klägers) oder das des Verbrechers (des Verklagten) zur Anwendung kam. Savigny, Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter, Berlin 1834, I. p. 167, und Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte, Göttingen 1843, I. p. 270, die übereinstimmend jenes für erwiesen halten, sind in Betreff des letzten Punktes verschiedener Ansicht; es liegt außerhalb meiner Aufgabe, dies hier weiter zu verfolgen¹⁾,

¹⁾ Eine besonders wichtige Stelle enthält das Capitulare Pipins für die Longobarden (nach B. de Vesme) von 783 (so vermuthet Pertz, willkürlich setzt es Baluze 793) cap. 4: „*de diversis generationibus hominum qui in*

ich will nur hervorheben, daß die aus dem Ansegisus (unter lit. e) angeführte Stelle bestimmt, daß wenn ein Sachse einen Krieger pfändet, der sein Getreide verwüstet, und dieser sich ihm widersetzt, und dem Sachsen ein Uebel zufügt, der Thäter dem Sachsen (dem Verletzten) dies dreifach nach dessen Recht und Gesetz büßen soll; wie in ähnlicher Weise Karl der Große in dem ebenfalls von Ansegisus excerpirten Capitulare von 811 (oben unter lit. b) verordnet, daß wer ein Haus erbricht und dabei stiehlt, sowie wer Getreide auf dem Felde stiehlt oder verwüstet, dies dem Verletzten dreifach büßen soll nach dessen Recht und Gesetz¹⁾.

Wurden nach dem unter König Karl geltenden persönlichen Rechte die Sachsen stets, weil sie Sachsen waren, nach sächsischem Recht gerichtet (mochten sie in oder außerhalb Sachsens gehandelt haben, mochte ein sächsisches oder außersächsisches Gericht über sie richten), so ändern die Zusätze zur Lex Saxonum im Spangenbergischen Manuscript dies nicht dahin ab, daß an die Stelle dieses persönlichen Rechts durchweg territoriales treten solle, in Folge dessen alle in Sachsen verübten Verbrechen nach sächsischem Recht, alle außerhalb Sachsens verübten Verbrechen nach dem dort geltenden Recht zu richten gewesen wären, sondern bestimmen nur, daß bei der Beurtheilung einiger Verbrechen, auf denen in Sachsen Todesstrafe stand, wenn sie außerhalb Sachsens verübt sind, nicht das sächsische Recht, sondern das dortige (mildere) Recht in Anwen-

Italia commanent, volumus ut ubicumque culpa contigerit unde faida cre-scere potest, pro satisfactione hominis illius contra quem culpavit, secundum ipsius legem cui negligentiam commisit emendet; de vero statu ingenuitatis aut aliis querelis, unusquisque secundum suam legem se ipsum defendat“. Pertz Leg. 1 p. 46.

¹⁾ Nach Lex Rip. XXXVI zahlt der Ripuarier für den „advena Francus“, den er tödtet, 200 Solidi, für den „advena Saxo“ 160 Solidi, d. h. es wird in Ripuarien für einen, von einem Ripuarier getödteten Sachsen, dessen sächsisches Wergeld gezahlt. Nach der Lex de Amore c. 26, zahlt der Franke, der in Amore stiehlt, zweifache Compositio, 4 Solidi als Fredum und 2 Unzen als Wirdira; bestiehlt er dagegen einen Sachsen, so zahlt er nach c. 29 dasselbe, mit Ausschluss der nach sächsischem Recht nicht zu zahlenden Wirdira (dilatatura).

dung kommen soll. Es soll also nur in diesen sehr eng begrenzten Fällen territoriales Recht an die Stelle des persönlichen Rechts treten. Dafs Ausländer, die in Sachsen wegen daselbst verübter Verbrechen zur Bestrafung gezogen wurden, nach dem Recht des Ortes, wo sie das Verbrechen begingen, also nicht nach persönlichem Recht, hätten bestraft werden sollen, ist in keiner Weise in den Zusatzworten ausgesprochen und auch gewiß nicht gewollt, da eine ausgedehntere Anwendung der sächsischen Todesstrafen der ihnen zu Grunde liegenden Tendenz, die harten Todesstrafen zu mildern, direct widersprochen hätte¹⁾.

Im Widerspruch mit den Quellen behauptet Heffter, in seinem Lehrbuch des Criminalrechts, 2. Aufl. 1840. §. 150 p. 130, mit Berufung auf die Lex Saxonum cap. 22 (Herold: Titel II, 9) und cap. 36 (Herold IV, 8): „es habe im älteren deutschen Recht unstreitig der Grundsatz geherrscht: dafs das Verbrechen nach den Gesetzen des Orts, wo es begangen worden, gebüßt und gestraft werden müsse“. Ob diese Angabe von Heffter in einer neueren, mir unzugänglichen Ausgabe seines Buches berichtet ist, weiß ich nicht. Dafs auch nach den jüngeren Zusätzen der Lex Saxonum eine derartige Territorialität des Rechts nicht Statt hatte, wurde erörtert; und dafs die nur in jenen Zusätzen vorhandenen Spuren von Territorialität nicht „mit dem älteren deutschen privatrechtlichen Charakter des Strafrechts zusammenhängen“, auf den Heffter die ganze, von ihm angenommene ältere deutsche Territorialität im Strafrecht zurückführen wollte, zeigt die Art, wie sie in den Zusätzen zur Lex Saxonum nur bei Todesstrafen hervortreten²⁾.

¹⁾ Ob Sachsen wegen der bezeichneten Verbrechen, wenn sie in Sachsen begangen worden waren, von außersächsischen Gerichten, nach dem in ihnen geltenden milderen Recht, gerichtet werden sollten, ist nicht gesagt, dürfte aber zu vermuthen sein.

²⁾ Im heutigen Strafrecht ist es anerkannt, dafs alle (mit alleiniger Ausnahme der von durchreisenden Souveränen und accrediteden Gesandten) innerhalb der Staatsgrenzen begangenen Verbrechen, vom Staat nach seinem Strafrecht bestraft werden (Princip der Territorialität). Ueber die Bestrafung von außerhalb der Staatsgrenzen begangenen Verbrechen, ist auch heute noch keine vollständige Uebereinstimmung erreicht; man bestraft sie

Auf der Hand liegt es, daß die theilweise Ausschließung der Anwendung des geltenden persönlichen Rechts in Sachsen, wie sie in den Zusätzen der Spangenbergischen Handschrift ausgesprochen ist, nicht anders erfolgt sein kann, als durch ein königliches Gesetz. Eine nahe Veranlassung zu einem solchen war durch die Verschiedenheit gegeben, die zwischen dem sächsischen Recht und dem der übrigen Länder des fränkischen Reiches bestand. Die dem sächsischen Recht eigenthümlichen Todesstrafen mochten dem fränkischen Gesetzgeber als hart erscheinen, da aber ihre Aufhebung dem Sinn des sächsischen Volkes nicht entsprochen zu haben scheint¹⁾, so suchte er ihre Anwendung in manchen Fällen auszuschließen, und erwirkte dadurch factisch eine Milderung des harten sächsischen Rechts, wie dies in anderer Weise auch bereits von Karl dem Großen erzielt wurde, indem er dem König durch die *Capitula de partibus Saxoniae* cap. 2, und durch das *Capitulare Saxonicum* von 797 cap. 10, das Recht vorbehielt, eine Todesstrafe in Verweisung an einen bestimmten Ort außerhalb Sachsens zu verwandeln.

Eine genauere Zeitbestimmung für das vermuthete Gesetz vermag ich nicht zu gewinnen; nach dem Schluß des 9. Jahrhunderts kann es nicht erlassen sein, wenn, wie ich, auf die Autorität von Pertz gestützt, annehme, die Spangenbergische

nur ausnahmsweise, und zwar namentlich Staatsverbrechen und Verbrechen von Inländern im Auslande begangen, um die Gesetze des Inlandes zu umgehen. Gegen alle weiteren Ausnahmen erklärt sich Geib, Lehrbuch des Deutschen Strafrechtes 1862. Th. 2 p. 53; vergleiche die daselbst citirten Gesetze und Schriftsteller, während Zachariae, Mohl u. A. weitere Ausnahmen verlangen. Geib meint statuiren man solche, so müßten dann jedenfalls die Gesetze des Auslandes zur Anwendung kommen; und Köstlin: „dabei müsse aber stets das im concreten Falle mildere Gesetz zur Anwendung kommen“.

¹⁾ Dafür sprechen einzelne Fälle, aber auch allgemeine Aeußerungen, wie z. B. wenn noch Wipo, in der Vita Kuonradi c. 6 erzählt: „*Reversus rex de Ribuariis ad Saxoniam, ibi legem crudelissimam Saxonum, secundum voluntatem eorum constanti auctoritate roboravit*“ Pertz Script. XI. p. 243.

Handschrift noch diesem Jahrhundert, oder doch wenigstens dem Beginn des 10. Jahrhunderts, angehört. Die frühesten Anerkennnisse von theilweiser Territorialität des Rechts im fränkischen Reich, glaubte Savigny, Geschichte des Röm. Rechts I. p. 177, im südlichen Frankreich im Jahre 864, in dem von Karl dem Kahlen erlassenen Edictum Pistense (cap. 13. 16. 20 Pertz Leges 1. p. 491. 493) zu finden; und es stimmten ihm darin Gaupp, Germanische Ansiedelungen (1844) p. 238, und Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte 3. (1860) p. 297, bei. Es wird danach nichts Anstößiges haben, zu vermuthen, daß etwa um jene Zeit die besprochenen Bestimmungen für Sachsen erlassen sind; daß sie übrigens noch der Zeit der allgemeinen Geltung des persönlichen Rechts in Deutschland angehören, bestätigt auch die Art, wie sie sich über Anwendung des territorialen Rechts ausdrücken. Sie sagen nicht, es solle bei den bezeichneten Verbrechen das *Jus terrae* (das Landesrecht) zur Anwendung kommen, sondern bestimmen, daß die Verbrechen bestraft werden nach dem Recht derer („*secundum legem illorum*“), die am Ort des Verbrechens wohnen. — Im Beginn des 13. Jahrhunderts, wo wir durch den Sachsenspiegel nähere Kenntniß über sächsisches Recht erhalten, war die Territorialität im Recht in Sachsen für Deutsche durchgedrungen¹⁾. — Keinen festen Anhaltspunkt für die Zeit, in wel-

¹⁾ Vgl. Sachsensp. 1, 30 und Homeyer über Heimath 1852 p. 50. 62; unerheblich sind die Gegenbemerkungen von Gaupp, über Stammrecht, in Zeitschr. f. Deutsch. R. Bd. 19 (a. 1859) p. 164. Vielleicht wird die durchgedrungene Territorialität des Rechts in Sachsen auch bekundet durch einzelne Bestimmungen in städtischen Statuten, wie die des ältesten *Jus Sutense* (wohl zwischen 1120 und 1150 verfaßt) cap. 29: daß Bürger bußfällig sind, die einen Streit unter einander „*extra provinciam*“, nicht durch aus sich erwählte Schiedsleute schlichten, oder bis zur Rückkehr vertagen; s. auch im Medebacher Stat. v. 1165 cap. 17. bei Seibertz 1 p. 75. An späteren Zeugnissen fehlt es nicht, z. B. vereinbart a. 1276 Bischof Eberhard von Münster bei Streitigkeiten im friesischen Theil der Münsterschen Diocese: „*si quis in pace domini episcopi (quando ingressus est Frisiam suae diocesis), hominem occiderit in quocunque territorio Frisiae Monasteriensis diocesis, in 20 marcis puniatur*“ Fries. Rechtsq. p. 142, 15 und „*clerici recuperabunt sua spolia, et probabunt secundum consuetudinem terrae*“ (in der friesisch. Uebers.: „*bi Amesgana riuchte*“) *ibid.* p. 148, 20.

cher die Zusätze der Lex Saxonum entstanden sind, gewährt es, daß, ähnlich wie in ihnen, auch in Zusätzen zu einem Capitulare vom Jahre 779, die Pertz Leges 1. p. 36 aus einer Handschrift von La Cava und einer zweiten aus der Chigischen Bibliothek veröffentlicht hat, die Bestimmung sich findet, daß ein unwissentlich falsch geschworener Eid nach dem Recht des Ortes, wo er geschworen wurde, gebüßt werden soll, da wir die Quelle nicht kennen, aus der dieser Zusatz entnommen ist¹⁾.

Mag nun aber das zu vermuthende Gesetz einige Jahre früher oder später erlassen sein, dadurch, daß sein Inhalt in der Spangenbergischen Handschrift in den Capiteln 21. 23. 36 und 38 der Lex Saxonum eingeschoben ist, unterscheidet sich der Text der Lex Saxonum in der Spangenbergischen Handschrift auffallend von den drei anderen Texten der Lex

¹⁾ Capitulare v. 779 (die Zusätze sind durch cursive Schrift unterschieden) cap. 10: „De perjurio. Si quis perjurium fecerit, nullam redemptionem ei facere liceat, nisi manum perdat. *Et si ille qui prius illum sacramentum jurat, de illo perjurio probatus fuerit, et aliquis de suos juratores dixerit, quod nesciens se perjurasset, aut hoc apud iudicium Dei adprobet verum esse, aut similiter manum perdat. De cujus causa perjurium fecerit, sicut lex loci illius, ubi perjurium factum est, a longo tempore fuit, de eorum pretium emendare studeat.* De furto vel de minoribus causis instituimus: si ille homo cujus causa jurata fuerit, dicere voluerit, quod ille qui iuravit *se sciens* perjurasset, stent ad crucem. *Et si ille qui iuravit victus fuerit, quod se sciens perjurasset, suprascripta sententia subiaceat. Et si ille qui, etc.*“ Pertz Leg. 1. p. 36—38. Durch das Capitular von 779 hatte König Karl das ältere fränkische Recht dahin verschärft, daß auf Meineid Verlust der Hand stehen, und diese Strafe nicht durch Geld ablösbar sein solle. Ein Zusatz sagt nun: daß bei einem Eide, den der Schwörende, ohne es zu wissen, falsch geschworen habe, die Strafe seit langer Zeit abgelöst werde nach dem Preise derer, die am Orte wohnen, wo der Eid geleistet wurde: „sicut lex loci illius, ubi perjurium factum est“. Die Unterscheidung zwischen einem wissentlich und unwissentlich falsch geschworenen Eide, hat auch Lex Sax. c. 21 und 22; der Zusatz zur Lex Sax. läßt für die beim wissentlich falsch geschworenen Eide angeordnete Todesstrafe das mildere Ortsrecht eintreten; bei einem unbewußt falsch geschworenen Eide gestattet Lex Sax. Lösung der Hand mit Geld, der Zusatz zum Capitulare von 779 gestattet die Lösung der Hand nach dem Ortsrecht.

Saxonum, welche die Ausgaben von Herold und von du Tillet, und die Corveier Handschrift liefern, da ihnen der gesammte Inhalt jenes Gesetzes fremd ist. Die dem vermutheten Gesetz entnommenen Stellen sind, wie es sich namentlich im Capitel 36 auf das deutlichste zeigt, erst später in den Text des Spangenbergischen Manuscriptes der Lex Saxonum eingefügt, sie standen nicht im Original der Lex Saxonum; und wir haben somit in der Spangenbergischen Handschrift einen, den drei andern Texten gegenüberstehenden, neueren Text der Lex Saxonum anzuerkennen, also eine durch Einfügung jener gesetzlichen Bestimmungen vermehrte Lex Saxonum; wenn ich auch entschieden behaupten mußte, daß jene Zusätze des Textes ihm nur von dem Schreiber der Handschrift eingefügt sind, und wir daher keine Veranlassung haben, den Spangenbergischen Text eine Lex Saxonum emendata zu nennen ¹⁾).

Anmerkung über die Spangenbergische Handschrift der Lex Saxonum.

a) Auffinden und Inhalt der Handschrift. Der verstorbene Oberappellationsrath E. Spangenberg zu Celle fand, wie angegeben wird ²⁾, in Hamburg bei einem Trödler 15 Pergamentblätter eines Codex, auf denen neben einigen Fragmenten anderer Gesetze die Lex Saxonum steht; er erwarb die Blätter und theilte in seinen „Beiträgen zu den teutschen Rechten des Mittelalters, Halle 1822“ p. 186, aus ihnen Varianten mit, die Ferd. Walter bei der Ausgabe der Lex Saxonum, in seinem „Corpus Juris Germanici, Berolini 1824“ 1. p. 383, benutzte. Später verglich Pertz die Spangenbergischen Blätter für die Monumenta Germaniae, s. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 5. p. 301, die nach Spangenburgs Tode im Jahre 1834, bei Versteigerung der Bibliothek desselben, vom Brittischen Museum angekauft wurden, in welchem sie Pertz im Jahre 1844 unter den Egerton-Manuscripten Nr. 269 wiederfand, s. Archiv 9. p. 487 und 493. Einen erwünschten Aufschluß über die Herkunft der Spangenbergischen Blätter gewährte im Jahre 1850 eine Entdeckung des am Brittischen Museum angestellten, seitdem verstorbenen J. Holmes, in-

¹⁾ Vgl. die Ausdrücke von Gärtner in der oben p. 4 angeführten Stelle.

²⁾ Spangenberg, Beiträge p. 185, erwähnt nicht, wie er in den Besitz der Blätter gekommen sei, vgl. noch unten §. 6.

dem er bemerkte, daß ein von Lord Ashburnham mit andern Handschriften von Mr. Barrois erworbenes Manuscript, welches jetzt in dessen Bibliothek zu Ashburnham-Place (in der Nähe von Battle) als Manuscript Nr. 214 der Barroisschen Sammlung aufbewahrt wird, mit den Spangenbergischen Blättern ursprünglich einen Codex gebildet hat, s. Pertz in den Histor. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1857 p. 89. Ausser dem Ashburnhamschen Manuscript ist noch ein drittes Fragment desselben Codex aufgefunden worden, in dem ehemals von Claud. Puteanus besessenen Manuscript der kaiserl. Pariser Bibliothek Nr. 4633, welches Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 7. p. 49 und 759 beschrieben hatte, vgl. Merkel, Praefatio legis Alam. in Monum. Germ. Leg. 3. p. 5, und Pertz in den Histor. Abhandlungen der Berliner Akademie von 1857 p. 93; letzterer hat nachgewiesen, wie die Spangenbergischen Blätter, das Ashburnhamsche und das Pariser Manuscript, einem und demselben alten Codex entnommen sind, und in welcher Weise die einzelnen Blätter der drei Manuscripte sich an einander fügen, obwohl einige Blätter des ursprünglichen Codex fehlen, und das in Paris befindliche Fragment, durch späteres Beschneiden, ein um 1 1/2 Zoll kleineres Format hat, als die beiden in England aufbewahrten. Der ganze Codex enthielt, der Reihe nach, folgende Gesetze:

- die Lex Salica in 70 Titeln (im Mscrpt. d. Lord Ashburnham)
- doch fehlen im Text der Lex 3 Bl. (verloren)
- die Lex Ripuariorum (Ashb.)
- der Schluß der Lex Rip. (auf den Spangenberg. Blättern)
- die Lex Saxonum¹⁾ (Spang.)
- das Capitul. a. 803 ad legem Salicam²⁾
- (gedr. in d. Mon. Leg. 1. p. 113);
- der Eingang (Spang.)
- die Fortsetzung (Ashb.)
- das Capitul., welches beginnt: de
- causis admonendis (gedr. in Mon.
- Leg. 1. p. 114) (Ashb.)

¹⁾ In der Handschrift überschrieben: „Incipiunt cap. (d. i. capitula): liber inprimis Saxonum“.

²⁾ In der Handschrift überschrieben: „Incipit Capitula legi Salica tenenda sunt“.

- die Recapitul. Legis Sal. (beginnend „Sciendum
est, etc.“, gedr. in Pardessus Loi Salique p. 355) (Ashb.)
 die Capitula missis dominicis data a. 802 (gedr.
 in Mon. Leg. 1. p. 97) (Ashb.)
 das Capitul. a. 779 (gedr. in Mon. Leg. 1. p. 36 (Ashb.)
 die Capit. Ludovici imp. a. 816 (gedr. in Mon.
 Leg. 1. p. 195) (Ashb.)
 die Capitula legibus addenda a. 817 (gedr. Mon.
 Leg. 1. p. 210); der Anfang (Ashb.)
 die Fortsetzung (Spang.)
 die Capitula per se scribenda a. 817 (gedr. Mon.
 Germ. Leg. 1. p. 214) (Spang.)
 die Lex Alamannor.¹⁾: bis II, 1 (Spang.)
 Fortsetzung (im Pariser Mscrpt.)
 die Lex Bajuvariorum (in Paris)
 die Lex Romana Wisigothorum (in Paris)
 die Lex Burgundionum: bis tit. 75 (in Paris)
 die tit. 75 — 85 (verloren)
 die tit. 85 bis Ende (Spang.)
 das Capitulare de divisione imperii von 806
 (gedr. in Mon. G. Leg. 1. p. 140); Anfang . . (Spang.)
 Fortsetzung (verloren).

b) Frühere Besitzer der Handschrift. Es ist angeführt, daß das Pariser Fragment der Handschrift einstmals dem Pariser Senator Claud. Puteanus gehörte. Das Ashburnhamsche Fragment besaß früher Peter Pithoe; er hat drei in ihm fehlende Blätter der Lex Salica auf eingelegten Pergamentblättern ergänzt, und hat, wie Pertz, Histor. Abhandlungen der Akad. p. 91, bemerkt, „auch hier (d. i. im Ashburnhamschen Mscrpt.), wie in der Spangenberg'schen Handschrift (d. i. auf den Spangenberg'schen Blättern), den Inhalt jedes neuen Theils mit seinen großen Zügen über die Seite geschrieben. Die ersten Worte des 2. Blattes: vel ferro . . . , und darunter stehend: franci . . . , zeigen den Schluß des mit dem ersten Blatte verlorenen Lindenbrogschen Prologs der Lex Salica (abgedr. bei Walter, Corpus Jur. germ. I. p. 2), welcher mit Explicit vollendet ist“. — Es lohnt, dies hier weiter zu verfolgen: Frider. Lindenbrog war es, der den „Liber legis Sa-

¹⁾ In der Handschrift überschrieben: „Incipiunt capitula legis Alamannorum, etc.“

licae ex bibliotheca Franc. Pithoei. Paris 1602. 8.^o herausgab; es schreibt in einem diesem Buch vorgedruckten Briefe „Frid. Lindenbruchius Franc. Pithoeo: redit ad Te, vir clar., lex Salica, industria Tua ante plurimos annos correctae explicataque“. Und Frid. Lindenbrog nahm diesen Text wieder auf in seinen, im Jahre 1613 zu Frankfurt veröffentlichten *Codex Legum antiquarum*, vergl. Eichhorn, Deutsche Rechtsgesch. I. p. 244, und Stobbe, Gesch. der Deutschen Rechtsquellen I. p. 29. Der Peter Pithoe aber (gest. 1596) und Franz Pithoe (gest. 1626) waren Brüder, Söhne des im Jahre 1554 verstorbenen älteren Peter Pithoe. Wie Lindenbrog das Ashburnhamsche Fragment des Pithoeschen Codex bei der Ausgabe der Lex Salica, so hat er die Spangenbergischen Blätter desselben Pithoeschen Codex bei der Ausgabe der Lex Saxonum benutzt, die er im Jahre 1613 in seinem *Codex Legum antiquarum* lieferte; den Nachweis, daß hiermit der Lindenbrog'sche Text der Lex Saxonum im Einklang steht, vgl. unten in §. 6.

c) Alter und Heimath der Handschrift. Der Codex, dem die Spangenbergischen Blätter, auf denen die Lex Saxonum steht, einst angehörten, ist nach dem Urtheil von Pertz „gegen Ende des 9., oder im 10. Jahrhundert geschrieben“; über den Ort, aus dem er stammt, fehlen alle Nachrichten. Daraus, daß im Codex die Lex Saxonum aufgenommen ist, glaubt Pertz, Abhandl. der Akad. von 1857 p. 87, „auf den nördlichen Theil des Karolingischen Reiches, zunächst Sachsen oder Franken, als seine Heimath, schließen zu dürfen“. Läßt sich das Aufgenommensein der Lex Saxonum in den Codex hierfür anführen, so scheint mir dagegen geltend gemacht werden zu können, daß in ihn die Lex Thuringorum und Lex Frisionum nicht aufgenommen sind, besonders aber, daß sich in dem Codex eine Abschrift des umfangreichen *Breviarium Alaricianum* findet. Dies dürfte unbedingt wenigstens dagegen sprechen, daß die Handschrift für Sachsen angefertigt ist, und daß sie kein Sachse geschrieben hat, folgt, wie ich schon oben S. 5 hervorhob, daraus, daß dem Schreiber die Namen der Ostfalen und Engern fremd waren, indem er sinnlos im Capitel 47 der Lex schreibt: „Dotis ratio duplex est: aut *faida* et *angaria* volunt, si femina filios genuerit, habeat dotem“, wo die andern Texte statt der cursiv gedruckten Worte „Ostfalai et Angarii“ lesen. Ueberhaupt würde schwerlich ein Deutscher, wenn er auch so wenig das verstand, was er abschrieb, wie es sich bei dem Schreiber der Lex Saxonum überall zeigt, für mordh-tod (d. i. mit Mord verbundene Tödtung) im Cap. 19 „*mordum totum*“, für „in screona“ (d. i.

in einem Erdhause) im Cap. 33 „*in sereonam*“, für „*ruoda*“ (d. i. Ruthe) im Cap. 14 „*ruodu*“ geschrieben, und die bekannte deutsche Wundenbezeichnung „*wliti-wam*“ (d. i. ein Haut-Makel) im Cap. 5 in „*uul-taum*“ entstellt haben. Wenn der Schreiber in den Cap. 20 und 54 „*wedre-gildi*“ für das in den andern Texten der *Lex Saxonum* stehende *were-geldi* (d. i. Wer-geld) setzt, so weist auch das nicht auf Sachsen, sondern auf südlichere Gegenden hin.

d) Ueber den Schreiber der Handschrift. Zur Begründung des oben S. 4 über ihn gefällten Urtheiles dienen folgende Zusammenstellungen: α) Der Schreiber verstand die deutsche Sprache nicht, vgl. vorstehend S. 21 lit. c. — β) Der Schreiber war aber auch des classischen Lateins wenig kundig; er schreibt: *ambos* cap. 11 für *ambo*; *menbrum* und *menbra* cap. 12 und 13; „*digitum menbrum*“ cap. 13 für „*digiti membrum*“; „*poliois manu*“ cap. 13 für „*pollicis manus*“; „*vindicetur in illo et alii septem de consanguineis ejus*“ cap. 18 für „*alii septem consanguineis ejus*“ der andern Texte; „*ad propinquis*“ cap. 18 für „*a propinquis*“; „*ocies*“ cap. 19 für „*oeties*“; „*stapaverit*“ cap. 26 für „*stupraverit*“; „*conponendum*“ cap. 30; „*in rem* (für „*re*“) *qualicumque*“ cap. 35; „*furtu*“ cap. 35. 36 für „*furto*“; „*componatur*“ cap. 36 für „*conponat*“; „*qui hominem* (für „*homini*“) *pergenti*“ cap. 37; „*si vim rupta*“ cap. 40 für „*per vim*“ bei Tilius, oder „*vi*“ bei Herold und im *Corv. Mscrpt.*; „*parentes* (für „*parentibus*“) *ejus 300 solidos*“ cap. 40; „*qui viduarum* (für „*viduam*“) *relinquerit*“ (für „*reliquerit*“) cap. 42; „*ex alia uxorem*“ (für „*uxore*“) cap. 42; „*posquam*“ cap. 47 für „*postquam*“; „*discessum*“ cap. 47 für „*decesum*“; „*contenta* (für „*contenta*“) *sit dote sua*“ cap. 48; „*multa conponat*“ cap. 51 für „*multam*“ d. i. *muletam*; „*ita ut ad* (für „*a*“) *domino invenire* (für „*inveniri*“) *non possit*“ cap. 52; „*a vespera usque ad vesperum*“ cap. 55; „*ab eo qui incendit componat*“ cap. 55 für „*conponatur*“; „*ab eo conponatur, cujus esse constituerit*“ cap. 57 für „*constiterit*“; „*confiasus*“ (sc. *pecus*) cap. 60 für „*confixum*“; „*trammises*“ cap. 66 für „*tremises*“; „*mensuum*“ in cap. 66 zweimal für „*mensium*“. γ) Schreibfehler oder Ungenauigkeiten des Schreibers sind: „*et tumor, et tumor*“ in cap. 2, wo ein „*et tumor*“ zu tilgen ist; „*solvatur aut* (für „*aut*“ d. i. *autem*) *solido majori*“ cap. 16; „*ab eo cujus* (für „*cui*“) *mors eius imputatur*“ cap. 16; „*filii eius si illi sunt* (für „*soli sint*“) *faidosi*“ cap. 19; „*hominem* (für „*homini*“) *ad ecclesiam die facto* (für „*die festo*“) *pergenti*“ cap. 23; „*in regem in* (für „*vel*“) *filios ejus*“ cap. 24; „*quicquid de uno de uno* (für

„vel uno“) *denario minus tribus solidis abstulerit*“ cap. 36; „tribus eadem (für „de eadem“) provincia *id est eis* (für „idoneis“) *testibus*“ cap. 39; „300 solidos *de* (für „det“) *parentibus*“ cap. 40; „*pater autem et* (für „aut“) *mater*“ cap. 41; „*si tutor abnuerit et convertat se*“ cap. 43, wo „et“ zu tilgen ist; „*filium qui* (für „filium-que“) *genuerit*“ cap. 45; „*ad proximos ejus* (zu tilgen „ejus“) *heredes ejus*“ cap. 47; „*et cum* (für „et si cum“) *matre euntem rapuerit*“ cap. 49; „*si servus (fugerit)*“ cap. 52, wo das unerläßliche „fugerit“ fehlt; „*qui laqueum fossam vel*“ cap. 56 für „fossam-ve“; „*et haec damnum cuilibet fecerit*“ cap. 56 für „fecerint“; „*si quis* (das „quis“ zu tilgen) *fossa vel laqueus ... damnum fecerint*“ cap. 58; „*a quo parata sunt componatur*“ cap. 58, diese Worte sind sinnlos *ausgelassen*; „*componatur ab eo, cujus manu fuerat*“ cap. 59, sinnlos entsteht aus „*manum fugerat*“ (scil. ferrum); „*qui fossam* (für „in fossam“) *pecus quodlibet sagitaverit*“ cap. 60 für „agitaverit“; „*ut heredem suum heredem fatiat*“ cap. 62 für „exheredem faciat“; „*ut ab illo sustinetur*“ cap. 62 für „sustentetur“. *ð*) Dem Spangenbergischen Mscrpt. eigenthümliche Lesarten, die den Sinn der betreffenden Stellen nicht ändern, sind folgende: „*cum XII juret*“ in cap. 3. 4. 5. 7 und 18, wo die andern Texte „*cum undecim juret*“ lesen, und vielleicht die Lesart des Spang. Mscrpts., die ursprüngliche der Lex Saxonum ist, um einen mit elf Genossen geschworenen Eid zu bezeichnen, vgl. für einen Eid mit zwei Genossen: „*tertia manu juret*“ cap. 6 und 9 und „*tribus jurantibus negetur*“ cap. 17, und vgl. „*sua manu duodecima juret*“ cap. 16, wo nur die Editio Tiliana „XI“ liest. Ferner: „240 solidos *culpabilis judicetur*“ cap. 5, wo die beiden cursiv gedruckten Worte in den andern Texten fehlen und überflüssig sind. Dann: „*alium*“ cap. 8 für „alterum“; „*si negaverit*“ cap. 16 für „si negat“; „*si servus a nobili occisus*“ cap. 17, wo das unnöthige „si“ im Corveier Mscrpt. und Heroldschen Text fehlt; „*tribus juratoribus negetur*“ cap. 17, wo die andern Texte „*jurantibus*“ lesen; „*si autem (ille) sua sponte reversus (fuerit)*“ cap. 20, wo die beiden eingeklammerten Worte im Spang. Mscrpt. fehlen, ohne daß dadurch der Sinn der Stelle geändert wird; „*et nocte abstulerit*“ cap. 34, wo das unnöthige „et“ in den andern Texten fehlt; „*quod abstulerit*“ cap. 36 für „abstulit“; „*accipiat eam*“ cap. 43, wo die andern Texte „*illam*“ für „eam“ lesen; „*dominus aejus emendet*“ cap. 50, wo in den andern Texten das unnöthige „ejus“ fehlt; „*multa pro illo componatur*“ cap. 53 für das gleichbedeutende „*multam pro illo componat*“ der andern Texte; „*arbor ab illo precisa*“ cap. 54 für das gleichbedeutende

„ab alio“ der andern Texte; „campo *judicetur*“ cap. 63 für „campo di-judicetur“; „*recrediderit*“ cap. 63 für „concrediderit“ der andern Texte; „solidus duplex“ cap. 66 für das gleichbedeutende „solidus est duplex“ der andern Texte. e) Varianten im Spangenbergischen Manuscript, die den Sinn der einzelnen Gesetzesstellen modificiren: „*in sua* (i. e. liti) *armata juret*“ cap. 8, wie auch Herold liest, während die richtigere Lesart sein dürfte: „*in sua arma juret*“, wie im Corv. Mscrpt. steht, oder „*per sua arma juret*“ bei Tilius. Ferner: „*testiculus*“ in cap. 11, diese richtige Lesart hat nur das Spang. Mscrpt., die andern Texte zerreißen den Satz: „*testiculus, si*“ etc. Ferner: „720 *sol.*“ in cap. 11 für ein Auge, für zwei Augen 1440 solidi; nur das Spang. Mscrpt. hat *richtig* 720 solidi, während das Corv. Mscrpt. und die Texte von Herold und Tilius unrichtig „620 solidi“ als Buße angeben. Im Eingang von cap. 13: der Daum zu büßen mit „240 *solidi*“, der halbe Daum mit „170 *solidi*“; dies sind unrichtige Zahlen für 360 und 180 solidi in den andern Texten. Im cap. 13: ein Fingerglied mit 80 solidi, zwei Fingerglieder „CXL *solidi*“ gebüßt, wo 160 für 140 gelesen werden muß. Ferner: „Qui nobilem occiderit, 1440 solidos *componatur*“ cap. 14, wo für „componatur“ gelesen werden muß „conponat“. Die Lesart „*frater idem defuncti*“ cap. 42 scheint die ursprüngliche zu sein, auch Herold hat sie, und im Corv. Mscrpt. ist sie durch Correctur entfernt, es liest: „*frater illius defuncti*“, und bei Tilius steht erklärend „*qui frater, id est defuncti*“. Ferner: „*proximus paterni generis vel ejus consanguineus*“ cap. 42, wo das „*vel*“ ein falscher Zusatz ist. Indem das Spang. Mscrpt. den *ersten Satz des cap. 65* mit cap. 64, und den *zweiten Satz des cap. 65* mit cap. 66 verbindet, so daß das cap. 65 als solches wegfällt, zerstört es den Sinn der Stelle der Lex.

e) Das Inhaltsverzeichniß im Spangenbergischen Manuscript, welches der Lex Saxonum vorausgeht und in den drei andern Texten der Lex fehlt, bezeichnet durch ihre Anfangsworte die einzelnen Capitel der Lex, wie diese im Spangenbergischen Manuscript und mit wenigen Ausnahmen auch im Corveier Manuscript und bei Tilius abgetheilt sind, und wie es die unten in §. 7 gegebene Vergleichungstafel über die Eintheilung der Lex Saxonum in den einzelnen Texten näher nachweist. Mehrfach weichen aber die im Spangenbergischen Mscrpt. in das Inhaltsverzeichniß aufgenommenen Worte aus den Anfängen der einzelnen Capitel der Lex von denen ab, die im Text des Spangenbergischen Mscrpts. stehen, und zwar hat das Inhaltsverzeichniß theils bessere, theils schlechtere Lesarten. α) Richtigere

Lesarten des Inhaltsverzeichnisses: „*alterum*“ cap. 8, übereinstimmend mit den andern Texten, während der Sp. Text dafür „*alium*“ liest; „*in feminam*“ cap. 15, wie in den andern Texten, während der Sp. Text „*in femina*“ liest; „*extra septa*“ cap. 31, wie in den andern Texten, während im Sp. Text „*extra sepe*“ (für „*sepem*“) steht; „*Qui noctu*“ cap. 32 für das falsche „*Qui de noctu*“ im Sp. Texte; „*Qui in screona*“ cap. 33 für das falsche „*in sereonam*“ des Sp. Textes; „*Quicquid vel uno denario . . . furaverit*“ cap. 36 richtig, in Uebereinstimmung mit Herold und dem Corv. Mscrpt., während der Sp. Text sinnlos „*quicquid de uno de uno denario*“ liest. Ferner: „*pater aut mater*“ cap. 41 richtig, wie Herold und Tilius lesen, während im Sp. Text sinnlos „*pater autem et mater*“ steht, und das Corv. Mscrpt. „*pater autem*“ (für „*aut*“) *mater*“ hat. Ferner: „*viduam reliquerit*“ cap. 42, für das unrichtige „*viduarum relinquerit*“ des Sp. Textes; „*si servus perpetrato facinore fugerit*“ cap. 52, wo das für den Sinn unentbehrliche „*fugerit*“ im Sp. Text fehlt; „*si fossa vel laqueus*“ cap. 58, wo im Sp. Text sinnlos „*Si quis fossa etc.*“ steht; „*qui in fossam*“ cap. 60, wo das „*in*“ im Sp. Text sinnlos fehlt. β) Schreibfehler im Inhaltsverzeichnis: „*gladium*“ cap. 8 für das richtige „*gladio*“ des Sp. Textes; „*si auriculam vel oculum*“ cap. 12 für das richtige „*si auricula etc.*“ des Sp. Textes; „*Qui nesciens*“ cap. 22, übereinstimmend mit Herold und Tilius, für „*et qui nesciens*“ im Text des Sp. Mscrpts., wie auch im Corv. Mscrpt. steht, und die Worte der Lex ursprünglich gelautet haben dürften; „*ad ecclesia*“ cap. 23 für „*ad ecclesiam*“ im Sp. Text; „*in rem alicumque*“ cap. 35 für „*in rem qualicumque*“ des Sp. Textes; „*qui defunctus filios et filias non reliquerit*“ cap. 44 unrichtig für das im Sp. Text stehende „*non filios sed filias*“; „*viduam*“ cap. 45 für das richtige „*vidua*“ im Sp. Text; „*qui filiam hanc*“ (für das richtige „*ac*“ im Sp. Text) *filium habeat*“ (für „*habuerit*“ im Sp. Text) cap. 46; „*de dotis ratio*“ cap. 47 für das richtige „*dotis ratio*“ im Sp. Text; „*perpetraverunt*“ cap. 50 für „*perpetraverit*“. — Dafür, daß das Inhaltsverzeichnis des Spangenbergischen Manuscripts nicht vom Schreiber desselben verfaßt ist, sprechen die Stellen des Verzeichnisses, welche Worte einzelner Capitel richtiger anführen, als sie im Spangenbergischen Text stehen, vgl. die Anführungen oben unter α; außerdem ist dafür anzuführen, daß die Zahlen, die im Inhaltsverzeichnis bei den einzelnen verzeichneten Capiteln stehen, nicht den Capitälzahlen des Spangenbergischen Textes entsprechen, weil im Inhaltsverzeichnis das Capitel 7 des Textes ausgelassen ist. Auch möchte ich nicht annehmen, daß das Inhalts-

verzeichniß des Spangenbergischen Manuscripts auf einen andern Codex zurückführt, als der Text des Spangenbergischen Manuscripts, da beiden verschiedene seltsame Fehler gemeinsam sind, z. B. „mordum totum“ in cap. 19 und „si scelus quodlibet commiserit“ in cap. 51, wo in beiden hinter „si“ das für den Sinn der Stelle unentbehrliche „servus“ fehlt. Für das Wahrscheinlichste muß ich es halten, daß der Schreiber des Spangenbergischen Manuscripts Inhaltsverzeichnis und Text im selben Codex vorgefunden, und beide gleich ungenau abgeschrieben hat.

§. 2. Die Zusätze im Text von du Tillet und in der Corveier Handschrift, am Schluß der Lex Saxonum.

Die Texte von Herold, du Tillet und der Corveier Handschrift, haben keine ähnliche systematische Einschlebung eines neueren Gesetzes aufzuweisen, wie sie in der Spangenbergischen Handschrift vorhanden ist; sie stehen in dieser Beziehung zusammen dem Text der Spangenbergischen Handschrift gegenüber; die wichtigste Verschiedenheit unter ihnen besteht darin, daß im Capitel 66 am Schluß der Lex in der du Tillet'schen Ausgabe und der Corveier Handschrift, Bestimmungen über den Werth verschiedener Gegenstände hinzugefügt sind, die der ursprünglichen Lex Saxonum fremd gewesen sein müssen, und sowohl in der Heroldschen Ausgabe, als in dem Spangenbergischen Manuscript fehlen. Da diese Zusätze für die Bestimmung der Zeit der Abfassung der Lex Saxonum eine reelle Bedeutung haben, muß ich sie näher ins Auge fassen.

In dem hier folgenden Abdruck des Capitel 66 der Lex Saxonum (oder des Titel XVIII bei Herold und Titel XIX in einzelnen neueren Ausgaben), hat der Theil desselben, der übereinstimmend bei Herold und du Tillet, sowie in der Spangenbergischen und Corveier Handschrift steht, gesperrte Schrift, während die nur bei du Tillet und in der Corveier Handschrift vorhandenen Zusätze cursiv gedruckt sind¹⁾:

¹⁾ Die Angaben in Merkels Lex Saxonum p. 16, über die Abweichungen der einzelnen Handschriften und Ausgaben im Capitel 66 der Lex

„Solidus est duplex: unus habet duos tremisses, quod est bos anniculus 12 mensium, vel ovis cum agno; alter solidus tres tremisses, id est bos 16 men-

Saxonum, weichen wesentlich von den hier befolgten ab, sind aber unrichtig. Nach Merkel enthält das Spangenbergische Manuscript auch noch einen Theil der Sätze, die von mir als nur im du Tilletischen und Corveier Text befindlich bezeichnet sind. Dafs mit den Worten „*minori (solido) homicidia componuntur*“, übereinstimmend mit dem Heroldschen Text, das Spangenbergische Manuscript schließt, bemerkt Pertz ausdrücklich in seiner eigenhändigen Abschrift desselben: „*hic expliciunt Codex Spangenbergensis et 2*“, d. i. Herold; während Merkel p. 16 Note 10 nur sagt: „*hic finis legum 4*“, d. i. des Heroldschen Textes, nach der von ihm gewählten Bezeichnung desselben. Dafs hier aber in keiner Weise an eine Ungenauigkeit von Pertz gedacht werden kann, beweisen auf das Evidenteste die Varianten, die Merkel zu der Stelle liefert; nach seiner Note 12 lesen für *sicle* die Nummern 1 und 5 „*si de*“; nach seiner Note 14 lesen für *quadrinus* die Nummern 1 und 5 „*quadrimis*“; und in Note 15 wird von ihm zu „*vacca cum vitulo solidi duo et semis*“ bemerkt: „*hic finis legum 1 et 5. Explicit lex Saxonum, addit 5*“. Mit No. 1 bezeichnet Merkel in den Varianten seiner Ausgabe der Lex Saxonum die Spangenbergische Handschrift, mit No. 5 die Lindenbrogische Ausgabe; er giebt also an, dafs in der Spangenbergischen Handschrift diese Varianten stehen, dafs somit in ihr die Stelle des Lex enthalten sei. Die angeführten sinnlosen Varianten finden sich nun aber in der Ausgabe von du Tillet; ihr Text schließt an der Stelle, wo Merkel dies von dem Text der Spangenbergischen Handschrift angiebt; und aus du Tillet's Ausgabe sind sie von Lindenbrog in seinen Text (Merkels No. 5) aufgenommen worden! Leicht ist es nachzuweisen, wie Merkel zu seinen unrichtigen Angaben kam: Pertz bezeichnet in seiner Abschrift der Spangenbergischen Handschrift die Varianten der du Tilletischen Ausgabe mit No. 1, (nicht wie Merkel in seiner Ausgabe mit No. 3); Merkel hat bei dem Capitel 66 der Lex die von Pertz notirten Varianten aus dessen Abschrift entnommen, ohne die darin gewählten Textbezeichnungen, in die sonst von ihm befolgten, abzuändern; und hat dann weiter, da er nun zu der Stelle Varianten aus der Spangenbergischen Handschrift angegeben hatte, in seiner angeführten Note 10, nicht wie Pertz es richtig gethan hatte, am Schluss der im Text von mir gesperrt gedruckten Worte das Ende des Spangenberg. und Heroldschen Textes, sondern nur das des letzteren angemerkt! So kam Merkel nothwendig zu einer falschen Auffassung über das Verhältnifs der einzelnen Texte der Lex zu einander, die auch ihren Einfluss auf sein Urtheil über das Verhältnifs der Lex zum Capitulare Saxonicum von 797 ausüben mußte und ausgeübt hat.

sium; majori solido aliae compositiones, minori homicidia componuntur“.

(Zusatz des Textes bei du Tillet:)

• *Westfalaiorum et Angrariorum et Ostfalaiorum solidus est secales sceffla 30, ordei 40, avenae 60; apud utrosque: duo sicle mellis¹⁾, solidus.*

• *Quadrimus²⁾ bos, duo solidi; duo boves, quibus arari potest, quinque solidi; bos bonus, tres solidi; vacca cum vitulo, solidi duo et semis.*

(Zusatz des Textes der Corveier Handschrift:)

• *Quadrimus bos, duo solidi; duo boves, quibus arari potest, 5 solidi; bos bonus, 3 solidi; vacca cum vitulo, solidi duo et semis.*

• *Vitulus anniculus, solidus 1. Ovis cum agno, et anniculus agnus ei cuper adjunctus, solidus 1.*

Durch eine genaue Vergleichung dessen, was in dieser Stelle der Lex Saxonum über den Werth angeordnet ist, zu welchem in Sachsen ländliche Erzeugnisse bei Zahlungen von Wergeldern und Bußen angenommen werden sollen, mit dem was darüber in den Capitulis de partibus Saxoniae Capitel 27 und im Capitulare Saxonicum von 797 Capitel 11 enthalten ist, stellt es sich heraus, daß die Bestimmungen des ursprünglichen Textes der Lex Saxonum älter sind als das Capitulare Saxonicum von 797, daß aber die Zusätze zur Lex Saxonum bei du Tillet und im Corveier Manuscript, aus dem Capitulare Saxonicum schöpfen. Ich vertheile meine Erörterungen unter die folgenden 7 Nummern:

No. 1. Die Capitula de partibus Saxoniae bestimmen im Capitel 27:

„10 solidi“ = „1 bos“.

Die Worte des Capitel 27 lauten: „Solidos decem, aut unum bovem, pro emendatione ipsius banni componat“. Pertz Leges 1. p. 76.

No. 2. Die Lex Saxonum besagt im Capitel 66 es sei „1 solidus minor“

= „2 tremisses“ (d. i. 8 fränkische Denare, oder $\frac{1}{2}$ fränk. Solidus).

¹⁾ Tilius liest: „duo si de mallis“, welches in „duo sicle mellis“ zu emendiren ist, vgl. unten die hier benutzte Stelle des Capit. Saxonicum.

²⁾ Tilius liest „qua drimis“, emendire „quadrimus“.

„1 solidus major“

= „3 tremisses“ (d. i. 12 fränkische Denare, oder
1 fränk. Solidus).

Im alten Sachsen¹⁾ existirten keine ausgeprägten Solidi, der Solidus oder Schilling erscheint in ihm nur als eine Rechnungsmünze. Die Lex Saxonum bedient sich aber des Ausdrucks Solidus, sowohl um die Summe von 2 sächsischen Tremisses, als um die von 3 sächsischen Tremisses zu bezeichnen; und unterscheidet mit Rücksicht hierauf einen Solidus minor und einen Solidus major. Sie sagt ausdrücklich in den abgedruckten Worten des Capitels 66, mit denen die des Capitels 16 übereinstimmen, daß bei ihren Ansätzen von Wergeldern, unter den Solidis, kleine Solidi, bei denen von andern Bußen, große Solidi gemeint sind; sie bestimmt also, daß bei jenen Bußen, da wo ein Solidus zu

¹⁾ Die Erörterungen Neuerer über die Münzverhältnisse in der Lex Saxonum, in den Capitulis de partibus Saxoniae und im Capitulare Saxonum von 797, lösen in keiner Weise die vorhandenen Schwierigkeiten. Waitz „Ueber die Münzverhältnisse in den älteren fränkischen Rechtsbüchern, Göttingen 1861“ p. 4 erklärt offen: „*die Verhältnisse der Lex Saxonum und namentlich der Lex Frisionum sind so eigenthümlich und zugleich so dunkel, daß ich, ebenso wie meine Vorgänger, verzweifeln muß, neue Aufklärungen zu geben*; sonst wäre ihr etwas jüngeres Alter kein Grund gewesen, sie von dieser Betrachtung auszuschließen“ und in der Deutschen Verfassungsgeschichte Bd. 4 p. 72 sagt Waitz im Jahre 1861: „die friesischen Münzverhältnisse sind sehr unklar“ und: „bei den Sachsen gab es einen zwiefachen Solidus“. Ebenso wenig als Waitz gewährt hier Soetbeer durch seine Veröffentlichungen über ältere deutsche Münzverhältnisse Aufklärungen; in den Forschungen zur Deutsch. Gesch., herausg. von der hist. Commission bei der Kön. bayerischen Akademie der Wiss. Göttingen 1864. IV. H. 2 p. 292, äußerte er: „Was die eigenthümlichen Verhältnisse des ältesten sächsischen Geldwesens betrifft, worüber das Capitulare Saxonum von 797 mehrfach Aufschluß giebt, so soll dieser Gegenstand im folgenden Abschnitt, zusammen mit dem ältesten Geldwesen der Angelsachsen und Friesen, behandelt werden“. Leider hat Soetbeer diese 1864 gethane Verheißung, soweit mir bekannt, noch nicht erfüllt; wenigstens finde ich in dem 1866 veröffentlichten Schluß seines Aufsatzes, in den Forschungen Bd. VI. H. 1. p. 1—112 nichts Näheres darüber. Ich meinestheils muß mich hier auf einige kurze Andeutungen über altsächsische Münze beschränken und behalte mir vor, den Gegenstand, der mich seit Jahren beschäftigt, anderwärts wieder aufzunehmen.

entrichten ist, je 2, bei diesen je 3 Tremisses, oder deren Aequivalent, gezahlt werden soll¹⁾. Eine Erläuterung findet dieser Sprachgebrauch durch die *Lex Frisionum*; nach der *Additio Legis Frisionum* III, 73 und 78, wurden nämlich zur Zeit der Abfassung der *Additio*, in dem mittleren Friesland (d. h. in Friesland zwischen der Zuiderzee und dem Laubach, oder in der heutigen Provinz Leuwarden) 3 Tremisses, als ein Solidus bezeichnet, während man im östlichen Friesland (d. h. in der friesischen Gegend von dem Laubach bis zur Weser, oder in den Provinzen Groningen, Ostfriesland und dem heutigen Oldenburgschen Friesland) nur 2 Tremisses unter einem Solidus zusammenfasste, und endlich $2\frac{1}{2}$ Tremisses im westlichen Friesland darunter verstand (d. h. in den friesischen Gegenden von der Mündung der Zuiderzee bis zum Sinkfal bei Brügge, oder in den heutigen Provinzen Holland und Zeeland). Eine Verschiedenheit in der Ausdrucksweise zwischen der *Lex Frisionum* und der *Lex Saxonum*, zeigt sich aber darin, daß man bei Abfassung der *Lex Frisionum* keine Rücksicht darauf nahm, was man in den verschiedenen Gegenden Frieslands unter Solidus verstand, und alle Bußsätze der *Lex Frisio-*

¹⁾ *Lex. Sax. c. 16* lautet: „*Litus occisus 120 solidis componatur; multa vero vulnerum ejus per omnia duodecima parte minor quam nobilis hominis, solvatur autem solido majori, vel si negat, sua manu duodecima juret*“. Die letzten Worte ändert Gaupp, *Recht und Verfassung der alten Sachsen*, Breslau 1837 p. 105, in seiner Ausgabe der *Lex Saxonum*, in: „*sive minori solvatur, aut solido majori*“, indem er gegen alle handschriftliche Ueberlieferung „*sive minori*“ einschiebt, und „*autem*“ in „*aut*“ ändert, vgl. Gaupp p. 95 und 97. Die Worte „*solvatur autem solido majori*“ sind zu beziehen auf „*multa vero vulnerum ejus etc.*“, nicht auf „*litus occisus 120 solidis componatur*“. Der Anfang der Stelle sagt: ein getödteter Late ist mit 120 Solidis zu büßen, d. i. mit $\frac{1}{2}$, von dem Wergeld eines Nobilis, da dieses 1440 Solidi betrug; und unter den zu zahlenden Solidis sind kleine Solidi gemeint, da das Wergeld des Laten, wie alle andern Wergelder, in kleinen Solidis gezahlt wurde; es belief sich dasselbe demnach auf 80 große oder fränkische Solidi. Dann fährt die Stelle fort: die Buße für die Wunde eines Laten, ist der zwölfte Theil von der, die einem Nobilis für eine gleiche Wunde zu zahlen wäre, „*sie wird aber mit großen Solidis gezahlt*“, — also nicht mit kleinen Solidis, wie es beim Wergeld der Fall war!

num, mochten sie sich nun auf das mittlere, westliche oder östliche Friesland beziehen, in Solidis von 3 Tremisses ausdrückte¹⁾, während man in der Lex Saxonum zweierlei Werthe als Solidus bezeichnete, und bei Wergeldern 2 Tremisses, bei andern Bußen 3 Tremisses, unter einem Solidus zusammenfasste, indem man sich hierbei wahrscheinlich durch eine ältere sächsische Gewohnheit bei Zahlung von Wergeldern leiten liefs²⁾. — Als gleich werthvoll erscheinen demnach: ein in der Lex Frisionum, ohne weiteren Zusatz, erwähnter Solidus (= 3 Tremisses), ein Solidus major der Lex Saxonum (= 3 Tremisses), und ein fränkischer Solidus, der unter Karl dem Großen in 12 fränkische Denare zerfiel: und es galten somit 4 fränkische Denare Karls des Großen, soviel als eine friesische oder sächsische Trimse. Das spätere friesische Wergeld der Freien betrug nach der Lex Frisionum 160 Solidi oder $3 \times 160 = 480$ friesische Trimsen; das Wergeld der freien Sachsen

¹⁾ Vgl. Andeutungen hierüber, in meiner Ausgabe der Lex Frisionum in den Monum. Germ. Leg. 3. p. 650. 657 und 670, eine weitere Ausführung des Gesagten liefere ich an anderer Stelle.

²⁾ Ein Analogon bietet das alte norwegische Frostathingslov; es unterscheidet gezählte und gewogene Unzen Silber, und rechnet 3 von jenen, 2 von diesen gleich, vgl. Frostath. X. c. 13 ed. Münch I. p. 220 „18 aurum silfrmetnum, en that ero 12 aurar vegnir“. Die Wergelder wurden gezahlt mit gewogenem Silber („aura vegna“ und „mercr vegnar“, d. i. gewogene Unzen und Marken, s. Frost. VI, 3. bei Münch I. p. 184), andere Bußen dagegen mit gezähltem Silber („silfr metit“ Frost. IV, 45. 49. 52. 53. Münch I. p. 171 sq.); das Frostath. IV, 45 sagt ausdrücklich: „ef maðr höggr nef af manne, tha scal hann boeta honum aurum 12 silfrmetnum, thvi at silfrmetenn scal arborins manns eyrer allr i mannhelgi nema thyrmsla manna“. Beachtung verdient, wie noch das Ostfriesische Landrecht III. cap. 24 bestimmt: „Doet-slage mach men versoenen up dre terminen: de erste mit gelde, de ander mit beesten, den derden mit laekenon“; es gestattet hiermit bei zwei Drittheilen des Wergeldes an Geldesstatt Vieh und gewebte Stoffe zu geben, dies geschah nach aufgestellten Taxwerthen, galt aber als ungünstiger für den Empfänger, daher im Ostfriesischen Emago, wenn bei einer zu leistenden Zahlung Waaren statt Geld gegeben wurden, für jede 3 Pfennige der Werth von 4 Pfennigen in Waaren zu gewähren war, vgl. Friesische Rechtsquellen p. 195 §. 3 und 4 (wo „thing“ und nicht „tiug“ die ursprüngliche Lesart ist) und Ostfries. Landr. I. c. 121 bei Wicht p. 251, und meine Note 65 in Mon. Leg. 3. p. 695.

nach der Lex Saxonum 240 Solidi, oder da die Wergeldsätze in der Lex Saxonum in kleinen Solidis (d. h. in Solidis zu 2 Trimsen) angegeben sind, $2 \times 240 = 480$ sächsische Trimsen; das spätere friesische und das sächsische Freienwergeld standen sich somit gleich, wie denn auch ein späterer Zusatz zur Lex Ripuariorum, der in den gedruckten Texten im Titel 36 enthalten ist, in Ripuarien dem freien Sachsen, wie dem freien Friesen, ein Wergeld von 160 fränkischen Solidis zusichert¹⁾.

No. 3. Die Lex Saxonum cap. 66 setzt fest, daß bei Zahlung von Wergeldern und Bußen angenommen werden soll:

„1 solidus minor“ (d. h. 2 sächs. Trimsen, oder $\frac{1}{2}$ fränk. Solid.)

= „1 bos anniculus 12 mensium“.

= „1 ovis cum agno“.

„1 solidus major“ (d. h. 3 sächs. Trimsen, oder 1 fränk. Solid.)

= „1 bos 16 mensium“.

Es gestattet hiermit die Lex Saxonum cap. 66 in den oben S. 27 gesperrt abgedruckten Worten, die zu ihrem alten Text gehören, daß bei Zahlungen von Wergeldern und Bußen, statt des Geldes andere Gegenstände gegeben werden, und setzt fest, daß dabei ein Jahrrind, zu einem kleinen Solidus von 2 Tremisses, dagegen ein $1\frac{1}{2}$ jähriges Rind, zu einem großen Solidus von 3 Tremisses, sowie daß ein Mutterschaf mit seinem Lamm zu einem kleinen Solidus angenommen werden soll. Ähnliche Bestimmungen über Taxwerthe von Gegenständen, die bei Zahlung von Wergeldern gegeben werden konnten, enthält die Lex Ripuariorum²⁾.

¹⁾ Lex Rip. 36, 4 lautet: „Si quis Ripuarius advenam Alamannum, seu Fresionem, vel Bajuvarium, aut Saxonem interfecerit, centum sexaginta solidis culpabilis iudicetur“.

²⁾ Lex Rip. 36, 11 bestimmt: „Si quis weregeldum solvere debet, bovem cornutum videntem et sanum pro duobus solidis tribuat, vaccam cornutam videntem et sanam pro uno solido tribuat, equum videntem et sanum pro sex solidis tribuat, equam videntem et sanam pro tribus solidis tribuat, spatam cum scogilo pro septem solidis tribuat, spatam absque scogilo pro tribus solidis tribuat, bruniam bonam pro duodecim solidis tribuat, helmum cum directo pro sex solidis tribuat, bainbergas bonas pro sex solidis tribuat, scutum cum lancea pro duobus solidis tribuat, acceptorem non domitum pro

No. 4. In dem Capitulare Saxonicum von 797 hat Karl der Große detaillirter den Preis bestimmt, zu welchem ländliche Erzeugnisse in Sachsen bei Zahlung von Bußen gerechnet werden sollen; das Cap. 11 des Capitulare lautet¹⁾:

„Illud notandum est, quales²⁾ debent solidi esse Saxonum: id est bovem annoticum utriusque³⁾ sexus autumnali tempore, sicut in stabulum⁴⁾ mittitur, pro uno solido; similiter et vernum tempus, quando⁵⁾ de stabulo⁶⁾ exiit⁷⁾; et deinceps, quantum aetatem auxerit⁸⁾, tantum in pretio crescat. De avena⁹⁾ vero Bortrinis pro solido uno scapilos quadraginta do-

tribus solidis tribuat, commorsum gruarium pro sex solidis tribuat, acceptorem mutatum pro duodecim solidis tribuat. Quod si cum argento solvere contigerit, pro solido duodecim denarios, sicut antiquitus est constitutum“. Der letzte Satz erscheint als ein jüngerer Zusatz, vgl. unten S. 41 Nr. 4 lit. d. In den „Capitulis quae legibus addenda sunt“ vom Jahre 817 wird durch cap. 8 die eben angeführte Stelle der Lex Ripuariorum modificirt: „*In compositione wirgildi volumus, ut ea dentur, quae in lege continentur, excepto accepitre et spata*, quia propter illa duo aliquoties perjurium committitur, quando majoris pretii, quam illa sint, esse jurantur“. Pertz Leg. 1. p. 211.

1) Das Capitulare Sax. ist erhalten in der im Vatican aufbewahrten Mainzer Handschrift des 9. Jahrhunderts, durch die wir die Capitala de partibus Saxoniae besitzen (vgl. unten §. 12), und in sehr mangelhafter Weise in der Corveier Handschrift der Lex Saxonum aus dem 10. Jahrhundert (vgl. über sie unten §. 4); den Text der ersten Handschrift druckt Pertz Leges 1. p. 76 ab, Varianten aus der zweiten giebt Merkel Lex Saxonum p. 20.

2) „quod trioles“ Corv.

3) „utrisque“ Vat., „utrusque“ Corv.

4) „in stabulum“ f. im Corv. Manuscr.

5) „qui enim et aliqua“ Corv.

6) „de stabulo“ f. im Corv.

7) „exit“ Corv.

8) „inviserit“ Corv.

9) „de annona“ Vat., im Corv. fehlen die beiden Worte, die ich in „de auuena“ bessere, wie es der folgende Satz verlangt: bei den Bortrini sind einem Solidus gleich zu rechnen, 40 Scheffel „de annona“, bei den Septentrionales 30 Scheffel „de avena“. Gärtner Leges Sax. p. 168 erklärt annona durch Gerste („pro tritico vel frumento saepius antiquiore aevo sumptum“); der von ihm benutzte Abdruck des Capitulare Saxonicum, hat in der folgenden Zeile „septentrionales autem pro solido scapilos 30“, mit Aus-

nant, et de sigale¹⁾ viginti; septemtrionales autem²⁾ pro solid³⁾ scapilos triginta de avena, et sigale⁴⁾ quindecim. Mel⁵⁾ vero pro solid⁶⁾, Bortrensi sigla una et media⁷⁾ donant; septemtrionales autem⁸⁾ duos siclos⁹⁾ de melle pro uno solid¹⁰⁾ donent, item ordeum mundum sicut et sigale pro uno solid¹¹⁾ donent. In argento duodecim¹²⁾ denarii¹³⁾ solidum faciant. Et in aliis¹⁴⁾ speciebus ad istum pretium omnes aestimationes¹⁵⁾ compositionis sunt¹⁶⁾).

In dieser Stelle sind folgende Werthsätze aufgestellt:

a) „1 solidus Saxonum“ (d. i. ein kleiner Solidus von 2 Trim-
sen = $\frac{1}{2}$ fränk. Solid.)

= „1 bos annoticus“.

Die Lex Saxonum cap. 66 verordnete: es solle dem Solidus minor von 2 Trimsen, der unter einem Solidus bei Zahlung von Wergeldern gemeint sei, ein „bos anniculus duodecim mensium“ gleich stehen; das Capitulare Saxonum erläutert näher, was unter einem 12 Monat alten Rind, oder einem „bos annoticus“, d. i. einem Jahrrind, zu verstehen sei: ein Kuh- oder Ochsenkalb im Alter von einem Jahr, mag das Thier im Herbst unter den Jahrrindern in den Stall, oder im Frühjahr unter ihnen aus dem Stall auf die Weide kommen; oder mit andern Worten: ein im

lassung der hier in der Vat. und Corveier Handschrift stehenden Worte „de avena“.

¹⁾ „de sigule“ Vat., „de sigale“ Corv., d. i. für „de secali“.

²⁾ „aut“ Vat. und Corv. für „aut“ d. i. autem.

³⁾ „pro solidum“ Vat., „solidum“ Corv. mit Ausl. von pro.

⁴⁾ „sigule“ Vat., „sigale“ Corv.

⁵⁾ Corv. nur: „mel vero pro solid⁶⁾ et media donant“, mit Auslassung von „Bortrensi sigla una“.

⁶⁾ „medio“ Vat., bessere „media“, vgl. Note 5.

⁷⁾ Wie in Note 2.

⁸⁾ „duos siclos“ Vat.; „II ricla“ Corv.

⁹⁾ „in argento duodecim“ Vat.; „in argento XV“ Corv.

¹⁰⁾ „denarios“ Vat., bessere „denarii“; im Corv. fehlen die Worte „denarios solidum faciant“.

¹¹⁾ „et inde“ Corv.

¹²⁾ „omnem aestimationem“ Vat., ich bessere „omnes aestimationes“.

¹³⁾ „compositionis sunt“ Vat., fehlt im Corv.

Sommer auf der Weide geborenes Kalb, wird als einjährig gerechnet, bis zum zweiten Einwintern, und ein im Stall während des Winters geborenes Kalb, bis zum zweiten Frühjahrs austreiben. Ist aber das Kalb älter, dann soll sein Werth nach Verhältniß des Alters höher in Anrechnung kommen.

b) „1 solidus Saxonum“ (d. i. ein kleiner Solidus von 2 Trim-
sen = $\frac{1}{2}$ fränk. Solid.)

= 40 Scheffel Hafer bei den Brukterern,
30 Sch. Hafer bei den nördlichen Sachsen.

= 20 Scheffel Roggen bei den Brukterern,
15 Sch. Roggen oder Gerste bei den nördl. Sachsen.

Dafs unter den „Bortrinis“ oder „Bortrensi“, die den „Septentrionales“ bei der Schätzung von Getreide und Honig entgegengestellt werden, die Westfalen im Gegensatz der Engern und Ostfalen gemeint sind, zeigt der in diesem §. unten S. 44 zu erläuternde Zusatz im du Tilletschen Text der Lex Saxonum. Den hier für die westlichen Sachsen gebrauchten Namen kann ich aber nur für den der Bruckterer halten¹⁾.

¹⁾ Gaupp Recht und Verf. der alten Sachsen p. 226, erklärt sich für eine von Meinders aufgestellte, von Gärtner Leges Sax. p. 169 angenommene Deutung der Bortrenses oder Bortrini durch Bort-Rini; das seien Bord-Rheiner oder längst dem Rhein Wohnende. Wäre es sprachlich möglich, bei „bort“ an Ufer, bei „rini“ an den Rhein zu denken, so würden doch in einem Compositum, das Rheinufer-Bewohner ausdrücken sollte, die beiden Worte in umgekehrter Reihenfolge zusammengesetzt sein. Die Bruckteri der Römer heifsen: *Burcturi* in der Peutingerschen Tafel, *Borctuarii* bei Beda, *Borthari* in einem Brief von Papst Gregor III. zwischen 737 und 739 in Jaffé Bibliotheca Rerum Germanicarum 3. p. 101, *Poraktani* in des Aribo von Freising († 784) Vita S. Emmerani, vergl. Zeufs die Deutschen p. 92 und 352, sowie J. Grimm die Deutschen 1. p. 531 und 627. In Urkunden erscheint dann als pagus: *Borettra* a. 820 Lacomblet Urkundenb. 1. p. 19, *Borattra* a. 833 Wigands Archiv 1. H. 2. p. 81 (ex orig.) und Seibertz Urkundenb. 1. p. 4, *Borttergo* a. 834 Lacomblet 1. p. 23, *Boroctra* a. 858 Erhard Reg. Westf. 1. p. 18 (ex orig.), *Borhttergo* a. 966 Lacomblet 1. p. 65, *Borakttron* im Werdener Güterreg. ed. Lacomblet Archiv 1857. 2. p. 239, und *Borakttra* (var. „Borakttra“) in der Vita Liudgeri in Pertz Mon. G. Scr. 2. p. 417. Sprachlich muß es für zulässig gelten, dafs eine im 9. Jahrhundert geschriebene Abschrift eines Capitulars von 797 die Formen Bortri-ni und Bortre-nses verwendet habe, um die Bewohner einer Gegend

Seltsam unbeholfen sind die Worte des Capitulare „item (septentrionales) ordeum mundum sicut et sigale pro uno solido donent“; sie können aber nur sagen wollen: bei den nördlichen Sachsen wird ebensoviel, d. i. ein gleich großes Quantum, reine Gerste, d. i. unvermischte der keine Trespe oder ein ähnliches Unkraut beigemischt ist, als Roggen, für einen Solidus gerechnet.

Ueber die Gröfse der „scapili“, d. i. der Scheffel, nach denen hier Hafer und Roggen geschätzt wird, fehlen genügende Angaben. Nach den verschiedensten Quellenzeugnissen wurde ein halber Modius oder Mutti als ein Scheffel bezeichnet; die Gröfse des Modius ist aber ebensowenig genau bekannt. — Eine alte oberdeutsche Glosse, die Schmeller im Baierschen Wörterbuch 3. p. 327 anführt, rechnet den Scheffel gleich einem halben Modius; und letzterem entspricht das aus dem lateinischen Wort geformte alte oberdeutsche Mutti, niederdeutsche Muddi; die Glosse sagt: „*dimidium modium tenens: halp mutti edo scefil fol*“. Die bekannte Raffelstättler Zollrolle, die in den letzten Jahren der Karolingerzeit aufgezeichnet zu sein scheint (s. Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 4. p. 59), bestimmt: „ad Linzam, de una navi red-
dant 3 *semimodios*, *id est* 3 *scaflos*, de sale“. In einer Soester Rathsverordnung aus den Jahren 1250—1280, in Seibertz Westfälischem Urkundenbuch 1. p. 333 (ex originali), die das Gewicht des Brodtes festsetzt, wird der „*modius tritici nostrae mensurae*“ zu 12 Denarii und die „*mensura tritici, quae theutonice schepel dicitur*“ zu 6 Denarii, also der Modius zu 2 Scheffeln ge-

zu bezeichnen, die in Urkunden des 9. Jahrhunderts Borter-go, Boretra oder Boratre heisst. Dafs unter dem pagus Boretra nicht ein einzelner Gerichtsprengel, sondern eine gröfsere Gegend verstanden wurde, beweisen die darin verzeichneten Orte; als ein größeres Volk kennt Beda die „gens Bo-ructuariorum“, und der angeführte Brief des Papstes Gregor III. nennt die Borthari neben Thüringern und Hessen („*populo Germaniae: Thuringis et Hessis, Bortharis et Nistresis, etc.*“), sowie die Vita S. Emmerani die Porah-tani neben den Thuringis. Wie man die Anwohner der Weser Angrarii nach den alten Angri-variis nannte, so scheint für die Bewohner des westlichen Sachsenlandes im 8. Jahrhundert der alte Name der Bructeri gebraucht worden zu sein, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, dafs bereits Strabo und Ptolemaeus große Bructerer neben den kleinen verzeichnen.

rechnet; und noch heute gilt in vielen Orten Westfalens das Müdde gleich 2 Scheffeln¹⁾. — Die ältern sächsischen Aufzeichnungen zählen meistens nach Maltern und Müdden, seltener nach Scheffeln²⁾; eine auch nur annähernd sichere Feststellung der Grösse des fränkischen Modius von Karl dem Grossen ist bisher noch nicht gelungen; wären die Annahmen Guérards richtig, nach denen 1 Modius ungefähr einem preussischen Scheffel entsprochen hätte³⁾,

1) Nach Lengerke's Landwirthschaftl. Kalender, Berlin 1867, hat in Soest das Malter 12 Müdden zu 2 Scheffeln, und jeden Scheffel zu 4 Spint; und ist ein Scheffel gleich 8,75 preussische Metzen. In Lippstadt hat das Malter 24 Scheffel, jeden zu 4 Spint, und ist ein Scheffel gleich 10,97 pr. Metzen. In Arnsberg hat das Malter 4 Müdden zu 2 Scheffeln, und jeden Scheffel zu 4 Spint; und ist ein Malter gleich 4,87 preufs. Scheffeln, also ein Arnsberger Scheffel gleich 9,75 preufs. Metzen.

2) In einem Corveier Zinsregister aus den Jahren 1106—1128: „*scipuli bracei hordacei secundum mensuram abbatis*“ Kindlinger Münster. Beitr. II. Urkundenb. p. 120, und „60 maldri tritici, 30 *skipuli* pisarum“ ebendaselbst p. 123; in einer Mescheder Urk. von 1207 „*thue malder haveren ande thue scepel*; *thue scepel wethes*; *thue scepel rouchen*; *thue malder brodes*, *also men vire umme einen helbin coped*“ Seibertz Westfäl. Urkundenb. I. p. 172 (ex orig.); in einer Soester Urk. von 1218 „*mensura avenae, quae dicitur scepel*“ Seibertz Urkb. I. p. 196 (ex orig.). Nach *Modiis* rechnen z. B. Urkunden von 851 und 1090 für das Kloster Frekenhorst, in Kindl. M. B. II. p. 11 und 56; desgl. die Urk. von 860 und 1096, für Kloster Herzebrok, ibid. p. 28 u. 67. Nach *maldra* rechnet ein Corveier Zinsreg., a. d. Beg. des 11. Jahrh., in Kindl. M. B. II. p. 112; im Corv. Zinsreg. von 1106—1128 in Kindl. p. 132 u. 136: *maldra*, *modii* und *scipuli*; im alten Werdener Zinsreg. in Lacomblet Archiv II. p. 221—229: „*maldre*“, *modii*“ und „*muddi roggon*“, sowie „*muddi bonon*“. Das Freckenhorster alte niederdeutsche Zinsregister, in Dorow Denkm. 2. p. 1 folg., rechnet nach *malt* oder *malder* und *muddi*. Wie heute, so wurde auch früher eine verschiedene Zahl von Einheiten unter einem Malter begriffen, s. Mafsmann in Dorow Denkm. 2 p. 72.

3) Guérard Polyptyque de l'abbé Irminon. Paris 1844. I. p. 197 stellt folgende Maasse für die Zeit Karls des Gr. auf: 1 modius = 2 situlae = 16 sextarii = 32 heminae = 52,2 franz. Litres; es sind 100 franz. Litres = 1,81 preufs. Scheffel, und wäre also ein Modius = 0,94 preufs. Scheffel. Dafs aber Guérards Annahmen, die J. H. Müller, Deutsche Münzgeschichte 1860. I. p. 347, seinen weiteren Berechnungen unterbreitet, auf unerwiesene Voraussetzungen gestützt sind, zeigen seine Erörterungen im Polypt. I. p. 183. Zweifelhaft ist es sogar, ob Karl d. Gr. den Modius von 16 Sextarius in

so würde ein altsächsischer Scheffel etwa einem halben preussischen Scheffel gleich gestanden haben, was der Grösse des heutigen Scheffels in manchen Orten von Westfalen ziemlich nahe kommen würde.

Karl der Grosse hatte in einem Capitulare vom Jahre 794 verordnet, daß künftig bei günstigen und ungünstigen Ernten für den von ihm neu normirten Modius kein höherer Kaufpreis genommen werden dürfe, als bei Hafer 1 Denar, bei Gerste 2, bei Roggen 3 und bei Weizen 4 Denare. Im Jahre 806 hatte er dann, wegen eingetretener Hungersnoth, sich genöthigt gesehen, den Preis des Modius beim Hafer auf 2 Denare, bei der Gerste auf 3, beim Roggen auf 4 und beim Weizen auf 6 Denare zu erhöhen¹⁾. Dem gegenüber bestimmte nun der König in dem Capitulare Saxonicum von 797, daß bei Zahlung von Compositionen für einen sächsischen Solidus, d. i. für 8 fränkische Denare, in Westfalen 40 Scheffel Hafer (oder 30 Scheffel im nordöstlichen Sachsen) und 20 Scheffel Roggen (oder 15 im nordöstlichen Sachsen) gegeben werden könnten; er ordnete also an, daß in Westfalen 1 Scheffel Hafer gleich $\frac{1}{4}$ d. i. $\frac{1}{4}$ Denar (im nordöstlichen Sachsen gleich $\frac{1}{4}$ d. i. $\frac{1}{4}$ Denar) und ein Scheffel Roggen gleich $\frac{1}{4}$ d. i. $\frac{1}{4}$ Denar (im nordöstlichen Sachsen gleich $\frac{1}{4}$ Denar) bei Zahlung von Compositionen gelten sollte. — Daß in Sachsen am

einen Modius von 24 Sextariis umgewandelt hat; der König spricht im Capitulare von 794 c. 4 vom „modius publicus et noviter statutus“ Pertz Leg. 1. p. 72, und sagt in einem ins Jahr 802 gesetzten Capitulare in cap. 44 „qui antea dedit tres modios, modo det duos“ Pertz Leg. 1. p. 100; auch später werden Modii zu 16 und zu 24 Sextarii erwähnt, s. Merkel zur Lex. Alam. in Pertz Leg. 3. p. 52. — Seit ich dies niederschrieb, hat Soetbeer in den Forschungen zur Deutsch. Gesch., Göttingen 1866. Bd. VI. p. 74—78 aus den von Karl d. Gr. im Jahre 794 für das Pfund Brodt vorgeschriebenen Maximalpreisen zu deduciren gesucht, daß der von K. Karl im Jahre 789 eingeführte Modius etwa 60 franz. Litres, d. i. 1,086 preuss. Scheffel betragen habe. Mir scheint diese Annahme, schon wegen der zahlreichen Suppositionen, deren Soetbeer bedarf, um auf dem von ihm eingeschlagenen Wege zu einem Resultat zu gelangen, jedes festen Bodens zu entbehren.

¹⁾ Vgl. Capitulare a. 794 cap. 4 in Pertz Leg. 1. p. 72 und Capitulare a. 806 cap. 8 in Pertz Leg. 1. p. 145.

Schluss des 8. Jahrhunderts der Preis des Getreides niedriger stand, als westlich vom Rhein, oder mit andern Worten, daß dort bei weniger vorhandenem Silber ein größeres Quantum Hafer und Roggen für ein bestimmtes Gewicht Silber zu kaufen möglich war als hier, kann nicht befremden; wenn aber Karl der Große im Jahre 794 den fränkischen Maximalkaufpreis für einen Modius Hafer auf 1 Denar festsetzte, während er im Jahre 797 bestimmte, daß er bei Zahlung von Compositionen in Westfalen zu $\frac{1}{2}$ Denaren, im nordöstlichen Sachsen zu $\frac{1}{3}$ Denaren angenommen werden sollte, und wenn er ferner 794 den fränkischen Maximalkaufpreis für einen Modius Roggen zu 3 Denaren festsetzte, der nach dem Capitulare von 797 in Westfalen zu $\frac{1}{2}$ Denaren und im nordöstlichen Sachsen zu $\frac{1}{3}$ Denaren angenommen wurde, so erscheint doch diese Preisverschiedenheit als eine sehr auffallende¹⁾.

c) „1 solidus Saxonum“ (d. i. ein kleiner Solidus von 2 Trimsen = $\frac{1}{2}$ fränk. Solid.).

= 1½ Siclae Honig bei den Brukerern,

2 Siclae Honig bei den nördlichen Sachsen.

Die betreffende Stelle des Capitulare Saxonicum von 797 lautet in der Handschrift des Vatican: „Mel pro solido Bortrensi sigla una et medio donant“, wofür die Corveier Handschrift liest „mel pro solido et media donant“; und ferner wird bestimmt: „septemprionales autem duos sielos („II ricla“ im Corv. Manusc.) de melle pro uno solido donent“. Die Handschrift des Vaticans setzt in der ersten Stelle deutlich 1½ „Sigla“ Honig einem Solidus gleich, in der zweiten aber „duos sielos“; die Lesart der Corveier Handschrift ist verderbt, sie setzt in der ersten Stelle „et media“²⁾ Honig einem Solidus gleich, in der zweiten „II ricla“ (wo in siela zu bessern ist, wenn, wie Merkel angiebt, die Schriftzüge nicht siela sondern ricla gewähren). Ein Zusatz im du Tilletischen Text der Lex Saxonum, der oben S. 28 abgedruckt ist und aus

¹⁾ Einige Angaben über spätere sächsische Preise vergleiche in einer Anmerkung am Ende dieser Abhandlung.

²⁾ Sollte im Corveier Manusc. für „et media“ zu lesen sein „1½ media“? Unter Siela scheint eine Halbe (d. i. media) verstanden zu sein, vgl. unten S. 41.

dem Capitulare Saxonicum schöpft, giebt an „duo siele mellis, solidus“; indem die bei du Tillet gedruckten Worte „si de mallis“ offenbar in „siele mellis“ zu bessern sind¹⁾.

Bereits du Cange hat angemerkt, daß unter Siclus oder Siela, Sigla, ein Wort gemeint ist, welches mehrfach in mittelalterlichen lateinischen Schriftstücken, für eine bestimmte Münze und für ein Maafs von Getreide und Flüssigkeiten, verwendet wird: das hebräisch-lateinische siclus (Sikel, eine Münze). In Sachsen dient siclus öfter zur Bezeichnung einer Münze, zum Beispiel im Corveier Güterregister des Abt Saracho §. 51. 60. 101. 104. 212 etc., desgleichen in einer Urkunde von 1036 in Kindlinger Münstersche Beiträge 2. p. 38. Ein „siculum avenae“ verzeichnet das alte Werdener Zinsregister in Lacomblet Archiv 2. p. 221.

Neben Sikla, und wie es scheint zur Bezeichnung desselben Maafses, brauchen andere mittelalterliche lateinische Stellen *Situla*, ein Seidel, im Mittelhochdeutschen *sidlin*, worunter die Hälfte eines gewissen Maafses verstanden wird, eine Halbe; vergleiche: Schmeller Baiersches Wörterbuch 3. p. 199. Beispiele für das Vorkommen des Wortes in Sachsen bieten zwei Urkunden für das Kloster Herzebrok von 860 und 1096: „situli („situlae“) de cerevisia“ Kindlinger Münstersche Beiträge 2. p. 28 und 67; sowie das Corveier Güterregister aus den Jahren 1106 bis 1128: „cervisiam 30 sitularum vel modiorum, et unam *situlam mellis* ad medonem“ Kindlinger M. B. 2. p. 126. In dem Capitulare de Villis von 812 cap. 9 bestimmt Kaiser Karl: „volumus, ut unusquisque iudex (habeat) in suo ministerio mensuram modiorum, sextariorum, et situlas per sextaria octo“ in Pertz Leges 1. p. 182; er rechnet also: 1 Situla = 8 Sextarii. Guérard, Polyptyque de l'abbé Irminon 1. p. 186 und 197, nimmt unter Karl dem Großen an: 1 Fuder (carrada) = 8 Modii = 2×8 (d. i. 16) Situlae = 8×16 (d. i. 128) Sextarii = 2×128 Heminae; und im Register von Irmino ist auch Honig nach Modiis und Sextariis verzeichnet; daß aber diese Annahmen Guérards nicht Stich halten, unterliegt keinem

¹⁾ Die Vaticanische Handschrift des Capitulare Saxonicum schreibt „duos *siclos*“ und „una *sigla*“; ihr Schreiber scheint das Wort nicht zu kennen; dicht vorher schreibt er zweimal „de sigule“ für „de sigale“, statt „de secali“.

Zweifel; einzelne Urkunden rechnen 30, andere 33 Situlae auf das Fuder, vgl. Merkel zur Lex Alamannorum in Monum. Ger. Leg. 3 p. 52.

Als Maafse für Honig kommen in sächsischen Zinsregistern, außer der Sikla und Situla, vor: der „*sextarius mellis*“ und die „*emina mellis*“, vgl. das Corveier Güterregister des Abtes Saracho §. 339. 635. 666. 719; ferner: „*urna mellis*“, im Corveier Güterregister aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts, sowie in dem zwischen 1106 und 1128 verfaßten Corveier Register, vgl. Kindlinger Münstersche Beitr. 2. p. 112. 121. 133 und 136; „*amphora mellis*“, im alten Werdener Zinsregister, in Lacomblet Archiv 2. p. 223 und 228; und „*embar hanigas*“, im alten niederdeutschen Frekenhorster Heberegister, s. Dorow Denkmäler Bd. 2 im Register.

Eine Ermittlung der Größe der unter diesen einzelnen Ausdrücken begriffenen Maafse will mir nicht gelingen; es scheint, daß Situla (Seidel) einen halben Modius bezeichnete, der dann wieder in Sextarii zerfiel, und daß dasselbe Maafs Honig verstanden wird, wenn von Siela, Urna, Amphora, Embar (d. i. Eimer) die Rede ist. Althochdeutsche Glossen verwenden übereinstimmend einbar (Eimer) zur Erklärung von situla, siela, urna und amphora; vgl. die Citate bei Graff im Althochdeutschen Sprachschatz 3. p. 149. Als mittelhochdeutsch verzeichnet Wilh. Müller in Benekes Mittelhochdeutschem Wörterbuch 1863. Bd. 2. p. 262 sickel, und erklärt es mit Verweisung auf Oberlin für ein Maafs, das acht Sester oder Sextarii enthielt.

d) Bei Silber machen 12 Denare einen Solidus; oder wie die Worte des Capitulare Saxonicum von 797 lauten: „*in argento duodecim denarios* (bessere „*denarii*“) *solidum faciant*“; das will sagen: sind in Silber Solidi zu gewähren, so sollen diese Solidi zu 12 (fränkischen) Denaren gerechnet werden, d. h. es sollen dann fränkische Solidi, oder „*Solidi majores*“, wie sie die Lex Saxonum bezeichnet, gemeint sein, wo für einen Solidus 3 Trimsen oder 12 Denare gezahlt werden, nicht aber „*Solidi minores*“, zu je 2 Trimsen oder 8 Denaren; von denen die vorausgehenden Sätze des Capitulare handeln ¹⁾. Daß in dieser

¹⁾ Die Worte des Capitulare von 797 werden erläutert durch den in der oben S. 33 abgedruckten Stelle der Lex Ripuariorum 36, 12 enthaltenen

Weise die Worte zu fassen sind und man nicht in ihnen eine allgemeine Einführung von Solidis zu 12 Denaren in Sachsen sehen darf¹⁾, zeigt der Zusammenhang, in welchem die Worte auftreten.

In dem ganzen auf S. 33 abgedruckten Capitel 11 des Capitulare Saxonicum handelt es sich, wie dessen Schlufsworte beweisen, um die Aufstellung von Werthen, zu denen gewisse Gegenstände bei Zahlung von Compositionen angenommen werden sollten. Der Eingang des Capitels, an dessen Schluf die fraglichen Worte stehen, sagt: „illud notandum est, quales debent solidi esse Saxo-num“; Worte, die ankündigen, die Gegenstände bezeichnen zu wollen, die als Aequivalent für einen bei Compositionen zu zahlenden Solidus zu geben sind; dies geschieht, indem sie festsetzen: 1. dafs ein „bos annoticus . . . pro uno solido est“; 2. dafs die West- und Nord-Sachsen eine gewisse Anzahl von Scheffeln Hafer und Roggen „pro solido uno donant“, und 3. dafs sie eine bezeichnete Anzahl Eimer Honig „pro solido donant“; dann 4. heifst es: „in argento dno decem denarii solidum faciant“; und endlich 5. „et in aliis speciebus, ad istud pretium omnes aestimationes compositionis sunt“. Damit ist angeordnet, wie viel 1. an Vieh, 2. an Getreide, 3. an Honig, und 4. an Silber zu geben ist, wenn darin ein Solidus (bei Zahlung von Compositionen) gegeben wird; und 5. gesagt, dafs man sich bei andern Schätzungen von Gegenständen für eine Composition nach den aufgestellten Werthsätzen richten solle, d. h. dafs, wenn andere Gegenstände aufser den tari-jüngeren Zusatz: „Quodsi cum argento solvere contigerit (weregeldum), pro solido duodecim denarios, sicut antiquitus est constitutum“; vgl. Waitz Ueber Münzverh. p. 13 und Soetbeer in den Forsch. I. p. 561. IV. p. 245. Wenn die im 10. Jahrh. geschriebene Corveier Handschr. der Lex Saxonum für „in argento 12 denarii solidum faciant“ nur die Worte „in argento XV“ hat, so scheint sie den alten Text des Gesetzes nicht mehr verstanden und entstellt zu haben.

¹⁾ Dies meint Waitz: „Nach der Eroberung in Sachsen wird hier *allgemein* der neue Solidus eingeführt (Cap. Saxon. a. 797 c. 11), auch sollen alle Zahlungen an den König in solchen erfolgen“, vgl. Deutsch. Verfassungsgesch. 1861. 4. p. 68 u. Ueber Münzverh. p. 35; desgl. Soetbeer: „Im Capitulare Saxonicum von 797 wird das fränkische Münzwesen für Sachsen anerkannt, indem es am Schluf desselben heifst: in argento 12 den. solidum faciant“. vgl. in Forschungen zur Deutschen Gesch. 1864. in Bd. IV. H. 2. p. 292.

fürten bei Compositionen gegeben werden, diese den aufgeführten entsprechend abgeschätzt werden sollen. Bei der Annahme, König Karl habe im Jahre 797 mit den Worten „in argento 12 denarii solidum faciant“ ausdrücken wollen, daß in allen Fällen, wo in Sachsen ein Solidus zu zahlen ist, zwölf Denare zu zahlen seien, d. i. ein großer Solidus, wird völlig abgesehen von dem Zusammenhang, in dem die Worte in dem Capitulare Saxonum stehen; Vorschriften darüber, wie es im Allgemeinen bei Zahlungen zu halten sei, und zu welchen Preisen bei ihnen Naturalproducte an Zahlungsstatt anzunehmen seien, enthält das Capitel gar nicht. Aber auch daran ist nicht zu denken, daß durch die Worte „in argento 12 denarii solidum faciant“ hätte angeordnet werden sollen, daß hinfüro in Sachsen, unter allen bei Compositionen zu zahlenden Solidis, fränkische Solidi von 12 Denaren verstanden sein sollten. Das würde eine völlige Umgestaltung der in der Lex Saxonum aufgestellten Bußsätze involvirt haben, da, wie S. 29 erörtert wurde, nach ihr bei Wergeldern der Solidus zu 2 Tremisses (d. i. zu 8 fränkischen Denaren) gerechnet werden sollte, bei andern Bußen dagegen zu 3 Tremisses. An sich schon ist es unwahrscheinlich, daß König Karl im Jahre 797 den Theil der Bußsummen, der nach der Lex Saxonum in kleinen Solidis zu zahlen war, durch eine allgemeine Einführung der Rechnung nach großen Solidis um die Hälfte erhöht haben sollte, während er bei den übrigen Bußsummen die alten Sätze unverändert stehen ließ; auch würde eine solche Abänderung unbedingt speciellere Bestimmungen verlangt haben, um in der Praxis durchgeführt werden zu können. Entscheidend aber ist, daß dasselbe Capitel 11 des Capitulare von 797, welches die Worte „in argento 12 solidi denarium faciant“ enthält, die Werthsätze für Solidi wiederholt, welche die Lex Saxonum für kleine Solidi aufstellt, also in derselben Weise, wie die Lex, neben großen Solidis von 12 Denaren, ausdrücklich von kleinen Solidis handelt, und die für sie in der Lex enthaltenen Taxen von Gegenständen nur weiter specialisirt¹⁾.

¹⁾ Die Lex. Sax. c. 66 sagt: „Solidus est duplex: unus habet duos tremisses, quod est bos anniculus 12 mensium ...; alter solidus tres tremisses, id est bos 16 mensium; majori solido aliae compositiones, minori homicidia

No. 5. Ein Zusatz des du Tillet'schen Textes zur Lex Saxonum Capitel 66 (vgl. oben S. 28) bestimmt:

- 1 Solidus (d. i. ein kleiner Sol. von 2 Trimsen = $\frac{1}{4}$ fränk. Sol.)
 = 60 Scheffel Hafer
 = 40 Scheffel Gerste
 = 30 Scheffel Roggen
 = 2 Siclae Honig bei Engern und Ostfalen.
- } bei Westfalen, Engern
und Ostfalen

Dem ganzen Zusatz liegt die unter No. 4 oben S. 35 u. 39 besprochene Bestimmung des Capitulars von 797 zu Grunde; nur ist der Preis des Roggens und Hafers, sowie der der Gerste herabgesetzt, und bei Wahrung des früheren gegenseitigen Preisverhältnisses von Roggen und Hafer ein gleichmäßiger Satz für alle drei sächsischen Stämme angenommen; während in Betreff des Honigs der im Jahre 797 bei den „Nördlichen“, d. i. den nordöstlichen Sachsen, angesetzte Preis für die darunter verstandenen Engern und Ostfalen wiederholt ist¹⁾, dagegen bei den Westfalen (die in dem Capitulare von 797 Bortrenses genannt sind) der Honig ganz übergangen wird.

No. 6. Ein weiterer Zusatz im du Tillet'schen und Corveier Text zur Lex Saxonum Capitel 66 (vgl. oben S. 28) bestimmt:

- 2 Solidi (d. i. kleine Solidi von 2 Trimsen = $\frac{1}{4}$ fränk. Solidi)
 = 1 vierjähriger Ochse („quadrimus bos“).
 2 $\frac{1}{2}$ Solidi (d. i. kleine Solidi)
 = 1 Pflugstier („duo boves, quibus arari potest, 5 solidi“).
 3 Solidi (d. i. kleine Solidi)
 = 1 guter Ochse („bos bonus“).
 2 $\frac{1}{2}$ Solidi (d. i. kleine Solidi)
 = 1 Kuh mit ihrem Kalbe („vacca cum vitulo“).

componuntur“; und das Capit. von 797: „Illud notandum est, quales debent solidi esse Saxonum: id est bovem annoticum ...; in argento duodecim denarii solidum faciant, etc.“

¹⁾ Die Worte „apud utrosque“ beziehen sich auf die Engern und Westfalen, als die beiden zuletzt genannten.

Diese Ansätze erscheinen als eine weitere Ausführung der Bestimmungen des Capitulare von 797 über den Werth eines Rindes; da dasselbe, nach Festsetzung dessen, was unter einem „bos annoticus“ verstanden werden soll, hinzugefügt: „et deinceps quantum aetatem (bos) auxerit, tantum in pretio crescat“. Dafs ein vierjähriger Ochse zu 2 Solidis gerechnet wurde, war in Sachsen altherkömmlich; die Lex Saxonum Cap. 34 erwähnt es gelegentlich beim Furtum. Eine Uebereinstimmung des du Tilletschen und Corveischen Textes zeigt sich hier auch bei den Worten, die nicht aus dem Capitulare von 797 genommen sind, namentlich bei Besprechung des Werthes einer Kuh, so dafs hier beide aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben müssen.

No. 7. Ein letzter Zusatz der Corveier Handschrift am Schlufs des Capitel 66 der Lex Saxonum (vgl. oben S. 28) wiederholt Werthbestimmungen der Lex Saxonum:

1 Solidus (d. i. ein kleiner Solidus zu 2 Trimsen = $\frac{1}{4}$ fränk. Sol.)

= „vitulus anniculus“.

= „ovis cum agno, et anniculus agnus ei super adjunctus“.

Die erste Gleichung ist ihrem Inhalt nach identisch mit dem, was der alte Text der Lex Saxonum mit den Worten „solidus est .. bos anniculus 12 mensium“ sagt.

Die zweite Gleichung scheint nur eine Wiederholung zu sein von dem, was die alte Lex anordnet mit: „solidus est ovis cum agno“; denn die eingeschobenen Worte vom anniculus agnus können wohl nur sagen wollen, dafs das Lamm auch noch als Jährling dem Mutterschafe zugerechnet wird, bis dieses ein neues Lamm hat; man vergleiche die in dem Capitulare von 797 ausgesprochenen Bestimmungen über das, was unter einem „bos anniculus“ verstanden werden sollte, siehe oben S. 34. Kaum denkbar ist es, dafs der Corveier Zusatz, seinem Wortlaut entsprechend, wirklich hätte sagen sollen, dafs während ein Mutterschaf mit seinem eben geborenen Lamme für einen Solidus angenommen wurde, derselbe Taxwerth auch festzuhalten sei, wenn ausser dem einen Lamm ein zweites früheres, bereits ein Jahr altes, mit dem Mutterschaf gegeben wird.

Ein Ueberblicken des unter No. 1 bis No. 7 auf den Seiten 28—45 über Werthsätze Zusammengestellten zeigt, daß sich die einzelnen Ansätze in der Reihenfolge, wie ich sie aufgezählt habe, aus einander entwickeln und ergänzen, mit Ausnahme der in §. 15 noch zu erörternden unter No. 1 auf S. 28 angeführten hohen Taxe eines Rindes zu 10 Solidis, in den Capitulis de partibus Saxoniae. Ich gewinne daraus folgende Schlüsse:

a) Die Werthschätzungen der Lex Saxonum (unter No. 3 oben S. 32) bilden die Grundlage für die weiteren Ansätze; das Capitulare von 797 (unter No. 4 oben S. 33) setzt sie voraus und führt sie weiter aus; ist also später erlassen als die Lex Saxonum.

b) Die Zusätze zur Lex Saxonum im du Tilletischen und Corveier Text (unter Nr. 5—7 oben S. 44), sind jünger als das Capitulare von 797; sie benutzen, indem sie die Taxangaben der Lex Saxonum vermehren, das Capitulare von 797. Diese Zusätze, die in dem Heroldschen und Spangenbergischen Text der Lex Saxonum fehlen, können aber nach ihrer Beschaffenheit, die oben im Einzelnen näher erörtert wurde, nur als successiv von Privatpersonen in die Handschriften eingeschriebene Zusätze gelten. Daß sie nicht zum alten Text der Lex Saxonum gehören, auch nicht etwa bei einer angeblichen Revision der Lex im Jahre 802 ihr beigefügt sind, wird durch ihr Fehlen im Spangenbergischen Texte bestätigt, dessen Ursprung nach dem Jahre 802, durch die in ihm enthaltenen, oben im §. 1 auf S. 17 besprochenen Zusätze, erwiesen ist.

Indem man das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Bestimmungen über Taxwerthe des alten Textes der Lex Saxonum cap. 66, des Capitulare Saxonicum von 797 cap. 11, und der Zusätze im du Tilletischen und Corveischen Text der Lex Saxonum cap. 66 nicht beachtete, und davon ausging, daß auf die Bestimmungen des Capitulare von 797, etwa im Jahre 802 die des Capitel 66 der Lex Saxonum gefolgt seien, ohne dabei die Zusätze im du Tilletischen und Corveischen Text im Capitel 66 der Lex von dem alten Text zu unterscheiden, war eine befriedigende Deutung ihres Inhaltes unmöglich, und mußten die Preisangaben

der *Capitula de partibus Saxoniae*, des *Capitulare Saxonicum* und der *Lex Saxonum* zu unlösbaren Schwierigkeiten führen, zumal wenn dabei außer Acht gelassen wurde, daß sie nur für Zahlung von Compositionen aufgestellt sind, und daß zur Zeit ihrer Abfassung die sächsischen Verhältnisse wesentlich verschieden waren von den fränkischen westlich des Rheines¹⁾.

§. 3. Der Heroldsche Text der *Lex Saxonum*.

Unbekannt ist es, woher Herold den Text der *Lex Saxonum* nahm, den er in seinen zu Basel 1557 gedruckten „*Originum ac Germanicarum antiquitatum libri*“ veröffentlicht hat. Mit „Gärtner, *Saxonum leges tres*, Lipsiae 1730“, p. 9 voraussetzen, daß es aus einer Fuldaer Handschrift geschehen sei, oder gar mit „Gaupp, *Recht und Verfassung der alten Sachsen*, Breslau 1837“, p. 76, daß Herold dabei dieselbe verschollene Handschrift benutzt habe, deren er sich bei seiner Ausgabe der *Lex Salica* bediente und die er angeblich aus Fulda erhielt, in der also auch die *Lex Saxonum* gestanden hätte, — dazu fehlt es an jeder Berechtigung²⁾. Daß Herold seinen Text nicht aus

¹⁾ Vergleiche die Erörterungen von: Gärtner *Leges Saxonum tres*. Lipsiae. 1730 p. 110. 168; Gaupp *Das alte Gesetz der Thüringer*. 1834. p. 295, und: *Recht und Verfassung der alten Sachsen*. 1837. p. 88. 224; Schaumann, in *Geschichte des Niedersächsischen Volkes* 1839. p. 83. 144. 157. 175. 443, und in der *Zeitschrift für Geschichtliche Rechtswissenschaft*. 1842. XI. p. 375. 379; Wilda *Strafrecht der Germanen*. 1842. p. 338; Guérard *Polyptyque de l'abbé Irminon*. Paris 1844. I. *Prolégomènes* p. 144; Rettberg *Kirchengesch. Deutschlands*. 1848. 2. p. 647. 648; Walter *Deutsche Rechtsgeschichte*. 2. Ausg. 1857. 2. p. 380 §. 712; J. H. Müller *Deutsche Münzgeschichte*. 1860. 1. p. 264. 360; Waitz *Ueber die Münzverhältnisse in den älteren Rechtsbüchern des fränkischen Reiches*. 1861. p. 35, und: *Deutsche Verfassungsgesch.* 1861. Bd. 4. p. 68. 72; Soetbeer *Beiträge zur Geschichte des Geld- und Münzwesens*, in den *Forsch. zur Deutsch. Gesch.*, herausg. von der Bayerisch. Akademie der Wiss. Göttingen 1861. Bd. I. p. 216. 595. 1862. Bd. II. p. 327. 1864. Bd. IV. p. 244. 292.

²⁾ Gärtner p. 9 sagt: „*Prodiit (lex Saxonum) primum in lucem typis impressa, et ex supellectile bibliothecae collegii Fuldensis descripta, anno 1557 Basileae, opera B. Joannis Herold*“; und Gaupp p. 77: „*Die Heroldsche Sammlung ist ganz oder theilweise einer Handschrift entlehnt, welche man oft ohne Weiteres, als eine Fuldache bezeichnet hat, von welcher jedoch He-*

der Spangenbergischen oder aus der Corveier Handschrift der Lex Saxonum entnommen hat, zeigt eine genauere Vergleichung des Heroldschen Textes mit dem dieser beiden Handschriften¹⁾; noch weniger aber kann dies aus der einige Jahre vor seinen Origines gedruckten du Tilletischen Ausgabe der Lex Saxonum geschehen sein, da Herolds Text an verschiedenen Stellen schwerer zu deutende und unleugbar ältere Lesarten hat, aus denen die bei du Tillet durch eine ändernde Hand gebildet zu sein scheinen, vor Allem aber indem mehrere für das Verständniß der Lex nothwendige Sätze bei Herold stehen, die bei du Tillet fehlen. Als Beispiel für letzteres mag das Capitel 47 (bei Herold Titel VII) dienen, wo Herold liest: „postquam mulier filios genuerit, *dotem amittat; si autem non genuerit, ad dies suos dotem possideat*“, während im Texte von du Tillet die cursiv gedruckten Worte fehlen und offenbar vom Drucker oder Schreiber desselben ausgelassen sind, indem sein Auge von dem ihnen vorausgehenden „genuerit“ auf das an ihrem Schluß stehende hinübersprang.

Eine für die Beurtheilung des Heroldschen Textes wichtige Frage ist es, ob die in ihm vorhandene Eintheilung in Titel mit Ueberschriften alt ist? — In der Spangenbergischen und in der Corveier Handschrift, sowie in der du Tilletischen Ausgabe der Lex, fehlt die Eintheilung in Titel, die wiederum in kleine Paragraphen zerfallen, mit welchen Namen Herold seine gröfseren und kleineren Abschnitte belegt; sie zählen die einzelnen, rold selbst nur sagt, dafs er sie durch den Fürstabt von Fulda Wolfgang erhalten habe“. Herold dankt in seiner Praefatio Verschiedenen, die ihn bei seiner Arbeit unterstützt hätten, und rühmt, dafs: „sanctissimi Wolfgangi, principis Fuldensis, pietate, in manus mihi devenerunt leges Salicae“. Bezweifeln mufs ich nach diesen Worten, dafs Herold ausser bei der Herausgabe der Lex Salica, auch bei der von andern Leges durch Wolfgang unterstützt worden war; in welcher Weise der Abt jenes gethan hatte, ob etwa durch Darleihung einer spurlos verlorenen Fuldaer Handschrift der Lex Salica, ist völlig unbekannt. Merkel Lex Salica, Berlin 1850, p. XCVI glaubt annehmen zu können, ohne dafs er dafür Gründe angiebt, dafs Herold seiner Ausgabe der Lex Salica eine solche zu Grunde gelegt habe, sein Text jedoch „aus der Vereinigung eines über Handschriften aller Art gesammelten Apparates hervorgegangen sei“.

¹⁾ Vgl. unten in §. 7.

vielfach nur aus einem Satze bestehenden kleinen Absätze der Lex, — die ich dem älteren Sprachgebrauch gemäß Capitel nenne¹⁾ und die größtentheils den Paragraphen bei Herold entsprechen, — vom Anfang der Lex bis zu ihrem Ende ununterbrochen fort, ohne daneben größere Gruppen dieser Capitel, die ähnliche Gegenstände behandeln, mit einer ihren Inhalt andeutenden Ueberschrift zu versehen und sie dadurch als Titel im Heroldschen Sinne hinstellen. Dies Nichtvorhandensein der Heroldschen Titeleintheilung in den drei anderen Texten der Lex Saxonum spricht dafür, daß sie dem ursprünglichen Text der Lex fremd war; wenn aber Merkel in seiner Ausgabe der Lex Saxonum, Berlin 1853, p. 6 annimmt, sie stamme aus dem Jahre 802 und sei damals auf dem Reichstage zu Aachen gemacht, so muß ich dies meinerseits auf das entschiedenste bestreiten, und zweifle nicht, daß die Titeleintheilung von Herold herrührt, und daß er auch der Verfasser der Titelüberschriften ist.

Schon eine Betrachtung der Art, wie die Heroldschen Titel abgetheilt sind, und wie ihre Ueberschriften dem Inhalt der darunter zusammengefaßten Capitel ungenügend entsprechen, führt zu der Ansicht, daß sie später und von einem mit dem altsächsischen Recht wenig Vertrauten verfaßt sind; man erwäge in Beziehung hierauf folgende Fälle:

Im Heroldschen Text sind zwei Titel als Titel VI gezählt, von denen der eine „De conjugiiis“, der andere „De haeredibus et viduis“ überschrieben ist, und jener drei, dieser acht Paragraphen enthält; im Inhaltsverzeichniß vor seinen Origines faßt Herold beide Titel als „Titulus VI. De conjugiiis, haeredibus et viduis“ zusammen²⁾. Wäre die Heroldsche Titeleintheilung alt, so stände zu vermuthen, daß der zweite Titel VI als Titel VII gezählt, und dem entsprechend die Zählung der folgenden Titel fortgeführt wäre; wahrscheinlich bezeichnete aber Herold beim Druck seiner Ausgabe aus Versehen zwei Titel als Titel VI, und berichtigte dann im Inhaltsverzeichniß

¹⁾ Vgl. Note 3 u. 45 in Mon. Germ. Leg. 3. p. 656 u. 684.

²⁾ Ebenso verfährt Herold in der Lex Fris. Add. Tit. III, vgl. Note 45 in Mon. Germ. Leg. 3. p. 684.

stillschweigend sein Versehen, indem er die beiden Titel als einen angab, und ihn mit einer Ueberschrift bezeichnete, die er aus den beiden Ueberschriften zusammensetzte, die er ihnen im Text gegeben hatte. Darin, daß Herold die Titelüberschriften und Titelnzahlen seines Textes, ohne irgend eine Bemerkung hinzuzufügen, in seinem Inhaltsverzeichniß ändert, scheint mir eine Andeutung zu liegen, daß sie von ihm herrühren, und er nicht daran dachte, sie, als zum Text des Gesetzes gehörend, hinstellen zu wollen.

Als „Titulus I“ der Lex, mit einer Unterabtheilung in 20 „Paragraphen“, sind in Herolds Ausgabe Sätze zusammengefaßt, die in den drei anderen Texten die ersten 13 Capitel der Lex ausmachen. Der Titel führt die Ueberschrift „De vulneribus“; sie paßt nicht für die darunter stehenden 13 Capitel, indem in ihnen Bußsummen für Verletzungen aufgeführt sind, von denen mehrere nichts weniger als „Vulnera“ sind, und auch in keiner älteren deutschen Quelle so genannt sein würden. Dies gilt vom Capitel 6, welches von der Buße für Zerhauen eines Gewandes oder Schildes handelt, ferner von Capitel 7, wo die Buße für einen Haargriff, von Capitel 8, wo für Ueberfall mit gezücktem Schwert, und von den Capiteln 9 und 10, wo die Buße für mehr oder minder lebensgefährliches Werfen ins Wasser angegeben ist.

Als „Titulus II. De homicidiis“ erscheinen bei Herold 10 weitere Paragraphen, die in den drei anderen Texten als die Capitel 14–23 der Lex bezeichnet sind. Weder die Absonderung der Capitel 13–23 von den ihnen vorausgehenden zu einem besonderen Titel, noch die Ueberschrift des Titels entspricht dem Inhalt derselben. Offenbar ist die Vorschrift des Heroldschen Titel II §. 2 (d. i. des Capitel 15) nicht nur auf das im Heroldschen Titel II §. 1 (d. i. im Capitel 14) Gesagte zu beziehen, sondern auch auf die dem Paragraphen vorausgehenden, bei Herold zu Titel I geschlagenen und von Titel II getrennten Satzungen: der §. 1 von Titel II giebt das Wergeld eines Nobilis an, und §. 2 von Titel II lautet: „quicquid de superioribus factis in foeminam committitur, si virgo fuerit dupliciter componatur, si jam enixa simpliciter componatur“; unter den „superioribus factis“, die bei einer Jungfrau doppelt gebüßt werden sollen, sind die

vorher in Herolds Titel I verzeichneten Verletzungen nebst der in Herolds Titel II §. 1 erwähnten Tödtung gemeint; die Absonderung der einzelnen vorausgehenden Satzungen in zwei, als Titel I und Titel II, getrennte Gruppen, entspricht somit nicht der Auffassung der *Lex Saxonum*. Aber auch die über dem Titel II stehende Ueberschrift „*De homicidiis*“ ist dem Inhalt der darin verbundenen Capitel nicht angemessen, indem der §. 7 des Titel II (das Capitel 20) vom Plagium und der §. 9 des Titel II (das Capitel 22) vom Meineid handelt.

Als „*Titulus III. De conjuratione et laesa dominatione*“, sind bei Herold die *Capitula* 24—28 der *Lex* zusammengefaßt. Die 4 ersten der 5, unter der seltsamen Ueberschrift verbundenen Capitel, würden auch unter der Ueberschrift des Tit. II „*De homicidiis*“ einen Platz finden können, das letzte zum Tit. III gezogene Capitel aber steht in gar keiner Beziehung zu der Ueberschrift desselben, indem es ausspricht, daß ein zum Tode Verurtheilter keinen Frieden hat, und ausgeliefert werden soll, wenn er in eine Kirche flieht.

Ich unterlasse es die weiteren Titeleintheilungen und Titelüberschriften des Heroldschen Textes in ähnlicher Weise zu durchmustern; eine unten in §. 7 eingerückte Zusammenstellung der Eintheilung der *Lex Saxonum* in den 4 uns erhaltenen Texten zeigt, welche und wie viele Capitel der drei anderen Texte in Herolds Ausgabe als einzelne Titel zusammengefaßt sind, und es ergibt sich aus ihr, daß die ersten Heroldschen Titel eine größere Anzahl von Capiteln der *Lex* in sich vereinen, die späteren dagegen so kurz sind, daß fast jedes kleine Capitel der anderen Texte einen besonderen Titel, mit einer wenig geeigneten Ueberschrift, bildet; zum Beispiel: Titel XIII „*De eo qui animal laeserit*“, d. i. Capitel 60; Titel XV „*De terra aliena invasa*“, d. i. Capitel 63; Titel XVII „*De liti conjugio*“, d. i. Capitel 65. Mit gleicher Berechtigung wie im Beginn der *Lex Saxonum* hätten sich auch in dem späteren Theil derselben größere Titel bilden lassen durch ein Zusammenfassen mehrerer der kurzen Heroldschen Titel, z. B. ein größerer Titel aus Herolds kleinen Titeln XI—XIII (d. i. den Capiteln 54—60); aller-

dings aber mußten bei der wenig geordneten Reihenfolge, in welcher die Lex die einzelnen Gegenstände behandelt, alle Versuche scheitern, sie in größere Gruppen von übereinstimmendem Inhalt zu theilen und diese mit passenden Ueberschriften auszustatten. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich darin, daß gegen den Schluß der Lex Saxonum im Heroldschen Text der Umfang der einzelnen Titel ein immer geringerer wird, eine Bestätigung finde, daß die ganze Eintheilung in Titel mit Ueberschriften erst späteren Ursprungs ist; der Versuch, sie durchzuführen, wollte dem Urheber nicht gelingen, und dies veranlaßte ihn, die späteren Titel aus weniger Sätzen zu bilden, und ihnen wortreichere Ueberschriften zu geben, als er es beabsichtigt und im Anfang der Lex gethan hatte.

Einen speciellen Grund dafür, daß Herold die Titel und Titelüberschriften in seinem Text der Lex Saxonum fabricirt hat, sehe ich in der Uebereinstimmung der Titelüberschriften, die in seinen Abdrücken der Lex Saxonum, der Lex Thuringorum und der Lex Frisionum vorhanden sind. Man vergleiche folgende Beispiele:

„de delictis servorum“ Titulus X legis Sax. (cap. 50—53).

„de delictis servorum“ Titulus XVII legis Thur. (cap. 59).

„de delicto servorum“ Titulus XII legis Fris.

Keine der drei angeführten Ueberschriften findet sich in einer der uns erhaltenen Handschriften; keine der drei Leges verwendet das Wort *delictum*.

„de conjugis“ Titulus VI legis Sax. (cap. 40).

„de liti *conjugio*“ Titulus XVII legis Sax. (cap. 65).

„de *conjugis* ignoratis“ Titulus VI legis Fris.

Weder die Lex Saxonum, noch die Lex Frisionum, bedient sich des Wortes *conjugium*; in den Capitulis de partibus Saxoniae cap. 20 ist von einem „*prohibitum vel illicitum conjugium*“ die Rede.

„de conjuratione et laesa dominatione“ Titulus III legis Sax. (cap. 24—28).

„de eo qui animal *laeserit*“ Titulus XIII legis Sax. (cap. 60).

„de animali alieno *laeso*“ Tit. XVIII legis Thur. (cap. 60 u. 61).

„de ictu *laesis*“ Titulus II legis Thur. (cap. 4 u. 5).

„de transpunctione et membris *laesis*“ Titulus VI legis Thur.
(cap. 10—25).

Das Wort „laedere“ erschien dem Herold als geeignet, um ganz allgemein jede Art von Verletzung auszudrücken, und so verwendet er es zu Ueberschriften von Sätzen mit sehr verschiedenem Inhalt, ohne daß es die Leges in diesen Sätzen brauchen, oder überhaupt in ähnlicher Weise verwenden.

: „de vulneribus“ Titulus I legis Sax. (cap. 1—13).

„de *vulneribus*“ Titulus III legis Thur. (cap. 6 u. 7).

„compositio *vulnerum*“ Titulus II Add. legis Fris.

Daß die Ueberschrift „de vulneribus“ in der Lex Saxonum nicht dem Inhalt aller der darunter zusammengefaßten Capitel entspricht, wurde S. 50 erörtert; in Herolds Handschrift der Lex Frisionum scheinen die Worte „compositio vulnorum“ gestanden zu haben, von ihm aber unrichtig für seinen Titel II verwendet zu sein, während sie sich auf die von ihm unter die Titel II u. III vertheilten Sätze bezogen, vgl. meine Note 34 in Monum. Germ. Leg. 3. p. 683.

: „de homicidiis“ Titulus II legis Sax. (cap. 14—23).

„de *homicidiis*“ Titulus I legis Thur. (cap. 1).

„de *homicidiis*“ Titulus I legis Fris.

Herolds Text der Lex Frisionum zerreißt die ersten Worte der Lex Frisionum „Et haec est simpla compositio de homicidiis“, setzt „et haec est simpla compositio“ als Ueberschrift über die ganze Lex Frisionum, und gewinnt dadurch für den Titel I die Ueberschrift „De homicidiis“, die Herold auch im Index seines Origines für den Titel I der Lex Frisionum wiederholt. Daß in der Lex Saxonum die Titelüberschrift „De homicidio“ später eingeschoben sein dürfte, da sie dem Inhalt der unter ihr zusammengefaßten Capitel nicht entspricht, und den Titel II von dem Titel I trennt, während der Titel II §. 2 (d. i. Capitel 15) zeigt, daß die unter die beiden Titel vertheilten Sätze zusammengehören, wurde oben S. 51 besprochen.

Aus Allem geht hervor, daß Herold befißsen war, seinen Texten der verschiedenen Leges äußerlich ein ähnliches Ansehen

zu geben. Er theilt sie in Titel, er bezeichnet die einzelnen Absätze, die in den Leges selbst Capitula genannt werden¹⁾, als Paragraphen, und rückt in den Text am Anfang seiner Absätze ein ausgeschriebenes „Paragraph“ ein, als Bezeichnung für die von ihm numerirten Abtheilungen seiner einzelnen Titel, denen er übereinstimmend Ueberschriften giebt. — Nicht zu bezweifeln scheint es mir, daß Herold auch in die Texte der andern, in seinen Origines abgedruckten Leges, selbstverfaßte Titelüberschriften eingeschoben hat; wenn ich auch daneben einräume, daß er manche seiner Titelüberschriften in einzelnen Leges aus den von ihm für sie benutzten Handschriften aufgenommen hat²⁾. Um aber eine äußere Aehnlichkeit der einzelnen abgedruckten Leges zu erlangen und die Uebersichtlichkeit derselben zu fördern, führte Herold eine durchgehende Titeleintheilung in den Leges ein, und setzte über jeden Titel eine Ueberschrift, die er in den meisten Fällen genöthigt war, selbst abzufassen, da die

¹⁾ Vgl. oben p. 49 Note 1.

²⁾ Offenbar standen zum Beispiel in der von Herold bei Herausgabe der Lex Frisionum gebrauchten Handschrift die von ihm als Titelüberschriften hingestellten Worte: Forresni (Titel II), Thiubda (Titel III), De Brand (Titel VII), De Notnumfti (Titel VIII), De Farlegani (Titel IX), De Mordrito (Titel XX), De Dolg (Titel XXII). Ferner standen gewiß in Herolds Handschrift der Lex Thuringorum, die Worte „De alodibus“, die er als Ueberschrift seines Titel VII (d. i. vor Capitel 26) giebt, wie sie in der Corveier Handschrift enthalten sind; desgleichen die Worte „De furtis“ (Titel VIII, d. i. vor Capitel 35), „De incendio“ (Titel IX, d. i. vor Capitel 43), „De vi“ (Titel XI, d. i. vor Capitel 46), „De minoribus causis“ (Titel XIII, d. i. vor Capitel 53), die insgesamt auch die Corveier Handschrift gewährt. Daß aber diese Worte, wenn sie in den Originaltexten der Leges standen, nicht Ueberschriften für alle die von Herold ihnen subsumirten Capitel haben sein sollen, zeigt sich in mehreren Fällen sehr deutlich; man vergleiche zum Beispiel die einzelnen Capitel, die bei Herold als Titel XI der Lex Thuringorum unter der Ueberschrift „De vi“ zusammengefaßt sind: der erste Paragraph (d. i. Capitel 46) des Titels handelt, seiner Ueberschrift entsprechend, von Frauenraub; die folgenden Paragraphen dagegen von Verheirathung einer Frau ohne Einwilligung ihres Vormundes (Cap. 47); von Tödtung einer Frau (Cap. 48. 49); von Tödtung eines Mannes in seinem Gehöft (Cap. 50); von nicht gewollter zufälliger Verwundung oder Tödtung eines Mannes (Cap. 51).

Handschriften nur ausnahmsweise dazu Verwendbares darboten; daß ihm dies oft nicht sonderlich glückte, kann nicht befremden¹⁾.

Scheide ich nun, diesen Erörterungen entsprechend, im Heroldschen Text der Lex Saxonum die Titellüberschriften als von Herold herrührend aus, und suche mir dann den Werth der ihm zu Grunde liegenden Handschrift der Lex klar zu machen, so muß ich sie für eine vortreffliche halten und ihr den ersten Platz unter den vier Handschriften einräumen, aus denen die uns erhaltenen Texte der Lex Saxonum herstammen. Nur in einigen wenigen Stellen kann, meines Erachtens, der Heroldsche Text der Lex Saxonum durch Aufnahme von abweichenden Lesarten, aus einem der drei anderen Texte berichtigt werden, während eine große Anzahl von Lesefehlern, Schreibfehlern und Auslassungen, die jene Texte mehr oder weniger entstellen, im Heroldschen Text nicht vorhanden ist. Anzunehmen, daß die Güte des Heroldschen Textes sich daraus erkläre, daß Herold ihn aus verschiedenen Handschriften der Lex Saxonum combinirt habe (wie dies Merkel bei Herolds Text der Lex Salica behauptet), sehe ich keine Veranlassung, und glaube sogar, daß Herold eine so umfassende Kenntniss des zu seiner Zeit erst wenig bearbeiteten älteren deutschen Rechtes nicht besaß und auch nicht besitzen konnte, wie

¹⁾ In Betreff der Heroldschen Titellüberschriften in der Lex Frisionum verweise ich auf meine Erörterungen in den Monum. Germ. Leg. 3. p. 656 n. 2. p. 683 n. 34. u. p. 684 n. 45. Aus der Lex Thuringorum bestätigen es die folgenden Ueberschriften: „De ictu laesis“ Tit. II, „De vulneribus“ Tit. III, „De fractura ossium“ Tit. IV, „De ossis fractura in libero“ Tit. V, „De transpunctione et membris laesis“ Tit. VI. Die angeführten Heroldschen Titel II—VI der Lex Thuringorum handeln von Körperverletzungen: Titel III (d. i. Capitel 6 und 7) von blutfließenden Wunden, und zwar zuerst bei einem Adaling, dann bei einem Freien; Titel IV (d. i. Capitel 8) von Schädelbrüchen bei einem Adaling, und Titel V (d. i. Capitel 9) bei einem Freien; Titel VI (d. i. Capitel 10—25) von einer großen Anzahl von Körperverletzungen bei Adalings und Freien, für deren Bezeichnung die angeführte Ueberschrift des Titels weder genügt noch paßt, indem z. B. der Verlust von Auge, Nase, Ohr, Hand, Fuß, nicht wohl unter „membris laesis“ verstanden sein kann. Besonders auffallen muß Herolds Ueberschrift „De potestate testandi“ über Titel XIV (d. i. Capitel 54) der Lex Thur.; der ganze Titel sagt nur: „Libero homini liceat hereditatem suam cui voluerit tradere“.

sie erforderlich gewesen wäre, um durch ein derartiges Verfahren einen Text herzustellen, wie er in seiner Ausgabe der *Lex Saxonum* vorliegt.

Anmerkung über Herolds Text der Lex Saxonum.

a) Aenderungen Herolds. Für unzweifelhaft halte ich es, daß Herold, indem er den Text seiner Handschrift der *Lex Saxonum* abdrucken liefs, manche kleine Aenderungen, namentlich an den in ihr gebrauchten lateinischen Wortformen vorgenommen hat: arge Verstöße gegen Genus, Declination, Conjugation und dergleichen Fehler wird er beseitigt, wird zum Beispiel „mulcta“ für „multa“, „componere“ für „conponere“ (oder „cōponere“) gesetzt, und andere ähnliche Berichtigungen gemacht haben, zu denen er sich als Herausgeber der *Lex* für berechtigt hielt. Sodann dürfte Herold bei seinem Abdruck die Verbindung und Abtheilung der einzelnen Sätze vielfach geändert haben; manche Satzverbindungen und Paragraphentrennungen, die unbedingt falsch sind, mögen ihm und nicht der von ihm benutzten Handschrift zur Last fallen; zum Beispiel, wenn bei Herold im Capitel 62 (d. i. in Herolds Titel XIV) mit dem „nisi“, welches die zweite Hälfte des letzten Satzes beginnt, dem Sinne der Stelle zuwider, ein §. 3 des Heroldschen Titel XIV anfängt; oder wenn bei Herold im Capitel 65 (d. i. Herolds Titel XVII) der Satz, der das Capitel bildet, sinnstörend in zwei Paragraphen zerrissen ist. Auch die Umstellung von Capitel 57 (d. i. bei Herold Titel XII) hinter Capitel 59 (d. i. bei Herold Titel XI §. 5) möchte ich Herold zuschreiben, und aus seiner Eintheilung der *Lex* in Titel, denen er Ueberschriften gab, erklären: die Capitel 58 und 59 liefsen sich mit den Capiteln 54 bis 56 unter die dem Titel XI gegebene Ueberschrift „De damno casu illato“ subsumiren; bei dem Capitel 57 erschien dies als nicht thunlich, und so wurde es hinter die Capitel 58 und 59 geschoben, mit der Ueberschrift „De animali, quod damnum dat“ ausgestattet, und als Titel XII bezeichnet¹⁾. — Die Eintheilung des Textes in Titel,

¹⁾ In ähnlicher Weise hat meines Dafürhaltens Herold in seinem Abdruck der *Lex Thuringorum* das im Corveier Codex hinter Capitel 43 folgende Capitel 44 diesem vorangesetzt: die Ueberschrift „De incendio“ von Capitel 43 (oder Titel IX bei Herold) entsprach nicht dem Inhalt von Capitel 44, während Herold dieses Capitel als Paragraph 9 seinem Capitel VIII „De furto“ zurechnen zu können glaubte. Ähnlich scheint mir Herold in der *Lex Thuringorum* die §§. 8 und 9 seines Titel XI, die im Corveier Codex weiter gegen das Ende der *Lex* als Capitel 58 und 57 vereinzelt folgen,

die ich als von Herold herrührend glaubte annehmen zu müssen, wird ihm als eine dem Herausgeber zustehende Befugniss erschienen sein, und die den einzelnen Titeln gegebenen Ueberschriften wollte er offenbar nicht als zum Text gehörend betrachtet wissen, vgl. S. 50. Im Uebrigen scheint Herold beflissen gewesen zu sein, den Text seiner Handschrift treu wiederzugeben, wie denn auch sein Verfahren bei Herausgabe anderer Leges in seinen Origines dafür spricht, daß er sich nicht für befugt hielt, Conjecturen in den Text aufzunehmen, wenn er sie auch für geboten erachtete. Als Beispiele für letzteres führe ich an: in der Lex Thuringorum Titel VII §. 3 (d. i. Capitel 28) zu den Worten „si autem nec filiam *non* habuit, soror etc.“ bemerkt Herold „non, redundat“, stößt aber das überflüssige „non“ nicht aus dem Text; in einer Note zu Lex Frisionum Add. Titel II §. 39 giebt Herold an, daß in den Worten „Sic *crimen* alteri de capite abstraxerit“ das sinnlose „crimen“ in „*crinem*“ zu emendiren ist¹⁾; in einer Note zu Lex Burgundionum Titel I berichtet Herold in den Worten „*municentia dominandi*“ das cursiv gedruckte „dominandi“ in „donandi“; zu Lex Ripuariorum V, 5 „si pollex mancus *pendiderit*“ notirt Herold am Rande: „pendiderit, pro *pepēderit*“; u. s. w.

b) Als schlechtere Lesarten des Heroldschen Textes führe ich folgende an: in Cap. 3 „cum 120 solid.“, wo das „cum“ in den andern Texten fehlt und zu tilgen ist. — In Cap. 8 „in . . sua armata juret“, wie auch das Spangenbergische Manuscript liest, wo ich statt „armata“, das im Corveier Manuscript und in der du Tilletschen Ausgabe stehende „*arma*“, für die ursprüngliche Lesart halte. — In Cap. 9 „si quis alium de ponte vel manu . . in flumen impinxerit“, wo für „manu“ die andern Texte richtig „*navi*“ lesen. — In Cap. 11 „Qui oculum suum excusserit, DCXX solid. componat, si ambos MCCCCXL sol.“, wo statt 620 Solidi zu lesen ist: „720 solidi“, wie im Spangenbergischen Manuscript steht. — In Cap. 11 „Similiter de manibus . . , testiculus si unus abscissus fuerit etc.“, wo ich das für „testiculus“ im Spangenbergischen Manuscript stehende „*testiculis*“ für richtiger halte, vergleiche aber den Text des Tilius, unten §. 5. — In Cap. 19 „Si mordum totum quis fecerit“ bei Herold, und übereinstimmend im Spangenbergischen Manuscript, aus „*mord-totum*“ ent-

heraufgenommen und hinter Capitel 51 des Corveier Codex eingefügt zu haben; ihr Inhalt schien ihm dem Sinne der Worte „De vi“ zu entsprechen, die er als Ueberschrift für Titel XI benutzte.

¹⁾ Ich emendire „Si quis crinem alteri etc.“, vgl. Mon. Germ. Leg. 3. p. 687. n. 88.

stellt; das Corveier Manuscript liest „*mord-dotum*“ und Tilius „*mordritoton*“. — In Cap. 22 „*Qui nesciens*“ bei Herold, übereinstimmend mit der Ausgabe des Tilius und dem Inhaltsverzeichniß des Spangenbergischen Manuscripts, während die Lesart „*et qui nesciens*“ im Text des Spangenbergischen Manuscripts und im Corveier Manuscript den Vorzug verdienen wird. — In Cap. 47 u. 48 „*Angrarii*“, welches eine schlechtere Lesart für „*Angarii*“ im Corveier Codex zu sein scheint, rührt vielleicht nur von Herold her. — In Cap. 48 „*apud Ostfalos*“ für „*Ostfalaos*“, wie der Corveier und Spangenbergische Codex lesen, und auch bei Herold in Capitel 47 steht. — In Capitel 51 „*puta homicidium aut furtum*“, wo das nur bei Herold stehende „*aut*“ dem Sinn der Stelle entspricht, im Originaltext aber nicht gestanden haben dürfte, da es im Corveier und Spangenberg. Codex, sowie bei Tilius fehlt. — In Cap. 61 „*traditiones et uinditiones*“ verdruckt oder verschrieben aus „*venditiones*“, wie die andern Texte haben. — In Cap. 64 in den Worten „*si ille (eam) emere noluerit*“, fehlt bei Herold das „*eam*“, welches in den andern Texten steht.

Als unrichtig ist mehrfach das Fredum von 4 Solidis im Cap. 36 der Lex (d. i. bei Herold in Tit. IV §. 8) bezeichnet worden, indem das Fredum des Nobilis zu 12 Solidis, das des Liber zu 6 Solidis und des Litus zu 4 Solidis angegeben ist. Neuere haben die 4 Solidi, dem Anschein nach mit gutem Grunde, in 3 Solidi ändern wollen; vgl. Wilda Strafrecht der Germanen p. 437 und C. Maurer Ueber das Wesen des ältesten deutschen Adels. München 1846. p. 118. Da aber nicht nur im Heroldschen Text das Fredum des Litus zu 4 Solidis angegeben ist, sondern übereinstimmend mit ihm im Corveier und im Spangenbergischen Codex, sowie in der du Tillietschen Ausgabe, so würde der Fehler nicht speciell der Heroldschen Handschrift angehören, sondern einer gemeinsamen Quelle der vier Handschriften, die wir von der Lex Saxonum besitzen.

§. 4. Der Text der Corveier Handschrift.

Einer genaueren Erörterung muß ich hier die Zusätze unterziehen, die in der Corveier Handschrift der Lex Saxonum enthalten sind, indem ihre Beurtheilung für die Bestimmung der Abfassungszeit der Lex von reeller Bedeutung ist.

1. Bereits in §. 2 habe ich ausgeführt, daß die Corveier Handschrift der Lex Saxonum, von deren Alter, Inhalt und Beschaffenheit eine Anmerkung am Ende dieses Paragraphen

specieller handelt, an ihrem Schlufs Zusätze über Werthbestimmungen enthält, die dem Originaltext der Lex fremd gewesen sein müssen: sie fehlen in der Heroldschen Ausgabe und in der Spangenbergischen Handschrift der Lex, und sind zum Theil wörtlich aus dem Capitulare Saxonicum von 797 entlehnt, vergl. S. 28 und S. 46.

2. Eine andere, äußerlich sehr auffallende, Verschiedenheit des Textes der Lex Saxonum in der Corveier Handschrift von den drei andern Texten derselben besteht darin, dafs in ihm mit der Lex Saxonum der grössere Theil der Lex Thuringorum verbunden ist, und als ein Bestandtheil derselben erscheint. Unmittelbar hinter den letzten Worten der Lex Saxonum, und zwar hinter den soeben (unter No. 1) erwähnten, dem Original derselben fremden Zusätzen über Werthbestimmungen, folgen die der Lex Thuringorum angehörnden Capitel 26—61, welche in der Heroldschen Ausgabe dieser Lex als Titel VII—XVIII bezeichnet sind. Dafs diese Capitel, über deren erstem in der Corveier Handschrift, wie in der Heroldschen Ausgabe, die Ueberschrift „De alodibus“ steht, zur Lex Thuringorum gehören, war dem Schreiber der Corveier Handschrift unbekannt. Er schliesst den Text der fraglichen Capitel 26—61 (d. i. der Heroldschen Titel VII—XVIII) mit den Worten „Finis appendicis legum Saxonum“, und sieht also in ihnen einen Anhang zur Lex Saxonum, während er den ersten Theil der Heroldschen „Lex Angliorum et Werinorum, hoc est Thuringorum“ oder die Titel I—VI derselben (d. i. der Capitel 1—25 der Lex Thuringorum) für ein thüringisches Gesetz hält, und hinter jenem „Appendix“ der Lex Saxonum unter der Ueberschrift „Lex Thuringorum“ folgen läßt.

Dartüber, dafs der Schreiber der Corveischen Handschrift irrte, indem er die grössere Hälfte der Lex Thuringorum für einen Anhang der Lex Saxonum ansah, kann kein Bedenken obwalten; es ist ein einfaches Versehen, und zwar ein ganz gleiches, wie dasjenige, dessen der Schreiber der Heroldschen Handschrift der Lex Thuringorum sich schuldig machte, indem er hinter den Titeln I bis VI, elf von Herold als Titel VI §. 14 bis 24 bezeichnete

Capitel, seiner Abschrift der Lex Thuringorum einfügte, die, wie ihr Inhalt erweist, zur Lex Frisionum gehören, und dem entsprechend völlig richtig in der Corveier Handschrift fehlen, die nur die Lex Saxonum und die Lex Thuringorum, nicht aber die Lex Frisionum enthält¹⁾. — Wenn E. Spangenberg, „Beiträge zu den teutschen Rechten des Mittelalters, Halle 1822“ p. 179 und Paul Wigand im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Frankfurt 1822, 4. p. 347, sowie in dem Buche über das Femgericht, Hamm 1825 p. 48, indem sie zuerst Mittheilungen über die Corveier Handschrift machten, behaupteten, es seien die in ihr der Lex Saxonum als Appendix beigelegten Capitel, wirklich ein Theil derselben, so ist das längst widerlegt worden. Krant, in Dalwigk Eranien zum Deutschen Recht (fortgesetzt von Falck, Heidelberg 1828) Lieferung 3. p. 145, machte zuerst dagegen geltend, daß dann in der Lex Saxonum und in deren Appendix dieselben Gegenstände behandelt wären; sodann führte Gaupp, Das alte Gesetz der Thüringer, Breslau 1834 p. 287, aus, daß das Recht des vermeintlichen Appendix kein sächsisches Recht ist; und Wilda, Strafrecht der Germanen, Halle 1842 p. 105. 358. 363. 746 u. 755, that dar, daß die Grundzahlen der Bußsätze im Appendix von denen der Bußsätze der Lex Saxonum verschieden sind.

3. Einen fernerer Zusatz zum Originaltext der Lex Saxonum finde ich in der Corveier Handschrift in den Worten „Lex Francorum“, die über dem Capitel 24 der Lex stehen, und in den Ausgaben von Herold und von du Tillet, sowie in der Spangenberg'schen Handschrift fehlen.

¹⁾ Als ich diese elf Capitel, welche überschrieben sind „Haec iudicia Wulemarus dictavit“, aus dem Heroldschen Text der Lex Thuringorum in den Text der Lex Frisionum in meiner Ausgabe derselben in den Monumentis Germ. Leg. 3 p. 698 aufnahm, und p. 654 die Gründe dafür zusammenstellte, hätte ich nicht unerwähnt lassen sollen, daß ganz in derselben Weise, wie in der Heroldschen Handschrift ein Theil der Lex Frisionum in der Lex Thuringorum eingetrichtet ist, der Schreiber der Corveier Handschrift einen Theil der Lex Thuringorum mit der Lex Saxonum verbunden hat.

Das Capitel 24, mit dem bei Herold der Titel III „De con-
 juratione et laesa dominatione“ beginnt, lautet: „Qui in regnum
 vel in regem Francorum, vel filios ejus de morte consiliatus fuerit,
 capite puniatur“. Hieran reihen sich dann unmittelbar die beiden
 folgenden Sätze, welche die Capitel 25 und 26 bilden: „Qui do-
 minum suum occiderit, capite puniatur“ (cap. 25), und „Qui filium
 domini sui occiderit, vel filiam aut uxorem aut matrem stupra-
 verit, juxta voluntatem domini occidatur“ (cap. 26). Meiner Ueber-
 zeugung nach, will die Ueberschrift „Lex Francorum“ nur den
 Ursprung der eben eingerückten Sätze angeben; sie will sagen,
 daß das in den Capiteln 24—26 enthaltene Recht von dem Franken-
 könige in Sachsen durch eine besondere Lex eingeführt ist, die
 als „Lex Francorum“ bezeichnet wird, eine Bezeichnung, die sich
 in jeder Weise rechtfertigt, da, wie ich unten in §. 10 weiter aus-
 führen werde, der Inhalt der Capitel 24—26 aus dem Capitulare
 Karl des Großen stammt, welches zuerst die Verhältnisse des ihm
 unterworfenen Sachsens als eines fränkischen Landes ordnete,
 und in der einzigen Handschrift, in der es uns erhalten ist, die
 Ueberschrift führt: „Capitula, quae de partibus Saxoniae consti-
 tuta sunt“¹⁾).

Dieser einfachen -naheliegenden Erklärung gegenüber haben
 mehrere Schriftsteller den Worten „Lex Francorum“ im Corveier
 Manuscript eine weit umfassendere Bedeutung vindiciren zu müssen
 gemeint. Nicht auf die angeführten drei kurzen Sätze oder Capitel,
 die unmittelbar hinter den Worten stehen, wollten Spangenberg und
 Wigand diese als Ueberschrift bezogen wissen, sondern auf die
 sämtlichen folgenden Capitel der Lex Saxonum, s. Spangenberg

¹⁾ Eine andere mögliche mir weniger zusagende Deutung der Ueber-
 schrift „Lex Francorum“ über dem Capitel 24 wäre, daß sie sich nur
 auf dieses kurze Capitel bezieht, und sagen will: dies ist das Recht der
 Franken; wer gegen das Reich oder den König der Franken, oder das
 Leben seiner Söhne conspirirt, wird mit dem Tode bestraft. In der Corveier
 Handschrift finden sich auch in andern Volksrechten Ueberschriften über
 einzelnen nur aus einem kurzen Satz bestehenden Capiteln, die deren Inhalt
 angeben, z. B. in der Lex Thuringorum über dem Capitel 43 (bei Herold:
 Titel IX) die Ueberschrift „De incendio“.

Beiträge 1822 p. 181 und Wigand im Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 1822. 4. p. 346 und Femgericht p. 48. Ja Merkel ging so weit, daß er nicht nur den ganzen folgenden Theil der Lex Saxonum, um jener Ueberschrift willen, für eine Lex Francorum erklärte, sondern ihretwegen dies sogar auch annahm von dem hinter der Lex Saxonum, als „Appendix legis Saxonum“, in der Corveier Handschrift folgenden Stück der Lex Angliorum et Werinorum. Lediglich wegen jener Worte der Corveier Handschrift hielt sich Merkel in seiner Ausgabe der Lex Angliorum et Werinorum, hoc est Thuringorum, Berlin 1851 p. 9, für berechtigt, diesen Theil der Lex Thuringorum als eine Lex Francorum zu betrachten; und während er über den ersten Theil des Gesetzes die ihm im Corveier Manuscript gegebene Ueberschrift „Lex Thuringorum“ setzte, über diesen zweiten die Ueberschrift „Lex Francorum“ zu stellen¹⁾.

Ich muß meinerseits diese Merkelsche Verwerthung der Worte „Lex Francorum“ für völlig unstatthaft erklären. Der Schreiber der Corveier Handschrift hat irrthümlich der Lex Saxonum einen Theil der Lex Angliorum et Werinorum angereicht, indem er ihn für sächsisches Recht hielt, wie er selbst es ausdrücklich am Schluß desselben bezeugt, durch die Beifügung der Worte „Finis appendicis legis Saxonum“. Wenn nun derselbe Schreiber der Corveier Handschrift, mitten in der Lex Saxonum, über ein Capitel derselben die Worte „Lex Francorum“ setzt, so mag man vielleicht darüber verschiedener Meinung sein können, ob er diese Ueberschrift nur auf das eine Capitel bezogen wissen wollte, oder auf mehrere, und auf wie viele der folgenden Capitel der Lex

¹⁾ Merkel begründet seine Ansicht nicht näher, er bemerkt Lex Angl. p. 5 nur noch: „Das sächsische Volksrecht ist am Anfang Liber legis Saxonum, und von cap. 24 an, Lex Francorum überschrieben; aus diesem Grunde rede ich von Anhängen der fränkischen Lex Saxonum (worunter Merkel den zweiten Theil der Lex Thuringorum versteht), und glaube auch, daß dieselben aus Karls des Großen Zeit herrühren“. Und in Lex Saxon. p. 5 sagt Merkel: „der Codex scheidet vom 24. Capitel an eine Abtheilung des Volksrechts mit der Ueberschrift Lex Francorum aus“, „dieser zweite Theil ist unter vorwiegend fränkischem Einflusse aufgezeichnet“.

Saxonum; das leuchtet doch aber ein, daß es nicht sein Wille gewesen sein kann, dadurch den ganzen folgenden Theil der Lex Saxonum, ja sogar den fälschlich von ihm für einen Appendix derselben gehaltenen Theil der Lex Angliorum et Werinorum für eine Lex Francorum zu erklären! Gesetzt aber Merkel übersah dies und meinte wirklich, der Schreiber der Corveier Handschrift habe den ganzen bei ihm auf jene Ueberschrift „Lex Francorum“ folgenden Theil der Lex Saxonum, und sogar den ihm angefügten Theil der Lex Angliorum et Werinorum, für eine Lex Francorum gehalten, wie war es möglich, daß er auf diese vermeintliche Ansicht des Schreibers der Corveier Handschrift ein Gewicht legte? Die ausdrückliche Erklärung des Corveier Schreibers, daß ein Theil der Lex Angliorum et Werinorum ein „Appendix legis Saxonum“ sei, und seine durch das Anfügen an die Lex Saxonum documentirte Ansicht, daß in diesen Stücken sächsisches Recht enthalten sei, wird von Merkel als Irrthum angesehen, und gleichzeitig, während er dies thut, von ihm auf jene supponirte Ansicht desselben Schreibers — und wohl zu beachten, eines Schreibers, der etwa 200 Jahre nach Abfassung der Lex Saxonum sie abschrieb —, im directesten Gegensatz zu der von demselben Schreiber ausgesprochenen Ansicht, die Annahme gestützt, jenes Stück sei fränkisches Recht! Da der Corveier Schreiber eine so geringe Kenntniß des sächsischen Rechts besaß, daß er thüringisches Recht für sächsisches Recht hielt, so wäre, wenn er direct erklärt hätte, daß die zweite Hälfte der Lex Saxonum (die Capitel 24—66 oder Herolds Titel III—XVIII), und der zweite Theil der Lex Angliorum et Werinorum (die Capitel 26—61 oder Herolds Titel VII—XVIII), fränkisches Recht seien, auf diese seine Ansicht kein Werth zu legen; nimmermehr aber kann man auf eine bloße Vermuthung hin, daß jener Schreiber die von ihm eingefügten Worte Lex Francorum auf alle nachfolgenden Capitel habe beziehen wollen, Stücke, die er selbst direct für eine „Lex Saxonum“ erklärt, zu einer Lex Francorum stempeln.

Keine Stütze für die Merkelsche Ansicht, nach welcher der zweite Theil der Lex Thuringorum und der zweite Theil der Lex Saxonum in der Corveier Handschrift unter der Ueberschrift „Lex

Francorum“ verstanden sein soll, kann ich darin finden, daß man anführt, in diesen Abschnitten, die den größeren Theil beider Leges bilden, sei ein durch fränkische Gesetzgebung modificirtes sächsisches und thüringisches Recht enthalten. Schon P. Wigand behauptete im Jahr 1822 im Archiv für ältere deutsche Geschichte 4. p. 346: „Ein flüchtiger Ueberblick belehrt uns, daß mit Artikel 24 der Lex Saxonum wirklich ein neuer Abschnitt beginnt. Die vorhergehenden Artikel enthalten offenbar aufgezeichnetes, bereits bestehendes Gewohnheitsrecht, welches meist die Compositionen und das Wergeld bestimmt. Dann folgt eine Reihe von Todesstrafen, und das erste Gesetz heißt gleich: Qui in regem Francorum etc. Härte und Strenge spricht sich überall aus. Das Asyl der Kirche wird aufgehoben. Die Ueberschrift bekundet es, daß diese Gesetze später unter Einwirkung der fränkischen Herrschaft gegeben und zusammengetragen wurden“. Ähnlich faßt Stobbe das Verhältniß auf, wenn er in seiner Geschichte der deutschen Rechtsquellen 1860. 1. p. 190 sagt: „Die Ueberschrift Lex Francorum bedeutet weder, daß das folgende Gesetz für die Franken, und nicht für die Sachsen gegeben sei, noch daß es fränkisches und nicht sächsisches Recht enthalte, sondern daß es unter Einfluß der fränkischen Könige gegebenes Recht sei. Dem entspricht auch der Inhalt: zum Theil beruht er auf sächsischem Gewohnheitsrecht, zum Theil ergiebt er sich als neue fränkische Gesetzgebung“. Unbedingt enthält der auf die Ueberschrift „Lex Francorum“ in der Corveier Handschrift folgende Theil der Lex Saxonum zum Theil älteres sächsisches, zum Theil durch König Karl in Sachsen eingeführtes Recht; und ich hege auch, so wenig als Stobbe, darüber ein Bedenken, daß König Karl den auf jene Ueberschrift folgenden Theil der Lex Saxonum hat redigiren und in Sachsen publiciren lassen; gilt das nicht aber ganz in derselben Weise von dem ersten Theil der Lex Saxonum¹⁾? Wenn aus diesem Grunde die fraglichen Stücke der Lex Saxonum und der Lex Thuringorum, die den größeren Theil beider Gesetze bilden,

¹⁾ Daß auch im ersten Theil der Lex Saxonum Satzungen Karls des Großen mit altsächsischem Recht verbunden sind, ist leicht darzuthun, und auch Stobbe p. 188 und 189 räumt es ein.

Leges Francorum genannt worden wären, so hätte dies mit demselben Recht bei der ganzen Lex Saxonum, und ebenso auch zum Beispiel bei der Lex Frisionum geschehen können.

Schon Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte §. 146 Note c, verfocht die Ansicht, daß die in der Corveier Handschrift stehende Ueberschrift „Lex Francorum“ nicht auf den ganzen zweiten Theil der Lex Saxonum geht; er bemerkte: „die Ueberschrift kann nur ein eingeschobenes Stück bezeichnen, Spangenberg bezieht sie ohne allen Grund auf den Inhalt der Lex von Titel III bis zu Ende“. Und Gaupp, Recht und Verfassung der alten Sachsen p. 57, meinte: „es liegt am Tage, daß mit der Ueberschrift Lex Francorum nur ein einzelnes Stück, was vielleicht gar erst später eingeschoben worden ist, bezeichnet sein kann, da ja jener Name, zum Beispiel für das Erbrecht und das Güterrecht der Ehegatten in Titel VII—IX (d. i. Capitel 47—49), ganz unpassend sein würde“. In Betreff der in diesen Worten angedeuteten Vermuthung, daß das in der Corveier Handschrift „Lex Francorum“ überschriebene Stück vielleicht erst später in die Lex eingeschoben worden sei, will ich nur darauf hinweisen, daß für sie jeder genügende Grund fehlt, da das Stück in allen vier uns erhaltenen Texten der Lex steht, während es nur im Text der Corveier Handschrift die Ueberschrift „Lex Francorum“ trägt, und in Folge dessen die Annahme nahe liegt, daß nicht das Capitel, sondern nur dessen Ueberschrift später hinzugefügt ist.

Anmerkung über die Corveier Handschrift der Lex Saxonum.

a) Herkunft und Benutzung der Handschrift. Die gegenwärtig im Provinzialarchiv zu Münster, früher zu Paderborn, aufbewahrte Handschrift ist ursprünglich für die Abtei Corvei geschrieben, wie die in ihr befindlichen Abschriften der kaiserlichen Privilegien für Corvei aus dem 9. und der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts beweisen. Bis zur Säcularisation des Stiftes blieb die Handschrift in Corveis Besitz; sie wurde benutzt von Martene, von dessen Hand einige Notizen in ihr herrühren, s. Wigand im Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 4. p. 346; später von Chr. Ulr. Gruppen (gest. 1767), dessen Abschrift in Celle bei dem Oberappella-

tionsgericht aufbewahrt wird, und aus der Spangenberg, in den Beiträgen zu den teutschen Rechten des Mittelalters. 1822. p. 181, Varianten zur Lex Saxonum mitgetheilt hat. Im Jahre 1822 gab P. Wigand über die Handschrift nähere Auskunft in einem Aufsatz über noch erhaltene Corveier Handschriften, im Archiv a. a. O.; und Pertz verglich sie darauf für die Monumenta Germaniae¹⁾. Mir liegen die von Pertz in seine Abschrift der Spangenbergischen Handschrift der Lex Saxonum eingetragenen Varianten vor; sie benützte auch J. Merkel, indem er den Corveier Text seiner Ausgabe der Lex Saxonum, Berlin 1853, zu Grunde legte, doch verglich er daneben nochmals die Handschrift²⁾.

b) Alter. Die Corveier Handschrift ist nach der Angabe von Pertz, in den Monum. Germ. Leg. 1. p. XXIII, im 10. Jahrhundert geschrieben; drei Randglossen in ihr rühren nach Pertz von einer Hand des 15. Jahrhunderts her: im Capitel 44 ist zu „tutela filiarum fratri deputetur“ bei „fratri“ notirt „defuncti“; im Capitel 45 steht bei „tutela filiae ad fratrem patris pertineat“ zu dem Wort „patris“ beigeschrieben: „nota: cui secundo nupserit“; im Capitel 47 ist bei „proximi ejus“ notirt „mulieris“.

c) Inhalt. Die Corveier Handschrift enthält:

die Lex Saxonum;

die Lex Thuringorum (vgl. oben S. 59);

das Capitulare Saxonium von 797 (gedruckt in Mon. Germ. Leg. 1. p. 75 vgl. oben S. 33 Note 1);

die drei um 817 verf. Capitular. Ludovici imper. (als No. 112. 113 u. 114 gedr. in Mon. Germ. Leg. 1. p. 210 — 216);

Liber poenitentialis;

Corveier Privilegien des 9. und 10. Jahrhunderts³⁾.

d) Der Text der Lex Saxonum in der Corveier Handschrift ist weit weniger durch Schreibfehler entstellt, als der in der Spangenbergischen Handschrift; abgesehen von den oben S. 28 u. 44 besprochenen Zusätzen steht er dem der Heroldschen Ausgabe näher,

¹⁾ Nach Merkel Lex Angliorum et Werinorum p. 3 verglich Pertz die Corveier Handschrift im Jahre 1826; Pertz erwähnt, daß er es gethan habe in dem im Jahre 1839 erschienen 7. Bande des Archives p. 787.

²⁾ Die von Merkel Lex Saxonum p. 21 nach Einsicht der Handschrift gegebenen Berichtigungen zu seinem früheren Abdruck des Corveier Textes der Lex Thuringorum sind dadurch ermöglicht, daß er die Collationen von Pertz nicht genau wiedergegeben hatte; die Lesarten der Handschrift, die Merkel nachträgt, sind auch von Pertz notirt.

³⁾ Einige Schlussverse „de ciconia“, druckt Spangenberg p. 180 ab.

als es bei dem Spangenbergischen der Fall ist; am weitesten entfernt sich von ihm der Text der du Tilletischen Ausgabe. Als Stellen, in denen das Corveier Manuscript für die Ermittlung des älteren Textes der Lex Saxonum von Bedeutung ist, führe ich nur folgende an: in Cap. 8 „in manu liti sui vel sua arma juret“; wo du Tillet „*per sua arma*“ hat, während Herold und das Spangenbergische Manuscript „*in sua armata*“ lesen, was ich für spätere Aenderung halte. — In Cap. 12 „vel nasum“, wo in den andern Texten das „vel“ fehlt. — In Cap. 16 „solvatur autem solido majori“, übereinstimmend mit Herold, während im Spang. Mscrpt. und bei Tilius fälschlich „*aut*“ für autem steht. — In Cap. 19 „mord-dotum“, während das Wort bei Herold und im Spang. Mscrpt. in „*mordum totum*“ verderbt ist. — In Cap. 22 „Et qui nesciens“, wie im Spang. Mscrpt; bei Herold und Tilius fehlt das „Et“. — In Cap. 36 „Quicquid vel uno denario minus tribus solidis .. abstulerit“, wie bei Herold; im Spang. Mscrpt. und bei Tilius sind die Worte entstellt. — In Cap. 47 „Angarii“, für „*Angrarii*“ bei Herold und Tilius. — In cap. 56 „Qui laqueum fossamve fecerit“, wie auch Herold liest; das Spang. Mscrpt. hat dafür durch Schreibfehler „laqueum fossam *vel*“, und Tilius, indem er diese Worte umstellt: „fossam *vel* laqueum“. — Als fehlerhafte Lesarten des Corveier Manuscripts führe ich an: in Cap. 11 „DCXX solid.“ für ein ausgeschlagenes Auge, statt „720 solid.“, wie nur im Spangenberg. Mscrpt. richtig steht. — In Cap. 11 „testiculus“, zu bessern in „*testiculis*“, wie das Spang. Mscrpt. liest. — In Cap. 17 „35 solid.“, wofür die andern Texte richtig „36 solid.“ haben. — In Cap. 19 „duae vero partes et ab illo“, wo das in den andern Texten fehlende „*et*“ zu tilgen ist. — In Cap. 37 in „ad (palatium, vel de) palatio pergenti“, wie die andern Texte lesen, sind im Corv. Mscrpt. die eingeklammerten Worte ausgefallen. — In Cap. 51 „dominus et pro illo“, wo im Corv. Mscrpt. das „et“ entstellt ist aus „*ejus*“, das die andern Texte gewähren.

§. 5. Der du Tilletische Text der Lex Saxonum.

Die Lex Saxonum wurde das erste Mal als „Vetus Lex Saxonum“, ohne Druckort, Jahreszahl und Herausgeber, auf einem Bogen mit 16 fortlaufend gezählten Seiten kleinsten Formates zum Druck befördert. Es geschah dies, wie ermittelt zu sein scheint, gegen das Jahr 1550 durch den im Jahre 1570 verstorbenen Bischof von Meaux du Tillet, der sich

Joannes Tilius nannte. Zu dieser Ausgabe der *Lex Saxonum* und den andern von Tilius in gleicher Weise anonym zum Druck beförderten Volksrechten liefs Jacob du Puys im Jahre 1573 zu Paris einen gemeinsamen Titel drucken, er lautet: „*Aurei venerandaeque antiquitatis libelli, Salicam legem continentes . . . ; item leges Burgundionum, Almanorum, Saxonum, Baiuuariorum, Ripuariorum. Ex veteribus libris emendatiores et auctiores. Parisiis ex officina Jacobi du Puys, sub signo Samaritanae. 1573.*“ — In den bekannt gewordenen Exemplaren der Tiliusschen Ausgaben der einzelnen Volksrechte, in denen sie in verschiedener Reihenfolge in ein Bändchen zusammengebunden sind, fehlt in manchen der oben eingetrickte Gesamttitel, in andern findet er sich; zwei verschiedene Drucke oder Ausgaben der Tiliusschen *Leges* existiren nicht, wie alle Einzelheiten aufer Frage stellen; hat man dies früher angenommen, so geschah es nur, indem es schwer hielt verschiedene Exemplare des selten gewordenen Buches zu vergleichen¹⁾.

Ueber die Handschrift, aus der du Tillet seinen Text der *Lex Saxonum* nahm, fehlt jede Kunde, gleich wie wir in keiner

¹⁾ Die Königliche Berliner Bibliothek besitzt jetzt 3 Exemplare des Buches; von denen sie zwei 1847, ein drittes erst später erworben hat; einem der Exemplare ist der angeführte Gesamttitel vorgeheftet, in den beiden andern fehlt er; in allen 3 Exemplaren nimmt die „*Vetus Lex Saxonum*“ die letzte Stelle ein, während sie der im Text angegebene 1573 gedruckte Gesamttitel als drittletzte unter den *Leges* aufführt; in zwei von den Exemplaren ist die *Lex Sal.*, in dem dritten die *Lex Burg.* als erste *Lex* im Bändchen eingeheset. Dafs nicht zwei verschiedene Drucke von Tilius *Leges* existiren, zeigte Biener in der *Zeitschr. für gesch. Rechtsw.* 1825. Th. 5. p. 401 folg.; sodann theilte Blume im *Rhein. Mus. für Jurispr.* 1833. 6. p. 386 mit, dafs in einem jetzt in der Königl. Bibliothek zu Hannover befindlichen Exemplare der Tiliusschen *Leges* ein späterer Besitzer sich im Jahre 1557 eingeschrieben habe, und dafs, nach einer weiteren Notiz in dem Exemplare, der erste Besitzer das Exemplar „*dono Joannis Tili*“ erhalten hatte, vgl. auch Pertz in den *Monum. Germ. Leg.* 1. p. 263. Dafs die nach diesen Notizen vor 1557 gedruckten Tiliusschen Ausgaben „ums Jahr 1550 veranstaltet seien“, nimmt Merkel *Lex Saxonum* p. 4 an; dafs es vor 1555 geschehen sein müsse, erörtert O. Stobbe in *Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts.* Braunschweig 1865 p. 85.

Weise wissen, welche Handschrift Herold bei seiner Ausgabe im Jahre 1557 benutzte; daß die von den beiden Herausgebern gebrauchten Handschriften von einander verschieden waren, wurde oben S. 48 erörtert; daß du Tillet nicht die Spangenbergische oder die Corveier Handschrift gebraucht hat, beweisen die Abweichungen seines Textes von dem jener Handschriften ganz unzweifelhaft.

Zur Feststellung des Verhältnisses des du Tilletischen Textes zu den drei andern Texten, die uns von der Lex Saxonum erhalten sind, dienen zunächst die bereits oben im §. 2 besprochenen Zusätze, die am Schluß der Lex stehen und sich auf Schätzungswerthe beziehen. Ich erörterte, daß sie dem Originaltext der Lex Saxonum fremd gewesen sein müssen, da sie im Heroldschen und Spangenbergischen Texte fehlen, und sich auf Satzungen des erst nach der Lex erlassenen Capitulare Saxonum von 797 stützen. Ein Theil dieser Zusätze findet sich auch in der Corveier Handschrift, siehe oben S. 28, doch zeigt eine Vergleichung der Zusätze in dem Tiliusschen und Corveier Texte, daß sie weder der Tiliussche Text aus dem Corveier, noch dieser aus jenem entnommen haben kann, vgl. oben S. 45.

Wenn Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte. 1843. 1. p. 573 Note e, äußerte, „die Handschrift des Tilius scheint mir wesentliche Vorzüge vor allen übrigen, auch der Corveischen, zu haben“, so kann ich dem so wenig beistimmen, als der Ansicht von Gaupp, die er im Jahre 1837 in seiner Ausgabe der Lex Saxonum p. 76 dahin zusammenfaßt: „daß für die Kritik des sächsischen Volksrechts aus der in dieser Hinsicht bisher ganz vernachlässigten Ausgabe des Tilius hier und da noch ziemlich bedeutende Ausbeute sich gewinnen lasse“. Ich bin meinerseits bei Ausarbeitung der Ausgabe der Lex Saxonum zu der Ueberzeugung gekommen, daß in keiner einzigen Stelle der Text des Tilius dazu dienen kann, um den älteren Text der Lex Saxonum richtiger herzustellen, als es uns mit Hülfe der andern Texte möglich ist. Der Verfasser des Tiliusschen Textes, — mag dies nun der Schreiber der von Tilius benutzten Handschrift der Lex Saxonum gewesen sein, oder der eines älteren in

dieser Handschrift wiedergegebenen Textes¹⁾, — hat, soweit ich urtheilen kann, gesucht durch kleine Aenderungen den Ausdruck im Text der Lex Saxonum zu verbessern und leichter verständlich zu machen, und hat dabei einzelne Worte desselben weggelassen, die ihm überflüssig zu sein schienen. Bei einer flüchtigen Betrachtung mag es in Folge dessen scheinen, daß der Tiliussche Text „wesentliche Vorzüge vor allen übrigen habe“, und Gaupp konnte in verschiedenen Stellen bequemere und leichter verständliche Wortfügungen aus ihm in seine Ausgabe der Lex aufnehmen. Nicht in Abrede will ich es dabei stellen, daß an einigen Stellen der Lex die Lesarten des Tiliusschen Textes von Interesse sind, da sie offenbar nicht etwa erst von Tilius, oder einem bei seiner Ausgabe thätigen Gelehrten herrühren; ich behaupte nur, daß der Tiliussche Text für die Reconstruction des älteren Textes der Lex Saxonum neben den uns erhaltenen drei andern Texten der Lex Saxonum keine Bedeutung hat, und daß Neuere geirrt haben, wenn sie meinten einzelne Lesarten desselben, gegenüber von dem Zeugniß der andern Texte, als die ursprünglichen der Lex vertheidigen zu können. Eine Durchmusterung der einzelnen Stellen, in denen der Tiliussche Text von dem der drei andern Texte abweicht, wird zeigen, daß sich diese Abweichungen aus dem von mir bezeichneten Gesichtspunkte erklären, wenn man von einigen wenigen Schreib- oder Lesefehlern absieht, die in der Tiliusschen Ausgabe sich vorfinden.

Anmerkung über die Abweichungen des Tiliusschen Textes.

In Cap. 5 „uultinam“ bei Tilius entsteht aus „wlitiwam“, mag ein Druck- oder Lesefehler sein. — In Cap. 5 „sol. CXL“ bei Tilius, für das richtige „240 solidi“ der andern Texte. — In Cap. 6 „sol. XXXVI“ bei T., gekürzt für „36 solidos componat“ in den andern Texten. — In Cap. 7 „sol. CXX“ bei T., gekürzt für „120 sol. com-

¹⁾ Hat Tilius im Capitel 66 der Lex Saxonum die Form sceffil („secales sceffila“) aus seinem Manuscript treu wiedergegeben, so war es von keinem Sachsen geschrieben; die sächsische Form des Wortes lautete scepel, scipul, vergl. oben S. 37; es ist ein Diminutivum von scap(vas), wie auch im Heliand für das oberdeutsche scaf (Schaff) geschrieben ist.

ponat“ in den andern Texten. — In Cap. 8 „*per sua arma juret*“ bei T., für „*in sua arma juret*“ des Corveier Manuscripts. — In Cap. 9 „*aliud*“ bei T., für „*alium*“ der and. Texte. — In Cap. 11 „*sol. DCXX*“ bei T. als Buße für ein ausgeschlagenes Auge, statt 720 Solidi, wie richtig im Spangenbergischen Manuscript steht. Die andern Texte verzeichnen dann richtig: „*si ambos (i. e. oculos), 1440 solidos componat*“, d. i. er büße 2×720 Solidi für 2 Augen; der Schreiber des Tiliusschen Textes änderte dies irrig in seinem Text in „*qui ambos (i. e. oculos), sol. 1240*“, da er für ein Auge fälschlich eine Buße von nur 620 Sol. angesetzt fand. — In Cap. 11 liest Tilius „*Testiculus, si unus abscissus fuerit, sol. 720 componat; similiter de manibus et de pedibus*“; dies halte ich für eine verfehlt Conjectur der Handschrift des Tilius aus den unbeholfen sich ausdrückenden Worten der andern Texte: „*Similiter de manibus, de pedibus, testiculis (var. „testiculus“), si unum abscissum fuerit, 720 solidos, si ambo 1440 solidos componat*“; die fünf letzten Worte fehlen bei Tilius. — In Cap. 12 „*si movere ipsum membrum possit, quartam partem compositionis*“, wo „*compositionis*“ eine Correctur der Handschrift des Tilius sein dürfte für „*componat*“ in den andern Texten. — In Cap. 13 „*pollex totus abscissus 360 sol.; si dimidius 180; si minimus, si totus ut supra*“ bei Tilius, gekürzt und entstellt aus den in den andern Texten enthaltenen Worten: „*pollex totus abscissus 360 solidis componatur; si dimidius 180 solidis componatur, si minimus totus, 240 solidis; si unum digiti membrum, 80; si duo membra, 160; si totum, ut supra*“; die letzten cursiv gedruckten Worte fehlen bei Tilius. — In Cap. 14 „*et interpremium 120 sol.*“ bei T., für „*in premium*“ der andern Texte, eine, wie ich glaube, aus Mißverständniß des ursprünglichen Textes zu erklärende Aenderung. — In Cap. 15 „*si jam nupta, simpliciter componatur*“ bei T., für „*enixa*“ in den andern Texten. Dafs in der Lex der „*virgo*“ die „*femina si jam enixa*“ gegenübergestellt wurde, bei jener doppelte, bei dieser einfache Buße gezahlt werden sollte, schien dem Verfasser der Tiliusschen Handschrift incorrect, er änderte „*enixa*“ in „*nupta*“, so dafs nach der Lex verheirathete Weiber nur die halbe Buße von unverheiratheten erhalten hätten. — In Cap. 16 wird vom Litus gesagt: „*mulcta vero vulnerum ejus sive mancationum per omnia duodecima parte minor etc.*“ Die gesperrt gedruckten Worte fehlen in den andern Texten, ich sehe in ihnen einen Zusatz der Tiliusschen Handschrift, der den Bestimmungen der Lex entspricht, aber überflüssig war: nach der Lex wurden Vulnera des Litus mit $\frac{1}{12}$, der Summe, die ein Nobilis zu erhalten gehabt

hätte, gebüßst; *mancationes* oder Lähmungen werden in der *Lex* zu den „*vulnera*“ gerechnet, einer speciellen Erwähnung derselben bedurfte es daher nicht, auch die anderen Arten von *Vulnera*, deren die *Lex* anderweitig gedenkt, werden im Capitel 16 nicht speciell angeführt. — In Cap. 17 „*Si servus a nobili occisus*, 36“ bei T., für „*Servus a nobili occisus 36 solidis componatur*“ der andern Texte; „*Si*“ ist im T. hinzugefügt, „*solidis componatur*“ weggelassen. — In Cap. 17 „*si a liberto vel lito, pleno sacramento negefur*“ bei T., wo die andern Texte lesen „*a libero vel etc.*“ Ich halte „*si*“ für einen Zusatz und „*liberto*“ für eine falsche Correctur der T. Handschrift; Neuere haben die Lesart „*libertus*“ als richtig vertheidigt. — In Cap. 18 „*vindicetur . . a propinquo occisi*“ bei T., für „*a propinquis occisi*“ in den andern Texten. — In Cap. 19 „*mordritoton*“ bei T. Das Corveier Mscrpt. hat „*mord-dotum*“ d. i. mordh-dot mit lateinischer Endung; im Spang. Mscrpt. und bei Herold steht „*mordum totum*“, wie ich meine, indem mord fälschlich aufgelöst ist in „*mordum*“, und Schreiber bei „*mordum totum*“ an einen „ganzen Mord“ dachte. Für die im Originaltext stehende Form halte ich danach mordh-dotum oder mordh-totum; in „*mordri-toton*“ bei T. scheint „*toton*“ entstellt zu sein, vielleicht vom Herausgeber aus „*tot*“, welches er „*toton*“ statt „*totum*“ auflöste; auch mordri könnte aus mord aufgelöst sein für mordh, doch existirte eine altdeutsche Form mordr neben mordh, vgl. zur *Lex Fris.* in Mon. Leg. 3. p. 672. — In Cap. 19 „*conponenda*“ bei T., für „*conponenda est*“ in den andern Texten. — In Cap. 21 liest T. „*Qui in ecclesia hominem occiderit, vel aliquid furaverit, vel effregerit, vel sciens perjurerit, capite puniatur*“; die andern Texte haben „*vel eam* (i. e. ecclesiam) effregerit“, und offenbar handelt das Capitel von dem Fall, in welchem die angeführten Verbrechen in der Kirche verübt sind; der Schreiber des T. Mscrpts. übersah dies, und liefs das ihm unbequeme „*eam*“ weg. — In Cap. 22 „*Qui nesciens perjurerit*“ bei T. wie bei Her., wo richtiger das Corv. und Spang. Mscrpt. lesen „*et qui nesciens etc.*“ im Anschluß an den vorausgehenden Satz. — In Cap. 24 „*Qui . . de morte consiliaverit*“ bei T., für „*consiliatus fuerit*“ in den andern Texten. — In Cap. 31 lesen die andern Texte „*Qui alvearium apum infra septa . . furaverit, capite puniatur; extra septa furatum, novies componendum est*“, und der Tiliussche Text ändert, um einen bequemerem Ausdruck zu gewinnen, die cursiv gedruckten Worte in: „*si extra septa furaverit*“. — In Cap. 33 „*Qui infra streona*“ bei T., für „*Qui in screona*“ der andern Texte; *streona* ist wohl nur ein Lesefehler

des Tilius. — In Cap. 36 „Quicquid vel in uno denario, minus tribus solidis quislibet furto abstulerit“ bei T., für das richtige „*vel uno denario minus etc.*“ des Heroldschen und Corveier Textes. — In Cap. 36 „et profredo, si nobilis fuerit 12, si liber similiter, si litus 4“ bei T., wo die andern Texte lesen: „*si nobilis fuerit 12 solidis, si liber 6, si litus 4*“. War zur Zeit, als die Tiliussche Handschrift geschrieben wurde, das Fredum beim Liber dem des Nobilis gleich gesetzt worden? — In Cap. 39 „Qui alteri dolose per sacramentum res tollere vult“ bei T., für „*res proprias*“ in den andern Texten. — In Cap. 40 „si per vim rapta est“ bei T., wo der Heroldsche und Corveier Text „*si vi*“ lesen, und im Spangenb. Mscrpt. ein ungrammatisches „*si vim*“ steht, eine Lesart, die in „per vim“ vom Schreiber des Til. Mscrpts. berichtigt sein könnte. — In Cap. 40 „puellae 240 componat“ bei T., wo die andern Texte „240 solidos“ haben; das Wort „solidos“ geht mehrfach voraus und konnte vom Schreiber des Til. Mscrpts. weggelassen werden. — In Cap. 41 „filiis non filiae haereditatem relinquant“ bei T., wo die andern Texte „*filio*“ lesen. — In Cap. 42, wo die andern Texte bestimmen: es führe die Vormundschaft über eine Wittve ihr Sohn, und „si filius forte defuerit, *frater idem defuncti*“, setzt der Text des Tilius dies verdeutlichend: „*qui frater, id est defuncti*“; der Ausdruck der Lex war unbequem, um ihn zu verbessern, ist auch im Corv. Mscrpt. das in ihm geschriebene „*idem*“ in „*illius*“ corrigirt. — In Cap. 42 „si frater non fuerit, si proximus“ bei T.: das sinnlose „*si*“ fehlt in den andern Texten, muß ein Schreib- oder Druckfehler sein. — In Cap. 43 „paratum habens precium“ bei T., gebessert für „*paratam habens pecuniam*“ der andern Texte, welche Worte den von der Lex gewollten Sinn ungefüge ausdrücken. — In Cap. 46 „Qui filium aut filiam genuerit et filius uxore ducta filium genuerit, etc.“ bei T., für „*Qui filiam ac filium habuerit, et filius uxore ducta et filium genuerit etc.*“ in den andern Texten. — In Cap. 46 „id est ad nepotem“ bei T., wo das „*ad*“ in den andern Texten fehlt. — In Cap. 47 „Angararii“ bei T., wie bei Herold, für „*Angarii*“ im Corveier Mscrpt. — In Cap. 47 liest Tilius: „si foemina filios genuerit dotem (für „*habeat dotem*“ der andern Texte) quam in nuptiis accepit quamdiu vivit filiosque (für „*filiisque*“ der andern Texte) dimittat“. Ein falsches Verständniß der Stelle scheint hier den Verfasser des Tiliusschen Textes zu Aenderungen verleitet zu haben. — In Cap. 47 „dotem proximi in haereditatem accipiant“ bei T., für das gewiß ursprüngliche „*proximi ejus*“ in den andern Texten. — In Cap. 47 „si autem filios non ha-

buerit, sicque diem obierit“ bei T.; die gesperrt gedruckten Worte fehlen in den andern Texten und sind ein erläuternder Znsatz der Til. Handschrift. — In Cap. 47 lesen die andern Texte „postquam mulier filios genuerit dotem amittat, si autem non genuerit, ad dies suos dotem possideat“; bei Tilius sind die cursiv gedruckten Worte weggelassen, die Stelle lautet bei ihm sinnlos: „postquam filios genuerit ad dies suos dotem possideat“. — In Cap. 49, wo die andern Texte „300 solidos“ haben, läßt Tilius das Wort „solidos“ weg. — In Cap. 55 „et hominem oppresserit“ bei T., für „hominem-que oppresserit“ in den andern Texten. — In Cap. 56 lesen Herold und das Corveier Mscrpt. „Qui laqueum fossam-ve fecerit etc.“, das Spangenb. Mscrpt. „Qui laqueum fossam vel fecerit“, und der Til. Text „Qui fossam vel laqueum fecerit“. Das ursprüngliche „ve“ wurde entstellt in „vel“, und der Schreiber der Til. Handschrift änderte die nunmehr unpassend erscheinende Stellung der Worte. — In Cap. 60 lesen die andern Texte „Qui in fossam vel sudem acutam suae vel alienae sepie, pecus quodlibet agitaverit“, und der Til. Text setzt für die cursiv gedruckten Worte „vel alienam sepem“. — In Cap. 62 „nec heredem suum exheredem faciat“ bei T., wo für „nec“ die andern Texte „ut“ lesen; ich halte „nec“ für eine falsche Aenderung der Til. Handschrift, die aber auch Lindenbrog in seinen Text aufnahm, und in der Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte 1. p. 337, die ursprüngliche Lesart erkennen will. — In Cap. 63 „si occupatos contradixerit, campo dei iudicetur“ bei T., für „si occupator contradixerit campo dijudicetur“ im Heroldschen und Corveier Text, und „campo iudicetur“ im Spangenb. Mscrpt. In „campo di-iudicetur“ des Originaltextes scheint das Spang. Mscrpt. das „di“ weggelassen, und die Til. Handschrift es irrig in „dei“ geändert zu haben. — In Cap. 64 „qui tunc super ipsa re constitutus est“ bei T., für „ipsas res“ in den andern Texten. — In Cap. 64 „vendat eum cuiuncunq voluerit“ bei T., für „libuerit“ in den andern Texten. — In Cap. 66 enthält der Til. Text Zusätze über den Werth, zu dem Naturalproducte bei der Zahlung von Bußen angenommen werden sollen, vergl. über sie oben S. 28 und 44.

§. 6. Die Lindenbrogsche Ausgabe der Lex Saxonum.

Die Grundlage der von Lindenbrog in seinem Codex legum antiquarum, Francofurti 1613, p. 471—478, gelieferten Ausgabe der Lex Saxonum, bildet der Text des Spangenbergschen Manu-

scriptes der Lex Saxonum, welches damals Pithoe gehörte und das Lindenbrog, wie andere Handschriften von Pithoe, und namentlich wie dessen Handschrift der Lex Salica, benutzte, vgl. oben S. 21. Allerdings sagt Lindenbrog nicht, daß er für die Lex Saxonum eine Pithoesche Handschrift gebraucht habe; er erwähnt in seinem Codex legum antiquarum p. 1337 nur: „Ceterum legem Saxonum innumeris locis ad Ms. vetustissimum auximus; quod monuisse sat erit, nam omnia indicare supervacaneum“. Daß aber dieses Manuscriptum vetustissimum kein anderes als das Pithoesche war, scheint mir unbedingt angenommen werden zu müssen. In den Prolegomenis versichert Lindenbrog, indem er über seinen Codex spricht, er habe keine Mühe und Kosten gescheut, um Handschriften der einzelnen Leges zu erlangen, und fügt hinzu: „et manuscriptorum exemplaria cum vulgatis editionibus Heroldi, Sichardi, Boerii, Tilii, accurate contuli, varias lectiones notavi¹⁾, quae corrupta erant restitui, amissa supplevi“. Er erwähnt dann mit Dank der Unterstützungen, die ihm von Einzelnen zu Theil geworden sind: „potissimum autem Francisci Pithoei Tricassini, nobilis et undecunque doctissimi jurisconsulti, bibliotheca ad hanc rem plura adjumenta suppeditavit, quam ulla reliquorum omnium; ejus etiam glossarium in legem Salicam meo intextui, etc.“. Aus der Bibliothek des Franz Pithoe benutzte Lindenbrog, wie er im Jahre 1602 erklärt, eine Handschrift der Lex Salica für seine Ausgabe derselben, vgl. oben S. 21. Diese einst dem Pithoe gehörende Handschrift der Lex Salica ist die oben S. 19 besprochene, welche sich gegenwärtig im Besitz des Lord Ashburnham in England befindet; in ihr sind von Peter Pithoe, dem Vater des Franz Pithoe, fehlende Blätter ergänzt, und ist von ihm eigenhändig der Inhalt der einzelnen „Theile“ über dem Text vermerkt, vgl. oben S. 20. Mit diesem Manuscript des Lord Ashburnham bildeten

¹⁾ Lindenbrog Codex p. 1313 sq. giebt Varianten zur Lex Wisigothorum, zum Edictum Theodorici, zu den Leges Burgundionum, Salica, Ripuariorum und Langobardorum; nicht aber zu den Leges Saxonum, Thuringorum und Frisionum.

aber, wie erwiesen ist, die Spangenbergischen Pergamentblätter, auf denen die Lex Saxonum steht, einstmals einen Codex, vgl. oben S. 18; und es steht fest, daß noch Peter Pithoe diese Pergamentblätter besaß: er hat auf ihnen in gleicher Weise wie im Ashburnhamschen Manuscript, den Inhalt der einzelnen „Theile“ über dem Text eigenhändig vermerkt, vgl. oben S. 20. Offenbar waren also zur Zeit, als Peter Pithoe das Ashburnhamsche Manuscript und die Spangenbergischen Pergamentblätter besaß, diese Blätter noch nicht von jenem Manuscript gelöst, beide bildeten damals zusammen den Pithoeschen Codex. Hat nun, wie anerkannt ist, Lindenbrog den Theil dieses Pithoeschen Codex, in welchem die Lex Salica steht, und den wir jetzt als Ashburnhamsches Manuscript bezeichnen, bei der Ausgabe der Lex Salica benutzt, so drängt sich uns die Vermuthung auf, daß er bei seiner Ausgabe der Lex Saxonum auch den andern Theil jenes Codex, den wir jetzt die Spangenbergischen Blätter nennen, gebraucht hat, und daß unter dem „Manuscriptum vetustissimum“, aus dem Lindenbrog seinen Text der Lex Saxonum berichtigt und ergänzt zu haben erklärt, kein anderer Codex gemeint ist, als eben dieser von ihm gebrauchte, in welchem die Lex Saxonum enthalten war. Freilich wissen wir nicht, wenn die Spangenbergischen Blätter von dem Pithoeschen Codex abgelöst sind. Peter Pithoe, der Besitzer beider Stücke des Codex, ist im J. 1596 gestorben; im Jahre 1602 hat Lindenbrog zu Paris die Lex Salica aus dem Codex herausgegeben, den damals Franz Pithoe, der Sohn des Peter Pithoe, besaß, und hat dann im Jahre 1613 zu Frankfurt in seinem Sammelwerk der älteren deutschen Leges die Lex Saxonum, neben dem aus dem Pithoeschen Codex bereits 1602 veröffentlichten Text der Salica, erscheinen lassen; sowohl 1602 als 1613 erwähnt Lindenbrog mit vielem Dank, daß Franz Pithoe ihn durch Darleihen von Handschriften unterstützt habe. Berücksichtigt man dies, so wird man es als höchst wahrscheinlich gelten lassen müssen, daß dem Lindenbrog der ganze ungetheilte Codex von Franz Pithoe zur Benutzung überlassen worden war. Wie dem aber auch sei, so bin ich überzeugt, daß man unbedingt genöthigt ist einzuräumen, daß Lindenbrog die Span-

genbergischen Blätter bei seiner Ausgabe der *Lex Saxonum* benutzt hat, wenn man 1. die Stellen des Lindenbrogischen Textes der *Lex Saxonum* beachtet, die den andern uns bekannten Texten der *Lex Saxonum* fremd sind, während sie im Spangenbergischen Manuscript stehen; sowie 2. daß nicht wenige ganz unzweifelhafte Schreibfehler und Entstellungen des Spangenbergischen Manuscripts im Lindenbrogischen Text enthalten sind, und 3. daß vielfach die von der der andern Texte der *Lex* abweichende Wortstellung des Spangenbergischen Manuscripts auch bei Lindenbrog sich findet. Wer es leugnen will, daß Lindenbrog das Spangenbergische Manuscript benutzt hat, muß behaupten, daß er statt dessen ein anderes gebraucht habe, das in fabelhafter Weise mit ihm übereinstimmte und von dessen Existenz wir sonst nicht die geringste Kunde haben. Da wir nun aber wissen, daß Lindenbrog das Pithoesche Manuscript benutzte, in welchem auch die *Lex Saxonum* stand, so ist eine solche gewagte Annahme, für die kein irgendwie zwingender Grund existirt, entschieden zurückzuweisen. Völlig unermittelt bleibt es allerdings, wie die 15 Pergamentblätter des Pithoeschen Codex, auf denen die *Lex Saxonum* steht, von dem übrigen Codex, welchen jetzt Lord Ashburnham besitzt, getrennt worden sind, und auf welchem Wege sie in die Hände des Hamburger Trödlers kamen, von dem sie Spangenberg erwarb. Vage Vermuthungen, die man aufstellen möchte, daß Lindenbrog von Franz Pithoe das ganze Manuscript geliehen und bei der Rückgabe die 15 Blätter desselben in Hamburg zurückbehalten habe, und daß es damit in Zusammenhang stehen möge, daß ein Trödler 200 Jahre später in Hamburg diese Blätter verkaufte, können nicht weiter führen¹⁾.

Treten wir nun dem Text der Lindenbrogischen Ausgabe

¹⁾ Wenn Gaupp, *Das alte Gesetz der Thüringer*, Breslau 1834, p. 283 in Betreff des Lindenbrogischen Codex bemerkt: „Ihm wurde eine reichhaltige, später in die Bibliothek des Johanneums zu Hamburg gekommene Handschrift altdeutscher Rechtsquellen zu Grunde gelegt“, so ist das ungenau; es befindet sich, soweit mir bekannt, auf der Hamburger Stadtbibliothek nur die von Lindenbrog benutzte Handschrift der *Lex Ripuariorum*, die früher dem Stift Corvei gehörte.

näher, so halte ich es für ganz unzweifelhaft, daß Lindembrog in ihr das Spangenbergische Manuscript, sowie die Ausgaben der Lex von Herold und Tilius benutzt hat; von den Sammelwerken der beiden letzten erwähnt er ausdrücklich in seinen Prolegomenis, daß er sie für den Codex Legum verglichen habe. Eine weitere Frage aber ist, wie Lindembrog bei der Benutzung dieser drei Texte verfahren ist, und ob er außer ihnen noch einen andern gebraucht hat?

Meiner Ansicht nach legte Lindembrog den Text des Spangenbergischen Manuscripts seiner Ausgabe der Lex Saxonum zu Grunde; theilte diesen Text nach Herolds Ausgabe in größere Abschnitte mit Ueberschriften, und berichtigte ihn aus den Ausgaben von Herold und Tilius, wo es ihm schien, daß sie bessere Lesarten gewährten als das Spangenbergische Manuscript; außer diesen Quellen standen ihm für die Lex Saxonum keine anderen zu Gebote, wie er denn namentlich das Corveier Manuscript nicht benutzte.

Daß Lindembrog wirklich bei der Herstellung seines Textes in dieser Weise verfuhr, ist nur dadurch zu begründen, daß man die wichtigeren Abweichungen des Lindembrogischen Textes von den drei anderen Texten im Einzelnen durchmustert; eine darauf abzielende Zusammenstellung liefert eine Anmerkung am Schluß dieses Paragraphen, hier aber bedarf es noch einer kurzen Erörterung über die Art, wie Lindembrog aus Herold die Eintheilung der Lex Saxonum in größere Abschnitte entnommen hat, die er Capita und nicht, wie Herold, Tituli nennt¹⁾. Das Verhältniß der Heroldischen Titel der Lex zu den kleinen Capiteln, in welche sie in dem Spangenbergischen und Corveier Manuscript, sowie in der Tiliusschen Ausgabe, getheilt ist, zeigt die unten hinter §. 7 eingetückte Uebersichtstafel der verschiedenen Einthei-

¹⁾ Es entsprechen den folgenden Titeln von Herold die daneben eingeklammerten Capita Lindembrogs: Herold Tit. I (Lindembr. Cap. I), II (Lind. II), III (Lind. III), IV (Lind. IV), V (Lind. V), VI (Lind. VI), Herold VI (Lind. VII), Her. VII (Lind. VII), VIII (Lind. VIII), IX (Lind. IX), X (Lind. X), Herold XI §. 1—3 (Lind. XI), Herold XII u. XI §. 4 u. 5 (Lind. XII), Her. XIII (Lind. XIII), XIV (Lind. XIV), XV (Lind. XV), XVI (Lind. XVI), XVII (Lind. XVII), Her. XVIII (Lind. XVIII).

lungen der Lex Saxonum. Die Lindenbrog'sche Ausgabe giebt den größeren Abschnitten der Lex dieselben Ueberschriften, die bei Herold stehen; nur der Titel II ist überschrieben „De occisionibus“ statt „De homicidiis“, und Titel XVII „De conjugio“ für „De liti conjugio“; daß die Heroldsche Ueberschrift von Titel II dem Inhalt der unter ihr zusammengefaßten Capitel nicht entspricht, habe ich S. 50 erörtert; das Auslassen des Wortes „litus“ in der Ueberschrift von Titel XVII verdient aber bei Lindenbrog's ungenauer Benutzung seiner Quellen keine nähere Beachtung. Seltsam ist es, daß Lindenbrog zwei Titel der Lex mit No. VII, und Herold zwei Titel mit No. VI bezeichnet. Sehr anschaulich zeigt sich das Herübernehmen Heroldscher Titelüberschriften durch Lindenbrog, bei dem Heroldschen Titel XII, d. i. dem Capitel 57 des Spangenberg'schen und des Corveischen Codex oder dem Capitel 55 bei Tilius. Bei Herold stehen nämlich die wenigen das Capitel 57 bildenden Worte erst hinter den Capiteln 58 und 59 des Spangenberg'schen und des Corveischen Codex (oder der Tiliusschen Cap. 56 u. 57), und Herold überschreibt sie, indem er aus ihnen einen Titel bildet, „De animali quod damnum dat“. Lindenbrog ist hier in der Reihenfolge der Sätze dem Spangenberg'schen Manuscript gefolgt, hat über die Worte des Capitel 57 die Ueberschrift von Herold gesetzt, und zu dem mit ihnen überschriebenen Abschnitte (d. i. seinem Abschnitt XII) die dahinter folgenden Capitel 58 und 59 als §§. 2 u. 3 geschlagen¹⁾, unerachtet der Inhalt der beiden Capitel in keiner Weise der Titelüberschrift entspricht; man beachte namentlich Capitel 59 (bei Lindenbrog XII §. 3): „Si ferrum manu elapsum hominem percusserit, ab eo ejus manum fugerat componatur, excepta faida“.

Anmerkung über Lindenbrog's Benutzung der älteren Texte der Lex Saxonum.

a) Lindenbrog hat seiner Ausgabe der Lex Saxonum das Spangenberg'sche Manuscript zu Grunde gelegt; dies beweisen vor Allem die oben im §. 1 besprochenen Zusätze über

¹⁾ Ein Irrthum von Gaertner *Leges Saxonum* p. 97 ist es, wenn er an giebt, daß diese beiden Capitel bei Lindenbrog fehlen.

territoriales Recht, die er mit einigen offenbar von ihm herrührenden oben S. 3 Note 1 verzeichneten Correcturen ganz wie das Spangenbergische Manuscript hat, während sie nach ihrem Inhalt in der ursprünglichen Lex Saxonum nicht gestanden haben können und in den andern Texten fehlen. Wären diese Zusätze von Lindenbrog aus einem andern als dem Spangenbergischen Manuscript genommen, so müßte dies in unglaublicher Weise mit ihm übereingestimmt haben, da die fragmentarischen elend stilisirten Zusätze bei Lindenbrog in derselben Weise, wie im Spangenbergischen Manuscript, an unpassenden Stellen in den Text eingeschoben sind, und wie dort den Zusammenhang der Sätze, denen sie eingefügt sind, sinnlos unterbrechen, vgl. S. 6 u. 8. — Als weitere Belege für Lindenbrogs Benutzung des Spangenbergischen Manuscripts greife ich folgende Beispiele heraus: in Cap. 5 „*wltavam*“ bei Lind., wie im Spang. Mscrpt., statt des richtigen „*wlitiwam*“ bei Herold (und im Corv. Mscrpt.). — In Cap. 5 „*solid. 240 culpabilis judicetur*“ bei Lind., wo die gesperrt gedruckten Worte im Spang. Mscrpt. stehen und ein in den andern Texten fehlender unnöthiger Zusatz sind. — In Cap. 8 „*quicumque gladio stricto super alium currenit*“ bei Lind., wo „*alium*“ nur im Spang. Text steht, die andern Texte und auch das Inhaltsverzeichnis des Spang. Codex dafür „*alterum*“ lesen. — In Cap. 8 „*in manu liti sui vel in armata juret*“ bei Lind., wo das Spang. Mscrpt. „*in sua armata*“, Herold nur „*sua armata*“ gewährt, und bei Tilius „*per sua arma*“ (im Corv. Mscrpt. „*in sua arma*“) steht. Die Lesart „*armata*“ hielt Lindenbrog, ich meine irrthümlich, für die richtigere, ließ aber das ihm anstößige „*sua*“ weg, das er auf „*litus*“ bezog. — In Cap. 13 „*pollex totus abscissus 240 solid. componatur, si dimidius 170 componatur*“ bei Lind., wo für diese falschen im Spang. Mscrpt. stehenden Summen die andern Texte richtig 360 und 180 Solidi haben. — In Cap. 13 „*duo (digiti) membra 140 sol.*“ bei Lind., wie im Spang. Mscrpt., statt 160 Solidi, wie die andern Texte richtig lesen. — In Cap. 16 „*solvatur aut solido majori*“ bei Lind., wie im Spang. Mscrpt., während Herold (und das Corv. Mscrpt.) für das falsche „*aut*“ richtig „*autem*“ lesen. — In Cap. 18 „*et vindicetur in illo et aliis septem de consanguineis ejus ad propinquos occisi*“ bei Lind., übereinstimmend mit dem Spang. Mscrpt., nur daß Lind. „*et aliis*“ für „*et alii*“ im Spang. Mscrpt. bessert, wo die andern Texte richtiger „*et aliis septem consanguineis ejus a etc.*“ lesen. — In Cap. 30 „*qui alvearium apum infra sepem*“ bei Lind., wie im Spang. Mscrpt., nur daß Lind. „*sepem*“ für „*sepe*“ bessert, während die andern

Texte und auch das Inhaltsverzeichnis des Spang. Mscrpts. „*infra septa*“ lesen. — In Cap. 40 „*puellae 240 componat*“ bei Lind., wie im Spang. Mscrpt., wo die andern Texte „*240 solidos componat*“ lesen, und „*solidos*“ auch im Spang. Text aus dem Vorausgehenden ergänzt werden muß. — In Cap. 42 „*proximus paterni generis vel ejus consanguineus*“ bei Lind., wie im Spang. Mscrpt., wo in den andern Texten das „*vel*“ richtiger fehlt.

b) Lindenbrog hat den Text des Spangenbergischen Manuscripts aus den Ausgaben von Herold und Tilius geändert, wo ihm deren Lesarten mehr zusagten. Dafs Lindenbrog aus Herolds Ausgabe dessen Titeleintheilung mit ihren Ueberschriften entnahm, wurde schon oben S. 79 erörtert; in Beziehung auf den Text des Tilius ist als beweisend hervorzuheben, dafs er aus ihm den Schlufssatz in Capitel 66 über Werthbestimmungen verschiedener Gegenstände entnahm, der im Spangenbergischen Manuscript, wie bei Herold, fehlt, vgl. S. 28. Als weitere Belege führe ich an: in Cap. 11 „*qui ambos, sol. 1440*“ bei Lindenbrog ist aus Tilius entnommen, das Spangenbergische Manuscript und Herold lesen „*si ambos, 1440 solid.*“ — In Cap. 14 „*interpremium 120 sol.*“ bei Lind. aus Tilius, für „*in premium*“ bei Spang. und Herold. — In Cap. 17 „*si a liberto vel lito*“ bei Lind. aus Til., wo Spang. und Her. richtig „*a libero vel lito*“ lesen. — In Cap. 19 „*ille ac filii ejus soli sint faydosi*“ bei Lind. aus Til. und Her., für das sinnlose „*ejus si illi sunt*“ im Spang. Mscrpt. — In Cap. 20 „*si ille sua sponte reversus fuerit*“ bei Lind., aus Til. und Her., während die gesperrt gedruckten Worte „*ille*“ und „*fuerit*“ im Spang. Mscrpt. ausgefallen sind. — In Cap. 20 und 54 „*weregeldi*“ bei Lind. aus Tilius und Herold, für „*wedregildi*“ im Spang. Mscrpt. — In Cap. 33 „*Qui infra screonam*“ bei Lind. für das entstellte „*in sereonam*“ des Spang. Mscrpts., indem ihm Tilius „*infra streona*“ und Herold „*in screona*“ gewährte. — In Cap. 36 „*Quidquid vel in uno denario minus tribus solidis quislibet furto abstulerit*“ bei Lind.; hier sind die gesperrt gedruckten Worte aus Tilius entnommen, für die sinnlos im Spang. Mscrpt. stehenden „*de uno de uno denario*“; richtiger liest Herold (und das Corv. Mscrpt.) „*vel uno denario*“. — In Cap. 39 „*tribus de eadem provincia idoneis testibus*“ bei Lind., indem er aus Tilius und Herold „*idoneis*“ setzt für das sinnlose „*id est eis*“ des Spang. Mscrpts. — In Cap. 40 „*uxorem ducturus 300 solidos det parentibus ejus*“ bei Lind., indem er „*det*“ aus Tilius und Herold für das sinnlose „*de*“ im Spang. Mscrpt.

aufnimmt. — In Cap. 40 „si per vim rapta est“ bei Lind., indem er aus Tilius „per vim“ für das bloße „vim“ des Spang. Mscrpts. aufnimmt, während Herold (und das Corv. Mscrpt.) „vi“ lesen. — In Cap. 41 „pater aut mater“ bei Lind., aus Tilius und Herold berichtigt für das sinnlose „pater autem et mater“ des Spang. Mscrpts. — In Cap. 45 „filiumque genuerit“ bei Lind. aus Tilius und Herold, für das unrichtige „filium qui genuerit“ des Spang. Mscrpts. — In Cap. 46 „qui filium aut filiam habuerit“ bei Lind., wo das Spangenb. Mscrpt. und Herold richtig „qui filiam ac filium habuerit“ lesen, und Lind. nach Tilius, bei dem „qui filium aut filiam genuerit“ steht, falsch geändert hat. — In Cap. 47 „Ostfalai et Angrarii volunt“ bei Lind. aus Tilius und Her., für das sinnlose „aut faida et angaria volunt“ im Spang. Mscrpt. — In Cap. 47 „sicque diem obierit“ bei Lind., ein unnötiger Zusatz, den nur Tilius hat, und der dem Spang. Mscrpt. wie Herold (und dem Corv. Mscrpt.) fremd ist. — In Cap. 47 ist bei Lind. seltsamer Weise die bei Tilius ausgefallene Zeile „dotem amittat; si autem non genuerit“ hinter „genuerit“ weggelassen; während sie richtig im Spangenb. Text wie bei Herold (und im Corv. Mscrpt.) steht. — In Cap. 49 „et si cum matre“ bei Lind., wo das im Spang. Mscrpt. fehlende „si“ aus Tilius und Herold ergänzt ist. — In Cap. 50 „dominus emendet“ bei Lind., wie im Text von Tilius und von Herold, während im Spang. Mscrpt. „dominus aejus emendet“ steht. — In Cap. 51 „si servus scelus . . commiserit“ bei Lind., wo das im Spang. Mscrpt. sinnlos ausgefallene „servus“ aus Tilius und Herold ergänzt ist. — In Cap. 54 „si arbor ab alio praecisa“ bei Lind. für „ab illo“ im Spang. Mscrpt., das „alio“ ist aus Tilius und Herold gebessert. — In Cap. 56 „Qui laqueum fossam ve“ bei Lind. aus Herolds Text, für „Qui laqueum fossam vel“ im Spang. Mscrpt.; Tilius hat „fossam vel laqueum“. — In Cap. 58 „Si fossa vel laqueus“ bei Lind. aus Tilius und Herold, während irrig im Spang. Mscrpt. „Si quis fossa etc.“ steht. — In Cap. 58 sind bei Lind. die Schlufsworte „a quo parata sunt componatur“, die im Spang. Mscrpt. ausgefallen, aus Tilius und Herold ergänzt. — In Cap. 60 „Qui in fossam, vel sudem acutam, vel alienam sepem; pecus quodlibet agitaverit (für „sagitaverit“ im Spang. Mscrpt.), ibique confixum vel cadens perierit“ bei Lindenbr., sind die gesperrt gedruckten Worte aus Tilius aufgenommen, während das Spang. Mscrpt. und Herold (sowie das Corv. Mscrpt.) statt ihrer richtig lesen: „suae vel alienae sepi“. — In Cap. 62 „nec heredem“ bei Lind. aus Tilius, für „ut heredem“ im Spang. Mscrpt. und bei Herold (sowie im Corv. Mscrpt.). Ich halte „ut“ für

richtig, Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. I. p. 337 vertheidigt „nec“. — In Cap. 63 „campo dijudicetur“ bei Lind. aus Herold, für „campo judicetur“ im Spang. Mscrpt.; Tilius liest unrichtig „campo dei judicetur“. — In Cap. 64 „cuicunque voluerit“ bei Lind. aus Tilius, für „cuicunque libuerit“ im Spang. Mscrpt. und bei Herold (sowie im Corv. Mscrpt.). — Ueber Cap. 66 vgl. oben S. 81 lit. b.

c) Vermeintliche Textesverbesserungen Lindenbrogs sind: in Cap. 7 „vel cum XII. manu juret“ bei Lind., wo das Spang. Mscrpt. „vel cum XII juret“, und Herold und Tilius „vel undecima manu juret“ lesen. — In Cap. 19 „si mordrum totum“ bei Lind. halte ich für eine von ihm herrührende Correctur. Im Spang. Mscrpt. steht wie in Herolds Text „mordum totum“, welches aus „mordh-totum“ verlesen scheint, da das Corv. Mscrpt. dafür „mord-dotum“ gewährt. Lindenbrog kannte, wie sein Register zeigt, kein altddeutsches „mordh“ neben „mordr“, und bildet aus „mordri-toton“, wie Tilius liest, „mordrum totum“, indem er „totum“ (d. i. Tod) für ein lateinisches Wort hält. — In Cap. 36 suchte Lindenbrog einen Zusammenhang in die Sätze des Spangenbergischen Textes zu bringen, die durch die Einschiebung der Verordnung über territoriales Recht zerrissen und ihres Sinnes beraubt sind, vgl. S. 3 Note 1; die Worte „si litus 4; et conscius similiter“, die im Spang. Manuscript, wie im Heroldschen, Tiliusschen und Corveier Text, stehen, hat er, weil sie in dem von ihm befolgten Text des Spang. Mscrpts. keinen Sinn gewährten, weggelassen, während ihr Vorhandensein im Spang. Text sich erklärt, wenn man beachtet, wie sie den Schluß des durch das Einschiebsel über territoriales Recht unterbrochenen Satzes bilden; vgl. die oben S. 2 im Zusammenhang abgedruckten Worte des Cap. 36. — In Cap. 38 hat Lindenbrog den Zusatz des Spang. Mscrpts. über territoriales Recht weggelassen, der aus den fragmentarischen halbunverständlichen Worten „in qualicumque loco est, secundum legem illorum“ besteht, vgl. S. 3. — In Cap. 42 liest Lindenbrog „si is (i. e. filius) forte defuerit, qui frater est defuncti“, wo statt der gesperrt gedruckten Worte ursprünglich in der Lex stand: „frater idem defuncti“, wie das Spang. Mscrpt. und Herold lesen. Lindenbrog hat sich bei seiner Correctur durch Tilius leiten lassen, der „qui frater, id est defuncti“ liest. — Daß Lindenbrog eine Menge Schreib- oder Lesefehler des Spang. Mscrpts., die sich unmittelbar als solche documentiren, ohne Weiteres gebessert hat, kann nicht befremden: z. B. menbrum in membrum, nasum in nasus; u. a. w. Für einen einfachen Schreib- oder Druckfehler

halte ich es, wenn Lind. in Cap. 3 liest „si sanguinat sol. CCXX“ statt „120 solidos“ in den andern Texten; daß hier 120 und nicht 240 Solidi zu zahlen waren, ergibt eine Vergleichung der daneben aufgeführten Bußsummen.

d) Ansichten Neuerer über Lindenbrogs Ausgabe. Bis zu Spangenberg's Mittheilungen im Jahre 1822 über das von ihm aufgefunden Manuscript der Lex Saxonum, welches wir nach ihm benennen, war die Lindenbrogsche Ausgabe neben der von Herold und der von Tilius für Ermittlung des ursprünglichen Textes der Lex Saxonum als Quelle zu benutzen, da sie mehrere Sätze und nicht wenige Lesarten enthält, die sich in keinem andern der damals bekannten Texte der Lex finden, und Lindenbrog sich auf ein Manuscriptum vetustissimum beruft, aus dem er seinen Text berichtigt und ergänzt habe. Die erste Ausgabe der Lex Saxonum, die seitdem erschien, war die von F. Walter im Jahre 1824; er liefs in ihr Varianten aus dem Spangenberg'schen Manuscript neben Varianten der Lindenbrogschen Ausgabe abdrucken. Gaupp in seiner Ausgabe der Lex im J. 1837 setzte p. 77 als feststehend voraus, daß der Lindenbrogschen Ausgabe eine von dem Spangenberg'schen Manuscript verschiedene Handschrift zu Grunde liege, über die er p. 80 äußert: „daß sie der von Spangenberg am nächsten stehe, obwohl jede auch wieder ihre kleinen Eigenthümlichkeiten habe“. Merkel Lex Saxonum 1853. p. 4 giebt das Verhältniß des Lindenbrogschen Textes zur Heroldschen Ausgabe und zum Spangenberg'schen Manuscript in den Hauptpunkten richtig an; doch kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er es für nicht erwiesen hält, daß das von Lindenbrog benutzte Manuscript das Spangenberg'sche sei, da doch „Einzelnes und namentlich die Stelle am Ende des 36. Capitels, dem Lindenbrog eigenthümlich bleibe“. In Folge dieser Ansicht behandelt Merkel in seiner Ausgabe den Lindenbrogschen Text als einen fünften uns erhaltenen Text der Lex Saxonum, und giebt Varianten aus ihm neben denen der andern vier Texte an. Die von Lindenbrog im Cap. 36 der Lex vorgenommenen kleinen Aenderungen sind oben S. 3 Note 1 besprochen worden, sie genügen nicht, um ein besonderes Lindenbrogsches, von dem Spangenberg'schen verschiedenes Manuscript anzunehmen, vgl. S. 77. Aehnliche Auslassungen und Ungenauigkeiten finden sich auch in mehreren andern Ausgaben der Lex Saxonum, die unbedingt keine besonderen Handschriften benutzt haben, vergleiche unten S. 93 Nr. 4 und S. 94 Nr. 5.

§. 7. Der Grundtext der Lex Saxonum.

In vier Texten ist die Lex Saxonum auf uns gekommen, die in den §§. 1 bis 5 besprochen wurden; zwei von ihnen kennen wir aus Handschriften, die dem 9. und 10. Jahrhundert angehören, und als die Spangenbergische und die Corveier Handschrift der Lex bezeichnet werden, die zwei andern dagegen sind uns nur in den um die Mitte des 16. Jahrhunderts fast gleichzeitig gedruckten Ausgaben der Lex von Herold und von du Tillet zugänglich, denen zwei spurlos verschollene Handschriften zu Grunde liegen. Außer diesen 4 handschriftlichen Texten stehen uns keine weiteren Quellen zur Ermittlung des ursprünglichen Textes der Lex Saxonum zu Gebote, und namentlich darf Lindenbrogs Ausgabe der Lex nicht für diesen Zweck benutzt werden, da sie, wie in §. 6 ausgeführt wurde, nur auf der Spangenbergischen Handschrift, verbunden mit den Ausgaben von Herold und du Tillet, beruht, und Lindenbrog sich für sie keiner weitem handschriftlichen Materialien bedient hat. Dafs früher noch andere Handschriften der Lex Saxonum existirt haben, kann keinem Zweifel unterliegen¹⁾, doch fehlt es an jeder Spur, die auf das Vorhandensein einer andern Handschrift der Lex Saxonum hinwiese²⁾.

¹⁾ Widukind von Corvei l. c. 14 sagt: „de legum varietate, nostrum non est in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur Lex Saxonica diligenter descripta“. Monum. Germ. Scr. 3. p. 424.

²⁾ Einzelne Angaben über Handschriften mit sächsischem Recht werden ohne allen Grund auf die Lex Saxonum bezogen; das geschieht namentlich mit einer Notiz, die in einer unter P. Ludewigs Praesidium von Fuhrmann vertheidigten Dissertation enthalten ist. Wie Gaupp, Recht und Verfassung der alten Sachsen p. 79 anführt, bezieht Joh. Gottl. Müller, in seinen Fragmentis observationum ad veterem legem Sax. p. 17, diese Notiz auf die Lex Saxonum; eine Angabe, die auch Merkel Lex Sax. p. 4 wiederholt, wohl ohne jene Notiz verglichen zu haben, ich setze sie her aus der auf der Berliner Königl. Bibliothek befindlichen Dissertation, deren Titel lautet: *Differentias iurium in aetate puberum et majorum, praeside J. P. de Ludewig, respondebit C. H. Fuhrmann, Halae 1725. 4.* Und das. p. 53 ist bemerkt: „Saepe questus sum, vulgarem legum Wisigothorum editionem admodum esse mendosam; . . in Gallia egomet, Parisiis, meo aere redemi harum legum membranas; forma ejus libri, ut publicari solent libri nostri

Vergleichen wir nun die vier uns erhaltenen Texte der *Lex Saxonum* mit einander, so liegt allen viere eine sehr übereinstimmende Fassung der *Lex* zu Grunde. Es tritt dies klar hervor, wenn man die als später verfaßt sich herausstellenden Zusätze der einzelnen Texte aus ihnen ausscheidet; und zwar: *a*) aus dem Heroldschen Text, die von Herold herrührende Eintheilung in Titel mit ihnen vorgesetzten Ueberschriften, vgl. oben S. 48—55; *b*) aus dem Spangenbergischen Text die vier vom Schreiber in den Text hineingezogenen Excerpte aus einem späteren Gesetze, vgl. oben S. 1—18; *c*) aus dem du Tillischen Text, die am Schlusse der *Lex* angefügten Angaben über Schätzungswerthe aus dem *Capitulare Saxonium* von 797, vgl. oben S. 28, 44 und 46; und *d*) aus dem Corveier Text, die am Schlusse der *Lex* angefügten Angaben über Schätzungswerthe aus dem *Capitulare Saxonium* von 797, vgl. oben S. 28 u. 44—46, sowie die irrthümliche Anfügung des zweiten Theiles der *Lex Thuringorum* und die Einschiegung der Capitellüberschrift *Lex Francorum*, vgl. oben S. 59 und 60. Ja nach Ausscheidung dieser offenbar späteren Zusätze zeigt sich unter den vier Texten in manchen Punkten sogar eine sehr auffallende Uebereinstimmung; das eclatanteste Beispiel dafür gewähren die Capitel 56 und 58 der *Lex*, indem in ihnen ein und dieselbe Satzung in

chartacei, octupla; litterae vetustatem habent saeculi XII. Animus est, vel illius edere variantes lectiones, vel recudere codicem totum; eique iungere alias Normannicas, Andegavenses, Saxonicas, Frisicas, quas in membranis possideo pariter manuscriptas“. Beachtet man, wie hier, nachdem umständlich von einer Handschrift der *Leges Wisigothorum* aus dem 12. Jahrhundert gehandelt ist, flüchtig Handschriften mit sächsischem, neben andern mit Normännischem, Angerschem und Friesischem Recht, erwähnt werden, so wird man darunter Handschriften der späteren sächsischen Rechtsbücher und nicht der *Lex Saxonum* bezeichnet finden. — Dafs bei den in einer Papierhandschrift der Bibliothek des Grafen von Leicester zu Holkham, vorhandenen *Leges Saxonicae in latinum translatae*, welche Pertz *Archiv* 8. p. 504 aus einem Catalog vom J. 1773 anführt, an eine lateinische Uebersetzung angelsächsischer Gesetze, und nicht an die lateinisch abgefaßte *Lex Saxonum* zu denken ist, scheint auch Merkel *Lex Sax.* p. 3 einzuräumen.

allen vier Texten zweimal steht, wie es unmöglich im Original der Lex der Fall gewesen sein kann. Die beiden Stellen lauten:

Cap. 56 (bei Herold: Titel XI §. 3) „Qui laqueum fossamve ad feras capiendas fecerit, et haec damnum cuilibet fecerint, qui eas fecit multam solvat“.

Cap. 58 (bei Herold: Titel XI §. 4) „Si fossa vel laqueus ad feras capiendas praeparata, damnum quodlibet fecerint, a quo parata sunt componatur“. (Die 5 letzten Worte fehlen im Spang. Manuscript.)

Von verschiedenen Recensionen der Lex zeigt sich in den vier Texten keine Spur, da, wie oben S. 6 u. 18 erörtert wurde, die Zusätze in dem Spangenbergischen Manuscript nicht als wirkliche Bestandtheile des in ihm enthaltenen Textes betrachtet werden können, sondern nur Randglossen sind, die der Schreiber aus der von ihm copirten Handschrift unpassend in die einzelnen Sätze des Textes, bei denen sie beigeschrieben waren, hineingezogen hat, ohne sie mit demselben in irgend eine Verbindung zu bringen.

Ueber den Werth jedes einzelnen der vier Texte, sowie über ihr Verhältniß zu einander und zu dem ihnen allen zu Grunde liegenden Originaltext, sind sehr verschiedene Ansichten aufgestellt worden, und haben zum Theil in den einzelnen Ausgaben der Lex, die ich in der zweiten Anmerkung am Schlufs dieses Paragraphen chronologisch aufzähle, einen Ausdruck gefunden. Die ersten Herausgeber der Lex, du Tillet und Herold, kommen hierbei nicht in Betracht, da wir keinen Grund haben anzunehmen, daß beide mehr als eine Handschrift der Lex gekannt und benutzt haben. Lindenbrog hielt den Text der Pithoeschen Handschrift, oder, wie sie heute bezeichnet zu werden pflegt, des Spangenbergischen Manuscriptes, für den besten, indem er diesen seiner Ausgabe zu Grunde legte, und ihn nur aus den Texten von Herold und von du Tillet zu berichtigen suchte; ihm folgte Leibniz in seinem Abdruck der Lex. Gaertner, der den Heroldschen, du Tilletischen und Lindenbrogschen Text kannte, erklärte den Heroldschen für den bei weitem vorzüglichsten, und gab ihn 1730 in seiner Ausgabe unverändert wieder; ihm traten die Späteren meistens bei. Johann Müller legte 1779 den

du Tilletischen Text seiner Ausgabe zu Grunde, die Köchy im Jahre 1796 wieder abdrucken liefs; noch Eichhorn Deutsche Rechtsgeschichte 1. p. 573 meinte, daß der du Tilletische Text wesentliche Vorzüge vor allen übrigen habe, und Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen p. V und p. 76 wollte ihm bei Ermittlung des ursprünglichen Textes der Lex eine große Bedeutung eingeräumt wissen. Pertz in einer Notiz, die er auf das erste Blatt seiner mir für die Bearbeitung der Lex eingehändigten Abschrift des Spangenbergischen Textes (dem Anschein nach im Jahre 1826) schrieb, schlug vor, die uns erhaltenen Texte der Lex zu ordnen: 1. Codex Spangenbergensis, 2. Herold, 3. Tilius, 3*. Lindenbrog, 4. Codex Corbejensis. Merkel hat 1853 seiner Ausgabe der Lex Saxonum den Text der Corveier Handschrift zu Grunde gelegt, und diesen an einigen Stellen aus den andern Texten zu berichtigen gesucht; er numerirt die Texte: 1. Codex Spangenbergensis, 2. Codex Corbejensis, 3. Tilius, 4. Herold, 5. Lindenbrog; und nimmt an, daß sich im Heroldschen Texte und in dem von Lindenbrog (wenn dieser auf einer eigenen Handschrift beruhe) eine spätere Gestalt der Lex erhalten habe.

Ich meinestheils halte den Heroldschen Text entschieden für den ältesten und besten, wie ich dies schon oben S. 55 ausgeführt habe, und meine, daß er nach nothwendiger Ausscheidung der ihm ursprünglich fremden, und nur von Herold aus Bequemlichkeitsrücksichten beigefügten Titeleintheilungen und Titelüberschriften, am wenigsten unter den vier uns erhaltenen Texten von dem Text der Lex Saxonum abweicht, der ihnen gemeinsam zu Grunde liegt. An den Heroldschen Text reihen sich der Text des Spangenbergischen und der des Corveier Codex; jenen halte ich für die Abschrift eines dem Heroldschen Text näher stehenden Textes, der aber durch seinen elenden Schreiber arg verunstaltet ist; diesen für eine, durch die mehr erwähnten Zusätze ihm ferner getrickte, im Uebrigen aber weit correctere Abschrift eines ähnlichen Textes. Entfernter als diese beiden Texte steht von dem Heroldschen Text der du Tilletische Text; er ist der jüngste unter den vier Texten, weicht am meisten ab von dem ihm und den drei andern Texten zu Grunde liegenden Text der

Lex Saxonum; abgesehen von den oben besprochenen Zusätzen sind seine meistens kleinen, aber zahlreichen Abweichungen der Art, daß sie mich zu der oben S. 70 dargelegten Annahme führen, der Schreiber sei beflissen gewesen beim Schreiben der Fassung des Textes, den er abschrieb, überall, wo sie ihm mangelhaft schien, durch kleine Aenderungen, Zusätze und Auslassungen nachzuhelfen.

Ist diese Beurtheilung der vier erhaltenen auf Handschriften beruhenden Texte der Lex Saxonum richtig, so muß bei einer neuen Ausgabe der Lex nothwendig der Heroldsche Text zu Grunde gelegt werden, unter Weglassung der in Herolds Abdruck ihn entstellenden Titleintheilungen und Titelüberschriften, sowie unter Berichtigung von falschen Wort- und Satzverbindungen, die als von Herold herrührend gelten können. Einige Berichtigungen bieten daneben der Spangenbergische und Corveier handschriftliche Text, wie denn auch aus ihnen und namentlich aus letzterem manche unlateinische, von Herold beim Abdruck des Textes beseitigte Wortformen wieder herzustellen sein dürften. Der du Tilletische Text wird nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit für die Restituierung des älteren Textes der Lex kaum einen Beitrag liefern können, wenn es auch an einzelnen Stellen nicht ohne Interesse ist, zu sehen, wie der Schreiber desselben die Lex verstanden hat.

Ein Versuch, den Originaltext der Lex Saxonum zu reconstituieren, ist bei der Beschaffenheit der uns für die Lex zu Gebote stehenden Hilfsmittel unmöglich; die vier handschriftlichen Texte, die uns von der Lex erhalten sind, führen auf einen ihnen zu Grunde liegenden Text zurück, und thun es in solcher Uebereinstimmung, daß wir diesen Text, so scheint es, ziemlich sicher feststellen können, — dieser Text ist aber noch keineswegs der Originaltext der Lex Saxonum! Daß die Lex in ihrer ursprünglichen Fassung nicht die Capitula 56 und 58 enthalten haben kann, die dieselbe Satzung in nur wenig von einander verschiedenen Worten ausdrücken, wurde S. 87 bemerkt; ebensowenig dürfte zum Beispiel, im Originaltext in Capitel 36, das Fredum des Litus, zu 4 Solidis angesetzt gewesen sein, vgl.

oben S. 58; ferner wird es auch der Lex, bei ihrer ursprünglichen Publication, nicht an einem bestimmten förmlichen Eingange gefehlt haben¹⁾; ob etwa sonst noch einzelne in der Lex ursprünglich enthaltene Sätze ausgefallen sind, ist unbekannt, doch gebietet es an einem bestimmten Grunde, es anzunehmen. Den Text der Lex, der sich aus den vier handschriftlichen Ueberlieferungen desselben ergibt, werden wir bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurückdatiren können, da ihn die Spangenbergische und die Corveier Handschrift, die dem 9. und 10. Jahrhundert angehören, bereits als vorhanden voraussetzen. Für die Existenz dieses Textes in jener Zeit spricht auch noch speciell, daß ich nach den S. 6 gemachten Bemerkungen glaube annehmen zu können, der Schreiber der Spangenbergischen Handschrift habe die von ihm in ungehöriger Weise in den Text gezogenen Notizen über Anwendung des territorialen Rechtes als Randglossen in einer Handschrift, die er copirte, vorgefunden; es enthielt dann bereits jene ältere Handschrift, der die Randglossen, wie ich vermuthete, für ihre bequemere Benutzung in der Praxis beigeschrieben waren, den fraglichen Text.

Nach den Worten, mit denen die Lex Saxonum in der Heroldschen Ausgabe, in der Corveier Handschrift und im Spangenbergischen Manuscript beginnt, scheint sie in dem älteren Text den Namen „Liber legis Saxonum“ geführt zu haben²⁾; die

¹⁾ Auch bei vielen Capitularien Karls des Großen fehlt in den uns erhaltenen Texten der Eingang, zum Beispiel in den Capitulis de partibus Saxoniae; erhalten ist er in dem Capitulare Saxonicum: „Anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi 797, et 30 ac 22 regnante domino Carolo praecellentissimo rege, convenientibus in unum Aquis palatio in ejus obsequio venerabilibus episcopis et abbatibus, seu illustribus viris comitibus, 5. kalendas Novembris, simulque congregatis Saxonibus de diversis pagis, tam de Westfalia et Angrariis, quam et de Ostfalia, omnes unanimiter consenserunt et aptificaverunt, ut etc.“ Pertz Leg. 1. p. 75.

²⁾ In Herolds Origines lautet der Anfang der Lex Saxonum: „In Christi nomine incipit legis Saxonum liber. *De vulneribus. Titul. I. Paragraph 1.* De ictu etc.“, wo die cursiv gedruckten Worte von Herold herrühren, wie ich S. 50 ausführte; im Corveier Manuscript steht dafür: „Incipit liber legis Saxonum. 1. De ictu etc.“, und im Spangenbergischen Manuscript:

Ueberschrift „*Vetus lex Saxonum*“ in der Ausgabe von Tilius muß ihr erst später, nachdem sie bereits als eine alte erschien, beigelegt sein¹⁾; mit Rücksicht auf die Verschiedenheit beider Benennungen wird man vielleicht vermuthen dürfen, daß die Lex in ihrem Urtext nur als „*Lex Saxonum*“ bezeichnet war²⁾.

Anmerkung über die Eintheilung der Lex Saxonum.

Eine Uebersichtstafel, die ich auf der folgenden Seite eintrübe, zeigt, in welcher Weise die vier uns erhaltenen Texte der Lex eingetheilt sind; ferner wie sich die einzelnen Abschnitte derselben entsprechen, und mit welchen Zahlen sie in den vier Texten bezeichnet sind³⁾.

„*Incipit cap: liber legum inprimis Saxonum. 1. De ictu etc.*“, auf welche Worte zunächst das Inhaltsverzeichniß, dann der Text der Lex Saxonum folgt. Die beiden ersten Worte des Spang. Manuscripts „*incipit cap.*“ (wie sie Pertz in seiner Abschrift des Textes angiebt) werden in „*incipiunt capitula*“ aufgelöst, und scheinen vom Schreiber der Handschrift herzurühren, vgl. oben S. 19 die Noten 1 und 2; ob das „*incipit*“, welches in den drei Texten wiederkehrt, dem Urtext angehört, ist nicht zu entscheiden.

¹⁾ Vielleicht rührt die Bezeichnung „*vetus*“ in der Ueberschrift „*Vetus lex Saxonum*“ erst von Tilius her, er überschreibt auch: „*Antiqua Bajuvariorum lex*“ und „*Antiquae Burgundionum leges*“.

²⁾ Anführen will ich, daß Widukind von Corvei l. c. 14 die Lex als eine Lex Saxonica bezeichnet: „*De legum varietate nostrum non est in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur lex Saxonica diligenter descripta*“. Mon. Germ. Scrip. 3. p. 424. Die Worte Widukinds scheinen mir unleugbar auf die uns erhaltene Lex Saxonum bezogen werden zu müssen; zweifelhafter dürfte das sein bei den Worten des Wippo, in der Vita Chuonradi regis c. 6: „*reversus rex de Ribuariis ad Saxoniam venit, ubi legem crudelissimam Saxonum secundum voluntatem eorum constanti auctoritate roboravit*“. Mon. Germ. Scr. XI. p. 245.

³⁾ In dem auf S. 24 besprochenen Inhaltsverzeichniß des Spangenbergischen Manuscripts ist Capitel 7 des Spangenbergischen Textes nicht verzeichnet, sind ferner in Folge des Ueberspringens von Capitel 7 die Capitel 8 bis 60 des Spangenbergischen Textes mit einer um eins geringeren Zahl notirt, und fehlt außerdem die Angabe der Capitel 61 bis 65 des Spangenb. Textes, die den Schluss der Lex bilden.

<i>In Spangenb. Mapt.</i> (aus dem 9. Jahrh.)	<i>Im Corveier Mapt.</i> (aus dem 10. Jahrh.)	<i>In des Tilius Ausg.</i> (gedruckt um 1550.)	<i>In Herolds Ausg.</i> (gedr. im Jahre 1557.)
Cap. 1—10.	Cap. 1—10.	Cap. 1—10.	Tit. I. §. 1—10.
c. 11.	c. 11.	c. 11.	§. 11—15.
c. 12.	c. 12.	c. 12.	§. 16.
c. 13.	c. 13.	c. 13.	§. 17—20.
Cap. 14—20.	Cap. 14—20.	Cap. 14—20.	Tit. II. §. 1—7.
c. 21.	c. 21.	c. 21 (1. Hälfte)	§. 8.
c. 22.	c. 22.	c. 21 (2. Hälfte)	§. 9.
c. 23.	c. 23.	c. 22.	§. 10.
Cap. 24—28.	Cap. 24—28.	Cap. 23—27.	Tit. III. §. 1—5.
Cap. 29.	Cap. 29.	Cap. 28.	Tit. IV. §. 1.
c. 30.	c. 30.	c. 29 (1. Hälfte)	§. 2.
c. 31.	c. 31.	c. 29 (2. Hälfte)	§. 3.
c. 32—36.	c. 32—36.	c. 30—34.	§. 4—8.
Cap. 37—39.	Cap. 37—39.	Cap. 35—37.	Tit. V. §. 1—3.
Cap. 40.	Cap. 40.	Cap. 38.	Tit. VI. §. 1—3.
Cap. 41. 42.	Cap. 41. 42.	Cap. 39. 40.	Tit. VI. §. 1. 2.
c. 43.	c. 43.	c. 41.	§. 3. 4.
c. 44.	c. 44.	c. 42.	§. 5.
c. 45.	c. 45.	c. 43.	§. 6. 7.
c. 46.	c. 46.	c. 44.	§. 8.
Cap. 47.	Cap. 47.	Cap. 45.	Tit. VII. §. 1—4.
Cap. 48.	Cap. 48.	Cap. 46.	Tit. VIII. §. unic.
Cap. 49.	Cap. 49.	Cap. 47.	Tit. IX. §. 1. 2.
Cap. 50. 51.	Cap. 50. 51.	Cap. 48. 49.	Tit. X. §. 1. 2.
c. 52.	c. 52.	c. 50.	§. 3. 4.
c. 53.	c. 53.	c. 51.	§. 5.
Cap. 54—56.	Cap. 54—56.	Cap. 52—54.	Tit. XI. §. 1—3.
c. 57.	c. 57.	c. 55.	Tit. XII. §. unic. (Umstellung!)
c. 58. 59.	c. 58. 59.	c. 56. 57.	Tit. XI. §. 4. 5.
Cap. 60.	Cap. 60.	Cap. 58.	Tit. XIII. §. unic.
Cap. 61.	Cap. 61.	Cap. 59.	Tit. XIV. §. 1.
Cap. 62.	Cap. 62.	Cap. 60.	§. 2. 3.
Cap. 63.	Cap. 63.	Cap. 61.	Tit. XV. §. 1. 2.
Cap. 64 (ohne Schlussatz).	Cap. 64.	Cap. 62.	Tit. XVI. §. unic.
c. 64 (Schluss- satz).	Cap. 65 (1. Satz)	Cap. 63 (1. Satz)	Tit. XVII. §. 1.
Cap. 65 (1. Satz).	c. 65 (2. Satz)	c. 63 (2. Satz)	§. 2.
c. 65 (Forts.) (fehlt.)	Cap. 66 (1. Hälfte)	Cap. 64 (1. Hälfte)	Tit. XVIII. §. 1—3. (fehlt.)
	c. 66 (2. Hälfte)	c. 64 (2. Hälfte)	

Zur 1. und 2. Columnne S. 92. Im Spangenbergischen und Corveier Manuscript sind die Capitel übereinstimmend bis zum Cap. 64 abgetheilt und gezählt; das Corveier Manuscript bildet als Capitel 65 dem Inhalt gemäß ein besonderes Capitel aus dem Schlusssatz von Capitel 64 und dem ersten Satz des Capitel 65 des Spang. Manuscripts, vgl. S. 24. Sodann fehlt im Spang. Manuscript, wie bei Herold, die zweite Hälfte des Capitel 65, welche im Corveier Manuscript und in Tilius Text aus verschiedenen Zusätzen zur Lex gebildet wird, vgl. S. 28.

Zur 3. Col. Die Eintheilung der Capitel bei Tilius stimmt überein mit der im Spang. und Corv. Manuscript, außer daß die Cap. 21 u. 22 im Spang. und Corv. Manuscript in ein Capitel (bei Tilius cap. 21), und daß ferner die Capitel 30 und 31 im Spang. und Corv. Manuscript in ein Capitel (bei Tilius cap. 29) verbunden sind. In der zweiten Hälfte von Capitel 64 bei Tilius sind die bereits vorstehend zu Col. 2 erwähnten Zusätze enthalten.

Zur 4. Col. Der Heroldsche Text hat statt der Capiteleintheilung eine Eintheilung in Titel, die in Paragraphen zerfallen. In wie weit diese Paragraphen einzelnen Capiteln der andern Texte entsprechen, und in welchen Fällen einzelne Capitel jener 3 Texte bei Herold in mehrere Paragraphen vertheilt sind, ergibt die Tafel. Die Reihenfolge der Sätze ist bei Herold dieselbe, wie in den andern Texten, außer daß Capitel 57 (bei Herold Titel XII) erst hinter dem Capitel 59 (bei Herold Titel XI. §. 5) folgt.

Anmerkung über die Ausgaben der Lex Saxonum.

Von der Lex Saxonum existiren 13 Ausgaben, die in folgender Reihenfolge erschienen sind:

1. Die Ausgabe von Tilius um das Jahr 1550, nach einer unbekannten Handschrift der Lex Saxonum, vgl. oben S. 68.
2. Die Ausgabe von Herold im Jahre 1557, nach einer unbekannten Handschrift, vgl. oben S. 47.
3. Die Ausgabe von Lindenbrog im Jahre 1613; er legt ihr die Pitthoesche Handschrift zu Grunde, die wir heute als Spangenbergisches Manuscript bezeichnen; und sucht ihren Text aus den Ausgaben von Tilius und Herold zu berichtigen, vgl. oben S. 78.
4. Godefr. Guilielmi Leibnitii, *Scriptores Rerum Brunsvicensium Hanoverae* 1707, 1 p. 77—81. Er druckt den Lindenbrogschen Text ab. Bereits Gaertner *Leges Saxonum* p. 45 erwähnt, daß im Capitel 21

(d. i. Herold II. §. 8) bei Leibniz Worte des Lindenbr. Textes ausgefallen und im Cap. 23 (d. i. Her. II. §. 10) andere eingeschoben sind, vgl. S. 3. N. 2.

5. Carol. Guil. Gaertner, *Saxonum leges tres*, Lipsiae 1730. 4. Er führt p. 9 die Heroldsche, Tiliussche und Lindenbrogsche Ausgabe der *Lex Saxonum* an, und erklärt dann: „*Nobis ad praesentem editionem parandam inservire jussimus Heroldinam lectionem, quippe quam omnium accuratissimam cognovimus, variantes tamen ex reliquis editionibus suo loco adducere non negligemus*“ p. 10. Eine Vergleichung des Gaertnerschen Textes zeigt, daß er ein vollständiger Abdruck des Heroldschen ist, und daß ihm nur eine Auswahl von Varianten aus Lindenbrog beigegeben, der Text des Tilius aber absolut ignorirt ist, so daß Gaertner ihn überhaupt nicht verglichen haben kann. Der Heroldsche Text ist auch da wiedergegeben, wo Gaertner sich gezwungen sah, den Lindenbrogschen für richtiger zu halten; z. B. im Capitel 11, wo in Gaertners Text, wie bei Herold, die Buße für den Verlust eines Auges auf 620 Schillinge gesetzt ist, und Gaertner p. 19 dazu bemerkt: „*Lindenbrog 720 Solid., et rectius*“. Im Cap. 9, welches von einem Wurf ins Wasser handelt, der nach Herolds Text erfolgt ist, „*de ponte, vel manu, vel ripa*“, verwirft Gaertner p. 18 das für „*vel manu*“ bei Lindenbrog aus dem Spangenbergischen Manuscript entnommene richtige „*vel navi*“ (welches auch Tilius und das Corveier Manuscript gewähren), und meint „*manus*“ möge die Bezeichnung eines Schiffes sein. Auch in der Eintheilung der Titel und Paragraphen folgt Gaertner dem Herold, nur zählt er Herolds zweiten Titel VI als Titel VII, und giebt dann den folgenden Titeln eine um eins höhere Zahl als sie bei Herold führen. Die andern vorhandenen Abweichungen des Gaertnerschen Textes von dem Herolds, die er in seinen Noten nicht erwähnt, beruhen wohl nur auf Ungenauigkeit; ich führe an: in Cap. 10, wo Herold liest: „*et ita in aquam*“ ist bei Gaertner p. 18 das „*ita*“ ausgefallen; im Cap. 12 (d. i. bei Gaertner Titel I. §. 16) ist bei Gaertner p. 20 das „*vel manus*“ ausgefallen, welches bei Herold und in allen andern Texten steht; im Cap. 61 hat Gaertner p. 100 das bei Herold gedruckte „*vinditiones*“ in „*venditiones*“ gebessert; und im cap. 64, wo Herold liest „*vendet eam cuiunque libuerit*“ steht für „*libuerit*“ bei Gaertner p. 108 „*voluerit*“, wie es sich bei Lindenbrog findet, der es aus Tilius aufgenommen hat.

6. Georgisch, *Corpus juris Germanici antiqui*, consilio J. G. Heineccii, Hal. 1738. 4. Folgt in der *Lex Saxonum* der Gaertnerschen Ausgabe.

7. Johan. Gottl. Müller, *Fragmenta observationum ad veterem legem Saxonum*. Lipsiae 1779. 4., druckt den Text des Tilius ab (?), wie Gaupp *Recht der Sachsen* p. 78 angiebt, aus einem mit dem Gesamttitel versehenen Exemplar von dessen *Leges*.

8. Canciani, *Barbarorum leges antiquae*. Venet. 1781. fol., giebt in der *Lex Saxonum* den Gaertnerschen Text wieder.

9. Chris. Heinr. Gottl. Köchy, *Thesaurus juris saxonici*, Lips. 1796. T. I. Sect. 1. p. 30—66; ein Abdruck der Müllerschen Ausgabe (?).

10. E. Spangenberg, *Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters*, Halle 1822; liefert keinen vollständigen Abdruck der *Lex Saxonum*, aber auf p. 185 folg. Lesarten aus dem Spangenbergschen und dem Corveier Manuscript, vgl. oben S. 18 und 66.

11. Ferd. Walter, *Corpus juris Germanici*, Berolini 1824. 8. 1. p. 383. Er druckt Gaertners Text mit einigen Aenderungen ab und fügt einzelne Varianten bei, die entnommen sind aus Herold und Lindenbrog, sowie aus Spangenbergs Mittheilungen über den Spangenbergschen und Corveier Codex. Die Ausgabe des Tilius berücksichtigt er nicht. Die Varianten aus den beiden Handschriften konnten bei Walter nicht vollständig und genau angegeben werden, die aus den Ausgaben von Herold und Lindenbrog sind es nicht; vgl. z. B. im Titulus I. bei Walter 1. p. 383 in Note f: „al. manu“, wo einzig und allein Herold „manu“ liest. Note g: „Spang., Herold et Lind.: et ita“; wo ita in allen Texten steht und Walter es in seinem Text lediglich nach Gaertners Ausgabe wegläßt, in der es nur durch Versehen beim Abdruck des Heroldschen Textes ausgefallen ist. Note i: „al. edit. DCXX sol.“, für die richtig in den Text aufgenommenen 720 Solidi, während Herold und das Corv. Manuscript 620 Sol. haben und nur das Spang. Manuscript, und aus ihm die Lindenbrogsche Ausgabe, die richtige Zahl 720 gewähren. In Note k wird zu den von Walter im Text des Capitul 12 (bei Walter 1. §. 16) eingeklammerten Worten „vel manus“ bemerkt „desunt in omnibus edit.“, sie stehen aber in allen Texten und sind nur in Gaertners Abdruck des Heroldschen Textes ausgefallen.

12. E. Th. Gaupp, *Recht und Verfassung der alten Sachsen*, Breslau 1837. Der Text ist im Allgemeinen der von Gaertner, also mittelbar der Heroldsche, doch hat ihn Gaupp an einigen Stellen durch Aufnahme von Lesarten aus den andern Texten und insbesondere aus dem des Tilius berichtigen zu können gemeint. In Betreff der beige-fügten Lesarten wird p. 80 erklärt, „daß bei ihrer Mittheilung die Ausgabe von Walter im Allgemeinen zu Grunde gelegt sei“. Und wenn

auch daneben von Gaupp aus der Ausgabe des Tilius, die Walter nicht benutzt hat, und den andern Texten einzelne Lesarten nachgetragen sind, so ist doch das ganze Lesartenverzeichnis so unvollständig und in vielen Fällen so unrichtig, daß es als unbrauchbar gelten muß.

13. Joh. Merkel, *Lex Saxonum*, Berlin 1853. Er druckt mit einigen Aenderungen den Text des Corveier Codex ab, und verzeichnet Varianten aus den drei andern Texten, sowie aus Lindenbrogs Ausgabe, bei der er die Benutzung einer besonderen fünften Handschrift nicht zu leugnen wagt, vgl. S. 84. Beispiele von Ungenauigkeiten in Merckels Variantenangaben vgl. S. 26 Note 1; über seine Auffassung der über dem Capitel 24 im Corveier Manuscript stehenden Worte „Lex Francorum“, vgl. S. 62. Als *Stellen, in denen Merkel den Corveier Text aus den andern Texten mit Recht geändert hat*, führe ich folgende an: in Capitel 11 „720 solidos“, als Buße für ein Auge, aus dem Spangenbergischen Manuscript aufgenommen, während im Corveier Text, wie bei Herold, fälschlich die Zahl 620 steht; — im Cap. 17 „36 sol.“ aus den andern Texten, während fälschlich im Corv. Manuscript „35 sol.“ angegeben sind; — in Cap. 19, wo das Corv. Manuscript „et ab illo“ liest, wird das in den andern Texten fehlende „et“ richtig getilgt; — in Cap. 37 sind die im Corv. Manuscript ausgefallenen Worte „palatium vel de“ aus den andern Texten richtig ergänzt; — in Cap. 51, wo das Corv. Manuscript „dominus et pro illo“ liest, und Merkel für das „et“, den andern Texten entsprechend, „ejus“ setzt. — *Nicht für richtig halte ich folgende Aenderungen des Corveier Textes*: in Cap. 8 liest das Corv. Manuscript „in .. sua arma“, Tilius „per sua arma“, und Merkel ändert „in .. sua armata“, wie Herold und das Spang. Manuscript lesen; — in Cap. 16 liest das Corv. Manuscript „solvatur autem solido majori“, wie Herold; Merkel ändert „autem“ in „aut“, das im Spang. Manuscript und bei Tilius steht; — in Cap. 19 hat das Corv. Manuscript „si morā-dotum quis fecerit“, und Merkel ändert unrichtig in „mordum totum“, wie das Spang. Manuscript und Herold lesen; — in Cap. 33 ändert Merkel in den Worten „Qui in screona aliquid furaverit“ ohne Grund das „qui“ in „si“, und giebt nur an, daß das Corv. Manuscript „qui“ liest, während dies auch im Spang. Manuscript, sowie bei Herold und Tilius der Fall ist; — in Cap. 41 liest das Corv. Manuscript unrichtig „pater autem mater“, und Merkel nimmt für „autem“ das im Spang. Manuscript stehende „autem et“ in den Text auf, während „autem“ aus „aut“ verlesen ist, welches Herold und Tilius gewähren.

CAPITEL II. Die Lex Saxonum ist ein gleichzeitig verfaßtes Gesetz.

§. 8. Merkels Zerlegung der Lex Saxonum in drei Stücke.

Johannes Merkel hat in der Einleitung seiner Ausgabe der Lex Saxonum, Berlin 1853 p. 5, die Behauptung aufgestellt, die Lex Saxonum sei nicht gleichzeitig, sondern stückweise zu drei verschiedenen Zeitpunkten abgefaßt worden, und zwar Capitel 1 bis 23 (d. i. Herolds Titel I u. II) ums Jahr 782, jedenfalls vor 785; Capitel 24 bis 60 (d. i. Herolds Titel III bis XIII) zwischen den Jahren 785 und 797; und Capitel 61 bis 66 (d. i. Herolds Titel XIV bis XVIII) nach dem Jahre 797, frühestens 798. „Diese dreifache Gesetzgebung, die Merkel für unwiderleglich beurkundet hält, sei dann, wie er glaube, auf dem Aachener Reichstage anno 802 ohne weitere Ueberarbeitung in die Form des Gesetzbuches gebracht worden, welches wir aus Herolds Ausgabe kennen lernen“¹⁾.

¹⁾ Dafs in der Lex Saxonum ihrem Inhalt nach verschiedene Bestandtheile sich unterscheiden lassen, hatten auch Aeltere ausgeführt, z. B. Spangenberg Beiträge 1822 p. 181: „Die Corveier Handschrift überschreibt den Theil des sächsischen Rechtsbuchs, welcher mit Cap. 24 beginnt und bis an das Ende fortläuft: Lex Francorum. Sollte man hieraus nicht schliessen dürfen, dafs die ersten 23 Capitel gerade aus den uralten sächsischen Gesetzen und Gewohnheiten, nachdem sie der christlichen Religion angefaßt waren, genommen sind, wogegen der Rest, von dem 24. Capitel an gerechnet, von den fränkischen Königen hinzugefügt worden sei? Denn gerade in Cap. 24 und 25 geschieht der fränkischen Könige und des Palatii regis Erwähnung, welches nicht eher gedenkbar war, als nachdem die Sachsen ihre freie Verfassung verloren hatten und unterjocht waren. Sollten nicht gerade die ersten Capitel 1 bis 23 die vielbesprochene Ewa Saxonum enthalten? Sollte endlich nicht hieraus Bieners Ansicht bestätigt werden, dafs schon vor 788 ein geschriebenes sächsisches Rechtsbuch, nämlich diese Ewa Saxonum existirt habe?“ Vgl. auch die §. 64 angeführte Stelle von Wigand aus dem Jahre 1822, und Eichhorn Deutsche Rechtsg. 1. p. 572: „Man kann in den Gesetzen der Sachsen deutlich zwei Bestand-

Ich halte diese Ansicht in allen ihren Sätzen für verfehlt, unerachtet sie vielfach Zustimmung gefunden hat¹⁾.

Zunächst ist gar kein Grund vorhanden zu der gewagten Behauptung, daß in dem Heroldschen Text eine von dem Text der drei andern Quellen, aus denen wir die Lex kennen, verschiedene Form vorliege, „in welche auf dem Aachener Reichstage anno 802 ohne weitere Uebersarbeitung das Gesetzbuch gebracht worden sei“. Merkel p. 6.

Wäre der dem Herold eigenthümliche Text nach Merkels Auffassung das Werk des Reichstages von 802, so hätte sich der Reichstag bei der Constituirung der Lex Saxonum damit begnügt, drei vorhandene Gesetze äußerlich zu einem Ganzen zusammenzuschieben, dies Ganze in 18 Titel abzutheilen und die einzelnen abgetheilten Titel mit Ueberschriften zu versehen. Auch scheint sich Merkel die Thätigkeit des Reichstages in Betreff der Lex Saxonum kaum weiter ausgedehnt gedacht zu haben, da er ausdrücklich bemerkt, der Reichstag habe „ohne weitere Uebersarbeitung die Lex in diese Form gebracht“²⁾. Und sollte wirklich das

theile unterscheiden, die auch in der Corveier Handschrift durch besondere Ueberschriften bezeichnet werden. Den einen bilden die von Karl d. Gr. festgesetzten peinlichen Strafen, welche dem alten sächsischen Gewohnheitsrecht angehörendes, aber durch fränkische Gesetzgebung ermäßigtes Strafrecht enthalten, den andern das, was lediglich aus sächsischem Gewohnheitsrecht aufgenommen ist“.

¹⁾ Vgl. Walter Deutsche Rechtsgeschichte 1857. §. 156. 1. p. 162; Siegel Gesch. des deutschen Gerichtsverfahrens. Gießen 1857. 1. p. 282. 284; Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 1860. 3. p. 119. 130. 132 u. 144; Stobbe Gesch. der deutschen Rechtsquellen 1860. 1. p. 187; und Sigurd Abel Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl dem Großen. Berlin 1866. 1. p. 344, ein Buch, das erst längere Zeit, nachdem ich diese Abhandlung niedergeschrieben hatte, erschienen ist; Abel erklärt: „Es ist als erwiesen zu betrachten, daß das Sächsische Gesetz in drei verschiedene Abschnitte zerfällt, welche zu verschiedenen Zeiten aufgezeichnet wurden, etc.“.

²⁾ Auch Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 156. 1. p. 163 sagt: „Die drei Stücke sind dann auf dem Reichstage zu Aachen 802 unter fortlaufenden Titeln verbunden worden; auf dieser Form beruhen die gewöhnlichen Ausgaben“.

rein äußerliche Aneinanderreihen von drei früher getrennt publicirten Gesetzen, die dem Inhalt des Gesetzes schlecht entsprechende Vertheilung des so geschaffenen Ganzen in 18 Titel, und die Abfassung der elenden Ueberschriften dieser Titel, ein Werk des Reichstages sein? Ich habe S. 49 zu zeigen gesucht, daß die Titleintheilung und die Abfassung der Ueberschriften dem Herold angehört; will man dies nicht gelten lassen, so wird man doch nicht umhin können, einzuräumen, daß der größere Theil der vermeintlichen Arbeit jenes Reichstages in Betreff der Lex Saxonum, d. i. seine Eintheilung der Lex mit darüber gesetzten Titeln, wenig Glück gemacht haben muß, indem die Spangenbergische und die Corveier Handschrift, sowie der du Tilletische Abdruck einer dritten verschollenen Handschrift, die Lex Saxonum zwar als ein Ganzes, wie die Heroldsche Ausgabe, und (abgesehen von der Umstellung des Capitels 57) in derselben Reihenfolge der einzelnen Capitels, ja mit derselben Wiederholung des Capitels 56 als Capitels 58, aber ohne Titel und Titelüberschriften darbieten. Daß die Schreiber von drei von einander unabhängigen Handschriften, indem sie die ganze aus den drei älteren successiv publicirten Gesetzen zusammengefügte Lex abschrieben, die darin angebrachte Titleintheilung weggelassen, und kein Wort von den Ueberschriften der einzelnen Titel beim Abschreiben in ihre Abschriften aufgenommen haben sollten, wenn solche vorhanden gewesen wären, wird Niemand behaupten wollen. Jedenfalls bezeugen die uns erhaltenen Handschriften der Lex Saxonum, daß man nach dem Aachener Reichstage in Sachsen auch Exemplare der ganzen Lex Saxonum ohne Titel und Titelüberschriften benutzte¹⁾, und wir haben nicht die geringste Veranlas-

¹⁾ Die Corveier Handschrift aus dem 10. Jahrhundert ist für die Abtei Corvei geschrieben, vgl. oben S. 65; beachtenswerth sind die S. 66 angeführten, in ihr von einer Hand des 15. Jahrhunderts beige-schriebenen erklärenden Randglossen. Daß dem Codex der Lex Saxonum, den der Schreiber der Spangenbergischen dem 9. Jahrhundert angehörenden Handschrift copirte, Excerpte aus einem Gesetz über Anwendung des territorialen Rechts beige-schrieben gewesen sein müssen, und daß dies geschehen sein dürfte, um die Benutzung des Codex in der Praxis zu erleichtern, ist oben S. 5 besprochen.

sung, den Heroldschen Text den in jenen Handschriften enthaltenen Texten als eine bestimmte andere Form der Lex Saxonum gegenüberzustellen, die in irgend einer näheren Beziehung zum Aachener Reichstage stände¹⁾. Wir kennen nur einen Text der Lex Saxonum, in ihm erscheint die Lex als ein Ganzes; einige Zusätze und Einschaltungen, die sich in den vier auf uns gekommenen Abschriften dieses Textes finden, sind durchweg nur Zuthaten einzelner Privatpersonen, und sollten in Sachsen verschiedene Textesrecensionen der Lex Saxonum vorhanden gewesen sein, eine Annahme für die keine Gründe vorliegen, so ist nur eine von ihnen auf uns gekommen.

Spricht demnach der uns erhaltene Text der Lex Saxonum in seiner äußeren Erscheinung nicht dafür, daß sie aus drei verschiedenen Stücken zusammengesetzt ist, so kann nur der Inhalt der einzelnen Theile der Lex dahin führen, in ihr eine, wie Merkel sich ausdrückt, „dreifache Gesetzgebung“ zu unterscheiden, die „seines Erachtens unwiderleglich beurkundet ist“.

Von den drei bekannten Gesetzen Karls des Großen für Sachsen: den Capitulis de partibus Saxoniae, der Lex Saxonum, und dem Capitulare Saxonieum von 797, trägt nur das dritte in dem auf uns gekommenen Text ein bestimmtes Jahr seiner Entstehung. Daß die Capitula de partibus Saxoniae das älteste dieser drei Gesetze sei, wurde früher allgemein angenommen, während man die Lex Saxonum nach dem Capitulare von 797 setzen zu müssen meinte. Merkel glaubt nun in einem von der

¹⁾ Stobbe, Gesch. der deutschen Rechtsquellen I. p. 192, läßt es dahingestellt, ob die Titleintheilung der Heroldschen Ausgabe alt sei oder von Herold herrühre, hält aber Merckels Vermuthung aufrecht, „daß die drei Stücke (der Lex) im Jahre 802 von Karl d. Gr. auf dem Reichstage zu Aachen, auf welchem er sich mit Verbesserung der Volksrechte beschäftigte, mit einander vereinigt sein mögen“. Daß der Aachener Reichstag, von dem es überliefert ist, daß er sich mit der Verbesserung der Volksrechte im fränkischen Reich beschäftigte, auch auf die Lex Saxonum seine Thätigkeit ausgedehnt habe, ist oft, z. B. von Gaupp, behauptet worden; diese Annahme nöthigt dann aber, meine ich, die Merckelsche Ansicht fallen zu lassen und dem Reichstage die Abfassung der Lex, oder doch bestimmter Sätze in ihr, zu vindiciren.

übrigen Lex Saxonum von ihm abgetrennten ersten Stück derselben Spuren nachweisen zu können, daß es vor den Capitulis de partibus Saxoniae abgefaßt sei, die er nach der Annahme von Pertz ins Jahr 785 setzt; von einem zweiten Stück der Lex Saxonum, daß es nach den Capitulis de partibus Saxoniae, aber vor dem Capitulare Saxonium von 797 abgefaßt sei, und endlich von einem dritten, daß seine Abfassung nach dem Jahre 798 erfolgt sei.

Um die drei Stücke der Lex Saxonum, von denen Merkel, nach einzelnen Stellen in ihnen, das erste, wie erwähnt, vor das Jahr 785, das zweite zwischen die Jahre 785 und 797, und das dritte nach dem Jahre 798 setzt, gegen einander abzugrenzen, benutzt er zunächst die in der Corveier Handschrift über dem Capitel 24 stehende, oben S. 60 besprochene Ueberschrift „Lex Francorum“, sodann aber den Umstand, daß das in der Spangenbergischen Handschrift vor der Lex Saxonum stehende Inhaltsverzeichniß der einzelnen Capitel der Lex, welches diese nach ihren Anfangsworten aufzählt, mit dem Capitel 60 abbricht. Der erste älteste Theil der Lex soll danach aus den Capiteln 1 bis 23 bestehen, der zweite mittlere, die Lex Francorum, aus den Capiteln 24 bis 60, der dritte jüngste, oder der Schluß der Lex, aus den Capiteln 61 bis 66. — Der mittlere Theil der Lex wird also von Merkel aus der ganzen Lex mit Rücksicht darauf aufgelöst, daß über dem Capitel 24 der Lex im Corveier Manuscript die Ueberschrift „Lex Francorum“ steht, und daß das Inhaltsverzeichniß der Lex im Spangenbergischen Manuscript nur bis Capitel 60 reicht; an jener Stelle soll der zweite Theil der Lex beginnen, an dieser soll er schließen.

Muß ich es für nicht gerechtfertigt halten, deswegen weil im Corveier Manuscript vor dem Capitel 24 die Ueberschrift Lex Francorum steht, hier den Anfang des zweiten vermeintlich jüngeren Theiles der Lex Saxonum anzunehmen, so kann ich den Grund, diesen zweiten Theil mit dem Capitel 60 abzuschließen, weil mit ihm das Inhaltsverzeichniß der Lex im Spangenbergischen Manuscript abbricht, kaum auch nur als einen Scheingrund gelten

lassen. Daraus, daß einer gegen das Ende des 9. Jahrhunderts geschriebenen Handschrift der Lex Saxonum eine Capitelaufzählung vorausgeht, welche die letzten 6 Capitel wegläßt, wird gefolgert, jene 6 Capitel, die nicht etwa in dem darauf in der Handschrift folgenden Text der Lex fehlen, seien später abgefaßt, als die übrigen ihnen vorausgehenden! Sollte dieser Grund irgend einen Schein von Bedeutung gewinnen, so müßte man annehmen, das Inhaltsverzeichniß der Spangenb. Handschrift rühre aus einer Zeit her, in welcher die 6 Capitel der Lex noch nicht angefügt waren; daß aber jemals die ersten 60 Capitel der Lex Saxonum als ein Ganzes, ohne die 6 letzten Capitel, gegolten hätten, wagt auch Merkel nicht zu behaupten. Fragen wir nach dem Verfasser des Inhaltsverzeichnisses, so spricht Alles dafür, daß der Schreiber der Spangenbergischen Handschrift es nicht anfertigte, sondern daß es schon in dem von ihm copirten Codex stand¹⁾; gewiß aber wird sich die Vermuthung nicht empfehlen, daß auch jener Codex, von dem ich annahm, daß er vor der Mitte des 9. Jahrhunderts geschrieben war, und aus dem der Schreiber des Spangenbergischen Manuscriptes ohne Zweifel nicht nur die Capitel 1 bis 60, sondern auch die Capitel 61 bis 66 abgeschrieben haben wird, ein unvollständiges nur bis Capitel 60 reichendes Inhaltsverzeichniß enthielt, und sich dieses Inhaltsverzeichniß seit seiner in einer früheren Zeit erfolgten glücklichen Entstehung un vervollständigt durch spätere Codices fortgeschleppt habe. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Schreiber des Spangenbergischen Manuscriptes, den ich S. 4 und 22 in jeder Beziehung als unkundig und nachlässig kennzeichnen mußte und der beim Abschreiben des Textes der Lex mehrfach ganze Zeilen verfehlte, im Inhaltsverzeichniß die letzten Capitelangaben aus Saumseligkeit weggelassen hat, ebenso wie er das Capitel 7 des Textes im Inhaltsverzeichniß übersprang, so daß er bei Angabe des Inhaltes der ersten 60 Capitel des Textes nur 59 Capitel, und diese unter Zahlen registrirte, die mit seinem Text nicht übereinstimmen²⁾.

Diesen Einwendungen gegen Merckels Abgrenzung der 3 Theile der Lex Saxonum wird man entgegen können, daß es weniger

- ¹⁾ Vgl. oben S. 26. ²⁾ Vgl. S. 91 Note 3.

auf ihre Richtigkeit im Einzelnen ankomme, als darauf, daß überhaupt in der Lex drei, zu verschiedenen Zeitpunkten abgefaßte Stücke äußerlich verbunden sind. Indem ich zur Prüfung dieser Frage übergehe, bespreche ich aus Rücksicht auf die dabei zu erwägenden Momente zuerst in §. 9 die Gründe, die Merkel für die Abfassungszeit seines dritten Theiles der Lex, dann in §. 10 diejenigen, die er für die seines zweiten, und endlich in §. 11 die, welche er für die seines ersten Theiles anführt.

§. 9. Das dritte Stück der Lex Saxonum.

Die von Merkel als drittes Stück der Lex Saxonum ausgesonderten Capitel 61 bis 66 (bei Herold die Titel XIV bis XVIII), sollen erst nach dem Jahre 797 verfaßt sein: „dieser Theil kann frühestens 798 entstanden sein“ Merkel Lex Saxonum p. 6.

Der einzige Grund, auf den Merkel diese Meinung stützt, ist, daß das in dem dritten Stück der Lex enthaltene Capitel 64 „eine Zeit voraussetzt, während welcher ein Theil des sächsischen Adels in der Verbannung lebte“ Merkel p. 6, während wir „die geschichtliche Nachricht besitzen, daß König Karl im Jahr 798 eine große Anzahl sächsischer Adelige, als seine Geißeln außer Landes sandte.“ Merkel p. 5.

Nun berichten allerdings die fränk. Annalen beim Jahre 798, daß König Karl aus Sachsen Geißeln weggeführt habe; es ist aber diese Wegführung in keiner Weise die einzige gewesen, im Gegentheil hat König Karl, wie die fränkischen Annalen erwähnen, seit dem Jahre 772 vielfach Geißeln aus Sachsen weggeführt, und so ist nicht abzusehen, warum, wenn eine Stelle der Lex Saxonum, wie Merkel annimmt, von in der Verbannung lebenden sächsischen Adeligen spricht, dabei gerade an die im Jahre 798 von Karl aus Sachsen weggeführten Geißeln zu denken sein sollte¹⁾.

¹⁾ Daß von den Sachsen dem König Karl „Obsides“ gegeben seien, berichten die Annalen bei den Jahren 772. 775. 776. 779. 780. 785. 794. 795. 797 und 798. Specieelleres über die Anzahl derselben und ihre Ver-

Muß es aber eingeräumt werden, daß es völlig willkürlich ist, unter den angeblich im Capitel 64 als in Verbannung lebend erwähnten sächsischen Adeligen, an die im Jahre 798 weggeführten

hältnisse erwähnen nur die folgenden Stellen: im Jahre 772 „ad Wisuram fluvium venit rex, et ibi cum Saxonibus placitum habuit, et recepit obsides *duodecim*“ Annal. Laurissenses und Einhardi bei Pertz 1 p. 150. 151, desgl. Fuldens. p. 348. Im Jahr 775: „ibi (an der Ocker) Austreleudi Saxones *dederunt* obsides, *juxta quod placuit*, et juraverunt sacramenta, etc.“ Lauriss. p. 154; Gleiches thun die „Angrarii“ im Buckegau (an der Weser), „et Westfalai obsides dederunt, sicut et alii Saxones. Et tunc obsidibus receptis, et praeda multa adsumpta, rex reversus est etc.“ ebendas.; Einhard p. 155 fügt hinzu: „obsides dederunt, *quos rex imperaverat*“. Im Jahr 776 erzählen Annal. Lauriss. p. 154: „nuntius veniens dixit Saxones rebellantes, et omnes obsides suos *dulgitos*“, und nach neuer Unterwerfung: „obsides *dederunt, quantos dominus rex ab eis quaesivit*“ ebendas. p. 156, wo Einhard p. 157 sagt: „obsidibus receptis, quos rex imperaverat“. Im Jahr 779 „et tunc obsides *multitudine accepti*“ Annal. Petav. p. 16. Im Jahr 780 „Saxones omnes tradiderunt se regi (an der Elbe), et omnium accepit obsides, *tam ingenuos quam et lidos*“ Annal. Lauresh. p. 31 und „et omnia accepit in *hospitate, tam ingenuos quam et lidos*“ Ann. Mosell. Pertz 16 p. 497. Im Jahr 785: „rex mittens ad Widocindum et Abbionem obsides per missum suum A.; qui, cum recepissent obsides illos secum deducentes, conjunxerunt se etc.“ Lauriss. p. 168 und Einhardi p. 167. Im Jahre 795: „acceptis obsidibus, *quos rex dare jusserat*“ Annal. Einh. p. 181; und „dominus rex resedens apud Bardunwih tantam multitudinem obsidum inde tulit, quantam nunquam in diebus suis, aut in diebus patris sui, aut in diebus regum Franchorum inde aliquando tulerunt“ Annal. Lauresh. p. 36 und „exinde deduxit obsides 7070“ (var. „770“) Annal. Alam. p. 47 und S. Gall. min. p. 75; und „cumque Saxones convicti in omnibus se culpabiles recognovissent, obsides regi offerentes; *accepitque eorum tertiam partem* in obsidionem generis masculini, et sponponderunt se ultra non fallere“ Annal. Xant. in Pertz 2 p. 223. Im Jahr 797 „tota Saxonum gente in deditionem per obsides accepta“ Annal. Lauriss. in Pertz 1 p. 182, desgl. Fuld. p. 351, und „et tulit inde aut obsides, *aut de ipsis* (die sich dem Könige unterwarfen) *quantum ipse voluit*“ Lauresh. p. 37. Im Jahr 798 „rex acceptis obsidibus *etiam et his quos perfidissimos primores Saxonum consignabant*“ Annal. Lauriss. p. 184, und „et tulit (in Bardewik) *inde illos capitaneos quos voluit, et de obsidibus, quantum ei voluntas fuit*“ Lauresh. p. 37, und „Carolus in Saxonia fuit, et *hospites capitaneos 1600 inde adduxit*, et per Franciam divisit“ Annal. S. Amandi p. 14 (ibid. p. 12 beim Jahre 776 „dederunt hos-

sächsischen Geißeln zu denken, so ist der versuchte Nachweis, daß das Capitel 64 nach dem Jahre 798 abgefaßt sei, nicht geführt und das einzige von Merkel beigebrachte Argument beseitigt, welches genügen sollte, um die letzten 6 Capitel der Lex Saxonum, in deren Mitte das Capitel 64 sich befindet, von der übrigen Lex abzuschneiden und sie als ein besonderes erst nach 797 verfaßtes Stück der Lex anzusehen. Halte ich meinerseits hiermit die ganze Merkelsche Argumentation für wider-

pites“, wo die andern Annalen „obsides“ erwähnen), und „exinde adduxit obsides innumerabiles“ St. Gall. maj. p. 75, ähnlich in den Annal. Guelferb. p. 45 und Petav. p. 18. Einzelne dieser Stellen unterscheiden unter den nach ihrer Unterwerfung Weggeführten solche, die als „Obsides“ gestellt wurden, von den Andern, bei denen dies nicht der Fall war; in andern Stellen ist im Allgemeinen nur von aus Sachsen Weggeführten die Rede, bei vielen von ihnen ist gesagt, daß sie mit Verlust ihrer Güter in andere Gegenden versetzt wurden, vgl.: im Jahr 782 „multos victos Saxones adduxerunt in Francia“ Annal. Petav. p. 17. Im Jahr 794 „Saxones in Sinitfelda a Karolo subacti sunt, et tertius ex eis homo translatus“ Ann. Fuld. p. 351, ähnlich in Lauriss. min. a. 794 Pertz 1 p. 119; und „Saxoniam usque prope Albiam pervagans, non modicam quantitatem nobilium atque ignobilium gentis illius secum adduxit“ Annal. Mosell. ad a. 794 in Pertz 16 p. 498. Im Jahr 796 „inde captivos ducebat, viros et mulieres et parvulos“ Annal. Lauresh. in Pertz 1 p. 37 und Lauriss. min. p. 119. Im Jahr 799 „et rex inde tulit multitudinem Saxonorum cum mulieribus et infantibus, et collocavit eos per diversas terras in finibus suis, et ipsam terram eorum divisit inter fideles suos“ Ann. Lauresh. p. 38. Im Jahre 804 „omnes qui trans Albiam et in Wihmuodi (bei Bremen) habitabant Saxones cum mulieribus et infantibus transtulit in Franciam, et pagos transalbianos Abodritis dedit“ Annal. Einhardi in Pertz Scr. 1 p. 191, vgl. Vita Karoli c. 8 in Pertz 2 p. 447 und Chron. Moissiac. in Pertz 1 p. 307, sowie „Karolus Saxones transalbianos cum mulieribus et natis transtulit in Franciam, et pagos transalbianos Abodritis dedit“ Annal. Fuld. p. 353, auch kurz erwähnt in Ann. St. Amandi p. 14 und in Annal. Lauriss. min. p. 120: „Karolus Saxones absque bello a propriis finibus expulsos in Franciam conlocat“; vgl. Annal. St. Gall. ad a. 805 „perrexit dominus Karolus in Saxonia ad Holdistede, et multis barones et mulieres inde adduxit“ Pertz 1 p. 63. Später werden mehrfach in anderen Gegenden des fränkischen Reiches dorthin verpflanzte Sachsen erwähnt, z. B. in Urk. des König Otto von 996 für Würzburg: „Saxones qui Northelbinga dicuntur, sive caeteri accolae pro liberis hominibus in praediis ejusdem ecclesiae manentes“ Mon. Boica XXVIII. 1 p. 268.

legt, so will ich doch außerdem noch erwähnen, daß ich seine dabei als feststehend vorausgesetzte Interpretation des Capitels 64 der Lex Saxonum, nach welcher dasselbe besagen soll, daß zur Zeit seiner Abfassung ein Theil des sächsischen Adels in der Verbannung lebte, verwerfen muß; daß aber Merkel das Capitel, welches auch nach der von ihm vertretenen Interpretation nicht beweist, was es beweisen soll, überhaupt nur unter der Voraussetzung der Richtigkeit dieser Interpretation für seinen Zweck heranziehen konnte. Die fraglichen Worte handeln gar nicht von einem verbannten Nobilis, sondern von einem „liber homo .. qui jam in exilium missus est, si hereditam suam necessitate coactus vendere voluerit, etc.“ Das Capitel¹⁾ bestimmt: Will ein unter der Tutel eines Edeling stehender Freier, der in Exilium missus est, aus echter Noth sein Gut verkaufen, so biete er es zuerst seinem nächsten Blutsfreunde an; wenn dieser es nicht kaufen will, seinem bisherigen Tutor (d. i. dem Edeling), oder demjenigen, der zu jener Zeit vom König über sein Gut (weil er in Exilium missus est) gesetzt ist; will auch er es nicht kaufen, so mag er es verkaufen, wem er will.

Es ist mir nicht unbekannt, daß das Capitel 64 der Lex Saxonum, zu den in Beziehung auf ihre Auslegung bestrittensten Stellen gehört. Die Einen beziehen, wie Merkel, die Worte „qui jam in exilium missus est“, auf den Nobilis, die Anderen, denen ich mich zugeselle, auf den Liber²⁾; daß sprachlich Beides in

¹⁾ Das Cap. 64 Leg. Sax. lautet: „Liber homo, qui sub tutela nobilis cujuslibet erat, qui jam in exilium missus est, si hereditatem suam necessitate coactus vendere voluerit, offerat eam primo proximo suo; si ille eam emere noluerit, offerat tutori suo, vel ei qui tunc a rege super ipsas res constitutus est; si nec ille voluerit, vendet eam cuicumque libuerit“.

²⁾ Auf den Freien beziehen die Worte: Gaertner Lex. Sax. p. 108 Note o; Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. §. 57 Note m und §. 68 Note d; Hasse im Rhein. Mus. II. 2 p. 174; Beseler Erbverträge 1835. I. p. 61; Sandhaas Germanistische Abhandlungen. Gießen 1852. p. 189, und Zimmerle das deutsche Stammgutssystem. Tübingen 1857. p. 44; auf den Edeling: Gottl. Müller zur Lex Sax.; Gaupp Recht und Verf. der Sachsen p. 215; Stobbe in Zeitschr. für deutsches Recht 15 p. 317 und in den Rechtsq. 1 p. 192; Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 3 p. 140.

einer mittelalterlichen lateinischen Quelle gewollt sein kann, bezweifle ich nicht; der innere Zusammenhang der behandelten Verhältnisse spricht aber, meines Dafürhaltens, für die letztere Meinung. Schliesse ich vorläufig die fraglichen Worte von der Interpretation aus, so bestimmt die Stelle, daß an dem Gut eines Freien, der in der Tutel eines Nobilis stand, Näherrechte besitzen: der nächste Erbe, der Nobilis, unter dessen Tutel er stand, derjenige, der damals vom Könige über das Gut gesetzt ist. Der Freie will sein Gut „necessitate coactus“ verkaufen und kann es nur frei verkaufen, wenn jene drei es nicht kaufen wollen. — Bezieht man nun die Worte „qui jam in exilium missus est“ auf den Freien, so ist er der „in Exilium Missus“ und will in Folge dessen „necessitate coactus“ sein Gut verkaufen; er muß es anbieten, außer seinem nächsten Erben (dem jeder Freie, wenn er wegen echter Noth verkaufen wollte, sein Gut anzubieten hatte), dem Edeling, in dessen Tutel er stand (weil er nach dem Eingang des Capitels ein solcher Freier war, „qui sub tutela nobilis cuiuslibet erat“), und demjenigen, der vom König damals („tunc“, wo er „in exilium missus est“) als Verwalter seines Gutes eingesetzt ist. — Bezieht man hingegen die fraglichen Worte auf den Nobilis, so ist dieser „in exilium missus“, und es muß dann als anstößig erscheinen, daß nach dem Schluß der Stelle der Freie, welcher „necessitate coactus“ sein Gut verkaufen will, es dem Nobilis „qui in exilium missus est“ noch anbieten soll („offerat tutori suo“). Es bleibt dann kein anderer Ausweg, als hier unter dem „Tutor“, dem er das Gut noch anbieten soll, einen für den exilirten Tutor vom König eingesetzten neuen Tutor zu verstehen; also in den Worten „offerat tutori suo, vel ei qui tunc a rege super ipsas res constitutus est“ nicht zwei Näherberechtigte bezeichnet zu finden, sondern nur den neu eingesetzten Tutor¹⁾. Abgesehen von dem Künstlichen dieser Interpretation scheint mir ein solches

¹⁾ Waitz 3 p. 140 sagt: „die Worte der Lex Sax. c. 64, qui jam in exilium missus est, muß man aber gewiß auf den Nobilis beziehen, und dann später unter dem tutor, wohl nicht diesen selbst, sondern, wie die folgenden Worte es erklären, einen, den der König an seine Stelle gesetzt, verstehen“.

Eingreifen des Königs in die Privatverhältnisse der Einzelnen für die Zeit der Abfassung der *Lex Saxonum* unannehmbar; dafür daß das Gut eines „in *Exilium Missus*“ zeitweise unter der Aufsicht eines von der Obrigkeit dazu Ernannten stehen soll; finden sich Analogien im älteren Recht, schwerlich aber dafür, daß die Obrigkeit, wenn ein Nobilis „in *exilium missus est*“, der eine Tutel (ein Schutzverhältniß) über einen Freien besaß, für die Wahrnehmung der Tutel des Exilirten durch Ernennung eines Stellvertreters gesorgt hätte.

Eine weitere Frage ist, ob überhaupt in der *Lex Saxonum* Capitel 64 die durch König Karl aus Sachsen Weggeführten nach der Auffassung und dem Sprachgebrauch jener Zeit als „in *Exilium Missi*“ bezeichnet sein können, wie Merkel dies ohne Weiteres voraussetzt¹⁾. Die Sachsen, welche wegen Aufruhr die Todesstrafe verwirkt hatten, und die der König, statt daß diese an ihnen vollzogen wurde, aus dem Lande wegführen ließ, hatten ihre Güter verwirkt, sie können also nicht unter den „in *Exilium Missis*“ der *Lex Saxonum* gemeint sein, welche ihre Güter verkaufen dürfen²⁾. Aber auch bei denjenigen, die König Karl zeit-

¹⁾ Ohne näher zu erörtern, welche Personen die *Lex Saxonum* cap. 64 unter den als „in *Exilium Missis*“ versteht, nennen Aeltere sie „Verbannte“, z. B. Gaupp *Recht und Verfassung der alten Sachsen* p. 215. 217. Schumann *Gesch. des Niedersächsischen Volkes*, Göttingen 1839 p. 156, meint: „Karl d. Gr. hat in dem *Titulus de exulibus* [so ist das Capitel 64 von Herold überschrieben] ohne allen Zweifel die Verhältnisse derer geordnet, welche er in andere Gegenden versetzte“.

²⁾ Im Jahre 777, erzählen die *Annales Einhardi*, unterwarfen sich die Sachsen dem König Karl zu Paderborn: „ut si ulterius sua statuta violarent et patria et libertate privarentur“ Pertz *Script.* 1 p. 159, und die *Annales Fuldensis* ad a. 777: „*Saxones ingenuitatem et omnem proprietatem suam secundum morem gentis abdicantes, regi tradiderunt, si a die illa et deinceps christianitatem, et regi ac filiis ejus fidelitatem abnegassent*“ Pertz 1 p. 349. Die *Capitula de partibus Saxoniae* bestimmen cap. 30: „si quis comitem interfecerit, vel de ejus morte consilium dederit, *hereditas illius ad partem regis eveniat, et in jus ejus redicatur*“, und cap. 11: „si quis domino regi infidelis apparuerit, capitali sententia punietur“, und die *Lex Saxonum* cap. 24: „qui in regnum, vel in regem Francorum, vel filios ejus de morte consiliatus fuerit, capite puniatur“. Der König konnte den der Todesstrafe Verfallenen dahin begnadigen, daß er ihn außerhalb Sachsens an einen bestimmten Ort verwies; die *Capitula*

weise als Geiseln („obsides“) aus Sachsen wegführen liefs und von denen die fränkischen Annalen am häufigsten reden, paßt das von den „in Exilium Missis“ im Capitel 64 Gesagte nicht¹⁾; denn daß die Güter eines „Obses“, der als Bürge dem Könige überliefert war, um mit seinem Leibe dafür zu haften, daß seine Landsleute Frieden halten, die geschworene Treue bewahren, oder sonst gegebene Versprechen erfüllen würden, einem vom Könige dazu ernannten Verwalter übergeben worden wären, ist in keiner Quelle irgendwie angedeutet und nach den Verhältnissen, unter denen er als Bürge gestellt und aus Sachsen weggeführt wurde,

de partibus Saxoniae cap. 2 verordnen: „ducatur ad praesentiam domini regis, et ipse eum mittat, ubi clementiae ipsius placuerit“, und das Capitulare Saxonicum von 797 cap. 10: „rex habeat licentiam ipsum malefactorum cum uxore et familia, et omnia sua, foris patriam infra sua regna, aut in marca, ubi sua fuerit voluntas, collocare, et habeant ipsum quasi mortuum“ (d. h. er gilt rechtlich dann als verstorben) Pertz Leg. 1 p. 76. Zwei Documente, die Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte 3 p. 140 aus Schäten Annales Paderbornenses p. 43. und Bouquet 6 p. 399 (jetzt auch gedruckt in Jaffé Bibliotheca Germ. 3 p. 320) anführt, reden von Sachsen, die aus dem Lande weggeführt und ihrer Güter verlustig geworden waren. In dem zweiten Document, einem Briefe vom Jahre 815, bittet ein Sachse den Kaiser Ludewig ihm zur Wiedererlangung seiner väterlichen und mütterlichen Güter zu verhelfen; sein Vater Richart habe als Christ und Anhänger des Kaiser Karl von seinem väterlichen Erbe auf sein mütterliches im pagus Marstheim (in der Gegend von Hanover, s. Wersebe Gaue p. 209) flüchten müssen; von dort sei er, als Kaiser Karl eine Versetzung von Sachsen aus dem Lande befohlen, mit Andern weggeführt worden, und sei auswärts verstorben, ihm aber sei sein veräußertes väterliches Erbe nicht zurückgegeben worden. Die Worte des Briefes lauten: „mansit pater in pago Marstheim, donec ex jussione domini imperatoris Saxones, facta transmigracione de Saxonia, per partes educti sunt; et tunc etiam pater et mater educti fuerunt“, und: „quibus vero eductis . . . a propria abalienati terra, de hac luce pater meus subtractus est“. Der Schreiber bittet, ihm sein väterliches Erbe zurückzugeben, da er beweisen könne, daß der Hergang der von ihm berichtete gewesen sei, sein Vater also ohne Grund aus Sachsen weggeführt und seines Erbes verlustig geworden sei; er schreibt: „multi testes de ipsis pagis super hac re adhiberi possunt, qui hanc rem bene sciunt“.

¹⁾ Auch Stobbe Deutsche Rechtsquellen 1 p. 192 meint: „die Erwähnung der in der Verbannung lebenden Geiseln (Lex Sax. cap. 64 „nobilis in exilium missus“) ist wahrscheinlich auf die im Jahre 798 in die Hand des Königs gefallenen Sachsen zu beziehen“.

kaum glaublich; in dem im Capitel 64 behandelten Fall ist aber die Rede von Einem „qui tunc a rege super ipsas res constitutus est“). — Sehr nahe scheint es mir zu liegen, unter dem „in Exilium Missus“ des Capitel 64 der Lex Saxonum, an einen friedlosen Mann zu denken, der in echter Noth begriffen sein Gut verkaufen darf, um sich zu lösen. Für diese meine Ansicht spricht vor Allem, daß unsere Quellen nirgends den Ausdruck „Exilium“ verwenden, wo sie von Leuten reden, die der König als Obsides oder als Gefangene aus ihrer Heimath hat wegführen lassen, dagegen sich desselben nicht selten bedienen, *um das Verhältniß derer zu bezeichnen, die landflüchtig geworden sind*, indem sie dazu Friedlosigkeit nöthigte, die für sie wegen eines Verbrechens eingetreten war, oder nach späterem Recht ein Straf-erkenntniß, durch das Landflüchtigkeit (Verbannung) über sie ausdrücklich verhängt worden war²⁾. Ist Exilium im Capitel 64

¹⁾ In den älteren Rechtsquellen ist nur das Verhältniß derer näher besprochen, die für eine Schuldsumme sich zu Geißel geben: „qui loco wadii in alterius potestatem se commiserint“, vgl. Capitul. a. 803 ad leg. Salic. cap. 8 in Pertz Leg. 1 p. 114, Cap. a. 803 ad leg. Rip. cap. 3 in Pertz p. 117, Cap. de exercit. a. 811 cap. 3 p. 170, Cap. Bonon. a. 811 cap. 1 p. 172. Die S. 105 in der Note angeführten Stellen der Annalen unterscheiden unter den von König Karl nach einer Unterwerfung aus Sachsen Weggeführten mehrfach diejenigen, die als Obsides gestellt waren; von ihren Gütern schweigen die Stellen.

²⁾ Vgl. Wilda Strafrecht p. 280 und 518, der ausführt, daß im älteren deutschen Recht Flucht aus dem Lande stets die Folge der Friedlosigkeit war, während sie später als Verbannung zu einer besonderen Strafe geworden sei. Man beachte die folgenden Stellen: Lex Sal. 55, 2 „Si quis corpus jam sepultum expoliaverit, *wargus sit*“ (ein späterer Zusatz: „*hoc est expulsus de eo pago*“ Merkel Novell. 336), *usque dum cum parentibus ipsius defuncti conveniat*, et ipsi pro eo rogare debent, ut ei inter homines liceat accedere.“ in Merkel Lex Sal. p. 31, wo in der Lex Ripuariorum ed. Herold 87, 2 steht: „Si quis corpus mortuum ex humo traxerit et expoliaverit, 200 solid. cum capitale et delatura culpabilis iudicetur vel *wargus sit*; ob hoc *expulsus* exulet *usque dum parentibus satisfaciatur*“. In Lex Rip. 71, 2: „Si quis proximum sanguinis interfecerit, vel incaestum commiserit, *exilium sustineat*, et omnes res ejus fisco censeantur“. In Decret. Childeberti regis a. 596 cap. 4: „Quicumque raptum facere praesumpserit . . . vitae periculum feriat; . . . et si ad ecclesiam confugium fecerit, reddendus . . . ; si ipsa mulier raptori consenserit, ambo pariter in exilio transmittantur.“ Pertz Leg. 1

der Lex Saxonum in diesem Sinne zu verstehen, so kann die Stelle in gar keiner Beziehung zu der Wegführung von Geißeln aus Sachsen durch König Karl im Jahre 798 stehen, und jede Möglichkeit sie in der von Merkel versuchten Weise zur Bestimmung der Abfassungszeit der letzten Capitel der Lex Saxonum zu benutzen, fällt damit weg.

§. 10. Das zweite Stück der Lex Saxonum.

Zwischen den Jahren 785 und 797 soll das zweite Stück der Lex Saxonum verfaßt sein, oder die Capitel 24 bis 60.

Dafs Merkel durch die in der Corveier Handschrift der Lex Saxonum über dem Capitel 24 stehende Ueberschrift „Lex Francorum“ sich bestimmen liefs mit diesem Capitel das Stück der Lex Saxonum beginnen zu lassen, welches er für deren zweiten Theil hält, und dafs er ihn, um jener erst später hinzugefügten Ueberschrift willen, die sich nicht auf alle jene Capitel, sondern

p. 9. Im Cap. Aquisgr. Karoli a. 813 c. 12: „ut homines boni generis, qui infra comitatu inique vel injuste agunt, in praesentia regis ducantur; et rex super eos distractionem faciat carcerandi, exiliandi, usque ad emendationem illorum.“ Pertz Leg. 1 p. 188. Im Capitul. a. 817 cap. 7 verordnet König Ludwig, dafs wer aus einer geringfügigen Ursache Jemand tödtet, dessen Wergeld zahlt: „ipse vero in exilium mittatur ad quantum tempus nobis placuerit, res tamen suas non amittat.“ Pertz Leg. 1 p. 211; das. im cap. 9: „Si quis sponsam alienam rapuerit, patri ejus, et sponso .. conponat, et insuper bannum nostrum, id est 60 solidos, solvat, vel in praesentiam nostram comes eum advenire faciat, et quanto tempore nobis placuerit in exilio maneat.“ p. 211; das. im cap. 13: „Si quis aliqua necessitate cogente homicidium commisit, comes in cujus ministerio res perpetrata est, et compositionem solvere, et faidam per sacramentum pacificari faciat. Quod si una pars ei ad hoc consentire noluerit, faciat illum qui ei contumax fuerit ad praesentiam nostram venire, ut eum ad tempus quod nobis placuerit in exilium mittamus, donec ibi castigetur, ut comiti suo inobediens esse ulterius non audeat, et majus damnum inde non adcreseat.“ p. 212. In der Divisio imperii a. 806 cap. 13 werden den „*obsidibus*“, a nobis per diversa loca ad custodiendum destinatis“ entgegengestellt „qui pro suis facinoribus in exilium missi vel mittendi sunt.“ Pertz 1 p. 142. In den ältern Volksrechten vgl. „exilium“ und „exiliare“ in Lex Alam. XXV. XXVI. XXXV, 1; L. Baj. II, 10 §. 1; L. Wisig. II, 1 §. 7 und VI, 5 §. 12 u. 13.

nur auf das Capitel 24, oder vielleicht auf die Capitel 24 bis 26 bezieht, eine *Lex Francorum* nannte, besprach ich S. 101. Um aber seine Meinung zu begründen, daß dieser zweite Theil nach 785 abgefaßt sei, führt Merkel an, daß in den Capiteln 24 bis 26 der *Lex Saxonum* die *Capitula de partibus Saxoniae* benutzt seien, die er mit Pertz vom Jahre 785 datirt.

Unbedingt räume ich die von Merkel in Uebereinstimmung mit früheren Schriftstellern behauptete Benutzung der *Capitula de partibus Saxoniae* in jenen Capiteln der *Lex* ein; gegen die von ihm darauf gestützte Annahme aber, daß die Capitel 1 bis 23 der *Lex Saxonum* vor dem Jahre 785, die Capitel 24 bis 60 aber nach demselben verfaßt seien, mache ich geltend, daß die *Capitula de partibus Saxoniae* auch in jenen von ihm als erster Theil der *Lex* bezeichneten Capiteln, und namentlich in den Capiteln 21 bis 23, benutzt sind, und daß das Jahr 785 für die Abfassung der *Capitula de p. Sax.* keineswegs feststeht, ich meinerseits vielmehr glaube annehmen zu müssen, daß sie bald nach 775 abgefaßt sind. Beide Punkte verlangen eine nähere Begründung; in §. 11, bei Erörterung der von Merkel behaupteten Abfassungszeit der Capitel 1 bis 23 der *Lex*, werde ich auf den ersten in §. 12, bei Besprechung der Abfassungszeit der *Capitula de partibus Saxoniae*, auf den zweiten zurückkommen.

Um hier die vorausgesetzte Benutzung der *Capitula de partibus Saxoniae* in den Capiteln 24 bis 26 der *Lex Saxonum* zu veranschaulichen, rücke ich neben einander die sich entsprechenden Stellen der beiden Gesetze ein:

Capitula de partibus Saxoniae:

Cap. 11. Si quis domino regi infidelis apparuerit, capitali sententia puniatur.

Cap. 13. Si quis dominum suum vel dominam suam interfecerit, simili modo puniatur.

Cap. 12. Si quis filiam domini sui rapuerit, morte moriatur.

Lex Saxonum:

Cap. 24. Qui in regnum vel in regem Francorum, vel filios ejus de morte consiliatus fuerit, capite puniatur.

Cap. 25. Qui dominum suum occiderit, capite puniatur.

Cap. 26. Qui filium domini sui occiderit, vel filiam aut uxorem aut matrem stupraverit, juxta voluntatem domini occidatur.

Dafs zwischen der Fassung dieser Stellen der beiden Rechtsquellen keine blofs zufällige Uebereinstimmung stattfindet, wird allgemein eingeräumt; eine solche wäre bei drei in beiden Quellen neben einander stehenden Sätzen mehr als unwahrscheinlich. Eine Vergleichung der je zwei einander gegenüber gedruckten Stellen im Einzelnen spricht aber dafür, dafs die ausführlicheren und genaueren Bestimmungen der *Lex Saxonum* aus den kürzeren Satzungen der *Capitula de partibus Saxoniae* hervorgegangen sind, und dafs man bei ihnen nicht umgekehrt an eine Benutzung der *Lex Saxonum* durch die *Capitula* zu denken hat¹⁾.

Für richtig halte ich die Ansicht, der Merkel beitrith, dafs die Capitula 24 bis 60 der *Lex Saxonum* vor dem Jahre 797 verfaßt sind; es entscheidet dafür, dafs, wie §. 21 weiter ausführt, unter diesen Capiteln sich mehrere befinden, die durch das *Capitulum Saxonicum* von 797 eine weitere Fortbildung erfahren haben; da aber der einzige Grund Merkels, der beweisen sollte, dafs der angeblich dritte Theil der *Lex* erst nach 798 abgefaßt sei, sich als nicht stichhaltig gezeigt hat, so liegt in der Abfassung der Capitula 24 bis 60 vor 797 keine Veranlassung, in der *Lex* einen zu verschiedener Zeit verfaßten zweiten und dritten Theil zu unterscheiden.

Ich fasse am Schluß des Paragraphen die einzelnen Momente, die in Betreff der Merkelschen Auffassung der Capitula 24 bis 60 der *Lex* in Betracht kommen, kurz zusammen:

1. Dafür, dafs mit Capitula 24 ein besonderes Stück der *Lex* beginnt, ist die Ueberschrift *Lex Francorum* über Capitula 24 in der Corveier Handschrift von keiner Beweiskraft, indem sie erst später hinzugefügt ist und außerdem sich nicht auf die Capitula 24

¹⁾ Eichhorn *Deutsche Rechtsgesch.* §. 146. 1 p. 574 und Gaupp *Recht der alten Sachsen* p. 57 u. 128 setzen eine Benutzung der Capitula in der Stelle der *Lex* voraus; Stobbe *Deutsche Rechtsquellen* 1. p. 191 hält es für unentschieden, ob die Stelle der *Lex* die Capitula benutzt habe, oder von ihnen benutzt sei; Gaertner *Saxonum leges tres* p. 135 nahm an, dafs die Stelle der *Lex* in den Capitulis benutzt sei.

bis 60 bezieht, sondern nur auf die unmittelbar auf sie folgenden Capitul 24 bis 26.

2. Dafür, daß mit Capitul 60 ein zweites besonderes Stück der Lex schließt, beweist das Inhaltsverzeichnis im Spangenbergischen Manuscript nichts, denn wenn in ihm der Inhalt der Capitul 61 bis 66 nicht angegeben ist, so ist auch der des Capitul 7 übergangen, und das Inhaltsverzeichnis liegt in einer so schlechten Abschrift vor, daß nichts hindert anzunehmen, der elende Schreiber habe, wie Manches im Text, so auch den Schluß des Inhaltsverzeichnisses weggelassen.

3. Dafür, daß das zweite Stück der Lex nach den Capitulis de partibus Saxoniae abgefaßt ist, spricht die Benutzung von Stellen der Capitula in ihm; es sind aber auch im angeblich ersten Stück die Capitula benutzt; eine Trennung des zweiten vom ersten Stück der Lex ist also dadurch nicht zu begründen.

4. Dafür, daß das zweite Stück der Lex vor dem dritten verfaßt sei, spricht das in letzterem stehende Capitul 64 nicht, denn es ist rein willkürlich anzunehmen, daß das Capitul erst nach 798 abgefaßt sei.

5. Dafür, daß das zweite Stück der Lex vor 797 abgefaßt ist, entscheidet, daß mehrere Stellen desselben im Capitulare Saxonum von 797 als geltend vorausgesetzt und umgebildet werden; das ist aber kein Grund das Stück aus der Lex als ein besonderes auszusondern, sondern nur ihre Abfassung überhaupt vor 797 zu datiren.

§. 11. Das erste Stück der Lex Saxonum.

Aus den Capituln 1 bis 23 der Lex Saxonum soll nach Merkel das älteste Stück der Lex bestehen, das vor den von ihm ins Jahr 785 gesetzten Capitulis de partibus Saxoniae abgefaßt sei, und von dem er sagt: „daß es in das Jahr 782 zu setzen ist, erscheint mir, wenn ich das historische Material überblicke, so gut als gewiß.“ Merkel Lex Saxonum p. 6.

1. Dafür, daß die ersten Capitul der Lex Saxonum vor den Capitulis de partibus Saxoniae verfaßt seien, beruft sich

Merkel insbesondere darauf, daß im Capitel 33 der letzteren die Worte enthalten sind „de perjuris secundum legem Saxonorum sit“; dies sei eine ausdrückliche Verweisung auf die geschriebene *Lex Saxonum*, und zwar auf die in Cap. 21 u. 22 derselben befindlichen Bestimmungen über Meineid.

Nachdem mehrere ältere Schriftsteller wie Gaertner, Gruppen, Spangenberg, bei Erwähnung der *Lex Saxonum* in der angeführten Stelle, an die geschriebene *Lex Saxonum* gedacht hatten¹⁾, war sie von Späteren, und namentlich von Eichhorn, Gaupp und Wilda, auf das ältere ungeschriebene sächsische Recht bezogen worden²⁾. Da es nun keinem Zweifel unterliegt, daß sprachlich unter dem Ausdruck „*Lex Saxonum*“ Beides verstanden sein kann³⁾, so

¹⁾ Gaertner *Saxonum leges tres*. 1730. p. 152 bezieht das Cap. 33 der *Capitula de part. Sax.* auf *Lex Sax.* cap. 21 u. 22; Chr. Ulr. Gruppen (starb 1767) in *Praefatio ad legem Sax.*, abgedruckt in Spangenberg's Beiträgen 1822 p. 192, sagt: „*concinatam autem (legem Sax.) suspicor ante Capitulare Caroli M. de partibus Saxoniae, quod ad Saxonum legem de perjuris, quae cap. 21 leguntur, se remittit*“; Spangenberg *Beiträge* 1822 p. 181 bemerkt nur: „sollte aus der Ueberschrift *Lex Francorum* über Capitel 24 in der Corveier Handschrift der *Lex Saxonum* nicht Bieners Ansicht bestätigt werden, daß schon vor dem Jahre 788 ein geschriebenes sächsisches Rechtsbuch, nämlich diese *Ewa Saxonum* [d. i. Cap. 1—23] existirt habe“?

²⁾ Vgl. Eichhorn *Deutsche Rechtsgesch.* I p. 569 u. p. 574 § 146 Anm.; Gaupp *Recht und Verfassung der alten Sachsen* p. 45, und Wilda *Strafrecht* p. 102.

³⁾ Vielfach werden die Ausdrücke *Lex* und *Ewa Saxonum* für das gesamte geltende Recht verwendet, ohne Rücksicht darauf, ob es in Gesetzesform aufgezeichnet war; vgl. folgende Beispiele: im *Capitulare Saxonum* von 797 in Cap. 7 „*statuerunt . . quicquid hominibus missorum regis factum fuerit, omnia tripliciter faciant restaurare et secundum eorum ewa componere*“ Pertz *Leg.* I p. 76; im Cap. 8 daselbst wird bestimmt, daß das Niederbrennen von Häusern nur in Folge eines Beschlusses der Pagenses erfolgen solle: „*tunc de ipso placito, communi consilio facto, secundum eorum ewa fiat incendium peractum*“ p. 76; und im Cap. 10 das.: „*de malefactoribus, qui vitae periculum secundum ewa Saxonum incurrere debent, etc.*“ p. 76; vgl. ebendas. im cap. 4 „*ibi solito more pagenses 12 solidos recipiant*“ p. 76. In des Ansegisus *Capitul.* Appendix II. cap. 35 (einer Stelle, die Pertz I p. 170 ins Jahr 811 setzt, vgl. aber Waitz *Verfassungsgesch.* 3 p. 280): „*Si aliquis Saxo caballos in sua messe invenit, et ipse caballos*

hängt die Entscheidung lediglich von einer näheren Prüfung der beiden Stellen ab, die mir gegen die von Merkel vertretene Ansicht ausfallen zu müssen scheint¹⁾. Die Stellen lauten:

inde ducere pro suo damno ad comprobandum voluerit, si quis liber homo hoc ei contraxerit aut aliquod malum pro hoc ei fecerit, tripla compositione *secundum legem et secundum* ewam contra eum emendare studeat etc. . . ; si servus hoc fecerit, secundum suam legem omnia in triplum restituat etc.“ Pertz Leg. I p. 324. In Urk. von K. Otto I. von 952: „Wicburahc, illorum soror, *secundum legem Saxoniam* cum manu advocati sui ad monasterium in Gesiki tradidit etc.“ Seibert Westf. Urkundenb. I p. 9. In Urk. v. K. Otto III. von 996: „Adela dixit, quod pater ejus *secundum Saxoniam* legem absque ejus consensu et licentia nullam potuisset facere traditionem“ Lacomblet I p. 78. In Urk. nach 1024: „fecit abnegationem praedii (in der Wetterau) primo incurvatis digitis *secundum* morem Saxonum, et deinde cum manu et festuca more Francorum“ Schannat Vindem. I, 41. In Urk. von 1049: „tradidit curtem, statimque *iuxta legem et ritum Westfalen-* ejusdem rei investituram promisit ore et digito remittere“ Möser Osnabr. II. nr. 21; und in Urk. von 1049: „investituram ejusdem traditionis statim illi cum digito suo *sicut mos est*, promittens“ ibid. nr. 22. In Urk. von 1088: „publice actum est super reliquias nostras cum chirotheca, *sicut mos est liberis Saxonibus*, tradidit curtem . . ; aderat . . advocatus ecclesiae, qui chirothecam traditionis sacris reliquiis impositam, *ut mos est*, abstulit et ab ipso G. tradente . . promissionem confirmationis accepit; decimo die G., matrem suam verissimam ejus heredem nobis praesentavit, quae ex lege Saxonum donationem ejus ore laudavit et digito confirmavit“ Lindenbrog Scr. Sept. privil. Hamb. nr. 33; und in einer etwas jüngeren Bestätigungs-urkunde: „ipse cum chirotheca, *sicut mos est*, tradens haec omnia . . ; G. confirmationem digito, *ut mos est Saxonibus* fecit“ ibid. nr. 34. In einer Münsterschen Urk. von 1092: „hoc primum in curti mea collaudatum est, secundo jure Westphalico confirmatum in placito comitis D.“ Erhard Reg. Westf. I p. 131. In Corveier Urk. von 1113: „ubi haec acta sunt *secundum legem et justitiam Angariorum*“ und „acta sunt haec *secundum ritum Ostersahson*“ Erhard Reg. I p. 141. In Corveier Urk. von 1126: „ubi haec facta sunt *secundum legem Angariorum*“ Erhard 2 p. 5. Vgl. auch oben S. 91 Note 2 und unten S. 119 Note 1. In Betreff des Gebrauchs des Wortes Ewa vgl. insbesondere die von J. Grimm in seiner Vorrede zu Merckels Lex Sal. p. LVII, in der Malbergschen Glosse entdeckte Seolando-ewa.

¹⁾ Stobbe, Deutsche Rechtsquellen 1860. I p. 188, räumt ein, „daß dem Sprachgebrauch nach unter Lex Saxonum auch das ungeschriebene Gewohnheitsrecht der Sachsen verstanden sein könne“, hält dies aber im Cap. 33 für sehr unwahrscheinlich. Eine durch nichts unterstützte Behaup-

Capitula de partibus Saxoniae:

Cap. 3. „Si quis ecclesiam per violentiam intraverit, et in ea per vim vel furtu aliquid abstulerit, vel ipsam ecclesiam igne cremaverit, morte moriatur.

Cap. 32. Si cuilibet homini sacramentum debet aliquis, aframeat illum ad ecclesiam sacramenta ad diem statutum; et si jurare contempserit, etc.

Cap. 33. *De perjuris secundum legem Saxonorum sit*“.

Lex Saxonum:

Cap. 21. „Qui in ecclesia hominem occiderit vel aliquid furaverit, vel eam effregerit, *vel sciens perjuraverit*, capite puniatur;

(Cap. 22.) *et qui nesciens perjuraverit*, manum suam redimatauctor sacramenti“.

tung von Seibertz, Landes- und Rechtsgesch. des Herz. Westfalen 1860. 1 p. 290, ist es, „dafs Ewa kein schriftliches, sondern vielmehr ein gewohnheitsrechtliches Gesetz“ bedeute, und dafs das sächsische Recht, da es im Capitulare Sax. von 797 „Ewa Saxonum“ genannt werde „damals wohl noch nicht schriftlich redigirt gewesen sei, eben weil es noch Ewa und nicht Lex genannt werde“. Wenn Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 1860. 3 p. 295 bemerkt: „Auf das wahrscheinlich noch ungeschriebene Recht der Sachsen wird in den Capitularien für Sachsen Bezug genommen: cap. 33 Pertz p. 50: secundum legem Saxonorum; und cap. 7. 8. 10 Pertz p. 76“, so stimme ich ihm bei, dafs im Cap. 33 der Capitula de partibus Saxoniae unter der Lex Saxonum an ungeschriebenes Recht zu denken ist, nur fällt damit die Merckelsche Ansicht, dafs die ersten 23 Capitel der Lex Saxonum vor den Capitulis de partibus Saxoniae abgefaßt seien, die Waitz Verfassungsgesch. 3 p. 144 referirt und der er zuzustimmen scheint, indem er p. 120 beim Jahre 782 von der Aufzeichnung des ersten, nach Merckels Vermuthung zu Gunsten der sächsischen Edelen abgefaßten Stückes der Lex spricht, „wie es später in das Volksrecht des Stammes Aufnahme gefunden hat“. Für Merckels Ansicht erklärt sich neuerdings: Sig. Abel, Jahrb. des fränkischen Reiches unter Karl d. Gr. 1866. 1 p. 347: „Die Erwähnung des sächsischen Gesetzes in dem Capitulare von 785 zeigt, dafs jenes schon vor 785 aufgezeichnet war; an das ungeschriebene sächsische Gewohnheitsrecht kann hier deshalb nicht gedacht werden, weil die Bestimmungen, auf welche verwiesen wird, über die Bestrafung des Meineides, christliche Zustände voraussetzen“. Ich verstehe die Worte Abels nicht; denn dafs falsche Eide bei den heidnischen Sachsen straflos gewesen wären, wird er nicht behaupten wollen, da Eide von ihnen wie von allen heidnischen Germanen geschworen wurden, vgl. Wilda Strafr. p. 979; K. Maurer Norw. Bek. 2 p. 223; Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 1865. 1 p. 271, 413, und unten S. 119 Note 1.

Meines Ermessens benutzt in diesen angeführten Stellen die Lex Saxonum die Capitula de partibus Saxoniae und wird nicht umgekehrt, wie Merkel annimmt, von ihnen benutzt. In Cap. 21 der Lex Saxonum wird für Meineid in der Kirche, wie für Tödtung, Stehlen und Einbruch in der Kirche, die Todesstrafe ausgesprochen; dies geschieht in einem und demselben Satze; hätten nun die Capitula de partibus Saxoniae aus dieser Stelle der Lex geschöpft, so würde in ihnen der Inhalt von Capitel 33 unmittelbar auf das Capitel 3 folgen; es würden die Capitula, nachdem sie in Capitel 3, schöpfend aus der Lex Saxonum Capitel 21, die Todesstrafe für mehrere in der Kirche verübte Verbrechen ausgesprochen hatten, auch sofort erwähnt haben, daß das in demselben Capitel 21 der Lex für Meineid angeordnete Recht ferner gelten solle. Dies geschieht nun aber nicht; erst in Capitel 33, nachdem vorher über viele andere Punkte die Rede gewesen ist, kommen die Capitula auf den Meineid zu sprechen, und bemerken „de perjuris secundum legem Saxonorum sit“; und zwar giebt die im Capitel 32 enthaltene gesetzliche Anordnung, daß die Eide in der Kirche geschworen werden sollen, Veranlassung, des Rechts bei Meineiden zu gedenken¹⁾. — Nimmt man dagegen an, daß die Lex Saxonum aus den Capitulis geschöpft hat, so erklärt sich die Art der Behandlung des Stoffes in beiden Gesetzen sehr einfach: die Lex Saxonum Capitel 21 verhängt die Todesstrafe auf in der Kirche begangene Verbrechen, wie es das Capitel 3 der Capitula de partibus Saxoniae gethan hatte, und fügt den in dem Capitel 3 verzeichneten Verbrechen den Meineid bei; sie thut dies, weil nach der früheren Bestimmung König Karls im Capitel 32 der Capitula de partibus Saxoniae die Eide in der Kirche geschworen wurden, und ein Meineid, der mit dem Tode bedroht war, im Capitel 21 der Lex, bei Aufzählung der in der Kirche verübten, mit dem Tode zu bestrafenden Verbrechen, seine an-

¹⁾ Ich führe dies Stobbe gegenüber an, der Rechtsq. 1 p. 188 bemerkt: „es sei schwer ein Grund einzusehen, warum K. Karl erklärt haben sollte, daß es für die Bestrafung des Meineides beim bisherigen Gewohnheitsrecht verbleiben solle“.

gemessene Stelle fand¹⁾. — Auch der Gang der Gesetzgebung König Karls über Meineid erscheint, so aufgefaßt, als ein durchaus in sich zusammenhängender. Nach älterem fränkischen Recht

¹⁾ In den S. 117 abgedruckten Worten des Cap. 32 hatte König Karl verordnet, daß von den Sachsen die Eide in der Kirche geschworen würden, eine Vorschrift, die er im Jahre 803 auch für aufersächsische Gegenden durch Cap. 12 der „*Capitula quae in lege Ripuaria mittenda sunt*“ einführt: „*Omne sacramentum in ecclesia aut supra reliquias juretur*“ Pertz Leg. 1 p. 118. Abweichend von diesem Capitulare gestattete K. Karl den Sachsen die Eide ihrer alten heimischen vorchristlichen Ewa gemäß auf die Waffen zu leisten; vgl. Lex Sax. c. 8: „in manu liti sui vel sua arma juret“, wie das Corveier Manuscript liest, während für „in sua arma“, bei Tilius „per sua arma“ steht, und Herold und das Spang. Manuscript „in sua armata“ haben, vgl. oben S. 67 und 96. Den alten sächsischen Eid auf die Waffen bezeugen: „*Saxones sacramentis, ut eorum mos est, super arma patratris pactum pro universis Saxonibus firmant*“ Fredegarius lib. V. c. 74 und Gesta Dagoberti cap. 31, sowie „*hoc pactum sacramento quidem super arma firmatum, ut Saxonibus mos erat jurantibus*“ Aimoinus lib. IV. c. 26. Dieselbe Ewa hatten beim Eide die heidnischen Franken, ein Text des Capitulars von K. Childebert um 550 c. 4 besagt: „*quando Franci legem composuerunt, non erant christiani, propterea in eorum dextera et arma sacramenta adfirmant; sed post ad christianitatem fuerunt reversi, propterea non per arma eorum etc.*“ Pertz Leg. 2 p. 6 oder Merkel Lex Sal. p. 44. In gleicher Weise schwuren die heidnischen Dänen: vgl. Annal. Einhardi beim Jahre 811 „*condicta inter imperatorem et Hemmingum Danorum regem pax propter hiemis asperitatem, quae inter partes commendandam clauderat, in armis tantum jurata servatur; donec redeunte veris temperie et apertis viis, congregientibus ex utraque parte Francorum scilicet et Danorum duodecim primoribus, pax confirmatur datis vicissim et secundum ritum ac morem suum sacramentis*“ Mon. Germ. Scr. 1 p. 198; und in den Annal. Fuldens. beim Jahre 873: „*jurabant (Dani) etiam juxta ritum gentis suae per arma sua, quod nullus regnum regis inquietare deberet.*“ Mon. Germ. Scr. 1 p. 386. Ueber die Art der Umbildung der heidnischen Formen des Eides im fränkischen Reiche vergleiche Rettberg Deutschl. Kirchengesch. 1848. 2 p. 731. Man weihte die Waffen, auf welche die Eide geschworen werden sollten: in einigen Handschriften ist zu Lex Bajuv. XVII, 4 beigeschrieben „*postea donet arma sua ad sacrandum, et per ea juret*“ Mon. Germ. Leg. 3 p. 327; im Edictum Rotharis c. 364 steht „*juret ad arma sacrata*“, und in Lex Alam. 92, 1 lesen Handschriften „*in arma sua sacrata*“ für „*in arma sua sacramenta*“. Vgl. dagegen Lex Rip. XXXIII, 1 „*ambo conjurare debent cum dextera armata, et cum sinistra rem ipsam teneant*“. Einer Zeit, in der die alte Eidesweise in Sachsen außer Brauch

war für Meineid eine Geldbusse gestattet, und trat in manchen Gegenden des Reiches für den Meineidigen Verlust der Hand ein, wenn sie nicht durch Geld gelöst wurde. Dies Recht führte König Karl in Sachsen nicht ein, bestimmte vielmehr im Capitel 33 der *Capitula de partibus Saxoniae*: „de perjuris secundum legem Saxonorum sit“, d. h. es soll in Sachsen das bisherige Recht gelten, welches, sehr abweichend vom fränkischen Recht, die Todesstrafe auf den Meineid setzte. Später, bei Abfassung der *Lex Saxonum* Capitel 21 und 22, erschien es dann erforderlich, specieller anzugeben, daß die Todesstrafe nur bei wissentlichem Meineide eintreten solle, während es bei unbewußtem gestattet sei, die Hand mit Geld zu lösen; eine Unterscheidung, die König Karl im J. 779 ausgesprochen hatte, als er im fränkischen Reich die Lösbarkeit der Hand der Meineidigen durch Geld aufhob¹⁾.

2. Ein anderes Argument für die Abfassung der Capitel 1—23 der *Lex Saxonum* vor den *Capitulis de partibus Saxoniae* findet Merkel darin, daß dieses Stück der Lex, wie er sich ausdrückt, „ein Adelsstatut und verbrieftes Landrecht des herrschenden Stammes“ in Sachsen gewesen sei²⁾.

Die hier gewählte Bezeichnung Adelsstatut ist seit Merkel mehrfach für den ersten Theil der *Lex Saxonum* gebraucht wor-

gekommen war, gehört die Lesart „in sua armata“ für „in sua arma“ in *Lex Sax. c. 8 an*, die Siegel Deutsches Gerichtsverf. 1857. 1 p. 229 vorzieht, indem er unter dem alten *juramentum in armis* irrtümlich einen Eid in der Rüstung versteht, wie ich zu *Mon. Germ. Leg. 3 p. 661 not. 44* erörtert habe.

¹⁾ Vgl. das *Capitulare* von 779 Cap. 10 in *Pertz Leg. 1 p. 36* mit der *Lex de Amore cap. 30* und *Capit. Pacto legis Sal. add. c. 15* in *Pertz Leg. 2 p. 13*. Ohne genügenden Grund hat man es bezweifeln wollen (siehe Wilda *Strafrecht p. 102. 983*), daß im vorfränkischen sächsischen Recht die Todesstrafe auf Meineid gestanden habe, da sie in ihm, wie eine Beilage am Schluß dieser Abhandlung ausführt, für viele Verbrechen üblich war, und es bei der Behandlung des Meineides im fränkischen Recht kaum denkbar ist, daß K. Karl sie in Sachsen neu eingeführt haben sollte.

²⁾ Merkel *Lex Sax. p. 5* sagt: „der älteste Theil des sächsischen Volksrechts cap. 1—23, ein Adelsstatut und verbrieftes Landrecht des herrschenden Stammes, war sicherlich vorhanden, ehe die *Capitula de partibus Saxoniae* erlassen worden sind“.

den¹⁾, während ich sie nicht für glücklich erfunden halten kann, da in ihm keineswegs ausschließlich die Verhältnisse der Edelinga behandelt werden. Betrachten wir die 23 Capitel, welche den ersten Theil der Lex bilden sollen, im Einzelnen, so sind in den ersten 14 von ihnen allerdings die für Verletzungen verschiedener Art verzeichneten Bußen in den Summen angegeben, in welchen sie für Edelinga (nicht für Freie oder für Liten) gezahlt werden mußten; im Capitel 15 ist aber allgemein von Bußen der Weiber die Rede; im Capitel 16 von Wergeld und Bußen der Liten; im Capitel 17 von Bußen für einen Servus; im Capitel 18 vom Haften des Herrn für den Liten; im Capitel 19 vom Mord-tod, und es heißt ausdrücklich „componatur occisus juxta conditionem suam“, d. h. es werde für ihn Wergeld gezahlt, je nachdem er ein Edeling, ein Freier oder ein Lite ist. Das Capitel 20 handelt sodann vom Plagium zwischen Nobiles; und endlich werden in den Capiteln 21—23, welche angeblich den Schluß des ersten Theils gebildet haben sollen, Verbrechen mit Todesstrafe bedroht, die für schwere Verletzungen einer Kirche gelten, ohne daß dabei des Geburtsstandes der Betheiligten Erwähnung geschieht.

Die drei zuletzt angeführten Capitel 21—23 verlangen aber noch eine genauere Beachtung; mit ihnen beginnt eine Reihe von Capiteln der Lex Saxonum, die sich bis zum Capitel 36 fortsetzt, welche Verbrechen behandelt, die mit Todesstrafe bedroht sind. Nur aus Befangensein in einer vorgefaßten Meinung kann ich es erklären, wenn Merkel es für Zufall hält, daß direct hinter den Capiteln 21—23, die den Schluß des ersten Theils der Lex gebildet haben sollen, die Capitel 24—38 des zweiten, angeblich später verfaßten Theils stehen, welche die in jenen begonnene Aufzählung der mit dem Tode zu bestrafenden Verbrechen ohne Unterbrechung fortsetzen. Da in den Capiteln 21—36 alle in der Lex vorkommenden Todesstrafen, und zwar für nicht weniger als 20 Fälle, unmittelbar hinter einander aufgeführt sind, so scheint

¹⁾ Vgl. z. B. Siegel, Gesch. des deutschen Gerichtsverfahrens 1857. 1 p. 282, der die Merkelsche Bezeichnung für besonders passend erklärt; Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 3 p. 120. 144 und Stobbe Deutsche Rechtsquellen 1 p. 188, die sie billigen.

es mir unmöglich, sich gegen die Annahme zu verschließen, daß mit Absicht bei Abfassung der Lex die Satzungen über Todesstrafen zusammengestellt worden sind. Zeigt sich aber eine solche Anordnung des Stoffes in der Lex, so spricht dies dafür, daß sie als ein Ganzes gleichzeitig verfaßt, und nicht aus mehreren zu verschiedener Zeit erlassenen Gesetzen combinirt ist, daß also namentlich die Capitel 1—23 nicht von der übrigen Lex abge sondert und als ein älteres besonderes Statut aufgefaßt werden dürfen. — Vielleicht wird Jemand einwenden: wenn es zugegeben werden müsse, daß die Capitel 21—38 nicht zufällig in der Lex zusammenstehen, so bleibe immer noch der Ausweg anzunehmen, daß das zweite Stück der Lex mit Capitel 21 statt, wie behauptet wurde, mit Capitel 24 begonnen habe, und daß somit das in einer früheren Zeit erlassene Adelsstatut nur aus den Capiteln 1—20 bestanden hätte¹⁾. Wüßten wir, daß ein älteres, besonders erlassenes Gesetz den ersten Theil der später als ein Ganzes publicirten Lex Saxonum bildet, und es handelte sich um eine Vermuthung, ob dieser Theil mit dem Capitel 20 aufgehört oder auch noch die Capitel 21—24 umfaßt habe, so würde ich das erstere für plausibler halten. Von einem solchen Gesetz existirt aber auch nicht die geringste Kunde, und wenn in den Capiteln 21—38 nicht in der Weise von Nobiles die Rede ist, wie in den Capiteln 1—14, so erklärt sich dies sehr zur Genüge daraus, daß bei Todesstrafen der Adel ohne Einfluß war, indem von ihnen

¹⁾ Merkel Lex Saxonum p. 5 regt selbst diesen Gedanken an: „Die drei letzten Capitel des ersten Theiles (Cap. 21 bis 23) scheinen Zusätze zu sein und handeln von Meineid und Kirchenfrieden im Allgemeinen. Wie nahe es aber auch liegt, diese 3 Capitel, mit Rücksicht auf Capitel 3 der Cap. de part. Sax., an den zweiten Theil der Lex Sax. (die Capitel 24 bis 60) anzureihen, so entscheidend spricht Capitel 33 der Capitula de part. Sax. dagegen“. Daß das angeführte Capitel 33 nicht „entscheidend spricht“, wurde S. 118 erörtert; hätte Merkel die Capitel 21 bis 23 der Lex Saxonum zu seinem vermeintlichen ersten Theil gerechnet, so wäre der einzige von ihm angeführte Scheingrund für ein höheres Alter des ersten Theiles der Lex Saxonum weggefallen, den er aus der gerade im Capitel 21 erwähnten Strafe für Meineid hernimmt, indem sich auf diese die Capitula de partibus Saxoniae beziehen sollen, vgl. S. 114.

Alle gleichmäßig betroffen wurden, mochten sie Edeling, Freie oder Liten sein. Und doch verleugnen selbst die Capitel 21—38, welche die Todesstrafen aufzählen, die hervortretende Stellung des Adels in Sachsen nicht; nur ein einziges Mal, im Capitel 36, erwähnen sie der Nobiles, und hier wird gesagt, daß im Gegensatz zu einem großen mit Todesstrafe bedrohten Diebstahl auf einen kleinen Diebstahl neunfache Buße steht, und dabei hinzugefügt, daß das zu zahlende Fredum beim Nobilis 12, beim Liber 6, beim Litus 4 (3?) Solidos betrage¹⁾. Nicht der Freie wird im Capitel 36 als derjenige hingestellt, bei welchem das normale Fredum von 12 Solidis zu zahlen ist, aus dem sich durch Vielfältigung das Fredum des Nobilis und durch Theilung das des Liten ergeben hätte, sondern der Nobilis. Wie die Capitel 1—13 der Lex die bei den Nobiles zu zahlenden Bußen verzeichnen, aus denen die der Liberi und Liti zu berechnen sind²⁾, so giebt das Capitel 36 der Lex das beim Nobilis zu zahlende Fredum als dasjenige an, welches die Grundlage für die Berechnung des Fredum eines Liber und Litus bildet³⁾.

¹⁾ Cap. 36 Leg. Sax.: „Quicquid vel uno denario minus tribus solidis quislibet furto abstulerit, novies componat, quod abstulit; et pro fredo, si nobilis fuerit solidos 12, si liber 6, si litus 4.“ Vgl. S. 58.

²⁾ Vgl. in Lex Sax. cap. 16: „Litus occisus 120 solidis componatur, multa vero vulnerum ejus per omnia duodecima parte minor quam nobilis hominis“; während in andern Volksrechten das Wergeld und die Buße der Freien als Grundlage für die Berechnung der Wergelder und der Bußen der anderen Stände hingestellt wird, vgl. z. B. in Lex Fris. XXII, 90: „haec omnia ad liberum hominem pertinent, nobilis vero hominis compositio . . in omnibus quae superius scripta sunt tertia parte major efficitur; liti vero compositio . . in omnibus superius descriptis medietate minor est, quam liberi hominis“.

³⁾ Nicht zufällig werden im Cap. 36 der Lex Sax. 12 Solidi als Fredum bei einem Nobilis angesetzt, und eine Quote dieser Summe bei einem Liber, sowie eine geringere bei einem Litus; die Summe von 12 Solidis ist das volle sächsische normale Fredum, welches dem fränkischen Fredum von 15 Solidis entspricht, und dies volle Fredum tritt bei einem Nobilis ein, während bei einem Liber und einem Litus nur Quoten desselben gezahlt werden; ausdrücklich verordnet das Capitulare Saxonium von 797 cap. 3: „ut ubicunque Franci secundum legem solidos 15 solvere

Unbedingt muß jedem Leser der Lex Saxonum die Art auffallen, in der sie von den Nobiles handelt, und namentlich wie sie in ihren ersten Capiteln die von ihr verzeichneten Bußen in den Summen ansetzt, die an Nobiles zu zahlen sind, während sie über Bußen und Wergelder der Freien vollständig schweigt; nur genügt dies nicht, um in jenen Capiteln mit Merkel „ein Adelsstatut und verbrieftes Landrecht des herrschenden Stammes“ zu sehen, welches diesem speciell von König Karl verliehen und später dem sächsischen Gesetzbuch einverleibt worden wäre. Ich suche aber überhaupt für die Thatsache, daß in der Lex überwiegend von Nobiles die Rede ist, und daß bei der Angabe von Bußen und Friedensgeldern die den Nobiles zu zahlenden Summen verzeichnet werden, aus denen die der anderen Stände berechnet werden müssen, keinen äußeren Grund, der bei der Redaction der Lex bestimmend gewesen wäre, sondern finde sie vollständig erklärt durch die in furchtbarer Weise prävalirende Stellung der Nobiles im alten Sachsen, wo für den kleinen Finger eines Edeling dieselbe Buße gezahlt werden mußte, wie für einen erschlagenen Freien¹⁾; die Lex Saxonum ist der Ausdruck der sächsischen Zustände ihrer Zeit, und sie haben die Fassung der Lex bestimmt. Daß aber die Bevorzugung des Adels in Sachsen durch König Karl geschaffen oder irgendwie gesteigert sei, ist eine unerwiesene Hypothese, gegen welche die allerreellsten Gründe geltend zu machen sind; und für den darauf weiter gebauten Gedanken, daß in den ersten Capiteln der Lex Saxonum ein Statut vorliege, in welchem König Karl dem sächsischen Adel, um ihn

debent, ibi nobiliores Saxones solidos 12, ingenui 5 (bessere 6), liti 4 component“. Pertz 1 p. 76, vgl. unten §. 21. Wie die Lex Saxonum läßt das Capitulare Saxoniceum das volle normale sächsische Fredum bei dem Nobilis eintreten, nicht bei dem Liber, und liefert damit wie die Lex Saxonum ein Zeugniß für die prävalirende Stellung der Nobiles in Sachsen.

¹⁾ Nach der Lex Saxonum betrug das Wergeld eines Nobilis 1440 Solidi, das eines Liber 240 Solidi, das eines Litus gar nur 120 Solidi, während der kleine Finger eines Nobilis 240, sein Daumen 360 Solidi galt, s. Lex Sax. c. 13; und dabei wurden obendrein die Wergelder mit kleinen Solidis zu 2 Trimsen, die andern Bußen mit großen Solidis zu 3 Trimsen gezahlt.

zu gewinnen, diese Privilegien eingeräumt habe, so daß es, wie Merkel sich ausdrückt, ein „verbrieftes Landrecht“ des Adels wäre, ist kein Grund angeführt worden und dürfte sich auch schwerlich ein solcher beibringen lassen¹⁾. Hätte aber auch wirklich König Karl den sächsischen Edelingen das hohe Wergeld der Lex Saxonum nicht bestätigt, sondern neu gewährt, so ist doch nicht abzusehen, was dafür sprechen könnte, daß er dies vor Erlaß der Capitula de partibus Saxoniae gethan haben sollte, während Merkel doch nur unter dieser Voraussetzung aus jenem hohen Wergeld im ersten Theil der Lex schließen könnte, daß er vor den Capitulis de partibus Saxoniae abgefaßt sei, und somit auch vor den übrigen Theilen der Lex, in denen die Capitula de partibus Saxoniae benutzt sind.

Erweisen sich demnach die Gründe als nicht bündig, durch die Merkel sich bestimmen liefs, die Abfassung der Capitula 1—23 der Lex Saxonum vor die der Capitula de partibus Saxoniae zu setzen; finden wir in diesen Capiteln der Lex, wie in den folgenden Capiteln 24—60, die Capitula de partibus Saxoniae benutzt, und ist ferner die Behauptung, daß die Capitula 61—66 der Lex nach dem Capitulare Saxonicum von 797 verfaßt seien, nicht einzuräumen, sondern vielmehr anzuerkennen, daß auch diese letzten Capitula der Lex vor dem Capitulare von 797 erlassen worden sind, — so ist die Zusammensetzung der Lex Saxonum aus drei zu verschiedener Zeit verfaßten Stücken oder „die dreifache Gesetzgebung in der Lex Saxonum, die Merkel für unwiderleglich beurkundet“ hielt, nicht beurkundet, und wir haben keine Veranlassung, die Lex Saxonum nicht als ein gleichzeitig abgefaßtes Gesetz zu betrachten. Kaum bedarf es, daß ich dabei daran erinnere, daß die Präsumption dafür spricht, daß die Lex Saxonum als ein Ganzes erlassen worden ist, und daß diese Annahme festzuhalten ist, wenn nicht unwiderleglich dargethan wird, daß sie aus zu verschiedenen Zeiten entstandenen Stücken später combinirt wurde;

²⁾ Vgl. eine Beilage am Schluss dieser Abhandlung über die Nobiles der Lex Saxonum.

die bloße Möglichkeit einer Entstehung aus drei Stücken erwiesen zu haben, würde selbstverständlich ganz irrelevant sein.

CAPITEL III. Abfassungszeit der Capitula de partibus Saxoniae.

§. 12. Die Capitula sollen im Jahr 785 verfaßt sein.

Eine einzige aus Mainz stammende Handschrift des 9. Jahrhunderts, die jetzt im Vatican aufbewahrt wird, hat uns die wichtigen „Capitula, quae de partibus Saxoniae constituta sunt“ erhalten; aus ihr sind sie nach ihrer Auffindung durch den Bischof von Paderborn, Ferdinand Fürstenberg, zuerst von Lucas Holsten (verst. 1661) herausgegeben worden¹⁾, im Jahre 1835 aber von Pertz in den Monumentis Germaniae Leg. 1. p. 48, nachdem er im Jahre 1822 aufs Neue die Handschrift in Rom verglichen hatte²⁾.

Nicht ohne Bedeutung dürfte es sein, daß in der oben S. 66 besprochenen Corveier Handschrift aus dem 10. Jahrhundert, welche die Lex Saxonum, sowie das auch in der Mainzer Handschrift stehende Capitulare Saxonicum von 797 enthält³⁾, und die offenbar beabsichtigte, die wichtigsten Rechtsquellen für Corvei zusammenzustellen, keine Abschrift der Capitula de partibus Saxoniae sich findet; es weist dies darauf hin, daß die Capitula damals nicht mehr als in der Praxis anwendbar galten, eine Auffassung, die mit dem Inhalt der Capitula, gegenüber von dem der Lex Saxonum und des Capitulare Saxonicum von 797, vollkommen übereinstimmt, indem dieser zu der Annahme führt, daß die Capitula durch Erlass der Lex Saxonum und des Capitulare Saxonum antiquirt waren.

¹⁾ Vgl. Gaertner Saxonum leges tres. p. 118 und Gaupp Sachsen p. 13.

²⁾ Vgl. Pertz Mon. Germ. Leg. 1 p. XXII und Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Gesch. 5 p. 305.

³⁾ Vgl. oben S. 33 Note 1.

In dem uns erhaltenen Text der Capitula, denen wohl erst später die Ueberschrift „Capitula quae¹⁾ de partibus Saxoniae constituta sunt“ gegeben ist, fehlt der Eingang und mit ihm eine Angabe über das Jahr, in welchem sie verfaßt sind. Baluze setzte die Capitula ins Jahr 789, indem er sich durch zwei unechte Capitularien von 789 dazu bestimmen ließ²⁾. Eichhorn trat in den früheren Auflagen seiner Deutschen Rechtsgeschichte, wie es Gärtner im Commentar zu den Capitulis gethan hatte³⁾, der Annahme von Baluze bei, nahm aber 1834 in der 4. Auflage an, sie möchten bald nach 785 verfaßt sein, s. Eichhorn Deutsche Rechtsgeschichte §. 134 Note *cc*. Pertz setzte die Capitula ins Jahr 785; ihm stimmten bei: Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen. 1837. p. 14, Wilda Strafrecht der Germanen. 1842. p. 100, Erhard Regesta Westfaliae. 1847. 1. p. 71, Rettberg Kirchengeschichte Deutschlands. 1848. 2. p. 409, Merkel Lex Saxonum. 1853. p. 6 („dafs das Capitular ins Jahr 785 zu setzen sei, erscheint mir, wenn ich das historische Material überblicke, so gut als gewifs“), Seibertz Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthum Westfalen. 1860. 1. p. 292, Stobbe Geschichte der deutschen Rechtsquellen. 1860. 1. p. 193 und Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte. 1860. 3. p. 123, indem er bemerkt die Capitula seien wahrscheinlich

¹⁾ Im Mscrpt. steht: „Capitulatio de partibus Saxonie constitute sunt“; Pertz bessert „capitula quae ... constituta sunt“; Waitz Deutsche Verf. 3. p. 123 will dafür lieber „capitula haec“ oder „ista“ lesen.

²⁾ Vgl. die drei Capitulare bei Baluze 1. p. 245. 248. 251 und Walter Corpus Jur. Germ. 2. p. 101. 103. 104. Die angeführten zwei unechten Capitulare sind das „Praeceptum pro Trutmanno comite“ und das „Praeceptum de institutione episcopatum per Saxoniam“ (d. i. die Bremer Stiftungsurkunde); unerachtet beide jetzt mit Fug und Recht für unecht gelten, berufen sich doch Neuere noch vielfach auf in ihnen enthaltene Angaben, da diese aber zum Theil ganz unleugbar mit den echten Quellen im Widerspruch stehen, glaube ich dies unterlassen zu müssen.

³⁾ Gegen Baluze erklärte sich bereits Gruppen (st. 1767), in einer „Praefatio ad legem Saxonum“, die Spangenberg Beiträge 1822. p. 192 hat abdrucken lassen; er setzt die Capitula de part. Sax. ins Jahr 780; die Nachrichten über dieses Jahr, meint er, entsprächen ihrem Inhalt.

785 abgefaßt, „oder unmittelbar nach Bewältigung der neuen Erhebung der Sachsen im Jahre 783“¹⁾).

Pertz giebt die Gründe, die ihn zu seiner Ansicht bestimmt und die allgemeinste Anerkennung gefunden haben, vor seinem Abdruck der Capitula de partibus Saxoniae kurz und bündig an; sie bestehen darin, daß Sachsen erst im Jahre 785 insoweit unterworfen und beruhigt gewesen sei, daß ein Gesetz, wie die blutigen Capitula, habe erlassen werden können; dies entspreche nicht den Zuständen Sachsens in den Jahren 777, 780 und 782.

Mich haben diese Gründe nicht überzeugt; die Art, wie Sachsen in den Capitulis de partibus Saxoniae als ein eben unterworfenenes noch heidnisches Land erscheint, in welchem das Christenthum erst eingeführt werden soll, und wo es sich darum handelt, seine Kirchen auf den rauchenden Trümmern der eben zerstörten Heidentempel aufzubauen, sprechen, meine ich, direct gegen das Jahr 785. Nach dem Bilde, welches mir die vorhandenen Quellen ergeben, war in Sachsen nicht nur im Jahre 780, sondern bereits im Jahre 775 die Unterwerfung des Landes soweit vorgeschritten, und man mit der Einführung des Christenthums in der Weise beschäftigt, daß der Erlaß eines Gesetzes, wie es die Capitula de partibus Saxoniae sind, in keiner Weise befremden kann. Im Jahre 785 dagegen hatte König Karl nach einem drittehalbjährigen verzweifelten unglücklichen Befreiungskampfe der Sachsen, die seit 775 bis zur Ocker, und seit 780 bis zur Elbe unterworfen waren, das Land aufs Neue mit blutiger Gewalt unterjocht; ein im Jahre 785 erlassenes Gesetz mußte anders lauten als die Capitula de partibus Saxoniae, und konnte namentlich, wenn es auf die kirchlichen Verhältnisse des Landes einging, keine Bestimmungen enthalten, wie jene Capitula; es handelte sich 785 nicht mehr um Erbauung von christlichen Kirchen statt der heidnischen Tempel,

¹⁾ Abel, Jahrbücher des fränk. Reiches unter Karl d. Gr. 1866. I p. 401, erklärt: „Es ist nirgends bestimmt überliefert, welche Beschlüsse auf der Versammlung in Paderborn im Jahre 785 gefaßt wurden, ohne Zweifel aber haben wir dieselben in einem Gesetze für Sachsen zu erblicken, das *jedenfalls* in diesen Jahren erlassen sein muß und am natürlichsten auf die Versammlung in Paderborn verlegt wird“.

und um Uebertragung der Rechte der Tempel auf die Kirchen; die Heidentempel waren längst gefallen; jetzt waren die in dem Aufstande seit 782 zerstörten christlichen Kirchen wieder herzustellen, und war ihre Zahl zu vermehren¹⁾.

Das Jahr, in welches Pertz die *Capitula de partibus Saxoniae* setzt, ist bedingt durch seine Auffassung von der Unterwerfung und Christianisirung Sachsens vor dem Jahre 785; meine Ansicht, daß die *Capitula* früher, bald nach 775, erlassen seien, etwa im Jahre 777 zu Paderborn auf der ersten Reichsversammlung König Karls in Sachsen, hängt ab von der Richtigkeit des Bildes, welches mir bei Lesung der Quellen von der damaligen Unterwerfung und Christianisirung Sachsens entstanden ist; es liegt mir daher ob, den Versuch zu machen, meine Auffassung zu begründen. Ich werde in Folge dessen hier zusammenstellen: im §. 13 die Nachrichten, die wir über die Unterwerfung Sachsens bis zum Jahre 785 besitzen, dann im §. 14 die Nachrichten über die Bekehrung Sachsens aus dem nämlichen Zeitraume; und werde dann im §. 15 die Frage wieder aufnehmen nach der Zeit der Abfassung der *Capitula de partibus Saxoniae*²⁾.

§. 13. Die Unterwerfung Sachsens während der Jahre 772—785.

Bereits vor Karl dem Großen hatten Chlothar I. und Dagobert I., sowie Karl Martell und dessen Söhne Karlman und Pippin

¹⁾ Den Standpunkt König Karls bei Erlaß der *Capitula de part. Sax.* bezeichnet deutlich ihr Eingang: „Primum hoc placuit omnibus, ut ecclesiae Christi, quomodo construuntur in Saxonia et Deo sacratae sunt, non minorem habeant honorem sed majorem et excellentiorem quam fana habuissent idolorum“.

²⁾ Die folgenden Paragraphen sind im Frühjahr 1865 wie die ganze vorliegende Abhandlung niedergeschrieben; seitdem ist der erste Band des oben S. 98 Note 1 angeführten Buches von Sig. Abel erschienen, der die Geschichte Karls des Großen bis 788 behandelt. Abel schließt sich den Ansichten von Pertz und Merkel über die Zeit der Abfassung der *Capitula de part. Sax.* und der *Lex Saxonum* durchweg an; mich hat seine Darstellung nicht von der Unrichtigkeit meiner Auffassung der sächsischen Verhältnisse jener Zeit überzeugt, ich lasse daher das früher Aufgezeichnete unverändert abdrucken und füge ihm nur einige Noten über abweichende Ansichten Abels bei.

der Kleine, die Sachsen mit Krieg überzogen und zeitweise zur Zahlung eines Tributes gezwungen, auch waren mehrfach Versuche zur Bekehrung des Landes gemacht worden¹⁾; dauernde Erfolge führte aber erst der Unterwerfungskrieg herbei, den Karl der Große im Jahre 772 gegen die Sachsen begann.

Nr. 1. Die Jahre 772 bis 774.

Gleich auf dem ersten Feldzuge zerstörte Karl, nachdem er die Eres-burg an der Diemel²⁾ erobert hatte, ein nur wenige Stunden davon entferntes, wahrscheinlich bei Altenbeken unfern Drieburg gelegenes Nationalheiligthum der Sachsen: die Irminsäule. Sie war ein gewaltiger Baumstamm, der in einem heiligen Hain stand, umgeben von Tempelgebäuden, aus denen König Karl die darin aufbewahrten Schätze an Gold und Silber nahm³⁾. Drei Tage dauerte das Zerstörungswerk, dann zog das

¹⁾ Vgl. Rettberg Kirchengesch. 2 p. 283. 397. 399. 401. Die Angabe der späten und unzuverlässigen Annales Mettenses in Monum. Germ. Scr. ed. Pertz 1 p. 331, daß König Pippin im Jahre 753, nachdem er bis Rehme an der Weser vorgedrungen war, Gestattung freier Predigt und Taufe von den Sachsen ausbedungen habe, verdient keinen Glauben; sie fehlt auch in den Annales Laurissenses und Einhardi bei Pertz 1 p. 138. 139, die den Sieg Pippins im Jahre 753 berichten; beim Jahre 758 geben sie an, daß die Sachsen nach einem Siege Pippins bei Sitnia (d. i. angeblich Sithen bei Dülmen, vgl. Ledebur Preufs. Arch. 7 p. 32): „polliciti sunt contra Pippinum omnes voluntates ejus faciendum, et honores in placito suo praesentandum usque in equos 300 per singulos annos.“ Pertz 1 p. 140.

²⁾ Eres-burg oder Mars-berg, wird später Ober-Marsberg oder Stadtberg genannt, s. Seibertz Landes- und Rechtsgeschichte Westfalens. 1860. I^o p. 183.

³⁾ Annal. Lauriss. major. a. 772: „Aeresburgum castrum coepit, ad Ermensul usque pervenit, et ipsum fanum destruxit, et aurum vel argentum, quod ibi repperit, abstulit“ Pertz 1 p. 150; „idolum Saxorum, quod Irminsul vocabatur, evertit“ („destruit“, „combussit“) Annal. Einh. Pertz 1 p. 151. Fuld. p. 348. Juvav. p. 88; „fanum Saxonum quod vocatur Irminsul destruxit“ („subvertit“) Annal. Laurisham. Pertz 1 p. 30. Hersfeld. Pertz 3 p. 37. Chron. Moissiac. Pertz 1 p. 295; „fanum et lucum Saxorum famosum Irminsul subvertit“ Lauriss. min. Pertz 1 p. 117; „pervenit ad locum qui dicitur Ermensul, et succendit ea loca“ Annal. Petav. Pertz 1 p. 16; „truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irminsul appellantes, quod latine

fränkische Heer nach der Weser hinab; dort gelobten die Sachsen Frieden zu halten und stellten Geiseln.

Karl verließ darauf Sachsen; schon im October 772 verweilte er zu Herstal; im Frühjahr 773 ging er nach Italien; während er dort beschäftigt war, fielen die Sachsen verheerend in das ihnen benachbarte Hessen ein; ihr Versuch, Rache zu nehmen für die Zerstörung der Irminsul, durch Niederbrennen der vom heiligen Bonifacius zu Fritzlar erbauten Kirche, gelang nicht. Karl, im September 774 nach Ingelheim zurückgekehrt, ließ vier Heereshaufen in Sachsen einfallen, die große Beute machten, das Land brandschatzten, verwüsteten, und nicht Wenige tödteten¹⁾.

Nr. 2. Die Jahre 775 bis 777.

Im Jahre 775 beschloß Karl die Unterjochung und Christianisirung Sachsens mit Gewalt durchzusetzen²⁾. Nachdem er in Düren im Juli eine Reichsversammlung gehalten hatte und mit großer Heeresmacht den Rhein überschritten war, fiel er (durch das Ruhrthal) in Sachsen ein, eroberte die Sigi-burg (d. i. Hohen-Syberg an der Mündung der Lenne in die Ruhr), befestigte die von den Sachsen zerstörte Eres-burg (d. i. Stadtberg an der Diemel), legte eine fränkische Besatzung hinein, erzwang den Uebergang über die Weser bei Brunen-berg (d. i. an der Mündung der Nethe am Brauns-berge oberhalb von Hörter), und drang ostwärts bis zur Ocker (in die Gegend von Braunschweig) vor. Dort unterwarfen sich ihm die Ostsachsen; die Engern thaten es auf seinem Rückmarsch im Buki-gau (d. i. bei Bücke-burg); die Westfalen in Folge von Nieder-

dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia“ Rudolf von Fulda (st. 865) in *Translatione S. Alexandri* c. 3. Pertz 2 p. 676. Vgl. über die Irmin-sul: J. Grimm *Mythologie* p. 104. 127. 759, und über den Ort, wo sie stand, Ledebur, *Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen* 1829. p. 13.

¹⁾ *Annal. Lauriss. a. 774* Pertz 1 p. 152. *Einhard. p. 153.* *Fuld. p. 348.* *Petav. p. 16.*

²⁾ *Einhardi Annal. a. 775:* „*Rex consilium iniit, ut perfidam ac foedifragam Saxonum gentem bello adgrederetur, et eo usque perseveraret, dum aut victi christianae religioni subicerentur, aut omnino tollerentur.*“ Pertz 1 p. 153.

lagen, die sie erlitten, nachdem sie vorher eine Abtheilung des fränkischen Heeres bei Hlid-beki (d. i. Lübbeke nordwestlich von Minden) aufgerieben hatten¹⁾. Alle stellten Geißeln nach des Königs Vorschrift und schwuren ihm Treue²⁾.

Im October treffen wir Karl wieder in Düren, bald nach Neujahr 776 ging er über die Alpen; in Italien wurde ihm die unerwartete Nachricht, daß die Sachsen die Eresburg erobert und die von ihm darin zurückgelassenen Franken vertrieben hätten, daß aber seine Besatzung in der Sigiburg sich noch gegen die Belagerer behauptete³⁾. Im August kehrte er nach Worms zurück, hielt eine Reichsversammlung, eilte nach Sachsen mit einem mächtigen Heere, und es blieb den von ihm überraschten Sachsen nichts übrig, als sich aufs Neue zu unterwerfen und um Gnade zu flehen. Massenhaft kamen sie zu ihm, der

¹⁾ Ueber Sigi-burg, dessen Namen die Annal. Quedlinb. Pertz 3 p. 37 bereits „Siburck“ schreiben, s. Ledebur Beleucht. p. 24 und Seibertz 1 p. 190; über Brunen-berg s. Ledebur p. 37; das Buki-gowe (oder Buchen-gau) lag längs der Büke-berge (d. i. Buchen-berge), in ihm später die Buke-burg, s. Ledebur p. 50; nach dem Hlid-beki oder Lid-beki war das Lidbeke-gowe benannt, der Name ist in dem des Ortes Lübbeke erhalten, s. Ledebur p. 44.

²⁾ Annal. Lauriss. a. 775: „ibi (an der Ocker) omnes Austreleudi Saxones venientes cum Hassione dederunt obsides, juxta quod placuit, et juraverunt se fideles esse partibus domini Caroli regis („obsides, quos rex imperaverat dedit, et sacramentum fidelitatis juravit“ Einhard. p. 155). Similiter inde revertente rege, venerunt Angrarii in pago Bucki una cum Brunone et reliquis optimatibus eorum, et dederunt ibi obsides sicut Austrasii („sicut Ostfalai, juxta quod imperaverat, obsides ac sacramenta dederunt“ Einh.); .. et dominus rex iterum super Saxones cum exercitu irruens stragem non minorem ex eis fecit, et praedam multam conquistavit super Westfalaos, et obsides dederunt sicut et alii Saxones.“ Pertz 1 p. 154; desgl. Annal. Einh. 1 p. 155. Fuld. p. 348. Petav. p. 16. Laureham. p. 30 (: „conquesivit castella Aeresburg et Sigiburg, et posuit ibidem custodias“).

³⁾ Ann. Lauriss. a. 776: „tunc nuntius veniens dixit Saxones rebellantes, et omnes obsides suos dulctos, et sacramenta rupta, et Aeresburgum castrum per mala ingenia et iniqua placita suadentes exire Francos; sic Aeresburgum a Francis derelictum, muros et opera destruxerunt; inde pergentes voluerunt de Sigiburgi similiter facere, Francis eis viriliter repugnantibus nihil praevaluerunt, etc.“ Pertz 1 p. 154; desgl. Annal. Einh. p. 155.

schon an den Quellen der Lippe stand; sie gelobten Christen zu sein und dem Frankenkönig unterthan; zahllose Sachsen mit Weibern und Kindern wurden getauft; Geiseln gaben sie dem König, wie viele er verlangte, der, nachdem er die Eresburg hergestellt, eine neue Feste an der Lippe erbaut, und beide Orte mit bedeutenden Besatzungen belegt hatte, nach Herstatt zurückging¹⁾.

Karl betrachtete Sachsen als ein ihm unterworfenen, dem Christenthum gewonnenes Land²⁾. Im Som-

¹⁾ Annal. Lauriss. a. 776: „Et Saxones perterriti omnes ad locum ubi Lippia consurgit venientes ex omni parte, et reddiderunt patriam per vadium omnes manibus eorum, et sponponderunt se esse christianos, et sub ditione domini Caroli regis et Francorum subdiderunt. Et tunc dominus Carolus rex una cum Francis reaedificavit Aeresburgum castrum denuo, et aliud castrum super Lippiam, ibique venientes Saxones una cum uxoribus et infantibus innumerabilis multitudo baptizati sunt, et obsides dederunt, quantos dominus rex ab eis quaesivit, etc.“ Pertz I p. 156, desgl. Einhard p. 157.

²⁾ Dafür, daß König Karl diese Ansicht hegte, sprechen seine weiteren Schritte, daß aber die Ereignisse des Jahres 776 auch allgemein so aufgefaßt wurden, klingt in den meisten Annalen wieder: „Saxones post multas caedes et varia bella afflicti, non valentes resistere, tandem christiani effecti Francorum ditioni subduntur“ Ann. Fuld. a. 777. Pertz I p. 349 und Ann. Lauriss. min. a. 776. Pertz I p. 118; „conversio Saxonum“ Ann. Fuld. antiq. ad a. 776 in Pertz Scr. Tom. 3; „rex Carolus conquistavit maximam partem Saxoniae; et conversi sunt Saxones ad fidem Christi, et baptizata est eorum multitudo innumera“ Ann. Lauriss. a. 776. Pertz I p. 30; „Karolus iterum fuit in Saxonia, et subjugati Saxones, dederuntque hospites ut fierent christiani; et Carolus fecit castellum super fluvium Lyppia“ Annal. Sti Amandi a. 776. Pertz I p. 12; „timore perculsi venerunt majores natu ad dominum regem Karolum postulantes pacem, et baptizata multa turba populi; aedificaverunt Franci in finibus Saxonorum civitatem, quae vocatur urbs Karoli“ Annal. Petav. a. 776. Pertz I p. 16; „ingressus est in Saxonia, et maximam partem Saxoniae accepit, et conversi sunt Saxones ad fidem Christi, et multi Saxonum baptizati sunt“ Chron. Moissiac. a. 776. Pertz I p. 296. — Eine von der im Text dargelegten sehr verschiedene Auffassung der sächsischen Verhältnisse des Jahres 776 finde ich bei Abel Jahrb. I p. 211, indem er sagt: „schwerlich hat Karl selbst die Eroberung des Landes schon 777 für fertig angesehen“, sein Entschluß die Reichsversammlung in Paderborn abzuhalten,

mer 777 hielt er zu Paderborn eine Reichsversammlung, die erste in Sachsen; zu ihr kamen, von ihm geladen, viele Franken und Sachsen aus allen Theilen des Landes, nur der Westfale Widukind blieb fern mit wenigen Anderen, die zu den Dänen geflüchtet waren¹⁾. Die Anwesenden gelobten dem König und seinen Söhnen Treue; er gewährte ihnen Verzeihung und nahm ihre Unterwerfung unter der Bedingung an, „dafs sie ihres Landes und ihrer Freiheit verlustig würden, wenn sie ferner seine Satzungen verletzten“ („sua statuta violarent“). Die meisten von ihnen liefsen sich sofort in Paderborn taufen, nachdem sie versprochen hatten, Christen sein zu wollen²⁾.

„war eben nur ein neues Mittel, um die Sachsen einzuschüchtern, um ihre Unterwerfung fortzusetzen“. Diese Erklärung wird abgeschwächt, indem Abel p. 212 fortfährt: „Andererseits war die Ausführung des Planes nicht möglich, wenn Karl nicht schon bis auf einen gewissen Grad wirklich festen Fufs in Sachsen gefafst hatte. Ueber die Mafsregeln zur Sicherung seiner Herrschaft und zur Verbreitung des Christenthums, welche von Karl bis dahin getroffen waren und auf der Versammlung in Paderborn getroffen wurden, ist fast gar nichts Genaueres bekannt, etc.“ Dafs König Karl, wenn er auch im Jahre 777 Sachsen unterworfen zu haben meinte, so gut wie später und z. B. im Jahre 785, auf neue Aufstände im Lande gefafst sein mufste, ist selbstverständlich, und mehr besagen die von Abel für seine Ansicht angeführten Worte der Annales Einhardi ad a. 777 auch nicht: „propter fraudulentis Saxonum promissiones, quibus fidem habere non poterat, ad locum Padrabrun, generalem populi sui conventum in eo habiturus, cum ingenti exercitu in Saxoniam profectus est.“ Pertz 1 p. 157.

¹⁾ Annal. Lauriss. a. 777: „tunc dominus Carolus rex sinodum publicum habuit ad Paderbrunnen prima vice; ibique convenientes omnes Franci, et ex omni parte Saxoniae undique Saxones convenerunt, excepto quod Widochindus rebellis extitit cum paucis aliis, et in partibus Nordmanniae confugium fecit una cum sociis suis“ Pertz 1 p. 156; Annal. Laureham. a. 777: „habuit Carlus conventum Francorum, id est magiscampum in Saxonia ad Padresbrunnon, et ibi paganorum Saxonum multitudo maxima baptizata est“ Pertz 1 p. 31; Ann. Petav. a. 777: „habuit in loco Patresbrunna magnum placitum, et ibi convenerunt Saxones ad baptismum catholicum, et baptizata multa millia populorum gentilium“ Pertz 1 p. 16; desgl. Annal. S. Amandi 1 p. 12, Alam. Guelferb. Nazar. in Pertz 1 p. 40 und Annal. Quedlinb. in Pertz 3 p. 37.

²⁾ Annal. Einhardi a. 777: „Cum rex Padrabrun venisset, totum perfidae gentis (Saxonum) senatum ac populum, quem ad se ve-

Nr. 3. Die Jahre 778 bis 782.

Auf dem Tage zu Paderborn hatte sich bei König Karl Hilfe suchend auch der Sarracene Ibin-al-Arabi eingefunden; als in Folge dessen der König 778 nach Spanien gezogen war, und Nachrichten umliefen von fränkischen Niederlagen in den fernen Pyrenäen, glaubten die Sachsen, durch Widukind und seine Genossen angefeuert, den Augenblick der Rache gekommen. Sie verbrannten die fränkische Feste an der Lippe; bedeutende Heereshaufen überschritten die fränkische Grenze, verheerten und verbrannten die Ortschaften und Kirchen auf dem rechten Rheinufer von Deutz aufwärts bis gegenüber von Coblenz, zogen dann verwüstend durch das Lahngau, wurden aber in Hessen an der Eder bei Battenfeld und Leisa von einem fränkischen Heere angegriffen und genöthigt nach Sachsen zurückzukehren¹⁾.

nire jusserat morigerum ac fallaciter sibi devotum invenit; nam cancti ad eum venerunt praeter Widichindum, unum ex primoribus Westfalaorum, qui multorum facinorum sibi conscius, et ob id regem veritus, ad Sigifridum Danorum regem profugerat. Ceteri qui venerant, in tantum se regis potestati permisere, ut ea conditione tunc veniam accipere mererentur, si ulterius sua statuta violarent, et patria et libertate privarentur. Baptizata est ex iis ibidem maxima multitudo, quae se quamvis falso christianam fieri velle promiserat“ Pertz 1 p. 159; Annal. Lauriss. a. 777: „Ibique (in Paderborn) multitudo Saxonum baptizati sunt, et secundum morem illorum omnem ingenuitatem et alodem manibus dulgtum fecerunt, si amplius inmutassent secundum malam consuetudinem eorum, nisi conservarent in omnibus christianitatem vel fidelitatem domini Caroli regis et filiorum ejus vel Francorum“ Pertz 1 p. 158; Annal. Fuldens. a. 777: „Et conventus habitus in Paderbrunno . . . ibi Saxones baptizati, ingenuitatem et omnem proprietatem suam secundum morem gentis abdicantes, regi tradiderunt, si a die illa et deinceps christianitatem, et regi et filiis ejus fidelitatem abnegassent.“ Pertz 1 p. 349.

¹⁾ Vgl. Annal. Lauriss. a. 778 in Pertz 1 p. 158. Einhardi p. 159. Fuldens. p. 349. Petav. p. 16. Lauresh. p. 31. Alam. p. 40. Quedlinb. in Pertz 3 p. 37. poeta Saxo in Pertz 1 p. 235. Chron. Meissiac. in Pertz 1 p. 296. Ueber die Orte „Baddanfeldun“ und „Lihesi“ vgl. Wenck Hessische Gesch. 2 p. 319. Nach dem jüngeren Chron. S. Martini Colon. in Pertz 2 p. 214 wären die Sachsen nicht nur bis Deutz gekommen, wie die älteren Quellen erzählen, sondern hätten auch das „monasterium“ (S. Martini) in Cöln zerstört.

Im Juni 779¹⁾ führte König Karl, nachdem er in Düren eine Reichsversammlung abgehalten hatte, sein Heer an der Mündung der Lippe über den Rhein, schlug die Sachsen bei Bocholt und zwang die Westfalen zu neuer Unterwerfung; dann drang er zur Weser bis Medo-fulli (einem unermittelten Orte²⁾ vor, wo ihm auch die Engern und Ostfalen sich wieder unterwarfen, Treue schwuren und Geißeln stellten³⁾.

Im Frühjahr 780 beschloß der König, von Worms aus, wo er den Winter zugebracht hatte, ohne daß neue Unruhen vorgekommen waren, nach dem nordöstlichen Sachsen zu gehen. Er nahm seinen Weg über Eresburg zu den Lippequellen (d. i. nach Lippspringe) und hielt dort eine Reichsversammlung ab; zog dann nach Ohrum an der Ocker (nördlich von Wolfenbüttel), wohin er die Sachsen der östlichen Landestheile aufgeboden hatte, und wo Viele von ihnen, namentlich aus dem Bardengau (d. i. aus dem Lüneburgschen) und aus Nord-

¹⁾ Vom 27. März bis zum 13. Mai verzeichnet Boehmer in seinen Regesten zu Herstatt von König Karl ausgestellte Urkunden; da die Annalen erwähnen, daß die Reichsversammlung zu Düren vor dem Uebergang des Königs über den Rhein statt hatte, so wird dieser in den Juni fallen. Unecht scheint eine Urkunde von K. Karl für Trier zu sein: „data mense Augusto anno XL (das wäre 807, dies paßt nicht, und Hontheim emendirte: XI, d. i. 779) regni nostri; *acta Padreburna fisco nostra*.“ in Beyer Mittelrhein. Urkb. 1 p. 52 und 2 p. 580.

²⁾ Ueber den Ortsnamen Medo - fulli, Mido - fulli, d. i. poculum mulsi, vgl. Grimm Deutsche Sprachgesch. p. 657; Ledebur Beleucht. p. 75 sucht den Ort im Kirchdorf Fuhlen bei Oldendorf am linken Weserufer; eine solche Verstümmelung des alten Namens anzunehmen, halte ich für ebenso unsulässig, als Ledeburs Deutung desselben durch Mittel - Fuhlen.

³⁾ Annal. Lauriss. a. 779: „Et fuit sinodus in villa Duria, et iter actus est in partibus Saxoniae. Ad Lippeham transitur Rhenus fluvius, et Saxones voluerunt resistere in loco Bohholt. Non praevaluerunt, sed abinde fugientes reliquerunt omnes firmitates eorum; et Francis aperta est via, et introeuntes in Westfalas, conquesierunt eos omnes (Einh. „omnes eos in deditionem accepit“); reliqui, qui ultra Wisora fuerunt (Einh. „Angrarii et Ostfalai“), cum se junxisset rex ad locum Medo-fulli (Einh. „Midofulli“), ibi dederunt obsides et denuo sacramenta firmantes.“ Pertz 1 p. 160, desgl. Annal. Einhardi p. 161. Fuld. p. 349. Lauresh. p. 31. Petav. p. 16. Alam. p. 40.

sachsen jenseits der Elbe, getauft wurden; schlug endlich sein Lager an der Mündung der Ohre in die Elbe (d. i. bei Wolmirstedt) auf, und kehrte, nachdem er die Verhältnisse der umwohnenden Sachsen auf dem linken Elbufer und der ihnen benachbarten Slaven auf dem rechten geordnet hatte, nach dem Rhein zurück¹⁾.

Dafs König Karl im Jahre 780 besonders den nordöstlichen Theil von Sachsen im Auge hatte, erhellt aus dem Angeführten:

¹⁾ Annal. Lauriss. a. 780: „Rex iter peragens ad disponendam Saxoniam ad Aeresburgum pervenit (Einhard: „*cum primum temporis oportunitas adridere visa est*, iterum cum magno exercitu Saxoniam profectus est, transiit per castrum Aeresburgum“ Pertz p. 161), et inde ad locum ubi Lippia consurgit, ibique sinodum tenens; inde iter peragens partibus Albiae fluvii; et in ipso itinere omnes Bardongavenses et multi de Nordleudis baptizati sunt in loco Orhaim ultra Obacro fluvio (Einhard: „ibi ei omnes orientalium partium Saxones, ut jusserat, occurrissent, maxima eorum multitudo in Orheim baptizata est“). Et pervenit usque ad supradictum fluvium, ubi Ora confluit in Albia, ibique omnia disponens tam Saxoniam quam et Sclavos“ Pertz 1 p. 160. Der Schlusssatz lautet in Einhards Annalen: „Ibi tam ad res Saxonum qui citeriorem, quam et Sclavorum qui ulteriorem fluminis ripam incoerunt, componendas operam inpendit; quibus tunc pro tempore ordinatis atque dispositis in Franciam reversus est“ Pertz 1 p. 161. Die Annal. Petav. a. 780: „Rex Karolus cum Francorum exercitu venit in Saxoniam usque fluvium Alvea, adquisivit universam terram illam sub forti brachio; ipso quoque anno Saxones derelinquentes idola, Deum verum adoraverunt et ejus crediderunt opera, eodem quoque tempore aedificaverunt ecclesias“ Pertz 1 p. 16; Annal. Lauresh. a. 780: „rex pervenit in Saxonia cum exercitu et pervenit usque ad fluvium Heilba; et Saxones omnes tradiderunt se illi; et omnium accepit obsides, tam ingenuos quam et lidos; divisitque ipsam patriam inter episcopos et presbyteros seu et abbates, ut in ea baptizarent et praedicarent“ Pertz 1 p. 31 und ähnlich Annal. Mossell. Pertz 16 p. 497. Die Annal. Quedlinb. a. 780: „Carlus inter Orae et Albiae confluentibus Saxones baptizari praecepit“ Pertz 3 p. 37, und dann a. 781: „eodem anno Carolus de Roma reversus in Franciam, terram Saxonum inter episcopos divisit [die vorstehenden Worte finden sich auch in den Hersfelder Annalen], et terminos episcopis constituit, et S. Stephano in loco Seligenstedi monasterium construxit, quod postea translatum est in Halverstadi, ubi nunc sedes episcopalis est, etc.“ Pertz 3 p. 38; die letzten Angaben sind unhistorisch, indem sie später Geschehenes einschreiben, vgl. Rettberg Deutschl. Kirchengesch. 2 p. 471.

im Jahre 775 war er bis zur Ocker gekommen, das Land zwischen ihr und der Elbe betrat er zuerst 780; und wie die Annalen, indem sie die Unterwerfung der Sachsen im Jahre 780 berichten, von diesen östlichen Gegenden sprechen, so ist auch das, was sie zugleich über das sich taufen lassen der Sachsen und über die Einrichtungen des Königs zu ihrer weiteren Bekehrung sagen, speciell auf jene Gegenden zu beziehen¹⁾.

Auch das Jahr 781 verging ohne Aufstände in Sachsen²⁾, unerachtet der König vom December 780 bis in den Juni 781 in Italien sich aufhielt; im Sommer 782 berief er die allgemeine Reichsversammlung, die er jährlich im fränkischen Reich hielt, nach Sachsen, und kam deswegen mit einem fränkischen Heere von Cöln zu den Quellen der Lippe (nach Lippspringe), verweilte dort längere Zeit, vollzog die Reichsgeschäfte, empfing Gesandte des Dänenkönigs Siegfried und der Avaren, und kehrte nach Beendigung der Versammlung, zu der alle Sachsen aufser Widukind erschienen waren, und nachdem er im Lande auch Sachsen aus den edelsten Geschlechtern als Grafen angestellt hatte, über den Rhein zurück³⁾.

¹⁾ Darüber, daß vor 780 in Nordthüringen keine Spuren von fränkischer Herrschaft und Bekehrung zum Christenthum vorhanden sind, während dies in dem südlich von Nordthüringen an der Saale gelegenen sächsischen Nordsevegau und Hassegau der Fall ist, vergleiche eine Ausführung unter den Beilagen am Schluß dieser Abhandlung. — Im Gegensatz zu meiner im Text ausgeführten Ansicht, über die noch unten §. 14 zu vergleichen ist, bezieht Abel 1 p. 284 die Nachrichten über Unterwerfungen im Jahre 780 nicht auf die nordöstlichen Theile Sachsens, sondern allgemein auf das ganze Land: „die Annalen lassen es nicht zweifelhaft, daß Karl in diesem Jahre endlich die Unterwerfung Sachsens für vollendet hielt, etc.“

²⁾ „Sine hoste fuit hic annus“ Annal. Petav. a. 781 Pertz 1 p. 16; vgl. Annal. Alaman. Guelferb. Nazar. a. 779 bis 782 Pertz 1 p. 40.

³⁾ Annal. Lauriss. a. 782: „Rex Renum transiens ad Coloniam, synodum tenuit ubi Lippia consurgit; ibique omnes Saxones venerunt, excepto rebellis Widochindus ..; peracto placito, reversus est rex in Franciam“ Pertz 1 p. 162; Annal. Einh. a. 782: „Aestatis initio in Saxoniam eundum, et ibi, ut in Francia quotannis solebat, generalem conventum habendum censuit. Trajecto apud Coloniam Rheno, cum omni Francorum

Nr. 4. Die Jahre 782 bis 785.

Im Sommer 782 wurde dem König ein räuberischer Einfall der slavischen Sorben zwischen Elbe und Saale in das ihnen benachbarte Thüringen und Sachsen gemeldet; er beauftragte den Kämmerer Adalgis, den Marschall Geilo und den Pfalzgrafen Worad, ein Heer in Ostfranken und Sachsen zu sammeln, und die Slaven zu züchtigen. Doch als diese nach Sachsen kamen, erfuhren sie, daß Widukind aus Dänemark zurückgekehrt war und die Sachsen zu einem neuen Aufstande bewogen hatte. Sie suchten ihre in Ostfranken gesammelten Mannschaften mit denen zu vereinigen, die Graf Theoderich eilig aus Ripuarien herbeiführte, nachdem auch er von dem sächsischen Aufstande Kunde erhalten hatte, wurden aber am Berge Süntel an der Weser (d. i. an der

exercitu ad fontem Lippiae venit, et castris ibi positis, per dies non paucos ibi moratus est, ubi inter cetera negotia etiam legatos Sigifridi, regis Danorum absolvit, etc.“ Pertz 1 p. 163, desgl. *Annal. Fuld.* p. 349. Petav. p. 17; *Annal. Lauresham. a. 782:* „Habuit Carolus conventum magnum exercitus sui in Saxonia ad Lippiabrunnen, et constituit super eam ex nobilissimis Saxonum genere comites“ Pertz 1 p. 32 und übereinstimmend *Annal. Mosell.* Pertz 16 p. 497. Ich kann die zuletzt angeführten Worte nicht so verstehen, daß sie bezeugten König Karl habe damals zuerst in Sachsen Grafen eingesetzt; sie besagen nur, daß er im Jahre 782 in Sachsen Grafen aus den edelsten sächsischen Geschlechtern ernannt habe; dies erschien den Annalen bemerkenswerth und mochte vorher noch nicht geschehen sein. Im Gegensatz hierzu äußert Abel 1 p. 343: „K. Karl hielt es (im Jahre 782) an der Zeit, mit der Ordnung der innern Angelegenheiten Sachsens nach fränkischem Muster vorzugehen. Er begann damit, daß er auch für Sachsen Grafen ernannte; und zwar wählte er dazu, ob durchgehends oder nur theilweise ist nicht gesagt, Eingeborene des Landes, sächsische Edelle. Diese, wie es schien, rechtfertigten das vom Könige in sie gesetzte Vertrauen, indem sie den Auftrag annahmen. Die Tragweite der neuen Maßregel liegt auf der Hand, durch Uebertragung der Regierungsgewalt an Grafen, vom König eingesetzte Beamte, war die alte sächsische Volksverfassung umgestoßen“. Daß König Karl nach den früheren Unterwerfungen die ältere sächsische Verfassung nicht hat können fortbestehen lassen, und daß er in dem Lande, das ihm gehuldigt und Treue geschworen hatte, sofort Beamten wird eingesetzt haben, die er Grafen genannt haben dürfte, wie im übrigen fränkischen Reiche, scheint mir zweifellos.

Porta Westfalica bei Hansberge) von den Sachsen geschlagen; Adalgis, Geilo und vier Grafen fielen¹⁾.

Als König Karl dies vernahm, kam er mit einem Heere, so groß er es in der Eile zusammenziehen konnte, nach Sachsen, lud die Ersten des Landes vor sich und untersuchte, wer der Urheber des neuen Aufstandes sei. Alle nannten Widukind; da er aber zu den Nordmannen entwichen war, so ließ der König 4500 Mann, die die Sachsen ihm als Widukinds Theilnehmer übergeben hatten, zu Verden an der Aller enthaupten²⁾.

Die blutige That rief ganz Sachsen zu den Waffen gegen Karl, der den Winter zu Thionville zubrachte. Im Mai 783 ging er nach Sachsen, siegte mit einem verhältnißmäßig kleinen Heere bei Detmold, wo Schaaren seiner Gegner fielen, und schlug

¹⁾ Annal. Lauriss. a. 782 Pertz 1 p. 162. Einh. p. 163. Fuld. p. 349. Die specielle Beschreibung des Schlachtfeldes „in ipsa fluminis Wisura ripa“ und „ad montem qui Suintal appellatur“, läßt die Porta Westfalica nicht verkennen, und daß ehemals der Name Süntel für den ganzen Bergzug galt, auf dessen östlichem Theil bei Hessisch Oldendorf er heute beschränkt ist, haben Gruppen Observationes 3 p. 584 und Ledebur Beleucht. p. 81 erörtert.

²⁾ Annal. Lauriss. a. 782: „Hoc audiens Carolus rex, una cum Francis, quos sibi celeritate conjungere potuit, illuc perrexit, et pervenit usque ad locum ubi Alara confluit in Wisora. Tunc omnes Saxones iterum convenientes, subdiderunt se sub potestate domini regis, et reddiderunt omnes malefactores illos, qui istud rebellium maxime terminaverunt, ad occidendum, quatuor millia quingentos; quod ita et factum est, excepto Widochindo, qui fuga lapsus est partibus Nordmanniae“ Pertz 1 p. 164. Annal. Einhardi a. 782: „Rex .. accitis ad se cunctis Saxonum primoribus, de auctoribus factae defectionis inquisivit. Et cum omnes Widokindum auctorem proclamarent, eum tamen tradere nequirent, eo quod ad Nordmannos se contulerat, caeterorum qui persuasioni ejus morem gerentes tantum facinus peregerunt, usque ad 4500 traditi, et super Alaram fluvium in loco Ferdi jussu regis omnes una die decollati sunt“ Pertz 1 p. 165; desgl. Annal. Fuld. p. 350. Lauresh. p. 32. S. Amandi p. 12. Laubac. p. 13. Alam. p. 40. Quedlinb. Pertz 3 p. 38. Die Annal. Petav. a. 782 fügen hinzu: „et Franci multos victos Saxones adduxerunt in Franciam“ Pertz 1 p. 17. Nach der Erzählung der Annalen ließ K. Karl diejenigen, die ihm als Urheber des Aufstandes ausgeliefert worden waren, hinrichten; wenn Abel 1 p. 358 es für wahrscheinlicher hält, daß die Hingerichteten dem König sich freiwillig gestellt gehabt hätten, so widerspricht das den Angaben unserer Quellen.

nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt in Paderborn, während dessen er das übrige nachrückende fränkische Heer an sich gezogen hatte, eine zweite Hauptschlacht an der Hase (im Osnabrückschen), in der er das sächsische Heer vernichtete und nicht wenige Sachsen gefangen nahm¹⁾.

Die Macht der Sachsen war gebrochen, an einen offenen Widerstand nicht mehr zu denken²⁾; nachdem darauf der König plündernd und Alles verheerend das niedergeworfene Land bis zur Weser und Elbe durchzogen war, ging er für den Winter über den Rhein zurück³⁾. Sobald aber 784 die Jahreszeit es gestattete, brach er wieder auf, um den sächsischen Krieg zu vollenden⁴⁾. Vom Niederrhein marschirte

¹⁾ Die Annal. Lauriss. a. 783: „dominus rex iter fecit partibus Saxoniae, eo quod Saxones iterum rebelles fuissent, et cum paucis Francis ad Theotmali pervenit; ibi .. Franci victores extiterunt, et cecidit ibi maxima multitudo Saxonum, ita ut pauci fugam evasissent. Et inde cum victoria venit rex ad Paderbrunnen, ibi conjungens exercitum suum; et perrexit ubi iterum Saxones se conjunxerunt ad fluvium Hasa; ibi iterum pugna inita, non minor numerus Saxonum ibi cecidit, et Franci victores extiterunt“ Pertz 1 p. 164, vgl. Annales Einhardi a. 783, die erwähnen: „Adridente veris temperie, cum ad expeditionem Saxoniam se praeparasset, nam de omnimoda eorum defectione ad eum perlatus fuerat, etc.“, und von der Schlacht an der Hase berichten: „caesa est Saxonum infinita multitudo, spoliaque direpta, captivorum quoque magnus numerus abductus est“ p. 165. In der Vita Karoli c. 8 erzählt Einhard: „hoc bello (Saxonico), licet per multum temporis spatium traheretur, ipse (Karolus) non amplius cum hoste quam bis acie conflixit, semel juxta montem Osnengi in loco Theotmelli, et iterum apud Hasa fluvium, et hoc uno mense paucisque diebus interpositis.“ Pertz 2 p. 447.

²⁾ Einhardi Vita Karoli c. 8: „His duobus proeliis (den in Note 1 angeführten) hostes adeo profligati ac devicti sunt, ut ulterius regem neque provocare, neque venienti resistere, nisi aliqua loci munitione defensi, auderent.“ Pertz 2 p. 447.

³⁾ Vgl. Annal. Lauriss. a. 783 Pertz 1 p. 164. Einh. p. 165. Fuld. p. 350. Lauresh. p. 32. Petav. p. 17. Alam. p. 41. Quedlinb. Pertz 3 p. 38. Mosell. Pertz 16 p. 497.

⁴⁾ Die Annal. Einhardi a. 784 sagen: „cum primum oportunitas temporis advenit, ad reliquias belli Saxonici conficiendas, rex Rhenum trajecit etc.“ Pertz 1 p. 167; die Annal. Lauriss. a. 784: „tunc rebellati sunt iterum Saxones solito more, etc.“ p. 166.

er, die westfälischen Gaue verwüstend, zur Weser. Als er diese bei Hukulin (d. i. Petershagen, nördlich von Minden¹⁾) überschreiten wollte, um direct in die nördlichen Gegenden Sachsens vorzudringen, nöthigte ihn der durch Regengüsse übergetretene Strom, seinen Feldzugsplan zu ändern. Er liefs einen Theil des Heeres in Westfalen zurück, dem es gelang im Dreingau (auf dem rechten Ufer der Lippe bei Drensteinfurth) einen Sieg zu erfechten; zog dagegen selbst mit den übrigen Truppen ostwärts durch Thüringen zur Elbe, und warf sich von dort aus auf die sächsischen Landschaften an der Saale und Elbe. Ueber Stagnfurd (welches das an der Ohre bei Neuholdensleben früher genannte Steinfurt zu sein scheint) kam er, indem er Felder und Ortschaften überall verheerte und niederbrannte, nach Schöningen (bei Helmstädt), und eilte, nachdem er hier mit den Sachsen der Umgegend ein Abkommen getroffen hatte, nach Worms zurück, um neue Heereshaufen nach Sachsen zu führen²⁾.

¹⁾ Die Annal. Lauriss. a. 784: „Rhenum transiit rex ad Lippiham, et ingressus est Saxoniam circuiendo et vastando, usque quod pervenit ad Hucului“ (var. „Hueulin“, „Huculum“) Pertz 1 p. 166; Einhard: „vastatis Westfalaorum pagis venit ad Wisuram; cumque in loco Huculbi, castris super fluvium positis, etc.“ Pertz 1 p. 167; bei Regino „Hucului“ Pertz 1 p. 560; im Poeta Saxo „Uculbi“ Pertz 1 p. 239. Pertz erkannte in Hucului oder Huculiñ die Stadt Petershagen; der Ort habe früher Hockeleve geheissen; er erhielt im Jahre 1367 nach einem in ihm 1316 erbauten Schlosse Petershagen, bei Ertheilung des Weichbildrechtes, den neuen Namen; Urkunden von 1243 und 1280 erwähnen einer „capella in Hokele“, s. Ledebur Beleuchtung p. 87. Früher hatte Gruben Observationes 2 p. 191 den Ort in Oyel oder Ogel, im Kirchspiel Loh bei Nienburg, gesucht, das eine Urkunde von 987 „Oculen“ nenne (Lappenberg Hamburger Urkb. 1 p. 53 hält dies „Oculen“, var. „Ottulen“, der angeführten Urk. für Celle); da aber der ältere Name von Petershagen dem fraglichen besser entspricht, so ist kein Grund mit Ledebur Beleuchtung p. 87 der Grubenachen Deutung den Vorzug zu geben; vergl. den Namen des von K. Otto III. in Urk. vom 9. Sept. 991 an Minden geschenkten Forstes „Hukulin-hago“.

²⁾ Annal. Lauriss. a. 784: „ibi consilio inito, ut per Toringiam de orientali parte introisset super Ostfalaos . . ; perrexit per Toringiam usque ad fluvium Albiam, et inde ad Stagnfurd (var. „Stainfurt“), et inde ad Scahiningi, ibique conventionem facta reversus est in Franciam“ Pertz 1 p. 166. Die Annal. Einhardi a. 784: „ipse

Das Weihnachtsfest feierte er bereits wieder im Lager bei Schieder an der Emmer (südlich von Pyrmont) im Hwettago¹⁾; um

per Thuringiam iter faciens, venit in campestria Saxoniae, quae Albi atque Salae fluminibus adjacent, depopulatisque orientalium Saxonum agris, ac villis incensis, de Scahningi in Franciam regressus est“ Pertz 1 p. 167, vgl. Ann. Lauresh. Pertz 1 p. 32. Unter Stagnfurd, var. Stainfurt, kann ein wüster Ort an der Ohre bei Neuholdensleben gemeint sein, den Ledebur Beleucht. p. 91 urkundlich als „Stenvorde“, „Steinvorde“ nachweist; an Stalsfurt dabei zu denken, verbietet die Namensform. Zweifelhaft ist die Echtheit eines undatirten Schreibens von K. Karl, in welchem er dem Abte Fulrad von Altaich anzeigt: „placitum generale habemus XII Kal. Julii anno praesenti infra Saxoniam, in orientali parte super fluvium Rota (em. „Bota“) in loco *Starasfurt*“ (d. i. Stalsfurt an der Bode) Mon. Boica XI. p. 100; Delius in Ledeburs Archiv IX. p. 115 und W. Raumer Reg. 1 p. 9 setzen es ins Jahr 784, Erhard Reg. Westf. 1 p. 70 und 87 dagegen 805. Unverkennbar unecht ist die am 13. Aug. 784 in „Scanigga“ erlassene Verordnung König Karls über den „locus Seligenstat, vulgo Sliestat, inter Oreheim et Scanigga“, welche Harenberg publicirt, und Pertz Leg. II. App. p. 1 unter die Spuria verwiesen hat.

¹⁾ Ann. Lauriss. a. 784: „Wormatiae inito consilio cum Francis, iterum hiemis tempore iter fecit rex in Saxoniam (Einhard: „congregato iterum exercitu in Saxoniam profectus est“); et celebravit natalem domini juxta Skidroburg (Einh. „castrum Saxonum Skidrobura“) in pago Waizzagawi (Einhard „Hwettagoe“) super fluvium Ambra in villa Liudihi“ Pertz 1 p. 166. 167. „Liudihi“ ist Oldenlode südlich von Pyrmont, Skidrobura ist Schieder an der Emmer, in Trad. Corbej. ed. Wigand §. 226: „in pago *Hwetigo* super fluvium Embrine in villa *Scitrai*“; in Urk. a. 1005 bestätigt K. Heinrich II. an Magdeburg die Schenkung des K. Otto III. von: „civitas *Scidere* cum omnibus appendiciis suis in pagis Gesinegawe, *Wetego*, Thilete, Lingawe, Sarethvelth, Tietmelle, Lethgauwe sitis, foresti scilicet his tribus fluviolis Hambrina (d. i. die Emmer), Nisa, Wermana determinata“ Hofer Zeitschr. für Archivk. 2 p. 141 (ex orig.). Die Annalen nennen das Gau beim Jahre 784: „*Hwettagoe*“ (var. „*Wettagoe*“) Einhard Pertz 1 p. 167; *Waizzagawi* (var. *Wazzagawi*, *Waizgawi*) Ann. Lauriss. ibid. p. 166; *Wizzagawi* Ann. Saxo Pertz 8 p. 561, indem sie nieder- und oberdeutsche Wortformen verwenden, um den Namen Weises-Gau (pagus albus) auszudrücken, und geben damit ein Zeugnis gegen die seit Falke's Traditiones Corbejenses gangbare Ansicht, nach welcher ein Hwettago bei Pyrmont, und ein ihm benachbartes Wessiga bei Bielefeld gelegen haben soll; jenes will Förstemann Ortsnamen p. 822 durch Weizengau, dieses p. 1499 durch Westgau deuten. Ich finde das Gau außer im Jahre 784 erwähnt: in Urk. von K. Karl a. 887 *Wehsigo* Erhard Reg. 1 p. 25 (ex orig.); von K. Arnulf a. 889 *Hwettago*

Neujahr rückte er bis Rehme (eine Meile oberhalb der Porta Westfalica) an die Mündung der Werre in die Weser vor, und nahm dann, da Kälte und Ueberschwemmungen es ihm unmöglich machten weiter vorzudringen, in Eresburg, in der Mitte seines Heeres, Winterquartiere¹⁾.

Dorthin liefs er seine Gemahlin Fastrada und seine Kinder kommen, rastete aber auch während des Winters nicht, sondern durchstreifte von Eresburg aus die verschiedenen Gaue des Landes, und entsendete Heereshaufen nach allen Ortschaften, sie zu brand-

Erh. p. 32 (ex orig.; Falke p. 299 las „Hwetungo“); a. 939 *Wassega* Erh. I^b. p. 125 (späte Copie); K. Otto I. a. 940 *Hwetigo* Falke p. 209; K. Otto II. a. 974 *Wassega* Lamey Ravensb. Cod. dipl. (ex cop.); K. Heinrich II. a. 1005 *Wetego* Höfer 2 p. 141 (ex orig.); K. Heinrich II. a. 1019 *Wessaga* Erh. Reg. 1 p. 78 (ex orig.); in zwei Urkunden von Conrad II. a. 1031 *Hwettiga* Falke p. 211 und 527. Im Reg. Sarachonis oft *Hwetigo* cf. Falke Reg., und *Wessaga* ibid. §. 235. 236. 601. 749; in Trad. Corb. ed. Wigand §. 227. 256 *Hwetigo*; in Vita Meinweri: *Wettiga*, *Wetiga*, *Wesiga*, *Wessiga* in Pertz IX. p. 121, 19. 125, 10. 141, 45. 155, 30. 45. Oberdeutsche Formen des Gaunamens sind hier aufser in den Annal. Lauriss. im Jahre 784 bei Angabe von Schieder an der Emmer (im angeblichen Hwettago), nur gebraucht in den citirten Urkunden von 887. 939. 974. 1019 und in der Vita Meinw. p. 141 um die Lage des Klosters Schildesche bei Bielefeld („Sceldice in pago Wessaga“), und im Reg. Sarachonis a. a. O. um die Lage von Bielefeld und von einigen angrenzenden Dörfern zu bezeichnen. Zur Bestätigung meiner Deutung des Gaunamens dient, dafs das friesische Ostergau bei Dockum zur Unterscheidung von dem gleichbenannten Ostergau bei Jever, mitunter Hwit-asterga genannt wird; nicht widerlegt wird sie durch die neueren Erörterungen von Abel 1 p. 387, der mit Falke zwei Gaue unterscheidet und ausführt, dafs die sogen. Lorsche Annalen irren, indem sie Oldenlûde im Wessigau verzeichneten, statt es wie die Annales Einhardi im Hüttigau (so schreibt Abel für Hwettago) zu nennen; die Annal. Einhardi brauchen die niederdeutsche, die Annales Laurissenses die oberdeutsche Namensform.

¹⁾ Ann. Lauriss. a. 784: „Et immutavit se numerus annorum in 785; tunc dominus Carolus rex supradictum iter peragens, usque ad Rimie pervenit super fluvium Wisora, ubi confluit Waharna; et propter nimias inundationes aquarum inde reversus est Aeresburgum“ Pertz I p. 166; ähnlich: Einhard a. 784 p. 167, vgl. Ann. Petav. a. 784 p. 17: „sedit domnus rex Herisburgo et Franci sederunt in gyrum per borderes“ und a. 785 „rex commoto exercitu de ipsis tentoriis (d. i. den borderes) venit Dersia etc.“

schätzen, so daß im Lauf des Winters fast ganz Sachsen von schwerer Verwüstung heimgesucht wurde. Dann im Juni berief er nach Paderborn die jährlich wiederkehrende Reichsversammlung, und marschirte, nachdem sie ihre Geschäfte erledigt hatte, da nirgends mehr im Lande ein Widerstand vorhanden war, durch das auf dem linken Hunteufer am Dümmersee gelegene Gau Dersaburg zur Weser und über sie ins Lüneburgsche Bardengau¹⁾.

¹⁾ Ann. Lauriss. a. 785: „Rex Aeresburgum uxorem suam, dominam Fastradam reginam, una cum filiis et filiabus suis ad se venire jussit, ibi tota hieme resedens, et ibi pascha celebravit. Et dum ibi resideret multotiens scaras misit, et per semetipsum iter peregit; Saxones, qui rebelles erant, deprædavit, et castra coepit, et loca eorum munita intervenit, et vias mundavit, ut, dum tempus congruum venisset, sinodum publicum tenuit ad Paderbrunnen. Et inde iter agens per vias apertas, nemine contradicente, per totam Saxoniam quocunque voluit; et tunc in Bardengawi venit“ Pertz 1 p. 166; Einhard a. 785: „cum Aeresburgi hiemare decrevisset, accitis ad se uxore ac liberis, relictoque cum eis in eodem castro satis firmo præsidio, ipse cum expedita manu ad Saxonum pagos vastandos ac villas diripiendas egressus, inquietam satis hiemem ubique discurrendo et cuncta caedibus atque incendiis permiscendo, tam per se ipsum, quam per duces quos miserat, Saxonibus reddidit. Cumque hujusmodi vastationibus per totum hiberni temporis spatium, omnes fere Saxonum regiones ingenti clade adfecisset, transacta tandem hieme, et advectis ex Francia comitatibus, publicum populi sui conventum in loco Paderbrunno more solemni habuit. Ac peractis his, quæ ad illius conventus rationem pertinebant, in pagum Bardengo proficiscitur“ Pertz 1 p. 167; Ann. Lauresh. a. 785: „rex Carolus demoraturus est in Saxonia ad Heresburg de natalé Domini usque in mense Junio; et aedificavit ipsum castellum a novo, sed et basilicam ibidem construxit, placitumque habuit ad Paderbrunnum cum Francis et Saxonibus; et tunc demum perrexit trans fluvium Wisaraha, et pervenit usque in Bardungawe“ Pertz 1 p. 32; aus den Ann. Petav. a. 785 führe ich an: „hiberno tempore sedit dominus rex Heresburgi, et Franci sederunt in gyrum per borderes; tunc dominus rex commoto exercitu de ipsis tentoriis venit Dersia [oder Dersa-burg, es lag nördlich von Osnabrück bei Damme am Dümmersee, s. Wedekind Noten 1 p. 261, Ledebrur Beleucht. p. 107 und Niederding Gesch. des Niederstift Münster 1840. 1. p. 36], et igne combussit ea loca, venit ultra Wisera flumen, et destruxit Saxonum crates sive eorum firmitates, et tunc adquisiavit Saxones“ Pertz 1 p. 17; Ann. Quedlinb. a. 785: „rex totum illum annum in Saxonia cum exercitu

Allenthalben unterwarfen sich ihm die Sachsen und bekannten sich wieder zum Christenthum, das sie verlassen hatten¹⁾. Von dem Bardengau aus wurden Unterhandlungen mit Widukind und Abbio angeknüpft, die sich über die Elbe geflüchtet hatten. Nachdem der König ihnen Straflosigkeit für ihre früheren Thaten versprochen und sogar durch Geißeln, die er ihnen übergab, dafür Sicherheit gewährt hatte, erklärten auch sie sich bereit zur Unterwerfung; Karl ging nach Attigny; dorthin folgten sie ihm und ließen sich taufen²⁾.

So war denn Sachsen im Jahre 785 wieder unterworfen, und ein fränkisches Reichsland wie nie zuvor; das bezeugen alle Quellen³⁾. Ihr übereinstimmendes Zeugniß kann aber nicht die Annahme begründen, daß die in den vorhergehenden Jahren berichteten Unterwerfungen und Bekehrungen Sachsens dies in Wahrheit nicht gewesen seien. Nach dem gesammten Inhalt dessen, was die selben Quellen über die früheren Jahre sagen, würde irren, wer mit Rücksicht auf die im Jahre 785 bezeugte

sedens, omnia exercitui necessaria Saxones sibi ministrare praecepit.“ Pertz 3 p. 38.

¹⁾ Annal. Lauresh. a. 785: „Cum Saxones regi se dedissent, christianitatem, quam pridem respuerant, iterum recipiunt. Pace patrata nulloque rebellante postea rex rediit domum.“ Pertz 1 p. 32.

²⁾ Vgl. Annal. Lauriss. a. 785 Pertz 1 p. 166. Einh. p. 167. Lauresham. p. 32. Fuld. p. 350. Ueber die Art der Unterwerfung von Widukind und Abbio berichten die Annales Lauriss.: „petentibus illis, ut *credentias* haberent, quod inlaesi fuissent; sicut et factum est. *Rex . . mittens* ad Widochindum et Abbionem obsides per missum suum A., qui cum recepissent obsides illos secum deducentes, conjunxerunt se etc.“ Pertz 1 p. 168, und Einhardi Annales: „accepta a rege, quam optabant *impunitatis sponsione*, atque impetratis, quos sibi dari praecabatur, suae salutis obsidibus, quos eis A. unicus aulicorum a rege missus adduxerat.“ p. 167.

³⁾ Annal. Lauriss. a. 785: „et tunc tota Saxonia subjugata est“ Pertz 1 p. 168, desgl. Fuld. a. 785 p. 350, und in den Annal. Quedlinb. a. 785: „quibus baptizatis tota Saxonia domino Carolo subjugata est“ Pertz 3 p. 38; Annal. Petav. a. 785: „tunc adquisivit Saxones“ Pertz 1 p. 17; Annal. Alaman. Guelferb. Nazar. a. 785: „rex Karolus Saxones in pace conquisivit“ p. 41; Annal. S. Amandi a. 785: „Carlus adquisivit Saxoniam, et Widichindus convertitur“ p. 12.

Unterwerfung behaupten wollte, daß es nur auf einer Täuschung des König Karl beruht habe, wenn er vor 785 an die Unterwerfung Sachsens und an dessen Uebertritt zum Christenthum glaubte, da den Franken bis 785 stets nur die von ihnen momentan besetzten Orte zwischen Rhein und Elbe wirklich unterworfen gewesen wären, und nur einzelne Sachsen scheinbar zum Christenthum sich bekehrt gehabt hätten, somit also Sachsen von 772 bis 785 im Großen und Ganzen noch ein heidnisches und unabhängiges Land gewesen sei¹⁾. — Unbedingt richtig ist es, daß die Sachsen in den Jahren 775 bis 785 mehrmals die ihren Besiegern eidlich gelobte Treue brachen, daß sie das ihnen auferlegte fränkische Joch abzuwerfen suchten, und ihnen dies auch zeitweise wirklich gelang, sowie nicht minder, daß dann Gegenden, die sich vorher zum Christenthum bekehrt hatten, von ihm abfielen, die in ihnen erbauten Kirchen zerstörten und die christlichen Geistlichen vertrieben oder erschlugen, und daß deswegen die fränkischen Annalen die Sachsen als Falsche, Trenlose und Eid-

¹⁾ Vgl. z. B. eine ähnliche Auffassung in Seibertz Landes- und Rechtsgesch. von Westfalen. 1860. 1 p. 195; und selbst Rettberg Deutschlands Kirchengesch. 2 p. 406 meint: „Im Ganzen scheinen die Fortschritte in der Bekehrung Sachsens bis zur Entscheidungsschlacht an der Hase (im Jahr 783) und dem Uebertritte Widukinds (im Jahr 785) nicht groß gewesen zu sein“ und p. 407: „der Anfang des Uebertritts der Massen liegt jedenfalls in dem Entschlusse Widukinds zur Taufe im Jahre 785“. Vielleicht sind derartige Auffassungen hervorgerufen durch die allgemeine Darstellung, die Einhard in der Vita Karoli cap. 8 von der Unterwerfung der Sachsen giebt. Er schildert die Zustände während der wiederholten Kämpfe Kaiser Karls mit den Sachsen; giebt deren Dauer auf 33 Jahre an, d. i. von 772 bis 805; sagt: „vix ullus annus“ verging ohne Aufstand und erst nach der Wegführung von 10000 Sachsen von der Niederelbe im Jahr 804 trat dauernde Ruhe ein. Könnten diese allgemeinen Aeußerungen gegen eine wirkliche Unterwerfung Sachsens im Jahre 775 angeführt werden, so würde dies auch in Betreff einer solchen in den Jahren 785 und 802 geschehen können. Auch die Unterwerfung von 785 wurde von den Sachsen gebrochen, und die Annalen unterscheiden sie in dieser Hinsicht nicht von den früheren; z. B. sagen Annales Einhardi über sie: „quievit illa Saxonicae perfidiae perversitas per annos aliquot, ob hoc maxime, quoniam occasiones deficiendi ad rem pertinentes invenire non potuerunt“ Pertz 1 p. 169. Ueber die sächsischen Aufstände nach dem Jahre 785 vgl. unten §. 18.

brüchige schelten, — dies Alles kann aber doch nicht genügen, um allen ausdrücklichen Quellenzeugnissen zuwider in Abrede zu stellen, daß Sachsen seit 775 den Franken unterworfen war. Die Berichte über die Jahre 772 bis 785 zeigen uns keineswegs ein wildes Durcheinander von sächsischen Aufständen, so daß es irgendwie zulässig wäre, anzunehmen, der Kampf der Sachsen gegen die Franken, oder wenn man will der Aufstand in Sachsen, sei von 772 bis 785 ein permanenter gewesen, der stets überall da aufgelodert wäre, wo nicht fränkische Heere ihn niedergehalten hätten; vielmehr fügen sich die uns aus jenen Jahren mitgetheilten Ereignisse sehr deutlich in der Weise aneinander, daß sie uns seit 775 ein unterworfenen Land zeigen, das einige Male, als der Augenblick dazu günstig schien, den Versuch machte, das ihm auferlegte verhasste Joch abzuwerfen und zu seinen früheren unabhängigen heidnischen Zuständen zurückzukehren. Der Gang der Ereignisse war von 772 bis 785 in seinen Hauptabschnitten folgender:

1. Im Jahr 772: erster Einfall König Karls in Sachsen. Er überzieht im Jahr 772 von Süden her das südwestliche Sachsen, und verläßt nach Zerstörung der Eresburg und Irminsäule das Land. Um Rache zu nehmen überschreiten 773 die Sachsen die fränkische Grenze, und 774 läßt Karl das westliche Sachsen verheeren.

2. Von 775 bis 777: Sachsen vom Rhein bis zur Ocker unterworfen. Im Jahr 775 unterwirft König Karl ganz Westfalen, Engern und Ostfalen bis zur Ocker, 776 unterdrückt er eine während seiner Abwesenheit in Italien versuchte sächsische Erhebung, der es gelungen war, die fränkische Besatzung aus der Eresburg zu vertreiben; 777 hält er seine erste Reichsversammlung in Sachsen zu Paderborn, auf der alle Sachsen erscheinen, mit Ausnahme von Widukind und seinen nächsten Genossen, die zu den Dänen geflohen waren.

3. Von 778 bis 782: weitere Unterwerfung Sachsens bis zur Elbe. Während Karl in Spanien kämpft, versuchen die Sachsen zwischen Rhein und Ocker sich zu befreien; Karl nöthigt sie 779 zu neuer Unterwerfung; er zieht 780 zur

Elbe und unterwirft den Nordosten Sachsens, er hält 780 und 782 Reichsversammlungen an den Quellen der Lippe.

4. Von 782 bis 785: ein verzweifelter Versuch der Sachsen vom Rhein bis zur Elbe ihre verlorene Freiheit wieder zu erringen, der nach blutiger Rache König Karls und harten Kämpfen eine neue totale Unterwerfung des Landes herbeiführt.

§. 14. Die Bekehrung Sachsens während der Jahre 772 bis 785.

Vergleichen wir mit dem bezeichneten Gange der Unterwerfung Sachsens von 772 bis 785, und den einzelnen Perioden, die ich in ihr unterschied, die Nachrichten, die wir über die Christianisirung des Landes aus dieser Zeit besitzen, so finden wir, daß diese mit der Unterwerfung gleichen Schritt hielt; die Zeitabschnitte, die in der Unterwerfung sich herausstellen, treten auch in Betreff der Christianisirung Sachsens deutlich hervor, und die über sie vorhandenen specielleren Nachrichten vervollständigen das Bild, welches die allgemeinen Angaben liefern.

Nr. 1. Es ist erwiesen, daß König Karl anfänglich das eroberte Sachsen nicht in bestimmte Bisthümer theilte, und daß die einzelnen sächsischen Bisthümer, deren Errichtung eine spätere Zeit in die früheren Jahre der Besiegung Sachsens zurückdatirt, erst allmählig, und die Bisthümer Halberstadt und Hildesheim sogar erst unter Kaiser Ludewig dem Frommen gegründet worden sind¹⁾. König Karl übertrug anfänglich das Bekehrungswerk des Landes nicht Bischöfen, die er für bestimmte abgegrenzte Sprengel dauernd ernannt hätte, sondern einzelnen Geistlichen, namentlich Aebten außersächsischer Klöster, denen er gewisse Theile Sachsens zu diesem Zweck überwies; woraus sich dann später, und meistens unter mancherlei Wandlungen, die sächsischen Diöcesen entwickelten. Die Thätig-

¹⁾ Vgl. die gründlichen Ermittlungen von Rettberg in Deutschlands Kirchengeschichte 2 p. 424 bis 478; s. auch Erhard Regesta Westfaliae 1 p. 84; Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 3 p. 148; und jetzt Abel Jahrb. unter Karl d. Gr. 1 p. 216. 287. 293. 373. 484. 487.

keit dieser sächsischen Missionäre beginnt unmittelbar mit König Karls ersten Erfolgen in der Unterwerfung Sachsens; und so mangelhaft die darüber aus den einzelnen sächsischen Landestheilen erhaltenen Nachrichten auch sind, so genügen sie doch, um die fortschreitende Christianisirung Sachsens in den betreffenden Jahren zu veranschaulichen, da wir durch einen glücklichen Zufall speciellere Nachrichten über eine Mission haben, die in den Jahren 775 bis 779 von Eresburg aus thätig war, und über eine andere, die in den Jahren von 780 bis 782 an der unteren Weser und längs der Nordseeküste arbeitete.

Nur die eben angedeuteten Missionen bespreche ich hier näher, da sie für meinen Zweck förderlich sind; es ist die Missionsthätigkeit des Fuldaer Abtes Sturm (gest. den 17. December 779), und sodann die des Willehad in den Jahren 780 bis 782.

Nr. 2. Die Mission des Sturm.

Ueber die Mission des Abtes Sturm von Fulda, eines fleißigen Gehülfen des im Jahre 755 verstorbenen Bonifacius¹⁾, giebt uns sein Schüler, der spätere Fuldaer Abt Eigil (gest. im Jahr 822), der selbst unter Sturm in Sachsen gearbeitet hat, in der von ihm noch bei Lebzeiten Kaiser Karls verfaßten Vita Sturmi, die zuverlässigste Auskunft²⁾. Eigil erzählt, König Karl habe, gleich bei seinem ersten Zuge nach Sachsen im Juli 772, eine bedeutende Anzahl Geistlicher mitgenommen, um das heidnische Volk zu bekehren, was diesen auch bei einem großen Theil desselben gelungen sei³⁾. Nicht lange nachher („post non longum tempus“) aber, habe König Karl das Land in Districte getheilt, und Geistlichen den Auftrag gegeben, in ihnen zu lehren und zu taufen; damals, fährt Eigil fort, wurde

¹⁾ Vgl. Rettberg Kirchengesch. 1 p. 371. 609. 622.

²⁾ Vgl. Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen. 1866. p. 156.

³⁾ Vita Sturmi cap. 22: „Rex Karolus congregato grandi exercitu Saxoniam profectus est, adsumptis universis sacerdotibus, abbatibus, presbyteris et omnibus orthodoxis atque fidei cultoribus, ut gentem quae ab initio mundi daemonum vinculis fuit obligata, doctrinis Christi subire fecissent. Quo cum rex pervenisset, partim bellis, partim suasionibus, partim etiam muneribus, maxima ex parte gentem illam ad fidem Christi convertit“ Pertz 2 p. 376.

dem Abt Sturm vom König ein großer Theil von Sachsen übertragen¹⁾. Nachdem aber der Abt mit seinen Priestern lange Zeit („multum temporis“) im Lande gepredigt und getauft und Kirchen erbaut hatte²⁾, fielen die Sachsen wieder vom Christenthum ab, ein sächsisches Heer rückte über die Landesgrenze, drang bis an den Rhein, Alles verwüstend, vor, und wendete sich dann ins Lahngau, so daß man in dem ihm nahe gelegenen Kloster Fulda (im Grabfeld) fürchtete, es würde sogar bis dorthin vordringen³⁾. Abt Sturm eilte, um Hülfe herbeizuholen, in die Wetterau, während er seinen Mönchen und namentlich dem Berichterstatte befahl, die Reliquien des heiligen Bonifacius aus Fulda nach Hammelburg an der fränkischen Saale zu flüchten. Die Mönche brachten auf dem Wege dahin die erste Nacht in einer Zelle an der Mündung der Flenne („Fledena“) in die Fulda zu, die zweite Nacht an der Senne („Sinna“), einem Nebenbach des Main; dort warteten sie auf Nachricht, und vernahmen am vierten Tage, daß der eingedrungene Sachsenhaufen geschlagen und aus dem Lande gewichen sei; darauf kehrten sie nach Fulda zurück⁴⁾.

Die von Eigil hier erwähnte Erhebung der Sachsen, ihr Zug an den Rhein, ihr Einfall ins Lahngau und weiter nach Hessen, wo ein Heerhaufen, der die Flucht der Mönche aus Fulda veranlaßt hatte, an der Edder bei Battenfeld und Leisa geschlagen wurde, erfolgte im Jahre 778; alle fränkischen Annalen verzeichnen

1) Die Vita Sturmi cap. 22 setzt die in voriger Note abgebrochene Stelle fort: „et post non longum tempus totam provinciam illam in parochias episcopales divisit, et servis Domini ad docendum et baptizandum potestatem dedit. Tunc beato Sturmi pars maxima populi et terrae illius ad procurandum committitur“ Pertz 2 p. 376.

2) Die Vita Sturmi fährt im Cap. 23 fort: „Quo cum multum temporis praedicando et baptizando cum suis presbyteris peregisset, et per regiones quasque singulas ecclesias construxisset, iterum postea Saxonum gens prava et perversa a Christi fide devians, vanis erroribus se implicavit, etc.“ Pertz 2 p. 376.

3) Vita Sturmi c. 23: „Quorum cum exercitus in Loganacinse, quod prope supradictum coenobium jacet, consedisset, etc.“ Pertz 2 p. 376.

4) Vgl. Vita Sturmi c. 23 p. 376.

diese wichtigen Ereignisse, vgl. oben S. 135, und es waltet nicht der geringste Zweifel ob, daß sie im Jahre 778 Statt hatten, und daß die von Eigil erwähnten Thatsachen mit ihnen identisch sind. Die Erhebung der Sachsen von 778 geschah, nachdem König Karl 777 zu Paderborn in dem ihm völlig unterworfenen Lande seinen ersten Reichstag gehalten hatte, und sein Zug über die Pyrenäen im Jahre 778 in ihnen die Hoffnung des Gelingens erweckte.

Nicht genau unterrichtet sind wir über das Jahr, in welchem dem Abt Sturm die sächsische Mission übertragen wurde; wahrscheinlich ist es 775 geschehen, wo König Karl Sachsen vom Rhein bis zur Ocker unterworfen hatte, und die im Jahre 772 von ihm zerstörte Eresburg aufs Neue befestigte und mit einer Besatzung belegte. Nach den Worten Eigils erhielt Sturm die Mission „nicht lange“, nachdem König Karl im Jahre 772 zuerst gegen Sachsen den Krieg begonnen hatte¹⁾. In der Ausgabe der *Vita Sturmi* in den *Monumentis Germaniae Script.* Bd. 2 p. 376 wird bei den angeführten Worten an die Jahre 776 oder 777 gedacht²⁾; da aber Eigil unmittelbar darauf sagt: es habe Sturm vor dem Jahre 778 „multum tempus“ in Sachsen gepredigt, getauft und Kirchen erbaut, so kann ihm nicht erst seit 776 oder gar nur seit 777 die Mission übertragen gewesen sein. An eine Ungenauigkeit in den Angaben Eigils zu denken, ist aber um so weniger möglich, da Abt Sturm bereits den 17. December 779 starb. Eigil erzählt ausdrücklich, daß König Karl, als er nach der sächsischen Erhebung von 778 wieder nach Sachsen kam, was im Sommer 779 (und zwar wahrscheinlich im Juli) geschah, den Sturm krank in Eresburg zurtückliefs³⁾, und daß dieser, da

¹⁾ Vgl. S. 151 die in Note 1 abgedruckte Stelle.

²⁾ Dem stimmt Abel 1 p. 212 bei; er meint: „es ist nicht anzunehmen, findet sich jedenfalls keine Spur davon, daß Sturm und andere Geistliche schon früher dauernden Aufenthalt in Sachsen nehmen konnten; mit dem Heere mußten auch sie Sachsen wieder verlassen ..; erst nach Verlauf mehrerer Jahre, vielleicht nach dem erfolgreichen Feldzuge von 776, schritt Karl dazu, mit der Einführung einer festen kirchlichen Ordnung in Sachsen wenigstens den Anfang zu machen etc.“

³⁾ *Vita Sturmi* c. 24: „Rex ad confirmationem inchoatae fidei christianae ad illam terram perrexit, et venerandum Stur-

seine Krankheit sich nicht besserte, nach dem Kloster Fulda gebracht wurde und dort starb.

Nach Eigils Worten bekehrte Sturm, während seiner Missionsstellung in Sachsen Viele zum Christenthum¹⁾, er habe sie, sagt Eigil, ermahnt: „ut idola et simulacra derelinquerent, Christi fidem susciperent, deorum suorum templa destruerent, lucos succiderent, sanctas quoque basilicas aedificarent“, und es sei der Aufstand im Jahre 778 erfolgt, nachdem er in Sachsen „multum temporis praedicando et baptizando cum suis presbyteris peregrisset, et per regiones quasque singulas ecclesias construxisset.“ Pertz 2 p. 376.

Der Mittelpunkt der Thätigkeit Sturms in Sachsen scheint Eresburg (d. i. Stadtberg an der Diemel) gewesen zu sein; dort ließ ihn König Karl 779 krank zurtück, und dort, einem alten bereits im Jahre 772 auf dem ersten Feldzuge Karls eroberten Hauptort des Engerschen Sachsens, muß auch schon früh eine Kirche gegründet worden sein; wahrscheinlich ist es im Jahre 775 geschehen, als König Karl daselbst die 772 zerstörte Burg wieder herstellte und mit einer Besatzung belegte; wenn dieselbe auch im Jahre 776 wieder mag zerstört worden sein, als die Sachsen der Feste sich bemächtigten und die fränkische Besatzung aus ihr vertrieben. Daß König Karl im Jahre 785 in Eresburg, als er dort von Weihnachten bis in den Juni mit seiner Gemahlin und seinen Kindern zubrachte, eine „Basilica“ habe erbauen lassen, erwähnen die Lorsch'sche Jahrbücher, doch wird sie nur an die Stelle eines älteren Bethauses getreten sein, wie denn der König damals auch die dortige Burg erweiterte²⁾.

men infirmum jam senectute fessum, in Heresburg, ad tuendam urbem cum suis sociis sedere iussit.“ Pertz 2 p. 377.

¹⁾ Vita Sturmi c. 22: „Suscepto praedicationis officio curam modis omnibus impendit, qualiter non parvum Domino populum adquiret.“ Pertz 2 p. 376.

²⁾ Annal. Lauresh. a. 785: „Rex Carolus demoratus est in Saxonia ad Heresburg de natale Domini usque in mense Junio, et aedificavit ipsum castellum a novo, sed et basilicam ibidem construxit.“ Pertz 1 p. 32.

Bestimmt bezeugt ist, daß im Jahre 777 in dem etwa vier Meilen nördlich von Eresburg belegenen Paderborn, welches damals zum Missionssprengel Sturms gehört haben muß, eine Erlöserkirche erbaut wurde¹⁾; wie denn schon im Jahre 776

Beim Jahre 938 nennt Widukind von Corvei, indem er die Einnahme der Heresburg durch König Otto I. und die Ermordung des Grafen Thanemar in der dortigen Kirche erzählt, die letztere eine „*ecclesia a Leone papa, beato Petro apostolo dedicata*“ Pertz 3 p. 441. Daß Papst Leo die Eresburger Kirche geweiht habe, als er im Jahre 799 den König Karl in Paderborn aufsuchte und die dortige Kirche einweihte, ist anderwärts nicht überliefert; die Angabe dürfte genommen sein aus der unechten, aus Eresburg vom 24. Dec. 799 datirten Urkunde des Papstes Leo, bei Meibom Scr. 3 p. 21 und Seibert Westf. Urkb. 1 p. 1, die den Papst dem König Karl erklären läßt: „*hunc montem Eresburg, quem expugnatum cum tota Saxonia Deo obtulisti, et per nos B. Petro consecrasti*“; über die Unechtheit der Urk. s. Erhard Reg. 1 p. 80 und Rettberg Kirchengesch. 2 p. 443. Nach Gründung der Abtei Corvei schenkte im Jahre 826 K. Ludwig der Fromme ihr die: „*capellam, quam dudum dominus et genitor noster Karolus imperator in castello Heresburg construi jussit, cum omnibus rebus ac mancipiis ac decimis ad eam pertinentibus, quantumcunque eidem capellae contulisse dinoscitur*“ Schaten Pad. 1 p. 84 und Seibert 1 p. 2; in einer Bestätigungsurk. von K. Ludwig für Corvei von 853 „*ecclesiam Eresburg, quam avus noster Karolus primo construens in Saxonia decimis dotavit circumquaque habitantium per duas saxonicas rastas*“ Erhard Reg. Westf. 1 p. 16 (ex cop.), auch Schaten 1 p. 141. Mit Benutzung der Urk. von 853 scheint später die Urk. von 799 gefertigt zu sein. Ungenau ist es, wenn Thietmar von Merseburg II. c. 1, indem er aus Widukind die Ermordung des Thanemar erzählt, sagt „*ecclesia Sancti Petri, ubi prius ab antiquis Irminsul colebatur*“ Pertz 3 p. 744, da die Irminsul nicht in Eresburg gestanden hat, vgl. oben S. 130; nur im gefälschten Chron. Corbej. heißt es beim Jahre 826: „*haec est Aeresburg, quam Karolus obsidionis fraude coepit, atque destructo idolo Irmin devastavit.*“ Wedekind Noten 1 p. 379.

¹⁾ Annal. Sanctgall. a. 777: „*Hoc anno fuit dominus rex Karolus in Saxonia ad Patrisbrunna, et ibi aedificavit ecclesiam in honore Salvatoris*“ Pertz 1 p. 63; Annal. Petav. a. 777: „*et aedificaverunt in loco Patresbrunna ecclesiam Franci*“ Pertz 1 p. 16. Im Jahr 799 ließ K. Karl zu Paderborn eine schönere Kirche bauen, nachdem die frühere niedergebrannt war, und der Papst Leo weihte sie bei seiner Anwesenheit: „*dominus rex ad Padresbrunnun aedificavit ecclesiam mirae magnitudinis, et fecit eam dedicare*“ Ann. Laur. Pertz 1 p. 38. Die

eine Kirche in der von König Karl im Jahre 775 eroberten, im Jahre 776 von der fränkischen Besatzung während der sächsischen Erhebung behaupteten Sigiburg (d. i. Hohen-Syberg am Einfluß der Lenne in die Ruhr) vorhanden war¹⁾.

Nachdem der Abt Sturm von Fulda im Jahre 779 gestorben war, übertrug König Karl, wie die *Translatio S. Liborii* cap. 5 in *Monum. Germ. Scr.* 4 p. 151 berichtet, die ihm anvertraut gewesene Mission in Sachsen den Bischöfen von Würzburg; dann aber, nicht lange vor seinem Tode, dem Sachsen Hathumar, der in Würzburg als Geistlicher ausgebildet war; er und sein Nachfolger Badurad (gest. den 17. Sept. 852) galten später für die beiden ersten Bischöfe von Paderborn²⁾.

Nr. 3. Die Missionen des Willehad und Liudger.

Eine ähnliche Mission, wie dem Abte Sturm an der oberen Weser, war an der unteren dem Willehad übertragen, der den 8. November 789 starb; wir kennen sie näher aus seiner Lebensbeschreibung, die von dem um die Ausbreitung des Christenthums im Norden hochverdienten Anskar verfaßt ist, der von 831 bis zu seinem Tode im Jahre 865 auf dem seit 847 mit Bremen verbundenen erzbischöflichen Stuhl von Hamburg saß.

Der Angelsachse Willehad war, seit er England, wie es scheint, ums Jahr 770 verlassen hatte, an der Kirche zu Dockum im friesischen Asterga angestellt gewesen, die unter dem Bischof Gregor von Utrecht (gest. 775) stand, und an der Stätte errichtet war, wo am 5. Juni 755 heidnische Friesen in einer bereits damals dem fränkischen Reich unterworfenen Gegend, den Bonifacius

im 9. Jahrhundert verfaßte *Translatio S. Liborii* cap. 4 erzählt vom Papst Leo: „in ecclesia tunc ibidem noviter constructa quoddam altare consecrans, adorandas in eo reliquias prothomartyris Stephani collocavit, quas secum Roma detulerat“ Pertz 4 p. 150; dadurch, verhielt der Papst, werde die Kirche geschützt sein gegen ferneres Niederbrennen durch die Heiden.

¹⁾ Als die Sachsen im Jahre 776 Sigiburg belagerten: „apparuit gloria Dei supra domum ecclesiae quae est infra castrum.“ *Annal. Lauriss.* Pertz 1 p. 156.

²⁾ Vgl. Rettberg *Kirchengesch.* 2 p. 441, Schaten *Annal. Paderborn.* 1 p. 29. 57, Erhard *Reg. Westfal.* 1 p. 86. 105, und eine abweichende Auffassung in Abel *Jahrb.* 1 p. 273 und 286.

erschlagen hatten¹⁾. Die Sehnsucht, das Christenthum unter den Heiden zu verbreiten, hatte den Willehad aber bewogen, seine Stellung aufzugeben, und den zwei Meilen östlich von Dockum in die Nordsee mündenden Laubach zu überschreiten²⁾, der bis in neuere Zeit die Grenze der Utrechter Diöcese, und damals, und

¹⁾ Vita Willehadi cap. 2: „venit in Fresiam ad locum qui dicitur Dockyn-chirica, quod est in pago Hostraga, ubi et dominus Bonifacius episcopus jam olim martirio coronatus fuerat. Ibi ergo cum per praedicationem memorati martiris multi antea ad fidem instructi fuerant, cum magno ab eis est honore susceptus, *ibique docens multo tempore habitavit*. Nam et plurimi nobilium et infantes suos ipsi ad erudiendum tradiderunt; .. multosque errantes olim a fide ad veram et catholicam scientiam revocavit; .. *gentilium quoque quam plurimam catervam baptizavit*.“ Pertz 2 p. 380. Ueber des Bonifacius Martyrium zu Dockum, vgl. dessen Vita cap. 34—36: der über 70 Jahr alte Bonifacius beschliesst in Friesland sein früheres Bekehrungswerk fortzuführen, schifft den Rhein hinab, gelangt unangefochten über die Zuiderzee: „*trans stagnum, quod lingua eorum dicitur Ael-mere, sospes pervenit*“ Pertz 2 p. 349; dort: „*gentem paganam Fresonum visitavit*“ und „per omnem Fresiam pergens verbum Domini, paganico repulso ritu et erraneo gentilitatis more destructo, instanter praedicabat, ecclesiasque numine confracto delubrorum ingenti studio fabricavit; et multa jam millia hominum, virorum ac mulierum sed et parvulorum, .. baptizavit“ p. 349; sodann: „postquam igitur fidei per Fresiam inluxerat splendor, *secus ripam fluminis quod dicitur Bordne, quod est in confinibus* eorum qui rustica dicuntur lingua Ostor- et Westeraeche, *erexit tentoria*“ p. 350, d. i. er schlug die Zelte auf an der Borne oder Middel-zee, welche noch heute das Westergo vom Ostergo trennt. Dort überfällt und ermordet den Bonifacius, als er am 5. Juni 755 (vgl. Rettberg Kirchengesch. 1 p. 396) die früher Getauften zur Firmelung erwartet, eine Schaar heidnischer Friesen. An seiner Todesstätte wird auf Befehl König Pippins ein Erdhügel aufgeworfen, um sie gegen den Andrang der Meeresfluth zu schützen und auf ihm eine Kirche zu erbauen, d. i. die Dockinchirica, wie sie die Vita Willehadi in fränkischer Namensform nennt, deren Lage in Dockum, 2 Meilen östlich von dem heutigen Ufer der Borne, die Stelle näher bestimmt. Dafs damals Dockum und das Asterga zum fränkischen Reich gehörten, wird durch die Erzählung der Vita Bonifacii c. 40 bestätigt, indem sie beim Bau des Hügels in Dockum des dabei thätigen Grafen Abba erwähnt: „unus qui officium praefecturae secundum indictum gloriosi Pippini regis super pagum locumque illum gerebat, et princeps ipsius erat operis nomine Abba.“ Pertz 2 p. 353.

²⁾ Vita Willehadi c. 3: „transivit fluvium Loveke, venitque ad locum qui dicitur Humarcha.“ Pertz 2 p. 380.

wahrscheinlich seit 734, die des fränkischen Reiches bildete¹⁾. Als Willehad hier den noch heidnischen Friesen im Gau Hugmerke (nordwestlich von Groningen) predigte, und sie ermahnte, von der Verehrung ihrer machtlosen Götzen („idolorum“) abzustehen, wollte das darüber empörte Volk ihn tödten, und es rettete nur ein günstig fallendes Loos sein Leben. Er verließ Friesland

¹⁾ Vgl. meine Einleit. zur Lex Frision. in Monum. Germ. Leg. 3 p. 643. Die Unterwerfung Frieslands zwischen dem Flie (d. i. der Mündung der Zuiderzee) und dem Laubach erfolgte im Jahre 734 nach einem Siege Karl Martells über den Friesenfürsten Poppo, vgl. Fredegar. Cont. c. 109: „in gentem dirissimam maritimam Frisionum nimis crudeliter rebellantem, princeps Carolus audacter navali evectione properat, certatim ad mare ingressus, navium copia adunata, *Wistrachiam et Austrachiam insulas Frisionum penetravit, super Burdine fluvium castra ponens*; Poponem gentilem ducem illorum fraudulentum consiliarum interfecit, exercitum Frisionum prostravit, fana eorum idolatriae contrivit atque combussit igni; cum magnis spoliis et praediis victor reversus est in regnum Francorum“ Bouquet 2 p. 455. Vgl. die Annales St. Amandi a. 733: „Karlus cum exercitu venit in Wistragou“ und a. 734: „iterum Karlus venit cum exercitu in Wistragou“ Pertz 1 p. 8; Annal. Petav. a. 733: „quando (Karolus) venit cum . . exercitu in Westrigou“ und a. 734: „Karolus perrexit in Frisiam (et delevit eam) usque (ad) internecionem“ Pertz 1 p. 9; Annal. Laurens. a. 734: „Carolus perrexit in Frisiam et eam vastavit usque ad internecionem“ Pertz 1 p. 24, ähnlich in Annal. Alam. und Nazar. p. 24. 25; Annal. Lauriss. min. a. 729: „Karlus navali evectione (in) Fresonum regnum penetravit, interfectis Fresonibus („quam plurimis“) *Popponem ducem* („eorum“) *interimit*, lucos et fana *subvertit*, victor cum praeda magna revertitur“ Pertz 1 p. 114 und a. 740: „Karlus, Saxonibus et Fresonibus subactis . . , moritur“ p. 115, ähnlich in Annal. Fuld. a. 729 und 740 Pertz 1 p. 344. 345; vgl. Chron. Moissiac. a. 734: „Karolus ingressus est in Frisia cum exercitu magno, delevit eam usque ad internecionem, ac suo subjugavit imperio“ Pertz 1 p. 291, und Annal. Mettens. a. 734: „Karolus princeps in Frisiam proficiscitur, omnesque rebelles ejus gentis trucidavit, ceterosque quos vivos reliquit acceptis obsidibus suae ditioni subjugavit“ p. 325. Mit diesen älteren Nachrichten stimmt überein die Angabe der Vita Gregorii cap. 10: „doctrina sua b. Gregorius, *Trajectum* et Dorstad cum illa inradiavit parte Fresoniae, quae tunc temporis (Gregor starb 775) christianitatis nomine censebatur; idem usque in ripam occidentalem fluminis quod dicitur Lagbeki, ubi confinium erat christianorum Fresonum ac paganorum cunctis diebus Pippini regis.“ Acta S. Benedict. saec. III. ed. Venet. 2 p. 295.

und wendete sich in das benachbarte Gau Thrianta (d. i. die heutige Provinz Drente, südlich von Groningen); hier ließen sich nicht Wenige taufen, doch als seine Schüler einen der heidnischen Tempel, die dort noch standen, zu zerstören begannen („fana in morem gentilium circumquaque erecta coepissent evertere“), entbrannte der Zorn derer, die noch an ihrem alten Glauben festhielten; und dem Willehad gelang es nur durch Flucht, nachdem ein Schwertstreich an dem Riemen seiner Reliquienkapsel abgeprallt war, sein Leben zu retten¹⁾.

Dies geschah zur Zeit, als König Karl bemüht war in Sachsen das Christenthum einzuführen²⁾; er hörte von Willehad, ließ ihn zu sich kommen, und übertrug ihm im sächsischen Wigmodesgau (das auf dem rechten Weserufer bei Bremen lag³⁾) unter königlicher Autorität Kirchen zu gründen und das Christenthum zu lehren: „misit eum in partes Saxoniae ad pagum qui dicitur Wigmodia, quo inibi auctoritate regali, et ecclesias construeret, et populis doctrinam sanctae praedicationis impenderet.“ Vita Willehadi cap. 5 Pertz 2 p. 381.

¹⁾ Vgl. Vita Willehadi cap. 4 Pertz 2 p. 381.

²⁾ Vita Willeh. cap. 5: „Post haec rex Karolus, qui jam multoties in gente Saxonum elaboraverat, quo ad fidem christianae religionis converterentur, sed illi susceptam fidem saepius deserentes pristinis implicabantur erroribus, audita fama viri Dei, ad eum accersiri praecepit“ Pertz 2 p. 381. Das Jahr, in welchem K. Karl den Willehad zu sich rief, giebt die Stelle nicht an; es scheint aber im Jahre 780 geschehen zu sein, da ihm der König, nach den Worten der Vita, sofort die Mission im Wigmodesgau übertrug und die Annalen im Jahre 780 derartige Anordnungen von K. Karl berichten, vgl. oben S. 137 Note 1. Auch ist damit vereinbar, daß die S. 159 in Note 1 angeführte Stelle der Vita Willehadi das Jahr 781 als das zweite seiner Wirksamkeit im Wigmodesgau bezeichnet.

³⁾ Vgl. die Erwähnungen des Gaues in Wersebe Gaue p. 255 und Hodenberg Diocese Bremen 1858. 2 p. 3—14, wo aber durch Benutzung der unechten Bremer Stiftungsurkunde die Ausdehnung des Gaues unrichtig angegeben ist. Der pagus Wihmodi oder die regio Wihmoti ist nicht nach der Wümme (bei Adam von Bremen: „Wemma fluvius“) benannt, sondern nach einem Wichmuot, Wigmod, Wimod; die Namensform Wichmodinga in den fränkischen Annalen a. 795 und 796 ist patronymische Ableitung, pagus Wimodi eine jüngere, pagus Wigmodia eine latinisirte Namensform.

Willehad durchwanderte sofort den ihm angewiesenen Sprengel und gewann durch seine Predigt Viele für das Christenthum, so daß im zweiten Jahre seiner Wirksamkeit, es war im Jahre nach der Geburt Christi 781, alle Sachsen jener Gegend und die benachbarten Friesen den Uebertritt zum Christenthum gelobten, und er beginnen konnte im Wigmodesgau Kirchen zu bauen und Priester zur Lehre des Volkes anzustellen¹⁾.

Doch das folgende Jahr zerstörte die aufsprießende Saat: Widukind kehrte aus Dänemark zurück und bewog seine Landsleute nochmals alle Kräfte aufzubieten, um das verhasste fränkische Joch abzuwerfen, und mit dem von den Vätern überkommenen Glauben die angestammte Freiheit wieder zu erringen²⁾. Willehad floh aus dem sächsischen Wigmodesgau in das benachbarte friesische Rüstringen (an der Westseite der Wesermündung), und rettete sich, indem er von dort aus Friesland umschiffte. Die aufgeregte Leidenschaft der Heiden, die ihn nicht erreichen konnte, traf seine Schüler; sie enthaupteten, um ihres Christenglaubens willen, den Benjamin im friesischen Rüstringen, den Priester Folkard und den Grafen Emingo im sächsischen Lêriga (westlich von Bremen bei Wildeshausen), den Gerwal mit seinen Genossen in Bremen (d. i. im Wigmodesgau), und den Kleriker Atreban im sächsischen Thiatmares-ga (d. i. in Dietmarschen, nördlich von der Elbmündung an der Holsteinschen Nordseeküste³⁾).

¹⁾ Vita Willeh. c. 5: „Ille ministerium susceptum officiosissime peregit, ac pertransiens cunctam in circuitu diocesim, multos ad fidem Christi evangelizando convertit, ita ut in secundo anno tam Saxones quam et Fresones in circuitu commorantes, omnes se pariter fieri promitterent christianos, hoc itaque *factum est anno incarnationis Domini 781*. Praefato igitur tempore Willehadus per Wigmodiam ecclesias coepit construere, ac presbyteros super eas ordinare, qui libere populis monita salutis ac baptismi conferrent gratiam.“ Pertz 2 p. 381.

²⁾ Vgl. oben S. 139.

³⁾ Vita Willeh. c. 6: „Verum sequenti anno (d. i. 782) instigante diabolo, totius boni invido, quidam extitit perversioris consilii Widukindus, qui

Die Erhebung Widukinds rifs auch die seit einem halben Jahrhundert dem fränkischen Reich unterworfenen Friesen zwischen dem Laubach und dem Fliestrom (d. i. der Mündung der Zuyderzee) mit sich fort. — Nach Willehads Weggang aus Dockum im Aster-ga hatte der Friese Liudger der dortigen Kirche vorgestanden, und die Ueberreste des Heidenthums in der Umgegend auszurotten gesucht; auch er mußte jetzt, gleich Willehad, aus dem Lande seines Wirkens fliehen. Liudgers Lebensbeschreibung, die von seinem zweiten Nachfolger im Bisthum Münster, dem im Jahre 849 verstorbenen Altfrid, verfaßt ist, und in ihren Hauptangaben als zuverlässig gelten muß, da Altfrid noch von Augenzeugen seine Nachrichten einzog und namentlich mit Liudgers Geschwistern verkehrte (s. Rettberg Kirchengesch. 2 p. 425), berichtet ausdrücklich, daß es der Sachse Widukind war, der die Friesen zum Aufstand verleitete; er verbrannte die Kirchen, vertrieb die Diener Gottes, und machte, daß die Friesen westwärts bis zum Fliestrom (d. i. bis an die Zuyderzee) den Christenglauben verließen und wiederum nach der Art ihres alten Irrwahns den Götzen opferten¹⁾.

rebellare contra regem Karolum nisus, multam secum Saxonum aggregavit multitudinem; quique etiam unanimiter eos qui in fide Christi stabiles videbantur persequi, servos quoque Dei per loca quaeque vagantes dispergere, atque a finibus suis effugare coeperunt. Qua persecutione commota, contigit servum Dei de Wigmodia transire in Ut-riustri, ibique conscendens navim, mare circa Fresiam transfretavit, sicque persecutionem eorum evasit. Porro Saxones crudelitatem, quam circa magistrum nequiverant, in discipulos ipsius exardescende ira ferventius exercuerunt; siquidem Folcardum presbiterum cum Emmiggo comite in pago Léri, Benjamin autem in Ub-hriustri, Atrebanum vero clericum in Thiatmaresgaho, Gerwalum quoque cum sociis suis in Brema, odio nominis christiani gladio peremerunt.“ Pertz 2 p. 382.

¹⁾ Vita Liudgeri I c. 18: „Consurrexit radix sceleris Widukint, dux Saxonum eatenus gentilium, qui evertit Frisones a via Dei, combussitque ecclesias et expulit Dei famulos, et usque ad Fleo fluvium fecit Fresones Christi fidem relinquere et immolare idolis juxta morem erroris pristini. Sed et Albricus episcopus in ipsa perversa commotione migravit ad dominum (d. i. während des Aufstandes starb Alberich; seinen Tod geben die Annal. Lauresham. Pertz 1

Bis 785 wüthete der Kampf in Sachsen und Friesland, wenn- gleich die Sachsen seit den Schlachten bei Detmold und an der Hase im Jahre 783 es nicht mehr vermochten, den Heeren König Karls, die das Land fortgesetzt in allen Richtungen durchzogen und verwüsteten, einen offenen Widerstand zu leisten¹⁾. Sowohl Willehad als Liudger glaubte damals in Deutschland kein Feld für seine Wirksamkeit finden zu können; beide wallfahrteten nach Rom und kehrten erst nach vollständiger Unterdrückung des Auf- standes über den Rhein zurück²⁾.

p. 32 und Mosel. Pertz 16 p. 497 im Jahre 784 an, Beka p. 21: XII Kalend. Sept. 784, vgl. Heda p. 41). Tunc (d. h. wie der Aufstand Friesland erfalst hatte, und bereits 782 wurde im friesischen Rüstingen der Priester Benjamin ermordet) Liutgerus, necessitate compulsus, deseruit partes illas, et disposita turba discipulorum, duos ex eis secum assumens perrexit Romam, etc.“ Pertz 2 p. 410. Als ungenau müssen die einzelnen chronolo- gischen Angaben der Vita Liudgeri über die früheren Lebensjahre Liudgers gelten: Gregor starb d. 25. Aug. 775, vielleicht noch später, vgl. Rettberg Kirchengesch. 2 p. 533; für ihn fungirte darauf Alberich als Stellvertreter, bis er 777 zum Bischof von Utrecht geweiht wurde; eine Urkunde von K. Karl vom 7. Juni 777 nennt ihn noch „Albericus presbyter atque electus rector basilicae S. Martini“ Heda p. 41. Nach der Vita Liudgeri I. c. 14 stellte in jener Zeit Liudger, im Auftrage Alberichs, zu Deventer an der IJssel im Hamalande (nicht in Friesland, wie Rettberg 2 p. 405 angiebt) die daselbst von Liafwín erbaute, von den Sachsen eingeeäscherte Kirche her, und wurde darauf von ihm mit anderen Geistlichen in das noch heidnische Friesland (östlich vom Laubach) geschickt: „ut destruerent fana deo- rum et varias culturas idolorum in gente Fresonum“ Pertz 2 p. 408. Sodann berichtet die Vita I c. 15, daß Alberich, nach Erlangung der bischöf- lichen Weihe in Cöln, den Liudger zum Presbyter geweiht habe: „et con- stituit (Albricus) eum doctorem ecclesiae in pago Ostrache in loco ubi S. Bonifacius martyrio est coronatus“ p. 408, und ferner in cap. 18: „cum Liutgerus in eadem regione annis fere septem in doctrinae studio persisteret, consurrexit Widukint etc.“ p. 410. Wäre wirklich Liudger im Jahre 777 vom Bischof Alberich zum Pfarrer in Dockum ernannt worden und daselbst „fast 7 Jahre“ geblieben, so hätte er erst 784 Friesland verlassen, während dies nach der Erzählung der Vita in Folge des von Widukind hervorgerufenen Aufstandes geschah, der bereits 782 erfolgte, vgl. S. 139 und Note 2.

¹⁾ Vgl. oben S. 141.

²⁾ Vgl. Willehadi c. 7 Pertz 2 p. 382 und Vita Liudgeri I c. 18 p. 410. Gegenüber von der von mir im Text befolgten Annahme, daß die Erhe-

Es war zur Zeit, da König Karl sich auf der Eresburg aufhielt, also zwischen Neujahr und Juni 785¹⁾, als ihm Willehad aufs Neue seine Dienste anbot. Der König gab ihm zur Unterstützung für sein ferneres Wirken die Abtei Justina (Mont Jutin in Burgund), und befahl ihm, seine Thätigkeit in Sachsen wieder

bung Sachsens im Jahre 782 unter Widukind sofort auch Friesland ergriff, behauptet Abel Fränk. Jahrb. 1 p. 353. 383 und p. 539 (in einem besonderen Excurs), daß die Friesen erst 784 aufgestanden und Liudger erst damals Friesland verlassen habe. An sich schon ist es unwahrscheinlich, daß die Friesen, die sich auf Widukinds Veranlassung an dem Aufstande theilnahmen, es erst 784 gethan haben sollten; 782 hatten die Sachsen am Berge Süntel, d. i. bei der Porta Westfalica, gesiegt und es hatte Karls Strafgericht bei Verden den sächsischen Aufstand nur gesteigert, bereits im Jahre 783 war er durch Karls Siege bei Detmold und an der Hase niedergeworfen, vgl. S. 140. Wenn Abel p. 539 hervorhebt, „daß nur 784, nicht aber 782 oder 783, neben den Sachsen ausdrücklich die Friesen als aufständisch bezeichnet sind“, — es nennen sie nur beiläufig im Jahre 784 die *Annales Lauriss.* („tunc rebellati sunt iterum Saxones, et cum eis pars aliqua Frisonum“ Pertz 1 p. 166), während Einhard auch hier ihrer nicht erwähnt —, so läßt er außer Acht, daß die Vita Willehadi berichtet, wie im Jahre 782, beim Beginn des Aufstandes in Sachsen, der Priester Benjamin im friesischen Rüstringen ermordet wurde. Die von Widukind geleitete Erhebung brach 782 gleichzeitig auf dem rechten Elbufer im sächsischen Dietmarschen, zwischen Elbe und Weser im sächsischen Wigmodesgau, und auf dem linken Weserufer im sächsischen Lerigau und friesischen Rüstringen aus, da in allen diesen Gauen, also in sächsischem und friesischem Lande zwischen der Eider und der Jade, gleichzeitig christliche Missionäre erschlagen wurden, vgl. S. 159. Unrichtig führt Abel p. 352 für seine Meinung an, daß Willehad 782, als der Aufstand ausbrach, aus dem sächsischen Bremen glücklich nach dem friesischen Rüstringen entkommen sei; die Vita Willeh. c. 6 erzählt nur: „contigit de Wigmodia transire in Ut-riustri, ibique conscendens navim, mare circa Fresiam transfretavit, sicque persecutionem eorum evasit“ Pertz 2 p. 382, d. i.: Willehad eilte von Bremen zur Seeküste in Rüstringen (in dessen höher gelegenem Theile damals der Priester Benjamin erschlagen wurde), um ein Schiff zu besteigen, mit dem er das im Aufstand begriffene Friesland umschiffend ins fränkische Land entkam. Wenn Abel p. 539 endlich aus den „*annis fere septem*“, die Liudger nach der Vita Liudgeri in Dookum zugebracht haben soll, glaubt feststellen zu können, daß er erst 784 Friesland verlassen habe, und daß erst damals die Friesen aufgestanden seien, so verweise ich auf das S. 161 in der Note Bemerkte.

¹⁾ Vgl. oben S. 144.

aufzunehmen. Willehad ging nach dem Wigmodesgau und predigte das Evangelium; er stellte die zerstörten Kirchen her, ernannte an ihnen Geistliche, und es kehrte das Volk in jenen Landestheilen zum Christenthum zurück, das es im Jahre 782 verlassen hatte¹⁾. Noch günstiger gestaltete sich das Verhältniß, als sich im Herbst 785 Widukind dem König unterwarf und in Attigny die Taufe empfing; friedliche Aussichten schienen dadurch für die Zukunft eröffnet, und Karl liefs daher in Worms am 13. Juli 787 den Willehad zum Bischof weihen, und setzte ihn über das Wigmodesgau und Léri-gau in Sachsen, d. i. die Gegend im Osten und Westen der Weser bei Bremen, sowie über Rüstringen, Astringen, Wanger- und Nordener-Land, d. i. über die friesischen Gaue, die sich von der Wesermündung bis zum Eintritt der Ems ins offene Meer bei Norden längs der Nordseeküste ausbreiteten²⁾. — Willehad erbaute zu Bremen, das zum künftigen Bischofssitz bestimmt wurde, eine Kirche, die er am 1. November 789 einweihte, und starb unmittelbar darauf, den 8. November 789, mitten in

1) Vita Willeh. c. 8: „Sacerdos Willehadus regem adiit Karolum, qui tunc forte in castello consederat Saxoniae Eresburch, etc.“; „rex praecepit ei, ut iterum pro nomine Christi coeptam repeteret parochiam. Quod ille .. suscipiens, rursus venit Wigmodiam, et fidem Domini strenue gentibus praedicabat, ecclesias quoque destructas restauravit, probatasque personas qui populis monita salutis darent, singulis quibusque locis praeesse disposuit; sicque ipso anno gens Saxonum fidem christianitatis, quam amiserat, denuo recepit.“ Pertz 2 p. 383.

2) Vita Willeh. c. 8: „Cum omnia pacifica viderentur, et sub leni iugo Christi Saxonum ferocia licet coacta jam mitescerent colla, rex .. in Wormatia Willehadum consecrari fecit episcopum tertio Idus Julii, constituitque eum pastorem atque rectorem super Wigmodia et Laras et Biustri et Asterga necnon Nord-endi ac Wanga, etc.“ Pertz 2 p. 383. Von der wirklichen Gründung eines Bisthumes ist hier noch nicht die Rede, vgl. Bettberg Kirchengesch. 2 p. 417 und Erhard Regest. 1 p. 74, und auch der District, den K. Karl dem Willehad 787 überwies, umfasste nur in unbestimmter Weise den westlichen Theil des späteren Bisthums Bremen. Mit Rücksicht auf die angeführten Worte der Vita Willehadi dürfte die Stelle der unechten Bremer Stiftungsurkunde vom 14. Juli 788 abgefaßt sein, welche besagt: „huic parochiae decem pagos subiecimus,

seiner Berufsthätigkeit zu Blexen („Pleccates-hem“) an dem linken Ufer der Weser, da wo sie in die Nordsee mündet¹⁾.

Nicht so bestimmt als bei Willehad sind wir bei Liudger über den Zeitpunkt unterrichtet, in welchem er seine Missions-thätigkeit wieder begann. Die Vita Liudgeri erzählt nur, daß er nach einer drittehalbjährigen Abwesenheit aus Italien zurückgekehrt sei, und daß König Karl ihn darauf zum Lehrer gesetzt habe über die friesischen Gaue Hug-merke (nordwestlich von Groningen), Hunse-gau (an der Nordseeküste östlich der Lauwer-zee), Fivel-gau (auf dem linken Emsufer bei Delfzyl), Ems-gau (auf dem rechten Emsufer bei Emden), Feder-gau (nördlich vom Emsgau bei Gretsiel in Ostfriesland) und die Insel Band, oder eine Gegend an der Nordseeküste zwischen dem Laubach (nordwestlich von Groningen) und einer Meeresströmung, die Norden in Ostfriesland von der später durch das Meer weggespülten Insel Band schied²⁾. Hatte Liudger Friesland im Herbst 782 verlassen, so würde seine Rückkehr, wie die des Willehad, ums Jahr 785 fallen; was mit Rücksicht auf die gleichen Verhältnisse beider an sich für wahrscheinlich gelten muß. Ob ihm unmittelbar darauf von König Karl der bezeichnete Theil Frieslands dauernd übertragen wurde oder, was wahrscheinlicher sein dürfte, erst im Jahre 787, nachdem er in ihm bereits

quos etiam *abjectis eorum antiquis vocabulis et divisionibus* in duas redigimus provincias, his nominibus *appellantes Wigmodiam et Lorgoe*“ Lappen-berg Hamb. Urkb. p. 4; innerhalb des sächsischen Theiles der Bremer Diöcese, westlich von der Elbe, werden später genannt: Leriga, Steoringa, Stethinga (?), Ammeri (d. i. Ammerland), Wigmodesga, Hatheloe (d. i. Land Hadeln), Ostunga, Rosoga, Heilanga, Hogtrunga (in Urk. a. 1004 Erhard Reg. Westf. 1 p. 60 ex orig.) und Grindiriga (unsicher, vgl. Hodenberg Diöcese Bremen 2 p. 44). Die Versuche von Hodenberg und Böttger die Echtheit der Bremer Stiftungsurkunde zu vertheidigen, müssen für verfehlt gelten.

¹⁾ Vgl. Vita Willeh. c. 9 und 10 p. 383.

²⁾ In Vita Liudgeri I. c. 19: „Post duos annos et menses sex Liutgerus reversus est ad patriam suam, et pervenit ejus fama ad aures principis Karoli, qui constituit eum doctorem in gentē Fresonum ab orientali parte fluminis Labeki super pagos quinque: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga, Federitga et unam insulam quae dicitur Bant.“ Pertz 2 p. 410.

einige Zeit thätig gewesen war, wie es bei Willehad geschah, erhellt nicht aus den Worten der Vita¹⁾. Liudger war eifrigst beflissen, in den friesischen Gauen das Christenthum zu verbreiten, die Tempel zu zerstören und allen Heidenglauben auszurotten: „cura sollerti, doctrinae Domini gregi sibi tradito fluentia ministrare studuit, fana destruere et omnes erroris pristini abluere sordes.“ Vita Liudgeri I. cap. 19 Pertz Ser. 2 p. 410. Namentlich wird von ihm berichtet, daß er im speciellen Auftrage des Königs nach der entfernten nordfriesischen Insel Fosetesland, dem heutigen Helgoland, an der Grenze der Friesen und Dänen, hinüberfuhr; dort habe er die Tempel zerstört, die dem Fosete erbaut waren, habe an ihrer Stelle christliche Kirchen errichtet, und in jener heiligen Quelle getauft, in der einst Willibrord (vor dem Jahre 714, unter der Herrschaft des friesischen Königs Redbad) nach Fosetesland verschlagen, drei Menschen getauft hatte, und deswegen mit dem Tode bedroht nur durch ein glücklich fallendes Loos gerettet worden war²⁾. Als König Karl später, und zwar erst nach dem Jahre 802³⁾, dem Liudger das in Sachsen neu errichtete Bisthum Münster übergab, belief es sich auch die seit 785 von ihm verwalteten friesischen Gauen, und sie verblieben in Folge dessen auch nach seinem Tode (er starb den 26. März 809) bei der Münsterschen Diöcese, von deren größerem um Münster sich ausbreitendem sächsischen Theile sie

¹⁾ Die von Abel I p. 491 für 787 angeführten Gründe entscheiden nicht, vgl. S. 162 Note.

²⁾ Vgl. Vita Liudgeri I. c. 19; dort namentlich: „transfretavit in confinio Fresonum atque Danorum ad quandam insulam, quae a nomine dei sui falsi Fosete, Foseteslant est appellata“; und „destruxerunt omnia ejusdem Fosetis fana, quae illic fuere constructa, et pro eis Christi fabricaverunt ecclesias; . . baptizavit habitatores terrae in fonte qui ibi ebulliebat, in quo S. Willibrordus prius homines tres baptizaverat, etc.“ Pertz 2 p. 410, und vergleiche dazu Alcuins Erzählung in der Vita S. Willibrordi. Ueber den Gott Fosete vgl. Grimm Mythologie p. 210 und 1210. Ueber die heilige Quelle und daß sie nicht in den erst in neuerer Zeit gegrabenen Brunnen an der Helgoländer Treppe zu suchen ist, vgl. Friedrich Oetker Helgoland. 1855. p. 116.

³⁾ In Urkunden bis 802 in Lacomblet Urkdb. I p. 13 wird Liudger als Abt bezeichnet.

durch dem Bischof von Osnabrück überwiesene sächsische Gaue getrennt waren.

Ich unterlasse es die vereinzeltten Nachrichten zusammenzustellen, die wir von Missionen zwischen Rhein und Elbe ausser den hier über Sturm, Willehad und Liudger angeführten, aus den beiden letzten Decennien des achten Jahrhunderts besitzen¹⁾. Die im Detail, soweit es überliefert ist, erzählte Mission des Sturm beweist, daß König Karl, der bereits auf seinem ersten Zuge nach Sachsen im Jahre 772 Geistliche in großer Anzahl mitgenommen hatte, um das sächsische Volk zu bekehren, im Jahre 775, nach der Unterwerfung Sachsens vom Rhein bis zur Ocker, das Land unter bestimmte Geistliche vertheilte, die er autorisirte in den ihnen überwiesenen Gegenden zu lehren und zu taufen. Die dafür bereits früher auf S. 151 angeführten Worte Eigils lauten: „totam provinciam illam in parochias episcopales divisit, et servis Domini ad docendum et baptizandum potestatem dedit.“ Pertz 2 p. 376. Dem Abte Sturm von Fulda hatte der König im Jahre 775 einen großen sächsischen Landestheil („pars maxima terrae illius“) an der Oberweser als Missionssprengel überwiesen; in ihm arbeitete Sturm mit seinen Priestern („presbyteris“), predigte, taufte und gründete Kirchen an der Stelle zerstörter Tempel. Mehrere damals dort erbaute Kirchen wurden S. 154 namhaft gemacht, und es ist S. 152 angeführt worden, daß Sturm in Folge der sächsischen Erhebung des Jahres 778 das Feld seines Wirkens verlassen mußte, und daß er 779 starb, bald nachdem er im Gefolge König Karls nach Eresburg zurückgekehrt war, um seine Missionsthätigkeit fortzusetzen. — Eine ganz ähnliche Mission ertheilte König Karl im Jahre 780 dem Willehad an der Niederweser und längs der Küste der Nordsee; er schickte ihn nach dem Wigmodesgau: „ut inibi auctoritate regali et ecclesias instrueret, et populis doctrinam suae prae-

¹⁾ In der Gegend von Verden sollen unter Karl d. Gr. die Aebte des Klosters Amorbach im Odenwalde eine Mission gehabt haben, s. Rettberg Kirchengesch. 2 p. 344. 462, in Münster war vor Liudger ein uns sonst unbekannter Abt Bernrad thätig, vgl. Rettberg 2 p. 417 und 427.

dicationis impenderet.“ Pertz 2 p. 381; und Willehad hatte solchen Erfolg, daß im Jahre 781 in der ihm überwiesenen Gegend „omnes se pariter fieri promitterent christianos“ vgl. S. 159, und er beginnen konnte „per Wigmodiam ecclesias construere, ac presbyteros super eas ordinare, qui libere populis monita salutis ac baptismi conferrent gratiam“. Und als dann im Jahre 782 Widukind ganz Sachsen bewog einen nochmaligen äußersten Versuch zu machen, um das fränkische Joch zu brechen, und Willehad aus Bremen flüchten mußte, werden uns die Namen mehrerer der unter ihm im Lande beschäftigten Priester genannt, die den Märtyrertod erlitten, und es werden ausdrücklich Einzelne verzeichnet, die in Dietmarschen, im Wigmodesgau, im Lërigau und in Rüstringen erschlagen wurden; über den ganzen nachmaligen Bremer Bischofssprengel, von der Eider bis nach Ostfriesland, hatte sich also die Thätigkeit Willehads und seiner Priester erstreckt. — Auf den dem Willehad im Jahre 780 ertheilten Auftrag zur Mission an der Niederweser, oder auf ähnliche im selben Jahre von König Karl angeordnete Missionen, sind die Worte zu beziehen, welche die *Annales Laurehamenses* und die *Annales Mosellani* beim J. 780 enthalten: „divisit (rex) patriam inter episcopos et presbyteros seu et abbates, ut in ea baptizarent et praedicarent.“ Pertz 1 p. 31 und 16 p. 497¹⁾. König Karl verfuhr im Jahr 780, wie er es 775 gethan hatte; und ganz wie uns im Jahre 780 seine Handlungsweise in einem speciellen Falle durch die Nachrichten über die Uebertragung der Mission an der Niederweser auf Willehad veranschaulicht wird, lernen wir sie im J. 775 kennen durch das, was uns Eigil über die Art berichtet, in der er damals dem Sturm die Mission an der Oberweser übertrug. Beide Männer erhielten einen großen sächsischen Landesstrich überwiesen, um in ihm die Christianisirung durchzuführen, jener 780, dieser 775; sie sollten in ihm predigen, taufen, Kirchen an der Stelle der zerstörten Tempel errichten, Priester anstellen; beide entsprachen dem ihnen gewordenen Auftrage, und es erhellt daraus, daß sich im Jahre 775 der Landestheil an der Oberweser, der

¹⁾ Ueber das gegenseitige Verhältniß der *Annal. Mosell.* und *Lauresh.* vgl. Wattenbach *Deutschl. Geschichtsq.* 1866. p. 100.

dem Sturm übertragen wurde, und 780 derjenige, welchen damals Willehad an der Niederweser erhielt, in einem Zustand befand, daß darin eine Thätigkeit möglich war, wie sie die beiden Geistlichen in ihnen nicht nur nach dem Willen König Karls ausüben sollten, sondern auch factisch ausübten. — Für unrichtig muß ich es halten, wenn diesen bestimmten Thatsachen gegenüber Neuere, davon ausgehend, daß Sachsen bis 785 ein unabhängiges heidnisches Land gewesen sei, die Nachricht der Annalen über die Mafsnahmen des Königs im Jahre 780 auf einen bloßen Gedanken an Vertheilung Sachsens unter Bischöfe zur völligen Bekehrung des Landes deuten, oder wenn sie darin nichts finden, als einen ersten erfolglosen Versuch zu kirchlichen Einrichtungen in Sachsen¹⁾; sie beachten nicht, daß die Thätigkeit Willehads in den Jahren 780 bis 782 beweist, daß die Verfügungen des Königs im Jahre 780 einen reellen Erfolg hatten, und daß er bereits im Jahre 775 völlig Gleiches that. Sicher unzulässig wäre es, wollte man vermuthen, die Angabe Eigils über König Karls Einrichtungen, welche die Mission Sturms in den Jahren 775 bis 779 zur Folge hatten, beruhe auf einer Verwechselung mit dem, was der König nach den S. 137 citirten Annalen im Jahre 780 that, da Sturm bereits im Jahre 779 starb, und Eigil über dessen Thätigkeit in Sachsen als Augenzeuge und Theilnehmer berichtet. Allerdings stimmt das, was Eigil über Karls Mafsnahmen im Jahre 775 angiebt, im Wesentlichen mit dem überein, was die Annalen von ihm beim Jahre 780 melden, und er 780 speciell dem Willehad auftrag; die Uebereinstimmung erklärt sich aber vollständig aus den gleichen Verhältnissen, die Karls Schritte 775 und 780 bestimmten. Nirgends sehe ich auch nur den geringsten Grund, die Angaben Eigils anzuzweifeln, und sie werden um so unbedingter Glauben verdienen, da eine massenhafte Bekehrung der Sachsen

¹⁾ Vgl. Rettberg Kirchengesch. 2 p. 388: „Schon 780 hielt Karl die Unterwerfung des Landes für soweit geführt, daß er an Vertheilung desselben unter Bischöfe zu völliger Bekehrung dachte, s. Annal. Lauresh. a. 780“; und Seibertz Westf. Gesch. 1 p. 198: „Die ersten kirchlichen und politischen Einrichtungen in Sachsen versuchte Karl seit 780; . . . bis 785 waren jedoch die Bekehrungsversuche im Ganzen von geringem Erfolge.“

zum Christenthum vor dem Jahre 778 innerhalb des dem Sturm übertragenen Missionssprengels, auch durch andere Quellen vollständig bezeugt wird. Fast alle fränkischen Annalen berichten bei den Jahren 776 und 777 auf das allerbestimmteste, daß die Sachsen massenhaft in Eresburg, Lippspringe („an den Quellen der Lippe“), Paderborn — lauter Orten die im Missionssprengel Sturms lagen — zusammengeströmt seien, und zu Tausenden mit Weib und Kind sich hätten taufen lassen¹⁾, während die selben Annalen beim Jahre 772, indem sie den ersten Einfall König Karls in das südwestliche Sachsen und die Zerstörung der Eresburg und Irminsäule berichten, mit keiner Silbe einer Bekehrung der Sachsen gedenken. — Später als in Westfalen und den oberen Wesergegenden erfolgte der Uebertritt zum Christenthum in den nordöstlichen Theilen des Sachsenlandes; einen wie großen Erfolg Willehad in den Jahren 781 und 782 an der Niederweser hatte, und daß seine Thätigkeit schon damals durch den ganzen späteren Bremer Bischofssprengel von Ostfriesland bis zur Eider sich erstreckte, wurde auf der vorletzten Seite hervorgehoben. Daß König Karl erst im Jahre 780 in das östlichste sächsische Land zwischen der Ocker und Elbe vordrang und sich dies unterwarf, erörterte ich S. 137 und führte die Stellen der Annalen an, die erwähnen, daß sich damals in Ohrum an der Ocker die Bewohner des Lüneburgschen Bardenganes und viele überelbische Sachsen taufen ließen, gleichwie es bald darauf, nachdem der König bis an die Elbe vorgedrückt war und die an ihr belegenen Gegenden unterworfen hatte, die Sachsen jener Landestheile thaten, wobei die *Annales Petaviani* speciell der Errichtung von Kirchen erwähnen²⁾. Faßt man den Zusammenhang der S. 167 besprochenen Stelle der angeblich aus dem Kloster Lorsch und den Klöstern an der Mosel stammenden Annalen über die von König Karl im Jahre 780 vorgenommene Vertheilung Sachsens zu Taufe und Predigt unter Bischöfe, Priester und Aebte, näher ins Auge, so scheint er dafür zu sprechen, daß in ihr zunächst an Maßregeln im östlichen Sachsen gedacht ist³⁾, wie denn auch die später verfaßten An-

¹⁾ Vgl. die oben S. 133 u. 134 abgedruckten Stellen der Annalen.

²⁾ Vgl. S. 137. ³⁾ Vgl. S. 138.

nal von Hersfeld, Halberstadt und Quedlinburg, die nach den authentischen Quellen erst viel später erfolgte Gründung der Diöcese Halberstadt, unmittelbar an König Karls Dispositionen im Jahre 780 knüpfen¹⁾).

§. 15. Inhalt und Abfassungszeit der *Capitula de partibus Saxoniae*.

Nach diesen Erörterungen über die Unterwerfung und Christianisirung Sachsens in den Jahren 775 bis 785 nehme ich die S. 128 angeregte Frage nach der Abfassungszeit der *Capitula de partibus Saxoniae* wieder auf. Aus ihrem Inhalt schloß Pertz auf ihre Abfassung im Jahre 785, während ich meine, er spricht dafür, daß König Karl sie bald nach 775, etwa im Jahre 777 auf der zu Paderborn abgehaltenen Reichsversammlung erlassen hat.

Den Inhalt der „*Capitula, quae de partibus Saxoniae constituta sunt*“, kann ich mir nur so erklären, daß sie von König Karl für ein ihm eben erst unterworfenen, bisher heidnisches Land erlassen sind, um durch sie in Sachsen eine fränkische Verwaltung durch Comites und kirchliche Einrichtungen, ähnlich denen des übrigen fränkischen Reiches, einzuführen.

Es bedurfte nach der Unterwerfung Sachsens, ich möchte sagen, eines Organisationsdecretes. Den Grafen, die der König über das Land setzte, mußte ein bestimmter Wirkungskreis angewiesen und ein bestimmter Schutz gewährt werden; die Fundamentalbestimmungen für die Einführung des gesamten christlichen Lebens mußten erlassen werden; über Erbauung von Kirchen mußten Anordnungen getroffen, für Aufbringung der Lebensbedürfnisse für die an ihnen vom König angestellten Priester mußte gesorgt, ihre Stellung geregelt, ihnen ein besonderer Schutz verschafft werden; es mußte bestimmt werden, daß das Volk nicht mehr in alter Weise in seinen frei abgehaltenen Versammlungen über die wichtigsten Staats- und Rechtsverhältnisse selbst beschliesse, daß es nicht mit seinen noch im Heidenthum verharrenden Stammesgenossen gegen den König und seine Beamten conspirire; und es bedurfte der Einführung von Strafen und Bußen für den Bruch der dem

¹⁾ Vgl. die S. 137 am Schluß der Note 1 angeführten Stellen.

König geschworenen Treue, für das Verlassen des feierlich gelobten Christenglaubens, sowie für Uebertretungen der anderen eingeführten Satzungen.

Diese Punkte ordnen die *Capitula de partibus Saxoniae*; es sind insbesondere folgende Bestimmungen, die sie in Beziehung darauf aufstellen:

1. Dem Könige haben Alle die ihm geschworene Treue zu bewahren, Cap. 11¹⁾; ihm sind durch Verbrechen verwirkte Güter verfallen, Cap. 30²⁾; ihm werden Friedensgelder, Banngelder und

¹⁾ Cap. de part. Sax. c. 11: „Si quis domino regi infidelis apparuerit, capitali sententia punietur“. Speciell wird aus den Jahren vor 785 berichtet: im Jahre 775 von den Ostfalen „*juraverunt se fideles esse partibus domini Caroli regis*“ in Annal. Lauriss., „*sacramentum fidelitatis juravit*“ in Ann. Einh., und von den Engern „*sacramenta dederunt*“ in Annal. Einh., vgl. oben S. 132. Im Jahre 776: „*sacramenta rupta*“ (von den Sachsen) in Annal. Lauriss., und „*Saxones sub ditione domini Caroli regis et Francorum se subdiderunt*“ in Lauriss. und Einh. vgl. oben S. 132, und „*Saxones Francorum ditioni subduntur*“ in Fuld. vgl. S. 133. Im Jahre 777 kommen die Sachsen zur Reichsversammlung nach Paderborn: „*excepto quod Widochindus rebellis extitit cum paucis aliis*“ in Annal. Lauriss. vgl. oben S. 134; die Sachsen „*regis potestati se permisere*“, und erlangten vom König Verzeihung unter der Bedingung, daß sie „*et patria et libertate privarentur, si ulterius regis statuta violarent*“ in Annal. Einh., wofür die Annal. Lauriss. sagen: „*omnem ingenuitatem et alodem manibus dulgum fecerunt . . . nisi conservarent . . fidelitatem domini Caroli regis et filiorum ejus vel Francorum*“ und Annal. Fuld.: „*ingenuitatem et omnem proprietatem suam . . abdicantes . . si regi et filiis ejus fidelitatem abnegassent*“ vgl. oben S. 135. Im Jahre 779 heißt es von den Engern und Ostfalen: „*denuo sacramenta firmaverunt*“, vgl. oben S. 136. Im Jahre 782 erzählen die Annalen, wie nach dem Aufstande die Sachsen sich zu Verden wieder unterwarfen, wie der König „*de auctoribus factae defectionis inquisivit*“, wie die Sachsen „*reddiderunt omnes malefactores illos, qui istud rebellum maxime terminaverunt, ad occidendum*“, und 4500 am Aufstande theilgenommene Sachsen „*jussu regis decollati sunt*“, vgl. oben S. 140.

²⁾ Cap. 30: „Si quis comitem interfecerit, vel de ejus morte consilium dederit, hereditas illius ad partem regis eveniat et in jus ejus redicatur“. In der vorigen Note sind die eidlichen Erklärungen der Sachsen vom Jahre 777 angeführt, daß sie im Fall des Ungehorsams ihre Freiheit und ihre Güter verwirkt hätten, vgl. die oben S. 105 und 108 angeführten Stellen.

andere Gefälle entrichtet, Cap. 16¹⁾). Jeder kann bei ihm Schutz gegen Rechtskränkungen suchen, Cap. 26²⁾); ihm steht es zu, aus Gnade Todesstrafen zu erlassen und sie in Verbannung an einen bestimmten Ort im Reich zu verwandeln, Cap. 2³⁾); keine Versammlungen des Volkes sind gestattet, die nicht seine Beamten (seine „Missi“ oder „Comites“) in seinem Namen berufen, Cap. 34⁴⁾); alles Conspiriren mit den Heiden gegen ihn unterliegt schwerer Strafe, Cap. 10⁵⁾).

2. Der König ernennt Grafen („comites“)⁶⁾, die innerhalb

¹⁾ Cap. 16: „undecumque census aliquid ad fiscum pervenerit, sive in frido, sive in qualicumque banno et omni redibutione, ad regem pertinente“; Cap. 19 und 20: „solidos .. fisco component“; Cap. 24 bis 28 „nostrum ban-num solvat“.

²⁾ Cap. 26: „ut nulli hominum contradicere viam ad nos veniendo pro justitia reclamanda praesumat“.

³⁾ Cap. 2: „et sic ducatur ad praesentiam domini regis, et ipse eum mittat ubi clementiae ipsius placuerit“, vgl. die oben S. 105 angeführten Verweisungen und Wegführungen aus Sachsen.

⁴⁾ Cap. 34: „interdiximus ut omnes Saxones generaliter conventus publicos nec faciant, nisi forte missus noster de verbo nostro eos congregare fecerit, sed unusquisque comes in suo ministerio placita et justitias faciat“. König Karl hielt im Jahre 777 zu Paderborn, 780 und 782 zu Lippspringe, und 785 wieder zu Paderborn von den Sachsen besuchte Reichsversammlungen, vgl. oben S. 134. 136. 138 u. 145.

⁵⁾ Cap. 10: „Si quis cum paganis consilium adversus Christianos inierit . . . et hoc idem fraude contra regem consenserit, morte moriatur“.

⁶⁾ Grafen werden bereits vor dem Jahre 785 in Sachsen erwähnt: im Jahre 782 führen die Annalen an, daß K. Karl: „constituit super Saxoniam ex nobilissimis, Saxonum genere, comites“, vgl. oben S. 139; bei dem Aufstande im Herbst 782 ermorden die Sachsen „Emmiggum comitem in pago Leri“, vgl. oben S. 160. Nicht angegeben ist das Jahr, in welchem König Karl den Ostfalen Hassio, der sich ihm 775 unterworfen hatte (vgl. oben S. 132), ein Grafenamt übertrug; die Vita Liutburgis cap. 1 erzählt: „Karolus rex quendam inter primores et nobilissimos gentis illius, nomine Hessi, cum aliis quam plurimis quibus comitatum dederat, magnis etiam sustentavit honoribus, quia fidelem sibi in cunctis repererat.“ Pertz 4 p. 159. Daß bald nach der Unterwerfung sächsischer Landestheile K. Karl Beamten in ihnen muß eingesetzt haben, leuchtet ein, schon als Heerführer können sie nicht gefehlt haben: im Jahre 776 hatte

ihrer Amtssprengel („in suis ministeriis“ Cap. 31 und 34) oder ihrer Grafschaften („comitatus“ Cap. 24), wie diese Sprengel nach den ihnen vorgesetzten Grafen oder Comites genannt werden, in seinem Namen Befehle („bannos“) erlassen, für ihn die verwirkten Bußgelder einsiehen, und Gefälle aller Art erheben, Cap. 31¹⁾. Diese Grafen halten die Gerichtsversammlungen („placita“) ab, und exequiren die in ihnen gefundenen Erkenntnisse („unusquisque comes in suo ministerio placita et justitias faciat“ Cap. 34; Privatpfändungen sind untersagt, Cap. 25²⁾); sie haben für die Aufrechthaltung des Friedens zu sorgen, Cap. 29³⁾, und für Verfolgung der Verbrecher und Räuber, Cap. 24⁴⁾); sie genießen einen erhöhten Rechtsschutz, Cap. 30⁵⁾, sollen aber auch bei Strafe der Amts-

Karl in der Eresburg und Sigiburg Besatzungen zurückgelassen, vgl. S. 132 Note 2; ein Aufgebot der Sachsen erscheint bereits 782 im fränkischen Heere, als die Sorben über die Saale in Thüringen und Sachsen eingefallen waren: „rex misit missos suos .. ut moverent exercitum Francorum et Saxonum super Slavos rebelles“ Annal. Lauriss. Pertz I p. 162, und „ut, sumptis secum orientalibus Francis atque Saxonibus, Sclavorum audaciam comprimerent“ Annal. Einh. Pertz I p. 163. Zu bezweifeln aber, daß die Beamten König Karls in Sachsen, die den Gerichts- und Heerbann handhaben, nicht auch schon vor 782 Grafen genannt worden wären, sehe ich keinen Grund.

¹⁾ Cap. 31: „Dedimus potestatem comitibus bannum mittere infra suo ministerio de faida vel majoribus causis in solidos 60; de minoribus vero causis comitis bannum in solidos 15 constituimus“, vgl. die in S. 172 Note 1 über „bannus“ angeführten Stellen und über die Höhe des Banngeldes unten § 20.

²⁾ Zu Cap. 34 vgl. Cap. 2: „Pacem habeat (in ecclesia) usque dum ad placitum praesentetur ..; emendat autem causam in quantum potuerit et ei fuerit judicatum“; Cap. 18: „Ut in dominicis diebus conventus et placita publica non faciant, nisi forte pro magna necessitate aut hostilitate cogente“; Cap. 24: „de latronibus et malefactoribus, qui de uno comitatu ad alium confugium fecerint .., si comes eum absconderit, et ad justitiam faciendam praesentare noluerit, et ad hoc excusare non potest, honorem suum perdat“.

³⁾ Cap. 29: „Ut universi comites pacem et concordiam ad invicem habere studeant, etc.“

⁴⁾ Vgl. in Note 2.

⁵⁾ Cap. 30: „Si quis comitem interfecerit, vel de morte ejus consilium dederit, hereditas illius ad partem regis eveniat“.

entsetzung ihre Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, Cap. 24 und 28¹⁾).

3. Das Heidenthum mit seinen Menschenopfern und allem seinem Gräuel ist im Lande verboten und wird mit dem Tode bestraft, Cap. 4. 6 bis 10. 21. 22²⁾; das Christenthum ist allgemein eingeführt³⁾, Cap. 4. 10; Jeder muß sich und seine Kinder taufen lassen, Cap. 8. 19; die Kirche besuchen, Cap. 18; fasten, Cap. 4; Sonn- und Feiertage heilig halten, Cap. 18; seine Todten christlich auf den Kirchhöfen begraben, nicht aber sie verbrennen und ihre Asche in Heidenhügeln beisetzen, Cap. 22. 7; Keiner darf eine unerlaubte Ehe eingehen, Cap. 20⁴⁾).

¹⁾ Das Cap. 24 vgl. S. 173 in Note 2; Cap. 28: „ut munera super innocente nullus accipiat, .. et si comes hoc fecerit, honorem suum perdat“.

²⁾ Die auf Ausrottung des Heidenthums in Sachsen sich beziehenden Stellen der Capitula de part. Sax. sprechen für deren Abfassung unmittelbar nach der Eroberung Sachsens, und sind deswegen am Schlufs dieses Paragraphen noch specieller erörtert.

³⁾ Dafs schon vor 785, seit dem Jahre 776, das Christenthum in dem unterworfenen Sachsen, und zwar unmittelbar mit der Unterwerfung der einzelnen Theile desselben, von K. Karl eingeführt und von den unterworfenen Sachsen angenommen wurde, ist in den §§. 13 und 14 erörtert. Speciell hebe ich hier hervor: im Jahre 775 beschlofs K. Karl, wie die Annales Einhardi berichten, den Kampf mit den Sachsen solange fortzuführen, bis sie vernichtet oder „victi christianae religioni subjicerentur“, vgl. S. 131 Note 2. Im Jahre 776 gelobten die vom Rhein bis zur Ocker unterworfenen Sachsen Christen zu sein, vgl. S. 133 Note 1 und 2; Tausende von Sachsen wurden 776 und 777 getauft, vgl. S. 134 Note 1. Nachdem K. Karl 779 den sächsischen Aufstand von 778 niedergeworfen und 780 den Nordosten Sachsens bis zur Elbe unterworfen hatte, nahmen die Sachsen jener Gegenden das Christenthum an, und Massen von Sachsen zwischen Ohre und Elbe und aus den nördlichen Gegenden an der unteren Elbe liefsen sich taufen, vgl. S. 137 Note 1.

⁴⁾ Das Cap. 20 bestimmt: „Si quis prohibitum vel illicitum conjugium sibi sortitus fuerit, si nobilis solidos 60, si ingenuus 30, si litus 15“; vgl. Leg. Fris. Add. III, 77. 78: „Si quis illicitas nuptias contraxerit, separabitur ab uxore sua, et liceat tam ei quam uxori legitime nubere; si vero separati fuerint, et iterum ad invicem fuerint reversi, weregildum suum uterque componat.“ Durch das Cap. 20 werden in Sachsen die kirchlichen Bestimmungen über Ehehindernisse wegen zu naher Verwandtschaft eingeführt, vgl. über das zur Zeit K. Karls in Beziehung darauf

4. Kirchen werden im Lande statt der heidnischen Tempel erbaut, Cap. 1¹⁾; jede Kirche ist mit einem Gehöft und zwei Hufen zu dotiren, und je 120 der in sie eingepfarrten Wirthe haben ihr

geltende Recht: Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. §. 183. 1 p. 712, Wilda Strafrecht p. 855, Rettberg Deutsche Kirchengesch. 2 p. 758 und Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 484. 2 p. 132. Dafs unter „*illicitum conjugium*“ im Cap. de part. Sax. eine kirchlich-unerlaubte Ehe zu verstehen ist, nicht wie Savigny Beitr. zur Gesch. des Adels. 1838. p. 10 (Vermischte Schriften 4 p. 18) annahm, eine wegen ungleichen Geburtsstandes verbotene Ehe, haben Wilda p. 856 und K. Maurer Ueber das Wesen des ältesten deutschen Adels p. 121 bemerkt, und hält Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 3 p. 126 ohne Grund für zweifelhaft.

¹⁾ Das Cap. 1 verordnet: „*Primum de majoribus capitulis hoc placuit omnibus, ut ecclesiae Christi, quomodo construuntur in Saxonia et Deo sacratae sunt, non minorem habeant honorem sed majorem et excellentiorem quam fana habuissent idolorum*“. Dafs bereits vor dem Jahre 785 in Sachsen Kirchen erbaut waren, ist mehrfach bezeugt: zu Eresburg (d. i. Stadtberg an der Diemel) scheint bereits 775 eine Kirche gegründet zu sein, an deren Stelle K. Karl 785 eine „*Basilica*“ erbauen liess, vgl. oben S. 153. Zu Sigiburg (d. i. Hohensyberg an der Ruhr) wird im Jahr 776 eine „*ecclesia infra castrum*“ erwähnt, vgl. oben S. 155 Note 1. Zu Paderborn wurde 777 eine „*ecclesia Salvatoris*“ erbaut, vgl. oben S. 154 Note 1. Vom Abt Sturm wird berichtet, dafs er vor 778: „*per regiones (Saxoniae) quasque singulas ecclesias construxisset*“, vgl. oben S. 151 Note 2. Beim Jahre 780 erwähnen die Annalen im Allgemeinen: „*eodem tempore aedificaverunt ecclesias (in Saxonia)*“, vgl. S. 137 Note 1, und im Jahre 781: „*Willehadus per Wigmodiam (bei Bremen) ecclesias coepit construere et presbyteros super eas ordinare*“, vgl. S. 159 Note 1. Im Jahre 782, als der Aufstand Sachsen und Friesland bis zur Zuiderzee erfasste, wird berichtet: „*Widukind combussit ecclesias et expulit Dei famulos*“, vgl. S. 160 Note 2. Bei einer Reihe von sächsischen Kirchen wird ihre Erbauung in die ersten Jahre der Eroberung Sachsens gesetzt, ohne dafs die Angaben darüber für authentisch gelten können, vgl. Rettberg Deutsche Kirchengesch. 2 p. 417. 431. 435. 437. 447. Vor dem Jahre 772 stand bereits eine Kirche zu Deventer an der die Sachsen und Franken trennenden Issel, die Liawin gegründet hatte und die, nachdem sie von den Sachsen eingeäschert worden war, im Jahre 776 durch Liudger hergestellt wurde, vgl. oben S. 161. Ebenso war in dem seit 734 dem fränkischen Reich einverleibten friesischen Aterga, unfern von dem die Reichsgrenze bildenden Laubach, zu Dockum an des Bonifacius Todesstätte die Dockin-chirica erbaut, an der Willehad bis 777 und darauf Liudger bis 782 als Pfarrer angestellt war, vgl. oben S. 155 u. 160.

einen Leibeigenen und dessen Weib zu überlassen, Cap. 15.¹⁾). Von allem Einkommen und Erwerb erhalten die Kirchen die in den Kirchengesetzen vorgeschriebenen Zehnten, Cap. 17; auch von den Gefällen und Bußgeldern, die dem König gezahlt werden, Cap. 16.²⁾).

¹⁾ Das Cap. 15 verordnet: „consenserunt omnes, ad unam quamque ecclesiam curtem et duos mansos terrae pagenses ad ecclesiam recurrentes condonant, et inter centum viginti homines, nobiles et ingenuos similiter et litos, servum et ancillam eidem ecclesiae tribuant“. Die Stelle will sagen: daß die Pagenses, die zu einer neuen Kirche gewiesen sind, ihr eine Curtis und 2 Mansi geben sollen, und außerdem je 120 von ihnen, mögen dies nun Edeling, Freie oder Liten sein, einen Servus und eine Ancilla. Die Vorschrift, daß einer neu gegründeten Kirche von je 120 Pagenses, die in sie eingepfarrt werden, ein unfreies Paar überlassen werden soll, und nicht von je 100 derselben, entspricht der altsächsischen Sitte nach großen Hunderten (zu je 120) zu rechnen (vgl. unten Beilage); in keiner Weise kann ich in ihr eine Beziehung auf eine Eintheilung des sächsischen Landes in Centenen finden, wie es zuerst Weiske behauptet hat, und neuerdings in beschränkterer Ausdehnung Waitz Deutsche Verfass. Bd. 1 (1844) p. 106. Bd. 3 (1860) p. 126. Bd. 1 (1865) p. 153, Stobbe Zeitschr. für deutsches Recht. 1855. Bd. 15 p. 114 und Abel Jahrb. 1 p. 405 annehmen. Stobbe will in der Stelle keine Spur von alten Hunderten, wohl aber von einer neuen Organisation durch K. Karl finden; Waitz, indem er dem widerspricht und seine frühere Meinung beschränkt, hält doch daran fest, daß die Stelle ein Zeugniß sei, daß den Sachsen „Abtheilungen von Hundert bekannt waren“, wenn er auch in einer Note hinzufügt: „an wirkliche Hunderten ist dabei nicht zu denken, nur die Bedeutung einer solchen Gliederung zeigt sich“. Jede Beziehung der Stelle auf alte Centenen, sowie auf irgend eine alte oder neue „Gliederung“, wird dadurch ausgeschlossen, daß in ihr von den Kirchspielsinsassen zu der bestimmten Praestation je 120 Menschen herangezogen werden, ohne allen Unterschied ob sie Edeling, Freie oder Liten sind.

²⁾ Cap. 17: „Secundum Dei mandatum praecipimus, ut omnes decimam partem substantiae et laboris sui ecclesiis et sacerdotibus donent; tam nobiles quam ingenui similiter et liti, juxta quod Deus unicuique dederit Christiano, partem Deo reddant“; und Cap. 16: „Et hoc Christo propitius placuit, ut undecumque census aliquid ad fiscum pervenerit, sive in frido sive in qualicumque banno et in omni redibitione (d. i. redhibitione) ad regem pertinente, decima pars ecclesiis et sacerdotibus reddatur.“ Es sind die Satzungen, die K. Karl über die Zehntpflicht geltend machte, die er namentlich im Capitulare von 779 c. 7 und 13 Pertz Leg. 1 p. 36 einschärfte, vgl. Rettberg Deutsche Kirchengesch. 2 p. 714 und

Sie genießen die Ehre der zerstörten Heidentempel in erhöhtem Mafse, Cap. 1; haben einen besonderen Rechtsschutz, Cap. 3; gewähren verfolgten Verbrechern, bis sie vor Gericht gestellt werden, einen Zufluchtsort, Cap. 2; in ihnen werden die Eide geschworen, Cap. 32¹⁾.

5. Die Geistlichen²⁾ haben einen gesteigerten Rechtsschutz;

Waitz Deutsche Verf. 4 p. 103. Ein Beispiel für die Zehnten die K. Karl in früherer Zeit einer einzelnen sächsischen Kirche verlieh, gewähren die oben S. 154 über Eresburg excerpirten Urkunden. Wie schwer die Sachsen die Zehntpflicht empfanden, bezeugt Alkuin in mehreren Briefen, schreibt sogar: „decimae, ut dicitur, Saxonum fidem subverterunt“, vgl. Rettberg 2 p. 410 und Waitz 3 p. 127.

¹⁾ Ueber die Bestimmungen der Capitel 1 bis 3, vgl. Näheres unten in diesem Paragraphen; darüber dafs nach Cap. 32 die Eide in der Kirche geleistet werden sollten, vgl. oben S. 119.

²⁾ Dafs Geistliche in großer Anzahl seit dem Jahre 775 in Sachsen für die Verbreitung des Christenthums thätig waren, ist in §. 14 erörtert. Bereits auf seinem ersten Zuge nach Sachsen im Jahre 772, nahm K. Karl zahlreiche Geistliche mit; Eigil berichtet: „profectus est (in Saxoniam) adsumptis universis sacerdotibus, abbatibus, presbyteris et omnibus orthodoxis atque fidei cultoribus, ut gentem . . doctrinis Christi subire facerent“, vgl. oben S. 150 Note 3. Im Jahre 775 oder 776 wurde der Abt Sturm an der oberen Weser statuirt: „tunc Sturmi pars maxima populi et terrae illius ad procurandum committitur“, vgl. S. 151 Note 1, er mußte bei dem sächsischen Aufstande von 778 aus dem Lande fliehen: „cum multum temporis praedicando et baptizando cum suis presbyteris (ibidem) peregisset“, vgl. S. 151 Note 2; nachdem der König im Sommer 779 Sachsen wieder erobert hatte: „venerandum Sturmen in Heresburg, ad tuendam urbem cum suis sociis sedere iussit“, vgl. S. 152 Note 3. Im Jahre 779 schickt K. Karl den Willehad in das Bremische Wigmodesgau: „quo inibi auctoritate regali et ecclesias construeret, et populis praedicaret“, vgl. S. 158, und Willehad: „coepit per Wigmodiam ecclesias construere ac presbyteros suos super eas ordinare, qui etc.“, vgl. S. 159 Note 1; da bricht der von Widukind hervorgerufene neue Aufstand los, die Sachsen: „servos Dei per loca quaeque vagantes dispergere atque a finibus suis effugare coeperunt“, und erschlugen, während Willehad selbst aus Bremen entkam, „discipulos ipsius: Folcardum presbiterum in pago Lëri, Benjamin in Ub-hriustri, Atrebanum clericum in Thiatmaresgaho, Gerwalum cum sociis suis in Brema“, vgl. oben S. 160 Note 1. Nachdem der sächsische Aufstand 784 niedergeworfen war, kehrte Willehad nach dem Wigmodesgau zurück, und:

auf ihre Ermordung steht die Todesstrafe, Cap. 5¹⁾; sie können Verbrechern, nach ihnen gethaner Beichte, Begnadigung von der Todesstrafe erwirken, Cap. 14²⁾; sie sind befugt, vom Fasten zu dispensiren, Cap. 4, und die Verschiebung der Taufe der Kinder über ein Jahr nach ihrer Geburt zu gestatten, Cap. 19; ihnen werden Zauberer und Wahrsager übergeben, Cap. 23; sie überwachen, daß keine Volksversammlungen gehalten werden, die nicht von den königlichen Beamten berufen sind, Cap. 34.

6. Bestimmungen über zu verhängende Todesstrafen, Cap. 3 bis 13³⁾, und über zu zahlende Straf gelder, Cap. 19 bis 23. 27. 31 und 32.

Daß das hier nach seinem Hauptinhalt skizzierte Gesetz Verhältnissen entspricht, wie sie S. 128 u. 148 von mir als ums Jahr 775 in Sachsen vorhanden angegeben wurden, wird keinem Zweifel unterliegen können; die einzelnen Nachweisungen aus den Jahren 775 bis 782, die ich den aus ihm hervorgehobenen Hauptbestim-

„ecclesias destructas restauravit, probatasque personas, qui populis monita salutis darent, singulis quibusque locis praeesse disposuit“, vgl. oben S. 163 Note 1.

¹⁾ Cap. 5: „Si quis episcopum aut presbiterum sive diaconum interfecerit, capite punietur“; eine dem Gesetz eigenthümliche Strenge, indem nach den andern ältern deutschen Leges Geistliche nur durch ein höheres Wergeld geschützt waren, vgl. Rettberg Deutsche Kirchengesch. 2 p. 645.

²⁾ Nachdem in den Capiteln 3 bis 13 der Cap. de part. Sax. mit Todesstrafe bedrohte Verbrechen aufgezählt sind, heißt es in Cap. 14: „Si vero pro his mortalibus criminibus latenter commissis aliquis sponte ad sacerdotem confugerit, et confessione data agere poenitentiam voluerit, testimonio sacerdotis de morte excusetur“. Vgl. Cap. 2 Capit. de part. Sax. oben S. 172 Note 3.

³⁾ Ueber die einzelnen mit Todesstrafe bedrohten Verbrechen vgl. Näheres unten im Paragraph 16. Die in dem oben S. 171 Note 1 abgedruckten Capitel 11, auf Untreue gegen den König gesetzte Todesstrafe, ließ K. Karl im Jahre 782 in blutigster Weise vollziehen; die Annales Lauriss. berichten, daß die dem König nach dem durch Widukind veranlaßten Aufstande wieder unterworfenen Sachsen: „reddiderunt omnes malefactores illos, qui istud rebellium maxime terminaverunt, ad occidendum, 4500; quod ita et factum est“, und die Annales Einhardi: „rex .. accitis ad se cunctis Saxonum primoribus, de auctoribus factae defectionis inquisivit; .. 4500 traditi jussu regis decollati sunt“, vgl. S. 140 Note 2.

mungen in den Noten auf S. 171 bis 178 beigelegt habe, zeigen es im Einzelnen. Ja ich bin sogar überzeugt, daß das Gesetz in so hohem Grade den Bedürfnissen jener Jahre entspricht, daß, wenn dargethan würde, König Karl habe die uns erhaltenen *Capitula de partibus Saxoniae* nicht nach der im Jahre erfolgten Eroberung Sachsens vom Rhein bis zur Ocker für dasselbe erlassen, wir nicht umhin könnten anzunehmen, er habe damals ein anderes ähnliches Decret erlassen, um die obwaltenden Verhältnisse in Sachsen zu regeln! Mir scheint es geradezu undenkbar, daß der König bis zum Jahre 785 mit dem Erlaß von gesetzlichen Bestimmungen gewartet haben sollte, nachdem ihm 775 bis 777 die Sachsen nach erfolgter Unterwerfung massenhaft Treue geschworen hatten und sie massenhaft durch die Taufe zum Christenthum übergetreten waren, nachdem er eine feste Besatzung in die Eresburg und Sigiburg gelegt, in den verschiedenen sächsischen Gegenden Kirchen erbaut, und bei seiner Rückkehr nach Franken überall in dem von ihm für unterworfen gehaltenen Lande Priester und weltliche Beamten zurückgelassen hatte, wenn man auch immerhin mit mir rechten will über den Grad der Durchführung der neuen fränkischen Einrichtungen und über die Ausdehnung der Christianisirung Sachsens in den Jahren 775 bis 785. Selbstverständlich ist es, daß unser heutiges Gesetzgebungsfieber nicht als bereits im alten Deutschland grassirend gedacht werden darf, aber Karl der Große ließe es doch auch sonst nicht an Decreten aller Art fehlen, wie seine uns erhaltenen Capitularien beweisen, und daß es ihm vor dem Jahre 785 an Mulse gebrochen habe, ein Gesetz von dem geringen Umfange der *Capitula de partibus Saxoniae* zu erlassen, wird Niemand im Ernst behaupten wollen. Auch ist nicht einzuräumen, daß der Erlaß eines solchen Gesetzes durch eine bereits längere Zeit nicht gestörte Ruhe im Lande bedingt gewesen sei; wenn Karl das eroberte Sachsen behaupten wollte, wie es doch im Jahre 775 unleugbar sein Wille war¹⁾, so mußte er sich veranlaßt finden, wenigstens in Betreff mehrerer der oben bezeichneten Punkte Bestimmtes festzusetzen. Unmöglich konnte

¹⁾ Vgl. die oben S. 131 Note 2 und S. 133 Note 2 angeführten Stellen.

zum Beispiel König Karl den Abt Sturm mit seinen Priestern in den Jahren 775 bis 779 in Sachsen stationiren, ohne sein und seiner Genossen im höchsten Grade gefährdetes Leben durch den Erlaß irgend einer gesetzlichen Bestimmung zu schützen. Die Capitula de partibus Saxoniae bedrohen im Capitel 5 den Mörder eines Geistlichen mit der Todesstrafe, wäre dies erst im Jahre 785 verordnet worden, so müßte schon früher ein anderes Gesetz die Bestrafung des Mörders eines Geistlichen oder die von ihm dafür zu entrichtende Buße bestimmt haben. Offenbar liegt aber kein Grund vor, ein von den ins Jahr 785 gesetzten Capitulis verschiedenes, einige Jahre älteres, ihm ähnliches, etwa in einigen Punkten milderer Gesetz anzunehmen, da wir von einem solchen nicht das Mindeste wissen, und die Fassung der Capitula de partibus Saxoniae von der Art ist, daß sie direct auf die Zeit nach der ersten Unterwerfung Sachsens hinweist.

Als Momente, die in dieser Beziehung bezeichnend sind, hebe ich folgende hier hervor:

1. Als die Capitula de partibus Saxoniae erlassen wurden, waren in Sachsen ersteben die Heidentempel gebrochen, und König Karl konnte daher, indem er die Rechte der christlichen Kirchen bestimmte, die neu gegründet wurden, im Capitel 1 der Capitula erklären:

„ut ecclesiae Christi, quomodo construuntur in Saxonia, et Deo sacratae sunt, non minorem habeant honorem sed majorem quam fana habuissent idolorum“.

Nachdem Jahre lang die fränkische Herrschaft über Sachsen, wenn auch mit einzelnen Unterbrechungen, bestanden hatte, und die Heere Karls von 772 bis 785 in allen Richtungen das Land durchzogen waren, mußten nach der Art des ganzen Auftretens des Königs in Sachsen und Friesland längst die Tempel des Landes zerstört sein. Es wäre eine seltsame Ausdrucksweise eines von König Karl im Jahre 785 erlassenen Gesetzes, wenn er damals, nachdem seit Jahren in Sachsen Kirchen erbaut waren, verordnet hätte: Kirchen, die jetzt erbaut werden, sollen die Rechte genießen, welche die Heidentempel hatten.

Es fehlt nicht an einzelnen Erwähnungen über Zerstörung der Heidentempel durch Karls Heere; es wird erzählt, wie sie Tempel zerstören und niederbrennen, wie sogar die christlichen Missionäre es thun, und wie den Tempeln ihre Schätze genommen werden. Ich führe folgende Beispiele an:

a) Gleich im Jahre 772 beginnt König Karl den sächsischen Krieg mit einer systematischen Zerstörung eines sächsischen Nationalheiligthums unfern Drieburg, der Irmin-säule. Die Annalen berichten uns, wie die Irmin-sul, ein gewaltiger Baumstamm („*truncus ligni non parvae magnitudinis*“), den die Sachsen hoch verehrten, umgestürzt wird („*idolum evertitur*“); wie der heilige Hain („*lucus*“), in dem das Heiligthum steht, mit seinem Tempel („*templum*“) zerstört wird („*evertitur*“, „*subvertitur*“, „*destruitur*“, „*comburit*“); wie das Zerstörungswerk drei Tage dauert¹⁾, und das dort vorgefundene Gold und Silber weggeschleppt wird²⁾.

b) Im Jahre 776 schickte Alberich, der als Presbyter bis 777 in Utrecht die bischöflichen Functionen verwaltete, den Liudger mit anderen Geistlichen nach Friesland (östlich vom Laubach): „*ut destruerent fana deorum, et varias culturas idolorum in gente Fresonum*“. Sie vollzogen den Befehl und brachten darauf an Alberich einen großen Schatz, den sie in den zerstörten Tempeln gefunden hatten; König Karl nahm von diesem zwei Drittel, und überließ das dritte Drittel dem Alberich, um es für seine Zwecke zu verwenden³⁾.

¹⁾ Annal. Einhardi a. 772: „*in cuius (i. e. „idoli“) destructione cum in eodem loco per triduum moraretur.*“ Pertz Scr. I p. 151.

²⁾ Vgl. die oben S. 130 abgedruckten Stellen. Zu der Vermuthung von J. Grimm Mythologie p. 106: „der Gold- und Silberschatz, dessen sich Karl da bemächtigt habe, mag sagenhafte Ausschmückung sein“, sehe ich keine Berechtigung, vgl. die folgende Note.

³⁾ Ueber die Sendung des Liudger vgl. oben S. 161 Note; hinsichtlich des Schatzes lauten die Worte der Vita Liudgeri l. c. 14: „*at illi. iussa (Alberici) complentes, attulerunt magnum thesaurum ei, quem in delubris invenerant; ex quo Karolus imperator duas partes accepit, tertiam vero partem ad usus suos Albricum recipere praecepit.*“ Pertz 2 p. 408. Seltsamer Weise bemerkt Abel Jahrb. I p. 221: „Der König

c) Als ums Jahr 777 Willehad aus Dockum im friesischen Asterga, wo er als Pfarrer angestellt gewesen war (vgl. oben S. 155 und 161), nach einem mißlungenen Versuch im benachbarten Friesland östlich vom Laubach die Heiden zu bekehren, in die an Friesland grenzende Thrianta (d. i. die Drente bei Groningen) gegangen war, und hier mit Erfolg predigte, ließen sich seine Schüler verleiten die Tempel, die daselbst noch überall nach Sitte der Heiden standen, zu zerstören („fana in morem gentilium circumquaque erecta coepissent evertere et ad nihilum, prout poterant, redigere“ Vita Willehadi 1 c. 4). Die darüber empörte Bevölkerung stürzte mit den Waffen in der Hand auf Willehad und die Seinen; sie mußten sofort aus dem Lande fliehen und entgingen nur durch einen glücklichen Zufall dem Tode. Vgl. oben S. 158.

d) In späterer Zeit, wohl nach dem Jahre 787, fuhr Liudger, dem damals in kirchlicher Hinsicht die friesischen Gaue der Provinz Groningen und die des westlichen Ostfriesland von König Karl übergeben waren, auf dessen Geheiß nach der entlegenen nordfriesischen Insel Helgoland hinüber, „quae a nomine dei sui falsi Fosete appellata est Foseteslant“, und „destruxerunt omnia

macht hier von einem ihm zustehenden Rechte Gebrauch . . ; das Eigenthumsrecht am Schatze stand dem König zu, da es ein herrenloses Gut war, vgl. Waitz 4 p. 115.“ Die citirte Stelle von Waitz besagt: „Herrenloses Gut wird (in der Karolingerzeit) entsprechend den Grundsätzen des Römischen Rechts, als dem König angehörig betrachtet“. Das Auffallende ist doch aber, daß König Karl das Gut des heidnischen Tempels als herrenloses betrachtet, und nicht wie er herrenloses Gut im Allgemeinen behandelt; in letzter Beziehung wendet er das auch sonst bei herrenlosen Sachen geltende Recht an, vgl. Sachsenspiegel II, 37 §. 3: bei gefundenem Gut, zu dem sich binnen 6 Wochen nach erfolgter Aufkündigung kein Eigenthümer meldet, „nint de richtere twene dele, unde jene (d. i. der Finder) behalt den dridden deil“. Bei in der Erde vergrabenen Gut bestimmt Capitel 2 addit. ad Cap. gener. a. 789: „De thesauro, quod sub terra invenitur: (si) inventus fuerit in terra ecclesiarum, tertia ad partem episcopi revocetur“ Pertz Leg. 1 p. 69, vgl. Sachsp. 1, 35 §. 1: „al schat under der erde begraven deper den ein pluch ga, die hort to der koniglichen gewalt“, wo es bestritten ist, ob nicht ein Bergwerkschatz gemeint ist, vgl. die Citate in Homeyers Sachsensp. p. 192.

ejusdem Fosetis fana, quae illic fuere constructa, et pro eis fabricaverunt ecclesias“ Vita Lindgeri 1 c. 19, vgl. oben S. 165. Bereits vor dem Jahre 714¹⁾, zu einer Zeit als die fränkische Herrschaft noch nicht über die Zuiderzee vorgedrungen war, hatte Willibrord (gest. 739) vergeblich Helgoland besucht; seine von dem im Jahre 804 verstorbenen Alkuin verfasste Lebensbeschreibung erzählt: „pervenit (S. Willibrordus) in confinio Fresonum et Danorum ad quandam insulam, quae a quodam deo suo Fosite ab accolis terrae Fositeslant appellatur, quia in ea ejusdem dei fana fuere constructa.“ Mabillon Acta Sanct. ord. S. Bened. Saec. III. P. 1 p. 609.

Ueberall wurden nach diesen Angaben unmittelbar mit dem Vordringen der fränkischen Herrschaft die Heidentempel zerstört²⁾; dafs im Jahre 785 in Sachsen zwischen Rhein und Elbe noch irgend

¹⁾ Vgl. Rettberg Deutsche Kirchengesch. 2 p. 520.

²⁾ In derselben Weise wie unter K. Karl war man auch unter seinen Vorgängern verfahren. Als Karl Martell 734 an der Grenze des West- und Ostgaues den Fürsten der Friesen Poppo besiegt und die heutige holländische Provinz Friesland unterworfen hatte, sagt Fredegarii cont.: „fana eorum idolatriae contrivit atque combussit igne“, und die Annales Lauriss., indem sie beim Jahre 729 den Sieg Karl Martells verzeichnen: „lucos et fana subvertit“, vgl. oben S. 157. Von Bonifacius erzählt dessen Vita cap. 35, dafs er im Jahre 755 in Friesland „ecclesias, numine confracto delubrorum, ingenti studio fabricavit“, vgl. oben S. 156; ebenso war Bonifacius ums Jahr 725 in Hessen verfahren nach Vita Bonif. c. 22 in Pertz Scr. 2 p. 343, indem er die Donar-eichē bei Geismar (unfern Fritzlar) fällt und ein Bethaus aus ihr erbaute, das er dem heil. Petrus weihte, vgl. Grimm Mythologie p. 62. 155 und Rettberg Kirchengesch. 1 p. 344 (der aber irrtümlich „robur Jovis“ durch Wuotans-eiche übersetzt). Bereits Willibrord hatte nach der freilich erst von Alkuin (gest. 804) verfassten Vita Willibrordi cap. 14, auf der friesischen noch nicht dem fränkischen Reich unterworfenen Insel Walchern (in der holländischen Provinz Zeeland) die Zerstörung eines heidnischen Heiligthumes versucht: „pervenit (nach 696, vgl. Rettberg 2 p. 519) ad quandam insulam oceani Walacrum in qua antiqui erroris idolum remansit, ad quod statuto tempore omnis congregabatur populus, illud colens summa veneratione; quod cum confringere niteretur ac nomen delere de subcaelo, praesente ejusdem custode; ille quasi dei sui injuriam vindicaret, gladio sacerdotis percussit caput, sed nullam ex ictu ferientis laesuram incurrit.“ Mabillon Acta SS. III. P. 1 p. 611.

welche vorhanden gewesen wären, ist in hohem Grade unwahrscheinlich, noch weniger aber kann ich es für möglich halten, daß König Karl noch damals die Uebertragung der den sächsischen Tempeln zustehenden Rechte auf die zu errichtenden Kirchen decretirt haben sollte, selbst wenn wirklich in irgend einem Winkel des Landes noch ein einzelner alter Tempel gestanden hätte, der den seit etwa zehn Jahren fortgesetzten Zerstrebungen der Franken entgangen war¹⁾.

Ein Blick auf das, was wir von der Stellung und den Rechten der heidnischen Tempel wissen, bestätigt aber, daß die Bestimmungen, die König Karl in den *Capitulis de partibus Saxoniae* c. 2 und 3 über die Rechte der Kirchen mit der Erklärung aufstellt, daß die Kirchen keine geringere, sondern größere „Ehre“ als die Tempel genießen sollen, wirklich großentheils aus dem älteren Recht geschöpft sind. Die beiden Capitel lauten:

Cap. 2: „*Si quis confugia fecerit in ecclesiam, nullus eum de ecclesia per violentiam expellere praesumat, sed pacem habeat usque dum ad placitum praesentetur, et propter honorem Dei sanctorumque ecclesiae ipsius reverentiam concedatur ei vita et omnia membra, emendat autem causam in quantum potuerit et ei fuerit iudicatum, et sic ducatur ad praesentiam domini regis, et ipse eum mittat ubi clementiae ipsius placuerit*“.

Cap. 3: „*Si quis ecclesiam per violentiam intraverit, et in ea per vim vel furtu aliquid abstulerit, vel ipsam ecclesiam igne cremaverit, morte moriatur*“.

Die erste Stelle bestimmt: daß wer sich in eine Kirche flüchtet (ohne verurtheilt zu sein), in ihr Schutz genießen soll bis er vor Gericht gestellt wird, und daß dann eine über ihn erkannte Todesstrafe, wenn er die vorgeschriebene Buße gezahlt hat, vom König

¹⁾ Daß in Niederdeutschland noch in viel späterer Zeit einzelne Bäume und Haine sich vorfinden, die eine aus dem Heidenthum stammende Verehrung genossen, ist wesentlich davon verschieden; vgl. z. B. Adam von Bremen in *Gesta Hammab. ecclesiae* II c. 46: „*Unwanus (st. 1029) omnes ritus paganos praecipit funditus amoveri, ita ut ex lucis, quos nostri pakudiclae stulta reverentia frequentabant, faceret ecclesias renovari*.“ Pertz *Scr.* 7 p. 322 und *Vita Meinwerchi* c. 17 Pertz *Scr.* 11 p. 114.

in Verweisung an einen ihm genehmen Ort verwandelt werden soll. — Die zweite Stelle fügt hinzu: die Todesstrafe steht auf gewaltsamen Einbruch in eine Kirche, auf Diebstahl oder Raub aus ihr, sowie auf Anzünden derselben.

Alkuin (gest. 804) berichtet in der Lebensbeschreibung des heiligen Willibrord über die Verehrung, welche der Tempel des Fosite auf dem friesischen Helgoland zur Zeit des Frissenkönig Râdbâd von den Heiden genoß: Keiner wagte eine Sache, die sich dort befand, oder ein Stück Vieh, das dort weidete, zu berühren, Keiner aus der Quelle, die dort entsprang, anders als schweigend zu schöpfen, wer das Heiligthum verletzte, den traf nach des König Redbad wilkem Sinn die grausamste Todesstrafe¹⁾.

¹⁾ Vita Willibrordi cap. 10: „Qui locus (Fositesland) a paganis in tanta veneratione habebatur, ut nil in eo vel animalium ibi pascentium, vel aliarum quarumlibet rerum, gentilium quisquam tangere audebat, nec etiam a fonte qui ibi ebulliebat aquam haurire nisi tacens praesumebat. Quo cum vir Dei tempestate jactatus est, mansit ibidem aliquot dies, . . ; sed parvi pendens stultam loci illius religionem vel ferocissimum regis animum, qui violatores sacrorum illius atrocissima morte damnare solebat, tres homines in eo fonte baptizavit, sed et animalia in ea terra pascentia in cibaria suis mactare praecepit. Quod pagani intuentes arbitrabantur eos vel in furorem verti, vel etiam veloci morte perire; quos cum nil mali cernebant pati, stupore perterriti, regi tamen Radbodo quod viderant factum retulerunt; qui nimio furore succensus, in sacerdotem injurias suorum deorum ulcisci cogitabat, et per tres dies semper tribus vicibus sortes suo more mittebat, et numquam damnatorum sors super servum Dei aut aliquem ex suis cadere potuit; nec nisi unus tantum ex sociis sorte monstratus martyrio coronatus est. Vocatur vir sanctus ad regem, et multum ab eo est increpatus, quare sua sacra violasset et injuriam deo suo fecisset; etc.“ Mabillon a. a. O. p. 609. Die mit Benutzung von Alkuins Vita Willibrordi geschriebene Vita Liudgeri von Altfrið (gest. 849) erwähnt I. cap. 19, daſs Liudger in Helgoland: „baptizavit habitatores in fonte qui ibi ebulliebat, in quo S. Willibrordus prius homines tres baptizaverat, a quo etiam fonte nemo prius haurire aquam nisi tacens praesumebat.“ Pertz 2 p. 410. Und noch Adam von Bremen erzählt in seinen um 1075 verfaßten Gestis ecclesiae Hammab. IV. c. 3: „Sermo est, piratas, si quando praedam inde vel minimam tulerint, aut mox periisse naufragio aut occisos ab aliquo, nullum

Ein Satz am Schlufs der Lex Frisionum, in der einzigen jetzt verschollenen Handschrift, die uns die Lex erhalten hat und aus der wir sie durch Herolds Ausgabe kennen, sagt:

„Dies jenseits des Laubachs: Wer einen Tempel (fanum) erbricht und dort etwas von den heiligen Sachen nimmt, wird ans Meer geführt, und in dem Sande, den die Fluth des Meeres heranzuspülen pflegt, werden seine Ohren aufgeschlitzt, er wird entmannt und geopfert den Göttern, deren Tempel er verletzte“¹⁾.

So fest ich überzeugt bin, daß dieser Satz (der nicht in der Sprache des Gesetzes anordnet was Rechtens sein soll, wenn Einer die friesischen Heidentempel verletzt, sondern berichtet, was in solchem Fall geschieht) unmöglich in einem das Christenthum scharf prononcirenden, von Karl dem Großen erlassenen Gesetz gestanden haben kann, wofür ich nach ihrem positiven Inhalt die Additio Legis Frisionum um so unbedingter halten muß, je genauer ich sie durchforsche —, so bezweifle ich doch nicht, daß der Satz wirklich berichtet, was nach vorchristlichem Recht in Friesland bei Tempelverletzungen geschah. Wie wir in der Spangenbergischen Handschrift der Lex Saxonum Randglossen aus einem späteren Gesetz sinnstörend in den Text eingeschoben fanden, die ihr Copist aus seinem Original aufgenommen hatte, wo sie am Rande zur Erläuterung beige geschrieben waren, vgl. oben S. 8, so

domum rediisse indempnem; quapropter solent heremitis ibi viventibus decimas praedarum offerre cum magna devotione.“

¹⁾ In Herolds Originum Libri p. 148 lautet der Schlufs der Lex Frisionum: „Hoc trans Laubachi. De honore templorum. Tit. XI. Paragraph 1. Qui fanum effregerit et ibi aliquid de sacris tulerit, ducitur ad mare, et in sabulo, quod accessus maris operire solet, finduntur aures ejus, et castratur, et immolatur diis quorum templa violavit.“ Die Worte „De honore templorum. Tit. XI. Paragraph 1“ halte ich nach den oben S. 52 gepflogenen Erörterungen für eine von Herold herrührende Ueberschrift, glaube dagegen, daß er die Worte „Hoc trans Laubachi“ aus seiner Handschrift entnommen hat; sie sind auch mit anderer Schrift gedruckt als diejenigen, die ich als Ueberschrift bezeichnet habe, und stehen abgesondert über diesen in einer besonderen Zeile mit einem Punkt an ihrem Schlusse.

ist hier am Schluß der Lex Frisionum in einer Handschrift eine Notiz zugeschrieben über das, was nach friesischer Volküberlieferung für einen Tempelschänder Rechtens war¹⁾.

Die Stelle Alkuins und der Zusatz zur Lex Frisionum bekunden das Recht der Tempel im heidnischen Friesland. Die Verehrung des Gottes, dem der Tempel geweiht ist, bewirkt, daß der Tempel und sein Umkreis nur mit heiligem Schauer betreten werden darf. Keine dem Tempel gehörenden Gegenstände, kein Vieh, das dort weidet, darf berührt werden, aus dem heiligen Wasser, das dort quillt, darf nur schweigend geschöpft werden. Wer dies übertritt, den trifft die Todesstrafe, und wenn er den Tempel erbrach, wenn er heilige Gegenstände des Gottes entwendete, so ist es die härteste Todesstrafe²⁾: dem Tempelschänder werden die Ohren geschlitzt, er wird entmannt, wird dem Gotte geopfert, dessen Tempel er schändete³⁾.

Detaillirtere Bilder gewähren die nordischen Aufzeichnungen für Norwegen und Island: der Tempel und sein Umkreis darf von keinem Bewaffneten betreten und in keiner Weise verunreinigt werden; kein Menschenblut darf dort vergossen, kein Thier getödtet werden; die Stätte ist eine heilige Stätte („helgi-staðr“), eine Friedens-stätte („gríða-staðr“). Nur darin weichen die nordischen Berichte von den norddeutschen ab, daß in ihnen der Tempelschänder als todeswürdig erscheint, der der Strafe des Gottes nach seinem Tode verfallen ist, der den Tempel sofort zu verlassen hat, der friedlos und landesflüchtig wird —, an dem aber nicht unmittelbar die Todesstrafe vollzogen werden muß⁴⁾. —

¹⁾ Vgl. meine Note 68 zur Lex Frisionum in Monum. Germ. Leg. 3 p. 696.

²⁾ „Violatores sacrorum atrocissima morte damnare solebat“, vgl. oben S. 185 Note. 1.

³⁾ Vgl. oben S. 186 Note 1.

⁴⁾ Aus dem was Konrad Maurer in seinem lehrreichen Buch: Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthum. 1856. 2 p. 205, gesammelt hat, führe ich an: Die Fridpíofssaga c. 1 erzählt, „zu Baldrs-hagi war ein gríða-staðr (d. i. eine Friedensstätte) und ein großer Tempel ..; da wurde von den Heidenleuten so großer Eifer bewiesen, daß dort nichts beschädigt werden sollte, weder Vieh noch Menschen; da

Es ist hier, wie in anderen Punkten, das älteste uns überlieferte nordische Recht ein milderer, als das älteste uns bekannte friesische, und zumal als das „grausame“ altsächsische Recht.

sollten auch Männer und Weiber nichts mit einander zu thun haben.“ Das Landnamabok IV c. 6 berichtet, daß Þorhaddr der Alte, welcher Hof-göfi zu Märi in Thronðheim gewesen war, als er nach Island auswanderte, den Tempel abbrach und in Island am Stöðvar-fjörðr neu errichtete: „und er legte auf den ganzen Meerbusen die Märi-na-helgi (d. i. die Heiligkeit von Märi), und *liefs da nichts tödten* als das eigene Hausvieh.“ Maurer 2 p. 206. Die Eyrbyggjasaga (aus der der kürzere Bericht des Landnamabokes II. c. 12 größtentheils geschöpft ist) erzählt cap. 4 u. folg., daß Thorolf aus der Insel Mostr bei Südhördaland in Norwegen wegen des König Harald nach Island übersiedelte, auf Geheiß des Thor, den er bei einem großen Opfer vorher darüber befragt hatte. Thorolf brach den Tempel des Thor ab, nahm dessen Holz und die Erde der Stelle, auf welcher Thor gesessen hatte, mit, und baute den Tempel wieder an einer Bucht Islands auf, in der die mit dem Bilde Thors versehenen Pfosten seines Hochsitzes, die er über Bord geworfen hatte, antrieben. Thorolf nannte das Vorgebirge, auf dem der neue Tempel stand, þors-nes: „auf ihm ist ein Berg, dem Thorolf so große Verehrung zuwendete, daß Niemand ihn ungewaschen ansehen durfte, und *nichts sollte man auf dem Berge tödten, weder Vieh noch Menschen*. Diesen Berg nannte er Helga-fell (d. i. Heiligen-berg), und glaubte, daß er selbst dahin fahren würde, wenn er stürbe, und alle seine Freunde. Auf der Spitze des Vorgebirges liefs er alle Gerichte halten, und *setzte da ein Herads-þing ein; da war auch ein so großer Helgi-staðr* (Friedens-sätte), *daß er den Boden da in keiner Weise wollte verunreinigen lassen, weder mit im Zorn vergossenem Blute, noch durch Verrichtung der Nothdurft*.“ Maurer Beitr. zur Rechtsgesch. des Nordens. 1852. I p. 215 und Bek. 2 p. 206. In der Vatnsdólasaga c. 17: „Ingimund sprach: *es ist nicht Sitte Waffen in den Tempel mitzubringen, und Du wirst den Zorn der Götter erfahren, wenn nicht Bußen erlegt werden*.“ Maurer Bek. I p. 292. In der Egilssaga Skallagrímssonar c. 49 heißt es bei Gelegenheit eines Frühlingsopfers bei dem Haupttempel in Gular: „*die Leute darin waren aber alle waffenlos, denn da war Hofs-helgi*“ (Tempelfriede) Maurer I p. 292. 2 p. 207; und ebendas.: „Eyvindr *hatte im Tempel einen Todtschlag begangen, und er war Wolf geworden und mußte sofort sich wegmachen*.“ Maurer 2 p. 207. In der Vigaglums saga c. 19: „er konnte aber nicht daheim sein *wegen der Heiligkeit des Ortes, .. darum aber sollten geächtete Leute nicht da sein, weil Freyr es nicht duldete*, welcher den Tempel besaß.“ Maurer 2 p. 207. Die Njalssaga c. 89 erzählt, wie *Hrappr einen Tempel anzündete*, der dem Guðbrandr und Hakon jarl gehörte, die

Fragt es sich nun, in welcher Weise Karl der Große das Recht der sächsischen Heidentempel durch die Capitula de partibus Saxoniae auf die christlichen Kirchen übertragen hat, so stimmt die Todesstrafe, welche nach Capitel 3 auf gewaltsamen Einbruch, Beraubung und Anzünden einer Kirche erfolgen soll, so genau mit dem altfriesischen Recht der heidnischen Tempel überein, daß ich sie für aus dem älteren Recht entnommen halten muß; anders dagegen steht es mit den Bestimmungen des Capitel 2 über das sogenannte Asylrecht der Kirchen¹⁾.

Daß aus den altsächsischen heidnischen Tempeln und deren Umkreise Verbrecher nicht gewaltsam von ihren Verfolgern weggeschleppt werden durften, wird man berechtigt sein anzunehmen, da wir aus dem den Sachsen nahe verwandten Friesland wissen, daß dort in den geheiligten Stätten Stille und Schweigen waltete, sie nicht durch in ihnen vergossenes Blut entweiht werden durften, und aus dem Norden, dessen Tempelcultus in den angeführten Punkten mit dem friesischen völlig übereinstimmte, mehrfach ausdrücklich bezeugt ist, daß es nicht gestattet war, mit Waffen das Heiligthum zu betreten²⁾. Einen Zufluchtsort, der gegen Verfolger geschützt hätte, bot aber der heidnische Tempel dem

Götterbilder aber herauswarf; der Jarl sagt: „*die Götter rächen nicht Alles sogleich, der Mann, der das gethan hat, wird weggewiesen werden aus Walhöll und nie dahin kommen*“ Maurer 2 p. 92 und 208, und läßt den Verbrecher eifrigst verfolgen. In Island bezeichnet der Gode porgrimr, *als Bui einen Tempel verbrannt hat*, dies als ein beispielloses Verbrechen, ein odäma-verk, das ihm für schlimmer gilt als die gleichzeitig erfolgte Tödtung seines eigenen Sohnes; die Pflegemutter des Bui erklärt es für *ein todeswürdiges Verbrechen* („dauda-verk“), und König Harald Harfagr sagt zum Verbrecher: „*darum Bui, daß Du das nidingsverk begingst, und unsere Götter im Hause verbranntest, die allen Menschen zu ehren ziemt, dafür hätte ich Dich tödten lassen, wenn Du Dich nicht in meine Gewalt begeben hättest.*“ Maurer 2 p. 208, mit Verweisung auf die Kjalnesingasaga c. 5.

¹⁾ Vgl. Grimm Rechtsalterthümer p. 886, Gaupp Recht der alten Sachsen p. 129, Dann das Asylrecht in Zeitschr. für deutsches Recht 3 p. 337, Wilda Strafrecht p. 243. 251. 537, Rettberg Kirchengesch. 2 p. 412. 746, Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 706 Note 5 und Waits Deutsche Verf. 2 p. 595. 4 p. 428.

²⁾ Vgl. oben S. 188. Note.

Verbrecher nicht¹⁾); keine ältere Quelle deutet darauf hin, daß er ein Asyl gewesen sei, und die angeführten Aufzeichnungen aus dem Norden berichten speciell, daß das Heiligthum verlassen mußte, wer es verletzt hatte, da man glaubte, es würde durch seine Anwesenheit verunreinigt²⁾).

¹⁾ Grimm Rechtsalterth. p. 886 und Dann p. 334 nehmen an, daß die heidnischen Tempel bereits ein Asylrecht hatten; Wilda p. 540 dagegen, „daß das Asylrecht nicht germanischen Ursprunges ist“; und Rettberg 2 p. 746 meint wieder: „das Asylrecht war eine Folge des Kirchenfriedens, sofern die gewaltsame Entführung des dahin Geflüchteten als eine Verletzung desselben erschien.“

²⁾ Vgl. oben S. 188 ~~Note~~. Die heidnischen Friesen, Angelsachsen und Hessen waren des Glaubens, daß die Strafe des Gottes sofort den treffe, der sein Heiligthum verletzte, und christliche Bekehrer konnten daher bei Zerstörung der Heiligthümer das Ausbleiben der Strafe als ein Zeichen der Machtlosigkeit der heidnischen Götter geltend machen; der norwegische Jarl in der oben S. 189 angeführten Saga weiß, daß die Götter nicht Alles sofort strafen, den Verbrecher aber nach seinem Tode nicht in Walhöll aufnehmen. Vgl. wie nach Alkuins Erzählung die Friesen erwarteten, daß Willibrord, der auf Helgoland in der heiligen Quelle des Fosete taufte und dessen Vieh schlachten ließe, in Raserei verfallen und plötzlichen Todes sterben müsse, und als kein Uebel über ihn hereinbrach, dies staunend und von Schrecken erfüllt ihrem König Redbad meldeten, vgl. oben S. 185 Note 1. Nach Adam von Bremen herrschte noch im elften Jahrhundert der Volksglaube, Seeräuber, die auf Helgoland raubten, würden von den Wellen verschlungen oder vor ihrer Heimkehr getödtet. Als Willibrord ein friesisches Heiligthum in Walchern zu zerstören begann, vgl. oben S. 183, wollte der darüber erstürzte Tempelhüter „dei sui injuriam vindicare“ und schlug vergeblich mit dem Schwerdte nach ihm; worauf Alkuin den Tempelhüter an Wahnsinn sterben läßt, indem er die Strafe auf ihn anwendet, die nach deutschheidnischer Vorstellung dem Willibrord drohte (":custos tamen eodem die daemoniaco spiritu arreptus est, et tertia die infelicitur miseram vitam finivit.“ Vita Willibr. c. 14. Mabillon p. 611). Von dem angelsächsischen Coifi, dem Hauptpriester des Königs Edwin, der im Jahre 627 das Christenthum annahm, erzählt Beda Hist. Eccl. II c. 13, daß er beschlossen habe zu Godmundham bei York „aras et fana idolorum cum septis quibus erant circumdata profanare et destruere“, und: „accinctus gladio accepit lanceam in manu, et ascendens emissarium regis pergebat ad idola (d. i. bewaffnet betrat er gegen das geltende Recht das Heiligthum). Quod aspiciens vulgus, aestimabat eum insanire. Nec distulit ille, mox ut propinabat ad famum, profanare illud injecta in eo lancea quam tenebat; multumque gavisus est de agnitione veri Dei cultus, jussit

Die Idee, daß die heilige Stätte, die um des Gottes willen, dem sie geweiht war, einen erhöhten Rechtsschutz oder Frieden genoß, und deswegen eine Friedensstätte hieß, auch dem Verbrecher, der zu ihr flüchtete, einen Schutz gewähre, ist erst durch die christliche Kirche, die sich dabei durch altjüdische und antike Vorstellungen von Asylen¹⁾ leiten ließ, in das germanische Recht eingeführt, und hat dann durch **Verbindung** mit den in ihm vorgefundenen Bestimmungen über Frieden seine spätere eigenthümliche Gestalt gewonnen.

Bereits im Jahre 511 erklärte die unter König Chlodewig abgehaltene erste Kirchenversammlung zu Orleans, daß es nicht gestattet sein solle, flüchtige Mörder, Ehebrecher und Diebe aus der Umgebung der Kirchen und den Wohnungen der Bischöfe wegzuschleppen; der Verletzte solle seine Buße erhalten, sich aber eidlich verpflichten, daß der Verbrecher dann von ihm vor Tödtung Körperverletzung und anderer Strafe sicher sei²⁾. Wenn Frauenräuber mit der geraubten Frau in eine Kirche fliehen, soll die Geraubte aus der Macht der Räuber entfernt, dem Räuber aber, indem er sich in Unfreiheit ergiebt oder loskauft, Befreiung von der ihm drohenden Todesstrafe zu Theil werden³⁾; Sklaven aber,

sociis destruere ac succendere fanum cum omnibus septis suis.“ Als es dem Bonifacius möglich war, die Donareiche bei Geismar zu fällen, bekehrten sich die Hessen, vgl. Vita Bonif. c. 22 Perts 2 p. 344.

¹⁾ Vgl. Dann Asylrecht p. 330 — 333, und über die Verordnungen der Kaiser Theodosius des Aelteren von 396, Theodosius des Jüngeren, Leo und Justinian: *ibid.* p. 337 — 339.

²⁾ Concil. Aurelian. I. a. 511 can. 1: „De homicidis, adulteris et furibus, si ad ecclesiam confugerint, id constituimus observandum, *quod ecclesiastici canones decreverunt et lex Romana constituit*: ut ab ecclesiae atriis vel domo episcopi eos abstrahi omnino non liceat, sed nec aliter („alteri“) consignari, nisi ad evangelia datis sacramentis, de morte, de debilitate et omni poenarum genere sint securi, ita ut ei, cui reus fuerit criminosus, de satisfactione conveniat.“ Mansi Concil. VIII p. 350. Der Canon ist excerpt. im Decret. Gratiani als C. 36. XVII q. 4.

³⁾ Conc. Aurel. I. c. 2: „De raptoribus autem id custodiendum esse censuimus, ut si ad ecclesiam raptor cum rapta confugerit, et faeminam ipsam violentiam pertulisse constiterit, statim liberetur de potestate raptoris,

die wegen eines Verbrechens in eine Kirche fliehen, sollen sofort ihrem Herrn zurückgegeben werden, wenn er eidlich ihnen Straflosigkeit zusichert¹⁾. — Später, im Jahre 541, beschloß die vierte Kirchenversammlung von Orleans, daß, wer einen Verbrecher, der sich in die Umgebung einer Kirche geflüchtet hat, ohne Erlaubniß des Vorstehers der Kirche mit Gewalt oder List von dort entfernt, von der Kirche ausgeschlossen sein soll, bis er den Zutritt zu ihr durch Buße wiedererlangt, nachdem vorher der Verbrecher der Kirche zurückgegeben ist²⁾.

Die fränkische Reichsgesetzgebung unterscheidet, indem sie unter dem Einfluß der Satzungen der Kirche ihre Bestimmungen erläßt, zwischen zum Tode verurtheilten Verbrechern, die in eine Kirche fliehen, und solchen, die es thun, ohne daß gegen sie ein gerichtliches Erkenntniß erfolgt ist; den letzteren soll in der Kirche ein sie schützender Zufluchtsort gegen ihre Verfolger gewährt sein, bis sie vor Gericht gestellt sind, die ersteren dagegen sollen nicht aufgenommen werden, und wenn sie ohne Erlaubniß eingedrungen sind, keine Speise erhalten, so daß sie die gehei-

et raptor, mortis vel poenarum impunitate concessa, aut serviendi conditioni subjectus sit, aut redimendi, si liberam habeat facultatem. Si vero quae rapitur patrem habere constiterit, et puella raptori aut rapienda aut rapta consenserit, potestati patris excusata reddatur, et raptor a patre superioris conditionis satisfactione obnoxius.“ Mansi 8 p. 351. Excerpt. im Decret. Grat. 36 q. 1 de raptoribus.

¹⁾ Concil. Aurel. I. can. 3: „Servus qui ad ecclesiam pro qualibet culpa confugerit, si a domino pro admissa culpa sacramenta suscepit, statim ad servitium domini sui redire cogatur, etc.“ Mansi 8 p. 351. Das Concil. Aurelian. V. vom Jahre 549 beschließt in Canon 22: „De servo vero, qui pro qualibet culpa ad ecclesiae septa confugerit, id statuimus observandum, ut, sicut in antiquis constitutionibus tenetur scriptum, pro concessa culpa datis a domino sacramentis, quisquis ille fuerit, egrediat de venia jam securus, etc.“ Mansi 9 p. 134.

²⁾ Concil. Aurel. IV. a. 541 can. 21: „Si quis necessitatis impulsu ad ecclesiae septa confugerit, et, sacerdote vel praeposito ecclesiae praetermisso atque contempto, eum quisque de locis sacris vel atriis, seu vi seu dolo abstrahere aut sollicitare fortasse praesumpserit, ut inimicus ecclesiae ab ejus liminibus arceatur, quousque juxta pontificis districtiorem digna per indictam poenitentiam emendatio subsequatur; eo tamen qui abstractus est prius ecclesiae restituto.“ Mansi 9 p. 117.

ligten Räume bald wieder verlassen müssen. Ein Decret des König Childebert von 596 verordnet in Capitel 4, daß Frauenraub, der ohne Einwilligung der Geraubten geschehen ist, mit dem Tode bestraft werde, und bedient sich dabei der Worte: „*judex ipsum raptorem occidat; et si ad ecclesiam confugium fecerit, reddendus ab episcopo, absque ulla praecatione exinde separetur.*“ Pertz Leg. 1 p. 9; das Gesetz hat den Fall im Auge, wo der aus der Kirche auszuliefernde Frauenräuber bereits verurtheilt ist, da nach den angeführten Worten desselben der Judex die Todesstrafe an ihm zu vollziehen hat¹⁾. Ganz klar spricht K. Karl im Capitulare von 779 cap. 8 es aus, daß zum Tode verurtheilte Verbrecher in der Kirche keinen Schutz finden sollen, während er in den Capitulis quae in lege Salica mittenda sunt vom Jahre 803 cap. 3 erklärt, daß Solchen, die noch nicht gerichtlich verurtheilt sind, in der Kirche eine Zufluchtsstätte gewährt werden soll, bis sie vor Gericht gestellt sind²⁾.

In vollkommener Uebereinstimmung hiermit verordnet nun König Karl für Sachsen im Capitel 2 der Capitula de partibus Saxoniae, daß noch nicht verurtheilte Verbrecher,

¹⁾ Ein Decretum Chlothacharii II (vom Jahre 595?) Cap. 6 Pertz 1 p. 12 ordnet nur den Schutz, den das Atrium ecclesiae gewähren soll, ohne anzugeben, ob sich dieser auch auf verurtheilte Verbrecher erstrecken soll; vgl. auch Lex Alam. 3, Lex Baj. I, 7, und Wilda Strafr. p. 542.

²⁾ Das Cap. a. 779 c. 8: „*Ut homicidas aut caeteros reos, qui legibus mori debent, si ad ecclesiam confugerint, non excusentur neque eis ibidem victus detur.*“ Pertz Leg. 1 p. 36; wofür der Text der Chigischen Handschrift und der von La Cava (den Pertz als officiell für Langobarden erlassen ansah, was de Vesme und Boretius nicht einräumen konnten) besagt: „*De homicidis et ceteris malefactoribus, qui legibus aut pro pace facienda moriri debent, nemo eos ad excusationem in ecclesia sua introire permittat; et si absque voluntate pastoris ibidem introierit, tunc ipse in cujus ecclesia est, nullum victum ei donet nec alio dare permittat.*“ Pertz 1 p. 37. Die Capitula in leg. Sal. mitt. a. 803 c. 3: „*Si quis ad ecclesiam confugium fecerit, in atrio ipsius ecclesiae pacem habeat, nec sit ei necesse ecclesiam ingredi; et nullus eum inde per vim abstrahere praesumat; sed liceat ei confiteri, quod fecit, et inde per manus honorum hominum ad discussionem in publico perducatur.*“ Pertz 1 p. 113.

die sich in eine Kirche flüchten, in ihr einen Schutz finden sollen, bis sie vor Gericht gestellt werden: „Si quis confugia fecerit in ecclesiam, nullus eum de ecclesia per violentiam expellere praesumat, sed *pacem habeat usque dum ad placitum praesentetur*.“ Der König fügt aber dieser Bestimmung die weitere hinzu, daß an einem solchen flüchtigen Verbrecher, wenn er nachher vom Gericht zum Tode verurtheilt wird, die Strafe nicht zu vollziehen sei; vielmehr soll sein Leben und sein Körper geschont werden zur Ehre Gottes und aus Ehrfurcht vor den Heiligen der Kirche, in die er flüchtete; er soll Buße zahlen nach dem gerichtlichen Erkenntniß, soweit er's vermag, und soll dann dem König vorgeführt werden, damit dieser ihn auf dem Wege der Begnadigung an einen angemessenen Ort verweisen kann¹⁾. Diese letzte eigenthümliche Bestimmung, die im übrigen fränkischen Reich in dieser Weise nicht galt, ist speciell auf Sachsen berechnet, und steht in unmittelbarstem Einklang mit dem Capitel 14 der Capitula de part. Sax., nach welchem bei allen Verbrechen, auf welche im sächsischen Recht eine Todesstrafe steht, diese nicht vollzogen werden soll, wenn das Verbrechen im Verborgenen begangen ist und der Thäter es einem Priester beichtet²⁾. — Daß eine Kirche Verbrechern, die zum Tode verurtheilt sind, einen Schutz gegen die Rache ihrer Verfolger gewährt, sagen die Capitula de partibus Saxoniae in keiner Weise, und die spätere Lex Saxonum

¹⁾ Cap. de part. Sax. in cap. 2: „et propter honorem Dei sanctorumque ecclesiae ipsius reverentiam, concedatur ei vita et omnia membra, emendat autem causam in quantum potuerit et ei fuerit iudicatum; et sic ducatur ad praesentiam domini regis, et ipse eum mittat ubi clementiae ipsius placuerit.“

²⁾ Ueber das Cap. 10 des Capitulare Saxonicum von 797 vgl. die folg. Paragr. Eine Bestimmung, welche an die der Capitula de part. Sax. erinnert, sich aber wesentlich von ihr unterscheidet, erläßt K. Karl im Capitulare von 779 cap. 22: „Si quis pro faida pretium recipere non vult, tunc ad nos sit transmissus, et nos eum dirigamus ubi damnum minime facere possit; simili modo et qui pro faida pretium solvere noluerit, nec justitiam exinde facere, in tali loco eum mittere volumus, ut pro eodem majus damnum non crescat.“ Pertz Leg. 1 p. 39, vgl. auch das. in cap. 12 Pertz 1 p. 38 die Bestimmung über das „Testimonium episcoporum.“

cap. 28 erklärt ausdrücklich und in voller Uebereinstimmung mit den übrigen Gesetzen Karls des Großen, daß sie nirgends Frieden haben, und ausgeliefert werden sollen, wenn sie in eine Kirche fliehen¹⁾. — Die in den Capitulis de part. Sax. für schwere Kränkung einer Kirche durch in ihr begangene Verbrechen aufgestellte Todesstrafe, die, wie ich annehme, von den heidnischen Tempeln auf die Kirchen übertragen ist, behält die Lex Saxonum bei, führt aber andere Fälle einer solchen Kränkung an, als die Capitula²⁾. Während nämlich die Capitula in Capitel 3: Einbruch, Raub, Diebstahl, Anzünden, mit Todesstrafe bedrohen, wenn sie in der Kirche begangen sind, nennt die Lex Saxonum cap. 21 in dieser Beziehung: Tödtung eines Menschen, Diebstahl, Einbruch, wissentlichen Meineid. Vergleichen wir die in beiden Gesetzen genannten Verbrechen, so erwähnen sie übereinstimmend als mit Todesstrafe bedroht: Einbruch und Diebstahl in eine Kirche (die Capitula c. 3: „si quis ecclesiam per violentiam intraverit, et in ea per vim vel furtu aliquid abstulerit“; die Lex c. 21: „qui in ecclesia aliquid furaverit vel eam effregerit“). Die in den Capitulis c. 3 für Anzünden einer Kirche erwähnte Todesstrafe (: „si quis ipsam ecclesiam igne cremaverit“), übergeht die Lex Sax. c. 21; es geschieht aber nur, weil sie in Capitel 38 allgemein für jedes absichtliche Anzünden eines Hauses

¹⁾ Lex Sax. cap. 28: „Capitis damnatus nusquam habeat pacem; si in ecclesiam confugerit, reddatur.“ Kein Grund ist anzunehmen, das Capitel der Lex enthalte eine Abänderung von dem in den Capitulis aufgestellten Recht; dies setzt voraus Rettberg Kirchengesch. 2 p. 748: „in den strengen Capitulis de part. Sax., wo die Politik es forderte das Asylrecht der christlichen Kirchen möglichst zu erweitern, wird doch nur die gewaltsame Entführung untersagt, dem Flüchtigen Sicherheit für Leben und Glieder versprochen, übrigens aber der Aufenthalt nur gestattet, bis er vor das rechtmäßige Gericht geführt werde. Als nach Beruhigung des Landes die Kirchen jener Empfehlung durch das Asylrecht nicht mehr bedurften, fällt jenes Zugeständnis wieder weg; der zum Tode verurtheilte Verbrecher soll nach der Lex Saxonum auch aus der Kirche ausgeliefert werden.“

²⁾ Die Stellen beider Gesetze sind oben S. 117 neben einander abgedruckt.

die Todesstrafe ausspricht (: „qui domum alterius vel noctu vel interdiu suo tantum consilio volens incenderit“¹⁾). Die in der Lex Sax. c. 21 auf wissentlich in der Kirche geschworenen Meineid gesetzte Todesstrafe (: „qui in ecclesia sciens perjuraverit“) ist, wie ich glaube annehmen zu müssen, im Capitel 33 der Capitula de part. Sax. anerkannt, indem die Stelle besagt, daß bei Meineiden das (bisherige) „sächsische Recht“ gelten soll, welches offenbar die Todesstrafe für Meineid verhängte, nachdem im vorangehenden Capitel 32 verordnet ist, daß die Eide in Sachsen in der Kirche geschworen werden sollen²⁾. Die Todesstrafe, die in der Lex cap. 21 auf Tödtung eines Menschen in der Kirche gesetzt ist (: „qui in ecclesia hominem occiderit“) erwähnen die Capitula de part. Sax. nicht, es ist aber schwerlich anzunehmen, daß in Sachsen diese Todesstrafe in der Zeit nach Publication der Capitula nicht gegolten hätte und erst durch die Lex Sax. eingeführt wäre, da die Capitula Todesstrafe auf Entweihung einer Kirche durch Diebstahl, Raub, Einbruch, Anzünden verhängen, und wie oben S. 185 erörtert wurde, im heidnischen Recht Vergießen von Blut im Tempel und dessen Umgebung, für eine schwere Entweihung desselben galt, auf welche Todesstrafe stand³⁾. Indem die Capitula in Capitel 1 proclamiren, daß

¹⁾ Darin, daß in dieser Weise im Capitel 21 der Lex Sax. nicht speziell das Anzünden einer Kirche erwähnt ist, liegt eine Bestätigung dafür, daß wie oben S. 118 ausgeführt wurde, die Lex aus den Capitulis schöpft, nicht aber das umgekehrte Verhältniß zwischen beiden Rechtsquellen statt findet.

²⁾ Vgl. oben S. 119.

³⁾ In wie hohem Grade in Island eine Tödtung an einer Friedensstätte für Entweihung derselben galt, zeigt die Eyrbyggjasaga c. 10 auf das evidenteste, indem sie erzählt, wie ein Todtschlag erfolgte in dem Heraðs-ping, welches wie oben S. 188 in der Note angeführt wurde, Thorolf nach Erbauung des Thorstémpel auf þors-nes, der äußersten Landzunge des Helga-fells (d. i. des Heiligen-berges oder Friedens-berges), gegründet hatte: „þorðr erklärte in seinem Schiedsspruch, die Dingstätte sei durch das feindlich vergossene Blut, das sie benetzt habe, entweiht, und es sei jetzt dies Land nicht mehr heiliger als jedes andere; die Schuld aber treffe diejenigen, die zuerst mit den Verletzungen begonnen hätten, denn das, erklärte er, sei der Friedensbruch; und er sagte, daß dort fortan kein Ding mehr gehalten werden solle.“ Maurer Entst. des Isländ. Staats p. 217.

die Kirchen „non minorem habeant honorem sed majorem et excellentiorem, quam fana habuissent idolorum“, und zur weiteren Begründung dieses Satzes anführen, daß auf Entweihung der Kirchen Todesstrafe steht, erwähnen sie erläuternd einzelne Verbrechen, die in der Kirche begangen, sie so entweihen, daß den Thäter die Todesstrafe treffen soll; die Tödtung eines Menschen in der Kirche mögen sie dabei übergehen, weil sie in ihr die schwerste Entweihung einer Kirche, wie eines Tempels sahen, und es für selbstverständlich hielten, daß für diese unmittelbar mit der Uebertragung des Rechts der Tempel auf die Kirchen, die Todesstrafe eingeführt sei.

Daß König Karl, indem er in den Capitulis de part. Sax. in der angeführten Weise die Todesstrafe auf Entweihung einer Kirche durch in ihr verübte schwere Verbrechen setzte, sich nicht durch das im fränkischen Reich bei Kirchen geltende Recht hat können bestimmen lassen, da dies die genannten Verbrechen nicht mit dem Tode bestrafte, ergiebt der folgende Paragraph, der über die in den Capitulis und in der Lex Saxonum enthaltenen Todesstrafen handelt. Auch darin schließt sich aber der den christlichen Kirchen gewährte Friede dem Frieden der heidnischen Tempel an, daß er sich wie dieser auf einen gewissen Umkreis der heiligen Gebäude erstreckt. Wie der germanische Hausfrieden nicht nur im Hause, sondern auch in dem das Haus umgebenden Hofraume schützte, mochte dieser nun mit einem Zaun umschlossen sein oder nicht¹⁾, so auch der heidnische Tempel-

¹⁾ Auf den Hausfrieden bezieht sich Lex Sax. c. 27: „qui hominem propter faidam in propria domo occiderit“, sowie Lex Thur. c. 50 (oder XI, 6): „qui alterum intra septa propria occiderit“; vgl. Landfrieden von 1085: „omnis domus, omnis area, pacem infra septa sua habeat firmam; nullus invadat, nullus effringat, nullus infrapositos temere inquirere aut violenter opprimere praesumat; qui praesumpserit capite plectatur. Si fugiens aliquis inimicum, vel suum vel cujuslibet septum intraverit, securus inibi sit; qui vel hastam vel quidlibet armorum ultra septem post eum immiserit, manum perdat.“ Pertz Leg. 2 p. 58, und Landfrieden von 1103: „omnes homines pacem habeant in domibus et in quolibet aedificio, et in curiis etiam infra legitimas areas domuum, quas hove-stete vulgo vocamus, sive sint septae seu nulla sepe sint circumdatae.“ Pertz Leg. 2 p. 61.

frieden und der spätere Kirchenfrieden. Neben einem angelsächsischen heidnischen Tempel erwähnt Beda als geheiligt des ihn umgebenden Geheges, der „*septa quibus idola erant circumdata*“, und das alte dänische Gutalag neben dem Tempel des *staf-garðr*, d. i. des mit Pfählen eingeschlossenen Raumes¹⁾; die angeführten Beschlüsse der Kirchenversammlungen von Orleans schützen den flüchtigen Verbrecher innerhalb der „*Septa ecclesiae*“ oder im „*Atrium ecclesiae*“²⁾; die Lex Frisionum XVII, 2 verhängt neunfaches Wergeld und neunfaches Fredum für den, „*qui hominem occiderit in curte ducis, in ecclesia aut in atrio ecclesiae*“. König Chlothachar II. verordnet ums Jahr 595, daß das *Atrium ecclesiae* dem flüchtigen Verbrecher denselben Schutz gewähren soll, wie die *Ecclesia*, daß aber, wenn bei einer Kirche kein abgeschlossener Raum (oder Hof) vorhanden ist, der gleiche Schutz gelten soll innerhalb einer Fläche von einem halben Morgen, der sich zu beiden Seiten der Kirche ausbreitet³⁾; und K. Ludewig im Jahre 817, daß wer im *Atrium*, d. i. im Hofe der Kirche einen Menschen tödtet, ebenso büßen soll, als habe er ihn in der Kirche

Vgl. Osenbrüggen der Hausfrieden. 1857. p. 10. Wenn Lex Sax. c. 30 und 31 bestimmt: „*qui alvearium apum infra septa alterius furaverit, capite puniatur; extra septa furatum, novies componendum est*“, so ist hier wohl ebenfalls der Hofraum gemeint und nicht ein Bienengarten, wie ich es oben S. 7 übertrug, vgl. Lex Sal. VIII, 1. 3: „*si quis unam apem de intro clavem furaverit et tectum . . . foris tectum etc.*“

1) Vgl. in der oben S. 190 Note aus Beda angeführten Stelle: „*quis primus aras et fana idolorum cum septis quibus erant circumdata profanare debet*“, und „*jussit sociis destruere ac succendere fanum cum omnibus septis suis*“. Im Gutalag: „*haita a hult eða hauga, a vi eða stafgarða*“ (anrufen die Haine und Hügel, Tempel und Gehege).

2) Vgl. oben S. 191 Note 2 und S. 192 N. 1 und 2: a. 511 „*ab ecclesiae atriis vel domo episcopi eos abstrahi non liceat*“; a. 541: „*si quis ad ecclesiae septa confugerit, . . . et eum quisque de locis sacris vel atriis abstrahere praesumpserit*“; a. 549: „*qui ad ecclesiae septa confugerit*“.

3) Decretum Chlothacharii II. a. 595 (?) c. 6: „*Nullus latronem vel quemlibet culpabilem, sicut cum episcopis convenit, de atrio ecclesiae extrahere praesumat, quodsi facere praesumpserit, canonibus feriat. Quodsi sunt ecclesiae quibus atria clausa non sunt, ab utrisque partibus parietum terrae spatium arripennis pro atrio observetur, etc.*“ Pertz Leg. 1 p. 12.

erschlagen, wenn das Hofthor mit Reliquien geweiht ist¹⁾. — Von dem Frieden, den der Kirch-hof oder das Atrium ecclesiae genoss²⁾, empfing er den Namen Fried-hof³⁾.

2. Aehnlich wie die S. 180 bis 199 ausführlicher besprochene Art der Erwähnung der Heidentempel in den Capitulis de partibus Saxoniae auf ihre Abfassung unmittelbar nach der Unterwerfung Sachsens hinweist, thun dies auch die Stellen der Capitula, die von Heiden (Paganis) in Sachsen reden und Todesstrafen anordnen, um ihren Uebertritt zum Christenthum zu erzwingen. Es sind namentlich die folgenden Bestimmungen der Capitula de partibus Saxoniae, die hier in Betracht kommen: a) Todesstrafe trifft einen Sachsen, der verachtet zur Taufe zu kommen,

1) Capitul. Ludov. a. 817 c. 1: „Si quis aut ex levi causa aut sine causa hominem in ecclesia interfecerit, de vita componat; si in atrio ecclesiae, cujus porta reliquiis sanctorum consecrata est, *hujuscemodi homicidium perpetratum fuerit, simili modo emendetur* vel componatur; si vero porta ecclesiae non est consecrata, eo modo componatur quod in atrio committitur, sicut componi debet, quod in immunitate violata committitur.“ Pertz Leg. 1 p. 210.

2) Vgl. Landfrieden von 1085: „in ecclesiis et ecclesiarum cimiteriis honor et reverentia Dei praebeatur, ut si illuc confugerit raptor vel fur, minime interficiatur vel capiatur, sed tam diu inibi obsideatur, donec fame urgente ad deditionem cogatur.“ Pertz Leg. 2 p. 58; Landfrieden von 1103: „clerici et ecclesiae et cimiteria et dotes ecclesiarum pacem habeant.“ Pertz Leg. 2 p. 61; Sachsenspiegel II, 66 §. 1: „kerken unde *kerkhove solen steden verde hebben*“ und Sachsensp. II, 10 §. 4: den Friedebrecher schützt nicht „die kerke noch die *kerkhof* an der dat, die he darinne dut“; Meldorfer Kirchspielsbel. c. 11: „de kerkhof scal frig syn vor gewalt und averfal ., dar de corpora und gebente begraven werden der Christen.“ Michelsen Dietmars. Rechtsq. p. 235.

3) Hof bezeichnet in den älteren deutschen Dialecten einen umschlossenen Raum am Hause (curtis, atrium), in den nordischen einen Tempel, vgl. Grimm Mythol. p. 75, Graff althochd. Sprachsch. 4 p. 828, Schmeller Glossar. Saxon. p. 58, Müller Mittelhochd. Wörterb. 1 p. 698, Richthofen Fries. Wörterb. p. 821, Möbius altnord. Glossar. 198 und Maurer Bek. 2 p. 190. 447; frid-hof (atrium) brauchen wie die althochd. Quellen die altniederd. Psalmen und der Heliand, vgl. Schmeller p. 39; daneben altniederd. fridu-wih vgl. Grimm Mythol. p. 58, der nachweist, daß wih (d. i. das Geweihte, Geheiligte) für nemus, templum, idolum steht.

der ein Heide bleiben will und sich verbirgt, um nicht getauft zu werden, Cap. 8¹⁾. b) Todesstrafe trifft den, der das Christenthum verachtet und in den heiligen Fasten Fleisch isst, Cap. 4²⁾. c) Todesstrafe trifft den, der Menschen opfert nach Sitte der Heiden, Cap. 9³⁾. d) Todesstrafe trifft den, der einen Menschen verbrennt oder dessen Fleisch verzehrt, weil er nach Heidenart glaubt, er habe wie eine Hexe einen Menschen verschlungen, Cap. 6⁴⁾. e) Todesstrafe trifft Heiden, die ihre Todten verbrennen und ihre Asche in den Heidenhügeln beisetzen, statt sie auf den Kirchhöfen christlich zu begraben, Cap. 7, vgl. Cap. 22⁵⁾. f) Todesstrafe trifft Alle, die gegen die Christen mit den

1) Cap. de part. Sax. c. 8: „Si quis deinceps in gente Saxo-
norum inter eos latens non baptizatus se abscondere voluerit,
et ad baptismum venire contempserit paganusque permanere
voluerit, morte moriatur.“ Auf neugeborene Kinder bezieht sich die Stelle
nicht, in Betreff ihrer verordnet Cap. 19, daß sie, wenn der Geistliche nicht
eine Verschiebung bewilligt, innerhalb eines Jahres getauft werden sollen,
und zwar bei einer Buße von 120 Solidis bei Kindern von edelem Ge-
schlecht, von 60 Solidis bei freien, von 30 Solidis bei Liten, die, wohl zu
merken, nicht der Kirche, sondern dem Fiscus zu zahlen sind („fisco com-
ponentur“).

2) Cap. 4: „Si quis sanctum quadragesimale jejunium pro
dispectu christianitatis contempserit et carnem comederit,
morte moriatur; sed tamen consideretur a sacerdote, ne forte causa neces-
sitatis hoc cuilibet proveniat ut carnem comedat.“

3) Cap. 9: „Si quis hominem diabulo sacrificaverit et in
hostiam more paganorum daemonibus obtulerit, morte moriatur.“

4) Cap. 6: „Si quis a diabulo deceptus crediderit secundum
morem paganorum virum aliquem aut feminam strigam esse et
homines comedere, et propter hoc ipsam incenderit vel car-
nem ejus ad comedendum dederit vel ipsam comederit, capitali sententia
puniatur.“

5) Cap. 7: „Si quis corpus defuncti hominis secundum ri-
tum paganorum flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cine-
rem redierit, capite puniatur“, und vgl. Cap. 22: „Jubemus ut corpora
christianorum Saxanorum ad cimiteria ecclesiae deferantur et non ad tu-
mulus paganorum.“

Heiden Rath pflegen, oder mit ihnen in Feindschaft gegen die Christen verharren, Cap. 10¹⁾.

Sehr wohl weiß ich, daß bei den einzelnen deutschen Stämmen und namentlich auch bei den Sachsen noch lange Zeit nach ihrer Bekehrung zum Christenthume viele und crasse Ueberreste des Heidenthumes fortbestanden, daß das angenommene Christenthum in vieler Beziehung nur ein verdecktes Heidenthum war, und daß noch in späteren Jahrhunderten kirchliche und weltliche Gesetze es nicht an scharfen Edicten haben fehlen lassen, um heidnische Vorstellungen, Sitten und Gebräuche aus dem Volksleben zu entfernen; ganz unverkennbar ist doch aber der Gegensatz, in welchem zu dem Allen, die aus den Capitulis de partibus Saxoniae angeführten Bestimmungen stehen. Nicht ein in christlichem Gewande fortlebendes Heidenthum bekämpfen sie, sondern wollen unter Androhung der Todesstrafe die noch offen im Heidenthum verharrenden Bewohner Sachsens zwingen, sich zum Christenthum zu bekennen.

Die Bestimmungen entsprechen der Zeit nach dem Jahre 775, in der König Karl den Entschluß gefaßt hatte, das bis dahin heidnische unabhängige Sachsen mit Gewalt in ein christliches fränkisches Reichsland umzuwandeln. Um dies zu erzwingen, bedrohte er in dem eroberten Lande, dessen Bewohner ihm gehuldigt und die Annahme des Christenthums gelobt hatten, das offene unverhüllte Heidenthum eines Sachsen mit Todesstrafe, mochte es nun sich darin äußern, daß der einzelne verschmähte das Christenthum durch die Taufe zu empfangen, oder darin, daß er sich durch sein Gebahren offen als einen Heiden und Feind der Christen, oder des mit ihnen sich identificirenden fränkischen Königs²⁾ documentirte. Von diesem Standpunkt aus beurtheile ich die auf der vorigen Seite angeführten, in den Capitulis de part. Sax. mit Todesstrafe bedrohten Handlungen. Nachdem

¹⁾ Cap. 10: „Si quis cum paganis consilium adversus Christianos inierit, vel cum illis in adversitate Christianorum perdurare voluerit, morte moriatur. Et quicumque hoc idem fraude contra regem vel gentem Christianorum consenserit, morte moriatur.“

²⁾ Vgl. die Schlussworte von Cap. 10 in der vorigen Note.

Sachsen einige Jahre ein den Franken unterworfenen Land gewesen war, in welchem die fränkischen Reichseinrichtungen Geltung gewonnen hatten, konnten Verhältnisse in ihm nicht mehr bestehen, wie sie jene Bestimmungen voraussetzen und beseitigen wollen. Allerdings kehrten auch nach dem Jahre 775 mehrmals Theile des unterworfenen Sachsens, die sich gegen König Karl erhoben, und denen es gelang zeitweise das verhasste fränkische Joch abzuwerfen, sofort zu dem unfreiwillig verlassenen Heidenthum zurück; wie dies namentlich nach der großen sächsisch-friesischen Erhebung durch Widukind im Jahre 782, und in ähnlicher Weise auch noch wieder im Jahre 792 geschah; in solchen Fällen wird aber auch ausdrücklich berichtet, daß die Aufständischen das Christenthum verließen, die christlichen Priester vertrieben und tödteten, die Kirchen zerstörten und wieder in der Weise früherer Zeiten den heidnischen Göttern opferten¹⁾.

Diese offenen Rückfälle ins Heidenthum sind aber Ausnahmen, die mit einem geglückten Aufstande Hand in Hand gingen, und ihre Endschaft mit der nach kurzer Frist wieder erfolgten

¹⁾ Vgl. über das Jahr 782 die oben S. 159 Note 3 abgedruckten Worte der Vita Willehadi cap. 6, die dann in Cap. 8 beim Jahre 785 bemerkt: „gens Saxonum fidem christianitatis quam amiserat, denovo recepit.“ Pertz 2 p. 383. Und die Vita Liudgeri l. c. 18 berichtet ausdrücklich über das Jahr 782: „Widukint dux Saxonum eatenus gentilium evertit Frisones a via Dei combussitque ecclesias et expulit Dei famulos, et usque ad Fleo fluvium fecit Fresones Christi fidem relinquere et immolare idolis juxta morem erroris pristini.“ Pertz 2 p. 410. Beim Jahre 792 Annal. Lauriss. minor.: „Saxones iterum ad idolatriam revertuntur.“ Pertz 1 p. 119 und Annales Lauresham. a. 792: „propinquant aestivali tempore Saxones .. reversi sunt ad paganismum, quem prius respuerant, iterum relinquentes christianitatem, mentientes tam Deo quam domino regi, qui eis multa beneficia praestitit, conjungentes se cum paganis gentibus, quae in circuitu eorum erant. Sed et missos suos ad Avaros transmittentes conati sunt in primis rebellare contra Deum, deinde contra regem et christianos; omnes ecclesias, quae in finibus eorum erant, cum destructione et incendio vastabant, rejicientes episcopos et presbyteros qui super eos erant, et aliquos comprehenderunt nec non et alios occiderunt, et plenissime se ad culturam idolorum converterunt.“ Pertz 1 p. 35.

Unterwerfung der aufgestandenen Landestheile unter die fränkische Herrschaft erreichten. Schon im Jahre 775 hatten die sich unterwerfenden Sachsen, indem sie dem Könige huldigten, die Annahme des Christenthums gelobt, ein offenes Verharren Einzelner im Heidenthum mußte ihm daher bei seiner Auffassung der Verhältnisse als ein strafbares, dem Hochverrath ähnliches Verbrechen erscheinen, und er bedrohte Handlungen, in denen er jenes Verbrechen sah, um sie in jeder Weise zu beseitigen, in den angeführten Stellen der *Capitula de part. Sax.* mit Todesstrafen. Dafür, daß diese exceptioneller Natur und lediglich auf vorübergehende Zustände berechnet waren, giebt die einige Jahre jüngere *Lex Saxonum* das unmittelbarste Zeugniß, indem sie bei Aufzählung der in Sachsen geltenden Todesstrafen, von denen sich mehrere herausstellen als durch die *Capitula de part. Sax.* in Sachsen eingeführt, die früher für offenes Beharren im Heidenthum angedrohten übergeht.

Daß König Karl im Jahre 775 in Sachsen heidnische Zustände vorfand, wie sie die *Capitula de partibus Saxoniae* voraussetzen, steht fest.

a) Selbstverständlich ist es und wird obendrein mehrfach von den Quellen bezeugt, daß nach der Eroberung des Landes, während viele Sachsen sich unterwarfen, dem Könige Treue schwuren und die Taufe annahmen, andere dies offen verschmähten, und daß manche von diesen aus dem Lande flohen und mit anderen Heiden gegen die fränkische Herrschaft conspirirten, daß also auf sie die oben S. 200 unter lit. a und f angeführten, in den *Capitulis* angedrohten Todesstrafen Anwendung finden konnten¹⁾.

b) Daß die heidnischen Sachsen und die ihnen nahe ver-

¹⁾ Vgl. z. B. *Annal. Lauriss.* a. 777: „ad Paderbrunnen ex omni parte Saxoniae convenerunt, excepto quod Widochindus rebellis extitit cum paucis aliis, et in partibus Nordmanniae confugium fecit cum sociis suis“, vgl. oben S. 134 Note 1, und *Annal. Lauriss.* a. 782: „Saxones reddiderunt omnes malefactores, qui istud rebellium maxime terminaverunt ad occidendum .., excepto Widochindo, qui fuga lapsus est partibus Normanniae“, vgl. oben S. 140 Note 2, und über a. 785 oben S. 146 Note 2.

wandten Friesen, wie in ältester Zeit alle Germanen, ihren Göttern Opfer und namentlich auch Menschenopfer darbrachten, beweisen folgende Stellen:

α) Ein Brief des Sidonius Apollinaris, der seit 471 Bischof von Clermont in der Anvergne war und bald nach 484 starb¹⁾, berichtet, daß die „Saxones“ als Seeräuber in leichten Schiffen die Küsten Galliens plünderten, und fügt hinzu: „prius quam de continenti in patriam vela laxantes mordaces ancoras hostico vado vellant, mos est remeaturis, decimum quemque captorum per aequales et cruciarias poenas, plus ob hoc tristi quod superstitioso ritu necare; superque collectam turbam periturorum mortis iniquitatem sortis aequitate dispergere, talibusque eligunt votis²⁾, victimis solvunt. Et per hujusmodi non tam sacrificia purgati, quam sacrilegia polluti, religiosum putant caedis infaustae perpetratores de capite captivo magis exigere tormenta quam pretia“. Ex libr. VIII epist. 6, in Leibnitz Scr. Rer. Brunsv. 1 p. 26.

β) Der Mönch Jonas im Kloster Fontanelle (oder St. Waudrille) erzählt in einer im Anfang des 7. Jahrhunderts verfaßten kurzen Lebensbeschreibung des Bischof Wulfram von Sens, der 695 im Kloster Fontanelle als Mönch gestorben war, von Menschenopfern bei den Friesen. Im Cap. 5: „Praedicante sancto pontifice in populo (Fresionum) contigit die quadam puerum ex ipsa Fresionum natione ortum, diis immolandum duci ad laqueum. Orabat autem vir sanctus incredulum ducem (ejus gentis Rathbodum), ut hujus pueri vitam sibi donaret. Tunc animosi gentiles unanimes frustrabantur ejus precem, dicentes: si tuus Christus eum de tormento mortis eripuerit, sit ejus tuusque servus aevo perenni. Appenditur deinde puer in patibulum“. Acta Sanct. Martii a J. Bollandi coll. a. 1668. Tom. 3 p. 146³⁾. Ferner

¹⁾ Vgl. Wattenbach Deutschl. Geschichtsq. 1866. p. 65.

²⁾ Leibnitz führt als Conjectur an: „talibus si ligant votis.“

³⁾ Die kurze Vita Wulframni des Jonas (welche Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen 1866, nicht verzeichnet) hat im Kloster Fontanelle Zusätze erhalten, die sich auf Erzählungen eines geborenen Friesen, des dem Wulfram gleichzeitigen Priester Ovo zu Fontanelle berufen, und ist von dem Priester

in Cap. 6¹⁾: „*Alii quoque adolescentes ex praedicta Fresionum natione similiter ritu profano daemonibus immolandi, missa sorte, more patrio sunt deprehensi. Pro quibus supplicaturus inclytus praesul Wulfrannus accessit, sed gentiles preces illius audire contemnentes, praefatos pueros projecerunt in pelagus, ut illic inter fluctus illis necatis sacrificium execrabile perficerent daemonibus. Quo peracto ajunt Sancto: vade nunc jam, et si inde liberare eos poteris, habeat eos deus tuus in servos jure perenni*“. Bolland. p. 146²⁾).

Harduin in Fontanelle, der 811 starb, überarbeitet worden. Diese überarbeitete Vita ist gedruckt bei Surius und in Mabillon Acta Sanct. Bened. saec. III. P. 1. a. 1672, p. 357; in ihr ist die bekannte Taufgeschichte des friesischen König Redbad eingefügt, in deren Angaben Kluit Hist. Crit. Comitatus Hollandiae 1779. I. P. 2. p. 1—18 chronologische Widersprüche nachgewiesen hat, vgl. auch Rettberg Deutschl. Kirchengesch. 2 p. 514. Die Zusätze der jüngern Vita zu den Berichten der älteren über Menschenopfer bei den Friesen, rücke ich hier ein; in Cap. 6 hinter den im Text abgedruckten Worten „*pueri vitam sibi donaret*“, fährt die jüngere Vita fort: „*nec hominem ad imaginem Dei factum sacrificium execrabile daemonibus immolaret; vocabatur autem idem puer Ovo. Respondabat autem dux patrio sermone, decretum esse lege perenni olim a praedecessoribus suis omnique Fresionum gente, ut quemcumque sors elegisset, in eorum sollemnibus diis offerendum sine mora. At vero sanctus praesul dum persisteret in precibus, et praefatus populi princeps ejus dignae petitioni satisfacere vellet, animosi gentiles . . unanimes frustabant ejus precem, dicentes: si etc.*“ Mabillon p. 359.

¹⁾ In der jüngern Vita ist zwischen den im Text abgedruckten Worten in Cap. 7 hinzugefügt: „*Alios quoque adolescentes ex ipsa Fresionum natione, qui similiter ritu profano daemonibus fuerant immolandi, quorum unus vocabatur Eurinus alterque Ingomarus, deprecante claro pontifice Wulframno, praefatus dux vitae donavit et eidem contradidit.*“ Mabillon p. 360.

²⁾ In der jüngern Vita cap. 8 wird der in Cap. 6 der älteren Vita berichtete Fall so erzählt: „*Mos pessimus praedicto incredulorum duci inerat, ut corpora hominum damnatorum in suorum sollemnibus deorum, et nondeorum sed daemoniorum execrabilibus, saepissime diversis litaret modis: quosdam videlicet gladiatorum animadversionibus interimens, alios patibulis appendens, aliis laqueis acerbissime vitam extorquens, praeterea et alios marinorum sive aquarum fluctibus submergebat. Erat in dicta gente mulier quaedam vidua,*

γ) Papst Gregor III. schreibt im Jahre 732 dem Bonifacius: „Et hoc inter alia discrimen agi in partibus illis dixisti, quod quidam ex fidelibus ad immolandum paganis sua venundant mancipia. Hoc ut magnopere corrigere debeas, frater, commendemus, nec sinas fieri ultra, scelus enim est et impietas“. Jaffé Bibl. Rer. Germ. 3 p. 94.

δ) Alkuin, gestorben im Jahre 804, erzählt in der oben S. 185 angeführten Stelle der Vita S. Willibrordi Cap. 11, daß Willibrord vor 714 auf dem friesischen Helgoland in der heiligen Quelle des Fosete taufte und auf der Insel weidendes Vieh schlachten ließ: „injurias suorum deorum ulcisci cogitabat (rex Radbodus), et per tres dies semper tribus vicibus sortes suo more mittebat, et numquam damnatorum sors super servum Dei aut aliquem ex suis cadere potuit, nec nisi unus tantum ex sociis suis sorte monstratus martyrio coronatus est“. Mabillon Acta Sanct. Bened. saec. III. P. 1 p. 609. Ueber die Art des Todes schweigt die Stelle, sagt in Cap. 10 nur: „violatores sacrorum illius atrocissima morte (rex) damnare solebat“.

ε) Die oben S. 186 besprochenen Worte am Schluß der Lex Frisionum: „Hoc trans Laubachi: Qui fanum effregerit et ibi aliquid de sacris tulerit, ducitur ad mare et in sabulo, quod accessus maris operire solet, finduntur aures ejus, et castratur, et immolatur diis quorum templa violavit“.

duos carissimos habens natos, qui ex sorte missa daemonibus fuerant immolandi, et gurgite maris enecandi. *Ducti namque sunt ad quemdam locum bitalassi more aqua inclusum, ut dum rheuma maris eundem cooperiret locum, miserabiliter fluctibus absorberentur.* Erat vero, ut fertur, unus aetate septennis, alterque quinquennis. *Cumque rheuma maris tempore marinae praedictum impletet locum,* is qui major natu erat puerulus, juniorem fratrem ulnis nitebatur sublevare, dum jam ingurgitarentur. Aderat namque ad spectaculum infandum antefatus dux incredulus cum plebe innumera gentilium, sed nulla compassionis pietas saxeum ejus cor emollire quivit. Sacer vero pontifex Wulframnus eos sibi vitaeque perdonari rogabat, dicens non esse justum de hominibus ad imaginem Dei factis ludum exhibere daemonibus. Tunc dux incredulus: si deus, inquit, tuus Christus a praesenti periculo eos liberarit, ejus dominio eos perpetim concedo, sitque eorum deus, et ipsi ejus perenniter servi.“ Mabillon p. 361.

c) Altfrid, ein Verwandter Liudgers, der als dessen zweiter Nachfolger im Bisthum Münster im Jahre 849 starb, berichtet in seiner Vita Liudgeri I. Cap. 18: der Sachse Widukind habe im Jahre 782 die Friesen bewogen bis zum Fliestrom das Christenthum zu verlassen, „et immolare idolis juxta morem erroris pristini“. Pertz 2 p. 410 vgl. oben S. 160 Note 1.

7) Ruodolf von Fulda sagt in der im Jahre 863 von ihm verfaßten Translatio S. Alexandri Cap. 2 von den heidnischen Sachsen: „coluerunt eos, qui natura non erant dii; inter quos maxime Mercurium venerabantur, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare consueverant“. Pertz Scr. 2 p. 675.

8) Huebald, ein gelehrter Mönch zu St. Amand, der, 90 Jahr alt, im Jahre 930 gestorben sein soll, berichtet in der von ihm verfaßten Vita Lebuini, daß der Angelsachse Liafwini (oder Lebuinus) aus Deventer an der Issel, wo er an der Grenze der Franken und Sachsen eine Kirche erbaut hatte (vergl. oben S. 161), ums Jahr 770 eine große Versammlung der Sachsen zu Marklo an der Weser besucht habe, um das heidnische Volk zu bekehren, und fügt hinzu: „omnis concionis illius multitudo primo suorum proavorum servare contendit instituta, numinibus videlicet suis vota solvens ac sacrificia“. Pertz Scr. 2 p. 363.

Als geopfert werden hier erwähnt: Solche, die die Heiligthümer der Götter entweihten (bei Alkuin, verglichen mit der Lex Frisionum), gefangene Ausländer (bei Sidonius Apollinaris), zum Opfern erkaufte Sklaven (in dem Brief von Gregor III. an Bonifacius), aber auch freie Volksgenossen (bei Jonas in der Vita Wulframni). Der Opfertod erfolgt in verschiedener Weise; nach der Vita Wulframni durch das Schwert der Campiones¹⁾, durch den Galgen, durch Erwürgen, durch Ertränken. Bei näherer Beschreibung der letzten Todesart stimmt die jüngere Vita Wulframni mit dem, was die Worte am Schluß der Lex Frisionum besagen, in einer Weise überein, die für die Glaubwürdigkeit ihrer Angaben über friesische Opfer spricht: während

¹⁾ Unter den „Gladiatores“ können schwerlich andere gemeint sein als die „Campiones“, von denen die Lex Fris. V angiebt, daß für sie kein Wergeld gezahlt wurde, wenn sie beim Zweikampf fielen.

die Vita mit der Anschaulichkeit eines Augenzeugen schildert, wie die durch das Loos zum Opfer bestimmten Knaben zum Meere an eine zur Zeit der Ebbe von den Wogen nicht überspülte Stelle geführt und von der steigenden Fluth verschlungen werden, lassen die Worte der Lex den Tempelschänder an den Strand des Meeres führen, und er stirbt den Opfertod auf dem Sand, den die Fluth aufgehäuft hat, nachdem ihm die Ohren aufgeschlitzt sind und er entmannt ist¹⁾. Die selbe Todesart wird gemeint sein unter der „atrocissima mors“, die nach den Worten Alkuins der friesische König Radbod, von dessen Menschenopfern auch die Vita Wulframni berichtet, über Alle zu verhängen pflegte, die das Heiligthum seines Gottes Fosete zu Helgoland entweiht hatten; beide Stellen heben hervor, daß er die Todesstrafe erst vollziehen ließ, nachdem das Loos befragt war. Und von den Sachsen, die an den Küsten Galliens geraubt hatten, erzählt Sidonius Apollinaris, daß sie, wenn sie die Schiffe zur Heimfahrt bestiegen, den

¹⁾ Das Versenken ins Meer kennt das friesische Recht im 13. Jahrhundert als Strafe für durch Geld unsthnbaren Landesverrath: den, der aus Sachsen den Feind nach Friesland führt, und mit ihm dort mordet und brennt, „hine ach *ma north inna thet hefte ferane, and theron te sansane*“, oder in einem niederd. Text: „so sal men *em noertwert werpen in de see, ende em daer vordrencken*“ (ein and. Manuscript: „soe sal men hem *sacken* unde vordrenken“) Fries. Rechtsq. p. 30, 26. Das ältere Gulapingslag c. 23 bestimmt, daß man Alle in geweihter Erde, im *kirkiu-garð*, begraben soll, außer „*udaða men* (Unthats-männer, Ehrlose), *drottens svica* (Verräther ihrer Herrn) oc *mordvarga* (Mordwölfe), *tryggrova* (Vertragsbrecher) oc *piova*, oc *þa men er sialver spilla ond sinni* (Selbstmörder). En *þa men*, er nu *talda ec, skal grava i floedar male, þar sem saer* (var. „*floed*“) *moetesc oc groen torva*“ (d. i. die Genannten soll man begraben innerhalb der Fluthen Male, wo sich die See begegnet und der grüne Rasen.) Munch Norges gamle Love 1 p. 13. Im sächsischen Dietmarschen, erzählt noch Neocorus Chronik 1 p. 96, konnten die Geschlechtsfreunde eine Entehrte „under dem Ise ersöpen unde begraven“, vgl. Grimm Rechtsalterth. p. 694 und Wilda Strafr. p. 506. Das Aufschlitzen der Ohren („*finduntur aures ejus*“) wird auch bei andern Germanen als Strafe erwähnt; Grimm Rechtsalterth. p. 708 führt an aus Gregor von Tours „*multatur auris unius incisione*“, und aus Cnuts Ges. II, 30 §. 5 bei Schmid p. 288: „*of ceorfan his earan*“, etc. Das Entmannen kennen die Ges. Aelfreds 25 §. 1, die Lex Sal. und Lex Rip., als Strafe für Sklaven, vgl. Grimm p. 709.

zehnten Gefangenen opferten, nachdem ihn das Loos bestimmt hatte¹⁾).

Was uns in dieser Weise von Menschenopfern der Sachsen und Friesen gemeldet wird, stimmt mit den specielleren Nachrichten überein, die wir aus dem germanischen Norden besitzen; auch dort wurden Verbrecher, Sklaven, aber auch freie Volksgenossen und selbst Fürsten geopfert²⁾, und das Opfer erfolgte durch Brechen des Rückens auf dem Opferstein beim Tempel, durch Erhängen, und wie in Norddeutschland durch Versenken ins Wasser³⁾.

Zur Zeit, als König Karl Sachsen eroberte, war es in jeder Beziehung ein heidnisches Land; in ihm standen noch, wie im benachbarten Friesland, und wie noch zwei Jahrhunderte später im germanischen Norden, die Tempel der heidnischen Götter, wurden noch die „*idola deorum*“⁴⁾ verehrt, und den Göttern Opfer

¹⁾ Wegen des in den angeführten Stellen angewendeten Losens, das im alten Sachsen auch *Beda* Hist. eccl. V, 10, und mit Benutzung von *Tacitus Germania* c. 10 *Rudolf* in der *Translatio S. Alexandri* Pertz Scr. 2 p. 685 erwähnen, vgl. *Lex Fris.* XIV in Pertz Leg. 3 p. 667.

²⁾ Vgl. *Grimm Mythologie* p. 40 und *Maurer* Bek. 2 p. 196—198.

³⁾ *Adam von Bremen* II. c. 60: „*Per idem tempus* (zur Zeit des 1030 verstorbenen König Olaf) *sermo est, quendam ab Anglia nomine Wolfredum Swediam ingressum verbum Dei paganis praedicasse. Qui dum sua praedicatione multos ad christianam fidem convertisset, ydolum gentis nomine Thor stans in concilio paganorum coepit anathematizare; simulque arrepta bipenni simulacrum in frustu cecidit. Et ille quidem pro talibus ausis statim mille vulneribus confossus, animam laurea dignam martyrii transmisit in coelum. Corpus ejus barbari laniatum post multa ludibria merserunt in paludem. Haec veraciter comperta memoriae tradidi.*“ Das Scholion 134 zu *Adam von Bremen* berichtet von Upsala: „*ibi (prope templum) est fons, ubi sacrificia paganorum solent exerceri, et homo vivus immergi*“, und die *Kjalnesingasaga* c. 2: „*die Leute, die sie opferten, sollte man in den Sumpf stürzen*, der draussen vor den Thüren war; den nannten sie *Blotkelda*“ (d. i. Opfersumpf), vgl. *Maurer* Bek. 2 p. 196.

⁴⁾ Die älteste Nachricht über Götterbilder der Sachsen gewährt *Widukind von Corvei* I c. 12, indem er von dem Sieg der Sachsen über die Thüringer an der Unstrut zwischen 527 und 534 berichtet: „*mane autem facto, ad orientalem portam* (von Scheidungen) *ponunt aquilam, aramque victoriae construentes, secundum errorem patrum sacra sua propria veneratione*

dargebracht. Dafs dabei¹⁾ auch noch damals Menschen geopfert wurden, kann keinem Zweifel unterliegen, da für eine ältere Zeit Menschenopfer bei den Sachsen bezeugt sind (vgl. oben S. 204

venerati sunt, nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem, loco Solem, quem Graeci appellant Apollinem“. Im Jahre 772 erwähnen die fränk. Annalen die Zerstörung des „*idolum Saxonum Irmin-sul*“, vgl. oben S. 130 Note 3. In der Versammlung der Sachsen zu Marklo, erzählt die Vita Lebuini, predigte Ljafwin: „*Simulacra, quae deos esse putatis, quosque venerando colitis, aurum vel argentum, aes, lapis aut lignum sunt; non vivunt, non moventur, neque sentiunt, opera enim hominum sunt*“. Pertz 2 p. 362. Bei dem Aufstand des Jahres 792 erwähnen die Annal. Lauresh. von den Sachsen: „*plenissime se ad culturam idolorum converterunt*“ Pertz 1 p. 35. Zahlreichere Zeugnisse sind über Friesland erhalten: Jonas in der Vita Wulframni c. 3: „*navigavit Fresiam et genti illi ac duci ejus Rathbodo verbum Dei annuntiavit, dicens deos non esse, qui hominum manibus facti essent*“. Acta Sanct. ed. Bolland mens. Mart. p. 145. Die Vita Willehadi c. 3 erzählt, wie um 775 Willehad in der Hugmerke (nordwestlich von Groningen): „*coepit persuadere (Frisiones), ut relicta superstitione idolorum unius veri Dei notitiam susciperent; dicens insanum esse a lapidibus auxilium petere, et a simulacris mutis et surdis subsidii sperare solatium. Quo audito, gens fera et idolatriis nimium dedita, in ira magna pariter omnes excitati, stridebant dentibus in eum, dicentes non debere profanum longius vivere, immo reum esse mortis, qui tam sacrilega contra deos suos invictissimos proferre praesumpsisset eloquia. Quidam tamen .. dixerunt mittendam esse sortem, quo demonstraretur caelitus, an dignus esset interitu ..; ac secundum morem gentilium missa est sors super eo, vivere an mori debuisset. Gubernante divina providentia, sors mortis super eum cadere non potuit*“. Pertz 2 p. 381. Von Liudger erzählt die Vita Liudg. I c. 14, dafs Alberich ihn um 776 nach Friesland schickte, „*ut destrueret fana deorum et varias culturas idolorum in gente Fresonum*“. Pertz 2 p. 408. Und als im Jahr 782 Widukind die Friesen bewog am sächsischen Aufstande Theil zu nehmen: „*fecit Fresones Christi fidem relinquere, et immolare idolis juxta morem erroris pristini*“. Vita Liudg. I c. 18 p. 410.

¹⁾ Im germanischen Norden erfolgten Menschenopfer bei den grossen Festen, namentlich erwähnt sie Thietmar von Merseburg I c. 9 bei dem alle 9 Jahre zu Lethra auf Seeland gefeierten dänischen Hauptopferfeste, und Adam von Bremen Gesta ep. Hammab. IV c. 27 bei dem ebenfalls alle 9 Jahre gefeierten schwedischen zu Upsala, vgl. dazu die Erläuterungen von Grimm Mythol. p. 42. 46 und Maurer Bek. 2 p. 195. 235. Rudolf von Fulda giebt mit den Worten des Tacitus an (vgl. oben S. 207 lit. η), dafs die Sachsen dem Mercur (d. i. dem Wodan) an bestimmten Tagen Menschen geopfert hätten.

lit. α und η), sie aus der Zeit der fränkischen Eroberung von den den Sachsen naheverwandten ihnen damals engverbundenen Friesen berichtet werden, und die Sachsen offenbar die christlichen Glaubensboten, welche sie zur Zeit König Karls wegen Verletzung der heidnischen Heiligthümer mit Todesstrafe bedrohten, ihren Göttern zu opfern beabsichtigten.

So konnte denn unbedingt die Bestimmung der Capitula de part. Sax. c. 9: „*si quis hominem diabulo sacrificaverit, et in hostiam more paganorum daemonibus obtulerit, morte moriatur*“, im Jahre 775 in Sachsen Anwendung finden.

c) Ein anderes Zeugniß des offenen Verharrens im Heidenthum sieht König Karl in heidnischem Aberglauben, der zum Tödten von vermeintlichen Hexen geführt hat. Die Worte der Capitula de part. Sax. c. 6 „*Si quis a diabulo deceptus crediderit secundum morem paganorum virum aliquem aut feminam strigam esse et homines comedere, et propter hoc ipsam incenderit vel carnem ejus ad comedendum dederit vel ipsam comederit, capitali sententia punietur*“, besagen, daß den die Todesstrafe treffen soll, der einen Menschen verbrennt, oder sein Fleisch einem Andern zu essen giebt oder selbst isst, weil er vom Teufel betückt nach Heidenart glaubte, daß er eine Hexe sei und Menschen verschlinge. — Nicht gegen den erwähnten crassen Aberglauben ist das Edict gerichtet, sondern gegen diejenigen, die, verleitet durch ihn, Menschen verbrannt oder von ihrem Fleisch gegessen haben; damit haben sie sich unzweifelhaft als Heiden bekundet („*secundum morem paganorum crediderunt*“), und als offene Heiden sollen sie der Todesstrafe verfallen sein¹⁾.

Bei der Volksversammlung zu Marklo, weiß Hucbald, daß die Sachsen sie nach altüberkommener Volkssitte begannen: „*numinibus suis vota solventes ac sacrificia*“, vgl. oben S. 207 lit. β; und von dem friesischen „*Idolum*“ auf Walchern erzählt Alkuin, daß bei ihm „*statuto tempore omnis congregabatur populus, illud colens summa veneratione*“, vgl. oben S. 183 Note 2.

¹⁾ Grimm Mythol. p. 1021 faßt die Stelle der Cap. anders auf: „nicht Zauberei; sondern Tödtung vermeinter Zauberer nennt das aufgeklärte Gesetz etwas Teuflisches und Heidnisches.“

Bei den älteren germanischen Völkern war, wie Jacob Grimm Mythologie p. 997 und 1048 gezeigt hat, der Glaube verbreitet, daß Menschen in Thiergestalt auftreten, daß namentlich Zauberer die Gestalt eines Wolfes, des Thieres des Wodan, annehmen, und auch andere Menschen in Wölfe verwandelt werden könnten, die dann als solche herumstreifen. Noch die späteren deutschen Sagen und Volksmärchen wissen viel von solchen Wer-wölfen zu erzählen, wie sie Heerden zerfleischen, nach Blut gierig sind, Mädchen und Kinder rauben. Die Vorstellungen von Werwölfen und Hexen gingen in einander über; Grimm hebt hervor, wie schon Bonifacius erwähnt: „*strigas et fictos lupos crediderunt*“. Die Lex Salica tit. 64 setzt das Vorhandensein von Strigae (Hexen) als Thatsache voraus; sie bestimmt eine Buße von 72%, Solidis, die zahlen soll, wer einen schilt an einer Zusammenkunft der Hexen Theil genommen zu haben, ohne es beweisen zu können; von dreimal 72% Solidis, wenn Jemand eine freie Frau eine Hexe schilt, und ihr das nicht beweisen kann; von 200 Solidis (d. i. einem Wergelde), wenn eine Hexe einen Menschen verschlungen hat, und ihr das bewiesen wird¹⁾. Der Langobardische König Rothari dagegen erklärt in seinem Edict c. 379, daß ein Christ es nicht für möglich halten könne, daß eine Frau einen lebendigen Menschen verschlinge, und daß wenn Jemand eine Aldia (eine nicht Vollfreie) oder Unfreie tötet, weil er sie für eine Hexe erklärt, die fremde Gestalten annimmt, für sie ein Wergeld und außerdem noch 60 Solidi als Strafe zahlen solle²⁾.

¹⁾ Lex Sal. 64: 1. „Si quis alterum chereburgium clamaverit, hoc est strio-portum aut illum qui eneum portare dicitur ubi striae coquant, et non potuerit adprobare, 2500 denar. culpabilis judicetur. 2. Si quis mulierem ingenuam striam clamaverit, et non potuerit adprobare, in triplum 2500 denar. culpabilis judicetur. 3. Si stria hominem comederit, et ei fuerit adprobatum, denar. 8000 culpabilis judicetur“. Vgl. Grimm Rechtsalterth. p. 645 und Myth. p. 998 über den Titel der Lex Sal., und im Allgemeinen Wilda Strafr. p. 964.

²⁾ Ed. Rothar. c. 379: „Nullus praesumat aldiam alienam aut ancillam quasi strigam, quam vulgus dicit, aut mascam occidere, quod christianis mentibus nullatenus est credendum, nec possibile est, ut mulier hominem vivum intrinsecus possit comedere. Si quis dein-

Wie die abergläubische Hexenfurcht bewog, Personen zu tödten, die für Hexen galten, so veranlasste sie auch Einzelne, von ihrem Fleisch zu essen, offenbar indem sie darin ein Mittel gegen deren Zauber und Macht sahen, ähnlich wie nach späterem deutschem Aberglauben Heilung des Aussatzes durch das Blut unschuldiger Kinder und reiner Jungfrauen, der Epilepsie durch das Blut Hingerichteter erfolgen sollte, s. Grimm Mythol. p. 1125. Auch dies Essen vom Fleisch von Hexen bedrohte König Karl mit der Todesstrafe, weil es den heidnischen Glauben der Essenden und ihr offenes Heidenthum bewies; auf bloßen crassen Aberglauben setzte er in den Capitulis nicht die Todesstrafe, sondern Geldbußen¹⁾.

d) Endlich bedrohen die Capitula de part. Sax. in Cap. 7 das Verbrennen eines Todten nach Heidenart mit Todesstrafe, da sich diejenigen, die ihre Leichen verbrannten, offen als Heiden documentirten. Die Worte sind: „Si quis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumi fecerit, et ossa ejus ad cinerem redierit, capite punietur“.

Die mit großem Eifer gepflogenen neueren Untersuchungen über den Inhalt der zahllosen uralten Gräber, die in allen von Germanen bewohnten Gegenden gefunden werden, scheinen es festgestellt zu haben, daß bei den heidnischen Germanen gleichzeitig Verbrennen und Begraben der Leichen vorkam²⁾, „während in den letzten heidnischen Zeiten der Süden und Westen von Deutschland die Beerdigung unverbrannter Todter, der Norden

ceps talem illicitam ac nefandam rem perpetrare praesumpserit, si aldiam occiderit, componat etc.“

¹⁾ Vgl. Cap. c. 21 und zu der Stelle Grimm Mythol. p. 50. 90.

²⁾ Vgl. Weinhold Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland in den Sitzungsberichten der philosoph. histor. Klasse der Wiener Akademie der Wissensch. 1858 Bd. 29 p. 117—204 und 1859 Bd. 30 p. 171—226. Jac. Grimm Ueber das Verbrennen der Leichen in den Abhandl. der philos. histor. Kl. der Berliner Akademie der Wissensch. a. 1849 p. 192 hält das Begraben für das Ältere, sieht im Verbrennen einen Fortschritt geistiger Volksbildung, von dem man wieder abgewichen sei, als die Menschheit fähig geworden war noch allgemeinere Stufen ihrer Veredelung zu betreten.

die Verbrennung bevorzugte“, vgl. Weinhold a. a. O. 30 p. 172 u. 210. Dafs im heidnischen Sachsen die Leichen verbrannt wurden, bezeugt ein Brief des Bonifacius an den König Aethelbald von Mercien aus den Jahren 744 bis 747; indem er schildert, wie hart die Sachsen Ehebrecherinnen strafen, bemerkt er: „*aliquando cogunt eam propria manu per laqueum suspensam vitam finire, et super bustum illius incensae et concrematae corruptorem suspendunt*“. Jaffé Biblioth. 3 p. 172. Ausführlich beschreibt den Todtenbrand bei Sachsen und Friesen das angelsächsische Heldengedicht Beovulf¹⁾.

Mit dem Christenthum trat das Begraben der Todten auf den Kirchhöfen in geweihter Erde ein, da der Glaube der Christen an die Auferstehung des Fleisches dem Verbrennen der Todten entgegenstand²⁾; gleichzeitig, indem König Karl in Sachsen durch Cap. 7 der Capitula de partibus Saxoniae das Verbrennen der Todten mit der Todesstrafe belegt, verordnet er im Cap. 22: „*Jubemus ut corpora Christianorum Saxanorum ad cimiteria ecclesiae deferantur et non ad tumulus paganorum*“. Die Volksrechte der salischen und ripuarischen Franken, der Alamannen, Baiern und Langobarden kennen nur das Begraben der Leichen, wie ihre Vorschriften über Leichenraub zeigen³⁾. In Thüringen war nach einer Stelle der Vita S. Arnulfi noch in der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts das Verbrennen der Todten unvergessen⁴⁾. Der skandinavische Norden

¹⁾ Die Stellen des Beovulf excerptirt und erläutert Grimm Ueber Verbr. der Leichen p. 230.

²⁾ Scholion 140 zu Adam von Bremen: „*de sepultura paganorum, quanquam non credant resurrectionem carnis more tamen antiquorum Romanorum busta et exequias eorum omni veneratione colunt*.“

³⁾ Der älteste Text der Lex Sal. 55, 1: „*si quis corpus occisi hominis antequam in terra mittatur in furtum expoliaverit, 2500 denar. culpabilis judicetur*“, und ein späterer Zusatz: „*si quis tumulum super hominem mortuum expoliaverit, etc.*“ Merkel Nov. 143 p. 70. Lex Rip. 54, 1. 2. L. Alam. 50. L. Baj. XIX, 1 u. 6. Ed. Rothar. 15.

⁴⁾ Die Vita Arnulfi episc. Mettens. c. 12 erzählt, dafs als Arnulf mit dem König Dagobert (also nach 622) Thüringen durchzog („*cum patrias Torinorum cum eodem rege invisendas intrasset*“), ein diesem nahestehender

schreibt dem Odin, der allgemein als Gesetzgeber gedacht wird, die Einführung des Leichenbrandes zu; in Dänemark soll nach Snorri Sturluson in der Vorrede zur Inglingasaga mit König Danr das Hügelalter (hauga-öld) begonnen haben, während sich in Schweden und Norwegen das Brandzeitalter (bruna-öld) länger behauptete¹⁾. In Norwegen scheint seit dem 9ten Jahrhundert Verbrennen und Begraben neben einander üblich gewesen, in Island, das erst im 9ten Jahrhundert von Norwegen aus mit Germanen bevölkert wurde, nur ausnahmsweise das Verbrennen von Todten vorgekommen zu sein²⁾; dagegen finden sich in Schweden seltener Hügel mit unverbrannten Leichen³⁾, Handschriften des Westgothasagen verzeichnen 19 Lagmänner, die das Land bis ins 13te Jahrhundert gehabt habe, und bemerken: „der erste war Lumbar, und von ihm sind die Westgothischen Gesetze Lumbagesetze genannt, denn es heist, er habe einen großen Theil unserer Gesetze gefunden und verfaßt. Er war gebürtig aus Wanger, und *da liegt er in einem Hügel, denn er war ein Heide*. Der zweite Lagmann war Biorn Kialki, er war von Methalby, da wurde er *beerdigt in einem Hügel, denn er war der christlichen Lehre unkundig*.“⁴⁾

Christen begrub man anfänglich, statt in den Heidenhügeln (oder „tumulis paganorum“), in den Kirchen; bereits im Jahre 578

Knabe Oddilo tödtlich erkrankte: „rege autem quantocius ex eadem properante villa, nihil aliud angustianti consilii aderat, nisi languentis capite amputato, more gentilium cadaver ignibus comburendum traderetur.“ Mabillon Acta Sanct. Bened. saecul. II. p. 152. Der Bischof heilte den Knaben.

¹⁾ Vgl. Grimm Ueber das Verbrennen p. 233 und Weinhold Altnord. Leben p. 487.

²⁾ Vgl. Grimm a. a. O. p. 238, der Beispiele für das Begraben heidnischer Isländer aus dem 10. Jahrh. zusammenstellt.

³⁾ Vgl. Weinhold Altnord. Leben p. 488.

⁴⁾ Westgöta-lagen utg. af Schlyter. 1827. p. 295: „Fyrsti war Lumbaer, oc af hanum aeru Lums-lagh callaef, fore py at han sighs havae huxaet oc gört en mykin loth af laghum warum; han war födaer i Wangum, oc paer liggaer han i enom collae, fore py at han war hedpen. Annar war Biorn Kialki, han war af Maedpalby, paer war han jorðpaedpaer i enom collae, fore py hanum war eygh kunugh haelaegh crisaec.“

hatte die Kirchenversammlung zu Auxerre dies untersagt¹⁾, und Kaiser Karl bestimmte im Capitular von 809 Cap. 14 „ut nullus presbyter deinceps in ecclesia mortuum sepeliat“ Pertz Leg. 1 p. 161; doch beschränkte er im Jahre 813 auf Veranlassung der Beschlüsse einer Reichssynode zu Aachen²⁾ dies Verbot, indem er festsetzte: „ut mortui in ecclesia non sepeliantur, nisi episcopi aut abbates vel fideles presbyteri“. Pertz 1 p. 190 cap. 20. Für Sachsen verordnet er in der angeführten Stelle der Capitula de part. Sax. ausdrücklich, daß die Körper der Verstorbenen „ad cimiteria ecclesiae deferantur, et non ad tumultus paganorum“; daß die Kirchhöfe (die atria ecclesiae) denselben Frieden genossen, wie die Kirchen, wurde oben S. 199 erörtert.

So führen denn alle diese Bestimmungen der Capitula de partibus Saxoniae auf die Zeit zurück, in welcher das heidnische Sachsen erst eben von König Karl unterworfen worden war, wo er das noch zum Theil heidnische Land, dessen Bewohner Unterwerfung und Uebertritt zum Christenthum gelobt hatten, mit Gewalt zu einem christlichen fränkischen Reichslande machen wollte. Dies Verhältniß bestand im Jahre 775, König Karl hatte damals Sachsen bis zur Ocker unterworfen, und es können die Capitula de partibus Saxoniae nach ihrem Inhalte im Jahre 775 erlassen sein; vielleicht spricht aber Manches dafür, daß sie es erst im Jahre 777 sind. Im Sommer 775 hatte der König Sachsen bis zur Ocker unterworfen, war bald nach Neujahr 776 nach Italien gezogen, und hatte im Herbst die Sachsen durch schnelle Rückkehr zu neuer Unterwerfung gezwungen, indem er eine in seiner Abwesenheit versuchte Erhebung unterdrückte, während der es der fränkischen Besatzung gelungen war, sich in der Sigiburg zu behaupten. Die sämtlichen fränkischen Annalen verzeichnen beim Jahre 776 übereinstimmend die Unterwerfung und Bekehrung Sachsens, vgl. oben S. 133, und enthalten, indem sie über die erste in Sachsen im Frühjahr 777

¹⁾ Vgl. Rettberg Deutschl. Kirchengesch. 2 p. 790.

²⁾ Die Concordia episcoporum von 813 cap. 24: „de sepeliendis in ecclesia mortuis, sicut in Arelatensi conventu statutum est, observandum decrevimus“ Pertz Leg. 2 p. 553.

von König Karl berufene Reichsversammlung berichten, speciellere Angaben über Verhandlungen, die mit den Sachsen gepflogen worden sein, als bei irgend einer früheren Gelegenheit. Einhard sagt in der oben S. 134 abgedruckten Stelle „*totum gentis senatum ac populum, quem ad se venire jusserat, sibi devotum invenit*“, und „*nam cuncti ad eum venerunt praeter Widichindum . . . ; qui venerant in tantum se regis potestati permisere, ut ea conditione veniam accipere mererentur, si ulterius sua statuta violarent, et patria et libertate privarentur*“; und die Fuldaer Annalen geben an, daß die Sachsen feierlich anerkannt hätten, daß sie für den Fall eines abermaligen Treubruchs und eines neuen Verlassens des Christenthums, ihrer „*ingenuitas et omnis proprietas*“ verlustig würden. Die hier von Einhard erwähnten „*Statuta regis*“, durch deren Verletzung die Sachsen erklären, daß ihre Freiheit und ihr Eigen verwirkt sein solle, können möglicher Weise auf die vom König im Allgemeinen von ihnen verlangte Treue und Annahme des Christenthums bezogen werden, näher aber liegt es, dabei an specielle Satzungen zu denken, die er über die Unterwerfung der Sachsen und ihre Annahme des Christenthums aufgestellt hatte, und somit die „*Statuta regis*“ in den *Capitulis de partibus Saxoniae*, die eben diese Punkte behandeln, zu finden. In den *Capitulis de partibus Saxoniae* sagt das Capitel 1 „*de majoribus capitulis hoc placuit omnibus*“, und das Capitel 15 „*de minoribus capitulis consenserunt omnes*“; nach diesen Worten scheint das Gesetz auf einer Reichsversammlung berathen zu sein; ob unter denen, die zu ihm ihren Consens erteilten, auch Sachsen sich befanden, ist nicht gesagt, doch vielleicht zu vermuthen¹⁾, und da König Karl zu Neujahr 776, nachdem er 775 Sachsen unterworfen hatte, nach Italien gezogen war, im Sommer von dort zurückkehrend zu Worms einen schleunigen Einfall in das wiederaufgestandene Sachsen beschloß, so würde sich keine frühere Reichsversammlung für die Berathung der Capitula darbieten, als die zu Paderborn im Frühjahr 777.

¹⁾ Nicht unangeführt will ich lassen, daß das *Capitulare Saxonicum* von 797 außerhalb Sachsens zu Aachen verfaßt ist.

Pertz Leges 1 p. 48 sieht es als feststehend an, daß das Gesetz auf einem Reichstage in Sachsen erlassen sei, und erklärt sich, indem er hiervon ausgeht, ohne andere Jahre weiter in Erwägung zu ziehen, gegen eine Abfassung desselben in den Jahren 777, 780 und 782, wo Reichsversammlungen in Sachsen zu Paderborn, zu Lippspringe und abermals zu Lippspringe gehalten wurden, und für Berathung auf der Paderborner Versammlung im Jahre 785. Ein besonderes Gewicht legt er dabei auf die blutige Strenge der Capitula de partibus Saxoniae, die er als leges sanguineas bezeichnet; es bezieht sich dies auf die in den Capitulis Cap. 3 bis 13 angedrohten Todesstrafen, und da nach diesen Todesstrafen die Capitula de partibus Saxoniae vielfach beurtheilt worden sind, indem man sie als von König Karl in Sachsen neu eingeführt ansah, und sich ihn als durch den Aufstand von 782 dazu bewogen dachte, ist es erforderlich, die Todesstrafen des sächsischen Rechts hier noch speciell ins Auge zu fassen.

§. 16. Die Todesstrafen des sächsischen Rechts.

Die Capitula de partibus Saxoniae und die Lex Saxonum verzeichnen eine große Anzahl von Todesstrafen. Aeltere Germanisten setzten voraus, sie seien von Karl dem Großen in Sachsen eingeführt; noch im Jahre 1834 in der 4ten Ausgabe seiner deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 1 p. 621 §. 146 vertrat Eichhorn diese Ansicht, sie theilte auch Gaupp, Recht und Verfassung der alten Sachsen 1837 p. 124 folg.¹⁾ In der 5ten Ausgabe (deren Vorrede vom 20. September 1842 datirt ist) änderte Eichhorn 1 p. 572 seine Auffassung: „die von Karl dem Großen festgesetzten peinlichen

¹⁾ Nach Seibertz Rechtsgeschichte von Westfalen 1860. 1 p. 194: „lassen die blutigen Bestimmungen der Capitula de part. Sax. den Zweck, Schrecken einzufößen, nicht verkennen; das Gesetz zeichnet sich dadurch aus, daß es bei den von ihm als schwere Verbrechen bezeichneten Vergehungen, statt der altdeutschen Compositionen durch Wergeld, nur Todesstrafe kennt“; und: „In dem Capitulare Saxonico von 797 ging Karl von diesen strengen Ausnahmegesetzen, die ihren Zweck entweder ganz oder auch gar nicht erreicht hatten, zu den alten Compositionen zurück.“

Strafen enthalten dem alten sächsischen Gewohnheitsrecht angehörendes, aber durch fränkische Gesetzgebung ermäßigtes Strafrecht“ und p. 574: „nach dem Capitulare Saxonicum von 797 Cap. 10 ist es gewiß, daß auch das alte sächsische Recht, die *Ewa Saxonum*, peinliche Strafen, namentlich die Todesstrafe, kannte, und es fällt auf, daß nach der damaligen Vereinbarung mit den Sachsen in allen Fällen, wo die letztere hätte eintreten sollen, dem König ein Begnadigungsrecht (in die Form einer Vermittelung eingekleidet) vorbehalten wurde“. — Unabhängig von Eichhorn suchte Wilda, *Das Strafrecht der Germanen* 1842 p. 99 bis 102 und p. 496, den selben Gedanken zu begründen¹⁾; er legt dabei, wie Eichhorn, das größte Gewicht auf das Begnadigungsrecht, welches sich König Karl im Jahre 797 im *Capitulare Saxonicum* Cap. 10 vorbehalten hat, macht aber besonders noch geltend, daß es überhaupt nicht in des Königs Gesetzgebungstendenz gelegen habe, die Todesstrafe anzuwenden. Sehr beachtenswerth scheint mir, wenn Wilda dabei außerdem hervorhebt, daß die *Lex Frisionum* in Fällen eine Lösung des Lebens für Geld gestattet, wo die *Lex Saxonum* die Todesstrafe vollziehen läßt, und p. 104 bemerkt: „die erhöhten Bußen und Friedensgelder halte ich für ein Aequivalent, welches Karl der Große jenen Völkern gab, bei welchen Friedlosigkeit und Todesstrafe noch vorherrschend waren“. — Waitz *Deutsche Verfassungsgeschichte* 3 (1860) p. 115 und 146 meint, mit Berufung auf Eichhorn und Wilda, „daß vielleicht bei den Sachsen strengere Strafen, namentlich Lebensstrafen, in Gebrauch gewesen wären, als bei anderen deutschen Stämmen.“²⁾

¹⁾ Wilda *Strafr.* p. 100 führt an, daß bereits Hildebrand, *De veterum Saxonum republica*. Vratislaviae 1836 p. 26, bemerke, wie man nicht mit Sicherheit einen fränkischen Ursprung der Todesstrafen der *Lex Sax.* für Diebstahl und Brandstiftung annehmen könne, da hier das Interesse des fränkischen Herrschers weniger in Betracht gekommen sei. Die Dissertation Hildebrands ist mir nicht zugänglich.

²⁾ Eine unrichtige Behauptung von Köstlin, *Kritische Ueberschau* 3 p. 173, ist es, daß darin kein Gegensatz der älteren deutschen Volksrechte liege, wenn in manchen die Todesstrafe für gewisse Verbrechen und namentlich für Diebstahl bestimmt sei, während andere hohe Bußen dafür

Ein entscheidendes Gewicht dafür, daß die Todesstrafen der *Capitula de partibus Saxoniae* und der *Lex Saxonum* großentheils nicht erst von König Karl in Sachsen eingeführt sind, muß ich darauf legen, daß die Todesstrafe bereits in vorkarolingischer Zeit als bei den Sachsen bestehend bezeugt wird, und daß dies in mehreren Fällen geschieht, wo die karolingischen Gesetze sie kennen.

Ich führe zuerst die Zeugnisse für jene Thatsache an, und gehe dann die einzelnen Verbrechen durch, für welche die karolingischen Gesetze die Todesstrafe verhängen.

Nr. 1. Den Mord bestrafen die heidnischen Sachsen mit Todesstrafe. Beda *Historia ecclesiastica* V cap. 11 erzählt, wie ein sächsischer „Satrapa“ (d. i. ein Gauvorsteher) die Mörder der beiden Ewalde töteten und ihren „Vicus“ (d. i. ihr Dorf) verbrennen ließ. Das Ereigniß wird auf den 3. October 695 gesetzt, und erfolgte nach Beda in der Nähe des Rheins, in den die Mörder die Leichname der Ermordeten warfen: „Qui (die beiden Ewalde) venientes in provinciam intraverunt hospitium cujusdam villici, petiveruntque ab eo, ut transmitterentur ad satrapam, qui super eos erat, eo quod haberent aliquid legationis et causae utilitatis, quod deberent ad illum perferre . . . Suscepit eos villicus, et promittens se mittere eos ad satrapam, qui super se erat, aliquot diebus secum retinuit. Qui cum cogniti essent a barbaria, quod essent alterius religionis, . . . suspecti sunt habiti etc. Itaque rapuerunt eos subito, et interemerunt *album quidem Hewaldum*

ansetzten; es sei dies nur eine verschiedene Ausdrucksweise, in jenen sei die Todesstrafe direct ausgesprochen, in diesen unter den außerordentlich gesteigerten Bußsätzen verborgen. Abgesehen davon, daß die *Capitula de part. Sax.* und die *Lex Saxonum* sehr bestimmt zeigen, daß es sich in ihnen um wirklich zu vollziehende Todesstrafen handelt, namentlich, indem dem König ausdrücklich gestattet wird, die Vollziehung der Todesstrafen zu hindern, hätten auch die Wergelder, die nach Köstlins Meinung für die der Todesstrafe Verfallenen zu zahlen gewesen wären, weit höhere Summen betragen, als die anderwärts für derartige Fälle vorkommenden gesteigerten Bußen; z. B. ergibt die Verdreifachung der bei gemeinem Diebstahl geltenden Buße für einen erschwerten Diebstahl ein unbedeutendes Strafgeld im Vergleich mit der Zahlung eines vollen Wergeldes.

veloci occisione gladii, nigellum autem longo suppliciorum cruciatu et horrenda membrorum omnium discriptione: quos interemptos in Rhenum projecerunt. Quod cum satrapa ille, quem videre volebant, audiisset, iratus est valde, quod ad se venire volentes peregrini non permitterentur¹⁾; et mittens occidit vicinos illos omnes, vicumque incendio consumpsit²⁾. — Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung erhebt Rettberg in seiner Kirchengeschichte Deutschlands. 1848. 2 p. 397, Bedenken. Es ist ihm unbedingt einzuräumen, daß Sagenhaftes in sie eingemischt ist; auch mag es fraglich sein, ob wirklich von den Sachsen in der erzählten Weise am Rhein, den wir sonst in jenen Gegenden seinem Ufer entlang als fränkisch kennen, der Mord verübt sein kann, den spätere Angaben in die Nähe von Dortmund verlegen; dagegen sehe ich keinen genügenden Grund zu irgend welchen Bedenken gegen die von Beda berichtete Bestrafung der Mörder der Ewalde durch den sächsischen Gauvorsteher („satrapa“³⁾). Die staatlichen Verhältnisse der deutschen Sachsen

¹⁾ Vgl. wie Hucbald in der Vita Lebuini erzählt, daß, als Liafwín in Marklo den Sachsen das Christenthum gepredigt habe und die Versammelten ihn wegen seiner Rede hätten tödten wollen, ein Sachse Buto ihn dadurch gerettet habe, daß er geltend gemacht hätte, Liafwín sei ein Gesandte seines Gottes, und Gesandten nehme man friedlich auf und schone sie: „*Frequenter ad nos quarundam gentium, Normannorum, Sclavorum et Frisonum venerunt legati, quos more solito cum pace suscepimus, verba legationis diligenter tractavimus, et honorifice auctos muneribus ad propria remisimus. Et ecce nunc legatus summi Dei, deferens nobis mandata vitae ac nostrae salutis, non solum spretus et contemptus est a nobis, sed etiam insectatus est injuriis, ac pene subiit discrimen mortis.*“ Pertz Ser. 2 p. 363.

²⁾ Ueber das Niederbrennen der Häuser als Strafe in Sachsen, vgl. unten Nr. 15.

³⁾ Beda stellt das Verfahren des Gauvorstehers in keiner Weise dar, als eine von ihm verübte willkürliche Gewalthandlung; und ich muß Sybel entgegengetreten, wenn er, Entstehung des deutschen Königthums. 1844 p. 59, bemerkt: „Von einem Frieden, der an die Person und das Amt des Fürsten geknüpft wäre, zeigt sich keine Meldung in der frühesten Zeit, es wäre denn, daß man Vorgänge, wie sie Beda V, 11 berichtet, hierhin ziehen wollte, wo ein Häuptling eine Dorfschaft ausrottet [?], weil ihre Bewohner die Geistlichen getödtet, obgleich sie auf dem Wege zu dem Fürsten [?] be-

konnten dem Beda, der in den vielfachsten Beziehungen zu ihnen stand, nicht unbekannt sein, und wir sind in keiner Weise berechtigt anzunehmen, daß seiner Erzählung in dieser Hinsicht völlig unrichtige Vorstellungen zu Grunde liegen. Wenn Rettberg 2 p. 398 bemerkt: „welcher sächsische Bezirksvorsteher hätte wohl bei der freien Gemeindeverfassung wagen dürfen, zur Strafe eines ihm vereitelten Besuches mit Hinrichtung und Anzündens des Dorfes einzuschreiten“, und überhaupt meint „die Angaben Beda's stimmten nicht zu der übrigen durchaus demokratischen Verfassung der Sachsen“, so setzt er die vielfach von Neueren¹⁾ gehegten Vorstellungen über altsächsische demokratische Volksfreiheit als erwiesen voraus, während die darüber uns erhaltenen Nachrichten mit ihnen völlig unvereinbar sind.

Nr. 2. Für Ehebruch und Verführung galt Todesstrafe. Der heilige Bonifacius erwähnt in einem Briefe an König Aethelbald von Mercien aus den Jahren 744 bis 747, daß die Altsachsen den Ehebrecher oder Verführer erhängen, die Ehebrecherin oder entehrte Jungfrau aber von Dorf zu Dorf mit Geißeln verfolgen und zuletzt tödten, oder aber nöthigen sich zu erhängen, worauf sie dann ihren Leichnam verbrennen: „Ipsi pagani Deum ignorantes, propriis uxoribus matrimonii foedera servantes, fornicatores et adulteros puniunt; nam in antiqua Saxonia, si virgo paternam domum cum adulterio maculaverit, vel si mulier maritata perduto foedere matrimonii adulterium perpetraverit, aliquando cogunt eam propria manu per laqueum suspensam vitam finire, et super bustam illius incensae et concrematae corruptorem ejus suspendunt; aliquando, congregato exercitu femineo, flagellatam eam mulieres per pagos circumquaque ducunt, virgis cedentes et vestimenta ejus abscondentes juxta cingulum; et cultellis suis totum corpus ejus secantes et pungentes, minutis vulneribus cruentatam et lace-

griffen waren. Aber hier liegt die Annahme eines bloß gewaltsamen Actes ebenso nahe wie eines rechtlich geheiligten, und noch viel näher bei der mafelosen Barbarei des Verfahrens.“

¹⁾ Vgl. z. B. Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen 1887. p. 32 und 37.

ratam de villa ad villam mittunt, usque ad eam aut mortuam aut vix vivam derelinquunt“. Jaffé Bibl. 3 p. 172.

Nr. 3. Für Pferdediebstahl galt Todesstrafe. Die bald nach 864 verfasste Vita secunda S. Liudgeri I cap. 26 giebt an, wie die Umwohner von einem steinernen Kreuz bei Buddenfeld unfern Drieburg erzählten, daß es errichtet sei, weil dort der heilige Liudger einen gewissen Buddo ins Leben zurückgerufen habe, der wegen Diebstahl von Pferden des Sachsenherzog Widukind zum Tode verurtheilt, gepfählt und gesteinigt worden war. „Ferebant veracissimi viri de discipulis Liudgeri, quia quodam tempore, dum ad comitatum pergens per provinciales qui Hassi dicuntur (d. i. durch das sächsische Hessengau) iter ageret, per orationes ejus homo mortuus revixerit, qui scilicet propter furtum caballorum Widukindi, ducis Saxonum, huic morti adjudicatus est, ut in campo ad stipitem ligatus jactatis in eum sudibus acutis et lapidibus necaretur¹⁾. Quod dum factum esset, corpus exanime in campo relictum est; veniens autem Liudgerus secus locum, et comperto quod christianus fuerit, mittens ad Widukindum impetravit corpus humari. Dehinc ... convalluit. Stat adhuc in eo loco lapidea crux, in monumentum miraculi hujus ab incolis erecta, et ex nomine ejusdem viri, qui Buddo vocatus est, campus ille Buddenfeld usque hodie nominatur“. Pertz Script. 2 p. 419.

Nr. 4. Einen Mann, der eine Frau von höherem Geburtsstande heirathete, traf die Todesstrafe; und zwar namentlich einen Freien, der eine Ehe einging mit einer Edelen, einen Libertus (d. i. Liten), der es mit einer Freien, einen Servus, der es mit einer Liberta (d. i. Litin) that. — Die im Jahre 863 von Ruodolf von Fulda verfasste Translatio Sancti Alexandri berichtet in Cap. 1: „Erant Saxones .. generis ac nobilitatis suae providissimam curam habentes, nec facile ullis aliarum gentium vel sibi inferiorum connubiis infecti, propriam et sinceram, et tantum sui similem gentem facere conati sunt. Unde habitus quoque ac magnitudo corporum comarumque color, tanquam in tanto

¹⁾ Ueber diese Hinrichtungsart, vgl. Grimm Rechtsalterth. p. 691.

hominum numero idem pene omnibus. Quatuor igitur differentiis gens Saxonum consistit, nobilium scilicet et liberorum, libertorum atque servorum; et id legibus firmatum, ut nulla pars in copulandis conjugiiis propriae sortis terminos transferat; sed nobilis nobilem ducat uxorem, et liber liberam, libertus jungatur libertae, et servus ancillae; si vero quispiam horum sibi non congruentem et genere praestantiores duxerit uxorem, cum vitae suae damno componat.“ Pertz Scr. 2 p. 675.

Die Stelle ist wörtlich aufgenommen von Adam von Bremen in seine um's Jahr 1075 verfaßten *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* Lib. I cap. 6; er wiederholt auch die Angabe, daß bei den Sachsen die Todesstrafe auf die Ehe eines Mannes mit einer höher geborenen Frau gestanden habe mit den Worten Rudolfs, und gewährt ihr dadurch eine gewichtige Bestätigung; sie mit Neueren als unrichtig zu verwerfen oder durch künstliche Interpretation zu beschränken, sehe ich keine Berechtigung. Eichhorn *Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte* §. 146 Bd. I p. 575 meinte, es sei „vielleicht die ganze Erzählung Rudolfs von dem Verbot ungleicher Ehen ein Mißverständniß, da die *Capitula de partibus Saxoniae* nur von Entführung und die *Lex Saxonum* nur von Entehrung spreche“. Schaumann *Geschichte des Niedersächsischen Volks*. 1839 p. 105 „wollte Gut und Leben verwetten“, daß Rudolf von Fulda bei den Worten *cum vitae suae damno componat* nie an eine Todesstrafe gedacht habe, sie bedeuteten nur, „daß der von höherem Geburtstande durch die Ehe eine *Capitis diminutio* erleide, und für seine Person keinen Anspruch mehr auf vormaligen Stand und Freiheit machen könne“. Sybel, *Entstehung des deutschen Königthums*. 1844 p. 94, zeigte die Unrichtigkeit dieser Schaumannschen Interpretation, und erklärte: „Rudolf will wirklich die Meldung überliefern: die Sachsen setzen Todesstrafe darauf, wenn irgend wer aus einem der drei niederen Stände in einen höheren hinein heirathet“; er meint aber dann: „dieser Glaube Rudolfs beruhte indessen auf einem Irrthum, wie mir Wilda¹⁾“

¹⁾ Vgl. Wilda Recension von Savigny's Abh. über den Adel, in *Richter Krit. Jahrb. der deutschen Rechtsw.* 1837. H. 4.

mit größtem Recht zu behaupten scheint. Alle Gründe sprechen dafür, daß bei den Sachsen, wie bei den übrigen Deutschen, nicht die Ehe zwischen Edelen und Freien, sondern zwischen diesen und den Unfreien verboten war. Selbst der Zusammenhang der Rudolfschen Erzählung führt darauf, wenn man die fremden, aus Tacitus Germania cap. 4 eingeschobenen Bestandtheile derselben, wegdenkt. Der Bericht verläuft dann: die Sachsen besiegten die Thüringer und machten sie zu Lasseu, so daß jetzt vier Stände im Volke sind. Von jeher besorgt, die Reinheit ihres Blutes vor jeder Vermischung mit fremden Völkern zu bewahren .., geben sie (so sollte der Nachsatz lauten) das Gesetz, kein Lasseu, d. h. kein Thüringer, dürfe eine Freie heirathen, bei Todesstrafe. Der Fehler bei Rudolf entspringt also daher, daß er über seinem Taciteischen Excurs den nationalen Gegensatz als Grund der Verordnung vergiftet, und diese darauf verallgemeinert.“ K. Maurer Ueber das Wesen des ältesten Adels der deutschen Stämme. 1846 p. 121, glaubte die Angabe Rudolfs einschränkend interpretiren zu können, „er sah sie in der gegebenen Fassung nirgends im entferntesten bestätigt“, „nirgends finde sich bei den deutschen Stämmen eine kastenartige Absonderung der Stände“; „unbedingt verwerfen“ wollte er sie aber doch nicht, und bemerkt: „die Vergleichung des Rechts anderer Stämme zeigt, daß ihr einige Wahrheit zu Grunde liegt; auf die Heirath eines Sklaven mit einer Freien steht nämlich für ersteren bei mehreren Völkern die Todesstrafe, während sie für das Weib die Vollziehung dieser Strafe in die Hände der Verwandten stellen (s. l. Burg. 35 §. 2, ed. Roth. 222, l. Wisig. III, 2 §. 2, L. Rip. 58, 18); sonst ist meistens nur das Herabsinken des höherstehenden Theiles zu dem Stande des geringeren .. bestimmt, und namentlich ist dies die einzige Strafe für Ehen zwischen Liten oder Aldien und Freien (ed. Roth. 217, l. Fris. 6) oder zwischen ersteren und Sklaven (ed. Roth. 218, l. Alam. 18, 1).“ Auch bei diesen geringeren Strafen, fährt er fort, habe aber die Entscheidung mehr oder weniger in der Hand der Familie gelegen, und „darin scheine die Erklärung der Nachricht Rudolfs zu liegen: nur für den Fall einer Heirath zwischen Freien und Unfreien habe der Staat gestraft, und zwar den unfreien Theil mit dem Tode; be-

züglich des Weibes dagegen sei die Strafe den Verwandten überlassen worden, und diese hätten in der älteren roheren Zeit wohl meist mit dem Tode gestraft“. Göhrum *Geschichtliche Darstellung der Lehre von der Ebenbürtigkeit*. 1846. 1 p. 67 und 139, meinte die Angaben Rudolfs dadurch zu entkräften, daß er behauptete, unter Nobiles seien bei ihm nur freie Allodialbesitzer sächsischen Stammes zu verstehen, die sich in die Ländereien der Thüringer getheilt gehabt hätten; einen Adel als Geburtsstand habe es damals in Sachsen nicht gegeben.

Derartigen Ansichten gegenüber haben stets andere Gelehrte der Nachricht Rudolfs Glauben geschenkt¹⁾; alle Versuche, sie wegzuninterpretiren, scheitern an ihrem einfachen und klaren Ausdruck; Rudolf war der sächsischen Verhältnisse in hohem Grade kundig²⁾, ohne zwingende Veranlassung dürfen wir daher nicht

¹⁾ Beispielsweise führe ich an: Pütter *Von den Mißheirathen*; Montag *Staatsbürgerliche Freiheit* 1 p. 105; Savigny *Zur Rechtsgesch. des Adels*, in seinen *Vermischten Schriften* 4 p. 15; Waitz *Deutsche Verfassungsgesch.* Bd. 1 (a. 1844) p. 84, Bd. 3 (a. 1860) p. 115 und Bd. 1 (a. 1865) p. 213; Walter *Deutsche Rechtsgesch.* 1857. § 395. 2 p. 16 und § 452 p. 89.

²⁾ Daß Rudolf (gest. den 8. März 865) der die *Fuldaer Annalen* von 839 bis 863 verfaßte, und die Schrift über die Ueberführung der Reliquien des heil. Alexander nach Wildeshausen für Waltbraht den Enkel Widukinds unternahm, die Verhältnisse in Sachsen genau kannte, unterliegt keinem Zweifel, vgl. auch Wattenbach *Geschichtsq.* p. 153. 160. Gewiß ist zu bedauern, daß er Stellen aus Tacitus wörtlich in seine Darstellung verwebt; wenn ich aber die Art erwäge, wie er dies unter Weglassen einzelner Angaben des Tacitus und unter Hinzufügen eigener thut, so kann ich deswegen nicht den Inhalt jener Stellen verwerfen, muß vielmehr annehmen, daß Rudolf die von Tacitus über Germanen gebrauchten Worte nur in seine Darstellung der sächsischen Verhältnisse aufgenommen hat, weil und soweit er sie als für Sachsen zupassend erachtete; hiervon ausgehend habe ich auch gemeint, oben auf S. 207 lit. 7 die aus Tacitus *Germania* cap. 9 entnommene Stelle Rudolfs über Menschenopfer, als ein Zeugniß für ihr Vorkommen in Sachsen anführen zu dürfen. Rudolf beginnt seine Schrift mit einer Erzählung der Stammsage der Sachsen über ihre Einwanderung und Unterwerfung der Thüringer, die wir specieller aus Widukind von Corvei kennen; wendet sich dann zur Aufzählung der Nachbarn der Sachsen, und beginnt hierauf die Benutzung des Tacitus in den Worten „Generis quoque ac nobilitatis suae providissimam curam habentes, nec facile ullis aliarum gentium vel sibi

annehmen, daß er hier Unrichtiges meldet. Die Ehe eines Unfreien mit einer Freien bestraften in einer frühen Zeit Franken, Langobarden, Burgunder, Westgothen mit Todesstrafe, und Franken thaten es auch bei der Ehe eines Liten und eines Puer regis mit einer Freien¹⁾; später galt in Sachsen eine Ehe zwischen

inferiorum connubiis infecti etc.“ (vgl. oben S. 223). Die letzten Worte sind mit Rücksicht auf Tacitus G. c. 4: „Germaniae populi nullis aliis aliarum nationum connubiis infecti“ geschrieben; von Nobiles spricht Tac. in der Stelle nicht, und was Rudolf über sie sagt, drückt er mit seinen eigenen Worten aus, daß er in Bezug darauf Anderes gesagt hätte, als er sagen wollte, oder dabei sich in so plumper Weise zu irrigen Angaben hätte verleiten lassen, wie Eichhorn und Sybel oben S. 224 vermuthen, dürfen wir von einem so gebildeten Manne, wie Rudolf war, nicht voraussetzen.

¹⁾ In Lex Sal. XIII, 4 und 5 (ältester Text): „Si puer regis vel letus ingenuam feminam traxerit, de vita componat. Si vero ingenua puella quemcumque de illis suam voluntatem secuta fuerit, suam ingenuitatem perdat.“ Nach -L. Rip. 58, 18 haben, wenn eine „ingenua Ripuaria servum Ripuarium secuta fuerit“, die „parentes ejus“ die Wahl, den Servus zu tödten („servum interficiant“), oder die Frau in die Unfreiheit zu geben. Die Capitula Chlodovechi zw. 500 und 511 cap. 5, 1 und 2 bestimmen: „si quis mulier cum servo suo in conjugio copulaverit, omnes res suas fiscus adquirat, et illa aspellis faciat. Si quis de parentibus eam occiderit, nullus mortem illius, nec parentes nec fiscus, nullatenus requiratur; servus ille pessima cruciatu ponatur, hoc est in rota mittatur.“ Pertz Leg. 2 p. 3. Im Edictum Rotharis c. 222: „si servus liberam mulierem aut puellam ausus fuerit sibi in conjugio sociare, animae suae incurrat periculum; et illam, quae servo fuerit consentiens, habeant parentes potestatem occidendi aut foris provinciam transvendendi, et de rebus ipsius mulieris faciendi quod voluerint. Et si parentes ejus infra anni spatium hoc facere distulerint, tunc liceat gastaldio regis, aut actori, aut sculdasio, ipsam in curtem regis ducere, et intra pensiles ancillas constituere“, vgl. ibid. cap. 193. 219, Leg. Liutpr. 24 oder IV, 6, und L. Rachis c. 2. Die Lex Burgund. XXXV, 2 und 3: „si ingenua puella voluntarie se servo conjunxerit, utrumque jubemus occidi. Quodsi parentes puellae parentem suam punire fortasse noluerint, puella libertate careat et in servitutem regiam redigatur.“ Die Lex Wisigoth. III, 2 §. 2: „si mulier ingenua servo suo vel proprio liberto se in adulterio commiscuerit, aut forsitan eum maritum habere voluerit, et ex hoc manifesta probatione convincitur, occidatur, ita et adulter et adultera ante judicem publice fustigentur, et ignibus concrementur“; vgl. das. §. 3

Freien und Edelen für eine ungleiche Ehe, deren Kinder der ärgeren Hand folgten; ist dem aber so, warum sollten nicht im vorkarolingischen Sachsen die herrschenden Edeling ein Freien, der eine edele Frau heirathete, mit dem Tode bedroht haben, wie sie es in Uebereinstimmung mit anderen deutschen Stämmen bei einem Liten oder Unfreien thaten, der eine freie Frau heirathete? Die Geburtsstände der Edeling und Freien waren in Sachsen in sehr schroffer Weise geschieden, sie standen sich weit entfernter, als die der Freien und Liten; den absoluten Beweis dafür liefert die *Lex Saxonum*, die dem Nobilis ein 6faches Freienwergeld gewährt (1440 Solidi), dem Liten dagegen nur das halbe eines Freien (120 Solidi). In Friesland entsprach nach der *Lex Frieslandi* im Wergeld das Verhältniß des Freien zum Liten dem sächsischen, es hatte der Lite wie in Sachsen das halbe Wergeld eines Freien, dagegen war dem Nobilis im Osten und Westen Frieslands nur das 2fache, in der heutigen holländischen Provinz *Leuwarden* sogar nur das $1\frac{1}{2}$ fache Freienwergeld eingeräumt; in Sachsen waren also die Nobiles viel weiter über die Liberi gehoben als in Friesland, während sich Liberi und Liti in beiden Ländern in einer gleichen Stellung zu einander befanden¹⁾. Erwäge ich nun außerdem, daß nach der *Lex Saxonum* wenigstens ein Theil der freien nicht edelen sächsischen Grundbesitzer in einem Abhängigkeitsverhältniß zu den Nobiles stand, wie wir es

und Verordn. des K. Gamba in *Lex Wisig.* V, 1 §. 7 über von Kirchen nicht vollständig Freigelassene, die mit einer freien Frau ein „*infame conjugium*“ eingehen, was keiner wagen soll. Ueber Ehen, die edele oder freie Weiber mit Liten oder Sklaven im Irrthum über deren Geburtsstand eingehen, vgl. *Lex Fris.* VI: „*si libera foemina lito nupserit, nesciens eum litum esse, et ille postea de capite suo, eo quod litus sit, fuerit calumniatus, si illa jurare poterit, quod postquam rescivit eum litum esse, cum eo non concumberet, ipsa libera permaneat, et filii quos procreavit*“; Capit. a. 757 c. 7: „*si Francus homo acceperit mulierem, et sperat quod ingenua sit, . . dimittat eam si vult, et accipiat aliam; similiter et femina ingenua.*“ Pertz *Leg.* 1 p. 28; *Decret. Tassil.* c. 10: „*si quis servus mulierem nobilem acceperit in conjugium, et non praescivit . . , dimittat servum etc.*“

¹⁾ In Sachsen war das Verhältniß des Wergeldes, wie 1 (beim Liten) zu 2 (beim Freien), zu 12 (beim Edeling); in Friesland: wie 1 (beim Liten) zu 2 (beim Freien), zu 3 oder 4 (beim Edeling).

aufserhalb Sachsens nicht kennen, — die Lex Sax. c. 64 spricht vom „Liber homo, qui sub tutela nobilis cujuslibet erat“, und giebt dem Nobilis ein Vorkaufsrecht an den Grundstücken des Liber der „in exilium missus est“, vgl. oben S. 106 —, und daß die Nobiles als „domini“ gegenüber den Freien bezeichnet werden vgl. unten Nr. 18, so erscheint mir für das vorkarolingische Sachsen ein absolutes Verbot der Ehe eines Freien mit einer Edelen, wie es anderwärts nur bei Ehen Unfreier mit Freien begegnet, nicht in dem Grade als undenkbar, daß wir bei unserer geringen Kenntniß der einschlagenden altsächsischen Verhältnisse ein directes Zeugniß dafür verwerfen dürften, weil es vereinzelt dasteht. Die herrschenden edelen Sachsen wollten eben, wie Rudolf sagt, ihren Stamm rein erhalten von Vermischung mit außersächsischem und unedelm Blut, und richteten darauf ihre „providissima cura“, ein Bestreben, das mit ihrer ganzen Stellung im Lande auf das engste zusammengehangen haben muß¹⁾.

Nr. 5. Auf Verletzung der heidnischen Tempel stand die Todesstrafe. — Es ist oben S. 180 das Capitel 1 der Capitula de partibus Saxoniae näher besprochen worden, in welchem König Karl verordnete, daß die in Sachsen zu erbauenden Kirchen keine geringere Ehre genießen sollten, als die heidnischen Tempel gehabt hätten („non minorem habeant honorem sed majorem et excellentiorem quam fana habuissent idolorum“), und sodann in Capitel 3 (vgl. oben S. 184) Todesstrafe für gewaltsamen Einbruch in eine Kirche, für Raub und Diebstahl in ihr, sowie für An-

¹⁾ Daß im altsächsischen Recht auch das eheliche Verlöbniß sich wesentlich von dem fränkischen unterschied, zeigt der Canon 39 des Triburschen Concils von 895 in Mansi Conc. 19 p. 151; der mit ihn interpretirenden Zusätzen aufgenommen in Cap. 1. X. de sponsalibus et matrimoniis, lautet: „de Francia nobilis quidam homo nobilem mulierem de Saxonia lege Saxonum duxit in uxorem, tenuitque eam multis annis et ex ea filios procreavit. Verum quia non eisdem utantur legibus Saxones et Francigenae, causatus est, quod eam non sua, id est non Francorum lege desponsaverat, vel acceperat, vel dotaverat, dimissaque illa aliam superduxit. Diffinivit super hoc sancta synodus, ut ille transgressor evangelicae legis subjiciatur poenitentiae, et a secunda conjuge separetur, et ad priorem redire cogatur.“

zünden derselben festsetzt. Ich habe S. 187 und 204 erörtert, daß bei den den Sachsen nahe verwandten Friesen die Todesstrafe für Verletzung der heidnischen Tempel ausdrücklich bezeugt ist, daß bei ihnen der wegen Verletzung des Tempels dem Tode Verfallene dem Gott des Tempels geopfert wurde, und daß auch die Sachsen ihren Göttern Menschen opferten; so daß wir befugt sind die Todesstrafe, die König Karl auf Verletzung der Kirchen in Sachsen setzte, anzusehen als begriffen unter den „honores“ der heidnischen Tempel in Sachsen, die er auf die Kirchen nach c. 1 der Capitula de part. Sax. übertrug.

Nachdem ich diese Erwähnungen von Todesstrafen aus dem heidnischen Sachsen vorausgeschickt, wende ich mich zu den Todesstrafen, die Karl der Große in den Capitulis de part. Sax. und in der Lex Sax. aufstellt.

I. Todesstrafen, die sich auf den Schutz und die Heiligung der Kirchen beziehen (unter Nr. 1 bis 6):

Nr. 1. Auf Einbruch in eine Kirche steht Todesstrafe nach Capitula de part. Sax. c. 3 („si quis ecclesiam per violentiam intraverit, et in ea per vim vel furtu aliquid abstulerit“) und Lex Sax. c. 21 („qui ecclesiam effregerit“), während die übrigen Rechtsquellen des fränkischen Reichs sie für dies Verbrechen nicht kennen, denn wenn sich im Sirmondschen Texte eines Capitulars König Karls von 779 c. 10 die Worte finden „qui ecclesiam infregerit, moriatur“ Pertz Leg. 1 p. 37 lin. 11, so fehlen sie in allen Handschriften und müssen nach der Fassung des Capitels in den andern Texten bei Pertz p. 36 lin. 43 col. 1 und p. 37 lin. 20 col. 2 für interpolirt gelten¹⁾. Die Todesstrafe der Capitula de part. Sax. muß als von König Karl aus dem vorfränkischen sächsischen Recht von den Tempeln auf die Kirchen übertragen gelten, vgl. oben S. 196. Eine Bestätigung dafür, daß auf das Erbrechen eines Tempels im vorfränkischen friesischen Recht Todesstrafe stand, finde ich noch in Lex Fris. V, indem daselbst unter den „hominibus qui sine compositione occidi possunt“ auch derjenige genannt wird „qui fanum effregit“. Da die Lex Frisionum sonst

¹⁾ Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 4 p. 431 Note 4 übersieht, indem er die Stelle als Zeugniß für die Todesstrafe anführt, daß sie interpolirt ist.

für christliche Kirchen die Ausdrücke *ecclesia* und *basilica* verwendet, so dürfte hier in dem unmittelbar nach der fränkischen Eroberung von Friesland zwischen Flie und Laubach im Jahre 734 für dieses verfaßten ältesten Theil der *Lex Frisionum* ein älterer friesischer für einen Heidentempel geltender Rechtssatz mit Beibehaltung des Ausdruckes *templum* auf christliche Kirchen übertragen sein. Die Worte am Schluß der *Lex Frisionum*, welche den Opfertod als im Ostlaubachschen Friesland zu Recht bestehend für denjenigen angeben, „*qui sanum effregerit, et ibi aliquid de sacris tulerit*“, habe ich oben S. 186 besprochen; ich konnte sie nur für einen Zusatz eines Friesen zur karolingischen *Lex* halten, über das vorfränkische in heidnischer Zeit in Friesland geltende Recht der Tempel.

Nr. 2. Auf gewaltsames Rauben und Stehlen in einer Kirche steht Todesstrafe nach *Capitula de part. Sax.* c. 3 („*si quis ecclesiam per violentiam intraverit, et in ea per vim vel furfu aliquid abstulerit*“) und *Lex Sax.* c. 21 („*qui in ecclesia aliquid furaverit*“).

Die anderen Rechtsquellen des fränkischen Reiches kennen für das Verbrechen nur höhere Geldbußen. Nach dem späteren salfränkischen Recht wurden, wenn Einer eine Kirche beraubte, 30 Solidi gebüßt, außer der Erstattung des Werthes der geraubten Sache und Zahlung der fränkischen *Delatura*¹⁾. Nach Ripuarischem Recht erfolgte bei in einer Kirche gewaltsam entwendeten Sachen Erstattung ihres dreifachen Werthes²⁾. Nach Alamannischem Recht wurde Diebstahl von in der Kirche niedergelegten Sachen mit 18 (oder 36) Solidis gebüßt, außer Restitution und neunfacher Entschädigung der Sache an den Bestohlenen³⁾. Nach Baierschem

¹⁾ Zusatz zu L. Sal. 55: „*Si quis basilicas expoliaverit desuper hominem mortuum, solidos 30 culpabilis judicetur.*“ Merkel Nov. 146 p. 70, und: „*Si quis basilica expoliaverit, solidos 30 culpabilis judicetur, excepto capitale et delatura.*“ Merkel Nov. 258 p. 80.

²⁾ L. Rip. 60, 8: „*Quodsi quis de ecclesia aliquid vi abstulerit, cum suprascripta lege in triplum restituat.*“

³⁾ L. Alam. Karol. c. 5 (und übereinstimmend L. Lotharii c. 6 p. 47 und Landfrid. c. 4 p. 93): „*Si quis raptor res ecclesiae commendatas alicujus infra januas ecclesiae vi abstraxerit et tulerit, homini cujus fuerint, sicut*

Recht galt für Diebstahl an Kirchensachen der neunfache Werth der Sache als Buße, und verdreifachte sich diese Buße bei Messgewändern, Kelchen und anderen zum Gottesdienst gebrauchten Gegenständen¹⁾.

Die Todesstrafe der *Capitula de partibus Sax.* und der *Lex Sax.* für Diebstahl in der Kirche ist aus dem älteren Recht der heidnischen Tempel auf die Kirchen übertragen, vgl. oben S. 195 und 189: in Friesland traf nach einem Zusatz zur *Lex Fris. Add. XI* die Todesstrafe den, „*qui fanum effregerit, et ibi aliquid de sacris tulerit*“; und auf der friesischen dem Gott Fosete heiligen Insel Helgoland traf nach Alkuins Bericht die Todesstrafe die „*violatores sacrorum*“, und „*locus a paganis in tanta veneratione habebatur, ut nil in eo vel animalium ibi pascentium, vel aliarum quarumlibet rerum, tangere audebat gentilium quisquam*“, vgl. oben S. 185; noch im 11ten Jahrhundert herrschte nach Adam von Bremen der Glaube, der Tod ereile einen Seeräuber, der aus Helgoland „*praedam vel minimam tulerit*“, vgl. oben S. 185.

Nr. 3. Auf Anzündungen einer Kirche steht Todesstrafe nach *Capitula de part. Sax. c. 3* („*si quis ecclesiam igne crema-verit*“), und ist auch für die *Lex Sax.* anzunehmen, unerachtet sie dieselbe in Capitel 21 bei Aufzählung der Todesstrafen für Verletzung der Kirchen übergeht, da nach *Lex Sax. c. 38* Todesstrafe allgemein für Brandstiftung eintrat, vgl. oben S. 195.

Im Recht keines der anderen Länder des fränkischen Reiches ist diese Todesstrafe enthalten; sie muß aus dem vorfränkischen Recht der heidnischen Tempel in Sachsen auf die Kirchen übertragen sein, vgl. oben S. 189; daß im heidnischen Recht des Nor-

lex habet ita solvat; injuriam autem ecclesiae, quam per raptum fecit, 18 (var. „36“) sol. componat.“ Pertz *Leg. 3* p. 130, und ergänzend setzen Handschriften hinzu: „*ipsas res in capitale restituat, et sicut ipsae res valuerint, hoc novempliciter componat.*“ Pertz p. 131.

¹⁾ L. Baj. I c. 3: „*Si quis res ecclesiae furaverit, et exinde probatus fuerit, de quaecumque re niungeldos solvat, id est novem capita restituat.*“ Und: „*Si autem de ministerio ecclesiae aliquid furaverit, id est calicem aut patenam vel pallam, aut quaecumque rem de infra ecclesia furaverit, et probatus fuerit, triu-niungeldos solvat, hoc est ter novem restituat.*“ Pertz *Leg. 3* p. 271,

dens das Anzünden eines Tempels für ein todeswürdiges Verbrechen galt, ist oben S. 189 in der Note belegt.

In einem Zusatz der Lex Salica zu Titel 55¹⁾ wird eine Buße von 200 Solidis, d. i. die Summe eines Freienwergeldes, auf das Anzünden einer Kirche gesetzt, die auch gezahlt werden mußte, wenn beim Anzünden eines Hauses ein Mensch verbrannt war, vgl. unten Nr. 8. Die Lex Bajuvariorum I c. 6 §. 2 erhöht nur die Bußsummen, welche für in der Kirche verbrannte Sachen gezahlt werden sollen, wenn die Kirche verbrennt und namentlich wenn ein Mensch dabei das Leben verliert.

Nr. 4. Auf Tödtung in der Kirche steht Todesstrafe nach Lex Sax. c. 21 („qui in ecclesia hominem occiderit“); und daß dies auch nach dem Recht der Capitula de part. Sax. angenommen werden muß, obwohl sie das Verbrechen nicht speciell anführen, erörterte ich oben S. 196, indem die Capitula das Recht der heidnischen Tempel auf die christlichen Kirchen übertragen, und Blutvergießen in den heidnischen Tempeln als die höchste Verletzung derselben galt, auf welche die Todesstrafe stand, vgl. oben S. 185 und 188.

Nach dem Recht der anderen deutschen Volksstämme des fränkischen Reichs stand unter Karl dem Großen auf Tödtung in einer Kirche keine Todesstrafe. Im Alamannischen Recht wird nach allen von Merkel unterschiedenen Texten der Lex Alamannorum (lex Loth. c. 5 p. 47, l. Landfr. c. 3 p. 95) und namentlich auch nach der sogenannten Lex Karolina c. 4, für einen in der Kirche Erschlagenen dessen Blutsfreunden ein Wergeld gezahlt, der Kirche 60 Solidi für ihre Entweihung, und dem Fiscus 60 Solidi als Fredum²⁾. Die Lex Frisionum XVII, 2 bestimmt

¹⁾ Zus. zu L. Sal. 55: „si quis basilicam, ubi reliquiae sunt insertae aut ipsa basilica est sanctificata, incenderit, solidos 200 culpabilis iudicetur.“ Merkel Nov. 146 p. 70, und: „si quis basilicam incenderit, solidos 200 culpabilis iudicetur.“ Merkel Nov. 258 p. 80.

²⁾ L. Alam. c. 4: „Si quis liber liberum infra januas ecclesiae occiderit, cognoscat se contra Deum injuste fecisse et ecclesiam Dei polluisse; ipse ecclesiae quam polluit 60 solidos componat, et fiscus fredum adquirat, parentibus autem legitimum weregildum solvat.“ Pertz Leg. 3 p. 130.

für das friesische Land zwischen Flie und Laubach, das seit 734 dem fränkischen Reich einverleibt war, die Zahlung eines neunfachen Wergeldes und eines neunfachen Friedensgeldes an den Fiscus; die Vermuthung liegt nahe, daß diese Bußsätze für Tödtung in der Kirche durch fränkische Gesetzgebung eingeführt sind statt der älteren in jenen friesischen Landestheilen geltenden Todesstrafe¹⁾. Für neueres Recht muß ich es halten, wenn Kaiser Ludewig im Jahre 817²⁾ allgemein bestimmt: „Si quis ex levi causa aut sine causa hominem in ecclesia interfecerit, de vita componat“ Pertz Leg. 1 p. 210; es bezieht sich die Verordnung lediglich auf eine leichtfertige unmotivirte Tödtung in der Kirche³⁾, indem der Kaiser ausdrücklich hinzufügt, daß Jemand, der sich vor einem Verfolger in eine Kirche geflüchtet und diesen dort bei seiner Vertheidigung erschlagen hat, nicht der Todesstrafe verfallen sein soll, sondern der Kirche 600 Solidi für die Entweihung und dem König sein Banngeld zu entrichten habe, ohne für den Erschlagenen ein Wergeld zu zahlen⁴⁾.

Nr. 5. Tödtung auf dem Kirchwege an Sonn- und Feiertagen ist mit Todesstrafe bedroht in Lex Sax. c. 23: „Qui homini ad ecclesiam vel de ecclesia die festo pergenti, id est dominica, pascha, pentecosten, natale domini, sanctae Mariae, sancti Johannis baptistae, sancti Petri et sancti Martini, insidias

¹⁾ L. Fris. XVII, 2: „Qui in curte ducis, in ecclesia aut in atrio ecclesiae, hominem occiderit, novies weregildum ejus componat et novies fredam ad partem dominicam.“

²⁾ Baluze setzte die Verordnung ins Jahr 819, Pertz wohl richtiger 817.

³⁾ Unter Verweisung auf das Capitulare von 817 giebt Waitz Verfassungsgesch. 4 p. 431 an: Todesstrafe sei eingetreten „in gewissen Fällen bei Todtschlag, namentlich wenn derselbe in der Kirche verübt ward.“ Ueber die Bedeutung der Worte „ex levi causa aut sine causa“, vgl. Wilda Strafr. p. 393. 563.

⁴⁾ Das Capit. a. 817 c. 1 sagt nach den im Text angeführten Worten: „si vero foris rixati sunt, et unus alterum in ecclesiam fugerit, et ibi se defendendo eum interfecerit, . . . adfirmet se defendendo eum interfecisse, et post haec 600 solidos ad partem ecclesiae, quam illo homicidio polluerat, et insuper bannum nostrum solvere cogatur; is vero qui interfectus est, absque compositione jaceat.“ Pertz 1 p. 210.

posuerit eumque occiderit, capite puniatur; si non occiderit tamen insidias fecerit, bannum solvat de reliquis¹⁾).

Da, wie soeben bei Nr. 4 erörtert wurde, für Tödtung in der Kirche unter Karl dem Großen im fränkischen Reich außerhalb Sachsens keine Todesstrafe galt, konnte sie auch nicht für Tödtung auf dem Wege zur Kirche und von ihr zu Hause bestehen. Indem der König für Sachsen die Todesstrafe bei Tödtungen in der Kirche anerkannte, ließ er sie auch bei Tödtungen auf dem Wege zur Kirche eintreten, jedoch nur an Sonntagen und hohen Festtagen²⁾.

In der Lex Fris. Add. I, 1 und 2 wird verordnet: „*Homo faidosus pacem habeat in ecclesia; in domo sua; ad ecclesiam eundo, de ecclesia redeundo; ad placitum eundo, de placito redeundo. Qui hanc pacem effregerit et hominem occiderit, novies 30 solidos componat; si vulneraverit, novies 12 solidos componat ad partem regis*“. Hier ist, statt daß die Lex Saxonum allgemein auf Tödtung eines Kirchgängers Todesstrafe, auf andere Verletzung desselben ein Banngeld setzt, bei einem Homo faidosus, der einen Frieden in seinem Hause und in der Kirche genießt, verordnet, daß ein Bußgeld von 9 mal 30 Solidis gezahlt wird, wenn er auf dem Wege vom Hause zur Kirche getödtet, von 9 mal 12 Solidis, wenn er verwundet wird. Wie die Lex Frisionum für die Tödtung in der Kirche 9faches Wergeld und 9faches Fredum statt der sächsischen Todesstrafe vorschreibt, so hier beim Homo faidosus, der auf dem Kirchwege getödtet wird, eine 9fache Buße von 30 So-

¹⁾ Gaupp Recht und Verf. der alten Sachsen p. 126 erklärt die Worte „de reliquis“ für ein sinnloses Glossem; sie wollen sagen: von anderen Verletzungen (als von Tödtungen) wird bei einem Kirchgänger an den bezeichneten Tagen ein Banngeld gezahlt; vgl. die im Text angeführte L. Fris. Add. I, 2.

²⁾ Der Gesetzgeber gewährt dem Kirchgänger den Schutz nur: an den Sonntagen, zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten, St. Marien, St. Johannes dem Täufer, St. Peter (d. i. Peter und Paul, oder der 29. Juni) und St. Martin. Von diesen Festen ist unter „*Sanctae Mariae*“ wahrscheinlich Mariae Reinigung (der 2. Februar) gemeint; darin, daß nicht auch Mariae Verkündigung (der 25. März), Mariae Himmelfahrt (der 15. August) und Mariae Geburt (der 8. September) genannt sind, liegt ein Grund, eine frühere Abfassung der Lex Saxonum zu vermuthen, vgl. Nachweisungen über diese Feste bei Bettberg Kirchengesch. 2 p. 791; nach ihm tritt Mariae Verkündigung in Deutschland seit d. Salz. Stat. a. 799 Pertz 1 p. 80 auf, die 4 Marienstage nennen.

lidis, während die Lex Sax. bei einem Kirchgänger dafür Todesstrafe bestimmt.

Nr. 6. Auf wissentlichen Meineid (in der Kirche geleistet) steht Todesstrafe nach Lex Sax. c. 21; während durch einen, ohne es zu wissen, falsch geschworenen Eid die Hand verwirkt ist, aber mit Geld gelöst werden kann. Die in der Lex c. 21 angedrohte Todesstrafe galt wahrscheinlich auch nach den Capitulis de part. Sax. c. 33, vgl. darüber oben S. 117.

Nach älterem salfränkischem Recht war für erwiesenen Meineid eine Buße von 15 Solidis zu zahlen: in den Capitulis, welche Pertz Leg. 2 p. 12 bezeichnet als Legis Salicae pacto addita (zwischen 561 und 584 verfaßt), bestimmt Cap. 15: „Si quis alterum inculpaverit perjurasse, et ei potuerit adprobare, 15 solidos conponat qui perjurat“¹⁾; die Satzung schließt sich unmittelbar an den Titel 48, 1 der Lex Salica an: „si quis falsum testimonium praebuerit, solidos 15 culpabilis iudicetur“²⁾, der auch in die Lex Ripuariorum 50, 2 aufgenommen ist³⁾. Abweichend bestimmt die fränkische Lex de Amore c. 32, daß der Meineidige seine Hand verwerke, und sie für ein Viertel seines Wergeldes lösen könne⁴⁾; und in einem Capitulare von 779 c. 10 verordnet König Karl, daß auf bewußten Meineid Verlust der Hand stehen, dieser aber nicht lösbar sein solle, während wenn ein Eideshelfer behaupte, der Eid sei ohne Wissen falsch geschworen worden, er dies durch Gottesurtheil darthun müsse oder ebenfalls seine Hand verwerke⁵⁾. Bestimmungen über Verlust der Hand kehren dann wieder

¹⁾ In Merks Lex Sal. p. 41 gedruckt als Titel 92.

²⁾ Vgl. Merkel p. 27 und die Zusätze Nov. 243 p. 79 u. 136 p. 69.

³⁾ In Lex Baju. XVI, 5 ist eine Buße von 12 Solidis auf falschen Eid gesetzt.

⁴⁾ L. de Amore c. 32: „Si quis sanctis reliquiis se perjuraverit, manum suam perdat, aut eam redimat quarta parte de sua leode in dominico.“

⁵⁾ Cap. a. 779 c. 10: „de eo qui perjurium fecerit, nullam redemptionem, nisi manum perdat. Quod si accusator contendere voluerit de ipso perjurio, stent ad crucem; et si jurator vicerit, legem suam accusator emendet.“ Pertz Leg. 1 p. 36 lin. 44, und im Text der Chigischen und La Cavaer Handschrift: „si quis perjurium fecerit, nullam redemptionem ei facere liceat, nisi manum perdat. Et si ille qui prius illum sacramentum jurat, de illo

in Capitularien Karls des Großen von 802 c. 36 Pertz Leg. 1 p. 96 und 808 c. 4 p. 152, sowie Kaiser Ludewigs von 816 (?) c. 9 p. 84 (von Pertz ins Jahr 801 gestellt), von 816 c. 1 p. 195 und 817 c. 10 p. 212.

Abweichendes Recht enthält die *Lex Frisionum*: nach Titel X wurde wegen Meineid im mittleren Friesland (d. i. in der Provinz Leuwarden) dem König ein Wergeld für Lösung der verwirkten Hand und ein zweites als Fredum gezahlt; in Friesland westlich der Zuiderzee mußte nach Lex XIV, 3 ebenfalls ein Wergeld als Fredum gezahlt werden, während dieses nach Lex III, 9 im östlichen (erst unter Karl dem Großen den Franken unterworfenen) Friesland nur 60 Solidi betrug¹⁾.

Ein Ueberblicken dieser verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen läßt mich annehmen, daß für Meineid im fränkischen Recht in früherer Zeit nur eine Buße von 15 Solidis bestand; daß später Verlust der Hand eingeführt wurde, die Hand aber mit Geld gelöst werden konnte; und daß Karl der Große 779 abändernd bestimmte, daß wenn ein Eid wissentlich falsch geschworen sei, die Lösung der verwirkten Hand unstatthaft sein solle. Abweichend hiervon war im altfriesischen und altsächsischen Recht auf Meineid die Todesstrafe gesetzt, und wurde dann in der Lex Frisionum unter fränkischem Einfluß (wohl in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts) be-

perjurio probatus fuerit, et aliquis de suis juratoribus dixerit, quod nesciens se perjurasset, aut hoc apud iudicium Dei adprobat verum esse, aut similiter manum perdat.“ Pertz Leg. 1 p. 37 lin. 26—33.

¹⁾ L. Fris. X: „Si quis homo super reliquiis sanctorum falsum iuramentum iuraverit, ad partem regis weregildum suum componat, et alio weregildo manum suam redimat; de conjuratoribus ejus unusquisque weregildum suum persolvat“; L. Fris. XIV, 3: wer wegen Ermordung bei einem Tumult beschuldigt, im westlichen Friesland angeklagt wird, hat seine Unschuld zu beschwören und dann durch Kesselprobe zu erweisen: „qui in iudicio (bei dem Gottesurtheile) probatus inventus fuerit, compositionem homicidii persolvat (d. i. zahle das Wergeld für den Ermordeten), et ad partem regis bis weregildum suum; ceteri conjuratores sicut superius (d. i. in Titel X) de perjuriis dictum est“; L. Fris. III, 9: „si is qui alium furem interpellavit, falso eum calumniatus est, et in iudicio ferventis aquae fuerit convictus, 60 solidis manum suam redimat.“

stimmt, daß diese Todesstrafe durch Zahlung zweier Wergelder, eins für die Hand, eins als Fredum, gelöst werden könne¹⁾, während König Karl für Sachsen in der *Lex Saxonum* c. 21 und 22 verordnete, daß bei wissentlichem Meineid („*si sciens perjuraverit*“) die Todesstrafe eintreten solle („*capite puniatur*“), bei einem unbewussten Meineid dagegen die durch ihn verwirkte Hand mit Geld gelöst werden könne („*qui nesciens perjuraverit, manum suam redimat auctor sacramenti*“). Die Unterscheidung zwischen bewusstem und unbewusstem falschem Eide, sowie daß im letzten Fall die verwirkte Hand gelöst werden könne, weist auf die Zeit nach dem *Capitulare* von 779 hin. In den *Capitulis de partibus Saxoniae* hatte König Karl im Capitel 32 vorgeschrieben, daß in Sachsen die Eide in der Kirche zu leisten seien²⁾, und im Cap. 33 erklärt: „*de perjuris secundum legem Saxonorum sit*“, das will sagen: es behält das bisherige sächsische Recht über Meineid seine Geltung, und wird wie von Altersher ein Meineidiger mit dem Tode bestraft. Die Unterscheidung von wissentlich und unwissentlich geschworenen falschen Eiden berücksichtigen die (wie ich annehme vor 779 erlassenen) *Capitula* nicht, sie erscheint erst in der später abgefaßten *Lex Saxonum*.

Wilda *Strafrecht* p. 982 findet es bedenklich, daß im ältesten sächsischen Recht die Todesstrafe für Meineid gegolten habe, weil er sie dafür nicht im nordischen Recht nachweisen kann, und vermuthet deswegen der Meineid möge bei den ältesten Germanen so selten vorgekommen sein, daß sie ihm in ihren Strafgesetzen nicht vorgesehen hätten; erst von Seiten der Kirche sei er als eine mit harten Strafen zu belegende Missethat aufgefaßt worden. In Betreff des Nordens spricht gegen diese Ansicht, daß der Eid im vorchristlichen nordischen Recht von der größten Bedeutung war und in feierlichster Weise unter Anrufung der Götter im Tempel geleistet wurde, außerdem aber, daß bereits die alte Edda von dem harten Loos berichtet, das dem Eidbrüchigen nach dem Tode be-

¹⁾ Vgl. in *Leg. Liutprandi* c. 144, daß wer „*sciens perjuraverit . . componat medium widrigild suum ei cui ipse perjuravit*“, und die oben S. 236 in Note 4 angeführte Stelle der *Lex de Amore* c. 32.

²⁾ Vgl. oben S. 119.

reitet sei, und den „grimmen Fesseln“ („grimmar simar“), die seiner warteten¹⁾. Darin, daß die viel späteren Aufzeichnungen des nordischen Rechts die Todesstrafe beim Meineid nicht kennen, liegt für mich kein Grund, zu zweifeln, daß sie im vorchristlichen sächsischen Recht für ihn gegolten hat, und ich trage kein Bedenken es anzunehmen, da ich nicht abzusehen vermag, wodurch sonst König Karl bei der völlig verschiedenen Behandlung des Meineides im fränkischen Recht sollte veranlaßt worden sein, die Todesstrafe für Meineid in der Lex Saxonum anzuordnen, zumal ich nach den angeführten Stellen der Lex Frisionum nicht zweifeln kann, daß sie lange vor König Karl bereits in Friesland gegolten hat. Daß Eide bei den heidnischen Sachsen üblich waren und auf die Waffen geschworen wurden, ist oben S. 119 belegt.

II. Auf Tödtung unter erschwerenden Umständen steht die Todesstrafe.

Es wird Todesstrafe außer für die bereits unter I. besprochene Tödtung in der Kirche (oben Nr. 4 vgl. S. 233) und auf dem Kirchgange (oben Nr. 5 vgl. S. 234) von der Lex Saxonum c. 27 verhängt für Tödtung eines der Faida Verfallenen im eigenen Hause (unten Nr. 7); ferner für Tödtung eines Geistlichen (Nr. 8) in Capitula de part. Sax. c. 5, für Tödtung des Dominus (Nr. 9) in Capitula c. 13 und Lex c. 25, der Domina (Nr. 10) in Capitula c. 13, und des Filius domini (Nr. 11) in der Lex c. 26. — Daneben ist in der Lex Saxonum c. 19 ein neunfaches Wergeld für *Mord* angeordnet, und wird im Capitulare Saxonicum von 797 c. 7 bestimmt, daß *den Missis* eine dreifache Compositio gezahlt werden soll, während die Capitula c. 30 bei der Tödtung eines Comes nur die Confiscation der Güter des Verbrechers ausgesprochen hatten.

Das alte sächsische Recht unterscheidet, wie die anderen älteren deutschen Stammrechte, bei einer Tödtung einfachen Todtschlag und wirklichen Mord; es bildet aber den Unterschied zwischen beiden, um mich der Ausdrücke Geibs²⁾ zu bedienen, „noch nicht die Verschiedenheit der Gemüthsstimmung (Affect und

¹⁾ Vgl. Wilda Strafr. p. 712. 979 und Maurer Bekehrung 2 p. 74. 221.

²⁾ Geib Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. 1861. 1 p. 183.

Leidenschaft, Ruhe und Ueberlegung) des Handelnden, sondern die Verschiedenheit der Handlung selbst, d. h. die Offenheit und insofern gewissermaßen die Ehrlichkeit, respective die Heimlichkeit und Unehrlichkeit oder Feigheit, womit das Verbrechen begangen wird. Todtschlag heisset noch jede offen, gleichsam unter den Augen des Volks verübte, Mord dagegen jede heimlich (*furtivo modo*) ausgeführte, namentlich mit Verbergen oder Verbrennen der Leiche verbundene Tödtung, und zwar unter beiden Voraussetzungen ohne Rücksicht darauf, ob der Verbrecher in Leidenschaft und Affect, oder ob er mit Ruhe und Ueberlegung gehandelt hat“.

Ueber den Umfang, in welchem im alten Sachsen ein durch die Tödtung seines Blutsfreundes Verletzter oder anderweitig schwer Geschädigter¹⁾ gegen den Verbrecher Feindschaft (*„inimicitia“*) üben durfte, oder technisch ausgedrückt in welcher Ausdehnung Faida²⁾ gestattet war, darüber enthalten die Capitula

¹⁾ Dafs Faida nicht nur bei Tödtungen eintrat, folgt für Sachsen indirect aus L. Sax. c. 57 (vgl. im Text S. 241 unter lit. a); für Friesland wird es erwiesen durch L. Fris. II, 11, indem in einem von Wulmar herrührenden, also keinesfalls vor Karl d. Gr. verfaßten Zusatz festgesetzt wird, dafs wenn Jemand einen Menschen gedungen hat, für ihn Sklaven, Vieh, Waffen, Kleider, Hausrath oder Geld zu stehlen, und der Dieb dann aus dem Lande geflohen ist, er für das durch den Diebstahl verübte Verbrechen ein Drittel der *Compositio* zahlen soll (*„tertiam portionem compositionis exsolvat“*), dafs aber, wenn der Dieb im Lande weilt, derjenige, der ihn gedungen hat, keine *Compositio* zu zahlen braucht, sondern nur die Faida zu dulden hat, die gegen ihn erhoben werden kann: *„si qui abstulit, non profugit, expositor nec juret, nec solvat, sed tantum inimicitias portet ejus, cujus pecuniam abstulit.“* Zu eng beschränken Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 704. 2 p. 371 und Waitz Deutsche Verfassungsgesch. I (1865) p. 407 die Anwendung der Faida im ältesten Deutschland auf Todtschlag und einzelne ihm gleichgeachtete schwere Verbrechen.

²⁾ Des deutschen Wortes *faida* bedienen sich die Capitula de part. Sax. c. 31, die Lex Sax. c. 18. 19. 27. 57. 59, und das Capitulare Sax. von 797 c. 9; es bedeutet Feindschaft und wird durch *inimicitia* übertragen: für *„faidam portet“* L. Sax. c. 18 braucht die L. Fris. II, 11 (in einem Zusatz des Wulmar) *„inimicitias portet“* und die L. Fris. II, 2. 3. 5. 6. 8 *„inimicitias patiatur“*, und in gleicher Bedeutung hat L. Sax. 19 *„faidosi sint“* und L. Fris. II, 7 *„faidosus permaneat“*. In der selben Bedeutung verwenden

de partibus Saxoniae keine Angaben; sie bestimmen nur im Capitel 31, daß der Graf in seinem Amtssprengel (d. i. innerhalb seiner Grafschaft) befugt ist ein Bann-geld von 15 Solidis zu erheben „de minoribus causis“, und ein großes Bann-geld, oder einen sogenannten Königsbann, von 60 Solidis „de faida vel maioribus causis“, ohne zu sagen, in welchen Fällen er dies wegen ausgeübter Faida thun kann. Durch das Capitulare Saxonicum von 797 Capitel 9 ist die hier festgesetzte Höhe des Königsbannes von 60 Solidis modificirt, indem angeordnet wird, daß es dem König zustehen solle mit Zustimmung seiner getreuen Sachsen und Franken die Bannsumme von 60 Solidis zu verdoppeln, wenn es ihm zweckdienlich scheine und er Willens sei: „bannum fortorem statuere propter pacem et propter faidam et propter majores causas“. Nähere Festsetzungen über das Eintreten der Faida finden sich in der Lex Saxonum, die wenigstens theilweise als von K. Karl¹⁾ eingeführte Beschränkungen in der Anwendung derselben gelten müssen; ich meine die folgenden:

a) Wenn ein Thier Jemanden beschädigt, so zahlt dafür der Eigenthümer des Thieres die *Compositio*; Faida gegen ihn ist ausgeschlossen: „si animal quodlibet damnum cuilibet intu-

die späteren fries. Rechtsquellen den Ausdruck *feithe*: z. B. in den 17 Küren aus dem 12. Jahrh.: „omnes Frisones habent eorum *inimicitias sive feithe* cum pecunia emendare“ Fries. Rechtsq. p. 24, 23, welches friesische Texte übertragen „alle Frisa mugun hiara *feitha* mith tha fia capia“, vgl. andere Beispiele für den Gebrauch des Wortes im Fries. Wörterb. p. 730. Völlig übereinstimmend übertragen die langobardischen Gesetze *faida* durch *inimicitia*: Ed. Rothar. c. 74 „ideo majorem compositionem posuimus, quam antiqui nostri, ut *faida*, quod est *inimicitia*, post compositionem acceptam postponatur, et amplius non requiratur nec dolus teneatur, sed causa sit finita, amicitia manente“; ibid. c. 45 „cessante *faida*, id est *inimicitia*“; ibid. c. 162 „praevidimus hoc propter *faidam* deponendam, id est *inimicitiam* pacificandam“; L. Liutpr. c. 119 „ut cessent *inimicitiae*, et *faidam* non habeant.“ Vgl. Nachweis. in Mon. G. Leg. 3 p. 659 u. unten S. 252 n. 1. 256 n. 1. Das Wort tritt in ungekürzter Form in althoehd. Quellen als *fehida*, *gi-fehida* auf, in mittelh. als *vehede*, *ge-vehede*, und zeigt dadurch seine Herkunft aus *fehan*, *vehan* (odisse); im neuhoehd. *Fehde* ist die alte ursprüngliche Bedeutung des Wortes modificirt, vgl. Grimm Deutsch. Wörterb. 3 p. 1417.

¹⁾ Vgl. unten S. 265 folg.

lerit, ab eo cuius esse constiterit componatur, *excepta faida*“. -Lex Sax. c. 57 (oder tit. XII)¹⁾. Die Verpflichtung des Eigenthümers für sein Thier einzustehen, welches einem Andern einen Schaden zufügte, sprechen auch andere Rechtsquellen des fränkischen Reiches aus, ohne dabei zu erwähnen, daß die Faida ausgeschlossen ist, und indem sie hervorheben, daß der Herr nur zu haften habe, wenn er das Thier behält²⁾.

¹⁾ Die Worte „componatur, excepta faida“ hier im Text und S. 243 unter lit. b, entsprechen den Worten im Edictum Rotharis c. 45 „componatur, cessante faida id est inimicitia“, vgl. L. Liutpr. c. 119: „et ideo rescare volumus hoc, ut cessent inimicitiae, et faidam non habeant“. Unter faida in L. Sax. c. 57 und c. 59 eine Geldsumme zu verstehen, die davon den Namen geführt hätte, weil sie anderweitig bei Faida gezahlt wurde, scheint mir nicht gerechtfertigt; der Name müßte dann hier für ein Friedensgeld („fredus“, vgl. unten S. 243 in Note 1 in L. Ripuar.), ein Gewedde (vgl. unten in Note 2 im Sachsensp.), gebraucht sein; vielleicht dürften aber Andere diese Ansicht verfechten. Waitz Das alte Recht der Sal. Franken p. 193 und Deutsche Verfassungsgesch. 1865. I p. 407, dem Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 709 n. 2 beitrifft, deutet „faidus für eine Buße, die der einzelne empfing, wenn er der Rache entsagte; und die dem Fretus oder Friedensgelde gegenübersteht.“ Die beiden folgenden dafür beigebrachten Stellen beziehe ich nicht auf eine solche Buße: „si quis fabrum ferrarium vel .. furaverit aut occiderit, solidos 30 culpabilis iudicetur; inter fretu et faido (d. i. zwischen Frieden und Faida) solidos 45, in summa sunt simul solidos 75.“ L. Sal. 35, 5, und: „quod si (dominus servi) intra 15 noctes non ei fecerit (d. h. den eines Verbrechens schuldigen Servus nicht vor den Richter stellt), ipse dominus statum sui, juxta modum suae culpae inter fretum et feithum (d. i. zwischen Frieden und Faida) compensetur.“ Decret. Chlothacharii (um 595) c. 4 Pertz Leg. I p. 12.

²⁾ Die von König Karl herrührende Legis Fris. Additio III, 68 bestimmt: „Si caballus aut bos aut quodlibet animal homini vulnus intulerit, dominus ejus juxta qualitatem vulneris in simplo componere iudicetur; et tres partes de ipsa mulcta componantur, quarta portione dimissa (d. h. im mittleren Friesland werden $\frac{3}{4}$ der Compositio gezahlt); inter Wisaram et Laubachi tota compositio in simplo persolvitur“; vgl. dazu Parallelstellen aus dem späteren friesischen Recht angeführt in Mon. Germ. Leg. 3 p. 689 Note 24. Im Sachsensp. II, 40 §. 1—3: „Swes hund, oder bez, oder perd, oder osse, oder swelkerhande ve it si, enen man dodet oder belemet, oder en ander ve, sin herre sal den scaden na rechteme weregelde oder na sineme werde beteren, of he't weder an sine gewere nimt, na des dat he dat erst ereschet. Sleit he't aver ut, unde ne hovet, noch ne huset, noch ne etet, noch ne drenket

b) Wenn Jemand mit seinem Geschoß einen Andern ohne seinen Willen verletzt, so zahlt er ihm Compositio, Faida aber ist ausgeschlossen: „si ferrum manu elapsus hominem percusserit, ab eo cujus manum fugerat componatur, *excepta faida*“ Cap. 59. Man vergleiche die ähnlich lautenden Worte der Additio Legis Fris. III, 69: „si homo quislibet telum manu tenet, et ipsum casu quolibet inciderit super alium extra voluntatem ejus qui illud manu tenet, in simplo juxta qualitatem vulneris componatur“. Hier wird das Ausgeschlossensein der Faida nicht erwähnt; ausdrücklich geschieht es, wie in der Lex Saxonum, in dem Edictum Rotharis c. 389: „si quis hominem liberum casu faciente nolendo occiderit, componat sicut appetiatus fuerit, et *faida non requiratur*, eo quod nolendo occiderit“¹⁾.

c) Wenn ein Lite Jemanden tödtet, und er dies ohne Befehl oder Beirath seines Herrn gethan hat, so befreit sich der Herr von aller Verantwortung, indem er den Liten Preis giebt; die nächsten Erben des Getödteten können sich dann nur an den Liten und sieben Blutsfreunde desselben halten. Anders steht es, wenn der Herr des Liten ihm die Tödtung befohlen oder gerathen hat, dann muß er für ihn die Compositio zahlen oder die Faida ertragen, (falls sie gegen ihn begonnen wird): „Litus, si per jussum vel consilium domini sui hominem occiderit, ut puta nobilem, dominus compositionem persolvat vel *faidam portet*“²⁾. Si autem

he't, so is he unschuldig an'ne scaden; so underwinde's sik jene vor sinen scaden of he wille. *Nen ve verboret nen gewedde* deme richtere an siner dat“, s. auch Dietmars. Landr. §. 105. 106 bei Michelsen p. 36. Vgl. l. Sal. 36, l. Rip. 46, 1 (der Richter erhält keinen fredus), l. Thur. c. 52, und Kraut Vormundschr. 1 p. 351, Wilda Strafr. p. 555. 558. 588.

¹⁾ Vgl. L. Ripuar. 70, 1: „si quis homo a ligno seu aliquolibet *manufactile* fuerit interfectus non solvatur, nisi forte quis auctorem interfectionis in usus proprios adsumpserit, tunc absque *fredo* culpabilis judicetur“, und Lex Thur. c. 51 (oder tit. XI, 7): „qui nolens, sed casu quolibet hominem vulneraverit vel occiderit, compositionem legitimam solvat.“ Vgl. Wilda Strafr. p. 547 u. 553, sowie p. 548 über ähnliche Bestimmungen des nordischen Rechts.

²⁾ Dafs die Worte „dominus compositionem persolvat vel *faidam portet*“, nicht wie Rogge Ueber Gerichtswesen p. 23 ausführte, so zu verstehen sind, dafs hier der dominus liti, und dem entsprechend nach dem älteren germanischen Recht überhaupt der Verbrecher, die freie Wahl gehabt hätte,

absque conscientia domini hoc fecerit, dimittatur¹⁾ a domino, et vindicetur in illo et aliis septem consanguineis ejus a propinquis occisi, et dominus liti se in hoc conscium non esse cum undecim juret“ L. Sax. c. 18. Der dominus liti haftet nach der Lex Saxonum für seinen Liten in ähnlicher Weise, wie es die Lex Sax. c. 50 bis 53 bestimmt, daß es ein Herr bei seinem Servus thut; ja Capitel 50 erwähnt, indem vom Servus die Rede ist, nochmals des Liten: „quicquid servus aut litus jubente domino perpetraverit, dominus emendet“²⁾.

Zur Erläuterung der Faida, die nach Lex Sax. c. 18 der Herr des Liten für ihn zu ertragen hat, wenn er ihn zur Tödtung veranlaßte, dienen die Ausführungen der Lex Frisionum in Titel II

die gesetzliche Buße zu zahlen oder es auf die Faida ankommen zu lassen, daß vielmehr dem Verletzten, da, wo Faida zulässig war, die Wahl zustand, sie auszuüben, oder wenn für den Fall eine bestimmte Compositio gesetzlich festgestellt war, diese gerichtlich zu verlangen, ist genügend erörtert, vgl. Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. §. 18 und 76, Woringen Beiträge p. 38, Wilda Strafr. p. 189, Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 704—706. 2 p. 370, Siegel Gerichtsverf. 1 p. 9 und Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 2. Ausg. 1 p. 406.

¹⁾ Die Worte „dimittatur (litus) a domino“ erklärt Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen p. 119 und 194 durch: der Lite werde freigelassen von seinem Herrn; dimittere ohne weiteren Zusatz, wird aber in den Rechtsquellen des fränkischen Reichs nicht für manumittere verwendet, vgl. Cap. legi Baj. add. c. 6: „qui per chartam ingenuitatis dimissi sunt liberi“ Pertz Leg. 1 p. 126; l. Sal. XXVI, 1: „si quis alienum letum ante rege per denarium ingenuum dimiserit“; l. Rip. 57, 1: „si quis libertum suum per manum propriam seu per alienam in praesentia regis ingenuum dimiserit per denarium“. Ueber die Bedeutung von dimittere ohne Zusatz vgl. „habeat dotem, filiisque dimittat“ l. Sax. c. 47; „si quis puellam virginem raperit, et violatam dimiserit“ l. Fris. IX, 8; „si quis uxorem suam sine causa dimiserit“ l. Burg. 34, 2; Cap. in l. Ripuár. mitt. c. 5: „nemini liceat servum suum, propter damnum ab illo cuilibet inlatum, dimittere; sed juxta qualitatem damni dominus pro ipso respondeat, vel eum in compositione aut ad poenam petitoris offeret; si autem servus fugerit; etc.“ Pertz Leg. 1 p. 117 (eine Modification von l. Rip. 30, 2), vgl. Cap. alia addenda a. 803 c. 12: „nemini liceat servum suum propter damnum a se dimittere, etc.“ p. 120.

²⁾ Vgl. l. Sal. 35, 4: „si quis servus aut letus hominem ingenuum occiderit, ipse homicida pro medietate compositionis hominis occisi parentibus tradatur, dominus vero servi aliam medietatem compositionis solvat“.

über die rechtliche Stellung dessen, der durch einen gedungenen Mörder einen Menschen tödten liefs. Ist der gedungene Mörder, mag er ein Nobilis, Liber oder Lite sein, aus dem Lande geflohen, so dafs die Blutsfreunde des Ermordeten sich nicht an ihn halten können, dann hat der, welcher den Mörder gedungen hat, einerlei ob er ein Nobilis, ein Liber oder Lite ist, den dritten Theil des Wergeldes des Ermordeten zu zahlen („qui eum exposuit, tertiam partem leudis componat“); ist hingegen der Mörder im Lande, so hat der, welcher ihn gedungen hat, keine bestimmte Summe zu zahlen, er hat nur *Faida* zu ertragen, ist ein *Faidosus*, und zwar so lange bis er sich mit den Blutsfreunden des Ermordeten über Beilegung der Feindschaft und Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses vergleicht, und wie es ihm gelingen mag aussöhnt: „si vero homicida non fugerit, nihil solvat, sed tantum inimicitias propinquorum hominis occisi patiat^{ur}“ („portet“ in §. 11), *donec quomodo potuerit eorum amicitiam adipiscatur* („in gratiam revertatur“; „donec se cum eis reconciliet“) L. Fris. II, 2. 3. 5. 6. 8, oder wie sich Lex Fris. II, 7 ausdrückt: „sed tantum *faidosus* permaneat, donec in gratiam cum propinquis occisi revertatur“. — Bei der Interpretation des Titels II der Lex Frisionum ist zu beachten, dafs in ihm die rechtliche Stellung desjenigen festgesetzt werden sollte, der durch einen gedungenen Mörder Jemanden hat ermorden lassen, eines *Expositor*, wie ihn die Lex nennt¹⁾, nicht

¹⁾ Die Lex Fris. II, 3. 5. 8. 11 verwendet *expositor*, und damit gleichbedeutend *qui exposuit*: „si nobilis (liber, litus) nobilem (liberum, litum) per ingenium alio homini ad occidendum exposuerit“ II, 1. 4, oder „qui eum exposuit“ II, 1; und ebenso: „si quis utensilia alii ad auferendum exposuerit“ II, 11. Die Lex spricht also von einem *Expositor*, von einem, der einem Andern einen Menschen *exposuit* (aussetzte), um ihn zu tödten, von einem, der einem Andern Sachen *exposuit* (aussetzte), um sie wegzunehmen (zu stehlen). Ganz in derselben Beziehung bedient sich die Lex Salica des Wortes *e-locare* oder *locare* (verdingen, verpachten): „si quis in furtum *aliquid elocare* voluerit“ 28, 1; „si quis in furtum *elocatus* (d. i. der zum Furtum Gedungene) acceptum pretium (für: accepto pretio?) hominem occidere voluerit“ 28, 2; „si quis in furtum *aliquem elocare* („*locare*“) voluerit, ut hominem interficiat, et pretium ab hoc acceperit, et non fecerit“ Zusatz bei Merkel p. 63 lin. 19; „si quis *aliquid* in furtum hominem *locaverit*, ut alium interficiat“ Merkel p. 76 lin. 5; „si per tertio homine *elocatio* trans-

aber die des gedungenen Mörders, der in dem Grade nur nebenbei zur Sprache kommt, daß nicht einmal angeführt wird, daß er wegen des gesetzlich normirten Wergeldes des Ermordeten von dessen „Propinquis“ oder nächsten Blutsfreunden wie jeder Mörder gerichtlich belangt werden konnte. Der Gesetzgeber der Lex Frisionum geht davon aus, daß die Propinqui des Ermordeten eine fest normirte Buße erhalten sollen: ist der Mörder im Lande, so können sie gegen ihn wegen des Wergeldes des Ermordeten klagbar werden, und das genügt ihm; ist hingegen der Mörder aus dem Lande geflohen, so bestimmt er, daß die Propinqui gegen den Expositor auf ein Drittel des Wergeldes des Ermordeten klagen können; — diese specielle Festsetzung, die in dieser Weise in keiner anderen Rechtsquelle begegnet¹⁾, dürfte die Abfassung des ganzen Titels der Lex Frisionum veranlaßt haben. Dadurch, daß der Expositor ein Drittel des Wergeldes zahlt, ist eine Aussöhnung mit den Propinquis des Ermordeten herbeigeführt, und sie dürfen keine Faida (inimicitia) mehr gegen ihn hegen; anders verhält es sich, wenn der gedungene Mörder im Lande blieb, und eine Klage auf das gesetzliche Wergeld gegen ihn möglich war; hier können die Propinqui nicht außerdem noch gegen den Expositor klagen, gegen ihn haben sie nur („tantum“) Faida (inimicitia), und der Gesetzgeber, der ihnen gegen den Expositor keinen recht-

missa fuerit“ tit. 28, 2; „si post tertia *elocatione* ipsa transmissa fuerit“ Merkel p. 63 lin. 24. Das *ex-ponere* in der Lex Fris. kann nicht anstiften bedeuten, wie Neuere mit du Cange angenommen haben, da die Lex Fris. II, 11 von „*utensilia exponere*“ spricht; die Uebereinstimmung in der Verwendung von *ex-ponere* in der Lex Fris., und von *e-locare* in der Lex Sal., zeigt, daß *ex-ponere* (aus-setzen) für verdingen gebraucht ist; die Lex Sal. erwähnt des Preises, den der Expositor gezahlt hat, und nennt das Verbrechen eine *elocatio*, sie überschreibt den Titel „*de elocationibus*“. Ein deutscher Ausdruck für *elocatio* dürfte in *forresni*, der dunkeln Ueberschrift des Titel II der Lex Frisionum, zu finden sein; das altsächs. *asna*, fries. *esna*, angels. *aesne*, bedeutet Lohn, Löhnung (*merces*); *for-esni* also vielleicht Verdingung (*elocatio*); in Mon. Germ. Leg. 3 p. 658 hatte ich an das althochd. *asni*, angels. *esne* (*mercenarius*) gedacht, und *for-esni* als gleichbedeutend mit *expositor*, *elocator* vermuthet.

¹⁾ Die Lex Sal. 28, indem sie dasselbe Verbrechen behandelt, setzt voraus, daß der gedungene Mörder den Mord nicht vollführt hat.

lich verfolgbaren Anspruch gewährt, hindert sie nicht ihn feindlich zu behandeln, und dadurch, wenn es ihnen möglich ist, zu Concessionen zu bewegen; das feindliche Verhältniß (die inimicitia) mit ihm mag dauern, bis auf irgend welche Weise eine Aussöhnung erfolgt; während dieser Zeit: *expositor faidam eorum portet, faidam eorum patiat, faidosus permaneat*; hiergegen hat der Gesetzgeber nichts einzuwenden, und untersagt also in diesem Falle in keiner Weise Faida, gestattet sie vielmehr mit unzweideutigen Worten. Der Titel II der Lex Frisionum bezieht sich auf Friesland zwischen Flie und Laubach, oder die heutige holländische Provinz Friesland deren Mittelpunkt Leuwarden bildet, und kann nicht vor 734, wo diese Gegend erst fränkisch wurde, abgefaßt sein, ist es aber wahrscheinlich bald nachher. Beachtung verdient, daß der Titel in §. 11 einen von Wulmar formulirten Zusatz¹⁾ erhalten hat, der die im Titel erlassenen Vorschriften auf den Fall ausdehnt, wo Jemand einen Dieb gedungen hat; er soll dann ebenso das Drittel der Buße zahlen und Faida ertragen, wie es im Titel für denjenigen angeordnet ist, der einen Mörder gedungen hat. Da nun die Wulmarschen Zusätze zur Lex Frisionum keinesfalls vor Karl dem Großen erlassen sein können, so gewährt der §. 11 ein Zeugniß, daß die Satzungen des Titel II der Lex Frisionum damals noch praktische Geltung hatten, und Faida in der im Titel angegebenen Weise in Friesland gestattet war, ja daß sie sogar nach allerlei Diebstählen vorkommen durfte, wie es ausdrücklich §. 11 des Titels ausspricht²⁾.

¹⁾ Vgl. oben S. 240 Note 1.

²⁾ Ueber l. Fris. II vergl. Rogge Gerichtswesen p. 27, Woringen Beiträge p. 49, Wilda Strafr. p. 631, Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 704, 2 p. 371, Siegel Gesch. der deutschen Gerichtsverf. 1 p. 9. 13, und Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 1 (a. 1844) p. 197 und 1 (a. 1865) p. 406. — Rogge sah in dem Drittel Wergeld der lex Fris. II eine neben dem Wergeld von dem Mordansteller gezahlte Friedensbrüche, und erklärte deren Zahlung bei Landflüchtigkeit des Mörders auf das Künstlichste aus der von ihm ausgebildeten Gesamtbürgschaft. Wilda nahm an, der Ansteller des Mordes habe ein Drittel Wergeld neben dem ganzen vom Mörder eingeklagten Wergelde zahlen müssen [das widerspricht dem Inhalt der Lex], und sei mit diesem Drittel davongekommen, wenn der Mörder entflohen

d) Einen weiteren Fall der Faida erwähnt die *Lex Saxonum* Cap. 19: gegen einen Mörder und dessen Söhne ist Faida zulässig; er hat das neunfache Wergeld des Ermordeten zu zahlen, und seine Proximi haben ihm nur den dritten Theil eines dieser Wergelder beizusteuern. Das Cap. 19 lautet: „Si mord-totum¹⁾ quis fecerit, conponatur primo in simplo juxta conditionem suam; ejus multae pars tertia a proximis ejus qui facinus perpetravit componenda est, duae vero partes ab illo; et insuper octies ab eo conponatur, et ille ac filii ejus soli sint faidosi“.

Die letzten Worte enthalten die gewichtige Bestimmung, daß Faida nur gegen den Mörder und dessen Söhne, nicht gegen seine

war, „war er aber im Lande, als heimlicher und unbekannter Todtschläger, so sollte der Anstifter, in dessen Hause etwa der Todtschlag begangen war, solange der Rache ausgesetzt bleiben, bis der Thäter bekannt geworden, gegen ihn die Hauptsache entschieden, oder er als Todtschläger geflohen war“. Diese Deutung der Verhältnisse bei Faida entspricht nicht der Auffassung des Gesetzgebers in den Worten der *Lex Fris. II. §. 2. 6. 7. 8. 11*: „si vero homicida non fugerit, nihil („nec aliquid“) solvat, sed tantum inimicitias . . . patiaturs („sed tantum faidosus permaneat“), donec etc.“ Dem Gesetzgeber erscheint es als das Ungünstigere für den Expositor, wenn er gerichtlich auf eine bestimmte Bußsumme belangt werden kann, dem er das „tantum inimicitias patiaturs“ entgegenstellt; im Interesse der Verletzten sind im älteren Deutschland die bestimmten Compositionen eingeführt, bei deren Zahlung das Gesetz dem Verbrecher keine Wahl liefs, das bestätigt der Titel II der *lex Fris.*, wie es das *Edictum Rotharis c. 74* anerkennt. Auch Waitz verrückt den Standpunkt, wenn er bemerkt: „es wird in I. Fris. II ein Fall vorausgesetzt, wo kein Wergeld gezahlt werden sollte, wo man aber die Rache nicht ausschließen konnte“.

¹⁾ Herolds Ausg. der *Lex Sax.* und das *Manusc. Spang.* lesen „mordum-totum“, verderbt aus *mord-totum*; das *Corv. Manusc.* „mord-dotum“; die *Til. Ausg.* „mordri-toton“, vgl. oben S. 21. 57. 67. 72. 83 und 96. Zwei ältere Wortformen *mordh-tot* und *mordri-tot*, die beide Mordtod (d. i. einen mörderisch herbeigeführten Tod) bedeuten, liegen diesen Lesarten zu Grunde; „mord-toto“, verwendet auch die *L. Alam.*, *mordri* die fränk. *Lex de Amore c. 46* („si quis hominem in mordro occiderit“). Aus einer deutschen Verbalform *maurthrian* (*govevæn*) goth., *myrdrian* angels., die neben *murthian* (morden) althochd., steht, wie *mordri* neben *mordh*, ist gebildet: *ca-murdrit* (ge-mordet) in I. Baj., *mordritus* und *mordridus* in I. Fris., I. Rip. und *Capit. a. 803*, *murdrida* in I. Baj.; vgl. die Stellen unten S. 249 Note 2, und über das Wort die Note 47 in *Mon. Germ. Leg. 3 p. 672*.

anderen Blutsfreunde gestattet ist; in dieser Ausdehnung erkennen sie Faida ausdrücklich als zulässig an, und gewähren daneben den Blutsfreunden des Ermordeten das Recht, statt Faida zu beginnen, ein neunfaches Wergeld einzuklagen. Schwerlich wird es einem Zweifel unterliegen können, daß diese in der Lex Saxonum vorgeschriebene Zahlung eines neunfachen Wergeldes für den Mörder erst von König Karl in Sachsen eingeführt ist. Es spricht zunächst dafür die Art, wie in der Lex Sax. unter den beim Mörder zu zahlenden 9 Wergeldern das erste von den 8 anderen unterschieden wird: nur zu jenem haben die Blutsfreunde in alter Weise den dritten Theil als Magzahl zuzuschießen, die 8 anderen hat der Mörder allein aufzubringen. Zu diesem inneren Argument kommt ein äußeres: auch die Lex Frisionum Tit. XX, 2 verordnet: „si quis hominem occiderit et absconderit, quod mordritum vocant, novem weregildos componat“¹⁾, und im Titel VII der Lex Fris., der für absichtliche Tödtung eines Menschen mittelst Anzünden seines Hauses ebenfalls ein neunfaches Wergeld vorschreibt, ist ausdrücklich bemerkt: „haec constitutio ex edicto regis processit“. Der König, der in Friesland das neunfache Wergeld einführte, kann kein anderer gewesen sein als König Karl, er wird es auch in Sachsen bei Erlass der Lex Sax. gethan haben.

Als Vermuthung will ich es hinstellen, daß, da im fränkischen Recht nach der Lex Salica und der Lex Ripuariorum für Mord ein dreifaches Wergeld gezahlt wurde²⁾, das in der Lex Frisionum

¹⁾ Die Ueberschrift „de mordrito“ im Text der Lex Fris. Titel XX halte ich für von Herold verfaßt, indem sie nur dem Inhalt von §. 2 des Titel XX entspricht, nicht aber dem §. 1 und §. 3 des Titels.

²⁾ Nach Lex Sal. 41, 1 werden für einen Mord („si eum in puteum aut sub aqua miserit“; „si eum de ramis, aut de callis, aut de quibuslibet rebus celaturus texerit“) 600 Solidi gezahlt, d. i. ein dreifaches Wergeld; ebenso in Lex Rip. XV unter Gebrauch der für das Verbrechen technischen Benennung: „si quis ingenuus ingenuum Ripuarium interfecerit, et eum cum ramo cooperuerit, vel in puteo seu in quocunque libet loco celare voluerit, quod dicitur *mordridus*, sexcentis solidis culpabilis iudicetur“. Noch in einem Zusatz zu den Capitulis quae in lege Rip. mittenda sunt a. 803 bei Pertz Leg. 1 p. 118 (wiederholt in einem K. Ludwig II. zugeschriebenen Cap. a. 856 c. 17 Pertz 1 p. 443), ist für Mord das dreifache Wergeld anerkannt:

und in der Lex Saxonum neben dem einfachen Wergelde vom Mörder zu zahlende achtfache Wergeld durch die fränkische Gesetzgebung an Stelle einer früher bei den Friesen und Sachsen geltenden Todesstrafe eingesetzt ist. Ein unmittelbares Zeugniß dafür, daß im vorfränkischen heidnischen Sachsen auf Mord die Todesstrafe stand, scheint Beda zu gewähren, indem er in der oben S. 220 excerptirten Stelle berichtet, wie ein sächsischer Gauvorsteher die Ermordung der beiden Ewalde an ihren Mördern mit dem Tode strafte. Sollte aber auch diese Todesstrafe sich nicht auf den Mord allein beziehen, und etwa der Gauvorsteher die Mörder nur deswegen mit dem Tode bestraft haben, weil er die Ewalde, als auf der Reise zu ihm begriffene Gesandten, für unter einem besonderen Schutz oder höherem Frieden stehend ansah¹⁾, so zeigt doch das dem fränkischen Recht fremde hohe neunfache Wergeld der Lex Sax. für Mord, daß er in Sachsen als

der behandelte Fall, den Boretius Capitularien im Langobardenreich. 1864 p. 85 zuerst richtig erkannt hat, ist, daß ein Servus, der sich im Besitz des Nachlasses seines Herrn befindet, auf Veranlassung eines Dritten, den neunjährigen und den elfjährigen Sohn seines Herrn ermordet hat, und darauf von dem Dritten ermordet worden ist: „et judicatum est, ut illum qui novem annos habuit, *triplici weregildo* conponat, alium qui undecim habuit dupliciter (?), *servumque morditum tripliciter*, et bannum nostrum ad omnia“. Ein neunfaches Wergeld für Mord kennt bereits die zwischen 613 und 622 gesetzte Lex Alamannor. Lotharii c. 49 (auch der Pactus II. cap. 42 p. 37, und die I. Lantfrid. c. 47 p. 102): „si quis hominem occiderit, quod Alamanni mortoto (berichtige „*mord-toto*“ aus d. and. Handschr.) dicunt, *novigildus eum solvat*, et quidquid super eum arma et rauba tulit, omnia sicut furtiva conponat“ Pertz Leg. 3 p. 61. In der Lex Baj. XIX, 2: „si quis liberum occiderit furtivo modo, et in flumine ejecerit, vel in tale loco, aut cadaver reddere non quiverit, quod Bajuvarii *murdrida* dicunt, inprimis cum 40 solidis conponat, eo quod funus ad dignas obsequias reddere non valet, postea vero *cum suo werageldo* conponat“ und §. 3: „si servus furtivo modo supradicto more occisus fuerit et ita absconsus, quod *camurdris* dicitur, *novuplum* conponat, id est 180 solidos“ Pertz Leg. 3 p. 328.

¹⁾ Der Satrapa ist nach Bedas Worten empört: „quod ad se venire volentes peregrini non permitterentur“, und nach der Vita Lebuini rettet ein Sachse den Lebuin dadurch, daß er anführt, er sei ein Gesandte Gottes, und alle „*legatos more solito cum pace suscepimus*“, vgl. oben S. 221.

ein besonders schweres Verbrechen gegolten haben muß¹⁾. Stand im vorfränkischen Sachsen auf Mord die Todesstrafe, so erklärt sich das neunfache Wergeld leicht: König Karl mußte bei Abschaffung derselben eine besonders hohe Buße einführen, um die Blutsfreunde eines Ermordeten zu ihrer Annahme zu bewegen²⁾; denn daß ihnen die Wahl blieb auf das neunfache Wergeld zu klagen oder Faida gegen den Mörder zu üben, sagt die Lex Saxonum ausdrücklich, und sicher hat König Karl hier die Faida nicht erst neu gestattet, wenn wir auch nicht näher wissen, ob ihre Beschränkung auf den Mörder und seine Söhne, deren die Lex gedenkt, altes sächsisches Recht war oder erst von König Karl eingeführt ist.

e) *Gegen Ausübung der Faida ist der von ihr Betroffene dadurch geschützt*, daß Todesstrafe darauf steht, wenn Einer ihn ihetwegen in seinem eigenen Hause tödtet; die Lex Sax. c. 27 verordnet: „*qui hominem propter faidam in propria domo occiderit, capite puniatur*“.

Mit dieser Satzung ist diejenige zu vergleichen, die unter dem Namen des Wulmar der Lex Frisionum als Additio I, 1 beigefügt ist: „*homo faidosus pacem habeat in ecclesia, in domo sua, ad ecclesiam eundo, de ecclesia redeundo, ad placitum eundo, de placito redeundo; qui hanc pacem effregerit et hominem occiderit, novies 30 solidos componat, si vulneraverit novies 12 solidos componat ad partem regis*“. Während die Lex Saxonum verordnet, daß den, der Jemand „wegen Faida im eigenen Hause tödet“, die Todesstrafe trifft, verordnet der Zusatz zur Lex Frisionum, daß wer einen „homo faidosus“ in seinem Hause tödtet, neunmal 30 Solidos büßen soll, indem ihn daselbst ein Friede in dieser Weise schütze. Unter dem getödteten Homo faidosus des friesischen Gesetzes und dem propter faidam Getödteten des sächsischen

1) Keinen Werth wage ich darauf zu legen, daß das spätere sächsische Recht für Mord das Rad verhängt, vgl. Sachsenp. II, 13 §. 4, mit der Treunga Henrici regis c. 8 (vgl. 10) Pertz Leg. 2 p. 267 übereinstimmend.

2) Vgl. wie König Rothari Ed. c. 74 erklärt: „ideo majorem compositionem posuimus, quam antiqui nostri, ut faida, quod est inimicitia, post compositionem acceptam postponatur, nec amplius non requiratur, etc.“

Gesetzes ist gleichmäßig Einer verstanden, gegen den Faída erhoben werden kann, der sich in der Lage befindet, sie tragen oder erdulden zu müssen: *ita ut faidam portet*, oder *inimicitiam patiatur*, wie die oben S. 240 angeführten Gesetzesstellen es ausdrücken¹⁾. — Zur weiteren Erläuterung des Verhältnisses dient ein vielfach angeführter Brief von Einhard an den Abt Raban, in welchem Einhard sich für Gundhart, einen Vasallen des Abtes, dahin verwendet, daß er von einem ihm bevorstehenden Heereszuge dispensirt werde, um zu Hause bleiben zu können, indem dies für ihn als höchst nothwendig erscheine, da er *faidosus* sei, und nicht wagen könne mit seinen Feinden und denen, die seinem Leben nachstellten, den Weg zu unternehmen, zumal gerade der Comes, unter dem er die Heerfolge zu leisten habe, sein größter Feind sei²⁾.

¹⁾ Völlig entsprechend dem „*faidam portet*“ der Lex Sax. c. 18, wird angelsächsisch gesagt: „*paet he wege sylf þa faehðe*“ Edmunds Ges. II, 1 §. 1 Schmid p. 176, und „*he wege þa faehðe wið þa maegde*“ (gegen die Magen) *ibid.* §. 2 p. 176. Und für „*faidosus sit*“ sagen angelsächsische Quellen „*he sy fah*“ (oder „*ge-fah*“) *wið pone etc.*“ Aethelstans Ges. II, 20 §. 7 Schmid p. 142 und Edmunds Ges. a. a. O. §. 3, dem dann gegenübersteht „*he sy un-fah*“ (er sei ohne Feindschaft) Edm. a. a. O. §. 1. Noch im 14ten Jahrh. ist der Ausdruck in Friesland bekannt: in einer aus der Gegend von Emden herrührenden Uebersetzung der Domen von 1312 wird *proscriptus* übertragen durch „*en fath and frethelas mon*“ Fries. Rechtsq. p. 186, 25. 188, 8. 190, 8; vgl. in Rüstringer fries. Texten: „*sa ne thur hi fath sitta*“, „*sa skil hi wesa fath*“, „*hia skilun un-fath beliva*“, s. Fries. Wörterb. p. 724. 729. Auch in altdän. Ges. „*sitia fegh ok frithlös*“, vgl. Wilda Strafr. p. 192. Für *faidosus* in Manuscripten der I. Baj. *fehitus* und „*id est gifeh*“ Pertz 3 p. 285.

²⁾ In der Epistola XVII Einhardi: „*quidam homo Vester (i. e. Hrabani abbatis) nomine Gundhartus, rogavit nos pro se ad Vestram sanctitatem intercedere, ut sibi liceat iter exercitale, quod praesenti tempore agendum est, omittere ac domi remanere; asserens se ad hanc remansionem magna cogi necessitate, pro eo quod faidosus sit, et cum inimicis suis, et his qui vitae ejus insidiantur, hoc iter agere non audeat, praesertim cum illo comite, cum quo ire jubetur, quem sibi dicit esse inimicissimum. Ideo rogat, ut eum in tantum periculum Vestrae jussionis auctoritas non impellat, sibi curae esse seque providere, ut cum exactore heribanni, si venerit et eum compellaverit, sine Vestro labore se pacificet*“. Die Epistola ist excerptirt von: du Cange s. v. *faiditus*, Siegel Gesch. der deutschen Gerichtsverf. 1 p. 21, Walter Deutsche Rechtsgesch. 2 p. 371, u. A.

Die drei angeführten Stellen zeigen übereinstimmend, daß wer Faida dulden mußte, vor seinen Feinden („inimicis“), d. i. vor denen, die gegen ihn Faida („inimicitia“) hegen durften, in seinem Hause einen gewissen Rechtsschutz oder Frieden („pax“) genoß. Nach der Lex Saxonum traf die Feinde, wenn sie diesen Hausfrieden verletzten und den Faidosus töteten, die Todesstrafe, nach der Additio legis Frisionum eine Buße von neunmal 30 Solidis, d. i. ein neunfaches friesisches Friedensgeld. Bei beiden Strafen drängt sich uns von selbst die Frage auf, ob sie alt und eine Folge des urgermanischen Hausfriedens waren, oder erst später zur Beschränkung der Faida eingeführt, ob namentlich also die bezeichnete Todesstrafe erst bei Erlass der Lex Saxonum für Sachsen von König Karl angeordnet ist? Die Beantwortung der Frage hängt auf das engste mit dem zusammen, was man sich unter einem Faidosus denkt. So weit ich urtheilen kann, und ich meine die angeführten Stellen sprechen darüber deutlich genug, war der Faidosus kein Friedloser. Daß er in seinem Hause einen bestimmten Frieden („pax“) genoß, kann ich dafür allerdings nicht geltend machen, da man in diesem Frieden einen exceptionellen Schutz hat finden wollen, der ihm später gewährt worden sei, um die von Altersher gegen ihn zulässige Faida in ihrer Wirksamkeit zu beschränken. Entscheidend aber ist, daß der Faidosus auch außerhalb seines Hauses keineswegs Jedermann schutzlos anheim gegeben war, sondern eben nur denjenigen, welche Faida („inimicitia“) gegen ihn üben durften, weil er sie in einer Weise verletzt hatte, die für sie diese Befugniß begründete¹⁾. Die Lex Saxonum bezeichnet als

¹⁾ Für eine die Auffassung des Verhältnisses nicht fördernde Ausdrucksweise muß ich es halten, wenn man wegen der Berechtigung Einzelner zu Faida gegen den Faidosus den Quellen zuwider von einer Friedlosigkeit des Faidosus spricht, vgl. Reinh. Schmid Die Gesetze der Angelsachsen. 1858. p. 571: „Grammatisch hat das Wort faehde nur die Bedeutung von Feindschaft, dem rechtlichen Sprachgebrauche nach verbindet sich aber damit der Begriff der Friedlosigkeit, denn es wird die Feindschaft dann als eine solche betrachtet, welche Jemandem das Recht giebt, seinen Gegner als Feind zu behandeln und Rache an ihm zu üben“; und p. 570: „faehde bezeichnet nicht, wie unser Fehde, den Kampf, Streit, unmittelbar selbst, sondern die

Friedlose nur die zum Tode Verurtheilten, und zwar unmittelbar nachdem sie in den oben S. 251 abgedruckten Worten die Todesstrafe über den verhängt hat, der wegen Faïda einen Menschen in seinem Hause getödtet hat; sie verordnet in Cap. 28: „*Capitis damnatus nusquam habeat pacem; si in ecclesiam confugerit, reddatur*“¹⁾. Es entspricht dies dem Recht anderer deutscher Stämme, und namentlich dem alten salfränkischen Recht, nach welchem friedlos gelegt wurde, wer nicht dem Recht gehorchte, wer sich weigerte vor Gericht zu erscheinen, sich dessen Spruch nicht unterwarf, eine ihm zuerkannte Buße nicht zahlte. Dem Friedlosen war aller und jeder Rechtsschutz entzogen, Niemand durfte ihn beherbergen und ihm Lebensunterhalt gewähren, Jeder konnte ihn tödten²⁾. Eine solche Friedlosigkeit entstand

Feindschaft, obschon freilich eine Feindschaft, welche den Gegner als friedlos erscheinen läßt“. Auch Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 1865. I p. 406 bemerkt: „Die Rache war gewissermaßen in das Recht aufgenommen, man könnte sagen, dem Einzelnen, dem Verletzten und seiner Familie, gegenüber war der Uebelthäter friedlos, hatte den Frieden verwirkt. So Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 705; dagegen sagt Maurer Ueberschau 3 p. 44, wie ich glaube, unrichtig, das Fehderecht sei durch die Friedlosigkeit bedingt gewesen.“

¹⁾ Darüber, daß in Sachsen ein zum Tode verurtheilter Verbrecher in der Kirche keinen Schutz vor seinen Verfolgern fand, daß ihm die Kirche kein Asyl gewährte, vgl. oben S. 194.

²⁾ Es sind folgende Stellen, die das salfränkische Recht bekunden: I. Sal. 56: „*Si quis ad mallum venire contempserit, aut quod ei a rachineburgiis iudicatum fuerit adimplere distulerit, si nec de compositione, nec de eneo, nec de ulla lege fidem facere (d. i. Bürgschaft leisten) voluerit, tunc ad regis praesentiam ipsum manere debet, etc.*“; verharret der mehrmals Vorgeladene in seinem Ungehorsam: „*tunc rex eum extra sermonem suum ponat; tunc ipse culpabilis et omnes res suae erunt*“ (späterer Zusatz: „in fisco aut cui fiscus dare voluerit“ Merkel p. 71 Nov. 150), *et quicumque eum aut paverit aut hospitalem dederit, etiamsi uxor sua proxima, solidos 15 culpabilis iudicetur, donec omnia quae ei legibus imputantur modis omnibus componat*“ Merkel p. 32 und Pardessus p. 32. 63. 109. 153; vgl. zu Tit. 56 die im Wesentlichen übereinstimmenden Satzungen der angeblichen Capitula Childeberti regis (um 550) c. 6: „*de antrusione gal-malta*“ Pertz Leg. 2 p. 7, die bei Merkel Lex Sal. p. 41 als Titel 96 der Lex gedruckt sind. Ferner I. Sal. 55, 2: „*si quis corpus jam sepultum effodierit et expoliaverit, et ei fuerit adprobatum, wargus sit*“ (Zusätze: „*id est expulsus*“; „*hoc est*

aber nicht als unmittelbare Folge eines Verbrechens, sondern setzte einen bestimmten gerichtlichen Act voraus, in welchem sie über den Verbrecher verhängt wurde, wie sie nach der Lex Saxonum mit jedem Todesurtheile verbunden war¹⁾. Keine Stelle der Lex

expulsus de eo pago“) *usque in die illa quam ille cum parentibus ipsius defuncti conveniat, et ipsi pro eo rogare debent; ut ei inter homines liceat accedere; et qui ei, antequam cum parentibus componat aut panem aut hospitalem dederit* (Zusatz: „seu parentes seu uxor proxima“) *solidos 15 culpabilis judicetur; tamen auctor sceleris, qui hoc admisisse probatur, solidos 200 (d. i. ein Wergeld) culpabilis judicetur*“ Merkel p. 31. 70. 88 und Pardessus p. 31. Ferner Capitula Chlodowechi regis (zw. 500 und 511) c. 5: „*si quis mulier cum servo suo in conjugio copulaverit, omnes res suas fiscus adquirat, et illa aspellis faciat. Si quis de parentibus eam occiderit, nullus mortem illius, nec parentes nec fiscus, nullatenus requiratur . . , si mulieri de parentibus aut quilibet panem aut hospitalem dederit, solidos 15 culpabilis judicetur*“ Pertz Leg. 2 p. 3. Ferner das Edict. Chilperici regis (zw. 561 und 584) c. 9: „*nam si certe fuerit malus homo, qui male in pago faciat, et non habeat ubi consistat nec res unde componat, et per silvas vadit, et in praesentia nec agens (der Kläger) nec parentes ipsum adducere possunt, tunc agens ille et cui malefecit (derjenige, den er durch sein Verbrechen verletzte) nobiscum adcusent, et ipsum mittemus foras nostro sermone, ut quicumque eum invenerit, quomodo sic ante pavido interficiat*“ Pertz Leg. 2 p. 11.

¹⁾ Die alte Friedlosigkeit trat im fränkischen Reich mit der erstarken- den Königsgewalt früh zurück, oder ging über in die Strafe des Exils, d. i. der Verweisung aus der Heimath an einen bestimmten Ort; ob unter dem „qui in exilium missus est“ der Lex Saxonum c. 64 ein in alter Weise Friedloser, oder ein zur Strafe aus dem Lande Verwiesener zu verstehen sei, erscheint mir als fraglich, vgl. oben S. 110; der fränkische König verwandelte als Begnadigung die Friedlosigkeit in Exil, Friedlosigkeit und Exil bestanden neben einander. Dafs im ältesten fränkischen Recht, wie im sächsischen, friesischen und nordischen, die Friedlosigkeit vorhanden war, zeigen die in der vorigen Note excerpirten Stellen; in Lex Sal. 55, 2 mit Wilda Strafr. p. 279 und Waitz Das alte Recht der sal. Franken p. 201 oder Verfassungsgesch. 1 (1865) p. 398. 405, eine besondere ältere Gestalt der Friedlosigkeit zu finden, als in den andern Stellen gemeint ist, sehe ich keine Nöthigung; wenn Waitz bemerkt: „die Friedlosigkeit erscheint bei den Saliern in doppelter Gestalt, einmal als ein Ueberbleibsel aus altheidnischer Zeit: wer Leichen beraubte, sollte wargus sein (l. Sal. 55, 2); der Begriff ist ein heidnisch düsterer: wie ein Wolf sollte er ohne Heimath umherirren“, so gründet sich dies doch wohl nur auf das in der Stelle gebrauchte Wort wargus. Dies bedeutet gothisch, althochd., mittelhochd., altfränk., angels. und alt-

Saxonum oder der Lex Frisionum berechtigt zu der Vermuthung, daß ein Faidosus wie ein Friedloser behandelt worden wäre, im Gegentheil liefert der Titel V der Lex Frisionum in dieser Hinsicht einen directen Gegenbeweis, indem er die Personen aufzählt, die nach dem friesischen Recht getödtet werden konnten, ohne daß für sie ein Wergeld zu zahlen war („qui sine compositione occidi possunt“), und unter ihnen den Faidosus nicht nennt. Daß Faidosi, die später friedlos wurden, dadurch nicht von der Faída („inimicitia“) derer befreit waren, gegen welche sie früher die Faída rechtfertigende Verbrechen verübt hatten, daß sie also ferner der berechtigten Faída ihrer Feinde ausgesetzt blieben, und daß somit Friedlose factisch Faidosi sein konnten, ist gewiß nicht in Zweifel zu ziehen; Friedlose werden aber technisch nicht Faidosi genannt, weil sie sich in einer viel ungünstigeren Lage als diese befanden, und am wenigsten sind alle Faidosi als Friedlose zu denken¹⁾.

nord.; wie Grimm Rechtsalterth. p. 733 und Gesch. der deutschen Sprache p. 328. 332 (vgl. dazu: Müller Mittelh. Wörterb. 3 p. 524 und Möbius Altnord. Glossar. p. 496) erörtert hat: *condemnatus, latro, exsul, lupus*. Ob nun ein ursprachlicher Name des Wolfes auf den Friedlosen angewendet ist, oder nicht vielmehr die Bezeichnung des zum Tode Verurtheilten und als friedlos in den Wald Fliehenden dem flüchtigen Waldthiere seinen Namen gegeben hat, ist für die Erklärung der Gesetzesstelle ohne Einfluß; sie bestimmt: der überführte Verbrecher soll *wargus* sein, d. h. zum Tode verurtheilt oder friedlos, indem sie sich eines gangbaren Ausdruckes bedient, ohne dadurch eine besondere Gestalt der Friedlosigkeit bezeichnen zu wollen. Man beachte die Bedeutung des Verbum *wargian* (*condemnare, capitis damnare*), sowie daß schon Sidonius Apollinaris *wargus* als eine in Gallien übliche Bezeichnung für „*latrunculus*“ anführt, namentlich aber die Bestimmungen des Capitulare Saxonicum a. 797 c. 4 über die altsächsische *wargida* (d. i. *condemnatio*).

¹⁾ Das Wort *faidosus* verwenden außer den besprochenen Stellen (l. Sax. c. 19, l. Fris. II, 7. Add. I, 1, und Epist. XVII Einhardi) z. B.: L. Baj. II, 8 §. 1: „*si quis hominem per jussionem regis vel ducis occiderit, non requiratur ei* (d. i. der ihn tödtete, kann nicht verklagt werden) *ne feidosus sit*“; Capit. a. 805 c. 5: „*de armis infra patria non portandis: et si faidosus sit* (d. h. wenn ein Faidosus bewaffnet einhergeht), *discutiatur tunc quis e duobus contrarius sit ut pacati sint* (d. h. es soll dann untersucht werden, ob der Faidosus oder sein Feind die Aussöhnung verhindert);

Diese Auffassung des Faidosus führt aber auch zu der Annahme, daß K. Karl die Todesstrafe der Lex Saxonum für denjenigen, der einen Faidosus in seinem Hause tödtete, schwerlich

et dstringantur ad pacem, etiamsi noluerint; et si aliter pacificare nolunt, adducantur in nostram praesentiam“. Pertz Leg. 1 p. 133; Cap. a. 813 c. 26: „ut inquiratur diligenter *de faidosis hominibus*, qui solent incongruas commotiones facere, tam in dominicis diebus quamque et aliis solemnitatibus, sicuti et in feriaticis diebus; hoc omnino prohibendum est, ne facere praesumant“ Pertz 1 p. 190. Neuere haben faidosus in sehr verschiedener Weise verstanden, z. B. bemerkt Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer. 1834. p. 388, mit Rücksicht auf L. Fris. Add. I, 1: „Verletzungen des Hausfriedens scheinen besonders gegen homines faidosi häufig vorgekommen zu sein, d. h. gegen solche, welche sich wegen eines ihnen schuldgegebenen Verbrechens nicht zu reinigen vermochten und dennoch die Zahlung von Buße verweigerten“. Wilda Strafrecht. 1842. p. 193: „homo faidosus ist in seiner eigentlichen Bedeutung der, welcher die Feindschaft eines Anderen sich selbst durch eine widerrechtliche Handlung zugezogen hat, und dafür büßen und leiden muß; und dann wohl auch der dieser Feindschaft ausgesetzt bleibt, weil er nicht zur Sühne gelassen wird, sich ihr entzieht, oder die Buße nicht erbringen kann. Uneigentlich ist homo faidosus dann ein unruhiger gewaltthätiger Mensch, besonders auch der nach Rache strebt, wo er es nicht soll, oder der für seine verübten Missethaten zu Recht zu stehen sich weigert“; und p. 242 übersetzt Wilda dann „homo faidosus“ durch: ein missthatiger Mann. Keine Stelle beweist, daß unter faidosus auch ein Verbrecher verstanden worden sei, der eine zu Recht von ihm geforderte Buße nicht zahlen wollte oder nicht zahlen konnte, oder der sich zu Recht zu stehen weigerte. Dafür, daß das Wort im uneigentlichen Sinne für einen gewaltthätigen Menschen gebraucht sei, verweist Wilda auf das späte im Eingang dieser Note excerptirte Capitulare von 813 c. 26, das sich aber auch auf der Faida verfallene Verbrecher beziehen läßt. Siegel Gesch. des deutschen Gerichtsverf. 1857. 1 p. 17 unterscheidet in Betreff des Beginns einer Faida, Fälle, in denen der Verletzte den Verbrecher auf frischer That betrifft und sofort an ihm Rache nimmt, und andere, in denen er den Verbrecher nicht mit Sicherheit kennt: „hier kündeten (die Verletzten) dem Verdächtigen die Feindschaft an, und wurde der Missethäter durch diese Erklärung zum homo faidosus“. Siegel muß einräumen, „daß es an Zeugnissen fehlt, daß eine solche Verkündigung stattgehabt habe“, wollte man ihm aber dies aus inneren Gründen einräumen, so scheint es mir doch unstatthaft vorauszusetzen, daß es in der Willkür der Einzelnen gelegen habe, gegen einen in keiner Weise als schuldig Constatirten Faida zu beginnen, und ich verwerfe deswegen den Siegelschen Begriff von faidosus. Mit Berufung auf Wilda äußert Waitz Deutsche Verf. 1 (a. 1844) p. 197 u. 1 (a. 1865)

erst eingeführt haben kann¹⁾); wie sollte er dazu gekommen sein, indem er die altherkömmliche Faída bestehen ließe, den Faidosus in so eclatanter Weise zu schützen? Er tritt anderwärts gegen die Ausübung jeder Faída auf und proclamirt sie als unstatthaft, wie es offenbar seinem christlichen Standpunkt entspricht, und indem in Sachsen und Friesland die eigenthümlichen Landesverhältnisse ihm dies nicht als ausführbar erscheinen ließen, sollte er nicht nur die Faída in der Weise ferner tolerirt haben, wie sie bisher galt, sondern sie vielmehr als etwas moralisch Zulässiges anerkannt und einer neuen ihre Ausübung regelnden Gesetzgebung unterworfen haben. Im vorfränkischen heidnischen Recht muß ein Schutz des Faidosus in seinem Hause als durchaus angemessen erscheinen, da in ihm die Faída ein in jeder Weise gebilligtes organisches Glied abgab, und sie erst durch diesen Schutz zu ihrer vollen Geltung und Ausübung gelangte; der Faidosus konnte sich dadurch in seinem Hause zum Widerstand vorbereiten, konnte, vor unerwartetem Ueberfall gesichert, seine Macht der seines ihn angreifenden Feindes gerüstet entgegenstellen; — der Verletzte hatte es verschmäht die gerichtliche Hülfe zur Erlangung der gesetzlichen Buße von dem Verbrecher in Anspruch zu nehmen, das alte Recht gestattete ihm, sich selbst zu helfen und zu sehen, was er durch eigene Macht von dem, der ihn widerrechtlich geschädigt hatte, erreichen könne, aber es gewährte auch diesem in seinem Hause einen Schutz, er sollte hier nicht überfallen und dadurch vielleicht zu Grunde gerichtet werden, ein offener Kampf sollte nunmehr, da das positive Recht nicht zur Geltung kam, zwischen beiden entscheiden; — wesentlich anders mußte König Karl die Sache beurtheilen; ihm konnte unmöglich

p. 404: „Wer der Rache ausgesetzt war, wird als faidosus bezeichnet, dann auch jeder, der verletzt, beleidigt und noch keine Sühne gegeben, die Rache nicht abgewendet hat“.

¹⁾ Anderer Meinung ist Siegel Gesch. der deutschen Gerichtsverf. I p. 20: „Erst später in der christlichen Zeit werden gewisse Schranken gesetzt, in denen die Fehdeübung sich zu halten hat; sie lassen sich den Regeln der heutigen Kriegführung vergleichen; die wichtigste Beschränkung war, daß dem Befehdeten kein Leid in seinem Hause zugefügt werden durfte“.

entgehen, daß durch die Einführung eines derartigen früher nicht vorhandenen Schutzes für den verbrecherischen Faidosus in seinem Hause die Beendigung der von ihm als unchristlich verurtheilten Faída wesentlich verzögert wurde, und daß mancher trotzige Mann, den die Zahlung einer ihm unbedeutend erscheinenden gesetzlichen Buße nicht von einem Verbrechen zurückschreckte, es noch leichtsinniger begehen würde, wenn er wußte, daß er in seinem Hause allen Angriffen gegenüber eine ihn schützende Burg besaß. Ein Hausfriede für den Faidosus befördert eine der factischen Macht der beiden Verfeindeten entsprechende Entscheidung der begonnenen Faída, vermehrt aber Zahl und Dauer der Faídae im Lande, und gerade das war gegen König Karls Wille; in mehreren Verordnungen dringt er darauf alle vorhandene Faída schleunigst beizulegen¹⁾.

Wer den Faidosus in seinem Hause tödtet, der bricht einen Frieden, sagt die Lex Frisionum in der oben S. 251 abgedruckten Stelle; betrachten wir den allgemeinen germanischen Hausfrieden näher, um zu ermessen, inwiefern die Strafe, die den Faidosus in seinem Hause schützt, aus der Strafe für Bruch des allgemeinen Hausfriedens hervorgegangen sein kann. — Keinem der älteren germanischen Stämme fehlt der Hausfrieden, er erstreckt sich auf das Haus mit seinem Hofraume²⁾, und alle Stammrechte behandeln namentlich das Verbrechen der Heimsuchung als ein schweres, und finden es begründet in einem Angriff mit Mehreren auf das Haus³⁾. Im Salfränkischen Recht wird der Ueber-

¹⁾ Daß die äußerlich ähnlichen Satzungen der Landfrieden des 12ten und 13ten Jahrhunderts, die unter völlig anderen Verhältnissen in Deutschland erlassen wurden, eine grundverschiedene Tendenz dictirte, als die, welche König Karl bei seinen Bestimmungen gegen Faída leitete, bedarf hier keiner Ausführung.

²⁾ Vgl. oben S. 197.

³⁾ Vgl. über Hausfrieden besonders Wilda Strafr. p. 242. 958. 616, aber auch Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer p. 388 und Waitz Deutsche Verf. 4 p. 433. Die Abhandlung von Ed. Osenbrüggen Der Hausfrieden. 1857, beschränkt sich leider auf einen engen Kreis deutscher Rechtsquellen vom 12ten bis 16ten Jahrh., mit Ausschluss der dieser Periode angehörenden reichen fries., holländ. und flämischen Aufzeichnungen, und geht auf

fall eines Dorfes vom Führer mit 62½ Solidis gebüßt; erfolgt der Ueberfall eines Hauses mit einem Contubernium, und es wurde der Eigenthümer im Hause getödtet, so wird er mit dreifachem Wergelde gebüßt¹⁾. Nach Ripuarischem Recht wird ein in seinem Hause bei einem Ueberfall mit einem Heerhaufen Getödteter vom Führer mit dreifachem Wergelde gebüßt, seine Genossen zahlen außerdem Geldbußen²⁾. Nach Thüringischem Recht werden Tödtungen und Verletzungen im eigenen Hause mit dreifachem Wergelde und dreifacher Buße gebüßt, und beim Ueberfall des Hauses zahlen die Genossen außerdem Geldbußen³⁾. Das Alamannische Recht verordnet für Tödtung eines Todtschlägers bei der Verfolgung in sein Haus, die Zahlung eines einfachen Wergeldes; neunfaches Wergeld dagegen, wenn die Verfolgung mit einem Heerhaufen veranstaltet war⁴⁾. Nach der Lex Frisionum XVII, 4 wird

den Zusammenhang des geschilderten mit dem älteren deutschen Recht nicht ein; vgl. aber namentlich seine Erörterungen p. 60. 65. 68, über das Verhältniß des Hausfriedensbruchs und der Heimsuchung im späteren deutschen Recht.

¹⁾ L. Sal. XIV, 6: „*Si quis villam alienam adsalierit, quanti in eum superventum probati fuerint fuisse, solidos 62½, culpabilis judicetur*“, und XLII, 1: „*si quis collecto contubernio hominem ingenuum in domo sua adsalierit, et ibi eum occiderit, si in trustee dominica non fuerit, ille qui occisus est 600 solidos culpabilis judicetur*“.

²⁾ L. Rip. LXIV: „*Si quis hominem in domo propria cum hariraida interfecerit, auctor facti triplici wergildo mulctetur; et tres priores 90 sol. culpabiles judicentur, et quanti ei sanguinem fuderint unusquisque wergildo eum componat; et quanticunque post auctorem sanguinis effusores, vel post tres priores fuerint, unusquisque 15 solidis mulctetur*“. Vgl. Lex Baju. IV c. 23 u. 24, die *herireita* und *heimzuht* unterscheidet, und jene annimmt, wenn 42 Bewaffnete das Haus einschließen, diese wenn weniger; und im ersten Fall eine Buße von 40, im zweiten von 12 Solidis für den Angreifer bestimmt.

³⁾ L. Thur. c. 50 (oder XI, 7): „*qui alterum intra septa propria occiderit, in triplum componat, vel quicquid damni ibi commiserit tripliciter emendet*“, und cap. 57 (XI, 9): „*qui domum alterius collecta manu hostiliter circumdederit, trium primorum qui fuerint unusquisque solidos 60 componat, et rei similiter; de ceteris qui eos secuti sunt, solidos 10 unusquisque; et in bannum regis 60 solidos*“.

⁴⁾ L. Alam. Loth. 45, 1. 2: wenn bei einem Streit zweier, der eine erschlagen, und der Thäter sofort in sein Haus verfolgt und getödtet wird,

für Heimsuchung, vom Führer ein Wergeld an den König gezahlt (: „qui manu collecta hostiliter villam vel domum alterius circumdederit, weregildum ad partem regis componat“), jeder seiner Genossen zahlt außerdem 12 Solidi, und es wird der angerichtete Schaden in Mittelfriesland doppelt, in Ostfriesland einfach erstattet. Wie nach friesischem Recht eine Tödtung im Hause gebüßt wurde, ist nicht angegeben; daß sie im Gehöft des Herzogs („in curte ducis“) mit neunfachen Fredum gebüßt wurde, sagt Lex Fris. XVII, 2¹⁾, und dies ist die selbe Buße, die nach der oben auf S. 251 excerptirten Stelle der Additio Leg. Fris. I, 1 für Tödtung des Faidosus in seinem Hause entrichtet werden mußte. Da aber anderweitig die Verneunfachung der Wergelder und Bußen in der Lex Frisionum als fränkischen Ursprunges bezeugt ist²⁾, so wird eingeräumt werden müssen, daß auch hier die Zahlung eines neunfachen Fredum (oder von neunmal 30 Solidis) als eine Aenderung des alten friesischen Rechtes zu betrachten ist; *als eigenthümlich friesisch erscheint dagegen das bei einer Heimsuchung, also wegen Bruch des Hausfriedens, an den König gezahlte Wergeld des Führers des Ueberfalls*. Vergleiche ich nun hiermit, daß die Lex Saxonum c. 27 Todesstrafe verhängt für Verletzung des Hausfriedens durch Tödtung des von einer Faída betroffenen Hauseigen-

so zahlt man ein Wergeld; „si autem non . . sunt secuti in domum, et postea mittit in vicinio, et congregat pares et pausat arma sua juso, et postea hostiliter sequitur eum in domum, et si eum tunc occiderit, novem widrigildos componat“ Pertz Leg. 3 p. 60.

1) L. Fris. XVII, 2: „qui in curte ducis . . hominem occiderit, novies weregildum ejus componat, et novies fredam ad partem dominicam“. Diese Erwähnung der „curtis ducis“ in der Lex Fris. erinnert an die Lex Alam. Loth. c. 29: „de hoc qui in curte ducis hominem occiderit, aut ibi ambulans aut inde revertentem, triplici widrigildo eum solvat, pro hoc quod praeceptum ducis transgressus est, ut unusquisque homo pacem habeat ad dominum veniendo et de illo revertendo; etc.“ Pertz Leg. 3 p. 54 und cap. 32: „si quis res duci, quae ad eum pertinent, exinde furatus fuerit, tres novigildos componat“. Aus den letzten Worten scheint Lex Baj. II, 12 zu schöpfen: „si quis *infra curte ducis* aliquid involaverit, quia domus ducis domus publica est, triu-niungelt componat, hoc est ter novem componat“. Pertz 3 p. 287.

2) Vgl. meine Ausführung in Mon. Germ. Leg. 3 p. 648.

thümers, so führt dies zu der Annahme, daß das nach der Lex Frisionum an den König zu zahlende Wergeld aufzufassen ist als Lösegeld für einen der Todesstrafe verfallenen Hausfriedensbrecher¹⁾.

1) Bei dem dreifachen Wergeld des salfränkischen, ripuarischen und thüringischen Rechts, für Tötungen im Hause, mag die Zahlung von Wergeld auf einen gleichen Ursprung zurückzuführen sein. Die dabei stattfindende Verdreifachung des Wergeldes kehrt auch bei anderen Bußen im fränkischen Recht vielfach wieder, und ist offenbar auch in der einzigen Stelle, in welcher sie die Lex Saxonum erwähnt, erst von König Karl eingeführt. Die Lex Sax. c. 37 verordnet nämlich eine dreifache Buße bei Verletzungen im Heere und auf dem Wege zur königlichen Pfalz (":*qui homini in hoste vel de hoste, ad palatium vel de palatio pergenti, malum aliquod fecerit, in triplo conponat*"), während die Capitula de partibus Saxoniae c. 26 nur die Zahlung des Banngeldes verhängen, wenn Jemand auf seinem Wege zum König behelligt ist: „ut nulli hominum contradicere viam ad nos veniendo pro justitia reclamandi aliquis praesumat, et si aliquis hoc facere conaverit, nostrum bannum persolvat“, vgl. in Capitul. a. 779 c. 17: „de itinerantibus. Qui ad palatium vel ali ubi pergunt, ut eos cum collecta manu nemo sit ausus adsalire“ Pertz Leg. 1 p. 38. Dem gegenüber bestimmt bereits die Lex Sal. LXIII, 1: „si quis hominem ingenuum in hoste occiderit, 600 solidos culpabilis iudicetur“ (vgl. den späteren Text der Stelle bei Merkel p. 73 nov. 177); und aus der Lex Sal. ist die Satzung aufgenommen in die Lex Rip. LXIII: „si quis hominem in hoste interfecerit, triplici weregildo culpabilis iudicetur, de furto similiter“. Die Lex Alam. 26. 27 verordnet: „de his qui in exercitu litem commiserint . . et aliqui occisi fuerint, ipse homo qui hoc commisit, aut vitam perdat aut in exilium exeat et res ejus infiscentur; et illi qui ibi aliquid . . fecerunt, omnia sicut lex habet tripliciter solvant. De hoc qui in exercitu, ubi rex ordinaverit exercitum, aliquod furtum fecerit, 9 vicibus novigildos solvat quidquid involatus fuerit; si autem dux exercitum ordinaverit, tres novigildos solvat“ Pertz Leg. 3 p. 54. Mit der Vorschrift der Lex Alam. ist verwandt, die der Lex Baj. II, 4 §. 1: „si quis in exercitu, quem rex ordinavit vel dux, scandalum excitaverit infra propria hoste, et ibi homines mortui fuerint, conponat in publico 600 solidos; et quis ibi aut percussiones aut plagas aut homicidium fecerit, conponat sicut in lege habetur; et ille homo qui haec commisit, benignum inputet regem vel ducem suum, si ei vitam concesserint“ Pertz Leg. 3 p. 283. Als neu erscheint die Satzung der Lex Fris. XVII, 1: „si quis in exercitu litem concitaverit, novies damnum quod effecit componere cogatur, et ad partem dominicam novies fredam persolvat“. — Das Capitulare Saxonicum von 797 c. 7 führt in Sachsen für Tötung eines Missus und dessen Genossen Zahlung von dreifachem Wergelde ein: „de missis regis statuerunt, ut si ab eis aliquis interfectus eve-

Eine Bestätigung findet diese Vermuthung darin, daß nach dem Edict des langobardischen König Rothari, Jemand, der, um eine Beleidigung zu rächen, bewaffnet oder mit vier Mann in ein Dorf einfällt, mit dem Tode bestraft werden soll, sich aber mit 900 Solidis lösen darf, von denen der König die Hälfte erhält¹⁾. Noch bedeutsamer aber spricht dafür, daß die älteren nordischen Rechte den Hausfriedensbruch für eine unbüßbare That („u-bota-mal“) erklären²⁾; sie rechnen den, welcher den Hausfrieden bricht, zu den Leuten „qui sine compositione occidi possunt“, um mich der

nerit, in triplum eum componere debeat qui hoc facere praesumpserit; similiter quicquid aut eorum hominibus factum fuerit, omnia tripliciter faciant restaurare et secundum eorum ewa componere“; ihm gegenüber bestimmen die Capitula de part. Sax. c. 30 bei Tödtung eines Comes nur Confiscation der Güter des Verbrechers, und die fränkische Lex de Amore c. 7 und 8 setzt fest: „si quis comes in suo comitatu occisus fuerit, in tres weregildos, sicut sua nativitas est, componere faciat. Si quis missum dominicum occiderit, quando in missaticum directus fuerit, in tres weregildos, sicut sua nativitas est, componere faciat“. — Ein in des Ansegisus Appendix II. c. 36 bei Pertz Leg. 1 p. 324 aufgenommenes Fragment eines Capitulare (das Pertz Leg. 1 p. 170 einem a. 811 gesetzten Capitulare de exercitalibus einfügt, was Boretius p. 96 zu widerlegen sucht) verordnet dreifache Buße, wenn ein Sachse in seinem Getreide fremde Pferde pfändet und ihm der Eigenthümer deswegen einen Schaden zufügt: „triplici compositione secundum legem et secundum ewam contra eum emendare studeat, et insuper bannum dominicum solvat, et manum perdat pro eo quod inobediens fuit contra praeceptum domini imperatoris, quod ipse pro pace statuere jussit. Si servus hoc fecerit, secundum suam legem omnia in triplum restituat, et disciplinae corporali subiaceat“.

¹⁾ Ed. Rothar. c. 19: „si quis pro injuria sua vindicanda super quemcunque hominem manu armata aut cum exercitu usque ad quatuor homines in vicum intraverit, ille prior pro illicita praesumptione moriatur aut componat solidos 900, medium regi, medium ei qui injuriam passus est; et illi qui cum ipso fuerint, unusquisque 80 solidos, etc.“

²⁾ Vgl. die Nachweisungen von Wilda Strafr. p. 241; ich excerptire hier nur die Worte des neueren Gulathingslag von König Magnus in IV c. 3: „þat er oc ubotamal, ef maðr wegr mann innan stoks (wenn ein Mann einen erschlägt im Hause), eða i garði uti, eða innan gerðis (innerhalb des Zaunes) þess er hwerft um akr eða eng (Wiese) að heimili sealfs hans, nema hann veri hendr sínar“ (ausgenommen wegen Nothwehr.) Munch Norges gamle Love 2 p. 51.

Worte der Lex Frisionum zu bedienen; er ist ein dem Tode verfallener Mann; — kurz: die verschiedensten Anzeichen führen zu der Vermuthung, daß für Hausfriedensbruch die Todesstrafe uraltes germanisches Recht war, die auch bei dem Faidosus zur Anwendung kam, wenn er in seinem Hause getödtet wurde.

Wie der Gesetzgeber in der Lex Saxonum überhaupt nicht das gesammte in Sachsen geltende Recht aufzeichnen wollte, sondern nur Satzungen über einzelne im Moment dessen bedürftige Punkte in ihm, so und nicht anders hat er es auch in den fünf auf S. 241 bis 251 (unter *a* bis *e*) erörterten Stellen der Lex gethan, in denen er auf Faida zu reden kommt. Sie erwähnen, daß in Sachsen Faida gegen einen Mörder geführt werden konnte (vgl. oben S. 248 lit. *d*), sei es, daß dieser selbst einen Menschen ermordet hatte, oder daß sein Lite (oder Sklave) für ihn in seinem Auftrage den Mord ausgeführt hatte (vgl. oben S. 243 lit. *c*). Dagegen soll der Herr des Liten nicht der Faida verfallen sein, wenn der Lite ohne seinen Befehl gehandelt hat, und soll ferner der es nicht sein, welcher Jemand, ohne es zu wollen, durch sein Geschoß verletzt (vgl. oben S. 243 lit. *b*), oder dessen Thier einem Menschen Schaden zugefügt hat (vgl. oben S. 241 lit. *a*). Es fehlt uns an Mitteln, um festzustellen, inwieweit der Erlaß dieser Satzungen in der Lex Saxonum Beschränkungen der Faida herbeiführte; man wird dem Anschein nach vermuthen können, daß in vorfränkischer Zeit in Sachsen der Herr für jeden Mord seines Liten in Faida verfiel, sowie daß Jeder es für gewiss auch ohne seinen Willen von ihm oder durch sein Vieh einem Anderen zugefügten Schaden that. Indem das Capitel 19 der Lex Sax. von der Faida gegen einen Mörder spricht, erwähnt es, daß diese nur gegen den Mörder und dessen Söhne gestattet sei (vgl. oben S. 248); wir werden vermuthen dürfen, daß auch in dieser Bestimmung der Lex eine Beschränkung der Faida ausgesprochen ist; gegen wie entfernte Blutsfreunde („*propinqui*“) des Mörders im vorfränkischen Sachsen Faida zulässig gewesen sein mag, wissen wir nicht. — Der sächsische Faidosus war kein Friedloser („*qui nusquam habet pacem*“), nicht Jedermann,

sondern nur bestimmte Personen durften gegen ihn Faida ausüben; aber auch diesen Feinden gegenüber genofs er in seinem Hause einen Frieden; wer ihn hier tödtete, den traf die Todesstrafe (vgl. oben S. 251), und die Lex bestimmt, dafs bei einem Mord das neunfache Wergeld des Ermordeten eingeklagt werden kann (vgl. oben S. 248). In welchen Fällen, aufser wegen Mord, in Sachsen nach Publication der Lex Saxonum noch eine Faida zulässig war, erhellt nicht aus der Lex; dafs sie es überhaupt nur noch wegen Mord gewesen sei, darf aus dem Schweigen der Lex¹⁾ um so weniger geschlossen werden, als sie in Friesland unter Karl dem Grofsen noch in sehr ausgedehnter Weise und namentlich wegen allerlei Diebstählen begonnen werden konnte, wie die oben S. 240 und 247 besprochene Stelle der Lex Frisionum II, 11 beweist, die wie die Lex Saxonum unter Karl dem Grofsen abgefafst sein mufs, und bei der meiner Ansicht nach sogar reelle Gründe dafür sprechen, dafs sie erst mehrere Jahre nach der Lex Saxonum erlassen ist.

In schroffem Gegensatz mit der Zulassung der Faida in der Lex Saxonum und der Lex Frisionum steht die Ansicht mancher Neuerer, zu denen namentlich Ferdinand Walter gehört, dafs Karl der Grofse in seinem ganzen Reich alle und jede Faida abgeschafft habe²⁾. Zur Zeit des Regierungsantrittes König Karls mufs

¹⁾ Ein indirectes Zeugniß dafür, dafs in Sachsen auch Verwundungen und andere Schädigungen Faida rechtfertigten, liegt in der Art, wie Lex Sax. c. 57 und c. 59 die Faida ausschliessen, wenn die Verletzung vom Thäter ohne es zu wollen oder der Schade durch ein Thier herbeigeführt ist, vgl. oben S. 241 und 243.

²⁾ Walter Deutsche Rechtsgeschichte. 1857. §. 706 erklärt: „Endlich verordnete Karl der Grofse, dafs nach einem Todtschlag die Fehde sofort durch die Entrichtung und Annahme der Composition und durch die Gelobung des Friedens beigelegt, und der Widerspenstige dazu selbst durch den König gezwungen werden sollte. *Hiermit war die Blutrache durch wirkliche Befehdung als gesetzliches Recht aufgehoben*, und lebte nur noch in dem Recht der Verwandten, die Blutsühne zu fordern, fort; freilich durchbrach in jenen rohen Zeiten das Rachegefühl, selbst im Kreise der Unfreien, noch oft die Schranken des Gesetzes.“ Walter 2 p. 373. Mufs ich dieser Behauptung widersprechen, so kann ich doch auch der ihr extrem gegenüberstehenden von Wilda nicht zustimmen, der jeden Eingriff

nach den einzelnen Volksrechten in den verschiedenen Theilen des fränkischen Reiches die Berechtigung der Verletzten gegen den Verbrecher Faida auszuüben, eine verschiedene gewesen sein, ganz abgesehen davon, daß in dem dem fränkischen Reich noch nicht unterworfenen Friesland und Sachsen ohne Zweifel die Befugniß zur Faida in einer sehr ausgedehnten, weit ursprünglicheren Weise bestand. Niemals hat Kaiser Karl ein directes Verbot aller Faida in seinem Reich erlassen, oder ein umfassendes Gesetz, durch das in den sämmtlichen ihm unterworfenen Ländern die Faida im Einzelnen geregelt worden wäre, sondern ist überhaupt der Ausübung der Faida nur in einzelnen Punkten in seinen Capitularen entgegengetreten. Im Allgemeinen spricht Kaiser Karl es aus, daß nach Gottes Gebot Tödtungen unerlaubt seien und nur nach einem richterlichen Erkenntniß vollzogen werden dürften, wo das Gesetz es vorschreibe¹⁾; insbesondere aber hebt er mehrfach hervor, daß es unchristlich sei, wenn ein Mörder mit dem Willen sich zu versöhnen die gesetzlich verwirkte Buße anbiete und der Verletzte sie zurückweise. Hiervon ausgehend verordnet der König bereits im Jahre 779, daß Personen ihm überschickt werden sollen, welche bei einer Faida die von den Faidosis ihnen angebotene Buße nicht annehmen wollen, damit er sie an einen Ort verweise, wo sie am wenigsten schaden könnten²⁾. In einem Capitulare von 802 führt Kaiser

Karls des Großen in das in seinem Reiche geltende Recht über Anwendung der Faida bestreitet und im Jahr 1842 in seinem Strafrecht p. 195 erklärt: „Alle Bestimmungen Karls d. Gr. in den Capitularien über die Fehden (Rache, Gewaltthat) sind nicht neue Gesetze, wodurch ein bestehendes Fehderecht aufgehoben, sondern Verordnungen, wodurch die Herrschaft des geltenden Rechts befestigt werden sollte“. Eine Vermittelung dieser und ähnlicher einander schroff entgegenstehender Ansichten haben in neuerer Zeit namentlich Siegel Geschichte des Deutsch. Gerichtsverf. 1857. 1 p. 31 und Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 4 (a. 1861) p. 432, versucht.

1) Capitulare ecclesiasticum a. 789 c. 66: „*Episcopis, omnibus: ut homicidia infra patriam, sicut in lege Domini interdictum est, nec causa ultionis nec avaritiae nec latrocinandi non fiant; et ubicumque inventa fuerint, a iudicibus nostris secundum legem ex nostro mandato vindicentur, et non occidatur homo nisi lege iubente*“ Pertz Leg. 1 p. 64.

2) Capitulare a. 779 c. 22: „*Si quis pro faida pretium recipere non vult, tunc ad nos sit transmissus, et nos eum dirigamus,*

Karl dann detaillirter aus, wie unchristlich Morde seien, und wie Christus seinen Gläubigen Feindschaft („inimicitia“) und Mord untersagt habe; Jeder solle sich mit seinen Feinden aussöhnen, und namentlich sollten dazu die Blutsfreunde eines Getödteten bereit sein, indem sie die Annahme der ihnen dargebotenen gesetzlichen Buße nicht verweigerten¹⁾. Endlich untersagt es ein Capitulare von 805, mit Harnisch, Schild und Lanze-bewaffnet im Lande umherzugehen, und bestimmt, daß, wenn ein Faidosus dies

ubi damnum minime facere possit. Simili modo et qui pro faida pretium solvere noluerit, nec justitiam exinde facere, in tali loco eum mittere volumus, ut pro eodem majus damnum non crescat“ Pertz Leg. I p. 39. Von dem in zahlreichen Handschriften erhaltenen Capitulare von 779 hat Pertz aus einer Chigischen und aus einer La Cavaer Handschrift einen Text publicirt, der verschiedene Zusätze enthält und dem die letzten Capitel und namentlich Capitel 22 fehlen. Pertz hält diesen Text, für eine von dem für die Franken verfaßten Capitulare abweichende Recension für die Langobarden; Andere nehmen an, daß das Capitulare ein allgemeines und der von Pertz publicirte Text nur ein verstümelter, später mit Glossen versehener sei, vgl. Boretius Die Capitularien im Langobardenreich. 1864. p. 57 — 66. Ohne näher auf die Streitfrage einzugehen, scheint Th. Sickel Acta Karol. 1867. I p. 36 sich für die Ansicht von Pertz zu entscheiden.

¹⁾ Capitulare Aquisgran. a. 802 c. 32: „*homicidia*, pro quibus multus Deo perit populus christianus, omni contextatione deserere ac *vetare mandamus*; qui *ipse Dominus* audivit et *inimicitiae suae fidelibus contradixit, multo magis homicidia*. Quomodo enim secum Deum placatum fore confidit, qui filium suum proximum sibi occiderit? Qualiter vero Christum dominum sibi propitium esse arbitretur, qui fratrem suum interfecerit? ..; *saevissima distractione vindicare velimus, qui malum homicidii ausus fuerit perpetrare. Tamen ne etiam peccatum ad crescat*, ut inimicitia maxima inter christianos non fiat ubi homicidia contingant, *statim reus ad suam emendationem recurrat*, totaque celeritate perpetratum malum ad propinquos extincti digna compositione emendet. *Et hoc firmiter banniamus*, ut parentes interfecti nequaquam inimicitiam super commissum malum *adaugere audeant*, neque pacem fieri petenti denegare, sed data fide paratam compositionem recipere, et pacem perpetuam reddere, reum autem nullam moram compositionis facere. *Ubi autem hoc peccatorum merito contigerit, ut quis vel fratres vel propinquum suum occiderit, statim se ad poenitentiam sibi compositam sumit, et ita ut episcopus ejus sibi disponat .. perficere suum remedium studeat*, et componat occisum secundum legem .. *Qui autem dignam emendationem facere contemserit, hereditate privetur usque ad iudicium nostrum*“ Pertz Leg. I p. 95.

thut, untersucht werden soll, ob er oder sein Feind die Aussöhnung verhindert; sie soll dann auch gegen den Willen der Verfeindeten bewirkt werden, und sollen beide, wenn es nicht gelingt, dem Kaiser zu weiteren Maßnahmen vorgeführt werden¹⁾. — Im Jahre 817 erläßt Kaiser Ludewig eine mit der Verfügung Karls vom Jahre 779 ihrem Inhalt nach völlig übereinstimmende Vorschrift, die wörtlich im Jahre 829 wiederholt wird²⁾.

Das praktisch Wichtige, was diese königlichen Erlasse enthalten, ist, daß nach einem Morde die nächsten Blutsfreunde (die „propinqui“) des Ermordeten bewogen werden sollen, der ihnen zustehenden Faida zu entsagen, und die ihnen vom Mörder dargebotene gesetzliche Buße anzunehmen. Die Aussöhnung zwischen dem Mörder und den Propinquis des Ermordeten soll mit allen Mitteln herbeigeführt werden. Im Princip wird nicht das altbegründete Recht der Faida aufgehoben, nicht einmal bei einem Morde geschieht dies, geschweige in anderen Fällen, sondern durch kirchliche³⁾ und polizeiliche⁴⁾ Maßnahmen sollen die Propinqui des Ermordeten zur Annahme des gesetzlichen Friedens-

¹⁾ Capit. a. 805 c. 5 Pertz 1 p. 133: „de armis infra patria non portandis, id est scutis et lanceis et loriceis; et si etc.“ vgl. Forts. oben S. 256 not. 1.

²⁾ Capit. a. 817 quae legibus addenda sunt c. 13: „Si quis aliqua necessitate cogente homicidium commisit, comes, in cujus ministerio res perpetrata est, et compositionem solvere et faidam per sacramentum pacificari faciat. Quod si una pars ei ad hoc consentire noluerit, id est aut ille qui homicidium commisit, aut is qui compositionem suscipere debet, faciat illum, qui ei contumax fuerit, ad praesentiam nostram venire, ut eum ad tempus quod nobis placuerit in exilium mittamus, donec ibi castigetur, ut comiti suo inobediens esse ulterius non audeat, et majus damnum inde non adrescat“ Pertz Leg. 1 p. 212. Die Bestimmung ist aufgenommen in Ansegisi Capitul. lib. 4 cap. 25 Pertz 1 p. 316, und ein Capitulare a. 829 c. 7 verordnet abermals: „de faidis coercendis observetur et teneatur, quod in capitulari nostro libro IV. capitulo 25. continetur: Si quis etc.“ Pertz 1 p. 354.

³⁾ Vgl. namentlich die oben S. 266 Note 1 excerptirte Verfügung K. Karls von 789 an die Bischöfe und den vorletzten Satz des oben S. 267 Note 1 excerptirten Capitel 32 des Capitulare von 802.

⁴⁾ Vgl. namentlich die oben S. 266 in Note 2 excerptirten Bestimmungen K. Karls von 779, und die Schlufsworte des oben S. 267 Note 1 excerptirten Capitel 32 des Capitulare von 802. Vgl. oben Note 2.

vergleiches genöthigt werden, während dies nach dem alten Recht in ihrer freien Wahl gelegen hatte. Mit dem in dieser Weise in den angeführten Verordnungen vorgeschriebenen Verfahren, dessen praktischer Erfolg zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Gegenden des Reiches ein mehr oder minder bedeutender gewesen sein dürfte, verträgt es sich vollständig, daß in anderen gleichzeitig erlassenen Gesetzen in alter Weise von Faida die Rede ist¹⁾; daß namentlich, was bei einem principiellen Verbot der Faida als unmöglich erscheinen mußte, es wiederholentlich den deutschen Königen im Laufe des neunten Jahrhunderts als nothwendig erscheinen konnte, zu erklären, daß Solche, welche allen Landesgesetzen Trotz bietende Räuber bei ihrer Verfolgung erschlagen hätten, nicht verpflichtet sein sollten, für sie ein Wergeld zu zahlen, oder Faida von deren Propinquis zu ertragen²⁾.

¹⁾ Nur zwei Beispiele führe ich an: Ein Capitulare, von welchem Pertz Leg. 1 p. 46 annimmt, daß es im Jahre 783 von K. Karl in einer Recension für die Franken, in einer zweiten für die Langobarden erlassen sei, während de Vesme und Boretius p. 125 es nur in einer für die Langobarden etwa um 783 durch K. Pippin erlassenen Gestalt, gelten lassen wollen, enthält in Capitel 4 Vorschriften über das Ortsrecht, welches bei Leuten von verschiedenem Volksstamm in Italien bei der Beurtheilung der einzelnen Rechtsverhältnisse maßgebend sein soll, und bestimmt: „de diversis generationibus hominum, qui in Italia commanent, volumus, *ut ubicumque culpa contigerit unde faida crescere potest, pro satisfactione hominis illius, contra quem culpavit, emendet secundum ipsius legem, cui negligentiam commisit*; de statu vero ingenuitatis aut aliis querelis, unusquisque secundum suam legem se ipsum defendat“. Es soll nach diesem Gesetz in Italien bei Klagen über seinen Status Jeder sich vertheidigen nach seinem angeborenen persönlichen Recht, dagegen Buße zahlen bei Klagen „wegen Schädigungen, aus denen eine Faida erwachsen kann“, nach dem persönlichen Recht des Verletzten; vgl. oben S. 12 und Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. 1 p. 270. Das Gesetz erkennt hier unleugbar Fälle an: unde faida crescere potest! — Im Jahre 857 vereinbaren K. Karl II. und K. Lothar II.: „consideravimus, ut *quicumque malefactor* de uno regno nostro in alterum venerit, episcopus vel missus, sive comes, de quorum ministerio *effugerit ut justitiam non reddat* aut dignam vindictam non sustineat, illis missis in quorum missatico in alio regno fugerit notum faciant, et *ipsi illum taliter constringant, ut aut ad compositionem aut ad vindictam illuc reveniat ubi malum perpetravit*.“ Pertz Leg. 1 p. 457.

²⁾ Eine von Pertz Leg. 1 p. 170 einem Capitulare des K. Karl von 811

Dafs König Karl, der bereits im Jahre 779 in dem oben S. 266 angeführten Capitulare, also jedenfalls vor Erlafs der Lex Saxonum und der Additio legis Frisionum, das hier besprochene Verfahren wegen Herbeiführung der Aussöhnung nach einem Morde vorschrieb, in Sachsen und Friesland, wo die Anwendung der Faida in weit ausgedehnterer Weise als sonst wo im fränkischen Reiche Statt hatte, dessen Ausführung von den Geistlichen und Grafen nicht verlangt haben sollte, sehe ich keinen Grund anzunehmen. Fördernd mußte dafür in Sachsen der Einfluß der Geistlichen sein, der ihnen durch das Capitel 14 der Capitula de partibus Saxoniae geschaffen wurde; nach ihm sollte es Geistlichen zustehen, Leuten, die im Verborgenen begangene Verbrechen bekannten und Buße für sie thun wollten („si aliquis ad sacerdotem confugerit, et confessione data agere poenitentiam voluerit“), Begnadigung von der Todesstrafe zu erwirken („testimonio sacerdotis

zugezählte Verordnung (die in späteren Manuscripten des Liber Langobard. steht, während sie von Ansegisus nicht aufgenommen ist, vgl. Boretius p. 96) bestimmt, dafs wenn Einer plündert und dem Recht sich widersetzt: „et in sua superbia adeo contendit, ut ibidem interfectus sit, *incompositus jaceat*; et neque senior neque propinquus ejus pro hoc nullam *faidam* portet aut commotionem (bessere: „*compositionem*“) *faciat*; et si fecerit, nobis et populo nostro inimicus annotetur“ Pertz Leg. 1 p. 170. In Capitul. K. Ludewig II. a. 850 c. 3: wenn ein „latro“ getödtet wird: „nulla damnatione multetur is qui eum occidit, neque ullas inimicitias a parentibus aut persecutionem ab ullo ejus amico vel propinquo sustineat. Et si aliquis ejus senior aut propinquus propter hoc vindictam facere conatus est, etc.“ Pertz 1 p. 406. In Capitul. K. Karl II. a. 853 c. 5: „et si latro ibi occisus fuerit, *qui eum occiderit leudem inde non solvat*, et nullus illi inde *faidam* portare praesumat; quod si quis facere praesumpserit, per certos fidejussores ad regis praesentiam perducatur“ Pertz 1 p. 424. In Capitul. K. Karl II. a. 873 c. 2: die Grafen sollen dafür sorgen, dafs Verbrecher und besonders latrones ergriffen werden, „et si talis malefactor in illa persecutione occisus fuerit, *qui eum occiderit leudem inde non solvat*, et nullus illi inde *faidam* portare praesumat“ Pertz 1 p. 519. In Capitul. K. Karlomanni a. 884 c. 10: „Volumus, ut si episcopalem aut regiam auctoritatem ausu temerario aliquis pro nihilo duxerit, in comitatu consistens, aut iter faciens, si quod injuste abstulerit legaliter emendare contempserit, et rebellis existens, si ibi occisus fuerit, *nulli fidelium nostrorum qui eum occiderit* aliquis *faidam*

de morte excusetur“)¹⁾. Den Grafen aber räumte König Karl, wie bereits oben S. 241 angeführt wurde, in Capitel 31 der Capitula de part. Sax. ausdrücklich die Befugniß ein, wegen Faída („de faida“), gleichwie wegen Causae majores, ein Banngeld von 60 Solidis zu erheben, und bestimmte sodann im Capitulare Saxonicum von 797 c. 9, daß für Einen, der dem Befehl nicht gehorche, dies Banngeld von 60 Solidis verdoppelt und bis auf 1000 Solidi erhöht werden könne, wenn es ihm zweckdienlich scheine „bannum fortiores statuere propter pacem et propter faidam et propter majores causas“. Diese Satzungen ermöglichten es den Grafen, nach ihrem freien Ermessen ein Banngeld „wegen Faída“ zu erheben. Zunächst wird sich dies auf den Fall bezogen haben, in welchem ein Faidosus nicht bereit war, die von dem Verletzten eingeklagte gesetzliche Buße zu zahlen; indem aber der König von den Grafen verlangte, zu prüfen, wer von den wegen eines Mordes Verfeindeten dem Zustandekommen einer Aussöhnung hinderlich sei²⁾, und sie anwies, diese mit allen Mitteln herbeizuführen³⁾, lag es nahe, daß sie von Jedem, der ihrem Befehl, sich auszusöhnen, nicht nachgekommen war („qui ejus mandatum transgressus fuerit“, wie das Capitulare Saxonicum von 797 sagt), und namentlich von den Blutsfreunden des Ermordeten, welche die Faída fortführten, eine, um das erstrebte Ziel zu erreichen, willkürlich gesteigerte Bannbuße erhoben⁴⁾. —

portet, neque pro ejus morte aliquid componat. Si vero aliquis parentum aut amicorum ejus aliquam inde faidam portare voluerit, potestative eam jurare faciemus, et fideles nostros regia auctoritate exinde adjuvabimus“ Pertz I p. 553, vgl. das. ähnliche Bestimmungen in cap. 3 und 11.

¹⁾ Vgl. das oben S. 178 Note 2 excerptirte Capitel 14. Auch die anderen oben S. 178 verzeichneten Befugnisse, die K. Karl den Geistlichen über ihren eigentlichen Wirkungskreis hinaus einräumte, konnten hier förderlich sein.

²⁾ Vgl. Cap. a. 805 oben S. 256 Note 1.

³⁾ Vgl. oben S. 268 Note 4.

⁴⁾ Ich setze das Capitel 9 des Cap. Saxonicum her, seine Fassung scheint mir eine derartige Deutung zu rechtfertigen: „Item placuit, ut quando quidem voluit domnus rex propter pacem et propter faidam et propter majores causas bannum fortiores statuere, una cum consensu Francorum et

Die Erörterung der Todesstrafe, welche die Lex Saxonum auf eine im eigenen Hause erfolgte Tödtung eines der Faida Verfallenen setzt, die ich als Nr. 7 oben S. 239 bezeichnete (vgl. über sie S. 251 lit. e), führte mich auf S. 240 bis 271 zu einer eingehenderen Besprechung der Verhältnisse der Faida in Sachsen, bei der ich nebenbei S. 249 bis 251 zu zeigen suchte, daß das neunfache Wergeld für Mord, welches die Lex Saxonum c. 19 anordnet (vgl. oben S. 248), von K. Karl statt einer älteren sächsischen Todesstrafe eingeführt sein dürfte. Zu den anderen in den Gesetzen Karls des Großen für Sachsen enthaltenen oben S. 239 aufgezählten Todesstrafen gehört ferner die für Tödtung eines Geistlichen:

Nr. 8. Auf Tödtung eines Bischof, Presbyter oder Diacon setzt König Karl in den Capitulis de partibus Saxoniae c. 5 die Todesstrafe. Da die Lex Saxonum diese Todesstrafe nicht wiederholt, so scheint sie denen zugezählt werden zu müssen, die der König nur vorübergehend beim Erlaß der Capitula de partibus Saxoniae, durch die momentanen Verhältnisse Sachsens veranlaßt, einführte. Die anderen Gesetze des fränkischen Reiches kennen für Geistliche nur erhöhte Bußen¹⁾,

fideliū Saxonum, secundum quod ei placuerit, iuxta quod causa exigit et oportunitas fuerit, solidos sexaginta multiplicare in duplum; et solidos centum, sive usque ad mille componere faciat, qui ejus mandatum transgressus fuerit“. Die Grafen aber waren es, denen der König durch die Capit. de part. Sax. c. 31 „dedit potestatem bannum mittere infra suo ministerio de faida“.

¹⁾ Vgl. l. Alam. Loth. XI—XVI; l. Bajuv. I, 8—11; l. Rip. 36, 5—8, vgl. mit Zusätzen in jüngeren Texten der Lex Sal. bei Merkel p. 80, 19 nov. 259 und p. 88, 34 nov. 342 (in Lex Sal. emend. tit. 58 §. 2—4 ed. Walter p. 87) und Capit. a. 803 quae in lege Sal. mittenda sunt c. 1 Pertz Leg. 1 p. 113. Nach der Lex Alam. sind niedere Geistliche nach ihrem Geburtsstande zu büßen, Diaconen mit 300 Solidis, Presbyteri mit 600 Sol., d. i. mit dem dreifachen Wergelde eines Freien, Bischöfe wie der Dux und bei Verletzungen mit dreifacher Buße. Nach der Lex Baj. sind niedere Geistliche nach ihrem Geburtsstande zu büßen; Subdiaconi, Lectores, Exorcistae, Acolyti, Ostiarii mit doppeltem Wergelde; Diaconi und Presbyteri erhalten bei Verwundungen dreifache Buße, jener ein Wergeld von 200, dieser von 300 Solidis; für Tödtung eines Bischof soll das Gewicht einer

ähnlich denen, die sie für Grafen und andere Beamten vorschreiben¹⁾.

Nr. 9 bis 11. Auf Tödtung des Dominus setzen die Capitula de partibus Saxoniae und die Lex Sax. die Todesstrafe; desgleichen auf Tödtung der Domina die Capitula de part. Sax., und auf Tödtung des filius Domini die Lex Saxonum. Die betreffenden Stellen lauten: „si quis dominum suum vel dominam suam interfecerit, simili modo punietur“ (d. i. „morte moriatur“) Cap. de part. Sax. c. 13; und „qui dominum suum occiderit, capite puniatur. Qui filium domini sui occiderit, .. juxta voluntatem domini occidatur“ Lex Sax. c. 25. 26.

Eine schwer zu beantwortende Frage ist, wer hier unter dem Dominus gemeint sei? — Wie in den beiden angeführten Stellen die Tödtung des Dominus, der Domina und des filius Domini mit Todesstrafe bedroht ist, so geschieht es wegen Entehrung der filia Domini in Cap. de part. Sax. c. 12 und Lex Sax. c. 26, sowie wegen Entehrung der uxor Domini und der mater

bleiernen Tunica in Golde gezahlt werden. Nach der Lex Rip. sind niedere Geistliche nach ihrem Geburtsstande zu büßen; Subdiaconi mit 300, Diaconi mit 400, Presbyteri mit 600, Bischöfe mit 900 Solidis; die selben Summen bestimmen für die vier hohen geistlichen Würden die Capitula quae in lege Sal. mittenda sunt; die Zusätze zur Lex Salica geben dem Diaconus 300, dem Presbyter 600, dem Bischof 900 Solidi. Als zweifelhaft muß es danach erscheinen, ob die Stelle der Lex Rip. ein aus den Capitulis von 803 geschöpfter Zusatz ist, vgl. Sohm in der Zeitschr. für Rechtsgesch. von Rudorff. Bd. 5 (a. 1866) p. 457. Aus den Capitulis hat Ansegisus III c. 25 die Stelle aufgenommen, und aus ihm Gratian im Decret c. 27 C. 17 q. 4; aus diesem mögen die Sätze geschöpft sein im späteren friesischen Recht, vgl. aus dem Hunsingo in fries. Rechtsq. p. 337 §. 49. p. 341 §. 78, aus dem Fivelgo p. 306, 1, aus dem Emago p. 242 §. 34, aus Rüstringen p. 126, 1 — 29.

¹⁾ Vgl. oben S. 262 Note 1 das im Cap. Saxonicum a. 797 c. 7 den Missis regis gewährte dreifache Wergeld, das später auch die Grafen erhalten haben werden; Cap. Sax. c. 6 bestimmt den Presbyteris nur doppelte Buße, während ihnen in den anderen Theilen des fränkischen Reiches, nach den in der vorigen Note excerpirten Stellen, ein dreifaches Wergeld gezahlt wurde. In einem von Ansegisus III c. 64 excerpirten Capitulare, das Pertz Leg. I p. 169 ins Jahr 811 setzt, wird bestimmt, daß wer einem Missus dominicus mit einem bewaffneten Haufen Widerstand leistet: „de vita comonat“.

Domini in Lex Sax. c. 26. Es erscheint also in den beiden Gesetzen König Karls, als speciell mit Todesstrafe gegen Verbrechen geschützt: der Dominus, seine Frau, sein Sohn, seine Tochter und seine Mutter, somit die ganze Familie des Dominus. — Neuere haben unter den Dominis die Herrn von Sklaven oder Liten gedacht¹⁾, Andere haben gemeint, es seien darunter durch die fränkische Eroberung in Sachsen eingesetzte Lehnsherrn verstanden²⁾, wieder Andere³⁾ haben in den Dominis altsächsische edele Mundherren gesehen, von denen die Lex Sax. c. 64 spricht, indem sie eines „*liber homo, qui sub tutela nobilis cujuslibet erat*“ erwähnt, und dem Nobilis, der diese „Tutela“ über den Liber hat und deswegen „Tutor“ genannt wird, ein Vorkaufsrecht an dem Grundstück des *liber homo* einräumt, wenn er „*in exilium missus est*“, vgl. oben S. 106.

Dafs unter den Dominis, wie in anderen Stellen der Lex Saxonum⁴⁾, nur die Herrn von Sklaven und Liten gemeint sein sollten, wird sich bei der Art und Weise, in der von ihnen die Rede ist, nicht vertheidigen lassen. Ueber ihre Servi hatten die Herrn eine so weit gehende Macht, dafs König Karl sich schwerlich veranlafst sehen konnte, unmittelbar nach der Eroberung Sachsens in den Capitulis de partibus Sax. zu erklären, dafs die Herrn berechtigt seien ihre Sklaven zu tödten, wenn diese gegen sie selbst oder Glieder ihrer Familie die bezeichneten Verbrechen ver-

¹⁾ Vgl. Wilda Strafrecht 1842 p. 815, vgl. auch Waitz Deutsche Verfass. 3 (a. 1860) p. 125.

²⁾ Vgl. Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. 1 p. 575 §. 146 Anmerkung, und Gaupp Recht und Verf. der alten Sachsen. 1837 p. 35. 39. 128.

³⁾ Vgl. Göhrum Geschichtl. Darstellung der Lehre von der Ebenbürtigkeit. 1846. 1 p. 68; K. Maurer Ueber das Wesen des ältesten Adels. 1846 p. 120 und Waitz Deutsche Verf. 3 p. 125, der zwischen der ersten und dritten Meinung schwankt. Und über den tutor nobilis vgl. Kraut Vormundschaft 1 p. 16 und Sandhaas German. Abhandlungen. 1852 p. 188.

⁴⁾ Vgl. l. Sax. c. 18: „*litus si per jussum domini sui hominem occiderit, etc.*“; *ibid.* c. 50: „*quicquid servus aut litus jubente domino perpetraverit, dominus emendet*“; c. 51: „*si servus scelus quodlibet nesciente domino commiserit, etc.*“; vgl. c. 65: „*lito regis liceat etc.*“ Die zahlreichen Stellen, in welchen die Lex Fris. von dominis liti und dominis servi spricht, vgl. im Regist. zu Mon. Germ. Leg. 3 p. 703.

übten. Er stellt in der Lex Saxonum c. 50 bis 53 fest, inwieweit die Herrn für die ohne ihren Willen verübten Verbrechen ihrer Servi einstehen müssen; es soll nicht der Fall sein, wenn die Servi sich durch die Flucht ihnen entzogen haben, und sie dieselben nicht wieder zu sich nehmen; auf die Befugnisse der Herrn gegen die Servi kommt der König dabei nicht zu sprechen, sie erscheinen vollständig wie andere Vermögensobjecte ihnen unterworfen¹⁾. — In einer geringeren Abhängigkeit von ihren Herrn als die Servi befanden sich die Liten, daß sie aber auch keine freien Leute waren und ihre Stellung in Sachsen und Friesland nichts weniger als eine politisch selbstständige war, erweist die Zusammenstellung der Liten mit den Servis in mehreren Stellen der Lex Saxonum und Lex Frisionum²⁾, vor Allem aber die in der Lex Saxonum c. 18 enthaltene, oben auf S. 243 besprochene Vorschrift über die Haftungspflicht der Herrn für die von ihren Liten gegen ihren Willen verübten Verbrechen, die mit der für ihre Servi darin übereinstimmt, daß die Herrn für die Liten haften, wenn sie dieselben als Liten behalten, daß sie aber nicht zu haften brauchen, wenn sie den Liten der Verfolgung der Verletzten überlassen, gleich wie sie für den flüchtigen Sklaven es nicht zu thun verpflichtet sind, wenn sie ihn aufgeben³⁾.

¹⁾ Vgl. wie l. Fris. II, 11 sagt: „si quis servum aut ancillam, caballum, bovem, ovem vel cujuscunque generis animal, vel quodcunque homo ad usum necessarium in potestate habuerit: arma, vestem, utensilia quaelibet et pecuniam, alii ad auferendum exposuerit, etc.“

²⁾ Vgl. z. B. l. Sax. c. 50: „quicquid servus aut litus jubente domino perpetraverit, dominus emendet“, besonders aber l. Fris. XX, 3: „si servus dominum suum interfecerit, tormentis interficiatur, similiter et litus“, vgl. l. Sal. XIII, 4: „si puer regis vel letus ingenuam feminam traxerit, de vita componat“, und Capitul. a. 757 c. 22: „si servus aut libertus incestum commiserit, vapuletur plagis multis“ Pertz Leg. I p. 29.

³⁾ Der gleichzeitige Nithard Hist. lib. IV c. 2 erwähnt beim Jahre 842, daß das sächsische Volk *edhilingi*, *frilingi* und *lazzi* zerfalle und fügt hinzu: „*latina lingua hoc sunt nobiles, ingenuiles atque serviles*“ Pertz Scr. 2 p. 668; er überträgt also litus durch servilis; und die Lex Frisionum spricht von der servitus liti: „si liber homo spontanea voluntate vel forte necessitate coactus, nobili seu libero, seu etiam lito, in *personam et in servitium liti se subdiderit*“ l. Fris. XI, 1; entsteht später Streit, ob das Liten-

Was die beiden anderen angeführten Erklärungen des Wortes *dominus* anlangt, so berichten die Quellen, daß in Sachsen nach der fränkischen Eroberung von König Karl Güter zu Lehn aus-

verhältniß begründet worden ist, so: „juret, et *servitute liberetur*; si autem jurare noluerit, ille qui eum *possidere* videbatur, juret et *habeat illum* sicut caeteros litos suos“ XI, 1; „*si litus semet ipsum propria pecunia a domino suo redemerit*, et iterum a domino de capitis sui conditione fuerit *calumniatus*, dicente ipsi domino: non te redemisti, nec ego te libertate donavi; .. si ille, qui dominus ejus fuerat, jurare velit, conquirat eum sibi ad *servitutem*; sin autem, in *libertate* permaneant, etc.“ I. Fris. XI, 2. Daß die sächsischen und friesischen Liten nur in einem Mundium ihres Herrn gestanden hätten, wie Gaupp Recht der alten Sachsen p. 105 und 218 ausführt, widerspricht den Quellenzeugnissen; ich kann aber auch nicht Waitz Deutsche Verfassungsgesch. I (a. 1865) p. 176 zustimmen, wenn er, daran anknüpfend, daß für Liten der Ausdruck *libertus* gebraucht wird, behauptet: Liten sind aber auch nicht Unfreie, denn „ein Freigelassener kann nie ein Unfreier sein“. Liefse der Ausdruck *Servilis* bei Nithard Raum zu Scrupeln, so sagen die Stellen der Lex Fris. ganz unzweifelhaft, daß beim Litus „*Servitus*“ statt hatte, und sprechen ihm direct die „*Libertas*“ ab. Wäre das von Waitz gegen die Unfreiheit der Liten angeführte Argument entscheidend, so könnte auch von keiner Freilassung des Liten die Rede sein, und doch während Rudolf von Fulda (st. 865) in der Translatio S. Alexandri c. 1 in Pertz Scr. 2 p. 675 die Liten „*liberti*“ nennt („*quatuor differentiis gens Saxonum consistit: nobilium scilicet et liberorum, libertorum atque servorum*“), ein Ausdruck, den auch Adam von Bremen Hist. eccl. I c. 6 in Pertz Scr. 7 p. 286 braucht, indem er Rudolfs Worte wiederholt, sagt in der Lex Fris. der Dominus zu seinem Liten: Du bist noch Lite, „*non ego te libertate donavi*“, und kennt die Lex Sal. XXVI, 1, sowie das spätere friesische Recht in Fries. Rechtsq. p. 12, 23, eine Freilassung der Liten. Daß das Abhängigkeitsverhältniß des Liten von seinem Dominus nicht bloß ein dingliches, durch seinen Grundbesitz bedingtes war (wie Waitz I p. 177 anzunehmen scheint), zeigen die angeführten Stellen der Lex Fris.: der Freie, der ein Lite werden will, ergiebt sich „in personam et in servitium liti“, der Dominus liti verklagt ihn „de capitis sui conditione“ und „*possidet litum*“! Damit stimmt auch vollständig überein die Art, wie nach der Lex Saxonum der Dominus für die Verbrechen seines Litus haften muß, und daß die Lex Fris. XX, 3 vom Litus wie vom Servus sagt „*tormentis interficiatur*“, vgl. oben S. 275 Note 2. Daß in Sachsen Liten zu Gerichtsversammlungen vorgeladen wurden, scheint aus dem Capit. Saxonie. von 797 c. 5 zu folgen, auch erwähnen die Annalen mehrmals, daß an König Karl in den Kriegen mit den Sachsen Liten als Geißeln gestellt wurden, vgl. Annal. Lauresh. ad a. 780: „*accepit obsides, tam ingenuos quam et lidos*“ und Annal. Mosellan.: „*et omnia ac-*

gegeben wurden, und gewiß sind bald nachher auch anderweitig Lehne im Lande ausgeliehen, so daß Lehnsherrn in Sachsen entstanden; daß diese Domini genannt sein können, wird man ein-

cepit in hospitale, tam ingenuos quam et *lidos*“, oben S. 104. Kein Gewicht ist mit Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. 1 p. 70 §. 15 auf Hucbalds Angabe in der Vita Lebuini Pertz Scr. 2 p. 361 zu legen, daß in vorfränkischer Zeit auf den großen sächsischen Versammlungen zu Marklo auch Liten erschienen seien. Hucbald erzählt, indem er wörtlich aus Nithard schöpft, daß damals das sächsische Volk in die drei Stände der edlingi, frilingi und lassi (i. e. „serviles“) getheilt gewesen sei, „sicuti nunc usque consistit“, d. h. wie es noch zu seiner Zeit im 10ten Jahrhundert der Fall sei; dann fährt er fort: „statuto tempore anni semel ex singulis pagis, atque ex iisdem ordinibus tripartitis, singillatim viri duodecim electi, et in unum collecti in Marklo exercebant generale concilium, etc.“ Muß die ganze etwa 200 Jahre nach jenen angeblichen Versammlungen aufgezeichnete Nachricht über das Zusammentreten von je 12 Deputirten aus den einzelnen sächsischen Gauen als problematisch erscheinen, so ist dies in noch höherem Grade der Fall von der Betheiligung der Liten an den 12 Gewählten; hatte Hucbald vernommen, daß die großen jährlichen mit Opfern verbundenen sächsischen Versammlungen von Zwölfen aus jedem Gau besucht worden seien, so mochte er ergänzend hinzufügen, daß die Zwölf gewählt worden wären aus der Bevölkerung jedes Gaues, zu der auch die Liten gehörten, wie er es unmittelbar vorher angegeben hatte. Im Allgemeinen scheint mir bei der Ermittlung der Stellung der alten Liten beachtet werden zu müssen, daß wir nicht berechtigt sind vorauszusetzen, daß sie ein und dieselbe gewesen sei in den einzelnen deutschen Stämmen, ja nicht einmal in den verschiedenen Landschaften desselben Stammes, vielleicht sogar nicht bei den einzelnen Litenfamilien eines Gaues. Da in späterer Zeit Liten durch Freilassung von Servi, sowie durch Eintritt von Freien und Edelingen in das Verhältniß entstanden, so konnte das im Einzelnen zu verschiedenen Stellungen führen, und ein Gleiches ist wahrscheinlich auch in den einzelnen Gegenden geschehen, in denen die massenhafte Bildung der Liten durch Eintritt einer unterworfenen Bevölkerung in ein derartiges Verhältniß zu den Siegern erfolgt ist, wie das aus dem östlichen Sachsen später von den Thüringern berichtet wird, vgl. Transl. S. Alex. Pertz 2 p. 675, Widukind 1 c. 14, Albert von Stade bei Pertz 16 p. 311 und Sachsenspiegel III, 44 §. 3. Ein gewichtiges Argument gegen eine ursprünglich gleiche Stellung der Liten und Servi in den einzelnen sächsischen Gegenden gewähren die sehr verschiedenen Verhältnisse, in denen sich später die ländlichen Grundbesitzer in ihnen befanden. In Friesland war in den einzelnen Landschaften das Verhältniß der Servi bereits zur Zeit König Karls ein verschiedenes: die Lex Fris. I, 11. IV, 1. XV, 4 läßt in Mittelfriesland den Herrn den Werth seines getödteten

räumen müssen; andererseits wird nicht in Abrede zu stellen sein, daß das eigenthümlich sächsische Verhältniß der Nobiles zu freien Grundbesitzern, welches die Lex Saxonum c. 64 erwähnt, für Nobiles die Bezeichnung Domini veranlaßt haben kann, und daß es möglich ist, daß diese unter dem Ausdruck in den angeführten Gesetzesstellen gemeint sind, um so mehr da sächsische Nobiles auch anderwärts Domini genannt werden¹⁾. Zu einer festen Mei-

oder beschädigten Servus beschwören, wie er es mit Ausnahme von Hunden, die ihre bestimmte Taxe hatten, bei Hausthieren durfte; im Ostlaubachschen Friesland hatte dagegen der Servus eine feste Taxe, und es betrug seine Compositio die Hälfte von der eines Liten, wie die von diesem die Hälfte von der eines Liber, vgl. l. Fris. I, 4. 7. 10. 11. XV, 8. 4. Add. III, 73. Von der Buße des Liten erhielt in Friesland der Herr zwei Drittel, die Propinqui des Liten das dritte Drittel; für seinen Servus empfing somit in Ostfriesland der Herr $\frac{1}{4}$ eines Freienwergeldes, für seinen Liten $\frac{1}{4}$ eines Freienwergeldes. Der sächsische Lite wurde nach der Lex Sax. c. 16 mit 120 Solidis gebüßt, d. i. mit dem zwölften Theil der Buße eines Edeling, oder der halben Buße eines Liber; dagegen wurden für den Servus nach Lex Sax. c. 17 nur 36 Solidi gezahlt, d. i. $\frac{1}{10}$ vom Wergeld eines Liten.

¹⁾ Nachdem Kaiser Lothar am 25. Juni 841 seinen Brüdern Ludewig d. D. und Karl in der Schlacht bei Fontanet unterlegen war, suchte er durch alle Mittel seine geschwächte Macht zu stützen; um sich in Sachsen, wo die „Edhilingi“ (bei Nithard, oder „Nobiles“) zum Theil Ludewig anhängen („una pars illorum quae nobilis inter illos habetur Lodharium, altera vero Lodhuwicum secuta est“ Nithard), ein Uebergewicht zu verschaffen, bot er den dortigen zahlreichen Frilingen und Liten an („frilingis lazzibusque, quorum infinita multitudo est“ Nithard), er wolle ihnen gestatten wieder zu leben wie in vorfränkischer heidnischer Zeit; diese gingen darauf ein, vertrieben fast alle ihre Domini aus dem Lande, nannten sich mit einem neuen Namen Stellinga, und lebten Jeder wie er wollte nach alter Weise, wie ihre Vorfahren es gethan hatten zur Zeit als sie Heiden („idolorum cultores“ Nithard) gewesen waren. Da Lothar auch die Normannen zu Hülfe rief, und einen Theil des christlichen Landes ihnen überliefs, so fürchtete Ludewig, daß Normannen und Slaven das Reich unterwerfen und das von Karl d. Gr. eingeführte Christenthum abschaffen würden; mit großen Anstrengungen gelang es ihm, die aufständischen Sachsen niederzuwerfen und die gefürchteten Uebel abzuwenden. — Dies berichten: Nithard IV c. 2—6 Pertz 2 p. 668. 670. 671, Rudolf von Fulda ad a. 842 Pertz 1 p. 363, Annal. Prudentii Trec. ad a. 841 und 842 Pertz 1 p. 437—439 und Annal. Xantens. ad a. 841. 842 Pertz 2 p. 227; vgl. dazu F. Funck Ludwig d. Fr. 1832 p. 206. 215. 218, Gaupp Recht der alten Sachsen. 1837 p. 42, E. Dümmler Gesch.

nung, ob in den Stellen der beiden sächsischen Gesetze unter den Dominis fränkische Lehnsherrn oder altsächsische adelige Mundherrschaften zu verstehen sind, habe ich nicht gelangen können; ein Bedenken gegen die letztere, sich mir in vieler Beziehung empfehlende Annahme liegt für mich darin, daß ihr zufolge Karl der Große die Todesstrafe zum Schutz der sächsischen edelen Mundherrschaften bereits in den Capitulis de partibus Saxoniae anerkannt haben sollte, während er die Wergeldverhältnisse der sächsischen Nobiles erst in der späteren Lex Saxonum behandelte; denn daß wir, wenn die letztere Meinung die richtige ist, es hier mit einer im älteren sächsischen Recht begründeten Todesstrafe zu thun haben dürften, muß ich mit Rücksicht auf die anderen in den beiden Leges aufgestellten Todesstrafen vermuthen, und gegen den Einwurf, daß eine solche Todesstrafe dem älteren vorfränkischen sächsischen Recht nicht angemessen sei, auf die oben S. 223 besprochene altsächsische Todesstrafe auf Ehen Freier mit edelen sächsischen Frauen verweisen¹⁾. Dafür, daß man bei den Do-

des Ostfränk. Reichs. 1862. I p. 159—161, und G. Meyer von Knorau Ueber Nithard. 1866 p. 60. 61, auf deren zur Erläuterung des Aufstandes von 841 aufgestellte Ansichten über die durch Karl d. Gr. gesteigerte Macht der Edelinges und Verminderung der Rechte der Freien und Liten, ich hier nicht eingehen kann. Wichtig für die im Text angeregte Frage ist, daß die Annalen in ihrem Bericht von dem Aufstande der sächsischen Frilinge und Liten in den Jahren 841 und 842, von den „Dominis“ derselben sprechen, und darunter die Nobiles verstehen; es geschieht in folgenden Stellen: Nithard p. 669 „qui (*frilingi lazzique*) nomen novum id est stellinga sibi imposuerunt, et in unum conglobati, dominis e regno pene pulsus, more antiquo qua quisque volebat lege vivebat“ und p. 671 „stellinga in Saxonia contra dominos suos iterum rebellaverunt“; Rudolf p. 363: „Hludowicus in Saxoniam pergens, validissimam conspirationem libertorum legitimos dominos opprimere conantium, auctoribus factionis capitali sententia dampnatis, fortiter compescuit“; Annal. Xant. a. 841 p. 227: „eodem anno per totam Saxoniam potestas servorum valde excreverat super dominos suos, et nomen sibi usurpaverunt stellingas, et multa irrationabilia commiserunt, et nobiles illius patriae a servis valde afflicti et humiliati sunt“ und a. 842 p. 227: „Ludewicus servos Saxonum superbe elatos affixit, et ad propriam naturam restituit“.

¹⁾ Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. I p. 575, der bei den Dominis der sächsischen Gesetze an „Dienstherren“ dachte, „deren Beleidigung unter dem

minis an fränkische Lehnsherrn zu denken habe, läßt sich geltend machen, daß die von König Karl zu ihrem Schutz verhängte Todesstrafe in den Capitulis de partibus Sax. unmittelbar hinter der Todesstrafe auf Hochverrath gegen den König folgt, und in dieser Reihenfolge in die Lex Saxonum aufgenommen ist¹⁾, in dessen vermag ich den Einwand nicht zurückzuweisen, daß es wenig wahrscheinlich ist, daß König Karl in Sachsen bereits unmittelbar nach Eroberung des Landes, bei Erlaß der Capitula de partibus Sax., derartige schützende Bestimmungen für Lehnsherrn und deren Familien publicirt haben sollte, zumal in späterer Zeit in Deutschland eine so umfangreiche Anwendung der Todesstrafe auf Verbrechen gegen Lehnsherrn nicht Rechts war²⁾; und so

Gesichtspunkt der Felonie betrachtet worden sei“, vermuthete, daß die Nachricht des Rudolf von Fulda über Todesstrafe auf Ehen Freier mit adeligen sächsischen Frauen, mit der in den sächsischen Gesetzen für Domini gesetzten Todesstrafe in Verbindung stehe, und wollte daraus auf eine sehr „strenge Dienstherrschaft“ bei den Sachsen schliessen, „es möge dies mit dem Ursprung und der Bedeutung des Herrnstandes bei den Sachsen zusammenhängen“.

¹⁾ Vgl. oben S. 112.

²⁾ Gaupp Recht der alten Sachsen p. 35 und 128 macht dafür, daß unter den Dominis fränkische Lehnsherren verstanden seien, geltend, daß der Dominus neben dem König genannt wird, daß der Liber feudorum und der Vetus auctor de beneficiis den Ausdruck dominus als stehende Bezeichnung für den Lehnsherrn verwenden, und daß „das schwer bedrohte Stuprum mit der Tochter, Gemahlin oder Mutter des Herrn der Cucurbitatio des langobardischen Lehnrechts 1. F. 5 pr. 17 entspricht“. Die in das langobardische Lehnrecht aufgenommene Verordnung über Verlust der Lehne, die dem König Heinrich III. beigelegt und zwischen 1039 und 1056 gesetzt wird, sagt: „*si quis dominum suum interfecerit, vel vulneraverit, ipsum dominum suamve dominam obsederit, vel eam cucurbitaverit, vel contra ea quae in fidelitate nominantur fecerit, vel his supradictis consilium dederit, parium laudatione beneficium amittat*“ Pertz Leg. 2 p. 43. Der Sachsenpiegel Landr. HI, 84 §. 2 giebt an: „*dodet en man sinen herren* (d. i. Lehnsherren), *he hevet verworcht sinen lif* unde sin ere unde dat gut, dat he von eme hadde“. Homeyer Sachsenp. Lehn. Theil 2 p. 509 bemerkt, daß sich die Anordnung des angeführten Gesetzes von K. Heinrich über den Verlust des Lehnwes wegen Vergehen der Vasallen, „im Sachsenpiegel Lehnrecht nicht beachtet findet, weder was die einzelnen Fälle des Treubruchs, z. B. Vergehen gegen die Frau des Herrn, noch was das Beweisverfahren

scheint mir doch mehr dafür zu sprechen unter den Dominis alt-sächsischen Edelinges zu verstehen¹⁾.

Die Gesetze Karls des Großen erwähnen nicht, daß in Sachsen außer den Geistlichen (vgl. oben S. 272) und Dominis (vgl. oben S. 273) noch andere Personen durch auf ihre Ermordung gesetzte Todesstrafen speciell geschützt gewesen wären. Nach der Art, wie in der Lex Frisionum ein „legatus regis vel ducis“ und ein „obses“ mit neunfachem Wergelde gebüßt werden soll²⁾, könnte man vielleicht vermuthen, daß im vorfränkischen friesischen und sächsischen Recht auf Tödtung von Gesandten und Geißeln die Todesstrafe gestanden hätte³⁾, zumal im vorfränkischen Sachsen von einem speciellen Frieden, der Gesandten vor Ermordung schützte, die Rede ist⁴⁾, und es damals in Sachsen eine sehr verbreitete Sitte gewesen sein muß, Geißeln zu stellen, um Sicherheit für bestimmte Versprechungen zu gewähren⁵⁾, doch fehlen bestimmte Anhaltspunkte dafür.

III. Todesstrafen für Entehrung.

Nr. 12 bis 14. Auf Entehrung der Tochter des Dominus verhängen die Capitula de partibus Saxoniae und die Lex

angeht“, und daß dadurch die Annahme bestätigt wird, daß das Gesetz überhaupt nicht für Deutschland erlassen worden ist.

1) Eine Verbindung der beiden Meinungen versucht gewissermaßen Gaupp Recht der alten Sachsen p. 39, indem er annimmt, daß der ganze alt-sächsische Adel in das Gefolge des fränkischen Königs getreten und zu einem Lehnadel geworden sei; dafür fehlt es aber an jeder Andeutung in den Quellen, und die Unrichtigkeit der Vermuthung wird erwiesen durch die Stellung der friesischen Edelinges in späterer Zeit, die unbedingt als Nachkommen der friesischen Nobiles zur Zeit Karls d. Gr. aufzufassen sind, während ihre Adelsgüter in keiner Weise Lehne waren; und nicht anders verhielt es sich in Sachsen.

2) Lex Fris. XVII, 3: „si quis legatum regis vel ducis occiderit, novies illum componat et fredam novies ad partem dominicam“, und XX, 1: „qui obsidem occiderit, novies eum componat“.

3) Vgl. das neunfache Wergeld für den Ermordeten in der Lex Sax. und Lex Fris., das statt einer Todesstrafe im vorfränkischen Recht eingeführt sein dürfte, s. oben S. 249.

4) Vgl. oben S. 250 Note 1.

5) Vgl. oben S. 103 Note 1.

Saxonum die Todesstrafe; auf Entehrung der Frau und der Mutter des Dominus thut es die Lex Saxonum. Die betreffenden Stellen lauten: „*ei quis filiam domini sui rapuerit, morte moriatur*“ Cap. de part. Sax. c. 12; „*qui filiam aut uxorem aut matrem domini sui stupraverit, juxta voluntatem domini occidatur*“ Lex Sax. c. 26.

Wer unter dem Dominus gemeint ist, dessen Frau, Tochter und Mutter in dieser Weise durch die Todesstrafe gegen Entehrung in den beiden sächsischen Gesetzen König Karls geschützt erscheinen, wurde oben S. 273 erörtert. Die Todesstrafe, die hier ausgesprochen ist bei Entehrung der Frauen, Töchter und Mütter von gewissen durch ihre Lebensstellung ausgezeichneten Personen, mögen nun unter ihnen altsächsische edele Mundherrn oder fränkische Lehnsherrn gemeint sein, galt im vorfränkischen älteren sächsischen Recht allgemein für Ehebruch und Verführung. Bonifacius stellt in einem in den Jahren 744 bis 747 geschriebenen Briefe die Keuschheit der heidnischen Sachsen in Deutschland den christlichen Angelsachsen als Vorbild hin. Seine oben auf S. 222 excerpierte Erzählung, wie die Sachsen Ehebrecher und Frauenschänder mit dem Tode bestrafen, und wie sie die Entehrten behandeln, stimmt im Wesentlichen mit dem überein, was Tacitus darüber von den Germanen berichtet, ohne daß nach der ganzen Wortfassung der Erzählung des Bonifacius und seiner ausführlicheren Darlegung des Herganges auch nur im entferntesten an eine Entlehnung aus Tacitus gedacht werden kann¹⁾. Bonifacius berichtet, daß die Sachsen den Verführer erhängen („*corruptorem ejus suspendunt*“), die Frau aber, welche die Ehe gebrochen, oder das Mädchen, welches das väterliche Haus durch Unkeuschheit befleckt hat, nöthigen, das Leben sich selbst mit

¹⁾ Vgl. Germania c. 18: „*quamquam severa illic matrimonia, nec ullam morum partem magis laudaveris, nam prope soli barbarorum singulis uxoribus contenti sunt, etc.*“ und cap. 19: „*paucissima adulteria, quorum poena praesens et maritis permissa; absceis crinibus nudatam coram propinquis expellit domo maritus ac per omnem vicum verbere agit*“. Vgl. dazu Kraut Vormundsch. I p. 42, Wilda Strafr. p. 824 und Waitz Verfass. I (a. 1865) p. 54.

dem Strang zu nehmen, und dann ihren Leichnam gemeinsam mit dem ihres Verführers verbrennen; oder aber, daß sie der Entehrten ihre Gewänder abreißen, sie von Ort zu Ort treiben und durch Geißelhiebe tödten. Neocorus bezeugt in seiner Chronik des Landes Dietmarschen (herausgegeben von Dahlmann 1827) 1 p. 96, nachdem er die Angaben des Tacitus und Bonifacius mitgetheilt hat, daß noch zu seiner Zeit, und er starb erst ums Jahr 1630, in seiner Heimath die alte sächsische Sitte herrsche: „so eine Fruwespersone entehret worden, heft sich dat gantze Geschlechte solches angetagen, de Entehrede oft mit ehren eigen Henden ock entlivet (dewile dat Lant keinen Scharprichter gehat), solche Schande aftoleggen“. Darauf führt Neocorus zur Bestätigung mehrere „Exempel“ an, deren „unzählige“ seien, namentlich eins, wo ein von ihm wohl gekannter Mann zu Wellinghusen seine Schwester, die geschwängert worden war, „mit etlichen siner Veddern under dem Ise ersöpet unde begraven heft“.

Wenn keine ältere deutsche Rechtsquelle eine solche allgemeine Befugniss zur Tödtung entehrter Weibspersonen und deren Verführer kennt, so sind doch in ihnen vielfach Spuren vorhanden, die auf einen derartigen Inhalt des ältesten deutschen Rechts zurückweisen.

Fast alle Gesetzbücher des fränkischen Reichs, und unter ihnen namentlich die Lex Frisionum, räumen dem Ehemann die Befugniss ein, den Ehebrecher, den er auf der That betrifft, zu tödten, ohne daß er verpflichtet wäre ein Wergeld für ihn zu entrichten; mehrere erwähnen daneben auch der Tödtung der ehebrecherischen Frau, und einige gewähren außerdem dem Vater das Recht, den Verführer seiner Tochter, den er bei der That ergreift, bußlos zu erschlagen¹⁾. Die Lex Saxonum schweigt

¹⁾ Lex Frision. V: „de hominibus, qui sine compositione occidi possunt; adulterum, etc.“; Ed. Rothar. 213: „*si quis liber vel servus cum uxore sua liberum aut servum fornicantem inrenerit, potestatem habeat eos ambos occidendi; et si eos occiderit non requirantur*“; vgl. dazu Osenbrüggen Strafrecht der Langobarden. 1863 p. 68. 100; l. Wisig. III, 4 §. 4 u. 5: „*si adulterum cum adultera maritus vel sponsus occiderit, pro homicida non teneatur; si filiam in adulterio pater in domo sua occiderit, nullam poenam aut calumniam incurrat*“; l. Burg. 68: „*si*

über Ehebruch; daß aber auch in Sachsen nach der Publication der Lex Tödtung des auf der That ergriffenen Ehebrechers gestattet war, wird man nach der Behandlung des Verbrechens in den anderen deutschen Stammrechten, sowie im vorfränkischen und späteren sächsischen Recht, voraussetzen dürfen¹⁾.

adulterantes inventi fuerint, et vir ille occidatur et femina; nam hoc observandum est, ut aut utrumque occidat, aut si unum occiderit pretium ipsius solvat; l. Bajuv. VIII, 1: „si quis cum uxore alterius concubuerit libera, si repertus fuerit, cum werageldo illius uxoris contra maritum conponat; et si in lecto cum illa interfectus fuerit, pro ipsa compositione, quam debuit solvere marito ejus, in suo scelere jaceat sine vindicta“; l. Rip. 77: „si quis hominem comprehenderit super uxorem, seu super filiam, vel his similibus, et non praevaluerit ligare, sed colpus ei excesserit, et eum interfecerit, .. juret quod eum interfecisset etc.“ Die Gragas im Vigslöpi c. 31 gestattet die Tödtung bei der Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Pflegemutter und Pflege Tochter; sie sagt: „swa er mælt i lögom at VI ero konor, paer er maþr a vigt um: ein er kona mannz, II. mopir, III. dottir, IV. systir, V. er fostra su er maþr hefir födda, VI. er fostra su er hann hefir föddan“. Gragas edit. Magnaeae. 2 p. 60. Vgl. über die Bestimmungen anderer nordischer Rechtsquellen: Wilda Strafr. p. 812. 823 und Grimm Rechtsalterth. p. 743.

¹⁾ Vgl. im Sachsensp. II, 13 §. 5: „die wif oder maget nodeget, unde die in overhure begrepen werdet, den sal man dat hovet afslan“. In einem alten friesischen Sendrecht, das aus dem Fivelgo in der Münsterschen Diöcese und aus dem Westergo in der Utrechter Diöcese erhalten ist: „hwarsa ma ene frowa wrogat (rügt), thet hio urhor den hebbe, sa ach se hire formund to sikriane (so hat sie ihr Vormund zu reinigen), jef hi hia siker wet; berst him thera etha (gebricht es ihm an den Eiden), sa weth hire hir formund alle schildich; sa ach hi thenna thene kere (so hat er dann die Wahl): hweder hi se fille (ob er sie geißelt), sa hi se unthavdie mitha swerde ther hia under geng (oder ob er sie enthauptet mit dem Schwerdt unter dem sie ging) tha hio thet afte bigeng, sa hi se to him nime“ (oder ob er sie wieder zu sich nimmt.) Fivelg. Manusc. p. 27 (auch niederd. in meinem Ommeland. Manusc. p. 159) und aus dem Westergo in Fries. Rechtsq. p. 409 §. 21 lin. 17—20. Sodann in einem and. alten etwas jüngeren fries. Sendrecht, welches aus den selben beiden Gauen erhalten ist (und wo ausgeführt wird, daß im Fall der Mann den Reinigungseid für die angeklagte Frau nicht leisten will, sie sich durch Gottesurtheil zu vertheidigen habe), sagt der Westergoer Text im alten Druck: „soe aegh hy dine ker, hor hy se hangie, soe hy se havdie, so hy se drinse (oder ob er sie ertränkt), so hy se baerne (oder ob er sie verbrennt); jefta toe him nime“ Fries. Rechtsq. p. 404, 11—13; in

Detaillirtere Bestimmungen enthält die Lex Saxonum über Frauenraub, der als mit Entehrung verbunden gedacht wird. Es sollen für das Verbrechen mehrere neben einander aufgeführte Bußsummen gezahlt werden, deren verschiedener Ursprung sich bestimmt unterscheiden läßt. — Die gesetzliche Kaufsumme für eine freie Frau betrug in Sachsen, sofern kein anderer Kaufpreis verabredet war, 300 Solidi, d. i. das regelmäßige Wergeld einer freien Frau von 240 Solidis nebst einer Zulage von 60 Solidis. War nun der Frauenraub mit Einwilligung der Geraubten geschehen, so sollte die Frau keine Buße erhalten, ihren Eltern aber, denen sie nicht zurückgestellt wurde, sollten zweimal 300 Solidi gezahlt werden, von denen ich die ersten 300 Solidi für den Kaufpreis der Frau halte, die zweiten 300 Solidi dagegen für ein Wergeld des Verbrechers von 240 Solidis nebst einem Friedensgelde von 60 Solidis. War der Frauenraub ohne Einwilligung der Geraubten erfolgt, so sollte der Räuber sie den Eltern zurückstellen (ein Kaufgeld wurde ihnen nicht gezahlt, weil sie die Geraubte d. i. das Kaufobject zurückerhielten); er sollte den Eltern außerdem 300 Solidi zahlen d. i. ein Wergeld von 240 Solidis nebst einem Friedensgelde von 60 Solidis, und sollte der Geraubten 240 Solidi zahlen d. i. ein Wergeld als Entschädigung ihrer Entehrung. Speciell wird noch der Fall behandelt, wenn die Entführte bereits mit einem Anderen verlobt war; hier soll der Vater des Mädchens den Kaufpreis von 300 Solidis erhalten, soll ferner 300 Solidi erhalten d. i. ein Wergeld nebst 60 Solidis als Fredum, und soll der Verlobte (nicht das Mädchen) 300 Solidi erhalten d. i. ihr Wergeld von 240 Solidis nebst einem Friedensgelde von 60 Solidis. Ausnahmsweise sollen auch der Mutter des Mädchens noch 300 Solidi gezahlt werden, wenn der Raub auf offener Straße an der Seite der Mutter erfolgt war. — Die Stellen, welche diese Satzungen enthalten, sind: „Uxorem ducturus 300 solidos det parentibus ejus; si autem sine voluntate parentum, puella tamen consentiente, ducta fuerit, bis 300 solidos parentibus ejus componat; si vero nec parentes nec puella com-
 meinem Manusc. S. des Westergoer Textes p. 51 und in meinem Fivelg. Manusc. p. 34 fehlen die gesperrt gedruckten Worte.

senserunt, id est si vi rapta est, *parentibus ejus 300 solidos, puellae 240 solidos componat, eamque parentibus restituat*“ L. Sax. c. 40; und: „Qui feminam ab alio desponsatam rapuerit, *300 solidos patri puellae, 300 sponso componat, et insuper 300 solidis emat eam; et si cum matre euntem in via rapuerit, etiam et matri 300 solidos componat*“ L. Sax. c. 49.

Eine große Uebereinstimmung mit diesen Vorschriften für Sachsen zeigt sich in denen der Lex Frisionum für Friesland. Bei dem Stuprum einer Frau (bei „farlegani“) muß in Mittelfriesland der Verführer sein Wergeld an den König zahlen, oder wenn die Entehrte eine Litin war an deren Herrn¹⁾. Beim Raub einer freien Frau werden, wie in der Lex Saxonum, drei Bußsummen unterschieden, die vom Verbrecher zu zahlen sind: ein Wergeld an den König; ein Wergeld an den Vater oder Vormund des Mädchens, nebst einer Zugabe von 20 oder 30 Solidis, je nachdem das Mädchen eine Freie oder Edele ist; und ein nach ihrem Geburtsstande bemessenes Wergeld an das entehrte Mädchen als Entschädigung²⁾. Mit dieser Vorschrift der Lex Frisionum ist eine spätere in der *Additio legis Frisionum*³⁾ zu vergleichen, welche bestimmt, daß wenn Jemand die Frau eines Anderen nimmt (d. i. entführt), er sie zurückgeben soll, sowie daß er dem König ein Wergeld als Fredum zahlen soll und außerdem dreimal $53\frac{1}{2}$ So-

¹⁾ L. Fris. IX, 1 u. 2: „De farlegani. Si foemina quaelibet homini cui libet fornicando se miscuerit, componat ad partem regis weregildum suum; hoc nobilis et libera faciant, lita vero ad partem domini sui“.

²⁾ L. Fris. IX, 8—13: „Si quis puellam virginem rapuerit et violatam dimiserit, componat ei weregildum ejus, sive nobilis sive libera fuerit, ad satisfactionem, et ad partem regis similiter; tertium weregildum patri sive tutori puellae; si autem puella lita fuerit, satisfaciat ei similiter solutione weregildi sui, et domino ejus decem solidos componat. Si liberam foeminam extra voluntatem parentum ejus, vel eorum qui potestatem ejus habent, uxorem duxerit, componat tutori ejus solidos 20, id est denarios 60, si autem nobilis erat foemina solidos 30; si lita fuerit solidos 10 domino ejus persolvere cogatur.“

³⁾ Add. leg. Fris. III, 76: „Wulemarus dicit: si quis liber uxorem alterius contra legem tulerit, reddat eam, et facinus ter quinquaginta tribus solidis et tremisse componat, et pro freda ad partem regis weregildum suum“.

lidi, d. i. ein zur Zeit der Abfassung der Additio übliches friesches Freienwergeld von 160 Solidis¹⁾.

Die drei Bußgelder, welche die Lex Saxonum, als bei Frauenraub zu zahlen, neben einander nennt, und die ich ihrem Ursprung nach unterscheiden zu können meine²⁾, sind: a) der Kaufpreis der Frau von 300 Solidis, d. i. ein Freienwergeld von 240 Solidis nebst 60 Solidis Zulage; b) eine Summe von 300 Solidis, gebildet aus dem Wergelde des Verbrechers, als eines Freien, und einem diesem zugeschlagenen Friedensgelde von 60 Solidis, und c) das Wergeld der Geraubten von 240 Solidis; statt dessen, wenn die

¹⁾ Die späteren friesischen Rechtsaufzeichnungen enthalten noch einige Zeugnisse für das ältere friesische Recht: nach dem alten Westlaubachschen Schulzenrecht §. 30 soll, wenn eine Frau gewaltsam entführt wird, der Schulze mit dem Asga sie aus dem Hause abholen, in dem sie sich befindet; sie drei Tage in Gewahrsam nehmen, und am dritten Tage in die Gerichtsversammlung führen; dort soll er zwei Stäbe aufrichten, zu deren einem der Entführer, zum anderen ihre Magen treten müssen; geht sie zum Entführer, so bleibt sie bei ihm; geht sie zu den Magen: „*soe schel ma her twijelda jelda ende di manne brand ende breke tjulda, ende jaen twa ende*“ (em. „*twia*“?) *achtig punda* (im alten Dr. nur: 80 Pfund) *herum ende lioedem*; ende *dae sibbesta sexa aller lyc, jef se derin bitiogad wirdet, brand ende brek tjulda, ende mey hiaa havidlesne beta*“ Manuscr. S. p. 12, vgl. den Text des alten Druckes in Fries. Rechtsq. p. 391, 4—11. Abweichende Bestimmungen aus Rüstringen über den Stab-gang vgl. in Fries. Rechtsq. p. 116, 19 u. p. 542 §. 51, u. aus Huns. p. 34, 3; das Vorkommen desselben weist J. Grimm Ueber Nothzucht, in Reyscher und Wilda's Zeitschr. Bd. 5, auch in anderen deutschen Gegenden nach; das eigenthümliche dem Grafen und der Gemeinde gezahlte Fredum von zweimal 80 Pfund erwähnt das Schulzenrecht in Fries. Rechtsq. p. 412, 1. 25 in gleicher Weise für Mord. Nach der 15ten allg. fries. Küre aus dem 12ten Jahrh. erhält die Genothzüchtigte ein Wergeld von 12 Mark, und die Gemeinde 12 Mark Friedensgeld („*debet caput suum redimere 12 marcis a plebe*“ Fries. Rechtsq. p. 24, 3); nach dem 18ten allg. fries. Landrecht wird doppeltes Wergeld gezahlt („*tunc ipse reddat duplum compositionis suae*“ Fries. Rechtsq. p. 68, 30); vgl. späteres Recht in Fries. Rechtsq. p. 329, 27.

²⁾ Verschiedene Erklärungen der angeführten Stellen der Lex Sax. und der Lex Fries. geben: Kraut Die Vormundschaft 1835. 1 p. 174. 303. 313. 317. 325. 335; Gaupp Recht der alten Sachsen 1837 p. 137. 139; Wilda Strafrecht. 1842 p. 834. 841. 842. 847; Rive Gesch. der deutschen Vormundschaft. 1862. 1 p. 238. 251; Schröder Gesch. des ehelichen Güterrechts in Deutschland. 1863. 1 p. 14. 18. 47. 78.

Geraubte eine Verlobte war, ihrem Bräutigam 300 Solidi, d. i. 240 Solidi und 60 Solidi Friedensgeld gezahlt wurden. Die Fixierung der drei Bußsummen in dieser Weise, so daß sie ohne Rücksicht auf den edelen oder freien Geburtsstand der Beteiligten gezahlt werden sollten, dürfte bei Gelegenheit der Abfassung der Lex Saxonum erfolgt sein; zu ihrer Erläuterung dienen folgende Bemerkungen:

a) Der Kaufpreis der Frau. Das Rechtsgeschäft, welches nach dem in der Lex Saxonum niedergelegten altsächsischen Recht bei Eingehung einer Ehe abgeschlossen wurde, ist noch vollständig ein Kauf und wird als solcher aufgefaßt. Die Lex Saxonum bezeichnet das Rechtsgeschäft ausdrücklich als einen Kauf, indem sie von „*feminam* (oder „*uxorem*“) *emere*“ L. Sax. c. 49. 65 und „*feminam vendere*“ c. 65 spricht, und die dabei gegebene Summe von 300 Solidis das „*pretium emptionis*“ c. 43 nennt. Den Kaufpreis, oder die 300 Solidi, zahlt aber als Käufer der Mann, der die Frau zur Ehe erhalten will: „*uxorem ducturus 300 solidos det parentibus ejus*“ L. Sax. c. 40; „*qui feminam ab alio desponsatam rapuerit ... componat, et insuper 300 solidis emat eam*“ c. 49; und auch dann muß er diese Summe zahlen, wenn er eine Wittwe heirathen will: „*qui viduam ducere velit, offerat tutori pretium emptionis ejus, ...; paratam habens pecuniam* (var.: „*paratum habens pretium*“ edit. Til.), *ut tutori ejus dare possit, hoc est solidos 300*“ c. 43. Den Kaufpreis, oder die 300 Solidi, empfängt als Verkäufer der Vater, oder wer statt seiner Vormund der Frau ist: „*uxorem ducturus 300 solidos det parentibus ejus*“ L. Sax. c. 40; bei einer Wittwe: „*offerat tutori pretium emptionis ejus, ...; ut tutori ejus dare possit, hoc est solidos 300*“ c. 43. Und als Kaufobject betrachtet die Lex Saxonum die Frau: „*300 solidis emat eam*“ (d. i. *feminam*) L. Sax. c. 49; „*offerat tutori pretium emptionis ejus*“ c. 43.

Daß das Kaufen der Frau bei den Germanen, wie bei anderen ihnen stammverwandten Völkern, in ältester Zeit wirklich bestanden hat, hätte nicht deswegen bestritten werden sollen¹⁾, weil in

¹⁾ Aeltere Germanisten zweifelten nicht, daß bei den ältesten Germanen ein wirklicher Brautkauf stattgefunden habe, vgl. Eichhorn Deutsche

einer späteren Entwicklung des Rechtsverhältnisses bei einigen germanischen Stämmen, wie erwiesen ist, nur noch die Vormundschaft (die Mund) über die Frau durch die Zahlung des Pretii erworben wurde¹⁾, bei anderen der Kaufpreis zu einem Scheinpreise umgestaltet war²⁾, und endlich der alte einst sachgemäße

Rechtsgesch. §. 54. 1 p. 314 und besonders Grimm Rechtsalterth. p. 420—423. Indem Kraut Vormundschaft 1835. 1 p. 171—175. 299 u. 313 zuerst es unternahm einen inneren Zusammenhang in der Lehre von der älteren deutschen Vormundschaft aufzuweisen, stellte er die für die einschlagenden Verhältnisse besonders ergiebigen langobardischen Rechtsquellen in den Vordergrund, und sah in der in ihnen klar ausgesprochenen Auffassung, nach welcher die Mund über die Frau gekauft wird, das ursprünglich allgemein germanische. Ihm sind die meisten Späteren gefolgt, vgl. namentlich: Gaupp Recht der alten Sachsen 1837 p. 142. 170; Wilda Strafr. 1842. p. 800. 837; Weinhold Altnord. Leben 1856 p. 240; Walter Deutsche Rechtsgesch. 1857. 2 p. 126; Schroeder Gesch. d. ehel. Güterrechts 1863. 1 p. 9. 27. 38. 47. 76. 79; Waitz Deutsche Verfassungsgesch. 1 (a. 1865) p. 44. 57; Sohm in Zeitschr. für Rechtsgesch. von Rudorff 1866. 5 p. 419. Wie hier eine spätere in den langobardischen Gesetzen ausgeprägte Umbildung des alten Brautkaufes für das ursprüngliche gehalten wird, so glaubte Fr. Rive Gesch. der deutschen Vormundschaft 1862. 1 p. 258 noch einen Schritt weiter gehen und auf Grund der skandinavischen Rechtsquellen (vgl. Rive p. 103. 105. 258) behaupten zu können, daß der Kauf der Vormundschaft über die Frau, wie der Kauf der Frau selbst, nicht urgermanisch sei. Ich vermag in der in jenen Rechtsquellen überlieferten Form des Instituts in keiner Weise dessen Urtypus zu finden, sondern nur eine jüngere Gestalt, bei der manche Einzelheiten, in Uebereinstimmung mit anderen Angaben aus dem Norden, bekunden, daß sie aus einer Grundlage erwachsen ist, die im wesentlichen in manchen deutschen Stammrechten noch unverhüllt vorliegt. Bereits Schroeder Gesch. des ehel. Güterr. 1 p. 77, ist dem Versuch Rive's entgegengetreten, die vom Bräutigam nach den einzelnen deutschen Leges dem Vormund gezahlten Summen auf ganz verschiedenartige Entschädigungsansprüche zurückzuführen.

¹⁾ Klar ausgesprochen ist diese Auffassung im Edictum Rotharis, namentlich in Cap. 217: „*pretium quod pro mundio mulieris datum est*“, vgl. Kraut Vormundsch. 1 p. 173 und Schroeder p. 26—43. 76, der die Umgestaltung aufweist, welche das Institut in den einzelnen langobardischen Rechtsquellen erfahren hat.

²⁾ Im Recht der salischen Franken erscheint bereits in den ältesten Quellen der Brautkauf als ein Scheinkauf mit einem symbolischen Kaufpreise, vgl. Kraut Vorm. 1 p. 174 und Schroeder p. 55. 77.

Ausdruck, ein Weib kaufen, allgemein nur noch für ein Weib nehmen galt¹⁾. Die Lex Saxonum allein genügt, um zu beweisen, daß bei den Sachsen zur Zeit ihrer Unterwerfung durch König Karl noch ein wirklicher Brautkauf bestand; ich wüßte nicht, wie sie es hätte deutlicher aussprechen können, und muß es für unmöglich halten, daß der fränkische Gesetzgeber in ihr die lateinischen Worte in einem ganz anderen Sinne verwendet haben sollte, als sie ihn sonst haben, und in dem sie auch zu seiner Zeit in den anderen fränkischen Gesetzen gebraucht werden²⁾. Es ist aber keineswegs nur die Lex Saxonum, die in dieser bestimmten Weise das Vorhandensein eines wirklichen Brautkaufs bei den älteren Deutschen bezeugt, auch bei den Angelsachsen erwähnen die ältesten Gesetze ihn ganz unzweideutig³⁾, während sich Ueberreste von

¹⁾ Vgl. Grimm Rechtsalterth. p. 421.

²⁾ Wenn Rive Vormundsch. I p. 103 den seiner Auffassung des nordischen Rechts entgegenstehenden Ausdruck *brud-kaup* dadurch meint entkräften zu können, daß er hervorhebt *kaupa* bedeute in den nordischen Dialecten nicht nur kaufen (*emere*), sondern überhaupt einen Vertrag schließen (*pacisci*), so ist daran zu erinnern, daß auch die deutschen Dialecte „Braut kaufen“ sagen, und in ihnen doch entschieden kaufen für *emere* gebraucht wird, daß ferner die angelsächsischen Gesetze *ceapian*, *bycgan*, *syllan* (verkaufen) beim Brautkauf verwenden, sowie die Lex Saxonum: *emere*, *vendere* und *emptio*; allen diesen einen Kauf bezeichnenden Ausdrücken einen anderen Sinn zu vindiciren, wird schwerlich gelingen. Auch Schroeder p. 47 will in der Lex Sax. „*uxorem emere*“ durch *heirathen*, „*uxorem vendere*“ durch *verloben*, „*pretium emptionis*“ durch *Mundbrüche* erklären.

³⁾ Bestimmt bezeugen den Brautkauf: Aethelbirhts Ges. c. 77: „*gif man maegð gebiged, ceapi geceapod sy, gif hit unfacne is* (wenn man ein Mädchen kauft, sei sie mit dem Kauf gekauft, wenn es ohne Betrug ist); *gif hit ponne facne is* (Betrug ist), *ef paer aet ham gebrenge, and him man his scaet agefe*“ (so bringe er sie zu Hause, und man gebe ihm sein Geld zurück) Schmid p. 8; Ines Ges. c. 30: „*gif mon wif gebycge, and sio gyft forð ne cume* (und die Gabe dann nicht erfolgt, d. h. der Kaufpreis nicht gezahlt wird), *agife paet feoh and forgielde* (so gebe er das Geld und bezahle), and *gebete pam byrgean swa his borgbryce sie*“ (und büße dem Bürgen wie der Bürgschaftsbruch ist) Schmid p. 34; K. Cnut verordnet in Ges. II c. 74: „and ne nyde (nöthige) man nader ne wif ne maeden (weder Weib noch Mädchen) to pam, þe hyre sylfre myslicige (der ihr selbst mißfällt), *ne wið sceatte ne sylle* (noch verkaufe sie für Geld), buton he hwaet agenes pances (mit eigenem Willen) gyfan wille“ Schmid p. 312.

ihm noch in den späteren friesischen Rechtsquellen finden¹⁾, und er nach Albert Kranz sogar noch im funfzehnten Jahrhundert bei den sächsischen Dietmarschen vorgekommen sein soll²⁾. Außerdem

¹⁾ Aus dem friesischen Hunsingo und Fivelgo im Groningerlande sind folgende Aufzeichnungen von Ueberresten des alten Rechtes erhalten: „hwersa ma ene frowa afte deth (d. i. zur Ehe giebt; im Fivelg. Manusc. dafür: „hwersa en frowe heth sten enne aften stol“), and hiu mitha sogen wedden biwrocht is (und sie mit den 7 Gewetten angethan ist), and *thi kerena* (der Erwählte) *se capad heth mitha riuchta mundskete etta riuchta foremunda*, sa stent thi u frowe thenne a fria foten“, nach den beiden Huns. Manusc. in den Fries. Rechtsq. p. 335 §. 32 gedruckt, ähnlich in meinem Fivelg. Manusc. p. 89. Im Fries. Wörterb. p. 1129 wulste ich nicht, was für „Gewetten“ hier gemeint sein möchten; das Fivelg. Manusc. belehrt darüber, indem es hinter den angeführten Worten fortfährt: „sahwersa ma ene frowa ut jeft, sa 'racht ma hire fior wed: thet forme, *thettere thi feder* (dafs ihr der Vater) *frie kap weddade with wane* (gegen wen) *sa hio hire lif wolde ledza*; thet other, thet kapade mec stat (dafs gekaufte Heirath besteht), ende mith scillingum ther hio hire frudelf jef in tha hude, half be ende bodel, jefta XIII merk and VIII (ob zu em.: XIII?) panningan; thet thredde etc.“ Ferner in den 2 Huns. Manusc. § 31: „Hwersa en frowe fereth of tha liudgarda (wenn eine Frau aus der Dorfmark zieht) and enne otherne, and hiu afte den is, and hire frudelf thenna tokemth (und ihr Mann dann stirbt), and hiu thenna to other hiunem feth (und sie dann zu einer anderen Ehe schreitet), sa wele hire friudelf (d. i. der zweite Mann) se jerne hebba afte, sa agerne mundsket be riuchte te winnane et hire erra swiarengem (von ihren früheren Schwiegereltern), ther him bi riuchte lavagad is; sa is thi mundsket threttene scillingar and threttene penningar; ach hi ac thes nowet aca (hat er dazu auch nicht genug), *sa capierne* (so kaufe er den Mundschatz) mit ena soma (mit einer Summe?) sceldwepere (ein dunkles Wort); thet is thi riuchta mundsket“. Friesische Rechtsq. p. 334 §. 31; gekürzt steht der §. auch in meinem Fivelg. Manusc. p. 89, wo der Schlufs lautet: „sa is thi mundsket XIII schill. and XIII panningan, jef en som skildwepern“. Im alten Schulzenrecht aus dem Westlaubachschen Friesland ist der mondsket bereits eine geringe Summe, vgl. Fries. Rechtsq. p. 389 §. 8. 9 und p. 429, 5, und das 22ste allg. fries. Landr. p. 74 u. 75, sowie Fries. Wörterb. p. 1146 über wetma und werthmund.

²⁾ Von den sächsischen Dietmarschen berichtet Albert Crantz Vandalia. I: „valet hodie (ut ferunt) *consuetudo in Thietmarsis*, gente palustri ad exitum Albis fluminis, ut nuptui tradant filias indotatas, sponso quantum inter eos convenit annuerante aut pendente his, qui puellam in potestate habuerunt“; angeführt wird die Stelle von Neocorus Chronik des Landes Dithmarschen I p. 109, vgl. Schroeder Gesch. des ehel. Güterr. I p. 49.

läßt die Art, wie die Rechtsquellen mehrerer anderer germanischer Stämme, und namentlich die der Langobarden, Burgunder und Westgothen über das Verhältniß sich äußern¹⁾, das frühere Vorhandensein des Frauenkaufs bei ihnen, und sein allmähliches Verschwinden in ihrem Recht deutlich erkennen. Unter den Argumenten, die gegen die Existenz eines wirklichen Brautkaufes im alten Deutschland geltend gemacht worden sind²⁾, hat den größten Anklang gefunden, daß man behauptete, der Brautkauf sei unvereinbar mit der ganzen Stellung der Frauen bei den alten Germanen, die eine durchaus würdige gewesen sei. Ich kann diesem Argument kein entscheidendes Gewicht einräumen, weil wir bei seiner Erwägung nicht im Stande sind unsere heutigen Vorstellungen und Gefühle auszuschließen; für uns fehlt jeder Maßstab der Beurtheilung, wie weit das auf einer frühen Stufe der Entwicklung stehende überkräftige Volk, bei dem überall eine edele zu hoher Entwicklung befähigende Natur aus seinen rohen Sitten durchleuchtet, es für sittlich zulässig gehalten haben kann, die von ihm

¹⁾ L. Burg. 34: „si qua mulier maritum suum, cui legitime est juncta, dimiserit, necetur in luto; si quis uxorem suam sine causa dimiserit, *inferat ei alterum tantum, quantum pro pretio ipsius dederat*, et multae nomine sol. 12“, vgl. die Note von Blume in Mon. Leg. 3 p. 546 und die l. Burg. c. 42, 2 und c. 61 (vgl. S. 302), welche das „*nuptiale pretium*“ erwähnen. In l. Wisig. III, 4 §. 2: „si inter sponsum et sponsae parentes . . dato pretio, et sicut consuetudo est ante testes facto placito de futuro conjugio etc. *Pretium* ad sponsum, qui dederat, revertatur“ (bei unkeuschem Leben der Verlobten); und III, 4 §. 7: „si puella ingenua sive vidua ad domum alienam adulterii causa venerit, . . ille *pretium* dei parentibus quantum parentes puellae velint“; desgl. III, 3 §. 3, vgl. unten S. 302 N. 1. Ueber Langobarden vgl. oben S. 289 Note 1 und die Ausführungen über das burgundische und westgothische Recht von Schroeder p. 16, 43 und 70.

²⁾ Für nicht beweisend halte ich Argumente, die aus einzelnen Ausdrücken hergenommen werden, die Rechtsquellen verwenden, in welchen der alte Frauenkauf bereits verschwunden oder umgebildet ist, z. B. daraus, daß langobardische Gesetze, in denen der alte Frauenkauf als Vormundschaftskauf auftritt, den nunmehr für Erlangung der Mund gezahlten alten Kaufpreis als „*mund*“ bezeichnen, oder wenn spätere friesische Rechtsquellen von einem mundsket (d. i. Mund-schatz) und werth-mund sprechen, vgl. Kraut Vorm. 1 p. 172.

hochgestellten, ja sogar verehrten Frauen¹⁾, der Macht der Männer unterzuordnen. Die Gewalt des Hausvaters über die Seinen war bei den Germanen eine sehr weit gehende; nicht nur dafs er ein ausgedehntes Strafrecht über Frau und Kinder ausübte, es stand ihm auch noch in historischer Zeit die Befugniß zu, sie wegen dringender Noth, oder als Strafe, in die Unfreiheit zu verkaufen²⁾.

¹⁾ Tacitus Germ. c. 8 sagt: „inesse quin etiam sanctum aliquid et providum (feminis) putant, nec aut consilia earum aspernantur aut responsa negligunt“, vgl. dazu Grimm Mythol. p. 84.

²⁾ Die Leges Liutpr. c. 121 bestimmen, dafs wenn eine Ehefrau sich eine unzüchtige Behandlung gefallen läfst, „*habeat potestatem ejus maritus in eam vindictam dare, sive in disciplina, sive in venditione ubi voluerit, veruntamen non occidatur*“; K. Lothar in Capit. a. 825 c. 1 verordnet für Italien: „*ut cartulae obligationis, quae factae sunt de singulis hominibus, qui se, uxores, filios vel filias in servitio tradiderunt, frangantur*“ Pertz Leg. 1 p. 241. Nicht als unmittelbares Zeugniß kann es dienen, aber immer die im 9. Jahrh. vorhandene Auffassung bekunden, dafs Benedictus in seine Capitulariensammlung Lib. II c. 4 aus II Mosis 21 v. 7—11 folgende Worte aufgenommen hat: „*Si quis vendiderit filiam suam in famulam, non egrediatur sicut ancillae exire consueverunt; si placuerit domino suo, cui vendita est, admittat eam liberam; et ad alium populum non licet ipsam vendere*“ Pertz Leg. II P. 2 p. 75; bemerkenswerth ist, dafs noch König Aelfred ebenfalls diese Stelle wörtlich in seine Gesetze aufgenommen hat: „*peah hwa gebycge his dohtor on peowenne, ne sie hio ealles swa peowu swa odru mennenu, etc.*“ Schmid p. 58. Um ein richtiges Urtheil über das Verhältniß des Brautkaufs im alten Deutschland zu gewinnen, muß man sich vergegenwärtigen, dafs nicht selten Freie sich selbst und die Ihrigen in die Unfreiheit verkauften, oder Zeitweise in ein unfreies Verhältniß traten, wenn sie den erforderlichen Lebensunterhalt nicht beschaffen oder Schuldsummen nicht zahlen konnten, die durch verwirkte Bußen oder auf irgend eine andere Weise, entstanden waren. Schon Tacitus Annalen 4, 72 erzählt, wie die Friesen, die den Römern den Tribut nicht zahlen konnten, Rinder und Aecker hingaben, „*postremo corpora conjugum aut liberorum servitio tradebant*“, und in der Germania c. 24 berichtet er von der Spielwuth der Germanen: „*quum omnia defecerunt, extremo ac novissimo jactu de libertate ac de corpore contendunt; victus voluntariam servitutem adit . . ; servos conditionis hujus per commercia tradunt*“. In lex Wisig. VII, 1: „*quod si idem ingenuus unde componat non habuerit . . , serviturus tradatur*“; l. Baj. I, 10: „*et si non habet tantam pecuniam (um den ermordeten Bischof zu büßen), se ipsum et uxorem et filios tradat ad ecclesiam illam in servitio, usque dum se redimere possit*“ Pertz Leg. 3 p. 275; l. Baj. II, 1: „*componat secundum legem; si vero non habet, ipse se in ser-*

Hat aber der Vater früher bei seiner Tochter allgemein dies Recht besessen, so muß dem gegenüber die Befugniss, sie einem

vitio deprimat, et per singulos menses vel annos, quantum lucrare quiverit, persolvat cui deliquit, donec debitum universum restituat“ p. 282; l. Baj. IX, 4: „*si quis liber liberum hominem furaverit et vendiderit, reducat eum et in libertatem restituat* . .; et si eum revocare non potuerit, *tunc ipse fur perdat libertatem suam*, pro eo quod conlibertum suum servitio tradidit, *si solvere non valet weragelt parentibus*“ p. 303, vgl. l. Baj. XVI, 5 und l. Alam. Lothar. 46, 2; leg. Liutpr. c. 121: „*si talis fuerit ipse liber homo* (ein Freier, der eine Ehefrau unzünftig behandelt hat), *ut non habeat unde compositionem facere possit, tunc publicus (?) debeat eum dare in manus mariti ejus, et ipse in eum faciat vindictam in disciplina vel venditione non in occisione*“; l. Burg. XIX, 7: „*si is qui fidejussorem dedit, non habuerit unde solvat, ipsum fidejussori ad se absolvendum tradat*“, vgl. formul. Marculf. II, 26, Bignon. 13. 26, und Grimm Rechtsalterth. p. 613; ein Concil. von 615 can. 14 beschliesst: „*de ingenuis qui se pro pecunia aut alia re vendiderint* vel oppigneraverint, ut quandoquidem pretium quantum pro ipsis datum invenire potuerint, absque dilatione *ad statum suae conditionis reddito pretio reformentur*“ Mansi Conc. 10, 548, angeführt von Merkel in Mon. Leg. 3 p. 282; nach l. Wisig. II, 5 §. 8 sollen Verträge ungültig sein, in denen Leute „*res eorum simul obligant et personas*“. Nach Capitul. Pippini a. 755 c. 6 können Mann oder Frau sich in die Unfreiheit verkaufen, um Lebensunterhalt zu erhalten, und dann ihre Ehe lösen: „*si mulier ingenua servum accipiat pro ingenuo, et postea quacumque causa inservitus fuerit* (und der früher freie Mann aus irgend einem Grunde in Unfreiheit sich begeben hat), *nisi pro inopia fame cogente se vendiderit, et ipsa hoc consenserit*, et de pretio viri sui a fame liberata fuerit; si voluerit potest eum dimittere, et (und die Frau) potest alium ducere. *Similiter et de muliere, si se vendiderit, et vir ejus ita consenserit, taliter potest stare, si se separaverint*“ Pertz 1 p. 22; l. Fris. XI, 1: „*si liber homo spontanea voluntate, vel forte necessitate coactus, nobili seu libero, seu etiam lito, in personam et in servitium liti se subdiderit*“; Capit. a. 803 ad leg. Sal. c. 8: wenn ein „*liber, qui se loco vadii in alterius potestatem commiserit*“, einen Anderen schädigt, so muß der, welcher ihn im Pfandbesitz hatte, für ihn Buße zahlen, oder ihn herausgeben: „*et qui damnum fecit, demissus juxta qualitatem cogatur emendare; si vero liberam feminam habuerit, usque dum in pignus extiterit, et filios, liberi permaneant*“ Pertz 1 p. 114, vgl. Capit. in leg. Rip. c. 3 Pertz p. 117; Cap. a. 811 de exerc. c. 3: „*si quis liber homo aliquod tale damnum cuilibet fecerit, pro quo plenam compositionem facere non valeat, semetipsum in vadium pro servo dare studeat, usque dum plenam compositionem adimpleat*“ Pertz p. 170; Cap. Bonon. a. 811 c. 1: „*quicumque liber homo in hostem bannitus fuerit, et venire contempserit, plenum heribannum, id est*

freien Manne als Ehefrau zu verkaufen, als die minder harte erscheinen, zumal der Vater die Tochter auch gegen ihren Willen

solidos 60, persolvat, aut si non habuerit unde illam summam persolvat, semetipsum pro vadio in servitium principis tradat, donec per tempora ipse bannus ab eo fiat persolutus; et tunc iterum ad statum libertatis suae revertatur“ Pertz p. 172; Cap. a. 817 c. 2: hat Einer sein Wergeld der Kirche verwirkt, *„et non habet unde ad ecclesiam persolvat, tradat se in servitium ecclesiae, usque dum totum debitum persolvat*“ Pertz 1 p. 211; Ludowici Cap. a. 823 c. 10: *„si liber homo se ipsum ad servitium implicaverit pro aliquibus casis, et liberam feminam habuerit et infantes . . . ipsi in libertate permaneant*“ Pertz p. 233. Eine ausführliche Zusammenstellung über Verkäufe Freier enthält das Edictum Pistense von 864 cap. 34 Pertz 1 p. 497. Dafs vielfach Freie gegen ihren Willen verkauft wurden (das s. g. Plagium vorkam), beweisen die in allen Volksrechten wiederkehrenden strengen Strafbestimmungen dagegen: der Verkäufer soll das Wergeld des von ihm ins Ausland Verkauften zahlen, als habe er ihn getödtet, nach l. Sal. 39, 3, l. Thur. 40, l. Alam. Loth. 46, §. 2, l. Baj. IX, 4. XV, §. 5, l. Fris. XXI u. l. Sax. c. 20; nach l. Rip. XVI das dreifache Wergeld, das einfache nur dann, wenn er ihn heim schafft. Kehrt der Verkaufte von selbst zurück, so soll er nach l. Fris. XXI ein doppeltes Wergeld einklagen können, und der Verkäufer dem König 12 Solidi Fredum entrichten, an dessen Stelle im Ostlaubach-schen Friesland sein Wergeld tritt; dagegen zahlt er in diesem Fall nur ein halbes Wergeld nach: Zus. zur l. Sal. 39, 3 bei Merkel nov. 115, l. Sax. c. 20, l. Baj. IX, 4. Daneben hat l. Sax. c. 20 noch die eigenthümliche Bestimmung: *„si vero reduxerit (der Verkäufer) eum, emendet ei (dem Verkauften) iuxta quod placitare potuerit*“; Worte, die nicht, wie Wilda Strafr. p. 798 vermuthet, als verderbt erscheinen, sondern besagen, dafs eine freie Vereinbarung mit dem Verkäufer gestattet ist, damit er den Verkauften heim schaffe; den selben Sinn suche ich in den Worten der lex Fris. XXI: *„aut eum ab exilio revocare studeat*“. Um den Verkauf von Sklaven zu controliren, wurden im fränkischen Reich Vorschriften erlassen: er sollte öffentlich geschehen, und nicht an die Heiden (welche die Gekauften opferten), vgl. lex Alam. XXXVII, Capit. Karlom. a. 743 c. 3. bei Pertz 1 p. 18, und lex Fris. XVII, 5, welche verordnet: *„qui mancipium in paganas gentes vendiderit, werigildum suum ad partem regis solvere cogatur*“. Ein allgemeines Verbot des Verkaufens von Frauen kann ich nicht mit Waitz Deutsche Verf. 1 (a. 1865) p. 53 in lex Sax. 65 finden: *„lito regis liceat uxorem emere, ubicumque voluerit; sed non liceat ullam feminam vendere*“; der König gestattet seinen sächsischen Liten unbeschränkt sich Gattinnen kaufen zu können, dagegen sollen sie nicht ihre Töchter nach Willkür zu Ehefrauen verkaufen dürfen —, in einem freien Brautverkauf hätte eine Beeinträchtigung des Königs als Herr seiner Litinnen gelegen, einen freien Brautkauf gestattet er seinen Liten,

einem Manne zur Ehe geben konnte, ein Recht, das noch einzelne spätere Gesetzesstellen ihm zuerkennen¹⁾).

Die Höhe des Kaufpreises der Frau wird im alten Deutschland in der Regel unter den Betheiligten vereinbart worden sein, wie es in der Natur von frei abgeschlossenen Verträgen liegt; die Aufstellung einer bestimmten Summe als Kaufpreis in den Gesetzen hat, wie ich glaube annehmen zu müssen, nur den Sinn, daß sie in Fällen verlangt werden konnte, wo keine Vereinbarung Statt gefunden hatte, und dies ist auch offenbar die Veranlassung, daß ihrer in der Lex Saxonum c. 40 beim Frauenraub Erwähnung geschieht²⁾. Kraut Vormundschaft. 1 p. 317 hat sich daran gestoßen, daß die vorgeschriebene Summe von 300 Solidis eine „ungeheure“ sei, und deswegen vermuthet, es möge darin „ein nicht zu überschreitendes Maximum“ aufgestellt oder nur der Mundschatz der Adeligen gemeint sein³⁾. Mir scheinen diese Bedenken zu schwinden, sobald man in jener Summe einen wirklichen unter Umständen gesetzlich zu fördernden Kaufpreis sieht, durch den das Gesetz den Werth der Frau in ähnlicher Weise wie bei einem Wergelde ausdrücken wollte. Konnte der zur Zahlung Verpflichtete die Kaufsumme nicht aufbringen, so traten für ihn Verhältnisse ein, wie bei dem, der ein Wergeld oder eine andere Buße zahlen mußte und nicht zahlen konnte; man hielt sich an seine Person, er kam in ein persönliches Abhängigkeitsverhältniß bis die Zahlung erfolgte⁴⁾. Gegenüber von

während auch er bei anderen sächsischen Liten an den Consens ihrer Herren gebunden sein mochte; vgl. aber: Kraut Vorm. 1 p. 407 und Gaupp Recht der Sachsen p. 218.

¹⁾ Vgl. Leg. Liutpr. 12: „*pater aut frater potestatem habeant, cui voluerint ad dandam aut sponsandam filiam suam aut sororem; istam licentiam dedimus eo quod credimus, quod .. contra rationem cuiquam homini non dabunt*“; das. c. 119: „*si quis filiam suam aut sororem alii sponsare voluerit, habeat potestatem dandi cui voluerit, libero tamen homini*“. Vgl. Schroeder Gesch. des ehel. Güterr. 1 p. 7.

²⁾ Vgl. oben S. 285; daß die 300 Solidi, die bei Frauenraub gezahlt werden sollen, das Kaufpretium der Frau sind, bezeugt Lex Sax. c. 49: „*insuper 300 solidis emat eam*“.

³⁾ Die Ansicht von Kraut theilt Gaupp Recht der alten Sachsen p. 137.

⁴⁾ Die lex Burg. XII, 2 bestimmt: „*si quis puellam rapuerit, pretium quod pro puella daturus est, in novegildo cogatur exsolvere et multae no-*

anderen Bußen der Lex Saxonum erscheint mir aber auch die Summe von 300 Solidis als keine besonders große, ja für edele Weiber als Werthmaß zu niedrig, sobald der Kaufpreis kein Scheinpretium war, da z. B. der Verlust des Auges bei einem sächsischen Nobilis mit 720, der seines Daumen mit 360 Solidis gebüßt werden mußte. Ich sprach bereits die Vermuthung aus, daß die Summe von 300 Solidis von König Karl aus 240 Solidis, oder dem regelmäßigen Wergelde einer freien Frau¹⁾, und einer Zugabe von 60 Solidis zusammengesetzt sein dürfte. Ich mache dafür insbesondere die fränkische Lex in Amore c. 47 geltend; sie verordnet: „si cujus puellam sponsatam alius priserit, solidos 200 componere faciat, in fredo 60 solidos“. Die hier genannten 200 Solidi sind das fränkische Wergeld; setzen wir an seine Stelle in der Lex Saxonum das sächsische von 240 Solidis, und rechnen ihnen ebenfalls die 60 Solidi als Fredum hinzu, so erhalten wir die

mine solidos 12; si vero puella, quae rapta est, incorrupta redierit ad parentes, sexies puellae pretium raptor exsolvat, multae autem nomine sol. 12. *Quodsi raptor solutionem superscriptam unde solvere non habuerit, puellae parentibus adsignetur, ut faciendi de eo, quod ipsi maluerint, habeant potestatem*“ Pertz Leg. 3 p. 538. Vgl. die oben S. 293 in Note 2 excerptirten Stellen der Leges, nach denen für verwirktes Wergeld und andere Bußen der Zahlungsunfähige in zeitweise Unfreiheit verfällt; in den Capitulis de part. Sax. c. 21 verordnet K. Karl, daß die Sachsen wegen heidnischer Gebräuche büßen sollen: „si nobilis fuerit solidos 60, si ingenuus 30, si litus 15; si vero non habuerint unde praesentialiter persolvant, ad ecclesiae servitium donentur, usque dum ipsi solidi solvantur“.

¹⁾ Nach Lex Sax. c. 15 und 20 standen in Sachsen die Weiber im Wergelde und Bußen den Männern gleich, und nur für Jungfrauen als solche verdoppelte sich das Wergeld: „si virgo fuerit dupliciter componatur, si jam enixa simpliciter“. Nach lex Fris. VI, 2 und Add. V, wie auch nach dem Dietmars. Landr. §. 114 erhielten alle Weiber (auch Jungfrauen) das Wergeld und die Bußen der Männer; nach dem Sachsensp. III, 45 §. 2 nur das halbe Wergeld und die halbe Buße der Männer; auch im späteren Friesland war ihre Buße geringer, vgl. Mon. Germ. 3 p. 693 not. 51. Im Gegensatz zum alt-sächsischen Recht, welches der Jungfrau ein doppeltes Wergeld zubilligte, steigerte sich das Wergeld der Frauen während der Zeit ihrer Gebährungsfähigkeit nach dem Recht der lex Sal. XXIV, 6, der l. Rip. XII—XIV und l. Thur. c. 48. Indem der du Tilletische Text in lex Sax. c. 15 für „jam enixa“ liest „si jam nupta“ ändert er das alt-sächs. Recht, vgl. oben S. 71; anderer Ansicht ist Gaupp Recht der alten Sachsen p. 109.

Summe von 300 Solidis. In Uebereinstimmung mit der Lex in Amore setzte Ludewig d. Fr. im Jahre 817 allgemein fest, daß bei dem Raub einer Verlobten der Bräutigam das Wergeld seiner Braut nebst dem Banngelde von 60 Solidis erhalte, und daß bei Raub von Wittwen in den ersten 30 Tagen nach dem Tode ihres Mannes nebst dem Wergelde das dreifache Banngeld von 60 Solidis gezahlt werden solle¹⁾. Eine beim Frauenraub neben dem Wergelde gezahlte Summe erwähnt auch die Lex Thuringorum c. 46: „qui liberam feminam rapuerit, reddat eam cum solidis 200 (d. h. er gebe ihre Person zurück und außerdem 200 Solidi, d. i. ein thüringsches Wergeld), et quicquid cum ea tulerit restituat, addens ad unamquamque rem solidos 10“, d. h. er soll für jede mitgenommene Sache die Normalbusse des thüringschen Rechts von 10 Solidis zahlen. Die nach der Lex Frisionum IX, 11—13 neben dem Wergelde gemäß dem Geburtsstande der Entehrten zu zahlende Summe von 10, 20 u. 30 Solidis, ist bereits oben S. 286 angeführt worden. — Daß die 60 Solidi als Fredum nicht uraltes sächsisches Recht waren, räume ich ein; wir begegnen der Summe aber bereits in den Capitulis de partibus Saxoniae c. 16. 19. 20. 21. 24. 25. 26. 28. 31, sie muß auch in der Lex Saxonum c. 23 unter dem Bannus gemeint sein, der zu zahlen ist wegen einem Kirchgänger zugefügten Verletzungen²⁾, und das Capitulare Saxonicum von 797 c. 1. 2 u. 9 hat die Fälle näher bestimmt, in denen Sachsen die Bannbusse von 60 Solidis zahlen sollen. Unter diesen Verhältnissen kann ich darin, daß im vorfränkischen Sachsen ein Friedensgeld von 60 Solidis unbekannt war, keinen Grund sehen, die sich ungezwungen darbietende Deutung der 300 Solidi

¹⁾ Capit. Ludow. legibus addenda a. 817 c. 4: „De raptu viduarum: qui viduam intra primos triginta dies viduitatis suae, vel invitam vel volentem sibi copulaverit, *bannum nostrum, id est 60 solidos, in triplo componat*; et si invitam eam duxit, *legem suam ei componat*.“ Pertz Leg. I p. 211 und cap. 9: „si quis sponsam alienam rapuerit, aut patri ejus, aut ei qui legibus ejus defensor esse debet, cum sua lege eam reddat; et quicquid cum ea tulerit...; *sponso vero legem suam componat et insuper bannum nostrum, id est sexaginta solidos, solvat, etc.*“ p. 211.

²⁾ L. Sax. c. 23: „qui hominem ad ecclesiam vel de ecclesia die festo pergentem, non occiderit, tamen insidias fecerit, *bannum solvat de reliquis*“; vgl. oben S. 235 not. 1 und Gaupp Recht der Sachsen p. 126 und Wilda Strafr. p. 461.

aus einem Wergelde von 240 Solidis und einer Bannbuße von 60 Solidis zu verwerfen, sondern vielmehr zu der Annahme, daß die in der Lex Saxonum als Kaufpretium für eine mit Gewalt entführte Frau aufgestellte Summe erst von König Karl fixirt ist, indem er dabei jede Rücksicht auf Lebensalter und Geburtsstand der Geraubten abschneitt.

b) Als eine zweite vom Entführer zu zahlende Summe nennt, wie S. 287 angegeben, die Lex Saxonum dreihundert Solidi, von denen ich vermthe, daß sie aus einem Freienwergeld von 240 Sol. und 60 Sol. Friedensgeld zusammengesetzt sind. Es wird von diesen 300 Sol. gesagt, daß sie zu zahlen sind „parentibus ejus“ (d.i. der Geraubten) Lex Sax. c. 40, oder dem „pater puellae“ c. 49; und es werden diese 300 Solidi unterschieden von den daneben zu zahlenden 300 Solidis, die den Kaufpreis der geraubten Frau bilden (und den die Lex Saxon. c. 49 in den Worten „insuper 300 solidos emat eam“ bezeichnet, und von ihm in c. 40 sagt, daß er wegfallt, wenn die Frau restituirt wird), sowie von den der Geraubten zu zahlenden 240 Solidis (ihrem Wergelde), die unten S. 300 unter lit. c weiter zur Sprache kommen soll.

Statt dieser 300 Solidi wird in Friesland nach der oben S. 286 angeführten Stelle der Lex Fris. XI, 8 ein sich nach dem Geburtsstande des Verbrechers richtendes Wergeld an den König gezahlt, und es sagt die Additio legis Fris. III, 78, daß das Wergeld für den verletzten Frieden zu entrichten sei. Diese Angabe der Lex Frisionum zeigt unmittelbar den Ursprung der in Sachsen zu zahlenden 300 Solidi; darin, daß sie in Sachsen der Vater der Entführten erhielt, während in Friesland das ihnen entsprechende Wergeld dem König gezahlt wurde, liegt ein Festhalten an dem älteren Recht: wie im alten vorfränkischen Sachsen nach dem oben S. 222 excerptirten Briefe des Bonifacius die Vollziehung der Todesstrafe wegen Entehrung nicht von irgend einer Obrigkeit, sondern von den in ihrem Recht Gekränkten vollzogen wurde, und wie Lex Saxonum c. 26 bei der wegen Entehrung der Gattin oder Tochter eines Dominus eintretenden Todesstrafe hinzufügt: „juxta voluntatem domini occidatur“, so erhält auch nach der Lex Saxonum nicht der König (wie es in Friesland bei dem zu

zahlenden Wergelde geschah), sondern der Vater der Entehrten diese 300 Solidi, indem von dieser Summe 240 Solidi als ein zur Lösung für die nicht von ihm vollzogene Todesstrafe gezahltes Wergeld, 60 Solidi aber als ein hinzugefügtes Fredum aufzufassen sind¹⁾.

c) Die Geraubte erhält von ihrem Entführer zweihundert und vierzig Solidi nach Lex Sax. c. 40: „si vi rapta est . . . , puellae 240 solidos componat“. Diese Bußsumme wird ihr nicht gezahlt, wenn sie in die Entführung eingewilligt hatte; und es erhält, im Fall sie verlobt war, statt dessen ihr Verlobter 300 Solidi („300 solidos sponso componat“). Die Bedeutung der in Sachsen dem geraubten Mädchen²⁾ zu zahlenden 240 Solidi lernen wir aus Lex Frisionum XI, 8 u. 9 näher kennen: „si quis puellam virginem rapuerit et violatam dimiserit, componat ei weregeldum ejus, sive nobilis sive libera fuerit, ad satisfactionem . . . ; si autem puella lita fuerit, satisfaciatur ei similiter solutione weregildi sui, et domino ejus decem solidos componat“. Die Worte bekunden, daß in Friesland dem geraubten Mädchen, das vom Räuber entehrt ist, ihr Wergeld „ad satisfactionem“ gezahlt wurde, und so sind denn auch in Uebereinstimmung damit die 240 Solidi der Lex Saxonum aufzufassen.

Vergleicht man mit dem besprochenen sächsisch-friesischen Recht beim Frauenraub das in den Leges der anderen Volksstämme des fränkischen Reichs verzeichnete, so zeigt es sich als ein, wenn auch in verschiedenem Grade, doch durchweg minder strenges; eine Erscheinung, die in unmittelbarem Zusammenhange

¹⁾ Ich will hier eine abweichende Deutung dieser Verhältnisse, die Wilda giebt, nicht unangeführt lassen; er äußert Strafr. p. 812: „Die karolingische Verordnung in der Lex Fris., wonach jede Frau, die sich preisgegeben, dem König ihr Wergeld zahlen sollte, deutet darauf hin, daß ihr Leben verwirkt war, doch der König es gleichsam nur in seine Hand genommen hatte, um der tumultuarischen und wohl nicht selten grausamen Volksjustiz, wie sie in dem Briefe des Bonifacius geschildert wird, vorzubeugen, und den Umständen gemäß strenger oder milder verfahren zu können“.

²⁾ Vgl. die Ausführung von Wilda Strafrecht p. 829—831, daß in den älteren germanischen Rechtsquellen die Verbrechen des Frauenraubes, der Nothzucht und der Entführung, vielfach nicht bestimmt unterschieden werden.

mit der Umwandlung der alten urgermanischen Stellung der Frauen steht, die im sächsisch-friesischen Recht des achten Jahrhunderts noch nicht eingetreten war, wie der in ihm noch reell vorhandene Brautkauf beweist. In Sachsen und Friesland ging die „potestas“ des Vaters über seine Tochter noch so weit, daß er, wenn sie entführt war und ihm nicht zurückgegeben wurde, ihr Wergeld als Kaufpreis neben anderen Bußen einklagen konnte. Wo der alte Kaufpreis der Frau zu einer Gabe für Erlangung der Mund über sie, oder aber zu einem bloßen Scheinpreise geworden war, verschwand die ursprüngliche Bedeutung des wegen Entführung gezahlten Kaufpreises, und es wurden dann mehrfach andere Bußsummen an dessen Stelle eingeführt. Daraus, daß man später bei den Franken sich veranlaßt fand die wegen Entehrung geltenden Bußsummen für einzelne Fälle zu erhöhen, und an deren Stelle die bei vielen Bußen gezahlte Wergeldssumme treten liefs, ist nicht zu folgern, daß die Zahlung des Wergeldes bei Frauenraub und den ihm verwandten Verbrechen überhaupt erst einer späteren Entwicklung im deutschen Recht angehöre und früher allgemein bei den Germanen geringere Bußsummen für diese Verbrechen üblich gewesen seien¹⁾. In der Art, wie es bei den Sachsen und

¹⁾ Wilda Strafrecht p. 835 erörtert, mit Berufung auf lex Sal. XIII (bei Merkel nov. 41) und XV, sowie lex Rip. XXXIV und XXXV (vgl. die Stellen unten S. 304 in Note 1), daß bei den Franken für die Buße von 50 und 62%, Solidis später das Wergeld von 200 Solidis eingeführt sei. Ob in den Bußen von 50 Solidis bei den Ripuarischen, von 50 + 12% (d. i. von 50 + 12%) Solidis bei den Salischen Franken, ein älteres später auf 100 (oder 125) und 200 Solidi erhöhtes Wergeld zu finden ist, bedarf weiterer Untersuchung, vgl. Schroeder p. 64 und Sandhaas Fränk. ehel. Güterr. 1866 p. 51 u. 73. Die Wildasche Ansicht führt Schroeder ehel. Güterr. 1 p. 18 weiter aus und bemerkt: „Man muß sich wohl hüten die Wergeldsbusse mit der Mundbrüche zu verwechseln (vgl. unten S. 303 Note 1 über das was Schroeder unter Mundbrüche versteht); die Wergeldbusse ist allgemein erst in späterer Zeit an die Stelle der Mundbrüche getreten, woraus hervorgeht, daß der Charakter dieser Busse, als besonderen Schutzes für die vormundschaftlichen Rechte, im Laufe der Zeit mehr und mehr verloren gegangen ist“. Meiner Ueberzeugung nach, hat gerade die entgegengesetzte Entwicklung stattgefunden: ursprünglich wurde bei den Germanen für die Frau ein Kaufpreis gezahlt, und er bildete die Buße; später entwickelte sich aus dem Kauf der Frau

Friesen möglich ist, läßt sich in den Leges der anderen deutschen Volksstämme der Ursprung der einzelnen Bußen für die bezeichneten Verbrechen nicht mehr ermitteln, schon deswegen nicht, weil in ihnen mehrfach ältere Bußen von verschiedenem Ursprung in einer Summe verbunden aufgeführt werden. Nicht zu verkennen ist es indess bei manchen dieser Bußen, daß sie aus dem alten Kaufpreis der Frau entstanden sind, den wir in Sachsen und Friesland dem Vater oder Vormund der Entehrten gezahlt fanden, wie denn mitunter noch die in jenen Leges zu ihrer Bezeichnung gebrauchten Ausdrücke darauf hinweisen¹⁾. Selbst Schroeder, der einen wirklichen Brautkauf im älteren Deutschland leugnet, kommt zu der Annahme, daß die in den verschiedenen deutschen Leges verzeichneten Bußen „eine durchgehende Verwandtschaft zeigen, mit einer bei der Verlobung von dem Bräutigam an die Braut oder deren Vormund gemachten Gabe“, wenn er auch erkennt, daß

ein Kaufen der Vormundschaft über sie, und nun konnte die Buße aufgefaßt werden als für Verletzung der Vormundschaft gezahlt; die alte einem Wergeld entsprechende Buße erhielt sich in manchen Rechten, und es wurde später im fränkischen Recht in einigen Fällen für die niedrigere, ein Viertel des gangbaren Wergeldes betragende Bußsumme, die Zahlung des ganzen Wergeldes eingeführt.

¹⁾ In dieser Beziehung vgl. lex Burg. XII: „si quis puellam rapuerit, pretium quod pro puella daturus erat, in novegildo cogatur exsolvere, et multae nomine sol. 12; si vero puella, quae rapta est, incorrupta redierit ad parentes, sesies puellae pretium exsolvat, multae nomine sol. 12; .. si vero puella sua sponte expetierit virum .., nuptiale pretium in triplum desolvat“; ibid. XXXIV: „si qua mulier maritum suum dimiserit, necetur in luto; si quis uxorem suam sine causa dimiserit, inferat ei alterum tantum, quantum pro pretio ipsius dederat, et multae nomine 12 solidos“; ibid. LXI: „quaecumque mulier natione barbara ad viri coitum spontanea voluntate furtim convenerit, nuptiale pretium in simplex tantum ejus parentibus desolvatur“; ibid. CI: „de wittemon. Quicumque Burgundio alicujus optimatis aut mediocris sine ordinatione patris cum alicujus filia se copulaverit, jubemus ut tripla solutione optimatis ille qui fuerit, patri ipsi . . 150 solidos cogatur exsolvere, et multae nomine solidos 36; leudis vero, si hoc praesumpserit facere, similiter in tripla solutione, hoc est solidos 45 solvat, et multae nomine solidos 12“ Pertz 3 p. 573. Ferner vgl. lex Wisig. III, 3 §. 3: „si parentes raptori consenserint, pretium filiae suae, quod cum priore sponso definisse noscuntur, in quadruplum eidem sponso cogantur exsolvere“, vgl. ibid. §. 5.

die von dem Bräutigam dem Vater oder Vormund gezahlte Summe eben der ursprüngliche Kaufpreis der Braut ist, und daß diese Summe mit dem Wergeld der Frau übereinstimmt, weil in dem Kaufpreis wie in dem Wergeld eine vom Gesetz fixirte unter Umständen einzuklagende Werthtaxe der Frau enthalten ist¹⁾. — Neben dieser aus dem alten Kaufpreis entsprungenen Buße werden in den Leges verschiedener Völkerstämme größere Summen, und namentlich das Wergeld, an den Vater oder Mann der Frau und an den König gezahlt²⁾, die auf einen gleichen Ursprung

- ¹⁾ Schroeder Gesch. des ehel. Güterrechts p. 11 bezeichnet die in den verschiedenen Leges vorkommenden Bußsummen als eine Mundbrüche, und glaubt für sie einen allgemeinen Begriff aufstellen zu können: „Für die Verletzung des vormundschaftlichen Rechts durch Nichtachtung desselben bei einer Verheirathung mit dem Mündel, durch aufserhehlichen Beischlaf, durch Bruch des Verlöbnisses oder Störung des durch dasselbe begründeten Rechts, ja selbst durch unberechtigtes Verstossen der Ehefrau Seitens des Mannes ist regelmäsig an den Vormund oder die Verwandten der Frau, unter Umständen auch an die letztere selbst oder an den Bräutigam, der durch die Verlobung bereits ein Recht auf die Vormundschaft erworben hat, eine bestimmte Summe, und zwar je nach der Schwere des Vergehens ein- oder mehrfach als Buße zu entrichten. Wir können sie mit einem dem angelsächsischen Recht entnommenen Ausdruck *Mundbrüche* nennen“. Schroeder sieht hier ab von dem Sinn, in welchem *mund-bryce* in den angelsächsischen Rechtsquellen für Bruch des Königsschutzes oder Friedens, namentlich bei Kirchen vorkommt (vgl. die 7 Stellen bei Schmid p. 635), und versteht darunter eine Brüche oder Buße für irgend eine Mund. In dieser Bedeutung aufgefaßt, möchte das Wort die Buße bezeichnen können, die in denjenigen Stammrechten zu zahlen ist, in welchen der Bräutigam bei Eingehung einer Ehe vom Vater der Braut nur die Mund erkaufen muß, eignet sich aber nicht für die ältesten Bußen, wie sie aus dem friesischen und sächsischen Recht oben S. 287 aufgewiesen wurden. Wichtiger aber ist, daß überhaupt ein bestimmter allgemeiner Begriff von Mundbrüche im älteren germanischen Recht nicht existirt haben kann, da die einzelnen Bußsummen, die neben einander gezahlt wurden, von sehr verschiedener Beschaffenheit waren; man erwäge die oben besprochene Bußen, die dem Vater der Frau als Kaufpreis, der Frau als Entschädigung, dem König oder Vater als Lösegeld für das Nichtvollziehen der Todesstrafe am Verbrecher gezahlt wurden.

²⁾ Vgl. *lex Alamannor. Lotharii* 51, 1: „*si quis liber uxorem alterius contra legem tulerit, reddat eam et cum 80 solidis componat; si autem redde-re noluerit, apud 400 solidos eam componat*“ Pertz Leg. 3 p. 61 (dieselben

zurückzuführen scheinen mit der oben aus dem friesischen und sächsischen Recht nachgewiesenen Wergeldbusse, die ich für ein Lösegeld des Verbrechers hielt, um sich von der Todesstrafe zu befreien, der er durch das Verbrechen verfallen war. Eine Bestätigung findet diese Vermuthung darin, daß in einem Gesetz des König Childebert aus dem Jahre 596 Frauenraub mit Todes-

busen bestimmt l. Alam. 47: wenn Jemand eine freie Frau ins Ausland verkauft, so zahlt er 80 Sol. sofern er sie zurückschafft, sonst 400 Sol.); ibid. 52: „si quis sponsatam alterius acceperit, *reddat eam et cum 200 solidis conponat*; si autem reddere noluerit, *solvat eam cum 400 solidis*“ Pertz p. 62; ibid. 54: „si quis filiam alterius non sponsatam acceperit sibi ad uxorem, si pater ejus eam requirit, *reddat eam et cum 40 solidis conponat eam*; si autem ipsa femina post illum virum mortua fuerit, *antequam illius mundum apud patrem adquirat, solvat eam ad patrem ejus 400 solidis*“ Pertz p. 62. Ferner: lex Baju. VIII, 1: „si quis cum uxore alterius concubuerit libera, *cum werageldo illius uxoris contra maritum conponat*“; ibid. VIII, 16: „si quis sponsam alicujus rapuerit, *ipsam reddat et 80 sol. conponat*“. (im jüng. Text: „*conponat bis 80 solidos*, h. e. 160“) Pertz 3 p. 301 u. 408. Im Edictum Rotharis 186: „si vir mulieri violentiam fecerit et invitam eam tulerit ad uxorem, *sit culpabilis 900 solidis, medium regi et medium parentibus mulieris*“; ibid. 187: „si quis violento nomine tulerit uxorem liberam, *conponat ut supra 900 solidos et postea mundum ejus faciat*“. In lex Sal. XV, 1: „si quis uxorem alienam tulerit vivo marito, *solidos 200* (d. i. ein Wergeld) *culpabilis judicetur*“ (vgl. in Capitulis Chilperici regis pacto legis Sal. addit. a. 561—564 c. 17. Pertz 2 p. 13); si cum ingenua puella per virtutem (d. i. mit Gewalt) moechatus fuerit, $62\frac{1}{2}$ sol. culpabilis judicetur; si quis cum ingenua puella spontanea voluntate, ambis convenientibus, moechatus fuerint, 45 sol. culpabilis judicetur“, die ersten beiden Sätze sind in lex Rip. XXXV aufgenommen, nur werden 50 Solidi statt $62\frac{1}{2}$ Sol. gebüßt. Nach lex Sal. XIII, 6 werden für den Raub einer Braut $62\frac{1}{2}$ Sol. gebüßt, ein Zusatz bei Merkel p. 58 nov. 41 bestimmt: „si quis puellam sponsatam dructe ducente ad maritum in via adsalierit, et cum ipsa violenter moechatus fuerit, *solidos 200 culpabilis judicetur*“. In lex Rip. XXXIV: „si quis ingenuus homo ingenuam foeminam rapuerit, *bis centenis solidis* (d. i. ein Wergeld) *noxius judicetur*“. In den Capitulis Childeberti a. 500—511 c. 3: „si quis ingenuam feminam a contubernio, aut puellam in itinere aut quolibet loco, ferre praesumpserit, quam unus tam plurimi, qui ipsum scelus admisisse fuerit adprobatus *200 sol. culpabilis judicetur*; de illo contubernio si adhuc remanserit qui ipsum scelus non admisserit, et ibi fuisse noscuntur, si plures a minore numero fuerint, *tres et ipsi quadragenos quinos solidos solvant*“ Pertz Leg. 2 p. 7. Aus den angelsächsischen Gesetzen führe ich an: Aethelbirht Ges. c. 31

strafe bedroht und die Vollziehung der Todesstrafe dem Gauvorsteher vorgeschrieben wird, während ein Gesetz Chlodowechs aus den Jahren 500 bis 511 bestimmt hatte, daß die nach bisherigem Recht auf Frauenraub stehende Todesstrafe nicht ferner erkannt werden solle¹⁾.

IV. Todesstrafe für Brandstiftung.

Nr. 15. Auf eigenmächtige absichtliche Brandstiftung bei Tag oder Nacht setzt die Lex Saxonum c. 38 die Todesstrafe; sie bestimmt: „qui domum alterius vel noctu vel interdiu suo tantum consilio volens incenderit, capite puniatur“. In den Capitulis de partibus Saxoniae c. 3 war nur erwähnt, daß auf Anzünden einer Kirche Todesstrafe stehe: „si quis ecclesiam igne cremaverit, morte moriatur“, vgl. oben S. 232.

Die Worte der Lex Saxonum „suo tantum consilio“ erklären

„gif friman wið fries mannes wif geliged, his wergelde abigge (kaufe er sie mit ihrem Wergelde), and oder wif his agenum scaette begete and þaem odrum aet ham gebrenge“ (und erwerbe ein anderes Weib mit seinem eigenem Gelde und bringe es dem Anderen nach Hause) Schmid p. 4; und Cnuts Ges. II c. 52: „gif hwa wydewan (oder „maeden“) nydnaeme, *gebete þæt þe were*“ (büße er das mit dem Wergelde) Schmid p. 300, desgl. in Wilhelms Ges. c. 12 p. 330.

¹⁾ Decretum Childeberti a. 596 c. 4: „Convenit, ut quicumque raptum facere praesumpserit, unde impiissimis vitiis adcreverit, vitae periculum feriat; et nullus de optimatibus nostris praesumat pro ipso precare, sed unusquisque admodum inimicum Dei persequatur. Qui vero edictum nostrum ausus fuerit contemnere . . . , iudex pagi ipsum raptorem occidat et jaceat forbattutus; et si ad ecclesiam confugium fecerit, reddendus ab episcopo . . . Certe si ipsa mulier raptori consenserit, *ambo pariter in exilio transmittantur, et si foras ecclesia capti fuerint*, ambo pariter occidantur, et facultates illorum parentibus legitimis, et quod fisco nostro debetur, adquiratur“ Pertz Leg. 1 p. 9. In Capitulis Chilperici reg. legi Sal. addit. a. 561—584 c. 14: „*si quis libertus libertam alienam rapuerit*, sol. 20 culpabilis judicetur, praeterea graphioni solidos 10 solvat, et mulier ad potestatem domini sui revertatur; si ingenuam rapuerit, de vita sua componat“ Pertz Leg. 2 p. 13. Vgl. damit Capitula Chlodovechi a. 500—511 c. 7: „*si quis filium aut filiam alienam extra consilio parentum in conjugio copulandum consiliaverit*, et parentes exinde aliquid damnati fuerint, aut certe raptores vel convivas conciliatores fuerint, morte damnentur et res ipsorum fiscus adquirat; raptores vero, quod in anteriore lege scriptum est, amplius non damnentur“ Pertz Leg. 2 p. 3.

sich daraus, daß nach altsächsischem Recht das Niederbrennen von Gebäuden als Strafe eintreten konnte, wo es dann „*commune consilio facto*“ erfolgte, wie das Capitulare Saxonicum von 797 cap. 8 sich ausdrückt. Das Capitulare bestimmt näher, daß Niemand im Lande aus Haß, Feindschaft oder irgend welcher böswilligen Absicht Brand anlegen („*incendium facere*“) solle; es sei dies nur gestattet, wenn Einer sich weigere seine Rechtspflichten zu erfüllen, deswegen vor den König geladen, nicht erscheine und man ihn nicht anderweitig bestrafen könne; dann aber sollen die Gauinsassen („*pagenses*“) nach erfolgter Vorladung zu einer gemeinsamen Gerichtsversammlung zusammentreten, und es soll, wenn sie es einstimmig beschließen, das Niederbrennen gemäß dem sächsischen Recht als Strafe („*pro districtione nostra*“) ausgeführt werden¹⁾. — Die Strafe des Niederbrennens wurde bereits im heidnischen Sachsen als Strafe vom Gauvorsteher vollzogen, wie Beda *Historia ecclesiastica* V c. 11 bezeugt: „*satrapa vicum illum incendio consumpsit*“, vgl. oben S. 221; sie galt noch in später Zeit im sächsischen Dietmarschen, und war früher allgemein in Friesland verbreitet²⁾, wie zahlreiche

¹⁾ Das Capitulare Saxonicum c. 8 verordnet: „*De incendio convenit, quod nullus infra patriam praesumat facere propter iram aut inimicitiam aut quamlibet malivolam cupiditatem, excepto si talis fuerit rebellis, qui justitiam facere noluerit et aliter districtus esse non poterit, et ad nos ut in praesentia nostra justitiam reddat venire despexerit; condicto commune placito simul ipsi pagenses veniant, et si unanimiter consenserint pro districtione illius causa incendatur; tunc de ipso placito commune consilio facto secundum eorum eva fiat peractum, et non pro qualibet iracundia aut malivola intentione nisi pro districtione nostra. Si aliter quis incendium facere ausus fuerit, sicut superius dictum est, solidos sexaginta componat*“.

²⁾ Das älteste Zeugniß aus Friesland datirt vom Jahre 1118 für Statvern: „*ut fracturas et combustiones domorum patientur inter se, nisi ob has quatuor causas*“ (d. i. wegen Mord, Nothzucht, Bruch des gemeinen Friedens und Bruch des Stadtfriedens) Schwartzenberg Charterb. I p. 72; vgl. aus Westergo: das Schulzenrecht §. 30. Rechtsq. p. 391 §. 55. p. 396 §. 2. p. 411 und Rudolfsbuch §. 6 p. 426; aus Hunsingo: Rechtsq. p. 40, 20. 100, 17. 329 §. 11 und 12; aus Emsgo: p. 34, 18. 25. 40, 20; aus Brokmerland: p. 153 §§. 16. 24 — 31. 38. 214. 156. 68. 127. 148. 215; aus Rüstringen p. 541 §. 46. 542 §. 51.

Gesetzesstellen erweisen, während sie in anderen deutschen Gegenden nicht vorkommt¹⁾).

Nachdem das Capitulare Saxonium von 797 in Capitel 8 ausgeführt hat, daß Niederbrennen der Häuser nur als vom Gericht erkannte Strafe gestattet sei, fügt es hinzu: „si aliter quis incendium facere ausus fuerit, sicut superius dictum est, solidos sexaginta componat“. Die in diesen Worten enthaltene Verweisung bezieht sich auf das Capitel 1 des Capitulare, in welchem festgesetzt ist, daß die Sachsen die Bannbusse von 60 Solidis in denselben acht Fällen entrichten sollen, in denen die Franken sie zahlen, und als einer der Fälle angegeben ist: „*nec incendium infra patriam quis facere audeat*“. Irrthümlich vermuthet Gaupp Recht der alten Sachsen p. 135, daß Brandstiftung nach dem Capitulare nur mit der königlichen Bannbusse von 60 Solidis habe bestraft werden sollen, da es keine weitere Strafe daneben nenne. Das Capitulare setzt hier wie überall die Geltung der Lex Saxonum voraus und ergänzt oder modificirt deren Inhalt²⁾; durch die Einführung der königlichen Bannbusse von 60 Solidis bei Brandstiftung, wurde die in der Lex Saxonum c. 38 dafür verhängte Todesstrafe nicht aufgehoben; sie sollte neben der Todesstrafe entrichtet werden, wie sie in allen andern Fällen, für welche sie

¹⁾ Wilda Strafrecht p. 293 führt aus dem Westgotholag an, daß einst König Anund Strafen durch Verbrennen der Häuser der Missethäter vollzogen haben soll.

²⁾ Die Lex Sax. c. 38 deutet in den Worten „suo tantum consilio“ auf die im alten sächsischen Recht bestehende Strafe des Niederbrennens hin; das Capitulare Sax. c. 8 dagegen ordnet das Verhältniß im Detail, bestimmt, daß das Niederbrennen stets vorher von den Pagenses erkannt sein muß, daß es „secundum ewa Saxonum fiat peractum“, und erwähnt dabei des in fränkischer Weise in Sachsen eingeführten Königsbannes von 60 Solidis. Wilda Strafr. p. 188. 293 und 948, von der Voraussetzung ausgehend, daß die Lex Sax. nach dem Capitulare von 797 erlassen sei, nimmt an, indem er das Capitel 8 des Capitulare erläutert, daß in ihm eine Modification der Lex Sax. c. 38 enthalten sei; wie aber hiergegen eine Vergleichung der beiden Stellen spricht, so weist auch der gesammte Inhalt des Capitulare darauf hin, daß das Capitulare nach der Lex verfaßt ist, vgl. namentlich Capitul. c. 11 mit Lex c. 66 oben S. 46. 34.

das Capitulare proclamirte, neben den für diese Fälle geltenden Strafen und Bußen zur Anwendung kam¹⁾. Ein unmittelbares Anerkenntniß dafür, daß auch nach Erlaß des Capitulare Saxonum in Sachsen, auf die für Brandstiftung in der Lex Saxonum festgesetzte Todesstrafe erkannt wurde, gewähren die oben S. 2 angeführten Zusätze zur Lex in dem Spangenbergischen Manuscript. Wie oben S. 13 gezeigt wurde, sind sie einer Verordnung entnommen, die jedenfalls nach der Lex und dem Capitulare von 797, wahrscheinlich aber um die Mitte des neunten Jahrhunderts erlassen wurde, und bestimmte, daß bei der Beurtheilung einiger Verbrechen, auf denen nach der Lex Saxonum die Todesstrafe stand, wenn sie an einem Ort außerhalb Sachsens verübt waren, nicht das Recht der Lex Saxonum, sondern das Recht jenes Ortes zur Anwendung kommen solle, sofern dieses ein milderes sei. Da nun der Zusatz im Spangenbergischen Manuscript bei der im Capitel 38 der Lex erwähnten Todesstrafe für Brandstiftung ausdrücklich auf jene Verordnung hinweist, so ist daraus zu folgern, daß sie damals in Sachsen nicht bereits aufgehoben war.

Außerhalb Sachsens bestimmt kein älteres Gesetz im fränkischen Reich für Brandstiftung die Todesstrafe; bei den Bußen, die sie verhängen, unterscheiden sie mehrfach, ob die Brandstiftung mit Gefährdung von Menschenleben verbunden ist, und ob sie bei Nacht geschieht²⁾.

Die Lex Salica läßt Brandstiftung mit 62½ Solidis büßen, und ein Wergeld für jeden dabei umgekommenen Menschen zahlen³⁾. Nach der Lex Ripuariorum wird der durch Brandstiftung

¹⁾ Vgl. das Capitel 43 der Lex Thur., in welchem für Brandstiftung neben dem Königsbann von 60 Solidis die in Thüringen in einer dreifachen Entschädigung bestehende Strafe erwähnt wird.

²⁾ Vgl. Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer p. 373; Wilda Strafr. p. 943. Geib Lehrb. des deutschen Strafrechts, 1861. I p. 222 bemerkt, daß zwischen Brand und Mordbrand derselbe Unterschied, wie zwischen Todtschlag und Mord statfinde; dieser werde nach Art eines Mordes, d. h. heimlich verübt, jener öffentlich.

³⁾ Lex Sal. XVI: „si quis casam quamlibet super homines dormientes incenderit, quanti ingenui intus fuerint mallare debent, et si aliquid intus arserint, solidos 62½ culpabilis judicetur“ und in jüngeren Texten: „et si

angerichtete Schade ersetzt, eine Delatura entrichtet, und jeder dabei umgekommene Mensch mit dreifachem Wergelde gebüßt¹⁾. Die Lex Thuringorum verordnet dreifachen Schadensersatz und Zahlung eines Königsbannes von 60 Solidis für gestörten Frieden²⁾. Die Lex Bajuvariorum bestimmt, daß der angerichtete Schaden ersetzt wird, und jeder, der aus dem angezündeten Gebäude nackend entkommt, eine bestimmte Buße erhält; bei Anzündung von Kirchen ist außerdem erwähnt, daß 40 (nach den späteren Texten 60) Solidi zu entrichten sind, und daß für Jeden, der dabei das Leben verliert, sein Wergeld gezahlt werden muß³⁾. Nach der Lex Alamannorum muß der durch das Anzünden angerichtete Schaden ersetzt, und eine nach den einzelnen Gebäuden verschiedenen normirte Buße erlegt werden⁴⁾. Wichtiger als diese Gesetze zeigt sich für die Ermittlung des altsächsischen Rechtes die Lex Frisionum; nach ihrem Titel VII, 1 sollte in Mittelfriesland, wer ein fremdes Haus anzündete, das Haus und Alles, was darin verbrannte, mit doppelter Buße vergelten, während, wie die Lex in Titel V angiebt, für ihn kein Wergeld zu zahlen war, wenn er selbst bei der That erschlagen wurde⁵⁾. Ein späteres in der Lex *aliqui intus arserint, solidos 200 culpabilis judicetur*“ Merkel p. 59 nov. 44 und p. 74 nov. 189. p. 84 nov. 288.

¹⁾ Lex Rip. XVII: „*si quis hominem per noctem latenter incenderit, sexcentis solidis culpabilis judicetur, et insuper damnum et delaturam restituat*“.

²⁾ Lex Thur. c. 43: „*qui domum alterius noctu incenderit, damnum triplo sarciat, et in freto solidos 60*“.

³⁾ Vgl. lex Baj. X, 1: „*si quis per aliquam invidiam vel odium in nocte incenderit domum, secundum qualitatem personae omnia aedificia componat, et quicquid ibi arserit restituat . . ; et quanti liberi nudi evaserint de ipso incendio, unumquemque cum sua hrewawunti componat; tunc domus culmen cum 40 solidis componat, etc.*“ Pertz Leg. 3 p. 307; vgl. über Kirchen die Lex Baj. I, 6 und namentlich die Worte: „*et quanti homines ibi intus fuerint, et inlaesi de incendio evaserint, unicuique cum sua hrewawunti componat; et si ibi aliquis laesus fuerit vel mortuus, ac si ipse cum propria manu fecerit, sic secundum personam uniuscujusque componat*“ ibid. p. 273.

⁴⁾ Lex Alam. Hlotharii c. 83: „*si quis aliquem focum in nocte miserit, ut domum incendat . . , omnia quae ibidem arserit restituat, et super haec 40 solidos componat, etc.*“ Pertz Leg. 3 p. 74.

⁵⁾ Lex Fris. V: „*de hominibus qui sine compositione occidi*

Fris. VII, 2 excerptiertes fränkisches Gesetz fügte hinzu, daß ein Mordbrenner den Hauswirth, den er durch Anzünden aus seinem Hause treibt und dann erschlägt, mit neunfachem Wergelde büßen soll. Endlich wurde in der Lex Frisionum VII, 2 für das Ostlaubachsche Friesland bestimmt, daß daselbst in dem eben bezeichneten Fall der Mordbrenner sein neunfaches Wergeld als Friedensgeld zu entrichten habe¹⁾. Es stimmen diese Satzungen der Lex Frisionum mit denen der Lex Saxonum darin überein, daß sie nicht, wie die aus den anderen deutschen Stammrechten angeführten, darauf Rücksicht nehmen, ob die Brandstiftung bei Tag oder bei Nacht erfolgt ist; insbesondere aber zeigen sie, daß im vorfränkischen friesischen Recht der Mordbrand als ein todeswürdiges Verbrechen galt²⁾, und berechtigten dadurch zu der An-

possunt: adulterum . . . , et eum qui domum alterius incendere volens, facem manu tenet, ita ut ignis tectum vel parietem domus tangat“; vgl. im Brokmerbrief §. 147: „Fon tha bernere. Werther en mon biften mith colege crocha and mith rhumegere hond (d. i. wird da ein Mann ergriffen mit einer Kohlenpfanne und russiger Hand), sa skel ma hine setta oppa enne tianspesze fial and oppa enne northhaldne bam“ (so soll man ihn setzen auf ein zehnspeichiges Rad und einen nordwärts geneigten Baum, d. i. Galgen) Fries. Rechtsq. p. 171; im Westergoer Marktrecht §. 11: „wirter een man mit moerdbrand begripen, so aegh di schelta dine ker (die Wahl), hor hi dine man hue (erhängt), dan men blynde, jefta barne, jefta an elende seinde“ (ins Ausland schickt) Fries. Rechtsq. p. 422. Wilda Strafr. p. 504 hat angeführt, daß man nach dem Ostgothalag den über der That ergriffenen Mordbrenner bußlos ins Feuer werfen konnte.

¹⁾ Vgl. Lex Fris. tit. VII §. 1: „De brand: si quis domum alterius incenderit, ipsam domum et quicquid in ea concrematum est, in duplo componat. §. 2. Si autem dominum domus flammis ex ipsa domo egredi compulit, et egressum occidit, componat eum novies, cuiuscunque fuerit conditionis, sive nobilis, sive liber, sive litus sit; haec constitutio ex edicto regis processit. Trans Laubaci in fredum novies componit weregildum suum“.

²⁾ Der überführte Mordbrenner war in Friesland dem Tode verfallen; deswegen konnte ein Mordbrenner, der auf der That ergriffen wurde, ohne Wergeld erschlagen werden. Und auch das neunfache Wergeld, welches in Friesland für Mord bei Brandstiftung in angeführter Weise gezahlt werden mußte, scheint durch fränkische Gesetzgebung an Stelle einer älteren Todesstrafe eingeführt zu sein; bemerkenswerth ist, daß im Westlaubachschen Friesland das neunfache Wergeld des Ermordeten den Blutsfreunden des-

nahme, daß die Todesstrafe, welche die Lex Saxonum auf Brandstiftung setzt, aus dem vorfränkischen sächsischen Recht stammt, zumal im altnorwegischen Recht auf Mordbrand Friedlosigkeit und Verwirkung von Hab und Gut stand, und im altschwedischen und altdänischen Recht der Feuer-tod, vgl. Wilda Strafrecht p. 504. 945 und 950¹⁾.

V. Todesstrafe für Diebstahl unter erschwerenden Umständen.

Bereits oben S. 7 wurden die einzelnen Fälle aufgezählt, in denen die Lex Saxonum eine derartige Erschwerung des Diebstahls sieht, daß Todesstrafe eintreten soll; es sind folgende:

Nr. 16. Für Diebstahl bei Tage oder Nacht von einer Sache im Werthe von drei Solidis nach Lex Saxonum c. 35 („qui in re qualicumque, vel interdiu vel noctu trium solidorum precium furto abstulerit“).

selben gezahlt wird, dagegen im Ostlaubachschen Friesland (das erst seit 775 mit Sachsen dem fränkischen Reich einverleibt wurde) das neunfache Wergeld der Mordbrenner (dem Könige) als Fredum. Vgl. die oben S. 249. 281 angeführten Fälle, in denen ebenfalls Zahlung eines neunfachen Wergeldes für eine ältere Todesstrafe eingeführt zu sein scheint. Eine weitere Frage wäre, ob nicht auch das nach fränkischem Recht bei Brandstiftung zu zahlende oben S. 308 Note 3 u. S. 309 Note 1 angeführte Wergeld, darauf hinweist, daß einst auch bei den Franken für Mordbrand die Todesstrafe gegolten hat.

¹⁾ Das spätere Recht Norddeutschlands über Brandstiftung steht unter Einfluß der Reichsgesetzgebung; vgl. Sachsenspiegel II, 13 §. 4. 5: „*mortberneren sal man radebraken* ..; die bernet sunder mortbrand, den sal man dat horet afslan“; durch die Constitutio Friderici imper. contra incendiariorum a. 1187 ist bestimmt: der überführte incendiarius „*capite plectetur*“ Pertz Leg. 2 p. 184, durch die Treuga Henrici reg. um 1230 c. 20 „*rota punietur*“ ibid. p. 268. Friesische Gemeinden zwischen Zuiderzee und Weser vereinbaren im 12ten Jahrhundert in Küre 16: „*quodsi fecerit capitalia mala: vel furta vel alia mortalia mala* (in fries. Uebersetzungen: „*jef hi haveddeda jeden hebbe: nachtbrond jeftha othra haveddeda*“), *si pecuniam non habet, tunc emendet cum suo proprio colle*“ Friesische Rechtsq. p. 26, 3, und im Jahre 1323 in den Leges Upstallsbomicae c. 3: „*incendiarii nocturni concrementur, diurni incendii vero damnum taxatione praemissa in septuplum recompensentur*“ ibid. p. 103.

Nr. 17. Für Diebstahl eines Pferdes nach Lex Sax. c. 29 („qui caballum furaverit“).

Nr. 18. Für nächtlichen Diebstahl mit Hauseinbruch im Werth von zwei Solidis nach Lex Sax. c. 32 („qui noctu domum alterius effodiens vel effringens intraverit, et duorum solidorum precium abstulerit“).

Nr. 19. Für nächtlichen Diebstahl eines vierjährigen Ochsens, der zwei Solidis gleichgerechnet wird, nach Lex Sax. c. 34 („qui bovem quadrimum, qui duos solidos valet, nocte furto abstulerit“).

Nr. 20. Für Diebstahl aus einer Skreona, d. i. einem Erdhause nach Lex Sax. c. 33 („qui in screona aliquid furaverit“)

Nr. 21. Für Diebstahl eines Bienenstocks innerhalb des Hofraumes¹⁾ nach Lex Sax. c. 30 („qui alvearium apum infra septa alterius furaverit“).

Nr. 2. Für Diebstahl innerhalb einer Kirche, s. S. 231.

Dagegen soll nach der Lex Saxonum eine neunfache Werthbusse gezahlt werden:

a) für Diebstahl einer Sache, deren Werth unter drei Solidis beträgt, nach Lex Sax. c. 36 („quicquid vel uno denario minus tribus solidis quislibet furto abstulerit“).

b) und auch für Diebstahl eines Bienenstocks außerhalb eines Hofraumes, nach Lex Sax. c. 31 („alvearium apum extra septa furatum“).

Die den Diebstahl erschwerenden Umstände werden hier²⁾ gefunden: A. im Werth der gestohlenen Sache über drei Solidis (Nr. 16 und 17), und dann darin, daß B. der Diebstahl zur Nachtzeit (Nr. 18 und 19) oder C. innerhalb eines besonderen Verchlusses (Nr. 20 und 21) geschieht; sowie D. daß er in der Kirche

¹⁾ Daß unter septa der Hofraum und nicht ein Bienengarten zu verstehen sei, ist S. 197 Note 1 ausgeführt.

²⁾ Köstlin Der Diebstahl nach dem deutschen Recht vor der Karolina, in der kritischen Ueberschau III p. 173 fertigt die Bestimmungen der Lex Saxonum über Diebstahl damit ab, „daß sie jedenfalls ungenau sind“.

erfolgt (Nr. 2), wo die Heiligkeit des Orts als das erschwerende Moment aufgefaßt wird.

Denselben Merkmalen, die nach der Lex Sax.¹⁾ den Diebstahl zu einem schweren machen, ist die gleiche Bedeutung auch in anderen deutschen Rechtsquellen zuerkannt.

4. In den außersächsischen Volksrechten finden wir für grofsen Diebstahl in erster Linie eine Geldbusse als Strafe festgesetzt, wiederholentlich jedoch für den Fall, dafs die fixirte Geldbusse nicht gezahlt wird, Todesstrafe angeordnet. Das salfränkische Recht²⁾ setzte auf den Diebstahl eines Objectes im Werthe von 2—39 Denaren eine Busse von 15 Solidis, von 40 und darüber von 35 Solidis. Das bairische Gesetzbuch³⁾ findet die Erschwerung des Diebstahles bei dem Werthe des gestohlenen Gegenstandes von mindestens 10 Solidis. Es kennt dafür die Todesstrafe. Bei den Langobarden⁴⁾ tritt, falls der Dieb auf der That ergriffen ist, bei einem Werthe der gestohlenen Sache über 10 Siliquis neunfache Busse ein, neben lösbarer Todesstrafe. Die Lex Frisionum⁵⁾ unterscheidet in Titel 11 mehr unbestimmt zwischen *noxa grandis* und „*minoribus furtis et noxis*“. Im burgun-

¹⁾ Das Recht der Lex Saxonum ist ganz festgehalten im Sachsen-spiegel II, 13 §. 1.

²⁾ Lex Sal. II, 1 u. 2: „Si quis ingenuus foris casa quod valit duos dinarios furaverit, solidos 15 culpabilis iudicetur. Si vero foris casa quod valit 40 dinarios furaverit et ei fuerit adprobatum, solidos 35 culpabilis iudicetur excepto capitale et dilatura“.

³⁾ Lex Baiuv. IX, 8: „Si quis aurum, argentum, iumenta vel pecora aut quascumque res usque solidos 10 vel amplius furaverit, et exinde probatus fuerit: tunc fur comprehensus iudici tradatur; et secundum legem vindicta subiaceat, et ut ei qui perdidit in simplo componat. Verumtamen non prius damnetur ad mortem, quam vel simplex de facultatibus furoni componat“. Mon. Germ. Leg. 3 p. 304.

⁴⁾ Ed. Rothar. c. 258: „Si liber homo furtum fecerit, et in ipso furto tentus fuerit, si furtum ipsum usque ad decem siliquas fuerit, sibi nonum reddat, et componat pro tali culpa 80 solidos, aut animae suae incurrat periculum“; vgl. ebenda c. 259 u. 296 und Grimm R. A. p. 637.

⁵⁾ Lex Fris. XI: „Si servus rem magnam quamlibet furasse dicatur, vel noxam grandem perpetrasse ...; si vero de minoribus furtis et noxis a servo perpetratis ...“ Vgl. auch Lex Fris. III, 6.

dischen Recht¹⁾ wird der groſse und kleine Diebstahl scharf von einander getrennt. Unter gewissen Bedingungen kennt es für Diebstahl Todesstrafe.

Wenn Wilda Strafrecht p. 874 meint: „Von den Hausthieren scheint mir bei den Germanen die ganze Eintheilung der Diebstähle in groſse und kleine hergenommen und dann auch auf andere im Werthe gleich stehende Sachen übertragen zu sein“, so giebt das weder eine Erklärung für diese Eintheilung, noch paſst es auf sämtliche germanische Rechte, namentlich nicht zu den Bestimmungen der Lex Saxonum.

B. Darin, daſs der Diebstahl zur Nachtzeit ausgeführt ist, sieht auch die Lex Salica²⁾ einen Erschwerungsgrund. Im späteren Recht ist dies vielfach ausgesprochen; vgl. Sachsenspiegel II, 13 § 1; 28 § 3; 39 § 1.

C. Diebstahl aus einem eingezäunten und verschlossenen Raume wird, namentlich wenn er mit Einbruch verbunden ist, vielfach als ein besonders schwerer gekennzeichnet. Hier ist die Lex Frisionum hervorzuheben, welche in ihrem der Zeit Karl des Groſsen, etwa dem Jahre 802 angehörendem Theil³⁾ bestimmt, daſs der, welcher in diebischer Absicht eine Screona erbricht, mit dem Tode bestraft werden solle, das Leben aber

¹⁾ Lex Burg. LXX: „Si ingenuus furtum fecerit, triplum solvat quod furatum est: si tamen capitale crimen non fuerit. De his vero causis, unde hominem mori iussimus, si in ecclesiam fugerit, redimat se secundum formam pretii constituti ab eo, cui furtum fecit, et inferat multae nomine solidos 12. Si vero minora furta, id est porcum, vervicem, capram, apem involaverit, solvat multae nomine solidos 3“. Und ebenda IV, 1 und 3: „Quicumque caballum, equam, bovem aut vaccam ingenuus furto auferre praesumpserit, occidatur: et de occisi facultatibus, is qui perdidit animalia, apud furem si non potuerit invenire, in simplum recipiat“. „Quicumque ingenuus porcum, ovem, apem, capram furto abstulerit, in triplum solvat, secundum formam pretii constituti, et multae nomine sol. 12.“ Mon. Germ. Leg. 3 p. 562. 534.

²⁾ Lex Sal. VI, 2: „Si quis vero canem custodem domus post solis occasum furatus fuerit, solidos 15 culpabilis iudicetur“ bei Merkel p. 83 als Nov. 279; vgl. Merkel p. 6 u. 57 (Nov. 32).

³⁾ Lex Fris. Add. I, 3: „Si quis screonam effregerit, capitali sententia puniatur vel vitam suam pretio redimat“.

mit seinem Wergelde lösen dürfe. Ausdrücklich bestimmt auch die Lex Burgundionum¹⁾ dem, der Häuser oder *Scrinia* erbricht und ausplündert, Todesstrafe. Nach demselben Prinzip finden wir auch in der Lex Salica²⁾ mehrfach das Verbrechen des Diebstahls gegliedert, wenn auch der Unterschied der Strafe sich hier nur in einer höheren und geringeren Bußsumme anzeigt.

Sehr allgemein ist es im älteren Recht als eine Befugniß des Bestohlenen anerkannt, einen beim Einbruch auf frischer That ergriffenen Dieb bußlos zu erschlagen. So war es nach dem Recht der Lex Saxonum cap. 32³⁾. Und bei den Friesen⁴⁾, ripuarischen Franken⁵⁾, Thüringern⁶⁾, Baiern⁷⁾ finden wir diese Bestimmung ebenso wieder wie im angelsächsischen und nordischen Recht⁸⁾.

¹⁾ Lex Burg. XXIX § 3: „*Effractores omnes, qui aut domos aut scrinia expoliant, iubemus occidi*“, vergl. ebenda CVII § 10 und Papian. XVIII § 1. Mon. Germ. Leg. 3 p. 545. 576. 608.

²⁾ Lex Sal. II bei Merkel p. 55 Nov. 23: „*Si quis porcellum furaverit, solidos 15 culpabilis iudicetur excepto capitale et delatura. Si quis porcellum de sute furaverit et clavem habuerit, solidos 45 culpabilis iudicetur*“. Vgl. auch Merkel p. 55 Nov. 21 zu tit. LXI u. XI, 1 u. 2 „*foris casa*“.

³⁾ „*Qui noctu domum alterius effodiens vel effringens intraverit, et duorum solidorum pretium abstulerit, capite puniatur; si ibi occisus fuerit, non solvatur*.“ Lex Sax. c. 32.

⁴⁾ Lex Fris. V: „*De hominibus qui sine compositione occidi possunt: furem si in fossa, qua domum alterius effodere conatur, fuerit repertus*.“ Mon. Germ. Leg. 3 p. 663.

⁵⁾ Lex Rip. LXXVII: „*Si quis hominem super rebus suis comprehenderit, et eum ligare voluerit ..., et non praevaluerit ligare, sed colpus ei excesserit, et eum interfecerit ..., coniuret quod eum de vita forfactum interfecisset*“, dann solle er nicht als „*homicidii culpabilis*“ gelten.

⁶⁾ Lex Thur. c. 39: „*Homo in furto occisus non solvatur; sed si proximus eius dixerit innocentem occisum, campo eum comprobeat innocentem, vel 12 hominum sacramento: furem credi iuste occisum*“.

⁷⁾ Lex Baiuv. IX, 5: „*Fur nocturno tempore captus in furto, dum res furtivas secum portat, si fuerit occisus, nulla ex hoc homicidio querela nascatur*“. Leg. Baiuv. Additio quinta IV, 3: „*Ut si quis domum, tam liber quam servus alterius effoderit, et ibi occisus fuerit, sine compositione in sua damnatione permaneat*“. Mon. Germ. Leg. 3 p. 464.

⁸⁾ J. Grimm Rechtsalterthümer p. 743 und besonders Wilda Strafrecht p. 890. Vgl. auch Lex Burg. XXVII, 6 u. 8. Lex Wisig. VII, 2 § 15 u. 16.

Abgesehen von diesen drei Fällen des schweren Diebstahls bestimmt die Lex Saxonum neunfachen Ersatz der entwendeten Sache als regelmässige Diebstahlsstrafe. Ganz allgemein enthält diese Vorschrift das Capitel 36: „Quicquid vel uno denario minus tribus solidis quislibet furto abstulerit, novies componat quod abstulit, et pro fredo si nobilis fuerit solidos 12, si liber 6, si litus 4 (zu emendiren 3?)“.

Denselben Grundsatz stellt aber auch cap. 31 auf, indem in einem speciellen Fall angegeben wird, daß bei Wegfall des Umstandes, der den Diebstahl zu einem schweren macht („infra septa“; „extra septa“), „novies componendum est“. Mon. Germ. Leg. 3 p. 648 habe ich ausgeführt, daß die Verneunfachung des Wergeld und Fredum dem altfriesischen Recht fremd gewesen und an die Stelle älterer härterer Strafsatzungen auf specielle Anordnung Karls des Großen getreten sei. In Uebereinstimmung damit, müssen wir annehmen, enthalten auch die Capitel der Lex Saxonum, die neunfachen Ersatz bei geringerem Diebstahl vorschreiben, nicht altsächsisches Recht, sondern sind auf fränkischen Ursprung zurückzuführen. Die gleiche Strafe des neunfachen Ersatzes finden wir in den Volksrechten der Alamannen¹⁾ und Baiern²⁾, während die Lex Burgundionum³⁾ sich mit dreifachem Ersatz der entwendeten Sache begnügt.

Erscheinen in dieser Weise in den anderen Volksrechten dieselben Momente wie in der Lex Saxonum als die den Diebstahl erschwerenden, so ist doch die Todesstrafe in ihnen nicht in gleicher Weise anerkannt.

Besonders wichtig für die Geschichte der Verdrängung der Todesstrafe als Strafe für Diebstahl ist das dem sächsischen im Allgemeinen nahe verwandte friesische Recht. Bei einer Betrachtung der Diebstahlstrafen der Lex Frisionum müssen wir eine

¹⁾ Lex Alam. c. 71: „Si quis alterius caballum involaverit, ... quantum ... ad sacramentum adpreciaverit (dominus) in caput, tantum restituat fur; 8 enim geldos in quale pecunia habet solvat“; vgl. ebenda c. 70.

²⁾ Lex Baiuv. IX, 1: „Si quis liber aliquid furaverit, qualecunque re, niungeldo componat, hoc est nove capita restituat“.

³⁾ Lex Burg. IV, 1 und 3. Vgl. S. 314 Note 1.

Stelle aus dem jüngsten 802 erlassenen Theile derselben als besonders lehrreich an die Spitze stellen. Add. I, 3 heißt es: „Si quis caballum furaverit aut bovem, aut screonam effregerit, capitali sententia puniatur, aut vitam suam pretio redimat“. In Mittelfriesland soll danach auf gewisse schwere Diebstähle der Tod als Strafe stehen, dem Verbrecher jedoch gestattet sein, sein Leben zu lösen. Wenn daher in den sich auf denselben Theil von Friesland beziehenden, aber zu dem ältesten Bestandtheil der Lex Fris. gehörenden Capiteln 2, 3 und 4 des tit. III bestimmt wird, daß der Dieb „rem quam abstulit in duplum restituat, et ad partem regis pro fredro weregildum suum“, so wird nicht zu bezweifeln sein, daß auch hier die Zahlung des Wergeldes an die Stelle der Todesstrafe getreten ist und diese wohl auch noch im Falle der Insolvenz des Verbrechers gegolten haben wird. Daraus erklärt sich dann auch die Geltung zweier Strafen neben einander, von denen die eine unmittelbar dem Verletzten, die andere „ad partem regis“ zu büßen ist. Den gleichen Bestimmungen begegnen wir in den übrigen vom Diebstahl handelnden Abschnitten derselben Lex. Tit. III c. 8 ist etwa 785 für das östliche Friesland angeordnet: „in furto comprehensus . . . componat weregildum suum ad partem regis et manum 60 solidis redimat et in simplo furti compositionem exsolvat“. Und wenn es in dem ältesten Theil der Lex Fris. VIII heißt: „De notnumfti. Si quis rem quamlibet vi rapuerit, in duplum eam restituere compellatur et pro fredra 12 sol. componat. Trans Laubachi (in Ostfriesland) in simplo componat et pro fredra weregildum suum“, so ordnet die erste sich auf das Mittelland beziehende Hälfte dieses Titels allerdings jenem Prinzip entgegen ein Fredum von nur 12 Solidis an, ist aber 802 modificirt durch Lex Fris. Add. IX: „vis aut furtum in duplo componitur et ad fredra weregildum“. Dem Jahre 785 gehört das für Ostfriesland gültige Capitel 14¹⁾ des tit. IX an: „Si nobilis seu liber libero vi aliquid abstulerit, aut ipsum aut aliud simile in locum restituat, et 24 solidos pro facti scelere componat, et were-

¹⁾ Lex Fris. IX c. 15 und 16 enthalten die entsprechenden Bestimmungen für die Fälle, daß der Bestohlene ein Freier oder Lite sei.

gildum suum ad partem regis cogatur exsolvere“. Wie der Dieb wird nach der Lex Fris. der behandelt, welcher einen entlaufenen Sklaven und entlaufenes Vieh dem Eigenthümer nicht zurtückstellt: „reddat ipsum quod recepit, aut aliud simile vel pretium eius, et pro furto weregildum suum ad partem regis componat“ Lex Fris. Add. VII (802 erlassen). Dafs nach Lex Fris. V der beim Einbruch auf der That ertappte Dieb bufslos erschlagen werden konnte, ist schon S. 315 Note 4 bemerkt.

Neben dem friesischen verdient das fränkische gesetzliche Recht eine eingehendere Erörterung, insoweit es Todesstrafe auf Diebstahl setzt. Die älteste hier einschlagende Satzung der Capitularien findet sich in dem um 593 zu setzenden Pactus pro tenore pacis dominorum Childeberti et Chlotharii regum, c. 1: „ut apud quemcumque post interdictum latrocinium comprobatur, vitae periculum incurrat“, und c. 2: „si quis ingenuam personam pro furto ligaverit . . ., si latro redimendi se habeat facultatem, se redimat; si facultas deest, tribus mallis parentibus offeratur; et, si non redimitur, de vita componat“ Mon. Germ. Leg. 1 p. 7. Diese Sätze enthalten erst die allgemeine Regel, dafs wegen jeden Diebstahles auf Todesstrafe erkannt werden könne, und bestimmen dann für eine specielle Gattung, bei der das Verbrechen unter erschwerenden Umständen begangen ist, dem Diebe das Recht sein Leben zu lösen, für den Fall der Insolvenz aber Todesstrafe. Dem entspricht das cap. 7¹⁾ der Decretio Childeberti II vom J. 596: „De furis et malefactoris ita decrevimus observare, ut quomodo sine lege involavit, sine lege moriatur“ Mon. Germ. Leg. 1 p. 10, und die von Baluze 595 gesetzte Decretio Chlotharii regis c. 2: „Si quis in alterius domum ubi clavis est furtum invenerit, dominus domui de vita componat“ Mon. Germ. Leg. 1 p. 12. Ein jüngeres Recht ist das in König Karls Capitulare vom J. 779 c. 23 enthal-

¹⁾ Die Gültigkeit der Decretio Childeberti c. 7 wird nach Eichhorn Deutsche Rechtsgeschichte I p. 250; vorausgesetzt in der Lex Rip. LXXIX.; vgl. Waitz Verfassungsgeschichte 2 p. 81 und Sohm in Zeitschr. f. Rechtsgesch. 5 p. 451. — Dafs die Lex Rip. a. a. O. nicht neben handhafter That einen grossen Diebstahl voraussetzt, wie Wilda Strafr. p. 883 meint, bemerkt richtig Köstlin a. a. O. p. 173.

tene: „De latronibus. Ita praecipimus observandum, ut pro prima culpa non moriatur, set oculum perdat; de secunda vero culpa nasus ipsius latronis abscidatur; de tertia vero culpa, si non emendaverit, moriatur“ Mon. Germ. Leg. 1 p. 39; auf Diebstahl steht hiernach also im dritten Wiederholungsfalle Geldstrafe oder eventuell Todesstrafe. Die noch spätere Lex in Amore c. 48 läßt diese härteste aller Strafen erst nach „septem latrociniiis“ eintreten. Das überlieferte Material läßt uns erkennen, daß im ältesten fränkischen Recht auf jeden Diebstahl eine Geldbusse oder im Falle der Insolvenz Todesstrafe stand, daß aber die Anwendung dieser immer mehr und mehr eingeschränkt wurde. Es wird der Rückschluß gestattet sein, daß in noch früherer Zeit die Todesstrafe noch allgemeiner gegolten habe und so das älteste fränkische Recht dem der Lex Saxonum nicht unähnlich gewesen sei¹⁾.

Wie dem sächsischen, friesischen und fränkischen Recht war Todesstrafe für Diebstahl auch dem der übrigen deutschen Stämme nicht fremd: Es ist nachweisbar, daß sie bei den Baiern²⁾, Burgundern³⁾ und Longobarden⁴⁾ in Geltung gewesen sei.

Wenden wir uns nach dieser Darstellung des nichtsächsischen Rechts zur Beantwortung der Frage, ob in Sachsen Todesstrafe für Diebstahl erst durch Karl den Großen und den Erlass der Lex Saxonum eingeführt sei, so werden wir für die Ansicht, daß Karl der Große vielmehr die im älteren sächsischen Recht enthaltene Todesstrafe auf eine geringere Anzahl von Fällen durch die Lex Saxonum beschränkt habe, durch folgende Gründe bestimmt.

1. Wir besitzen ein Zeugnis, daß im vorfränkischen sächsischen Recht Todesstrafe auf Pferdediebstahl stand; Karl der Große verhängt in der Lex Saxonum auf dasselbe Verbrechen Todesstrafe.
2. Karl der Große spricht in der Lex Saxonum für durch be-

¹⁾ Beachtenswerth sind auch die Bestimmungen der Lex Sal. 55, 2: „Si quis corpus iam sepultum effodierit et expoliaverit, wargus sit usque in die illa, quam ille cum parentibus ipsius defuncti conveniat et ipsi pro eum rogare debent, ut ei inter homines liceat accedere“. Hieraus stammt Lex Rip. 85. Vgl. oben S. 255 n. 1.

²⁾ S. p. 313 n. 3.

³⁾ S. p. 314 n. 1 und p. 315 n. 1.

⁴⁾ S. p. 313 n. 4.

stimmte Momente, als hohen Werth des gestohlenen Objects, Nachtzeit, Verschluss, erschwerten Diebstahl Todesstrafe aus, während er für Diebstahl ohne jene erschwerenden Bedingungen neunfache Buße anordnet; die Verneunfachung der Bußen in derartigen Fällen erscheint aber in Sachsen als von ihm eingeführt, so daß zu vermuthen ist, vor Karl dem Großen habe in Sachsen auch hier Todesstrafe gegolten. 3. In dem übrigen fränkischen Reich galt die Todesstrafe nur in vereinzelten Fällen; es ist daher nicht wahrscheinlich, daß Karl der Große für ein derartiges, privatrechtliches, ihn nicht berührendes Verhältniß, abweichend von dem Recht der anderen ihm unterworfenen Länder, in Sachsen Todesstrafe eingeführt habe, wenn das nicht hier bereits geltendes Recht gewesen wäre. 4. Auch die anderen germanischen Volksrechte kennen in den oben erläuterten Fällen Todesstrafe für Diebstahl; wir können aus ihnen sehen, wie die Zahl der Fälle, in denen sie Anwendung fand, immer mehr und mehr beschränkt wird, und wie zum Theil andere Strafen als mit ihr concurrirend proclamirt werden. Für die Erkenntniß dieses Entwicklungsganges war namentlich das friesische und fränkische Recht lehrreich. Ihre Analogie spricht für die Vermuthung, daß im ältesten sächsischen Recht Diebstahl noch allgemeiner mit dem Tode bestraft worden sei, als es die Lex Sax. vorschreibt.

Ueberblicken wir diese Momente, so werden wir dahin geführt anzunehmen, daß dem uralten sächsischen Recht Todesstrafe für Diebstahl in sehr ausgedehnter Weise geläufig war. Daß auch ganz geringe Diebstähle mit Todesstrafe bedroht gewesen seien, wird schwerlich vermuthet werden dürfen. Als gewiß aber erscheint, daß Karl der Große bei Erlaß seiner Bestimmungen über Diebstahl in der Lex Sax. mit Annäherung an das in den übrigen Theilen seines Reiches geltende Recht die Anwendung der Todesstrafe auf Diebstahl in Sachsen mehr und mehr zu beschränken gesucht habe.

VI. Todesstrafen für Hochverrath.

Nr. 22. Auf Verrath gegen das Reich und Untreue gegen die Person des Königs steht Todesstrafe nach

den *Capitula de part. Sax. c. 10¹⁾* und *11²⁾* und *Lex Sax. c. 24³⁾*. Infidelität und Landesverrath werden nicht als gesonderte Verbrechen behandelt. Es liegt in der Natur der Sache, daß für Infidelität erst von Karl dem Großen die Todesstrafe eingeführt sein kann, da das Verbrechen selbst vor der Eroberung Sachsens durch die Franken nicht begangen werden konnte. In wie weit für Landesverrath ähnliche Satzungen im unabhängigen Sachsen gegolten haben mögen, ist nicht ersichtlich. Bekannt ist, daß Tacitus berichtet, die Germanen hätten Ueberläufer und Landesverräther zur Strafe an den Bäumen aufgehangen.

Nr. 23. Auf Nachstellung gegen das Leben des fränkischen Königs steht Todesstrafe nach *Lex Saxon. c. 24⁴⁾*, die das Majestätsverbrechen genauer gliedert, als die *Capitula de part. Sax.*, welche diesen Fall nicht besonders hervorheben.

Nr. 24. Nachstellung gegen das Leben der Söhne des Königs zieht ebenfalls Todesstrafe nach sich, nach *Lex Sax. c. 24⁵⁾*. Die *Capitula de partibus Saxoniae* bestimmen hierüber Nichts.

Wie in Nr. 22 ist auch in Nr. 23 und Nr. 24 die Geltung der Todesstrafe für die betreffenden Verbrechen auf eine Anordnung König Karls zurückzuführen. Derselbe ist aber bei der Regelung der sächsischen Verhältnisse hier keineswegs von einer besonderen Strenge geleitet. Er führt vielmehr nur in Sachsen Strafen ein, die für dieselben Verbrechen im übrigen fränkischen Reiche galten.

¹⁾ *Cap. de part. Sax. c. 10*: „Si quis cum paganis consilium adversus Christianos inierit, vel cum illis in adversitate Christianorum perdurare voluerit, morte moriatur. Et quicumque hoc idem fraude contra regem vel gentem Christianorum consenserit, morte moriatur.“

²⁾ *Cap. de part. Sax. c. 11*: „Si quis domino regi infidelis apparuerit, capitali sententia puniatur.“

³⁾ *Lex Sax. c. 24*: „Qui in regnum Francorum consiliatus fuerit, capite puniatur.“

⁴⁾ *Lex Sax. c. 24*: „Qui in regem Francorum de morte consiliatus fuerit, capite puniatur.“

⁵⁾ *Lex Sax. c. 24*: „Qui in filios regis Francorum de morte consiliatus fuerit, capite puniatur.“

In den fränkischen Annalen¹⁾ sind eine Reihe von Fällen verzeichnet, in denen Hochverräther und Majestätsverbrecher mit dem Tode bestraft worden sind. Und als Gesetz findet sich für Infidelität in der Lex Ripuariorum²⁾, für Nachstellung gegen das Leben des Königs in dem Edictum Rotharis³⁾ Todesstrafe und Güterconfiscation ausgesprochen⁴⁾. Näheres siehe Eichhorn Rechtsgeschichte 1 p. 765, Wilda Strafrecht p. 988—990, Waitz Verfassungsgeschichte 3 p. 265—268. 125. 132.

In den Jahren 775 bis 777 hat König Karl die sich unterwerfenden Sachsen eidlich erklären lassen, daß sie im Fall der Infidelität Freiheit und Vermögen verwirkt haben sollen, während er im Jahre 782 an der Aller 4500 Sachsen wegen Hochverrath enthaupten läßt. Vgl. die oben S. 132—140 angeführten Stellen der Annalen.

VII. Todesstrafen wegen Festhaltens am Heidenthum.

Wie oben S. 174 näher ausgeführt ist, hielt Karl der Große unmittelbar nach der Unterwerfung und ersten Christianisirung Sachsens eine Reihe von strengen transitorischen Maafsregeln in dem neu unterworfenen Lande zur Unterdrückung des Heidenthums und Sicherung des Christenthums für nothwendig. Namentlich bedrohte er in den Capitula de part. Sax. folgende sechs Verbrechen mit Todesstrafen, während die Lex Sax. diese Todesstrafen, sowie überhaupt die Verbrechen, auf welche sie gesetzt sind, nicht aufgenommen hat.

¹⁾ Z. B. Ann. Einh. 788: „noxae convictus (Thassilo) uno omnium ad-sensu ut maiestatis reus capitali sententia capitis damnatus est“ Mon. Germ. SS. 1 p. 172; und Ann. Lauriss. 788: „iudicaverunt Tassilonem ad mortem“ a. a. O. p. 172. Vgl. Waitz Verfassungsgeschichte 3 p. 266. 267.

²⁾ Lex Rip. LXIX, 1: „Si quis homo regi infidelis exstiterit, de vita componat et omnes res eius fisco censeantur.“

³⁾ Edict. Roth. c. 1: „Si quis contra animam regis cogitaverit aut consiliatus fuerit, animae suae incurrat periculum et res eius infiscentur.“

⁴⁾ Verwandt ist die Bestimmung der Lex Alam. XXIV: „Si aliquis homo in mortem ducis consiliatus fuerit et inde convictus fuerit, aut vitam perdat, aut se redimat, sicut dux aut princeps populi iudicaverint.“ Vgl. l. Baiuv. II, 1; l. Alam. 93; edict. Roth. c. 3. 4. 5. 6.

Nach den *Capitula de partibus Saxoniae* c. 4 u. 6—10 (vgl. oben S. 200) soll nämlich mit dem Tode bestraft werden:

Nr. 25, wer sich der Taufe entzieht und Heide bleiben will;

Nr. 26, wer in Verachtung des Christenthums während der Fasten Fleisch genießt;

Nr. 27, wer einen Menschen opfert;

Nr. 28, wer einen Menschen verbrennt oder dessen Fleisch genießt, im Glauben, derselbe habe wie eine Hexe einen Menschen verschlungen;

Nr. 29, wer Leichen verbrennt und deren Asche in den Heidenhügeln beisetzt;

Nr. 30, wer mit den Heiden Rath pflegt gegen Christen und in Feindschaft gegen die Christen verharret.

Bei allen diesen Bestimmungen ist es selbstverständlich, daß sie von Karl dem Großen herrühren. Nachdem aber Sachsen einige Zeit dem Frankenreiche einverleibt und das Christenthum daselbst weiter durchgeführt war, waren sie nicht mehr nothwendig, mußten vielmehr für antiquirt gelten. Daher sind sie ebenso wenig in die *Lex Saxonum* aufgenommen, als sich ähnliche Anordnungen in den übrigen fränkischen Gesetzen finden.

Nachdem in dieser Weise S. 220—230 die Todesstrafen aufgezählt sind, die wir aus dem vorkarolingischen Sachsen kennen, und S. 230—323 diejenigen, die in den *Capitula de part. Sax.* und der *Lex Saxonum* aufgestellt sind, zeigt sich, daß Karl der Große in gewissen Fällen, in denen er die Todesstrafe proclamirte, es im Anschluß an das ältere sächsische Recht gethan habe, während er in anderen den älteren Verhältnissen nicht entsprechenden Fällen Todesstrafe neu einführte. In dieser Beziehung findet sich eine Verschiedenheit zwischen den von Karl dem Großen in den *Capitula de part. Sax.* und der *Lex Saxonum* verzeichneten Todesstrafen, die eine nähere Betrachtung verdient.

Von den in den *Capitula* aufgezählten 14 Fällen, die mit Todesstrafe belegt sind, werden in der *Lex Saxonum* fünf wiederholt (Nr. 1. 2. 9. 12. 22), zwei, wie es scheint, nur durch die ge-

wählte Ausdrucksweise nicht speciell aufgeführt (Nr. 3. 10), sieben absichtlich übergangen (Nr. 8. 25—30). Dagegen verhängt die Lex Sax. für 16 in den Capitula de part. Sax. nicht behandelte Fälle Todesstrafe (Nr. 15. 16—21. 11. 13. 14. 6. 4. 5. 23. 24. 7).

Unterscheiden wir nun näher alle in den Capitula de part. Sax. und der Lex Saxonum behandelten Fälle, so sondern sie sich in drei Rubriken:

1. Sieben Fälle, die in der Lex absichtlich nicht erwähnt sind, in denen aber die Capitula de part. Sax. eine Todesstrafe bestimmen. Von ihnen beziehen sich sechs (Nr. 25—30) auf Unterdrückung des Heidenthums, einer (Nr. 8) auf Tödtung eines Geistlichen. Wir werden befugt sein, vorauszusetzen, daß in ihnen bereits vor Erlaß der Lex Saxonum die Todesstrafen außer Wirksamkeit getreten waren.

2. Sieben Fälle, in denen die Lex Saxonum die Todesstrafe wiederholt, die für sie in den Capitula de part. Sax. ausgesprochen ist (5 direct, 2 wie es scheint durch Andeutung). Von diesen Fällen bezieht sich einer (Nr. 22) auf Landesverrath und Infidelität, wo bei der gewählten Auffassung des Verbrechens als Infidelität die Todesstrafe als durch die Capitula neu eingeführt anzusehen ist, während sie bei Landesverrath schon früher vorhanden gewesen sein mag; zwei andere (Nr. 1 und 2) gehen auf den Schutz der Kirchen; in ihnen scheint das vorfränkische sächsische Recht der heidnischen Tempel auf die christlichen Kirchen übertragen zu sein. Weitere zwei Fälle beziehen sich auf Tödtung des dominus und Entehrung der Tochter des dominus (Nr. 9 und 12); hier scheint die für ein eigenthümliches altsächsisches Verhältniß im altsächsischen Recht begründete Todesstrafe in beiden Gesetzen von König Karl anerkannt zu sein. Hieran schließt sich die im älteren Gesetz für Tödtung der domina bestimmte und in der Lex Sax. wohl nur absichtslos übergangene Todesstrafe an (Nr. 10). Wenn endlich die in den Capitula de part. Sax. auf Anzünden einer Kirche gesetzte Todesstrafe (Nr. 3) in der Lex Sax. nicht wiederholt ist, so rührt das wohl nur daher, daß sie überhaupt auf Brandstiftung Todesstrafe zetzt, und darunter jener Fall mit zu begreifen ist.

3. Sechszehn Fälle, in denen die Lex Sax. eine Todesstrafe verhängt, ohne daß sie in den Capitula de part. Sax. ausdrücklich verzeichnet sind. Von ihnen dürfte in acht Fällen (Nr. 15. 16—21. 7: für Brandstiftung, gewissen Diebstahl und Tödtung eines der Faida Verfallenen in seinem eigenen Hause) die Todesstrafe bereits im ursächsischen Recht gegolten, in sechs anderen bereits durch das Recht der Capitula Anerkennung gefunden haben, wenngleich die Capitula sie nicht speciell bezeichnen (Nr. 11. 13. 14. 6. 4. 5: für Tödtung der Söhne des dominus und Entehrung von dessen Frau oder Mutter, für wissentlichen Meineid und für Tödtung in der Kirche oder auf dem Wege zur Kirche), während in zwei Fällen die Todesstrafe erst durch die Lex neu eingeführt sein mag (Nr. 23. 24: für Nachstellung gegen das Leben des Königs oder seiner Söhne), obwohl man auch vermuthen könnte, daß für dieselben bereits die Capitula Todesstrafe verhängen wollten, indem sie dieselbe auf Infidelität setzten.

Sehen wir von den einzelnen Specialfällen ab, für die in den beiden karolingischen Gesetzen Todesstrafen ausgesprochen sind, und beachten die einzelnen Klassen von Verbrechen, denen sie nach der obigen Zusammenstellung angehören, so ergeben sich für die meisten derselben unerachtet der Mangelhaftigkeit unserer Nachrichten aus dem heidnischen Sachsen Fälle, durch die bezeugt ist, daß in ihnen schon vor der Eroberung des Landes Todesstrafe gegolten habe. Als Klasse I wurden bezeichnet (S. 230—239) Todesstrafen, die sich auf Schutz und Heiligung der Kirchen beziehen; sie schloß sich unmittelbar an Todesstrafen an, die auf Verletzung der heidnischen Tempel standen (vgl. S. 229). Klasse II bildeten die Todesstrafen, die auf Tödtung unter erschwerenden Umständen stehen (S. 239—281); daß im vorfränkischen Sachsen auf Mord allgemein Todesstrafe gestanden habe, wurde S. 249 aus der späteren Behandlung des Mordes in Sachsen geschlossen, und scheint durch eine specielle Erwähnung aus der Zeit des Heidenthums für dieselbe bestätigt zu werden (vgl. S. 220). Klasse III verzeichnet Todesstrafen, die auf Entehrung von Mitgliedern der Familie des Dominus standen (S. 281—305); dies erschien als eine Beschränkung der im älteren

sächsischen Recht allgemein für Entehrung geltenden Todesstrafe (vgl. S. 222 und 282). Unter Klasse IV wurde die Geltung der Todesstrafe für Brandstiftung erörtert (S. 305—310); und obwohl wir kein directes Zeugniß dafür besitzen, daß bereits im heidnischen Sachsen der Tod die Strafe für Brandstiftung gewesen sei, waren wir doch genöthigt, dies anzunehmen (S. 311). Darauf wurden in Klasse V die Todesstrafen für Diebstahl unter erschwerenden Umständen zusammengefaßt (S. 311—320); ein ausdrückliches Zeugniß beweist, daß für Pferdediebstahl nach dem Recht der heidnischen Sachsen Todesstrafe galt (S. 223); und es schien sich die Nothwendigkeit herauszustellen, daß man anerkenne, Karl der Große habe bei der Bestimmung der einzelnen Fälle der auf Diebstahl stehenden Todesstrafe nicht eine Ausdehnung, sondern eine Beschränkung der auf Diebstahl stehenden Todesstrafen beabsichtigt. Indem in Klasse VI die Todesstrafen für Hochverrath aufgezählt wurden (S. 320—322), konnten wir nicht nachweisen, daß der darunter begriffene Landesverrath bereits im heidnischen Sachsen mit dem Tode bestraft worden sei, hatten aber allen Grund es zu glauben, da wir aus Tacitus wissen, daß die Germanen „*proditores et transfugas arboribus suspendunt*“. Daß die unter Klasse VII (S. 323) zusammengestellten Todesstrafen wegen Festhaltens am Heidenthum erst von Karl dem Großen neu eingeführt seien, bedarf keiner Erläuterung. Oben S. 223 wurden Belegstellen dafür angeführt, daß im vorfränkischen Sachsen einen Mann, der eine Frau von höherem Geburtsstande heirathete, die Todesstrafe getroffen habe; dieser Todesstrafe geschieht im karolingischen Sachsen keine weitere Erwähnung.

Sonach stellt es sich heraus, daß abgesehen von einigen durch die neuen christlichen Verhältnisse veranlaßten Todesstrafen schon im vorfränkischen sächsischen Recht die Todesstrafe für dieselben Klassen von Verbrechen Anwendung fand, in denen sie Karl der Große decretirte, ja daß er dies in den einzelnen Klassen in geringerer Ausdehnung that, als es früher der Fall gewesen war, also im Ganzen die Geltung der Todesstrafen auf eine geringere Anzahl von Fällen durch seine Gesetzgebung beschränkte.

Die Behauptung, daß im heidnischen Sachsen die Todesstrafe wenig angewendet, und nur in vereinzelt Fällen vorgekommen

sei, steht somit in directem Widerspruch mit unseren historischen Ueberlieferungen über das alte Sachsen, und sie würde überhaupt wohl niemals aufgestellt sein, wenn man nicht von der Voraussetzung ausgegangen wäre, daß die Todesstrafe allgemein bei den ältesten Germanen wenn nicht unbekannt, so doch nur in ganz einzelnen Fällen in Brauch gewesen sei. Diese Annahme muß ich aber für völlig unerwiesen halten. Vielmehr erscheinen bei Tacitus wie in den Nachrichten über alle ältesten germanischen Stämme Todesstrafen, und zwar für die verschiedensten Verbrechen und in verschiedenster Gestalt. Nur eine unklare Vorstellung über germanische Urfreiheit, Lügner des Vorhandenseins der Idee der Strafe im ältesten Germanien und Verkennen der Natur des Compositionensystems ließen derartige Vorstellungen hegen. Nachdem insbesondere durch Wilda eine richtigere Anschauung über das altgermanische Strafrecht durchgedrungen ist, müssen auch jene Annahmen fallen. Und man hat keinen Grund sich zu denken, die Todesstrafe sei den Germanen der Urzeit gänzlich fremd gewesen und komme in der frühesten historischen Zeit nur in einzelnen Ausnahmefällen vor. Am wenigsten kann hiergegen das Zurücktreten der Todesstrafe im ältesten Text der Lex Salica entscheiden. Dies darf vielmehr nur als eine Eigenthümlichkeit derselben gelten, und kann nicht einmal beweisen, daß bei den ältesten Franken in frühster Zeit die Todesstrafe, die die ältesten Capitularien der Franken in vielen Fällen anordnen, und geschichtliche Quellen zahlreich erwähnen, wenig bekannt gewesen sei. Und daß wir gerade bei den Sachsen die Todesstrafe in der Zeit ihres Zusammenstoßes mit den Franken häufig in Anwendung finden, kann uns um so weniger Wunder nehmen, als wir nach Allem, was wir von den Sachsen jener Zeit wissen, sie für das am wenigsten in seiner Entwicklung vorgeschrittene Volk unter allen germanischen Stämmen halten müssen, und die Quellen nicht müde werden von ihrer angeborenen Kühnheit, Härte, Wildheit, Rohheit und Grausamkeit zu reden, ja mehrfach hervorheben, daß ihr Recht ein besonders strenges und grausames sei¹⁾.

¹⁾ Zum Beleg führe ich einige Beispiele an: a) Orosius Hist. VII: gentem Saxonum *virtute atque agilitate terribilem periculosam Romanis fini-*

Betrachten wir nun speciell die von Karl dem Großen durch die Capitula de partibus Saxoniae neu proclamirten Todesstrafen, so beziehen sie sich:

- a) auf Verbrechen gegen den König, dem eidlich Treue gelobt ist;
- b) auf Ausübung des abgeschworenen Heidenthums und Verlassen des feierlich gelobten Christenthums;
- c) auf Verletzung der Kirchen, die durch Anordnung der Todesstrafe in derselben Weise geschützt werden sollten, wie es bisher die heidnischen Tempel gewesen waren;
- d) auf Tödtung eines Geistlichen.

Erwägen wir nun seinen Standpunct bei Proclamirung dieser Todesstrafen.

bus“ Leibniz I. Scr. rer. Brunsvic. I p. 23. b) Salvianus Massil. de gubernatione Dei I. IV: „gens Saxonum *fera* est“; I. VII: „Saxones *crudelitate* *efferi*, sed *castitate* *mirandi*“ Leibniz I p. 26. c) Sidonius Apollinaris VII, 6 schildert die Saxones, die an Galliens Küsten plündern, als „*archipiratas*“, als einen „*hostis omni hoste truculentior*“ Leibniz I p. 26. d) Venantius Fortunatus III, 9: „*Aspera gens Saxo, vivens quasi more ferino*“ Leibniz p. 58. e) Einhardi vita Karoli c. 7: „quia Saxones *et natura feroces* et cultui daemorum dediti nostraeque religioni contrarii, neque divina neque humana iura polluere vel transgredi inhonestum arbitrabantur“ Pertz S. S. 2 p. 446. f) Alcuini ep. No. 37: „*durissimo Saxonum populo*.“ g) Eigil vita Sturmi c. 7 berichtet, daß Bonifacius zu Sturm gesagt habe, als dieser eine Stelle für Erbauung der späteren Abtei Fulda ihm vorschlug: „*locum quem repertum habetis, habitare vos propter viciniam barbaricae gentis pertimesco; sunt enim, ut nosti, illic in proximo feroces Saxones*“ Pertz S. S. 2 p. 367. h) Poeta Saxo: „*Saxonum natura ferox et pectora dura*“ Pertz S. S. 1 p. 227. i) Vita Ludowici imperat. c. 24: „quod hae gentes (Saxones et Frisiones) *naturali* adsuefactae *feritate* talibus debere habent coerceri, ne effrenes ferrentur in perduellionis procacitatem“ Pertz 2 p. 619. Aus älteren deutschen Gedichten führt J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache S. 625 an: k) Roland 65, 4: „die *grimmin* Sahsen“; 184, 21: „die *chuonen* Sahsen“; 258, 28: „die *steinharten* Sahsen“. l) Gudrun 366, 4; 1503, 4 und Lohengrin p. 150: „*wilde* Sahsen“. m) Maerlant wapene Marten 109: „en *wilt* Sas“. Und über die Strenge des Rechts sagt n) Wipo vita Kuonradi c. 6 „*lex crudelissima Saxonum*“ Pertz S. S. 11 p. 263 und o) Rudolf. Translat. s. Alexandri: „Saxones *legibus ad vindictam malefactorum optimis utebantur*, et multa utilia atque secundum legem naturae honesta in morum probitate habere.“ Pertz S. S. 2 p. 675.

In dem von ihm eroberten Sachsen fand König Karl vielfach da Todesstrafen in Anwendung, wo nach fränkischem Recht Geldbußen gezahlt werden konnten. Indem er einen Theil des in Sachsen geltenden Rechts in der *Lex Saxonum* codificirte, accommodirte er sich ihrer Rechtsauffassung und ließ manche Todesstrafe fortbestehen. Früher, zur Zeit der Publication der *Capitula*, handelte es sich, wie S. 170 erörtert wurde, nur um Organisation des Landes als eines fränkisch-christlichen; alle übrigen Verhältnisse, namentlich die Wergelder für Tödtungen, Verletzungen und Verwundungen der Sachsen, sowie ihr ganzes Privatrecht, berührte er in denselben mit keinem Worte. Seit 775 hatten die Sachsen Treue geschworen und Annahme des Christenthums feierlich gelobt. Für alle damit unvereinbaren Handlungen, die ihm nach seiner Auffassung als die schwersten Verbrechen erscheinen mußten, sah sich König Karl genöthigt, strenge Strafen zu bestimmen. Er proclamirte Todesstrafen, da er von Geldbußen keinen Erfolg in einem Lande erwarten konnte, in welchem auf den Diebstahl eines Pferdes und jeder nur 3 Schillinge werthen Sache die Todesstrafe stand, und es ihm nahe lag, die Todesstrafe, mit der die Heidentempel geschützt waren, auf die von ihm errichteten Kirchen zu übertragen, da diese keine geringere Ehre genießen sollten, als jene (*Capitula de part. Sax. c. 1*). Bei Berücksichtigung der angedeuteten Verhältnisse kann ich nicht glauben, darin, daß die von Karl proclamirten Strafen Todesstrafen sind, liege ein Grund, anzunehmen, er habe nicht im Jahre 775 oder 777, sondern erst im Jahre 785, nachdem ihn der Aufstand von 782 gereizt, die *Capitula de partibus Saxoniae* erlassen. Ich kann somit nicht Waitz beistimmen, wenn er, um die Abfassungszeit der *Capitula* zu bestimmen, sagt *Verfassungsgesch.* 3 S. 123: „das Gesetz athmet denselben Geist blutiger Strenge, welcher in diesen Jahren (seit 782) alle Maafsregeln Karls durchdrang“. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Karl durch die Niederlage seines Heeres am Stüntel (782) zu dem Blutbade an der Aller verleitet wurde; schwer aber dürfte es zu beweisen sein, wenn Waitz a. a. O. S. 120 bemerkt: „bis dahin (782) sind die Maafsregeln Karls nicht hart oder grausam gewesen“. Und, was

speciell die Härte der Todesstrafen, um die es sich hier handelt, anlangt, so möchte ich es für fraglich halten, ob den Sachsen Karls systematische Zerstörung der Irminsüle beim Beginne des Krieges im Jahre 772 nicht härter erschienen sein muß, als wenn er in den Jahren 775 bis 777 ein Gesetz erließ, in welchem er die Todesstrafe auf den Bruch der Eide setzte, mit denen sie ihm geschworen hatten, Treue zu halten und Christen zu sein, zumal in Sachsen von Alters her auf Eidbruch die Todesstrafe gestanden zu haben scheint. Doch wer in aller Welt wird es nicht hart finden, wenn Karl in den *Capitula de partibus Saxoniae* einen Sachsen mit Todesstrafe bedroht, der am Glauben seiner Väter festhält und sich im Lande verbirgt, um der Taufe der christlichen Priester zu entgehen, oder einen, der seine Todten verbrennt und ihre Asche in den Heidenhügeln beisetzt? Aber Milde charakterisirt überhaupt König Karl nicht; mit eiserner Consequenz verfolgte er sein Ziel; in Sachsen bestand dies in Unterwerfung des Landes und der damit identischen Ausrottung des Heidenthums. Daß Beides nicht ohne Härte möglich sein werde, muß König Karl gewußt haben, ehe er den Unterwerfungskrieg gegen Sachsen begann; und zu bezweifeln, daß er, nachdem er das sächsische Volk in den Jahren 772 bis 777 mit Gewalt niedergetreten hatte, nicht bereit gewesen sei, einige harte Todesstrafen in die *Capitula de partibus Saxoniae* aufzunehmen, wenn ihm dies zur Erreichung seines Zieles förderlich erscheinen mußte, dürfte allzu scrupulös sein.

Ich wiederhole: keinen Grund können mir die in den *Cap. de part. Sax.* vorhandenen Erwähnungen der Todesstrafe geben, die Abfassung derselben erst 785, und nicht 775 oder 777 anzunehmen.

CAPITEL IV. Abfassungszeit der Lex Saxonum.

§. 17. Die Lex ist zwischen 777 und 797, vielleicht 785 abgefaßt.

Die früheren Erörterungen haben mir das Resultat ergeben, daß die Lex Saxonum als ein zusammenhängendes, gleichzeitig abgefaßtes und publicirtes Ganzes betrachtet werden muß, und daß dies nach den Capitulis de partibus Saxoniae, dagegen vor dem Capitulare Saxonicum vom Jahre 797 geschehen ist, indem die Lex die Capitula benutzt und modificirt, selbst aber durch das Capitulare Saxonicum abgeändert ist. Sind aber, wie ich glaubte annehmen zu können, die Capitula de partibus Saxoniae bald nach 775, vielleicht 777 erlassen, so fällt die Abfassung der Lex in die Jahre 777 bis 797.

Noch näher die Zeit der Abfassung zu begrenzen und anzu-
geben, in welchem der bezeichneten 20 Jahre die Lex abgefaßt
ist, fehlt es an festen Anhaltspunkten; doch möchte ich vermuthen,
daß dies zwischen 785 und 797, vielleicht schon 785 geschehen
sei. Daß die Lex nicht unmittelbar nach den Capitulis in den
Jahren 775 bis 782 erlassen sei, wird man voraussetzen dürfen.
Nach der Besiegung der sächsischen Erhebung von 782 aber, die
783 erfolgte, hatte Karl bis in den Juni 785 alle Theile Sachsens
mit Feuer und Schwert heimgesucht und das ganze Land auf das
gewaltsamste sich unterworfen. Vor dem Jahre 785 wird man
also an die Abfassung der Lex Saxonum nicht denken können,
zunächst darum nicht, weil sie sich nicht in der Art der Capitula
de partibus Saxoniae mit der Einführung des Christenthums be-
schäftigt und die äußeren Verwaltungsangelegenheiten des Landes
zu ordnen sucht, sondern auf die Verhältnisse seiner Bewohner
und selbst auf das Privatrecht eingeht. Daß König Karl, indem
er im Juni 785 die Reichsversammlung zu Paderborn abhielt, sich
als Herr Sachsens wie nie zuvor fühlte und fühlen konnte, wird
allgemein anerkannt¹⁾; und dafür, daß selbst seine heftigsten

¹⁾ Vgl. S. 146.

Gegner unter den Sachsen die Ueberzeugung hegten, von einer neuen Erhebung sei nichts mehr für die Befreiung des Landes zu hoffen, ist vielfach die im Herbst 785 erfolgte Unterwerfung und Taufe Widukinds angeführt worden¹⁾. Seit dem Jahre 785 hatte er aber Veranlassung zum Erlaß eines derartigen Gesetzes. Es galt die gesammten inneren Rechtsverhältnisse neu zu ordnen, indem die *Cap. de part. Sax.* dies nicht gethan, sondern ihrer ganzen früher besprochenen Beschaffenheit nach nur die erste Einrichtung des unterworfenen Landes betroffen hatten.

Die Jahre von 785 bis 797, vor welchem die *Lex* abgefaßt sein muß, da in ihm das jüngere *Capitulare Saxonicum* erlassen worden ist, zerfallen in zwei einander schroff gegenüberstehende Perioden, in sieben Friedensjahre von 785 bis 792, in denen Sachsen ruhig unter fränkischer Herrschaft stand, und in fünf Jahre offenen Kampfes von 792 bis 797, an deren Schluß es erst König Karl gelang, das Land wieder zu einer allgemeinen Unterwerfung zu zwingen.

A. Die sieben Friedensjahre folgten auf den Reichstag zu Paderborn im Jahre 785, nachdem der verzweifelte Versuch Widukinds vom Herbst 782 und Frühjahr 783 die Herrschaft Karls in Sachsen zu brechen, durch die schweren Niederlagen des Jahres 783 gescheitert war, und König Karl Sachsen im Jahre 784 und Frühjahr 785 in allen Theilen nach langen Verheerungen mit äußerster Anstrengung unterjocht hatte. Mag nun die Erschöpfung des Landes die Ruhe der folgenden Jahre herbeigeführt haben, wie oft gesagt worden ist, oder mag die Erinnerung an die eben erfahrene Uebermacht Karls und die schweren Erlebnisse der letzten Jahre jeden Gedanken an einen neuen Aufstand niedergehalten haben und erst allmählich wieder der Glaube an seine Unbesiegbarkeit zurückgetreten sein, jedenfalls beherrschte es König Karl in den Jahren 785 bis 792, ohne daß das Geringste von neuen Aufständen verlautet. Nachdem der König 785 dem Willehad die Fortsetzung der 780 von ihm begonnenen Missionsthätigkeit an der Niederweser aufgetragen hatte, machte er ihn 787 zum Bischof, und Willehad weihte 789 eine Kirche zu Bre-

¹⁾ Vgl. S. 146.

men, die der Mittelpunkt eines Bisthumes werden sollte. In den Jahren 787, 789 und 791 zogen die Sachsen nebst den Friesen in König Karls Heere gegen Tassilo in Baiern, gegen die Wilzen auf dem rechten Elbufer in der Mark und gegen die Avarn an der Donau unterhalb der Ens¹⁾; im Jahre 788 verurtheilten Sachsen neben Franken, Langobarden und Baiern zu Ingelheim den Tassilo zum Tode²⁾. Als Karl im Jahre 789 den Zug gegen die Wilzen beschlossen hat, berichten die Annal. Lauriss. ad 789: „Rhenum ad Coloniam transiens, una cum consilio Francorum et Saxonum perrexit per Saxoniam; usque ad Albiam fluvium venit, ibique duos pontes construxit ... Et fuerunt cum eo in eodem exercitu Franci, Saxones; Frisiones autem navigio per Habola fluvium cum quibusdam Francis ad eum coniunxerunt“ Pertz 1 p. 174. Die Angaben sind leicht verständlich. Das fränkische Hauptheer mit den sächsischen Truppen ging auf zwei Brücken über die Elbe; ein anderes, bestehend aus Franken und Friesen, fuhr die Havel hinauf. Unfaßbar ist es, wie Ledebur Kritische Beleuchtung S. 115 die richtige Erklärung von Pertz, daß unter Habola die Havel gemeint sei, verwerfen und die in die Zuiderzee mündende Yssel verstehen kann³⁾, die obendrein nie einen ähnlichen Namen geführt hat⁴⁾.

¹⁾ Gegen Tassilo läßt er im J. 787 drei Heerhaufen anrücken: „unum exercitum iussit fieri, id est Franci Austrasiorum, Turingi, Saxones, et coniungere super Danubium fluvium in Faringa“ Ann. Lauriss. ad 787: Pertz 1 p. 172; desgl. Ann. Einh. Pertz 1 p. 173.

²⁾ Ann. Lauriss. ad 788: „Franci et Baioarii, Langobardi et Saxones, vel ex omnibus provinciis qui ad eundem sinodum (in Ingelheim) congregati fuerunt, iudicaverunt Tassilonem ad mortem.“ Pertz 1 p. 172.

³⁾ Ledebur wird zu seiner falschen Erklärung dadurch verleitet, daß in den Worten einer Eltener Urkunde: „teloneum in flumine Isola, quod dicitur Hactol“ eine Abschrift das Wort Hac-tol (das ist ein Zoll an einer Wehre) in der Yssel in Habdol verunstaltet hat, und meint, daß hierin die Habola zu erkennen sei, der Fluß, durch welchen die Friesen 789 mit Karl gegen die Wilzen zu Felde zogen.

⁴⁾ Ueber die Ereignisse des J. 791 berichten die Ann. Lauriss. a. 791: „rex ad Reganesburg pervenit, ibi exercitum suum coniunxit, ibique consilio peracto Francorum, Saxonum, Frisonum disposerunt propter nimiam malitiam, quam fecerunt Avari contra s. ecclesiam vel populum christianum,

B. Sachsen im Aufstande 792 bis 797. Die Veranlassung zu einem neuen sächsischen Aufstande im Jahre 792 kennen wir nicht¹⁾; er brach damit aus, daß die Sachsen einen Heerhaufen unter Graf Theoderich, auf dem linken Weserufer unterhalb Bremen im friesischen Rüstringen überfielen und aufrieben²⁾. Der König erhielt die unerwartete Nachricht in Baiern. Erst im Sommer 794 konnte er Maafsnahmen gegen Sachsen ergreifen; er selbst drang von Osten her mit einem Heere in Sachsen ein, während er seinen Sohn Karl mit einem andren von Cöln aus vorgehen liefs; die Sachsen hatten ihn im Sinotfeld erwartet, unterwarfen sich aber ohne Kampf seiner Uebermacht, schwuren Treue und stellten Geißeln³⁾. Der Aufstand in Sachsen war jedoch nicht gedämpft⁴⁾. Im Jahre 795 zog Karl von Mainz aus mit einem grossen Heere, Sachsen verwüstend⁵⁾, bis nach Bardewick, wo

unde iusticiam per missos impetrare non valuerunt, iter peragendi.“ Pertz 1 p. 176. Der Angriff auf die Avaren erfolgte so, daß Karl mit dem Hauptheer auf das rechte Donauufer vordrang, dagegen auf dem linken: „*Saxones cum quibusdam Francis et maxime plurima parte Frixonum*“ Ann. Lauriss. p. 176. Der Rückmarsch der letzteren ging durch Böhmen: „*Saxones autem et Frisiones cum Theoderico et Megenfrido per Behaimos domum regressi sunt.*“ Ann. Einh. p. 177.

¹⁾ Ohne daß irgend ein Anhalt in den Quellen sei, geben neuere Bücher Gründe an, z. B. Havemann Braunschweig. Lüneb. Gesch. 1 p. 10: „voll Zorn, daß ihnen zum zweiten Mal die Verpflichtung auferlegt wurde, den Franken in den Avarenkrieg zu folgen, griffen die Sachsen 792 zum Schwert.“

²⁾ Annal. Einh. ad a. 793: „*allatum est copias, quas Theodericus comes per Frisiam ducebat, in pago Hriustri iuxta Wisuram fluvium a Saxonibus esse interceptas atque deletas, allata erat Saxonum omnimoda defectio*“ Pertz 1 p. 179. Vgl. Ann. Lauriss. ad a. 793 Pertz 1 p. 178.

³⁾ Annal. Einh. ad a. 794 Pertz 1 p. 181. Ann. Lauriss. Pertz 1 p. 180.

⁴⁾ Es ergibt sich dies aus Karls Zug nach Sachsen im J. 795. Die Annal. Lauriss. leiten den Feldzug des J. 795 mit den Worten ein: „*audiens (in Mainz), quod Saxones more solito promissionem suam, quam de habenda christianitate et fide regis tenenda fecerant, irritam fecissent, cum exercitu Saxoniam ingressus est*“ Pertz 1 p. 180.

⁵⁾ Ann. Einh. ad a. 795: „*cum exercitu Saxoniam ingressus, pene totam populando peragravit*“ Pertz 1 p. 181. Vgl. Ann. Lauriss. ad 795 Pertz 1 p. 180.

ihn der Fürst der Obotriten aufsuchen wollte. Diesem legten die Sachsen beim Uebersetzen über die Elbe einen Hinterhalt und ermordeten ihn. Das erbitterte Karl, er liefs das Land weit und breit verwüsten und nahm die ihm gestellten Geiseln mit sich über den Rhein¹⁾. Im Sommer 796 setzte Karl die Verheerung Sachsens fort, indem er es mit Heeresmassen durchzog²⁾. Gleiches that er im folgenden Sommer 797. Doch gelang es ihm jetzt endlich, nachdem er das Land in allen Richtungen durchzogen und bis an das Land Hadeln an die äußerste Nordküste Sachsens zwischen Elbe und Weser vorgedrungen war, ganz Sachsen wieder zur Unterwerfung zu bringen. Er kehrte, nachdem er sich Geiseln hatte stellen lassen, über den Rhein zurück, hielt es aber für nothwendig, um den Krieg nicht wieder ausbrechen zu lassen, in Sachsen Winterquartiere zu nehmen, und bezog deswegen im November 797 ein Lager an der Weser, an einer Stelle, die mit dem Namen Heri-stelli bezeichnet wird, während er sein Heer durch das ganze Land vertheilte. Den ganzen Winter beschäftigte er sich mit Regelung der sächsischen Verhältnisse.

*Anmerkung über die bisherigen Ansichten über die
Abfassungszeit der Lex Saxonum.*

1. Vor Karl dem Grofsen wollte Lindenbrog die Lex Saxonum abgefaßt wissen: jener Zeit entspräche ihr Inhalt, und es entscheide dafür, dafs die Handschrift, nach der seine Ausgabe veranstatlet sei, vorkarolingisch wäre³⁾. Ihm entgegnete bereits Gruppen

¹⁾ Ann. Einh. ad a. 795: „terra igitur magna ex parte vastata et obsidibus quos dare jusserat acceptis“ Pertz 1 p. 181. Ann. Lauriss.: „afflictis magna ex parte Saxonibus eorumque terra vastata, acceptis eorum obsidibus“ Pertz 1 p. 180.

²⁾ Ann. Lauriss. ad 796: „rex collectis exercitibus suis Saxoniam ingressus est; ... et peracta Saxonia cum integro exercitu in Gallias se recepit“ Pertz 1 p. 182; Ann. Einhardi ad 796: „cum exercitu Francorum Saxoniam petiit ..., Saxonia ex magna parte vastata, ad hiemandum Aquisgranum revertitur.“ Pertz 1 p. 183.

³⁾ Lindenbrog Codex legum antiquarum 1613 führt in den Prolegomenis an, dafs die von Adam von Bremen, Albert von Stade und Helmold erwähnten Leges, die der Dänenkönig Harald den Sachsen gegeben habe, nicht in der erhaltenen Lex Saxonum zu suchen seien: „Haraldi leges re-

in der Praefatio ad legem Saxonum (gedruckt in Spangenberg's Beiträgen zu den teutschen Rechten des Mittelalters S. 191), daß ein so hohes Alter für die Lex unmöglich behauptet werden könne, da sie das Christenthum und den fränkischen König erwähne. Aber auch daran ist nicht zu denken, daß die von Lindenbrog benutzte Handschrift der Lex Saxonum in der Zeit vor Karl dem Großen geschrieben sei. Nach der oben S. 79 — 84 mitgetheilten Vergleichung der verschiedenen Texte ist der von Lindenbrog benutzte Codex kein-anderer als der einst Pithoe gehörende, dessen die Lex Saxonum enthaltender Theil jetzt als Spangenbergische Blätter bezeichnet und im Brittischen Museum aufbewahrt werden; jener Codex ist aber gegen Ende des neunten oder im zehnten Jahrhundert geschrieben, s. oben S. 21.

Anführen will ich, daß Jacob Grimm Geschichte der deutschen Sprache 1848 S. 269 äußert: „die Lex Saxonum enthält zwar Bestimmungen, welche erst für das bekehrte und christliche Volk getroffen werden konnten; gleichwohl wäre denkbar, daß der Erneuerung unter Karl dem Großen schon eine ältere Fassung vorgehing. Wlitiwam c. 5 ist ganz dem Ausdruck der Lex Thuringorum c. 23 gemäß“. Grimm behauptet damit nicht direct, daß in der uns erhaltenen Lex Saxonum Stücke aus einer älteren vor Karl dem Großen niedergeschriebenen Lex Saxonum aufgenommen seien. Mag man es für möglich halten, daß eine vorkarolingische geschriebene Lex Saxonum existirt habe, so haben wir doch keinen positiven Grund zu einer solchen Annahme; gewiß kann ein solcher nicht darin gefunden werden, daß in unserer Lex Saxonum einzelne ältere deutsche technische Ausdrücke, wie Wlitiwam, das ist Haut-Verletzung, vorkommen, die lange vor Aufzeichnung einer Lex in Sachsen existirt haben werden, wie sie noch Jahrhunderte später im Volksmunde lebten.

centiores iis esse, quas in hoc Codice edidimus, certum est: harum et membranae et manus Caroli illius Magni tempori antecedere videntur; tum quoque leges ipsas plane consimiles reliquis eius aevi legibus esse apparet. Quibus accedit, quod Widichindus monachus, quem ante Haraldum vixisse constat, legem Saxonica diligenter descriptam inveniri testatur; quae tamen tota ad nos non pervenit, nam Adamus Brem. Hist. Eccl. 1. c. 5 scribit: quatuor differentiis gens Saxonum consistit, nobilium scilicet et liberorum libertorumque atque servorum; et id legibus firmatum, ut nulla pars in copulandis coniugiis propriae sortis terminos transferat, etcet.. In lege Saxonica nunc quidem tale nil legitur. Tunc quoque Hermannus de hostibus, qui fines alias contra leges invasissent, iuxta leges gentis suae capitale se supplicium sumpturum minatur. Lambert. Scaffab.;“ etc.

2. Kurz vor dem Jahre 780, meinte Gruben, möge die Lex Saxonum verfaßt sein, vgl. Praefatio ad legem Sax., gedruckt in Spangenberg's Beiträgen 1822 p. 192. Gruben¹⁾ nimmt an, die Lex sei älter als die von ihm ins Jahr 780 gesetzten Capitula de partibus Saxoniae, die Capitula bezögen sich auf sie. Lange vor 780 könnte aber die Lex nicht wohl abgefaßt sein, da in ihr das Christenthum und die Frankenherrschaft anerkannt werde und erst unmittelbar vor 780 die Christianisirung und Unterwerfung Sachsens erfolgt sei. — Daß die Lex die Capitula, nicht umgekehrt die Capitula die Lex benutzten, habe ich p. 112. 118 ausgeführt. Ueber die Verhältnisse Sachsens im Jahre 780 ist das oben p. 136. 166 Angeführte zu vergleichen. Wie sich Gruben die Lex unmittelbar vor 780 abgefaßt denken, und die Capitula ungefähr gleichzeitig ins Jahr 780 setzen kann, welche die Lex benutzt haben sollen, erhellt nicht.

3. Vor dem Jahre 788 soll nach dem älteren Biener und Spangenberg „ein geschriebenes sächsisches Rechtsbuch, die Ewa Saxonum, existirt haben“, vgl. Spangenberg²⁾ Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters 1822 p. 181. Diese Annahme gründet sich darauf, daß 788 die Capitula de partibus Saxoniae verfaßt seien, und in ihnen c. 33 stehe: „secundum legem Saxonorum sit“, unter dieser Lex aber nicht Gewohnheitsrecht sondern eine geschriebene Lex zu verstehen sei. In keiner Weise ist aber constatirt, daß in jener Stelle mit dem Ausdruck Lex Saxonorum ein geschriebenes Gesetzbuch gemeint sei. Vielmehr ist wahrscheinlich in den um 777 zu setzenden Capitula darunter Gewohnheitsrecht verstanden, s. p. 115 Note 3. Und so entbehrt diese Ansicht jeder Stütze.

4. „Einige Jahre vor 800“ soll nach Falck Encyclopädie §. 112 die Lex Saxonum verfaßt sein, wie Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen p. 46 anführt, weil in der Lex Sax. c. 24. 62. 64. 65 von einem *rex Francorum* die Rede ist, er nicht *imperator* genannt wird. Es heißt in cap. 24: „qui in regnum vel in regem Francorum vel filios eius de morte consiliatus fuerit“ etc. Da dies Argument nur gegen eine Abfassung nach 800 spricht, so kann ihm zu Folge die Lex eben so gut um 785 als „einige Jahre vor 800“ abgefaßt sein.

5. In die Jahre 802, 803 oder 804 setzen die meisten Neueren die Abfassung der Lex Saxonum. Ich nenne Gaertner Saxonum leges tres 1730 p. 11 (ins Jahr 803), Eichhorn Deutsche Staats- und Rechts-

¹⁾ Vgl. oben p. 127 Note 3 und p. 115 Note 1.

²⁾ Siehe p. 97 Note 1 und p. 115 Note 1.

Geschichte 1. §. 144. 146 (in die Jahre 802 oder 803), Kraut Grundriss zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht p. 25 („wahrscheinlich 802“), Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen 1837 p. 47. 53 (sie möge 802 oder 804 verfaßt sein), Pertz Mon. Germ. Leg. 1. p. 106 (im October 802), Wilda Strafrecht p. 101, Seibertz Landes- und Rechts-Geschichte des Herzogthums Westfalen 1860 1. p. 290. Zu den Vertretern dieser Ansicht kann man in gewisser Weise auch die zählen, welche mit Merkel Lex Saxonum 1853 p. 6 eine Zusammensetzung der Lex Saxonum aus drei successive verfaßten Stücken annehmen, die 802 diejenige Fassung erhalten hätten, in der die Lex bei Herold gedruckt ist, vgl. oben p. 97—126. Diese Meinung theilen Walter Deutsche Rechtsgeschichte (2. Aufl.) 1857 1. p. 163. §. 156, Siegel Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens, Gießen 1857, 1. p. 282, Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte 1860 3. p. 111, Abel Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl dem Großen 1866 1. p. 344. Die Gründe, die mich bestimmen, die Annahme einer solchen Zusammensetzung der Lex Saxonum aus drei zu verschiedenen Zeiten in den Jahren von 782 bis 798 verfaßten Theilen zu verwerfen, habe ich oben ausführlich dargelegt. — Für die Abfassung der Lex Saxonum, wie sie uns vorliegt, in den Jahren 802, 803 oder 804 lassen sich die Anhänger dieser Ansicht bestimmen: *a)* durch die Angabe der Annales Laureshamenses a. 802 und der Vita Karoli von Einhard c. 29, Kaiser Karl habe im October 802 das Recht aller Volksstämme seines Reichs, sofern es ungeschrieben, aufzeichnen, sonst aber ergänzen und verbessern lassen; da sich dieser Bericht nicht speciell auf Sachsen bezieht, so berechtigt er allein nicht ein im Jahr 802 erlassenes, die Lex Saxonum ergänzendes Gesetz anzunehmen, noch weniger aber zu meinen, daß die Lex Saxonum selbst, für deren Abfassung in einer früheren Zeit reelle Gründe vorhanden sind, damals aufgezeichnet worden sei; vgl. unten p. 352. 353; *b)* durch die Benutzung der Capitula de partibus Saxoniae in der Lex Saxonum; sie setzen die Capitula ins Jahr 785 und folgern daraus für die Abfassung der Lex eine spätere Zeit als 785; daß die Lex jünger sei als die Capitula, halte auch ich für unzweifelhaft, nehme aber die Abfassung der Capitula etwa 777 an; *c)* durch angebliche Benutzung des Capitulare Saxonum von 797 in der Lex; diese Annahme beruht darauf, daß die Zusätze am Schluss des Capitels 66 der Lex im Corveier Manuscript und in der Ausgabe von du Tillet nicht als spätere Zusätze betrachtet werden; da dies aber, wie oben p. 26—47 gezeigt, geschehen muß, so wird dies Argument hinfällig; die ange-

stellte Vergleichung der Bestimmungen der Lex und des Capitulare Saxonum nöthigt mich vielmehr, die Lex nicht nach, sondern vor 797 zu setzen, s. p. 28. 44. 45. 34. 307. 341. 346. d) Uebereinstimmung der im c. 5 der Capit. in l. Ribuar. mitt. a. 803 (Pertz Leg. 1. p. 177) von König Karl angeordneten Satzungen mit dem Inhalt der Cap. 51—53 der Lex Sax. bemerkt Wilda Strafrecht p. 658: für ihn liegt somit eine Bestätigung der von ihm um 802 angenommenen Abfassung der Lex vor 803 darin. Nichts hindert aber eine noch frühere Abfassung der Lex und eine directe oder indirecte Benutzung des in derselben c. 18 u. 50—53 Bestimmten in den Capitula in l. Rib. mitt. von 803 anzunehmen.

6. Nach Karl dem Großen sei die Lex Saxonum verfaßt, behauptete Luden Geschichte des deutschen Volkes Bd. 5. p. 55. Seine nichtigen Gründe widerlegt Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen p. 44. Luden wollte die Abfassung der Lex etwa in die Zeit des Kampfes der Stellinga (vgl. Nithard. Hist. IV. c. 2—6 Pertz SS. 2. p. 667 ff.) versetzen, also unter Lothar ins Jahr 842. Früher könne der nach seiner Meinung von Karl dem Großen eingesetzte sächsische Adel oder Herrenstand keine solche Stellung gewonnen haben, wie sie sich in der Lex Saxonum zeige; ferner, meint er, setze die Androhung von Todesstrafen auf Verbrechen gegen seinen Herrn, dessen Kinder, Frau oder Mutter, wie sie Cap. 25 und 26 aufstelle, Zustände von Gewaltthätigkeit voraus, wie sie nur in jener späteren Zeit anzunehmen seien; daß die Strafen der Lex großentheils bereits in den Cap. de part. Sax. enthalten sind, sucht Luden dadurch abzuschwächen, daß er sie ins Jahr 804 herabrückt. Eine Widerlegung dieser ziemlich willkürlichen Voraussetzungen und Ansichten scheint mir nicht erforderlich. Ohne nähere Begründung äußert auch v. Daniels Handbuch der deutschen Reichs- und Staatenrechtsgeschichte 1859 I. p. 269, daß die Lex „wahrscheinlich jünger sei als 802“.

7. Um 984 sei die Lex Saxonum durch König Harald von Dänemark erlassen, meinte Spelmann Glossar s. v. Lex Saxonum; vgl. dagegen Lindenbrog in der oben S. 335 Note 3 angeführten Stelle der Prolegomena zu seinem Codex legum antiquarum, Gaertner Saxonum Leges tres p. 10 und Gruben in Spangenberg's Beiträgen p. 192. Die Berichte des Adam von Bremen, Albert von Stade und Helmold, daß König Harald von Dänemark den überelbischen Sachsen und Friesen Gesetze gegeben habe, können sich unmöglich auf die alte Lex Saxonum beziehen, da sie für Westfalen, Engern und Ostfalen erlassen wurde und ihr Inhalt eine viel ältere Zeit berücksichtigt und zur Voraussetzung hat.

§. 18. Das Capitulare Saxonicum von 797.

Mitten in die im §. 17 erzählten Ereignisse des Jahres 797 fällt das Capitulare Saxonicum, durch welches König Karl den Inhalt der Lex Saxonum modificirte. Es ist vom 28. October 797 datirt. In der Pfalz zu Aachen hat es König Karl erlassen¹⁾ im Beisein von Bischöfen, Aebten und Grafen, „indem Sachsen, aus den verschiedenen Gauen der Westfalen, Engeren und Ostfalen versammelt, allerseits zustimmten“.

Es geschah dies also in der kurzen Zeit, die König Karl im Herbst 797 in Aachen zubrachte, nachdem er durch strenge Maafsregeln im Sommer 797 Sachsen nach fünfjährigem Aufstand wieder unterworfen und sich hatte Geißeln stellen lassen, und ehe er im November 797 an die Weser zurückgekehrt war, um durch seine und seines Heeres Anwesenheit im Lande während des Winters einen neuen Ausbruch des Kampfes unmöglich zu machen.

Die Art, wie das Capitulare Saxonicum abgefaßt ist, verdient nicht übersehen zu werden. Nach fünfjährigem Aufstand Sachsens hält König Karl, nachdem sich das Land ihm wieder unterworfen hat, einige gesetzliche Bestimmungen für die weitere Verwaltung desselben für nothwendig; er erläßt sie sofort, nachdem er einige Sachsen aus Westfalen, Engern und Ostfalen nach Aachen hatte kommen lassen, um ihn zu berathen. Es fällt Karl nicht ein, erst einen Reichstag in Sachsen oder eine Beruhigung des Landes abzuwarten²⁾, wie denn das Frühjahr 798 auch neuen

¹⁾ Der Anfang lautet: „Anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi 797, et 30 ac 22 regnante domino Carolo praecellentissimo rege, convenientibus in unum Aquis palatio in eius obsequio venerabilibus episcopis et abbatibus seu inlustris viris comitibus 5 Kalendas Novembris, simulque congregatis Saxonibus de diversis pagis, tam de Westfalahis et Angrariis, quam et de Ostfalahis, omnes unanimiter consenserunt.“ Pertz Leg. 1 p. 75.

²⁾ Ohne nähere Berücksichtigung des Inhalts des Capit. Sax. und dessen, was wir über die Zeit seiner Abfassung wissen, sagt Seibertz Landes- und Rechtsgesch. des Herzogth. Westfalen 1 p. 207: „Es dauerte bis zum Jahre 797, ehe das Land diesseits der Elbe und Weser soweit unterworfen und wieder beruhigt war, daß durch das Capitulare Saxonicum die begonnene Organisation weiter ausgebildet werden konnte.“

Aufstand im nördlichen Sachsen herbeiführte. Wie Karl hier handelte, kann er auch bei Publication der *Capitula de partibus Saxoniae* in dem Jahre 775 oder 777 und bei der der *Lex Saxonum* nach 785 verfahren sein; bei keinem der beiden Gesetze haben wir irgend eine Angabe, daß sie auf einer Reichsversammlung in Sachsen berathen worden sind, und wenn man das für nicht unwahrscheinlich halten mag, so ist eine derartige Voraussetzung doch zu unsicher, um auf sie eine Ansicht über die Abfassungszeit beider Gesetze zu basiren.

Neuere haben das *Capitulare Saxonicum* von 797 in mancher Beziehung anders gefaßt, als es hier geschehen und es sein Inhalt an sich verlangt, weil sie von der Voraussetzung ausgingen, es sei vor der *Lex Saxonum* erlassen worden¹⁾, während die oben besprochene, im *Capitulare Saxonicum* enthaltene weitere Ausführung der Bestimmungen des letzten Capitels der *Lex Saxonum* über den Werth der Zahlungsmittel beweist, daß die Abfassung der *Lex Saxonum* der des *Capitulare Saxonicum* vorausging. Bei der Wichtigkeit des Verhältnisses des Capitul. Saxonic. zur *Lex Saxonum* für die Ermittlung der Abfassungszeit der *Lex Saxonum* muß ich hier aber von dieser Auffassung ausgehend einen Blick werfen auf die Hauptbestimmungen des *Capitulare Saxonicum* und ihr Verhältniß zu den Bestimmungen der *Lex Saxonum*.

Der Punct, der insbesondere durch das *Capitulare Saxonicum* hat näher geordnet werden sollen, ist die Höhe der zu zahlenden königlichen Bannbusse; der größere Theil des *Capitulare* bezieht sich auf sie.

Ueber die Geschichte des Königsbannes hat nach Montag Staatsbürgerl. Freiheit 1. p. 92 u. Woringen Beiträge 1. p. 161 gründlich gehandelt Wilda Strafrecht p. 460. 469—482. 509; außer ihm sind noch zu vergleichen Waitz Verfassungsgeschichte 2. p. 536 und 3. p. 275 und Walter Deutsche Rechtsgeschichte 1. p. 63 §. 60 und 2. p. 383 §. 716.

¹⁾ Vgl. Wilda Strafrecht p. 477 und Waitz Verfassungsgesch. 3 p. 130. Die Ansicht von Seibertz 1 p. 194 ist durch das *Capitulare* nicht gerechtfertigt.

Die Lex Salica kennt keine Bannbusse von 60 Solidi (Wilda p. 481); in der Lex Ripuariorum 58, 12; 60, 3; 65, 1. 3; 73, 1. 2. 4; 87 begegnet sie (Wilda p. 480. Waitz 2. p. 536), sowie in der Decretio Childeberti von 596 cap. 9 Pertz Leg. 1. p. 10, die, wie Eichhorn Rechtsgeschichte §. 38 Note 1, dem Waitz 2. p. 84 beistimmt, annimmt, in der Lex Ripuariorum benutzt ist. Wir finden sie ferner in der Lex Alamannorum 4 Pertz Leg. 3. p. 47 (s. Wilda p. 471 und Waitz 2. p. 537 Note 1). Nach der Lex Baiuvariorum werden 40 statt 60 Solidi gebüßt (s. Wilda p. 463 und Waitz 2. p. 537). Der Bannbusse von 60 Solidi geschieht ferner Erwähnung in einem Capitulare Pippins von 757 c. 22 Pertz Leg. 1. p. 29, und in einem Capitulare Karls von 782 c. 10 Pertz Leg. 1. p. 44.

König Karl führte die Bannbusse von 60 Solidi in den von ihm unterworfenen Ländern ein:

In Sachsen durch die Capitula de partibus Saxoniae c. 31 Pertz Leg. 1. p. 48, also wie ich vermthe in den Jahren 775 oder 777, und im Einzelnen näher bestimmt durch das Capitulare Saxonicum von 797 Pertz 1. p. 75.

In Friesland in derselben Zeit, indem im zweiten Theil der Lex Frisionum III, 8. 9; XIV, 7 der Bann von 60 Solidi erwähnt wird, dieser Theil aber nach der Unterwerfung des ostlaubachschen Friesland durch Karl den Großen, die gleichzeitig mit der Sachsens erfolgt war, erst aufgezeichnet sein kann. Wenn ich in meiner Ausgabe der Lex Frisionum vermuthete, daß der zweite Theil dieses Gesetzes 785 verfaßt sei, weil ich mit Pertz annahm, daß die Capitula de partibus Saxoniae 785 erlassen seien, so ist dies nicht entscheidend, da nach den oben gegebenen Erörterungen die Abfassung der Capitula nicht 785 sondern bald nach der 775 erfolgten Unterwerfung Sachsens in die Jahre 775 oder 777 zu setzen ist. Da aber, wie oben bemerkt, die Abfassung des zweiten Theiles der Lex Frisionum nach der Unterwerfung des ostlaubachschen Friesland also nach dem Jahre 775 erfolgt ist, so spricht die unten p. 350 Note 2 anzuführende Uebereinstimmung ihres Inhalts mit dem der Lex Saxonum dafür, daß sie in den folgenden Jahren, und etwa in demselben wie die Lex Saxonum also vielleicht 785 erfolgt ist.

In der Lombardei im Jahre 801; vgl. Capitul. Langob. a. 801 Pertz Leg. 1. p. 83.

In Baiern im Jahre 803; vgl. Cap. ad leg. Bai. c. 1—3 Pertz Leg. 1. p. 126.

Betrachten wir die Bannbusen für Sachsen in den Capitula de partibus Saxoniae, in der Lex Saxonum und in dem Capitulare Saxonicum von 797.

Wie in anderen germanischen Gesetzen erscheint in ihnen neben der großen Bannbusse von 60 Solidi eine kleinere: die Capitula de partibus Saxoniae setzen diese, indem sie die fränkische große Bannbusse von 60 Solidi in Sachsen einführen, auf 15 Solidi fest, gleichwie bei den Franken damals 15 Solidi als kleine Bannbusse galten; in der Lex Saxonum erscheinen 12 Solidi als die kleine Bannbusse; und diese ursprünglich sächsische kleine Bannbusse wiederholt das Capitulare Saxonicum; es läßt diese hinführen in Sachsen überall da eintreten, wo nach fränkischem Recht die Bannbusse von 15 Solidi galt; in gewissen Fällen soll sie aber vervielfältigt werden, wie das Capitulare dies auch in Betreff der großen Bannbusse von 60 Solidi als statthaft hinstellt, indem es zugleich die acht Fälle vorschreibt, in denen nach damaligem fränkischem Recht die große Bannbusse von 60 Solidi erhoben werden solle. Die Bestimmungen der sächsischen Gesetze sind im Einzelnen folgende:

a) Die Capitula de partibus Saxoniae verordnen c. 16. 24. 25. 26. 28 für einzelne Fälle: „nostrum bannum persolvat“, und im cap. 31: „dedimus potestatem comitibus bannum mittere infra suo ministerio de faida vel maioribus causis in solidos 60; de minoribus vero causis comitis bannum in solidos 15 constituimus“. Sodann bestimmen c. 20 und 21, daß wegen einer unerlaubten Ehe, sowie wegen heidnischer Verehrung von Quellen, Bäumen und Hainen der Nobilis 60 Solidi zahle, das ist die große Bannbusse, der Ingenuus 30 Solidi, das ist die Hälfte, und der Litus 15 Solidi, d. i. das Viertel der großen Bannbusse. Ebenso verordnet c. 19, daß wer seine Kinder innerhalb eines Jahres nicht tauft: „si de nobile genere fuerit, 120 solidos fisco conponat, si ingenuus 60, si litus 30“, d. h. der

Edeling soll die doppelte groſſe Bannsumme zahlen, der Freie aber die Hälfte und der Lite den vierten Theil der vom Edeling gezahlten doppelten Bannbuſſe¹⁾. — Die kleine Bannbuſſe von 15 Solidi, die das angeführte Cap. 31 neben der groſſen von 60 Solidi einführt, hat nach Cap. 32 zu entrichten, wer, vorgeladen um einen Eid zu leisten, ſich weigert zu ſchwören. — Auſſerdem gedenkt Cap. 27 einer Bannbuſſe von 10 Solidi²⁾.

b) Die Lex Saxonum nennt nicht ausdrücklich die Bannbuſſe von 60 Solidi, meint ſie aber offenbar in Cap. 23, indem ſie nach Verhängung einer Todesſtrafe für den, der einen Menschen in der Kirche oder auf dem Wege zur Kirche an einem Feiertage tödtet, hinzufügt: „*si non occiderit, tamen insidias fecerit, bannum solvat de reliquis*“. Daneben kennt die Lex die kleine Bannbuſſe von 12 Solidi, indem ſie in Cap. 36 beſtimmt, daſſ ein Dieb bei einem kleinen Diebstahl neunfachen Erſatz gewähren ſolle: „*et pro fredo, si nobilis fuerit solidos 12, si liber 6, si litus 4*“. Man hat gemeint, die hier erwähnte kleine Buſſe von 12 Solidi ſei in Sachſen erſt durch das ſie ſpecieller erörternde Capitulare Saxonicum von 797 eingeführt worden, und hat darin eine Benutzung des Capitulare Saxonicum durch die Lex Saxonum, und ein Zeugniß für eine ſpättere Abfaſſung der letzteren finden wollen. Das Capitulare Sax. von 797 c. 4 bezeugt aber ausdrücklich, daſſ dieſe Buſſe von 12 Solidis eine altsächſiſche Buſſſumme war, bei der König Karl geſtattete, daſſ ſie ferner in herkömmlicher Weiſe von den Pagenses bei Verurtheilungen und Beſtrafungen erhoben werde, in Sachen, die ſie durch ihr Urtheil erledigten³⁾. Das Capitel 4 fügt dem alten Recht den Zuſatz bei, daſſ, wenn die Pagenses die Sache nicht erledigen, und ſie vor die königlichen Miſſi kommt, auſſer jenen

¹⁾ Vgl. Wilda p. 479, der aus anderen Capitularien zwei- und dreifache Bannbuſſen aufführt; ſ. S. 346.

²⁾ Vgl. den Schluſſ der Beilage IV.

³⁾ „Qualicumque causa infra patriam cum propriis vicinantibus pacificata fuerit, ibi solito more ipsi pagenses solidos duodecim pro districtione (Beſtrafung) recipiant, et pro wargida (Verurtheilung), quae iuxta consuetudinem eorum solebant facere, hoc concessum habeant.“ Pertz Leg. 1 p. 76.

12 den Pagenses zu entrichtenden Solidi noch 12 Solidi „ad partem regis“ zu zahlen seien, und dafs, wenn die Sache vor den König in die Pfalz gebracht werde, die zweimal 12 Solidi ihm allein zu-fallen sollen; und dafs endlich, wenn dieselbe Sache zum zweiten und dritten Mal vor den König gebracht werde, eine Verdoppelung und Verdreifachung der Buße von 2 mal 12 Solidi einzutreten habe. — Die Zwölfschillingsbuße ist somit nicht erst im Jahre 797 in Sachsen eingeführt; sie galt vielmehr im alt-sächsischen Recht und ist von der Lex Saxonum anerkannt worden, wie von dem Capitulare Saxonium, nur dafs letzteres über sie, wie über die Sechszigschillingsbuße nähere Festsetzung getroffen hat und sich auch dadurch als später abgefaßt kennzeichnet.

c) Das Capitulare Saxonium von 797 regelt die Bann-bußen bei den Sachsen im Einzelnen. Die grofse Bannbuße von 60 Solidi sollen die Sachsen in denselben Fällen zahlen, in denen es die Franken thun, und zwar in den acht bekannten Bannfällen, s. Cap. 1 und 2. In Betreff der als eines der Fälle aufgeführten Brandstiftung („incendium“) fügt Cap. 8 erläuternd hinzu, dafs es darunter nicht begriffen sein solle, wenn die Pagenses Brandlegung beschliessen und vollziehn gegen einen Verbrecher, der sich dem Recht nicht fügt und auf andre Art nicht zu strafen ist: dies solle ferner wie im alten Recht („secundum Saxonum ewa“) gestattet sein. Es ergänzt hier das Capitulare von 797 das Capitel 3 der Cap. de part. Sax., welches Todesstrafe auf Niederbrennen von Kirchen gesetzt, und das Capitel 38 der Lex Saxonum, welches verordnet hatte: „qui domum alterius vel noctu vel interdiu suo tantum consilio volens incenderit, capite puniatur“; namentlich finden die oben angeführten Worte der Lex Saxonum: „qui suo tantum consilio“ u. s. w. eine nähere Erläuterung; der Einzelne soll „suo consilio“ nicht niederbrennen dürfen, aber als Strafe: „de ipso placito (pagensium), communi consilio facto, secundum eorum ewa fiat peractum¹⁾.“ — Sodann enthält Capitel 9 des Capitul. von 797 die gewichtige Schärfung des geltenden Rechts, dafs in den Fällen, wo die Bannbuße von 60 Solidi ein-

¹⁾ Näher ausgeführt ist die hier angegebene Meinung über das Ver-hältnifs von Lex Sax. c. 38 zu Capitul. Saxon. c. 8 oben p. 306—308.

tritt, der König sie, wenn es ihm nothwendig erscheint, unter Zustimmung der Franken und der ihm treuen Sachsen („una cum consensu Francorum et fidelium Saxonum“) bis zum zehnfachen Betrage erhöhen kann; eine Verdoppelung kannten bereits die *Capitula de partibus Saxoniae* c. 19, vgl. oben S. 343. — Ueber die kleine Bannbusse von 12 Solidi bestimmt Capitel 3: „ut ubicumque Franci secundum legem solidos 15 solvere debeant, ibi nobiliores Saxones solidos 12, ingenui 5 (bessere: 6), liti 4 componant“; d. h. in den Fällen, wo nach fränkischem Recht die kleine Bannbusse 15 Solidi beträgt, soll sie in Sachsen 12 Solidi betragen. Die mit diesen Worten im sächsischen Recht erzielte Neuerung ist nicht darin zu suchen, daß durch sie die Zwölfschillingsbusse eingeführt worden wäre: sie galt von Alters her in Sachsen, wie Capitel 4 des *Capitulare* von 797 bezeugt, und war von König Karl bereits in der *Lex Saxonum* anerkannt worden (s. oben); sondern darin, daß die Zwölf-Schillings-Busse in allen den Fällen in Sachsen zur Anwendung kommen soll, in denen in Franken die Fünfzehn-Schillings-Busse galt, gleichwie dies in Betreff der Sechzig-Schillings-Busse vorgeschrieben wurde. Daß und wie das *Capitulare* im Capitel 4 bei der Zwölf-Schillings-Busse eine Verdoppelung, Vervierfachung und Versechsfachung eintreten läßt, wurde bereits unter lit. b. erörtert¹⁾. Für Nichterscheinen vor Gericht nach erfolgter Vorladung bestimmt Capitel 5 für den Edelen eine Busse von 4 Solidi, für den Freien von 2, den Liten von 1 Sol.²⁾.

Unter den Bestimmungen über Bannbussen in den drei alten sächsischen Gesetzen dürfte nach dieser Erörterung ein innerer Zusammenhang nicht zu vermissen sein, und die behauptete Reihenfolge der drei Gesetze in ihnen eine Bestätigung finden.

Die Feststellung der acht Bannfälle, in denen nach dem *Capitulare* von 797 die Bannbusse von 60 Solidi in Sachsen wie bei den Fran-

¹⁾ Leg. Fris. Add. I, 2 kennt eine neunfache Zwölf-Schillings-Busse.

²⁾ Nach *Lex Fris.* XVIII, 1 ist für Sonntagsentweihung durch Knechtsarbeit im ostlaubachschen Friesland eine Busse von 12, im übrigen Friesland von 4 Solidi zu erlegen; und nach *L. Fris.* XXII, 65 sind in Mittelfriesland wegen Haargriff „pro freda 4 solidi ad partem regis“ zu zahlen.

ken gezahlt werden soll¹⁾), kann auch bei diesen erst durch König Karl und nicht lange vor 797 erfolgt sein; wir besitzen kein älteres Zeugniß dafür als das Capitulare Saxonium von jenem Jahre²⁾. Und mir scheint eine nicht unbeachtenswerthe Bestätigung einer früheren Abfassung der Lex Saxonum darin zu liegen, daß sie die 797 von Karl in Sachsen eingeführten Bannfälle nicht nennt und insbesondere des durch sie den Wittwen, Waisen und anderen Hilfsbedürftigen gewährten Schutzes mit keinem Worte gedenkt.

Die kleine Bannbusse von 12 Solidi, die in der Lex Saxonum und dem Capitulare Saxonium auftritt, und von letzterem als altsächsisch bezeugt ist, hatte Sachsen mit Friesland³⁾, Thüringen⁴⁾ und den meisten nicht altfränkischen Gegenden des Reichs Karls des Großen gemein; und da sie in den Zusätzen zur Lex Frisionum enthalten ist, die den zweiten Theil der Lex bilden⁵⁾, und nach der Eroberung des ostlaubachschen Frieslands,

¹⁾ Das Cap. Sax. von 797 c. 1. 2. bestimmt, „ut ecclesiae, viduae, orfani et minus potentes justam et quietam pacem habeant; et ut raptum et fortiam nec incendium infra patriam quis facere audeat praesumptive; et de exercitu nullus super bannum domini regis remanere praesumat. Si quis supradicta octo capitula transgressus fuerit, omnes statuerunt, ut Saxones similiter sicut et Franci 60 solidos componant.“ Pertz Leg. 1 p. 75. Mit dieser Stelle stimmen die von Pertz 1 p. 126 ins Jahr 803, von Baluze ins Jahr 788 gesetzten Capitula legi Bajuvar. addenda cap. 1–3, überein, scheinen aber nach ihrem Schlufs jünger zu sein.

²⁾ Die Aufzählung der 8 Fälle, die Ortloff aus einer Rechtsquellen enthaltenden Handschrift des neunten Jahrhunderts publicirt, und Pertz Leg. 1 p. 34 unter dem Jahre 772 eingereiht hat, scheint jünger zu sein und aus den Capitularien zu schöpfen, s. Wilda p. 478, Waitz 3 p. 275.

³⁾ Die Lex Frisionum gedenkt der Zwölf-Schillings-Busse in Tit. VIII. XVII, 4. XVIII, 1. XXI. XXII, 82 und Add. I, 1. VI, 1; von diesen 7 Stellen sind die beiden letzten aus der Additio später verfaßt, vielleicht im J. 802; Tit. XVIII, 1 bezieht sich auf das ostlaubachsche Friesland, welches König Karl erst mit Sachsen unterworfen hat; Tit. VIII und XXII, 82 dürfte dem ältesten Theil der Lex Frisionum angehören.

⁴⁾ Lex Thur. cap. 41. 43 und 57 erwähnt die Bannbusse von 60 Solidi; Lex Thur. cap. 38 und 40 die von 12 Solidi. Bemerkenswerth ist, daß die letzte Stelle übereinstimmend mit Lex Fris. XXI die 12 Schillinge für Plagium infra patriam vorschreibt. Ueber das Vorkommen der Zwölf-Schillings-Busse in anderen deutschen Landen s. Wilda p. 456.

⁵⁾ S. p. 343.

also nach 776 erlassen sind, und mithin in Friesland um diese Zeit ihre Anerkennung gefunden hat, so kann es nicht befremden, daß dasselbe auch in der Lex Saxonum geschah, die vor 797 und nach 775, also, wie ich vermuthe, wohl gleichzeitig mit jenen Zusätzen der Lex Frisionum abgefaßt ist.

§. 19. Schlufs.

Kehre ich nach dieser Erörterung über das Verhältniß, in dem der Inhalt des Capitulare Saxonicum von 797 zu dem der Lex Saxonum steht, zur Betrachtung der Abfassungszeit der Lex Saxonum zurück, so scheint mir durch sie die Vermuthung, daß die nothwendig in die Zeit zwischen 777 und 797 zu setzende Lex Saxonum wenn nicht 785, so doch bald nachher in den Friedensjahren 785 bis 792 abgefaßt worden sei, an Wahrscheinlichkeit gewonnen zu haben.

Wie die Capitula de partibus Saxoniae die Verhältnisse des Landes nach der Eroberung, und zwar wie ich vermuthe im Jahr 777, im Allgemeinen ordneten, und wie das Capitulare Saxonicum 797 nach der Niederwerfung des Aufstandes von 792 bis 797 eine Reihe von Modificationen an den Satzungen der Lex Saxonum vornahm, so hat König Karl durch die Lex Saxonum die Verhältnisse des Landes im Einzelnen näher geregelt, als ihm 785 ganz Sachsen als ein völlig fränkisches Land erschien. Die Erhebung von 782 war im Jahre 785 völlig niedergeworfen; Bestimmungen über Einführung des Christenthums und der fränkischen Grafenverfassung, wie sie der König in den Capitula de partibus Saxoniae um 777, unmittelbar nach der ersten Eroberung des Landes erlassen hatte¹⁾, waren nicht nöthig zu wiederholen, hätten zum Theil auch nicht mehr den Verhältnissen des Landes entsprochen²⁾; es bedurfte einer Aufzeichnung mancher Punkte des altsächsischen Landesrechts, da dasselbe durch das Gesetz de partibus Saxoniae und die Einverleibung Sachsens in das fränkische Reich vielfach alterirt war; — einem in einem solchen Moment erlassenen Gesetze entspricht der Inhalt der Lex Saxo-

¹⁾ Vgl. S. 170—218.

²⁾ Vgl. S. 174. 180—199. 203.

num. Sie wiederholt einige Bestimmungen der *Capitula de partibus Saxoniae*, modificirt sie auch in manchen Puncten; der grössere Theil ihres Inhalts ist aber aus dem ungeschriebenen alten sächsischen Gewohnheitsrecht geschöpft; doch ist auch von ihm ein verhältnissmässig nur kleiner Theil aufgezeichnet, und musste, wie jede Durchmusterung des für die Erforschung des sächsischen Rechts überaus wichtigen, an sich aber doch höchst knappen Inhalts der *Lex Saxonum* darthut¹⁾, auch ferner für den sächsischen Richter das ungeschriebene sächsische Recht bei den meisten Rechtsentscheidungen als Quelle dienen. Bei allen einzelnen Bestimmungen des alten sächsischen Rechts, die in die *Lex Saxonum* aufgenommen sind, den Grund ihrer Aufnahme anzugeben, ist bei dem Wenigen, was wir über das sächsische vorfränkische Recht wissen, nicht möglich. Dürfen wir annehmen, daß dabei die Verschmelzung des durch den fränkischen König in Sachsen eingeführten Rechts mit dem alteinheimischen Recht die Hauptrücksicht gewesen ist²⁾, und die Aufnahme mancher Bestimmungen vielleicht nur erfolgt ist, um aus ihm einzelne ältere mit dem Heidenthume und dem vorfränkischen Staatswesen zusammenhängende Sätze und Rechtsbräuche auszumerzen, so scheint doch auch die Fixirung einzelner zweifelhafter Rechtssätze und namentlich die Anerkennung einzelner Rechtsbestimmungen, die in verschiedener Weise in den einzelnen Theilen des früher getrennten, nun verbundenen Sachsen galten, einen Einfluss dabei gehabt zu haben³⁾.

¹⁾ Dies dürfte auch Gaupp einräumen trotz seiner Erörterung, *Recht und Verfassung der alten Sachsen* p. 53.

²⁾ Vgl. im Allgemeinen Gaupp *Recht und Verfassung der alten Sachsen* p. 57. In einzelnen Capiteln tritt ein unverkennbarer Einfluss des fränkischen Gesetzgebers hervor; vgl. z. B. die Bestimmungen über Plagium in c. 20, die mit dem Inhalt der *Lex Salica* tit. 39 ed. Merkel Nov. 115 auffallend übereinstimmen. Ueber das Verhältniss der *Lex Saxonum* zur *Lex Ripuariorum* vgl. Beilage III.

³⁾ Vgl. Cap. 47. 48 über das Recht bei der Dos und Errungenschaft in Westfalen, Engern und Ostfalen. Widukind von Corvei I c. 14 sagt mit Rücksicht auf die *Lex Saxonum*: „de legum vero varietate nostrum non est, in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur *lex Saxonica* diligenter descripta.“ Pertz *Script.* 3 p. 424.

Erschien nun aber die Abfassung eines Gesetzes, wie es die Lex Saxonum ist, König Karl innerhalb des Zeitraums von 777 bis 797 als zweckmäßig, so spricht das Meiste für das Jahr 785.

Vor 785 kann, erörterte ich, die Aufzeichnung nicht wohl vermuthet werden: etwa um 777 ist der Erlaß der Capitula de partibus Saxoniae zu setzen; 783 bis 785 war die Möglichkeit zur Abfassung der Lex Saxonum wegen der offenen Empörung des Landes nicht vorhanden; mit der vollständigen Unterwerfung Sachsens im Jahr 785 war sie gegeben. Dann aber scheint es wahrscheinlicher, daß König Karl, wenn die Veranlassung zum Erlaß eines Gesetzes vorhanden war, dasselbe alsbald im Jahre 785, wo er die Sachsen zahlreich auf dem Reichstage zu Paderborn um sich versammelt hatte, erlassen hat, als daß er es in einem der nächsten folgenden Jahre that, in denen ihn auswärtige Kriege beschäftigten; und anzunehmen, daß es vor 792 geschah, scheint rathsam, da der König während des offenen Aufstandes des ganzen Landes von 792 bis 797 ein Gesetz nicht erlassen haben wird, welches sich wie die Lex Saxonum mit einer Reihe von privatrechtlichen Verhältnissen, z. B. mit Festsetzung des abweichenden ehelichen Güterrechts von Westfalen, Engern und Ostfalen beschäftigt. Obenein spricht für eine etwas frühere Abfassung der Lex, daß König Karl bereits im Jahre 797 ihren Inhalt durch das Capitulare Saxonicum mehrfach wieder abänderte.

Führen derartige allgemeine Betrachtungen dahin, an eine Abfassung der Lex Saxonum um das Jahr 785 oder bald nachher zu denken, so unterstützen dies Resultat die auffallenden Uebereinstimmungen zwischen manchen Bestimmungen der Lex Saxonum und des zweiten Theils der Lex Frisionum¹⁾, dessen Abfassung um 785 anzunehmen mir geboten scheint²⁾.

¹⁾ Ein Beispiel bietet Lex Sax. c. 19 und Lex Fris. XX, 2. Nach beiden Stellen wird mordhtot mit neunfachem Wergeld gebüßt; vgl. oben p. 248—251. Zu beachten sind auch die Bestimmungen beider Gesetze über die Zwölf-Schillings-Buße, vgl. p. 347.

²⁾ Eine nähere Uebereinstimmung der Lex Saxonum mit dem zweiten Theil der Lex Frisionum ist unläugbar. Dieser fällt aber jedenfalls nach 776, dem Jahr der Unterwerfung des ostlaubachschen Friesland und vor

Eine spätere Ueberarbeitung der Lex Saxonum um 802 zu statuiren und eine solche mit Merkel in dem Heroldschen Text derselben zu finden, ist nach dem p. 98—100 Angeführten nicht statthaft¹⁾. Die ganze Lex ist vor dem Capitulare Saxonicum von 797 erlassen, durch dieses mehrfach abgeändert worden, und einige Zusätze am Schlusse des Textes der Lex Saxonum bei du Tillet und in der Corveier Handschrift²⁾ sind nicht Zeichen einer späteren Recension der Lex, sondern rühren von den Schreibern der beiden Handschriften her, die aus dem Capitulare von 797 in nicht mit einander übereinstimmender Weise einige Sätze beifügten. Dagegen, daß wir keinen um 802 überarbeiteten Text der Lex Saxonum besitzen, sprechen auch die verschiedensten anderen Gründe, z. B. daß in derselben Karl der Große nicht Imperator sondern stets Rex genannt wird (vgl. Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen p. 45). Mag man hierin keinen absoluten Beweis dafür finden wollen, daß die Lex vor 800 verfaßt ist; die Thatsache wird neben den anderen Gründen immerhin als beachtungswerth erscheinen³⁾. Ferner spricht gegen 802, daß in unserem Text der Lex Saxonum nur von Westfalen, Engern und Ostfalen die Rede ist, nicht auch von Northelbingi oder Nordleudi, d. h. von Sachsen aus dem heutigen Holstein⁴⁾, da in

die Abfassung des dritten Theils der Lex Frisionum, der um 802 gesetzt werden zu müssen scheint, vgl. p. 342. 347 Note 2. 353.

¹⁾ Für unerheblich halte ich es, wenn einzelne Stellen der Lex Saxonum, ohne daß die vorhandenen Handschriften und Texte irgend dafür einen Anhaltspunkt geben, für jüngere Zusätze erklärt worden sind, weil ihr Inhalt einer bestimmten Meinung über das älteste sächsische Recht nicht entspricht, deren Richtigkeit sich nicht erweisen läßt. So erklärt z. B. Beseler Erbverträge 1835 I p. 59: „Was im § 2 Tit. 15 (d. i. c. 62) sich findet: *praeter ad ecclesiam vel regi*, halte ich unbedingt für einen Zusatz, der jünger ist als die erste Redaction des Gesetzes; nur gegen die Kirche konnte damals jene Beschränkung der Vergabungen gerichtet sein.“ Daß Beseler obendrein die Stelle mißverstanden hat, zeigt Zimmerle Das deutsche Stammgutssystem 1857 p. 42.

²⁾ Vergleiche über sie S. 26—47.

³⁾ Gegen Falck Encyclopädie § 112 vgl. Gaupp Recht der alten Sachsen p. 46 und Stobbe Rechtsquellen I p. 191. Vgl. auch oben p. 337.

⁴⁾ Vgl. Helmold I c. 26: „*Terra Nordelbingorum, quae determinatur*

dieser Zeit jene Gegenden dem fränkischen Reich unterworfen waren und ausdrücklich erwähnt wird, daß im Jahre 798 Missi König Karls dort Gericht hielten. Ein weiteres Argument für frühere Abfassung der Lex liegt darin, daß bei der Bestimmung der Lex Sax. c. 23, Todesstrafe solle stehn auf Tödtung eines Kirchgängers an den Sonntagen und den sieben großen Festen: Ostern, Pfingsten, Weihnachten, S. Mariae, S. Johannis des Täufers, S. Peter und S. Martin, nicht mehr Feste aufgeführt werden, da namentlich bereits im Jahr 799 nach den Statut. Salisburg. Mon. Germ. Leg. 1. p. 80¹⁾ im fränkischen Reich vier Marientage gefeiert wurden²⁾. Für die Zeit bald nach 779 läßt sich auch geltend machen die den Capitula de partibus Saxoniae fremde Unterscheidung der Lex Saxonum c. 21. 22 zwischen mit oder ohne Bewußtsein falsch geschworenen Eiden, die zuerst von Karl dem Großen durch ein Capitulare von 779 eingeführt war, vgl. oben p. 236.

Der einzige Grund, der speciell für Abfassung der Lex Saxonum im Jahre 802 angeführt wird, ist, daß die Annales Lauris-hamenses und Einhards Vita Karoli berichten, Kaiser Karl habe im October jenes Jahres die verschiedenen Volksrechte seines Reichs, soweit sie ungeschrieben, aufzeichnen, sonst revidiren lassen. Diese Angabe kann gegenüber den aus der Lex Saxonum selbst sich ergebenden Gründen für Abfassung derselben in einer früheren Zeit nicht ins Gewicht fallen und um so weniger entscheiden, als eine Betrachtung der einzelnen deutschen Volksrechte zeigt, daß jene gesetzgeberische Thätigkeit Karl des Großen ums Jahr 802 nur von einer geringen Ausdehnung gewesen sein

in tres populos: Holsatos, Sturmarios et Thetmarchos.“ Daß schon im Jahre 782 sich die Mission Willihads bis nach Dietmarschen erstreckte, beweist die Nachricht, daß bei dem allgemeinen Aufstand der Sachsen in diesem Jahre daselbst der Kleriker Atreban erschlagen wurde; vgl. oben p. 160.

¹⁾ Ueber die Statut. Salisburg. und das Jahr ihres Erlasses handelt Merkel Mon. Germ. Leg. 4 p. 248, der sie auch daselbst p. 474 wieder hat als Additio sexta zur Lex Baiuvariorum abdrucken lassen.

²⁾ Zu vergleichen sind die Zusammenstellungen über Kirchenfeste im fränkischen Reich bei Rettberg Kirchengeschichte 2 p. 790; doch dürfte wohl noch Näheres darüber zu ermitteln sein. Vgl. auch oben p. 235 Note 2.

kann und wir bei keinem einzelnen Volksrechte nachweisen können, daß es damals aufgezeichnet sei¹⁾. Von den Gesetzen der salischen und ripuarischen Franken sagt Einhard ausdrücklich, daß bei ihnen die von Karl beabsichtigte Revision nicht zu Stande gekommen sei²⁾, und er sich auf einige Zusätze zu ihnen beschränkt habe. Dies stimmt mit den uns erhaltenen *Capitula quae in lege Salica mittenda sunt* (Mon. Germ. Leg. 1 p. 112) und *Capitula quae in lege Ribuariorum mittenda sunt* (Mon. Germ. Leg. 1 p. 117) vom Jahre 803 überein, die uns einige Abänderungen des salischen und ripuarischen Gesetzes angeben, wie wir sie nach jenen Andeutungen Einhards erwarten müssen. In ähnlicher Weise besitzen wir zur *Lex Baiuvariorum* in das Jahr 803 gesetzte *Capitula quae ad legem Baiuvariorum dominus Karolus imperator addere iussit* (Mon. Germ. Leg. 1 p. 126). Von der *Lex Alamannorum* erscheint der in den jüngeren Handschriften erhaltene, von Merkel als eine *Lex Alamannorum Karolina* bezeichnete Text in keiner Weise als eine wirkliche neuere Recension der *Lex*, so wenig dies der Fall ist bei den in Handschriften der Karolingerzeit erhaltenen, mit einigen Zusätzen ausgestatteten Texten der *Lex Salica* und der *Lex Ribuariorum*. Mithin bleibt nur noch die *Lex Thuringorum* und *Lex Frisionum* in Erwägung zu ziehen. Was die erstere anbetrifft, so fehlt es an bestimmten Kennzeichen für das Jahr ihrer Aufzeichnung, obwohl mir Vieles dafür zu sprechen scheint, daß dies am Schluß des achten Jahrhunderts geschehen ist (vgl. Beilage V.). Reelle Gründe lassen sich dagegen bei der *Lex Frisionum* dafür geltend machen, daß sie 802 einer Revision unterworfen, und daß damals der dritte Theil derselben oder die Ad-

¹⁾ Vgl. Stobbe Rechtsquellen 1 p. 21 und Waitz Verfassungsgeschichte 3 p. 195. 516.

²⁾ Einh. v. Karoli c. 29: „Post susceptum imperiale nomen cum adverteret, multa legibus populi sui deesse — nam Franci duas habent leges in plurimis locis valde diversas — cogitavit, quae deerant addere et discrepantia unire, prava quoque et perperam prolata corrigere. Sed de his nihil aliud ab eo factum est, nisi quod *pauca capitula*, et ea imperfecta, *legibus addidit*. Omnium tamen nationum, quae sub eius dominatu erant, iura, quae scripta non erant, describere ac litteris mandari fecit.“ Mon. Germ. Script. 2 p. 458.

ditio verfaßt worden ist. Vor dem Jahre 775, in welchem das östliche Friesland zuerst den Franken unterworfen wurde, kann der zweite Theil der Lex Frisionum nicht verfaßt sein; ich setze ihn in das Jahr 785. Den Inhalt des ersten und zweiten Theiles der Lex berichtet und vervollständigt die Additio; somit muß sie nach 785 entstanden sein. Für das Jahr 802 speciell ist anzuführen, daß bei Aufzeichnung der Additio die Sapientes Wulemar und Saxmund thätig waren, indem sie die einzelnen Sätze der Additio den älteren Theilen der Lex hinzusetzten, oder wie die Worte der Additio sagen, „haec iudicia . . . dictaverunt“ (Add. III, 59; iudic. Wulemari), „haec addiderunt“ (Lex II, 10), „dicunt“ (Add. III, 76); ein Verfahren, welches mit demjenigen völlig übereinstimmt, das Kaiser Karl nach den Ann. Laurisham. 802 auf dem Reichstage zu Aachen bei Revision der Gesetze eintreten ließ, indem sie ausdrücklich dabei den Sapientes der Lex Frisionum gleich zu stellende Legislatores erwähnen¹⁾. Sie berichten: „imperator . . . congregavit duces comites et reliquum christianum populum cum *legislatoribus* et fecit omnes leges in regno suo legere et tradere unicuique homini legem suam, et *emendare, ubicumque necesse fuit et emendatam legem scribere.*“ Dafür, daß die Additio unter Karl dem Großen aufgezeichnet ist, sprechen die verschiedensten in ihr enthaltenen Bestimmungen. Ich hebe namentlich hervor, daß in der Additio das Wergeld des Freien, welches im zweiten Theil der Lex um 785 verdoppelt worden war, eine Verdreifachung erfährt, und daß es durch die dabei herbeigeführte Steigerung auf 160 Solidi gleichen Betrag erhält mit dem Wergeld der Sachsen, Baiern und Alamannen, vgl. Beilage IV. Eine gewichtige Bestätigung für die Abfassung der Additio unter Karl dem Großen gewährt die Lex Ripuariorum, wenn wir als feststehend annehmen dürfen, daß der Titel 36 derselben, welcher wie den anderen genannten Völkerschaften den Friesen dies in Friesland erst durch die Additio eingeführte Wergeld von 160 Solidi zutheilt, noch unter Karl dem Großen, wie Pertz²⁾

¹⁾ Näheres siehe Mon. Germ. Leg. 3 p. 650 ff.

²⁾ Auch die Untersuchungen von Sohm in Rudorff Zeitschrift für Rechtsgeschichte 1866. 5 p. 457 führen ihn zu demselben Resultate: „Das

aus handschriftlichen Vergleichen ermittelt hat, der Lex eingefügt ist¹⁾.

handschriftliche Verhältniß“, bemerkt er, „spricht sogar positiv gegen eine Entstehung unsres Titels (36) nach 803. Die Münchener Handschrift der Lex Ribuaria, anscheinend die älteste von den uns überkommenen, „vom Ende des 8. oder den ersten Jahren des 9. Jahrhunderts“ (Pertz, Archiv 7 p. 735) hat Rib. 36 schon vollständig, insbesondere auch jene Wergeldbestimmungen. Die einzige Abweichung, welche sich hier findet, deutet gerade auf ein verhältnißmäßig hohes Alter des citirten Titels.“ Sohm glaubt nach Vergleichung der durch spätere Correctur in den Münchener Codex hineingekommenen Worte mit denen anderer Handschriften nachweisen zu können, daß der spätere Text des Münchener Codex, der mit unseren Ausgaben übereinstimmt, nicht nach Karl dem Großen entstanden sein kann.

¹⁾ Schon in der Einleitung zu meiner Ausgabe der Lex Frisionum Mon. Germ. Leg. 3 p. 650 habe ich ausgeführt, daß es verwerflich ist, wenn einzelne Aeltere und neuerdings de Geer in Nieuwe Bijdrage vor Regtsgeleerdheit 15, 2 p. 181 die Additio legis Frisionum für eine Privataufzeichnung halten. Wie früher nach Lex Fris. tit. VII durch ein Edictum regis für einzelne Fälle eine Vervielfältigung des Wergelds eingeführt wurde, so glaube ich annehmen zu müssen, daß die in der Additio allgemein ausgesprochene Verdreifachung des Wergeldes, mit dem die Verdreifachung der Wundenbussen in unmittelbarem Zusammenhang steht, ebenfalls auf dem Wege der Gesetzgebung eingeführt ist. Eine Verdreifachung der Wergelds- und Bußgelder durch Gewohnheitsrecht erscheint mir an sich schwer glaubhaft, für gradezu unmöglich aber in einer so kurzen Zeit, als es hier geschehn sein mußte, da eine Verdoppelung des Wergeldes erst 785, dessen Verdreifachung aber noch unter Karl dem Großen erfolgte, wie im Text erörtert wurde. Aber auch dafür kenne ich nicht den geringsten Grund, daß die Additio als eine Privatarbeit abgefaßt worden sei, um die etwa vorher gesetzlich ausgesprochene Verdreifachung der Bussen in den einzelnen Fällen speciell zu verzeichnen. Nach einer genaueren Zusammenstellung sämtlicher Bussen der Additio mit denen der übrigen Lex Frisionum vermag ich in der Additio nur den Act einer systematischen Umbildung der früheren Bussen zu erkennen. Der Gesetzgeber hielt die in Friesland geltenden Bussen für zu niedrig im Vergleich zu denen anderer deutscher Gegenden und erhöhte sie prinzipiell mit Rücksicht auf die einzelnen Verhältnisse. Während er in der Additio neben der Verdreifachung des Wergelds die Verdreifachung einer Reihe einzelner früher bestehender Bussen decretirt, setzt er in Fällen, wo es ihm scheint, als ob dadurch eine den Verhältnissen nicht entsprechende Bußsumme entstehn würde, Abweichendes fest. Ohne Erhöhung erkennt er ausnahmsweise die alte Buße für Duralagi (Lex XXII, 3 und Add. IV, 1) und Belohnung für Rettung aus dem Wasser (Lex XXII, 87 und Add. III, 67) an,

Berechtigen uns nach Alledem die Angaben über das Jahr 802 in keiner Weise die Abfassung der Lex Saxonum ins Jahr 802 zu setzen, so besitzen wir auch keine anderen gesetzlichen Bestimmungen, durch die Karl der Große damals, wie er es 797 durch das Capitulare Saxonicum gethan hatte, den Inhalt derselben, entsprechend den Worten jener Angaben ergänzt oder modificirt hätte, da die Fragmente zweier auf Sachsen bezüglicher undirter Capitularien, die uns erhalten sind, schwerlich diesem Jahre angehören dürften. Aus dem einen dieser Capitularien sind zwei Capitel von Ansegisus als Capitel 34 und 35 in den zweiten Appendix seiner Capitulariensammlung, der die Ueberschrift trägt: „Capitula domni Karoli imperatoris mundana“, aufgenommen, aus dem anderen einige Stellen in der Spangenbergischen Handschrift der Lex Saxonum excerptirt. Die Abfassungszeit der beiden ersten Capitula setzt Pertz Leg. 1 p. 170 ins Jahr 811 und hält sie ihres verwandten Inhaltes wegen für Bestandtheile eines von ihm jenem Jahre zugeschriebenen und Capitulare de exercitibus bezeichneten Capitulars, während Boretius, wie ich schon oben p. 11 anführte, vermuthet, sie möchten einem verlorenen Capitulare für Sachsen entnommen sein, dessen Zeit er nicht näher bestimmt. Dafs die beiden Capitel von Karl dem Grofsen herrühren, bezeugt die angeführte Ueberschrift des Ansegisus; mit ihr steht in Uebereinstimmung, dafs die in einem jener Capitel erwähnte Kreuzesprobe in einem Capitulare Ludwig des Frommen von 817 (Capitul. Aquisgran. ad episcopos c. 27, Mon. Germ. Leg. 1 p. 209) untersagt wird; und sie nach 800 zu setzen, nöthigt die Berufung auf

verdreifacht dagegen eine geringere als die alte Buße für Durchhauen einer Rippe (Lex XXII, 23 u. Add. III, 29), Nasenwand (Lex XXII, 6 u. Add. III, 11—13) und Kinnbacken (Lex XXII, 18 u. Add. III, 14), eine höhere Buße als die alte für Abschneiden des Bartes (Lex XXII, 17 u. Add. III, 17), und läfst statt der verdreifachten Wundenbuße eine verdreifachte Wergeldquote eintreten. In letzterer Beziehung setzt Add. III, 10 bei Verlust der Nase an die Stelle von 24 (d. i. 2×12) Solid. $3 \times \frac{1}{2}$ Wergeld (d. i. $3 \times 26\frac{1}{2}$ Sol.), Add. III, 8 bei Taubheit statt 18 (d. i. $1 \frac{1}{2} \times 12$) Sol. $3 \times \frac{1}{2}$ Wergeld, Add. III, 8 bei Stummheit statt 24 (d. i. 2×12) Sol. 3×1 Wergeld (d. i. $3 \times 53\frac{1}{2}$ Sol.). Letzteres stimmt überraschend mit Lex Saxonum c. 11, wo Verlust der Nase und Taubheit durch Schlag auch mit dem halben Wergeld gebüfst wird.

das *Praeceptum domni imperatoris* in dem anderen derselben. Jüngerer Ursprungs dürfte das zweite verlorene Capitulare sein. Die oben p. 6 aus ihm zusammengestellten Excerpte enthalten Bestimmungen über Anwendung des territorialen Rechts statt des persönlichen. Und ich glaubte (s. p. 16) dasselbe in die Mitte des neunten Jahrhunderts herabrücken zu müssen, indem ich die durch sie eingeführte theilweise Ausschließung der Anwendung des geltenden persönlichen Rechts in Sachsen und dessen ältestes anderweitiges Vorkommen im Jahre 864 berücksichtigte.

BEILAGEN.

Beilage I.

Silber und Kuhgeld.

Zu weit würde es mich führen, den Ursprung der Tremissis¹⁾ hier näher in Erwägung zu ziehen, von denen je 2 oder 3 unter der Bezeichnung Solidus in Sachsen und Friesland am Schluss des achten Jahrhunderts zusammengefaßt wurden, und in denen ich eine römische Silbermünze meine vermuthen zu können, während im fränkischen Reich Goldsolidi eingeführt worden waren²⁾. Nur einige Bemerkungen will ich mir erlauben gegen eine hier einschlagende, früher mehrfach angeregte Hypothese, die neuerdings Dr. Ad. Soetbeer in den Forschungen zur Deutschen Geschichte (Göttingen 1861) 1 p. 210 verfochten hat, da sie mehrfach Zustimmung gefunden hat³⁾. Nach ihr soll im ältesten Deutschland eine gewöhnliche gesunde Milchkuh als Wertheinheit und Maafsstab gegolten haben, und soll später aus dem durch sie reprä-

¹⁾ Dafs die Lex Frisionum für Tremissis auch den Ausdruck Denarius verwendet, habe ich ausgeführt Monumenta Germaniae Leg. 3 p. 650. Die Lex Saxonum c. 36 erwähnt Denarii; und das Capitulare Saxonum von 797 c. 11 bedient sich dieses Wortes zur Bezeichnung des fränkischen Denar, vgl. oben p. 41.

²⁾ Im Allgemeinen sind die oben p. 47 angeführten Erörterungen über Münze von Wilda, J. H. Müller, Waitz und Soetbeer zu vergleichen. In Betreff der für den Ursprung der sächsischen und friesischen Tremisses speciell in Erwägung zu ziehenden römischen Münzen, von denen namentlich der Antoninianus und das Milliarense in Betracht kommen, hat man vor Allem die einschlagenden Ausführungen von Mommsen Geschichte des römischen Münzwesens (Berlin 1860) p. 782—790, 853, 896—900 zu vergleichen.

³⁾ Vgl. Schlegel zur Gragas, Wilda Strafrecht p. 333. 339, Weinhold Altnordisches Leben p. 51 ff., Waitz Verfassungsgeschichte 1 (2. Aufl.) p. 412.

sentirten Werth der deutsche Solidus (Schilling) hervorgegangen sein. Dagegen spricht, meine ich, nicht nur die ganze Art und Weise, in der in Sachsen und Friesland der Solidus in den ältesten Quellen auftritt, sondern auch die Werthsätze sind dafür nicht günstig, die sie für Rinder, Schaaf, Roggen, Hafer und Honig aufstellen, für den Fall, daß diese Gegenstände an Stelle von Geld in Zahlungen gegeben würden.

Daß in den in unsere ältesten deutschen Rechtsquellen aufgenommenen Tarifen das edele Metall bereits überall zum Werthmesser der ländlichen Erzeugnisse dient, will ich nicht gegen Soetbeer geltend machen¹⁾. Sollte aber aus den aufgestellten Werthsätzen ein Rückschluß auf den behaupteten Zustand in einer früheren Zeit möglich sein, und aus ihnen irgend ein reeller Anhaltspunct für jene Hypothese erwachsen können, so müßte in ihnen eine Reduction der verschiedenen ländlichen Erzeugnisse auf eins von ihnen sich zeigen, insbesondere aber eine übereinstimmende Schätzung des einen vermeintlichen Werthmessers in edlem Metall, und ein gleiches Verhältniß der anderen Producte zu ihm, sichtbar sein. In den oben für Sachsen zusammengestellten Werthsätzen von ländlichen Producten findet sich nichts, was einer solchen Anforderung entsprechen könnte; für Rinder enthalten sie folgende Ansätze:

1 sächsischer Solidus (= 2 Tremisses) = 1 einjähriges Kalb (p. 32 Nr. 3).

1 $\frac{1}{2}$ sächsische Solidi (= 3 Tremisses) = 1 ein und $\frac{1}{2}$ Jahr altes Kalb (p. 32 Nr. 3).

2 sächsische Solidi (= 4 Tremisses) = 1 vierjähriger Ochse (l. Sax. c. 33 u. p. 44 Nr. 6).

2 $\frac{1}{2}$ sächsische Solidi (= 5 Tremisses) = 1 Pflugstier (p. 44 Nr. 6).

2 $\frac{1}{2}$ sächsische Solidi (= 5 Tremisses) = 1 Kuh mit ihrem Kalbe (p. 44 Nr. 6).

3 sächsische Solidi (= 6 Tremisses) = 1 guter Ochse (p. 44 Nr. 6).

Daß hier die Kuh, die zu 2 $\frac{1}{2}$ sächsischen (oder 1 $\frac{1}{2}$ fränkischen) Solidi gerechnet ist, und deren obendrein der alte Text der Lex Saxonum mit keiner Silbe gedenkt, nicht als Werthmesser aufgefaßt werden kann, leuchtet ein²⁾. Aber auch die Stellen anderer deutscher Volks-

¹⁾ Das Factum räumt Soetbeer a. a. O. p. 214 selbst ein.

²⁾ Wenn Soetbeer p. 216 einräumt, daß vielleicht in Sachsen statt einer Kuh ein Ochse den Werthmesser gebildet habe, so zeigt dies das Unsichere seiner ganzen Hypothese.

rechte, die Soetbeer für seine Meinung anführt, gewähren ihr keine Stütze, da sie nichts besagen, als daß in Ripuarien und Burgund ein Ochse zu 2 Solidi, eine Kuh zu einem Solidus geschätzt war¹⁾. Und selbst die isländische Gragas, die Soetbeer für entscheidend hält, scheint mir nichts beweisen zu können, da eine in der ältesten Handschrift derselben enthaltene Stelle ausdrücklich erzählt, daß zur Zeit, als Island noch heidnisch war, alle größeren Schuldforderungen mit Silber bezahlt wurden, welches so geschlagen gewesen sei, daß 60 Pfenninge eine Unze wogen und hießen. Das Hundert Silber (d. i. 120 Pfenninge) war aber damals, fährt die Stelle fort, gleich gesetzt 4 mal 120 Ellen Wath-mal (Wollenzeug), so daß eine halbe Mark Wathmal (d. i. 4 Unzen zu je 60 Ellen) einer Unze Silber (oder 60 Pfenningen) gleich kam²⁾. Nach dieser Angabe wurde in Island, wie

¹⁾ Nach Lex Ripuar. 36, 11 (s. oben p. 32) soll beim Wergeldzahlen angenommen werden: ein gesundes Rind zu 2 Solidi, eine gesunde Kuh zu 1 Solidus, ein gesundes Pferd zu 6 Solidi, eine gesunde Stute zu 3, ein Schwert u. s. w. Nach Lex Burg. 4, 1 gilt ein vorzügliches Pferd 10 Solidi, ein mittelmäßiges 5 Sol., eine Stute 3, ein Rind 2, eine Kuh 1 Sol. Nach Lex Alam. 78: „de pretio bovis: optimus bos 5 tremisses valet, medianus 4 tremisses valet, minor sicut adpretiatus fuerit“ Pertz Leg. 3 p. 160; und wenn Jemand in einer Herde von einem Stier und 12 Kühen den Stier tötet, so zahlt er nach c. 75 für den Stier drei Solidi, für die „optima vacca 4 tremisses“ und für eine „alia sequenteriana solido uno“, ebenda 3 p. 72, 159; die Bußen bei Pferden verzeichnet c. 69. 70. Diese Stellen berechtigen eben so gut in einem Pferde als in einem Rinde den Werthmesser zu suchen; sagt doch auch Tacitus Germania c. 12 von den Germanen: „equorum pecorumque numero convicti mulctantur,“ und c. 21: „luitur homicidium certo armentorum ac pecorum numero.“ Niemand bezweifelt, daß bei den ältesten Deutschen vielfach ländliche Producte getauscht sind, und daß auch mit ihnen bezahlt worden ist. Die Streitfrage ist nur: hatten sie vor dem edelen Metall einen anderen bestimmten Werthmesser. Und dafür beweisen die beigebrachten Stellen nichts. Auch die zahlreichen unter einander abweichenden Werthschätzungen von Vieh und anderen ländlichen Producten in älteren sächsischen Urkunden sprechen dagegen, daß jemals ein Rind als Werthmesser benutzt sei.

²⁾ Die betreffenden Worte der Handschrift der Gragas in der königl. Bibliothek zu Kopenhagen cap. 245 lauten: „Fra silfrgang. I than tíð er cristni com ut hingat til Islandz, gece her silfr i allar storsculdir; bleit silfr, oc scylde halda scor, oc vera meire late silfrs, oc sva slegit at LX. penninga gerthe eyre vegin, oc var tha allt eitt talit oc vegit. That var jafn micit fe callat C silfrs sem IIII hundred oc XX. alna vaðmala, oc varð

im übrigen Norden, ein Stück des gangbaren Wollenstoffes (ursprünglich ein großes Hundert von Ellen) nach dem abgewogenen Metall geschätzt und als Zahlungsmittel neben demselben verwendet; und wurde ferner, wie eine andere Aufzeichnung in derselben Handschrift der Gragas zeigt, eine Milchkuh nach ihm geschätzt und das Werthverhältniß des anderen Wirthschaftsviehes in derartigen Kuhwerthen angegeben¹⁾. Bediente man sich in Folge dessen später in Island neben dem Metall, wie auch anderwärts im Norden dieser Surrogate²⁾,

tha at halfri mörc vaðmala eyrir“ Gragas udg. af V. Finsen. 1850. 2 p. 162. In der Arnaemagnaeischen Handschrift der Gragas fehlt die Stelle; Schlegel 1 p. 500 hat sie aus der königl. Handschrift in den Kaupabalkr als cap. 84 eingeschoben. Ich übersetze sie: „Vom Silberumlauf. In der Zeit als das Christenthum nach Island gebracht wurde, war das Silber gangbar in allen großen Zahlungen; bleiches Silber, und sollte einen Einschnitt aushalten, und zum größeren Theil reines Silber sein und so geschlagen, daß 60 Pfenninge eine gewogene Unze machten, und es war da gezahlt und gewogen. Alles eins. Das war ein gleich großes Gut genannt: ein Hundert Silber und 4 Hundertundzwanzig Ellen Wathmal, und wurde da zu einer halben Mark Wathmal die Unze.“ Vgl. Gragas ed. Finsen c. 221 (Schlegel 1 p. 329). — Unter dem „ein Hundert Silber“ verstehe ich „ein großes Hundert (d. i. 120) Pfenninge Silber,“ von denen vorher die Rede gewesen ist (nicht 120 Unzen Silber); diesen Hundert, d. i. 120 Pfenningen Silber werden 4 Hundert (auch große Hundert d. i. 120) Ellen Wollenstoff gleichgerechnet; oder anders ausgedrückt: es waren 120 Pfenninge Silber = 4×120 Ellen Wollenstoff; und somit, indem man halbt, auch 60 Pfenninge Silber (d. i. eine Unze Silber) = 4×60 (d. h. 4 Unzen oder $\frac{1}{4}$ Mark) Ellen Wollenstoff, wie es die Schlussworte der angeführten Stelle der Gragas ausdrücken. Für unstatthaft halte ich es, wenn Dietrich in Haupt Zeitschrift 1856. 10 p. 234 „IV hundred oc XX alna“ durch 24 hundert Ellen übersetzt, und darauf seine Erklärung des nordischen Hundert Silber und der Berechnung des Wathmal stützt. Daß in nordischen Quellen, wie Dietrich geltend macht, gesagt wird „4 menn ok 20“ für 24 Männer, rechtfertigt seine Uebersetzung nicht, da dem analog in der Gragas nur stehn könnte „4 hundred alna oc 20.“

¹⁾ Die Angaben der Taxwerthe, unter denen auch die über die Kuhwerthe stehn, finden sich im königl. Kopenhagener Manuscript der Gragas hinter c. 246, siehe Gragas ed. Finsen 2 p. 192; im Arnaemagnaeen. Manuscript der Gragas fehlen sie. Schlegel 1 p. 500 hat sie willkürlich in den Kaupabalkr cap. 85 eingeschoben. Vgl. über die isländischen Kuhwerthe Wilda p. 324 und Weinhold Altnord. Leben p. 52. 118.

²⁾ Andreas Sunessons sagt in seiner Expositio iuris Scanici II c. 48:

so bildete doch das gewogene Silber die Grundlage bei den Schätzungen; sowohl das Wathmal als das Kugildi (der Kuhwerth), waren nach ihm veranschlagt, und wir sind auch in Island nicht befugt, in einer Milchkuh die Wertheinheit oder, genauer ausgedrückt, den Werthmesser

„ne fraus interveniat in pannorum et animalium aestimatione, frequenter in partibus nostris suppletium argenti defectum“ Schlyter Corpus Jur. Sueogoth. 9 p. 279. Das ältere norwegische Gulathingslov c. 223 verordnet: „Nu skal fe skiha at kyr (soll Gut in Kühen berechnet werden), tha skal hon vaera at holfum thridia eyri (zu $2\frac{1}{3}$ Unzen). Nu ef kyr skal gialda, tha skal gialda eigi elri ku en atta vetra (will man mit Kühen zahlen, so soll man mit keinen älteren als achtjährigen), nema hinn vili tekit hava; nu skal gialda kyr allar heilar at hornon oc at hala, at augum oc et spenom, oc at ollum fotum (die Kühe sollen gesund sein). Nu skal gialda (will man zahlen) korn oc ysn, oc kyr allar kalfærar i giold oc i bauga (für Bußen), gialda gall aæða brent silfr i giold ef til er, gialda hesta en eigi marar, gradan best, (Pferde, aber nicht Stuten noch Hengste) etc.“ Munch 1 p. 75. — Ueber altschwedische Taxwerthe vgl. Nordström Svevska Forf. Hist. 2 p. 383, über angelsächsische Schmid Angelsächsische Gesetze p. 163 und 363. — Noch im Jahr 1371 wird im Groningerlande vereinbart: „quilibet debitor suo creditori per modum qui sequitur satisfacere valeat complete: scilicet quod modius optimae ac purae avenae pro 24 nummis, modius ordeï non permixti, ac modius fabae, ac bolla butyri, aequaliter pro tribus solidis tribuantur“ Fries. Rechtsq. p. 344, 15. Ueber die Zahl der Schillinge, zu denen friesische wed-merk, lein-merk und hreil-merk angegeben werden, vgl. Fries. Wörterb. p. 924. 1130. Durch „Laken“ wurde ein Drittel des ostfriesischen Wergeldes bezahlt, nach Ostfries. Landr. III c. 24: „doetslage mach men versoenen up dre terminen: de erste mit gelde, de ander mit beesten, den dorden mit laekenem;“ vgl. was ich angeführt habe Mon. Germ. Leg. 3 p. 695 Not. 65 und p. 700 Not. 98. — Abgaben in Leinen und Wollstoffen werden vielfach erwähnt; unter einem Pfund ist bei derartigen Angaben oft kein Gewicht, sondern die Zahl 20 gemeint, wie z. B. eine Unze Eier 20 Eier bedeutet. Vgl. Urkunde a. 1053: „40 librae argenti friscæ monetæ levioris et totidem lanei panni ex aerario Bremensis archiepiscopi annuatim persolvantur“ Lappenberg Hamb. Urkundenb. 1 p. 76; Bremer Urkunde von 1139: „II pund in panno“ Lappenberg Hamb. Urkundenb. 1 p. 150; im Reg. Sarachonis § 101: „pannus lineus, in longitudine habens 16 cubitos et in latitudine 3;“ im alten Werdener Güterregister: „lineum pallium 6 (und 10) cubitorum“ Lacomblet Archiv 2 p. 225. 226; in Urk. a. 1090 für Frekenhorst: „ad vestituram cuilibet sanctorum dispoimus 10 sólidos dari, sive in denariis, sive in pannis, sive in frumento“ Kindlinger M. B. 2 p. 600.

zu finden; dieser wurde wie in Deutschland durch das edele Metall gebildet, und wenn in Island die Unze als Bezeichnung des Geldes später nicht mehr mit der Gewichts-Unze übereinstimmt, so liegt dies in der überall im Mittelalter eingetretenen Verschlechterung des Geldes. Auch daran, daß im Norden eine Milchkuh den in Deutschland als Solidus bezeichneten Werth repräsentirt hätte, ist nicht zu denken. Der Ausdruck Schilling oder Solidus ist überhaupt den älteren nordischen Quellen fremd; dagegen war er bei den Angelsachsen üblich, aber auch nur als ein Collectivname, wie in Sachsen¹⁾ und Friesland. Besonders beachtungswerth scheint dabei, daß in Mercien unter Schilling ein Werth begriffen war, der dem einer sächsischen und friesischen Tremissis gleichkam und durch vier Pfenninge gebildet wurde²⁾.

Beilage II.

Geldwerth.

Eine genauere Beachtung verdient das Schätzungsverhältniß der einzelnen ländlichen Erzeugnisse in der Lex Saxonum, im Capitulare Saxonium von 797 und den Zusätzen zur Lex Saxonum im Text der Corveier Handschrift und bei du Tillet, sowohl zum Silbergeld als unter einander; fasse ich die in diesen Aufzeichnungen enthaltenen Angaben zusammen, so sind es folgende, indem ich ihnen das für einen

¹⁾ Im alten Werdener Güterregister ist allgemein heri-scilling eine Benennung für eine sächsische Abgabe: „plenum heri-scilling“ Lacomblet Arch. 2 p. 229. 230: „dimidium heriscilling“ p. 228; „4 (6, 8, 12, 16) denarii pro heriscilling“ p. 221—228; „1 kornscilling pro heriscilling“ p. 221; „6 modii hordei pro heriscilling“ p. 229; „2 amphorae mellis pro heriscilling“ p. 223. 228.

²⁾ Das Pfund Silber Karls des Großen ist = 20 Solidi = 240 Denarii (oder fränkische Pfenninge); in Friesland: 1 Pfund Silber = 20 Solidi = 60 friesische Tremisses (oder friesische Denarii) = (240 fränkische Denare); in Sachsen: 20 Solidi maiores = 30 Solidi minores (oder Solidi Saxonum) = 60 sächsische Tremisses = (240 fränkische Denare); in Mercien: 1 Pfund Silber = 60 scillingan = 240 penningan (vgl. Schmid Gesetze der Angelsachsen 1858. p. 592. 595); in Wessex: 1 Pfund Silber = 48 scillingan = 240 penningan.

fränkischen Denar anzunehmende Silberquantum beifüge und es in preussischem Gelde ausgedrückt in eckige Klammern einschliesse¹⁾:

1 kleiner sächsischer Solidus	= 2 sächsische Tremissen	
	(= $\frac{1}{2}$ fränk. Sol. = 8 fränk. Denar.	
	= $\frac{1}{16}$ fränk. Pfund Silber)	
	[= etwa 22 Sgr.]
= 1 einjähriges Kalb	[= 22 "]
der Preis steigt		
beim $1\frac{1}{2}$ jähr. Kalbe auf $1\frac{1}{2}$ Sol.	[= 1 Thlr. 3 "]
beim vierjähr. Ochsen auf 2 Sol.	[= 1 " 14 "]
beim Pflugstier auf $2\frac{1}{2}$ Sol.	[= 1 " 25 "]
bei einer Kuh auf $2\frac{1}{2}$ Sol.	[= 1 " 25 "]
bei einem besonders guten		
Ochsen auf 3 Sol.	[= 2 " 6 "]
= 1 Schaaf mit seinem Lamme: 1 Sol.	[= 22 "]
= 40 Scheffel Hafer in Westfalen [vielleicht 20 preufs. Scheffel ²⁾]: 1 Sol.	[= 22 "]
oder 1 Scheffel Hafer [vielleicht $\frac{1}{2}$ preufs. Scheffel]: $\frac{1}{16}$ Sol.	[= 6 $\frac{3}{4}$ Pf.]	
= 30 Scheffel Hafer im nordöstl. Sachsen [vielleicht 15 preufs. Scheffel]: 1 Sol.	[= 22 Sgr.]
oder 1 Scheffel Hafer [vielleicht $\frac{1}{2}$ preufs. Scheffel]: $\frac{1}{16}$ Sol.	[= 8 $\frac{1}{4}$ "]
= 20 Scheffel Roggen in Westfalen [vielleicht 10 preufs. Scheffel]: 1 Sol.	[= 22 "]
oder 1 Scheffel Roggen [vielleicht $\frac{1}{2}$ preufs. Scheffel]: $\frac{1}{16}$ Sol.	[= 1 " 1 $\frac{1}{2}$ "]

¹⁾ Die neueren Annahmen über den Werth des späteren Denars Karls des Grossen stimmen nicht völlig mit einander überein. Meine Berechnungen führen von den verschiedenen Anhaltspunkten aus von 2 Silbergrochen 4 Pfennigen bis zu 2 Silbergrochen 9 Pfennigen, wonach der fränkische Solidus 28 Sgr. bis 33 Sgr. betrug. Müller Münzgeschichte 1 p. 330 rechnet den Denar zu $2\frac{1}{2}$ Silbergrochen, also den fränkischen Solidus zu $34\frac{1}{2}$ Sgr. Jetzt kommt auch Soetbeer in Forschungen zur deutschen Geschichte 6 p. 93 zum Resultate, daß 1 Denar sei gleich 2 Sgr. 9 Pf. und also 1 Solidus = 33 Sgr. — Den obigen Berechnungen ist der Satz: 1 Tremissen = 11 Sgr. zu Grunde gelegt.

²⁾ Daß der preussische Scheffel ungefähr einem fränkischen Modius gleich, und dieser = 2 altsächsischen Scheffel gewesen zu sein scheint, s. p. 37.

= 15 Scheffel Roggen oder Gerste im nordöstl.

Sachsen¹⁾ [vielleicht $\frac{1}{2}$ preuß. Scheffel]: 1 Sol. [= 22 Sgr. — Pf.]
oder 1 Scheffel Roggen oder Gerste [viel-

leicht $\frac{1}{2}$ preuß. Scheffel]: $\frac{1}{2}$ Sol. [= 1 „ 5 $\frac{1}{2}$ „]

= $1\frac{1}{2}$ Eimer Honig in Westsachsen: 1 Sol. [= 22 „]

= 2 Eimer Honig im nordöstl. Sachsen: 1 Sol. [= 22 „]

Es springt in die Augen, wie hoch hier das Silber den ländlichen Erzeugnissen gegenüber gerechnet wird, ein wie geringes Quantum von Geld also in Sachsen am Ende des achten Jahrhunderts vorhanden gewesen sein muß. Veranschaulichen wir uns dies nur beim Pflugstier, dem eine Milchkuh gleichsteht, und beim Roggen. Während jener, wie die eben gegebenen Zusammenstellungen für die Zeit der karolingischen Gesetze ergeben, in Sachsen damals 1 Thaler 25 Silbergroschen kostete, war der Preis eines karolingischen Modius, also etwa eines preussischen Scheffels damals in Westfalen 2 Sgr. 2 $\frac{1}{2}$ Pfenninge, im nordöstlichen Sachsen 2 Sgr. 11 $\frac{1}{2}$ Pfenninge. Ein solcher Modius lieferte nun nach einem Capitulare Karls des Großen vom Jahr 794 c. 6 Pertz Leg. 1 p. 72: 90 Pfund Roggenbrod. Also kaufte man in Westfalen das Pfund Roggenbrod zu 0,29, im nordöstlichen Sachsen zu 0,39 Pfenningen, durchschnittlich mithin zu $\frac{1}{2}$ Pfenning; wobei ich zur Bestätigung anführe, daß in Soest ums Jahr 1280 aus dem Modius Roggen 78 Pfund feines oder 112 Pfund grobes Roggenbrod gebacken wurde, und daß heute ein preussischer Scheffel etwa 98 Pfund Roggenbrod liefert.

Aber auch das Schätzungsverhältniß der einzelnen ländlichen Erzeugnisse unter einander ist höchst eigenthümlich. Namentlich wird Jedem, der geneigt ist, die damaligen Sachsen als vorherrschend von Rindviehzucht lebend zu denken, der niedrige Preis des Getreides gegenüber dem des Rindviehes auffallen, indem zur Zeit der sächsischen Gesetze ein Pflugstier denselben Preis hatte wie 25 resp. 18 $\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen, während er heute dem doppelten bis dreifachen Roggenquantum gleichsteht. Daß Schaaf verhältnißmäÙig viel höher angerechnet wurden als heute, erklärt sich leicht aus der geringen Zahl derselben und dem Zweck, für welchen sie auf den damaligen Landgütern gehalten wurden. Noch Sachsenspiegel I 24 §. 3 rechnet die Schaaf neben den Gänsen zur Frauengerade: sie dienen nur, um die im Hause verarbeitete Wolle zu liefern.

¹⁾ In den etwas jüngeren Zusätzen zur Lex Saxonum (vgl. p. 37) werden abweichend für ganz Sachsen 60 Scheffel Hafer = 40 Scheffel Gerste = 30 Scheffel Roggen = 1 Solidus geschätzt.

Selbstverständlich ist es, zu welchen Widersprüchen es führen mußte, wenn Guérard *Polyptyque de l'abbé Irminon*, Paris 1844, 1 p. 157, ohne die verschiedenen Gegenden des fränkischen Reiches zu unterscheiden, und ohne die local sehr abweichenden Werthverhältnisse der einzelnen Producte unter einander zu beachten, aus ungefähr gleichzeitigen Angaben den relativen Werth der edelen Metalle, im Gegensatz ihres inneren Werthes, für die einzelnen Decennien des achten und neunten Jahrhunderts glaubte ermitteln zu können.

Wir besitzen für die Werthverhältnisse in Sachsen im achten Jahrhundert keine anderen Angaben, als die aus den ältesten Gesetzen angeführten. Es scheint mir aber für ihre Beurtheilung lehrreich, mit ihnen diejenigen zu vergleichen, die mir aus den nächstfolgenden Jahrhunderten zur Hand sind.

In Betreff der Schätzung des Getreides stammt das älteste anderweitige mir bekannte Document aus Sachsen, welches speciellere Angaben enthält, erst aus den Jahren 1250 bis 1280; es ist eine Rathsverordnung aus Soest über Gewicht und Preis des Brodes in Seibertz Westfälisches Urkundenbuch 1 p. 333 (ex orig.). Sie stellt auf, daß aus 1 Modius Gerste $62\frac{1}{2}$ Pfund Brod gebacken werden könne, zieht aber von diesen zu Gunsten der Bäcker $2\frac{1}{2}$ Pfund ab, so daß nur 60 Pfund Brod vom Modius in Rechnung kommen. Darauf berechnet sie den Preis des Pfundes Gerstbrod für den Fall, daß der Modius Gerste 12 Denare steht, bis aufwärts zu 30 Denaren; bei 12 Denaren pro Scheffel soll ein Denarbrod wiegen 5 Pfund oder 10 Mark, bei 24 Denaren pro Scheffel dagegen 5 Mark u. s. w. Ferner bestimmt die Rathsverordnung, daß für 1 Modius Roggen 78 Pfund feines oder 112 Pfund grobes Roggenbrod (nach den Abzügen zu Gunsten der Bäcker) gerechnet werden sollen. Sie berechnet den Roggenpreis für den Modius von 6 Denaren bis aufwärts zu 18 Denaren, und bestimmt also, daß bei dem niedrigsten Roggenpreis von 6 Denaren für 1 Denar 13 Pfund, beim höchsten von 18 für einen Denar $4\frac{1}{2}$ Pfund Roggenbrod zum Verkauf kommen sollen.

Wenn nun 797 der Scapil Roggen = $\frac{1}{2}$ fränkischen Denaren geschätzt wurde, und wir den Scapil gleich der Hälfte eines karolingischen Modius setzen, so würde 1 Modius Roggen = $\frac{1}{2}$ fränkischen Denaren gerechnet sein. Im Jahre 1280 erscheint in Soest der Preis von 1 Modius Roggen zwischen 6 und 18 Denaren schwankend. Und wenn wir den Cölner Denar damals auch um einige Pfenninge schlechter valiren als den karolingischen Denar (Ennen rechnet ihn in seiner Geschichte

von Cöln zu 2 Sgr. 4 Pf.), so ist doch sichtbar, daß eine völlige Preisumgestaltung eingetreten ist. Vielleicht war auch der Soester Modius ums Jahr 1280 etwas größer als der Modius Karls des Großen. In einer absoluten Brodtaxe, die Karl der Große im Jahre 794 für Franken (nicht für Sachsen) aufstellte, rechnet er von je einem Modius der verschiedenen Getreidearten je 50 Pfund Haferbrod, 80 Pfund Gerstbrod, 90 Pfund Roggenbrod, 96 Pfund Waizenbrod (Pertz Leg. 1 p. 72), während in Soest im Jahr 1280 der Modius gerechnet ist zu 60 Pfund Gerstbrod, 70 $\frac{1}{2}$ Pfund halb Gerst- und halb Roggenbrod, 78 Pfund feines Roggenbrod, 112 Pfund grobes Roggenbrod¹⁾. — Das Capitulare Saxonicum von 797 rechnet 1 Scheffel Roggen oder Gerste = 2 Scheffel Hafer; im Capitulare von 794 setzt König Karl für die fränkischen Länder an: 1 Modius Roggen = 1 $\frac{1}{2}$ Modii Gerste = 3 Modii Hafer. In den jüngeren Zusätzen zur Lex Saxonum (vgl. oben p. 37) wird die 797 nur bei den nordöstlichen Sachsen erwähnte und da dem Roggen gleich geschätzte Gerste besonders angesetzt, und zwar 1 Scheffel Roggen = 1 $\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste = 2 Scheffel Hafer. Damit ist bei Hafer und Roggen das im Capitulare von 797 für sie aufgestellte Verhältniß festgehalten und die Gerste zwischen ihnen eingeschoben, wenn auch nicht genau in demselben Verhältniß, in dem es im Capitulare Karls des Großen von 794 der Fall ist.

Beim Vieh zeigen spätere Aufzeichnungen aus Sachsen eine minder bedeutende Werthsteigerung als beim Getreide; es tritt dadurch der Werth des Getreides gegenüber von dem des Viehes in ein günstigeres Verhältniß, als es in dem Capitulare von 797 der Fall ist. — Ich führe folgende Schätzungen von Vieh an:

a) In Urkunde von 853 für Corvei²⁾:

¹⁾ Dem „*panis siligineus, qui in vulgo cleynne rogge dicitur*“ stellt das Statut gegenüber „*grossus panis siligineus*“. Die Gewichtsteigerung bei ihm von 78 auf 112 Pfund kann sich, wenn die Lesart richtig ist, nur durch den größeren Wasser- und Klei-Gehalt des groben westfälischen Brodes erklären; man rechnet heute etwa 1 preussischen Scheffel Roggen = 80 preussischen Pfund Roggen = 68 preuss. Pfund Roggenmehl (mit Einschluss von 5 Pfund Mahlmetze) = 98 preuss. Pfund Roggenbrod.

²⁾ In Urk. von König Ludwig a. 853: „*ut dentur porci quatuor valentes singuli denarios 12, et octo arietes, qui eadem precii summa qua 4 porci aestimarentur*“ Erhard Reg. Westf. 1 p. 17. — Zu vergleichen ist ferner noch die in Wigand Archiv für Westfalen I, 2 p. 8 ff. abgedruckte, altsächsische Corveier Heberolle; siehe auch Wigand Trad. Corb. p. 3.

1 Schwein = 12 Denar. [= 33 Silbergr.]

1 Widder = 6 „ [= 16% „]

b) In einem Corveier Güterregister aus dem Beginne des elften Jahrhunderts in Kindlinger Münster. Beiträge 2 p. 115 werden geschätzt gleich einer Mark (d. i.: 1 Cölner Mark = 4 Fertones oder Quadrantes = 12 Solidi = 12×12 d. i. 144 Denaren; wo ein Denar etwa $2\frac{1}{2}$ Sgr. beträgt): 4 Kühe, 4 „verres“, 8 „porci boni“, 16 Rindshäute; also:

1 Kuh = $\frac{1}{4}$ Mark oder 1 Ferto = 36 Denare [= 2 Thlr. 24 Sgr.]

1 Eber = $\frac{1}{4}$ „ „ 1 „ = 36 „ [= 2 „ 24 „]

1 Schwein = $\frac{1}{8}$ „ „ $\frac{1}{8}$ „ = 18 „ [= 1 „ 12 „]

1 Rindshaut = $\frac{1}{8}$ „ „ $\frac{1}{8}$ „ = 9 „ [= 21 „]

c) Im Corveier Registrum Sarachonis, zwischen 1053 und 1071, werden Zinsschweine von verschiedener Beschaffenheit nach ihrem Geldwerth bezeichnet als: „porci 3 denariorum“ §. 494. 571; „porci 4 denariorum“ §. 271; „8 denariorum“ §. 17. 19. 64. 150. 162. 572. 650. 683. 684; „9 denariorum“ §. 509; „12 denariorum“ §. 29. 43. 73. 84. 85. 138. 166. 186. 187; „13 denariorum“ §. 184; „14 denariorum“ §. 63. 165; „16 denariorum“ §. 195. 527; „20 denariorum“ §. 191. Also:

1 Schwein = von 3 Denar. bis zu 20 Den. [= 7 Sgr. bis 1 Thlr. 16% Sgr.]

d) In einem Corveier Güterregister aus den Jahren 1106 bis 1128 in Kindlinger Münster. Beitr. 2 p. 119 ff.:

1 Reitpferd („equus unus, cum quo serviat, domino valens 1 libram Hallensis monetæ“)

= 1 Haller Pfund = 20 Schill. = 20×12 Den. [= 18 Thlr. 20 Sgr.]

1 Schaaf mit seinem Lamme = 1 Sol. = 12 Denar. [= 28 Sgr.]

Daneben wird (Kindlinger p. 120) erwähnt

„ovis cum agno valens 28 nummos“ und

„ovis valens 6 vel 7 nummos“.

1 Schwein = 6 Denar. (p. 142) = 6 Den. [= 14 „]

= 2 Solidi (p. 121. 125) = 24 „ [= 1 „ 26 „]

= 4 „ (p. 119. 122. 123) = 48 „ [= 3 „ 22 „]

= $\frac{1}{16}$ von 8 Mark (p. 127) = $76\frac{1}{4}\%$ „ [= 5 „ 29% „]

e) In einem Corveier Güterregister zwischen 1185 und 1205 bei Kindlinger 2 p. 222 ff.:

1 Kuh = 2 Solidi (p. 222) = 24 Denare [= 1 Thlr. 26 Sgr.]

1 Schwein = 5 „ (p. 225) = 60 „ [= 4 „ 20 „]

(daneben p. 226 = 6 nummi).

1 Schwein = „20 Solidi Huxariensis monetæ“ (p. 225).

f) In einem alten Werdener Güterregister bei Lacomblet Archiv 2 p. 221 ff.:

1 Schwein = 6 Denare („porcum vel 6 denarios“ p. 222) [= 14 Sgr.]

1 Schwein = 8 „ („porcus valens ad octo denarios“ p. 222) [= 18 1/2 „]

1 Schaaf = 6 „ („ovem pro 6 denar.“ p. 227). [= 14 „]

g) In einem Zusatz zum Sachsenspiegel III 51 §. 1 aus dem dreizehnten Jahrhundert sind folgende Taxwerthe für getödtetes Vieh mitgetheilt, die als dessen Wergeld bezeichnet werden:

1 Kalb = 6 Pfennig [= 14 Sgr.]

1 Rind = 4 Schilling [= 3 Thlr. 22 „]

1 Zugochse = 8 „ [= 7 „ 14 „]

1 Lamm = 4 „ [= 9 1/2 „]

1 Saugferkel = 3 „ [= 7 „]

1 jähriges Schwein = 3 „ [= 2 „ 24 „]

1 Zuchtsau = 5 „ [= 4 „ 20 „]

1 ausgewachsener Eber = 5 „ [= 4 „ 20 „]

(Mastschweine werden einzeln taxirt)

1 Fohlen, das noch saugt = 1 Schilling [= 28 „]

1 noch nicht brauchbares Pferd = 8 „ [= 7 „ 14 „]

1 Arbeitapferd = 12 „ [= 11 „ 6 „]

1 Reitpferd = 1 Pfund = 20 „ [= 18 „ 20 „]

(Luxuspferde werden einzeln taxirt).

Eine Zusammenstellung dieser späteren Angaben mit den älteren ergibt folgende Schätzungswerthe:

für 1 Ochse: ein vierjähriger Ochse, in der Lex Sax. [= 1 Thlr. 14 Sgr.]

ein Pflugstier, in den Zusätzen zur Lex Sax. [= 1 „ 25 „]

ein besonders guter Ochse, in den Zusätzen zur Lex Sax. [= 2 „ 6 „]

ein Rind im 13. Jahrhundert (Nr. g) [= 3 „ 22 „]

ein Zugochse im 13. Jahrh. (Nr. g) [= 7 „ 14 „]

für 1 Kuh mit Einschluss des Kalbes in den Zusätzen zur Lex Sax. [= 1 „ 25 „]

¹⁾ Die Valirung des Geldes in diesen Angaben ist sehr unsicher; der Sachsenspiegel rechnet 1 Pfund zu 20 Schillingen, 1 Schilling zu 12 Pfennigen; der Pfennig desselben scheint aber weniger werth gewesen zu sein, als der Cölner, den ich hier mit 2 1/2 Sgr. angesetzt habe. Vgl. die Zusammenstellungen in Stenzels Urk. zur Geschichte der Städte in Schlesien (1832) p. 91.

eine Kuh im Anfang des 11. Jahrhunderts (Nr. b)	[= 2 Thlr. 24 Sgr.]
am Ende des 12. Jahrh. (Nr. e)	[= 1 " 26 "]
für 1 Schaaf mit seinem Lamm, im Jahr 797	[= 22 "]
im Anf. des 12. Jahrh. (Nr. d)	[= 28 "]
1 Widder, im Jahr 853 (Nr. a)	[= 16½ "]
für 1 Schwein, im Jahr 853 (Nr. a)	[= 1 " 3 "]
im Beginn des 11. Jahrh. (Nr. b)	[= 1 " 12 "]
in der Mitte des 11. Jahrh. (Nr. c)	[= von 7 "]
	bis zu 1 Thlr. 16½ "]
im Beginn des 12. Jahrh. (Nr. d)	[= von 14 "]
	bis zu 3 Thlr. 22 "]
(Mastschweine bis 5 Thlr. 29½ Sgr.)	
im Beginn des 13. Jahrh. (Nr. e)	[= 4 " 20 "]
im Sachsenspiegel im 13. Jahrh. (Nr. g)	[= von 7 "]
	bis 4 Thlr. 20 "]

Es zeigt sich in diesen Ansätzen eine fortschreitende Preissteigerung, und sie sind bei allem Schwankendem, was ihrer Natur nach in ihnen liegt, und bei der Unsicherheit meiner Reduction der verschiedenen Münze doch geeignet die Richtigkeit der Angaben der *Lex Saxonum*, des *Capitulare Saxonum* und der Zusätze zur *Lex Saxonum* zu bestätigen, während die Gleichstellung eines Rindes mit 10 Solidi in den *Capitula de partibus Saxoniae* c. 27 mit allem Uebrigen unvereinbar erscheint und deswegen, wie am Schlusse der vierten Beilage näher ausgeführt ist, auf eine fränkische Werthschätzung hinführen dürfte.

Erklärt sich nun aus dem hohen Geldwerth und der geringen Masse des in Sachsen vorhandenen Silbers, die sich aus den aufgeführten Schätzungen von Getreide und Vieh ergibt, zur Gentige, daß die karolingischen sächsischen Gesetze Satzungen aufstellten über Hingabe von ländlichen Producten an Geldesstatt bei Entrichtung von Wergeldern und Bußen, so müssen doch andererseits die großen Summen von ländlichen Producten, die danach in Sachsen als Wergelder und Bußen zu zahlen waren, Staunen erregen. Wenn beispielsweise das Wergeld eines Liten 120 Solidi oder 48 Pflugstiere oder 1200 respective 900 heutige preussische Scheffel Roggen, das eines Liber 240 Solidi oder 96 Pflugstiere oder 2400 respective 1800 Scheffel Roggen, das eines Nobilis 1440 Solidi oder 576 Pflugstiere oder 14400 respective 10800 Scheffel Roggen betrug, so drängt sich die Frage auf,

wie diese Summen aufgebracht werden konnten. Dafs es mit jeder gesunden Kritik unvereinbar ist, wenn Schaumann in den Capiteln der *Lex Saxonum*, wo von Bußen und Wergeldern die Rede ist, die aufgeführten Solidi in Denare zu ändern unternimmt, hat Jacob Grimm in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft Bd. 11 erörtert, und kann keinem Zweifel unterliegen. Wenn man sich aber auch gegenwärtigt, dafs im karolingischen Sachsen die bei Weitem gröfsere Zahl der Bevölkerung aus Sklaven, Liten und Freien, nur eine kleinere aus Edelen bestand, so dafs das Wergeld eines Nobilis nur in verhältnismäfsig seltenen Fällen hat gezahlt werden müssen, und nicht aufer Acht läfst, dafs die sächsischen Nobiles, wenn auch in keiner Weise Dynasten, doch mit gröfserem eigenen und abhängigen Grundbesitz ausgestattet waren, so bleibt doch nur übrig, daran zu erinnern, dafs Fälle nicht gefehlt haben dürften, wo die dazu Verpflichteten ihr verwirktes Wergeld zu zahlen nicht im Stande waren; wie wir denn auch wissen, dafs wegen nicht gezahlten Wergeldes Einzelne sich, ihre Frauen und Kinder als Unfreie hingeben mußten (vgl. oben p. 293 Note 2), und dafs vielfach derartige Personen flüchtig wurden und dann, wie wiederholte Berichte aus den verschiedensten Zeiten melden, das Land unsicher machten.

Beilage III.

Die Anordnung der *Lex Saxonum*.

So lax die Anordnung des Stoffes in der *Lex Saxonum* auch ist, so ist doch eine Eintheilung desselben nach gewissen Gesichtspuncten unverkennbar. Sie behandelt nach einander folgende Materien:

1. Cap. 1—20: Bußen für Verletzungen.
2. Cap. 21—38: Todesstrafen.
- Cap. 39 giebt anhangsweise Beweisregeln.
3. Cap. 40—49: Eheliches Güterrecht und Erbrecht.
4. Cap. 50—60: Haftung für fremde Handlungen und Zufall.
5. Cap. 61—65: Veräußerungen.
6. Cap. 66: Schätzungswerthe bei Bußzahlungen.

Bemerkenswerth erscheint, was bisher, soweit mir bekannt, nicht beachtet worden ist, dafs dem Gesetzgeber bei Abfassung der *Lex*

Saxonum die Lex Ripuariorum vorgelegen zu haben scheint¹⁾, indem er in den ersten 20 Capiteln derselben, die von Bußgeldern handeln, bei Anordnung der einzelnen Gegenstände der Lex Ripuariorum gefolgt ist und in mehreren derselben sogar die Wortfassung der Lex Rip. benutzt hat, ohnerachtet sich durchweg eine materielle Verschiedenheit des behandelten Rechts zeigt. In den späteren Capiteln der Lex Saxonum findet weder in der Anordnung noch in der Wortfassung der ähnlichen Materien eine Uebereinstimmung mit der Lex Rip. statt. Das Nähere giebt folgende Zusammenstellung.

Lex Saxonum.

1. Bußen für Verletzungen.

Cap. 1: Hieb (Ictus).

„*De ictu nobilis*“.

Cap. 2: Livor et tumor.

Cap. 3: Blutfließende Wunde.

„*Si sanguinat*“.

Cap. 4: Gehirnschale entblößt.

Cap. 5: Gehirnschale gebrochen.

„*Si os fregerit*“.

Wlitiwam.

Körper, Hüfte, Arm durchbohrt.

„*perforaverit*“.

Cap. 6: Kleid oder Schild durchhauen.

Cap. 7: Haargriff.

Cap. 8: Ueberfall mit gezücktem Schwert.

Cap. 9 u. 10: Wurf ins Wasser.

Cap. 11: Verlust von Auge.

„*Qui oculum excusserit*“.

von Ohr.

von Nase.

„*de naso, si abscesum fuerit*“.

Lex Ripuariorum.

Tit. I: Ictus.

„*De ictu ingenuorum*“,

Vgl. Tit. XIX, 1: bulislag.

Tit. II: Blutfließende Wunde.

„*De sanguinis effusione*“.

Tit. III.

„*De osse fracto*“.

Tit. IV.

„*Si quis transpunxerit*“.

Tit. V, 3.

„*si quis oculum excusserit*“.

Tit. V, 1.

Tit. V, 2.

„*nasum*“.

¹⁾ Die Benutzung der Lex Sal. in der Lex Ripuar., sowie der Lex Alam. und Lex Wisigoth. in der Lex Baiuw. sind oft nachgewiesen. Dafs einige Sätze der Lex Alam. in die Lex Fris. (Add. tit. III b; IV; VIII) aufgenommen sind, habe ich Mon. Germ. Leg. 3 p. 692 u. 693 gezeigt. Ob die Lex Thur. einzelne Worte der Lex Rip. benutzt hat, dürfte noch weiter zu verfolgen sein.

Lex Saxonum.

Verlust von Hand.

„de manibus“.

von Fuß.

„de pedibus“.

von Testiculus.

„si unum abscisum fuerit“.

Cap. 12: Beschädigung der im
Cap. 11 genannten Gliedmaassen.„manca pependerit, me-
dietatem supradictae compo-
sitionis“.Cap. 13: Verlust von Fingern, Fin-
gergliedern und Zehen.

Cap. 14: Wergeld.

„qui nobilem occiderit“.

Cap. 15: Bußen, für den Fall, daß
einem Mädchen oder einem Wei-
be („iam enixa“) die vorstehen-
den Verletzungen angethan sind.Cap. 16: Bußen für Verletzungen
eines Litus.Cap. 17: Buße für einen getödteten
Servus.Cap. 18: Wer zahlt Buße, wenn
ein Litus tödtet? (vgl. c. 50).

Cap. 19: Mordtödt.

„mordtotum“. Variante:

„mordritoton“.

Cap. 20: Plagium von Nobiles.

„Si nobilis nobilem extra
solum vendiderit, et reducere
non potuerit Si vero**Lex Ripuariorum.**

Tit. V, 4.

„manum“.

Tit. V, 8.

„pedem“.

Tit. VI.

Tit. V, 6 u. 8.

„mancum pendiderit, me-
dietatem componat, quam
componere debuerat, si ip-
sum membrum abscisum
fuisse“.

Tit. V, 5 u. 7.

Tit. VII: De homicidio ingenuorum.

„si ingenuum interfecerit“.

Tit. IX—XI: Tödtungen von Leu-
ten anderer Stände.Tit. XII—XIV: Tödtung eines ge-
bärfähigen Weibes oder Mäd-
chens.Vgl. Tit. IX u. X: De homi-
cidis hominum Regis et ec-
clesiasticorum.

Tit. VIII: De homicidiis servorum.

Tit. XV.

„quod dicitur mordri-
tus“.

Tit. XVI.

„Si quis ingenuus inge-
num extra solum vendi-
derit et eum ad solum non
potuerit reducere Et si

Lex Saxonum.

*reduzerit eum De muliere
similiter“.*

2. Todesstrafen.

Cap. 21: Kirchenschändung.

Cap. 22: Unwissentl. Meineid.

Cap. 23: Tödtung auf dem Kirch-
wege.

Cap. 24: Landesverrath.

Cap. 25: Tödtung des Dominus.

Cap. 26: Tödtung eines Sohnes des
Dominus; Stuprum der Frau,
Mutter, Tochter des Dominus.

Cap. 27: Tödtung im eigenen Hause
wegen Faida.

Cap. 28: Der zum Tode Verur-
theilte hat nirgends Frieden.

Cap. 29: Pferdediebstahl.

Cap. 30: Diebstahl eines Bienen-
stockes im Gehöft.

Cap. 31: Diebstahl eines Bie-
nenstockes aufser dem Ge-
höft.

Cap. 32: Diebstahl einer 2 Solidi
werthen Sache bei Nachtzeit
mittels Einbruch.

Cap. 33: Diebstahl aus einer
Skreona.

Cap. 34: Diebstahl eines 2 Solidi
werthen Ochsens bei Nachtzeit.

Cap. 35: Diebstahl einer Sache im
Werthe von 3 Solidi.

Cap. 36: Diebstahl einer weni-
ger als 3 Sol. werthen Sache.

Cap. 37: Verletzung eines Men-
schen während eines Kriegs-
zuges oder auf dem Wege
zum Palatium.

Lex Ripuariorum.

*eum in solum reducerit
De femina ingenua similiter“.*

Vgl. Tit. LXIX.

Vgl. Tit. LXIV.

Vgl. Tit. XVIII.

Vgl. Tit. LXXVII.

Vgl. Lex Sal. XXVIII, 18. 19.

Lex Saxonum.

Cap. 38: Brandstiftung.

Cap. 39: Zeugenbeweis gegen
mit Eid erhärteten Eigen-
thumsanspruch.

**3. Eheliches Güterrecht und
Erbrecht.**

Cap. 40: Kaufpreis einer Frau und
Frauenraub.

Cap. 41: Beerbung der Eltern durch
Kinder.

Cap. 42: Vormundschaft über Witt-
wen.

Cap. 43: Heirath einer Wittwe.

Cap. 44: Erbrecht der Tochter;
Vormundschaft über sie.

Cap. 45: Vormundschaft über Kin-
der einer Wittwe, die eine zweite
Ehe eingeht.

Cap. 46: Erbrecht der Enkel.

Cap. 47: Von der Dos.

Cap. 48: Eheliche Errungenschaft.

Cap. 49: Raub einer Braut.

**4. Haftung für fremde Hand-
lungen und Zufall.**

Cap. 50: Handlung eines Litus oder
Servus auf Veranlassung des
Herren.

Cap. 51)

Cap. 52: Handlungen eines Servus.

Cap. 53)

Cap. 54: Tödtung durch einen ge-
fällten Baum.

Cap. 55: Tödtung durch Umfallen
eines angezündeten Baumes.

Cap. 56): Beschädigung durch Wild-

Cap. 58) gruben oder Schlingen.

Lex Ripuariorum.

Vgl. Tit. XVII: de incendio.

Vgl. Tit. XXXV, 2.

Vgl. Tit. LVI.

Vgl. Tit. XXXVII, 1 u. 2.

Vgl. Tit. XXXVII.

Vgl. Tit. XXX, 2.

Vgl. Tit. LXX..

Lex Saxonum.

Cap. 57: Beschädigung durch ein Thier.

Cap. 59: Beschädigung durch ein Wurfgeschofs.

Cap. 60: Beschädigung eines fremden Thieres durch Wildgruben.

5. Veräußerungen.

Cap. 61: Veräußerungen im Allgemeinen.

Cap. 62: Fälle von zulässiger Veräußerung ohne Einwendung der Erben.

Cap. 63: Beweis beim Streit über Grundstücke.

Cap. 64: Verkauf des Grundstücks eines exilirten liber homo sub tutela nobilis.

Cap. 65: Frauenkauf beim Litus regis.

6. Schätzungswerthe bei Bußzahlungen.

Cap. 66: Werthe von Solidi und anderen Gegenständen bei Zahlungen von Wergeldern und anderen Bußen.

Lex Ripuariorum.

Vgl. Tit. XLVI, 1.

Vgl. Tit. LXX, 1.

Vgl. Tit. LXX, 5.

Vgl. Tit. XXXVI, 11 u. 12.

Beilage IV.

Die Zahl 120 das ist eine Ruoda oder ein großes Hundert in der Lex Saxonum.

Eine der bestrittensten Stellen der Lex Saxonum, die unter allen die abweichendsten Deutungen erfahren hat, ist Lex Sax. c. 14. Sie lautet: „Qui nobilem occiderit 1440 solidos componat; ruoda dicitur apud Saxones 120 solidi, et in premium 120 solidi;“ d. h.: 1440 oder

12 × 120 Solidi beträgt das Wergeld eines Nobilis; 120 Solidi nennen die Sachsen eine Ruthe; und 120 Solidi (d. i. eine Ruthe) werden daneben für die Tödtung des Nobilis als Praemium gezahlt. Demnach soll also außer dem aus 12 × 120 Solidi bestehendem Wergeld bei Tödtung eines Nobilis noch ein Praemium von 120 Solidi entrichtet werden. Unter dem Praemium haben wir eine Buße zu verstehen. Und es ist sehr bemerkenswerth, daß nach dem Sachsenspiegel bei den, den Nobiles Altsachsens entsprechenden, schöffenbarfreien Leuten neben dem Wergelde, welches sie erhalten, ebenfalls der zwölfte Theil desselben als Buße gezahlt wurde. Die Worte des Sachsenspiegels sind III 45 §. 1: „Den scepenbaren vrien lüden gift man dritlich schillinge to bute pündeger penninge; ire weregelt sin achtein punt pündeger penninge“; 18 Pfund — das Pfund zu 20 Schillingen gerechnet — ergeben aber 360 Schillinge, von denen jene 30 Schillinge den zwölften Theil bilden.

Neuere haben die angeführte nahe liegende, und, wie mir scheint, durch den Wortlaut des Capitels der Lex Saxonum gebotene Deutung der obenan gestellten Worte verworfen und den Schlusssatz des Capitels auf das Wergeld eines Freien bezogen, dessen die Stelle mit keiner Silbe gedenkt. Sie haben dies meistens gethan, indem sie die Stelle für verderbt erklärten und einige Worte in sie einfügten, durch welche eine Hinweisung des Schlusssatzes auf Freie erzielt wurde.

Leibnitii Scriptor. rer. Brunsvicens. 1 p. 78 wollte emendiren: „*Ruoda quod dicitur apud Saxones, id est ingenuum det . . . sol.*“, und Ruoda für Bezeichnung eines freien Mannes verwendet wissen. Von derselben Voraussetzung ausgehend emendirte Gaertner Leges Saxonum tres p. 23: „*Qui nobilem occiderit 1440 solidos componat, qui occiderit eum, qui Ruoda dicitur apud Saxones, 120 solidos, et in praemium 120 solidos*“. Heineccius in den Antiquit. iur. Germanici 2 p. 9 wollte, wie auch Gaupp anführt, *Ruoda* in *Ruoga*, wodurch eine Rüge oder Brüche bezeichnet sei, ändern und die Stelle dasselbe sagen lassen, was jene in ihr finden wollten, indem sie ergänzt werden müsse in: „*Qui nobilem occiderit, 1440 sol. componat, Ruoga quod dicitur apud Saxones; si ingenuum, 120 solidos et in praemium 120 solidos*“. Jacob Grimm verwirft jede Aenderung des Wortes Ruoda als willkürlich; eine Deutung des Wortes für einen Freien erschien ihm als sprachlich unstatthaft; und er verkannte keinen Augenblick, daß unter Ruoda nichts Anderes als Ruthe (virga) gemeint sein kann; er vermuthete in dem Ausdruck die Bezeichnung eines Wergeldes, und sah sich, in-

dem er im Anschlusse an die früheren Auffassungen des Capitels in ihm eine Bestimmung über das Wergeld eines Freien finden wollte, ebenfalls veranlaßt, die Stelle durch Einschlebung einiger Worte zu ergänzen: Er bemerkt Rechtsalterthümer p. 273: „man könnte muthmaßen, es seien die Worte: *qui liberum occiderit, 240 solidos componat*, ausgefallen; denn was folgt, scheint nichts als Erklärung dieses Wergeldes: *ruoda dicitur apud Saxones 120 sol., et in praemium 120 sol.* Auffallend bleibt nur, daß hernach der litus duodecima parte minor quam nobilis angesetzt wird, und nicht dimidia parte minor quam liber, was dasselbe gewesen wäre.“ Um die Verwendung von Ruthe für Wergeld zu rechtfertigen, erinnert er an das Vorkommen des Wortes Ruthe bei Beschreibung des sagenhaften Wergeldes der Dagerwerchten im Sachsenspiegel III 45 §. 8; die Stelle sagt: „Der dagerwerchten weregelt is en barch vul weites von *twelf ruden*, also iewelk rude von der anderen sta enes vedemes lang; iewelk rude sal hebben *twelf negele* upwart; iewelk nagel sal von dem anderen stan als en man lang is bit an die sculderen, durch dat man den barch geboren moge von nagele to nagele; iewelk nagel sal hebben *twelf búdele*; iewelk budel *twelf schillinge*“; vgl. Grimm in Ztschrft. f. geschichtl. Rtswissensch. 11 p. 392. Wie wenig die Sachsenspiegelstelle genügt, um in Ruthe die Bezeichnung eines Wergeldes zu vermuthen, leuchtet ein; unter den 12 Ruthen der Sachsenspiegelstelle sind 50 bis 60 Fuß hohe Stangen gemeint, welche den Weizenschober als Stütze umgeben, und an denen die Beutel mit den 20736 Schillingen hängen, welche die Tagelöhner angeblich als Wergeld erhalten hätten.

Von diesen Deutungen der Stelle unterscheidet sich im Wesentlichen nicht diejenige, die Gaupp Gesetz der Thüringer p. 183 und Gesetz der Sachsen p. 102 giebt, nur daß er eine Emendation derselben, wie sie Leibniz, Gaertner, Heineccius und Jacob Grimm in verschiedener Weise vorschlugen, für unnöthig hält, indem er das in die Worte hineininterpretiren zu können glaubt, was jene hineinmendiren wollten. Indem er mit Grimm Ruoda für Ruthe (*virga*) nimmt, scheint es ihm der technische Ausdruck für Wergeld zu sein, und, da das Wergeld des Freien, wie er gegen den Inhalt der Lex Saxonum voraussetzt, bei der Berechnung der verschiedenen Wergelder die Regel bilde, für das Wergeld eines Freien zu stehen; das alte Wergeld von 120 Solidi, erörtert er dann weiter, sei durch weitere 120 Solidi erhöht worden (= Praemium), und das Capitel sage somit: das sächsische Freienwergeld betrage 240 Solidi. Er sagt wörtlich: „Der ganze Satz

des Capitels 14 wäre hiernach folgendermaßen zu übersetzen: Eine Ruthe (d. h. ein altes Freienwergeld) bedeutet soviel als 120 Sol., und zum Lohne kommen noch 120 Sol. hinzu“.

Bei dieser Interpretation der Stelle trägt, wie ich behaupten muß, Gaupp in das Wort Ruoda hinein, was er ausgehend von dem durch Ergänzungen Aelterer angenommenen Sinn der Stelle als in ihr liegend voraussetzt. Während die Stelle des Freien mit keiner Silbe gedenkt, und er Ruoda mit Grimm für Ruthe versteht, nimmt er an, daß die Stelle, indem sie von Ruthe spricht, vom Freienwergeld rede. Eine Berechtigung zu einer derartigen Supposition kann ich nicht einräumen. An den früheren Theil des Satzes, der vom Nobilis handelt, schließen sich unmittelbar die Worte: „ruoda dicitur apud Saxones 120 solidi et in praemium 120 solidi“. Ich vermag dies nur zu übertragen: 120 Solidi nennen die Sachsen eine Ruthe, und 120 Solidi werden als Praemium gezahlt; eine Bemerkung, die sich unmittelbar auf das ihr Vorangehende bezieht, und nach ihrem Wortlaut nur sagt, daß für einen getödteten Nobilis als Wergeld 1440 Solidi, und als Praemium eine Ruthe d. i. 120 Solidi gezahlt werden sollen. Wäre wirklich Ruthe der technische Ausdruck für Freienwergeld, was völlig aus der Luft gegriffen ist, und sollte gesagt sein, daß dies 120 Solidi betrage, so müßte es doch wenigstens heißen: ruoda *est* apud Saxones 120 solidi. Ein reeller Gegengrund gegen die Annahme, daß bei Ruoda an ein Freienwergeld zu denken sei, liegt aber außerdem, wie J. Grimm schlagend bemerkte, darin, daß „hernach der litus duodecima parte minor quam nobilis angesetzt wird, und nicht dimidia parte minor quam liber, was dasselbe gewesen wäre“. Nachdem das Wergeld des Nobilis auf 1440 d. i. 6×240 Solidi angegeben war, müßten wir, wenn das Wergeld des Liber zu 240 Solidi angesetzt wäre, gewiß erwarten, daß das daran gereichte Wergeld des Liten von 120 Solidi als die Hälfte desselben, nicht aber als den zwölften Theil des Wergelds des Nobilis betragend angegeben wäre. Dagegen muß es als höchst natürlich erscheinen, daß das Wergeld des Litus, so wie es geschehen, bezeichnet worden ist, wenn Capitel 14 ausschließlich vom Wergeld des Nobilis von 1440 Solidi handelt, und Capitel 16 auf das des Litus im Betrage von 120 Solidi übergeht.

Der eben bekämpften Gauppschen Deutung des Cap. 14 schließen sich die meisten Neueren an, wenn auch mit manchen Modificationen. Das gilt beispielsweise von Wilda Strafrecht S. 432, Konrad Maurer Ueber das Wesen des ältesten Adels der deutschen Stämme S. 115,

Stobbe Ztschrft. f. Deutsch. Rt. 15 S. 313, Walter Deutsche Rechtsgesch. §. 419 und Anderen.

Ist nun in der bisherigen Erörterung die Ansicht ausgeführt worden, daß dem Nobilis nach Lex Sax. c. 14 ein Wergeld von 1440 Solidi nebst einem Praemium von 120 Solidi gezahlt werden mußte, so fragt es sich weiter, wie die Lex Saxonum die Summe von 120 Solidi als Ruthe bezeichnen konnte.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Erklärung dafür darin finde, daß die Ruthe oder Mefsstange, deren sich die Feldmesser bedienten, im älteren Sachsen, wie in anderen deutschen Gegenden, aus 120 Theilen, nämlich aus 10 Fufs zu je 12 Zoll bestand, und dies Veranlassung gab, für die Zahl 120 auch anderweitig den Ausdruck Ruthe zu verwenden.

Was zunächst das Vorkommen des Ausdrucks *Ruthe* für Mefsstange anlangt, so ist er, abgesehen von der angeführten Stelle der Lex Saxonum, im späteren Sachsen üblich, und wird in niederdeutschen Aufzeichnungen des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts in den verschiedenen altfriesischen Landschaften, namentlich in Rütstringen, im Groninger Land, im westlaubachschcn Friesland, in Holland und Seeland gebraucht¹⁾. Aufzeichnungen in altfriesischer Sprache bedienen sich zur Bezeichnung der Mefsstange statt Ruthe des Wortes *jerde*, das noch in neuerer Zeit als *gaerde* in Holland, und als *jaard*, *jord* in Nordfriesland für die Mefsstange verwendet wurde, während auch die fränkischen Gegenden in früherer Zeit dafür die Bezeichnung *Gerte* kannten²⁾. Im alten Schweden nannte man die Mefsruthe *stang*.

¹⁾ Aus Sachsen z. B. erwähnt im Witzcnmühlenrecht: Grimm Weisthümer 3 S. 233; aus Rütstringen im sogenannten Butjadinger Landrecht: *rode* Fries. Rechtsquellen S. 122, 6, wo es für *jerde* im altfriesischen Text steht; aus dem Groninger Land in Urkunde a. 1456: „een *roede* lang,“ Driessen Monum. ined. S. 297; in der Chronik des Petrus von Thabor ad a. 1525 S. 442; aus dem funfzehnten Jahrhundert: „een *hollantze rode* helt verten voedt“ Lacombet Archiv 1 S. 208; in Urkunde von Oestcapele von 1386: „158 $\frac{1}{2}$ gemeten — 2 *roeden*,“ Mieris holland. Charterb. 3 S. 438. Vgl. unten p. 384 Note.

²⁾ Ueber *jerde* vergleiche Friesisch. Wörterbuch s. v. *jerde*; als *Maafs* erwähnt in Rütstringen Fries. Rechtsq. S. 122, 6. 516, 20; in Brokmerland Fries. Rechtsq. S. 175, 12; im westlaubachschcn Friesland in Urkunden von 1440, 1450, 1465, 1470, 1471 bei Schwarzenberg Charterb. 1 S. 538. 614. 630. 648. Vgl. Kilian Holland. Wörterb. S. 152, Outzen Nordfries. Wörterb. S. 149, Schmeller Bair. Wörterb. 2 S. 69.

Lateinische Documente aus Norddeutschland verwenden *Virga*; in Süd- deutschland kommt dafür *Pertica* vor¹⁾.

Die Ruthe, deren sich die Feldmesser bedienten, zerfiel im älteren Deutschland in zehn Fuße, deren jeder wiederum in 12 Theile (Zolle oder uncias) zerlegt war, während daneben mehrfach auch Ruthen von anderer GröÙe, namentlich bei Bauleuten, Erwähnung geschieht.

Wie die römische *Pertica* aus 10 Fuß gebildet wurde, eine *Decempeda* war, so erwähnt bereits die *Lex Baiuvariorum* bei Bezeichnung der GröÙe von Acker einer zehnfüÙigen *Pertica*; sie sagt Tit. XIII. „*Andecenas* [d. i. ein AckermaaÙ] *legitimas*, hoc est, *pertica decem pedes habentem*, 4 *perticas* in transverso, 40 in longo, arare seminare“²⁾. Desgleichen faÙte in Schweden im dreizehnten Jahrhundert nach dem Ostgothlag³⁾ die „*stang*“ d. i. MeÙstange fünf Ellen oder zehn Fuß; und noch im achtzehnten Jahrhundert wurde in Norddeutschland von Feldmessern mit Ruthen von 10 Fuß der Acker gemessen, wie das allgemein anführt Frisch Wörterbuch 3 S. 139, und speciell für Holland Kilian Holländ. Wtbch. S. 152, für die Gegend von Bremen das Bremer Wtbch. 3 S. 512, und für Nordfriesland Outzen Nordfriesisch. Wtbch. S. 149. — Der Fuß der zehnfüÙigen Ruthe der Feldmesser, oder, wie ihn altfriesische Rechtsaufzeichnungen nennen, der *jerdfot*⁴⁾

¹⁾ Eine *Virga* finde ich erwähnt: in Sachsen z. B. in einer Bremer Urkunde von 1106: „*regales virgae*“ Lappenberg Hamburg. Urkundenb. 1 S. 122; in Friesland: vielfach in Eberhard. Tradit. Fuld., aus dem Hunsingo in Urkunde von 1371: „*virga per sedecim pedes mensurando*“ Driessen Monum. ined. p. 291, in Urk. a. 1381: „*assignaverim quartam dimidiam virgam aggeris*“ Driessen Mon. ined. p. 355, aus Hulst an der Schelde in Urk. a. 1269: „*boneria — petie — virge*“ Kluit hist. crit. 2 p. 782. 783; aus dem Trierschen in einem Lagerbuch von 1322 bei Lacomblet Archiv 1 p. 379. Belege aus Süddeutschland sind gesammelt von Merkel Mon. Germ. Leg. 3 S. 278. 425. — Siehe auch unten p. 383.

²⁾ Zur Erläuterung von *Lex Baiw. t. XIII* bemerkt Merkel Mon. Germ. Leg. 3 p. 278: „*Isidor. Etymol. XV § 2. 3, ex eoque locus ille codicis Weasontani saec. VIII (M. B. VII, 374): „Pertica passus duos id est decem pedes . . . , est enim decem pedum ad instar calami in Ezechiele (XL, 5) templum mensurantis.*“

³⁾ Vergleiche Schlyter im Register zum Ostgothlag S. 359: „*taka fämalna stang ok leggja trar a attung*“; siehe Grimm Rechtsalterthümer S. 540.

⁴⁾ Vgl. Fries. Wörterb. s. v. „*jerdfot*“ p. 846, und daneben „*fot*“, „*molles-fot*“ (d. i. Erdfuß), „*holt-fot*“; s. Fries. Wörterb. S. 755. 932. 823.

das ist Ruthenfuß zerfiel aber in zwölf Theile oder Zolle. Gleichwie aber schon die römische Sprache den zwölften Theil des As, und dem entsprechend das mittelalterliche Latein den zwölften Theil einer Libra oder eines Pfundes eine Uncia nannte (vgl. Lex Fris. t. XV), wie im Angelsächsischen die Form „ynce“, im Friesischen „enze“, „einze“ in diesem Sinne gebraucht wurde¹⁾, so bezeichnete man auch den zwölften Theil eines Fußes als eine Uncia. So wird die Größe der Wunden im westlichen und östlichen Friesland nach Unzen gemessen, während es im mittleren nach Fingergliedern geschieht; vgl. Lex Fris. Add. III. c. 49—58: „unumquodque vulnus secundum suam longitudinem componendum est; si longum fuerit, quantum summus articulus indicis est, uno solido componatur; si quantum duo articuli indicis sunt, duobus solidis; Apud occidentales Fresiones inter Flehi et Sinkfalam quot unciarum fuerit longitudo vulneris, tot solidorum compositione persolvitur . . . Similiter inter Wisaram et Laubachi“. Aus dem Worte Uncia, angelsächsisch *ynce* ist die englische Benennung des Zolles *inch* gebildet.

Bestand demnach die Ruthe aus zehn Fuß zu je zwölf Zoll, so faßte sie 120 Theile, und konnte der Ausdruck Ruoda von der Lex Saxonum zur Bezeichnung einer aus 120 Theilen bestehenden Einheit verwendet werden. Somit konnte die Lex Saxonum sagen, indem sie eine Summe von 120 Solidi als Praemium bezeichnen wollte, es sollten 120 Solidi, das ist eine Ruthe von Solidi gebüßt werden.

In ähnlicher Weise wie die Lex Saxonum im Capitel 14 Ruoda für 120 Solidi verwendet, wird in Friesland zur Bezeichnung eines Ackermaasses der Ausdruck Talentum oder Pfund gebraucht, um ein ganzes Ackerstück zu bezeichnen, das bei ortsüblicher Länge 12 Ruthen zu je 10 Fuß, also 120 Fuß breit war, wird ferner der zwölfte, also 1 Ruthe breite Theil eines solchen Ackerstückes Uncia, und, indem die Unze in zwanzig Pfennige zerfällt, der zwanzigste Theil derselben, den wir uns als einen einen halben Fuß breiten Streifen denken, daselbst Pfennig genannt. Lateinische Urkunden bedienen sich der Ausdrücke Talentum und Uncia, friesische der Worte punt oder puntsemate (d. i. Pfundmaß) und penning. Ich führe folgende Stellen an: In einer Urkunde von 952 schenkt König Otto I. der Abtei Poelde „in Westphalia in Brakle et Tunnede X mansos, . . .; in Frisia in Wiefort, in Unewerde (ich bessere: Tunewerde), in Colmerhorn, XXIV *talenta*; in Frankenhusen I mansum“ Heineccius Antiq. Goslar. p. 16. Als im Jahre 981 Kaiser Otto II. an Magdeburg die Abtei Poelde schenkt,

¹⁾ Vgl. auch oben p. 365 Note 1.

werden deren Besitzungen aufgezählt, darunter „*praedium in Frisia*“, und zwar „in Witebord (ob verlesen aus Wicfort?) I mansus, XXXII pascua boum et V *talenta*; in Retzword I *virga*, XL solidos; in Bestlau una dimidia, XX solidi; in Thunewerd (d. i. Tunnaard in Westdongeradeel) XXX pascua boum, V *talenta*; in Colimehornon Hilderedes-ziericon V *talenta*“ Schwarzenberg Charterb. 1 p. 63. Im Jahre 1313 wird in einem Schiedspruch zwischen dem Bischof von Utrecht und den Friesen aus Schoterwerf, Stellingwerf und Osterzee über Grundstücke in dem unfriesischen Vollenho das Maafs Puntsemate erwähnt. Die Friesen hatten zu Steenwyk und Ysselham von Unfreien des Bischofs, die auf dessen Mansi saßen, einige „*prata seu pascua*“ gekauft; sie verpflichten sich hinfüro von jeder Puntsemate dem Bischof jährlich einen gewissen Zins zu entrichten; um den zu zahlenden Zins zu berechnen, wird festgestellt, wie viel Puntsematen die Ländereien fassen, und angenommen, daß eine Puntsemate ein Raum sei von einer Breite von 12 Ruthen und einer Länge von 20 Ruthen (= 240 Quadratruthen): „*de quadam puntsemate seu talentu, quod spatium 12 virgarum in latitudine, et 20 in longitudine, solvendo annuatim 4 sterlingas bonas de Anglia*“ Schwarzenberg Charterb. 1 p. 151. Im Jahre 1408 war über die erwähnten Aecker neuer Streit, der zu einem neuen Schiedspruche führte; das Land soll abgepfählt und dann gemessen werden: „Onse heer van Utrecht sal nemen 12 mannen ut den karspelle van Ysselhamme, ende die 12 mannen sullen dat land utwysen ende utpaelen mit hoeren eede, daer men dat pacht ofte tins met recht af schuldig is, nae utwysinge der bryeven. Ende als dat land gepaelt is, so sal men dat meten; ende als die paelinge ende maete gaen sullen, so sullen die Vriesen daerby schicken 46 mannen, ende onse heer van Utrecht oeck so veel . . . Als die maete geschiet is, so sullen die Vriesen . . . jaerlik betalen van elken pondemate ofte talente vier sterlinge van Engeland“ Schwarzenberg Charterb. 1 p. 366, vgl. ebenda 1 p. 380. Vgl. Urkunde von 1441: „ic hab joven 14 onsa in Wydrumma-hammerk“ und „hy skel bitalja myth 83 greten tha onsa“ Schwarzenberg 1 p. 520; Urkunde von 1445: „neghentyenda half ansa ende anderhalf penningh seetlandes“ Schwarzenberg 1 p. 528; Urk. a. 1488: „sexta hael pondesmeta landes twae aenze maer“ Schwarzenberg 1 p. 744¹⁾.

¹⁾ Weitere Belegstellen für das Vorkommen der erörterten Ausdrücke siehe Fries. Wörterb. p. 982; vgl. Fries. Rechtsq. p. 481, 2; 483, 28. 23 und in den Urkunden von den Jahren 1379. 1390. 1442. 1447. 1449. 1451. 1460. 1468. 1481. 1488. 1489 bei Schwarzenberg Charterboek 1 p. 242. 522. 532. 533.

Beachten wir schliesslich die Zahl 120, nachdem wir erörtert, wie die *Lex Saxonum* dazu gekommen sein möchte, sich zu ihrer Bezeichnung des Ausdrucks *Ruthe* zu bedienen. Es ist oftmals ausgeführt worden, daß die älteren Germanen und namentlich die nördlichen Stämme derselben sich der Zahl 120 statt der Zahl 100 vielfach und in den mannigfachsten Beziehungen bedient haben. Sie wird als das große Hundert von dem kleinen Hundert unterschieden. Noch im dreizehnten Jahrhundert bezeichnet der friesische Chronist Menko zu Witte-wierum im Groninger Lande das gemeine Hundert im Gegensatz

542. 599. 622. 695. 744. 745 und Friesische Rechtsquellen p. 560, 24. 28. — Ob dasselbe oder ein kleineres Ackermaafs als *Puntsemate* unter dem Ausdruck *Centenarium* oder *Hondert*, welcher in altfriesischen Gegenden häufig vorkommt, gemeint sei, vermag ich nicht zu ermitteln. Für das Vorkommen des Ackermaafses führe ich an: aus dem Groninger Land eine Urkunde von 1301: „*quinque centenaria terrae*“ und „*dimidium centenarium*“ Driessen Mon. ined. p. 67. Nach dem Winsumer Sylrecht von 1464 § 49 soll bei Vertheilung der Syllast gerechnet werden: „*gras gras gelyck, hondert hondert gelyck, juk jukes gelyck*“ Consideratie der Erfgesetenen p. 49. In einer Urkunde von 1488 begegnen wir „*honderden*“ zu Westeremden, Gaarshuizen, Sand und Wirdummer-tel, siehe Feith Beklemmregt 2 p. 498. Die officielle Liste der Ommelander Maafse, gedruckt 1717 S. 239 sagt: „*Anderthalf kleen hondert, is een groot hondert, ende een groot hondert is ordinarie 300 roeden*“, führt dann aber an S. 228 und 236 große Honderte von 300, S. 235 von 160 Ruthen, und S. 238 kleine Honderte zu 240 Ruthen. Noch bis 1821 wurde im Fivelgo nach Honderten zu 160 Quadratruthen Groninger Maafses gerechnet (s. Feith a. a. O.). Der Oldenburgische Morgen zerfällt noch heute in sechs Hunte. Aus Holland ist zu vergleichen eine Urkunde von 1391 aus der Gegend bei Dordrecht: „*hoeven . . mergen . . , hont*“ Mieris 3 p. 584; aus Brabant Urkunde von 1205: „*novem hont moers*“ zu Lillo an der Schelde Kluit hist. crit. 2 p. 284. — Denselben Ausdruck vermuthet ich bereits in der Urkunde des Kaisers Ludwig vom Jahre 839: „*concessimus . . . quasdam res proprietatis nostrae, quae sitae sunt in ducatu Frisiae in pago Westracha in villa Cammingehunderi et in aliis villis circumquaque se positis*“ Erhard Reg. Westfal. 1 cod. dipl. p. 11; wo das Registrum Sarachonis von Falcke setzt: § 743: „*in Camminge in pago Westracha in Frisiae ducatu*“, und § 744: „*in Hunderi in eodem pago Westracha*“ Falcke Cod. Tradition. Corbei. add. p. 43. Unter Camminge-hunderi, wie die Urkunde sagt, verstehe ich eine Camminga-statha im Westergo, nicht aber eine Centena oder Pagellus, wie Waitz, Bergh und Andre annehmen, da in Friesland die Ausdrücke Huntari und Centena für einen Pagellus nicht vorkommen, und die urkundliche Bezeichnung der „*Camminge-hunderi*“ als einer Villa dagegen spricht.

von dem großen Hundert als „centum secundum latinam computationem“ Menko zum Jahre 1259. — Die Angelsachsen verwenden für das Grobshundert den Ausdruck hund-twelftig; und er scheint auch den Salfranken geläufig gewesen zu sein, da in dem „incipiunt.chunnas“ überschriebenem Zusatz zur Lex Salica (ed. Merkel p. 95) 120 Denare in dieser Weise bezeichnet zu sein scheinen. Die Stelle besagt: „Hoc est unum thoa-lasti, solidos 3 culpabilis iudicetur“; drei Solidi der Lex Salica sind 120 fränkische Denare und für „unum thoa-lasti“ will Grimm Vorrede zur Lex Salica ed. Merkel p. XV bessern: „chunntualafti“. Im Norden wird allgemein unter Hundert das große Hundert verstanden¹⁾; nach der jüngeren Edda nannte man eine Schaar von Hundert (120) Mann „herr“ (Exercitus); und danach hieß der District, dem sie angehörte, „herað“ (Harde) oder „hundari“ (Centena). Die altsächsischen Gesetze zeigen eine sehr umfassende Anwendung der Zahl 120. Die Capitula de partibus Saxoniae c. 15 enthalten die Vorschrift, daß einer neu gegründeten Kirche von je 120 Pagenses, die in sie eingepfarrt werden, ein unfreies Paar überlassen werden solle, vgl. oben S. 176 Note 1. Nach der Lex Saxonum besteht das Wergeld des Litus aus 120 Solidi, das des Freien aus 2×120 , das des Nobilis aus 12×120 Solidi und einer Buße von 120 Solidi (s. p. 377). Für Körperverletzungen der Nobiles werden dann Vervielfältigungen der Zahl 120, das ist eines großen Hunderts gezahlt: als Wundenbuße begegnet die einfache, zweifache, dreifache, sechsfache und zwölffache Zahl, also 120, 240, 360, 720 und 1440 Solidi. Daneben erscheinen für andere Körperverletzungen, indem die angeführten Zahlen durch 2 und 3 dividirt werden, Bruchtheile derselben, namentlich: 60 d. i. $\frac{1}{2} \times 120$, 30 d. i. $\frac{1}{4} \times 120$, 80 d. i. $\frac{1}{2} \times 240$, 160 d. i. $2 \times \frac{1}{2} \times 240$, 180 d. i. $\frac{1}{2} \times 360$ Solidi. — Die angeführten Zahlen kommen für folgende Verletzungen der Nobiles vor: 120 Solidi für eine blutfließende Wunde (Lex Saxonum c. 3), für Haargriff (l. S. c. 7), für Wasserwurf (c. 10), Verlust des dritten oder vierten Fingers, von denen je ein Drittel mit einem Drittel von 120, d. i. 40 Solidi gebüßt wurde (c. 13); ferner 240 Solidi für Schädelbruch, Wlitiwam, Durchbohren des Körpers, Beines oder Arms (c. 5), für Verlust des kleinen Fingers (c. 13); ferner 360 Solidi für Verlust des Daumens (c. 13); ferner 720 Solidi für Verlust eines Auges, Fusses, Testiculus, einer Hand, eines Ohres bis zur Taubheit, oder der Nase (c. 11) (für Lähmung eines dieser Glieder nach l. S. c. 12 die Hälfte von 720, für geringere Schä-

¹⁾ Vergleiche auch, was oben p. 360 Note 2 angeführt ist.

digung derselben der vierte Theil von 720 Soli.); ferner 1440 Solidi für Verlust beider Augen, Ohren, Hände, Füße oder Testiculi (c. 11). Sodann werden erwähnt: 60 Solidi für Verlust eines der mittleren Zehen (c. 13), für livor et tumor (c. 2); 30 für eine Hiebwunde (c. 1) und Verlust des kleinen Zehens (c. 13); 80 für Verlust des dritten Theiles eines kleinen Fingers (c. 13), und 160 für Verlust zweier Drittel desselben (c. 13); 180 für Bloßlegen des Hirnschädels (c. 4), Verlust des halben Daumens oder großen Zehens oder ganzen Zeigefingers (c. 13). — Außerdem werden bei Frauenraub und Entehrung *Summen von 240 und 300 Solidi* als Buße bestimmt, und wird verordnet, daß sie zweifach, dreifach und vierfach gezahlt werden sollen (l. S. c. 40, 43, 49); in den 240 Solidi scheint das Wergeld einer freien Frau, in den 300 dieselbe um 60 Solidi d. i. den Königsbann vermehrte Summe, die auch als Kaufpreis der Frau gilt, gemeint zu sein, vgl. oben S. 298–305.

Wie hier im altsächsischen Recht die Zahl 120 oder das große Hundert von Solidi die Grundlage der Wergelder abgibt, so finden wir auch in überraschender Uebereinstimmung damit im angelsächsischen Recht die Aufstellung des Wergeldes nach je 100 Schillingen. Wenn wir im altsächsischen Recht dem Liten 120, das ist ein großes Hundert von Solidi, dem Liber zwei große Hundert (240), dem Nobilis 12 große Hundert (1440) Solidi als sein Wergeld zugewiesen finden, so hatte nach angelsächsischem Recht der Ceorl oder freie Mann 2×100 , der Thegen 12×100 Schillinge; noch mehr: der Ceorl wird nach dem ihm zugebilligten Wergeld als ein Zweihundertmann, der Thegen als ein Zwölfhundertmann bezeichnet, jener heißt „twy-hyndes-man“, dieser „twelf-hyndes-man“ — zwischen beiden steht der Gesidh oder „syx-hyndes-man“ mit einem Wergeld von 6×100 Schillingen —; denn der Ausdruck „hynde“ oder „hyndene“, eine Ableitung von Hundert wie Centena von Centum, bedeutet nichts Anderes als Hundert, wie Schmid Angelsächsische Gesetze (2. Ausgabe) p. 615 dargethan hat¹⁾.

¹⁾ Vgl. namentlich die angelsächsische Aufzeichnung vom Wergelde bei Schmid p. 314 § 1: „twelf-hyndes-mannes wer is twelf hund scyllinga; twy-hyndes-mannes wer is twa hund scyllinga“ d. h.: des Twelf-hyndes-mannes sein Wergeld beträgt 12×100 Schillinge, des Twy-hyndes-mannes sein Wergeld beträgt 2×100 Schillinge; vgl. Schmid p. 675. 670. — Im Anhang zur angeführten Aufzeichnung VII, 2 § 6, und VII, 3 § 1: „Ceorles wergeld is on Myrcna lagi CC scillinga . . ; pegenes wergeld is syx swa micel, paet bið XII hund scillinga“ a. a. O. p. 396. 398; daß „six hynde“ bedeute sexcentenarius, sexcentenus, belegt Schmid p. 653. In einer Urkunde König Cnuts aus den Jahren 1013–1020 schreibt derselbe: „Cnut

Ein durch Vervielfältigung der Zahl Hundert gebildetes Wergeld der verschiedenen Geburtsstände zeigt sich auch in anderen deutschen Volksrechten. Die Lex Thuringorum giebt dem Freien ein Wergeld von 2×100 (c. 2: „qui liberum occiderit, 200 solidos componat“); dem Nobilis von 6×100 Solidi (c. 1: „si quis adalingum occiderit, 600 solidos componat“). Ganz dem entsprechend sind die fränkischen Volksrechte: sie sprechen dem „lidus“ (Lex ad Amorem c. 5), „homo regius“, „homo ecclesiasticus“, „advena Romanus“ (Lex Ripuar. Tit. IX; X; XXXVI), „Romanus possessor“ (l. Sal. XLI) ein Wergeld von je 100 Solidi, dem „ingenuus Francus“ (l. Sal. XLI) oder „ingenuus Ripuarius“ (l. Rip. VII) oder „homo ingenuus“ (l. ad Amor. c. 4) von 200, dem „in truste dominica“ (l. Sal. XLI), „in truste regia“ (l. Rip. XI), „homo Francus“ (l. ad Amor. c. 3) von 600 Solidi zu.

Abweichend dagegen von dem fränkischen Recht, und dem Wergeld des sächsischen Liten von einem großen Hundert d. i. 120 kleinen Solidi gleich werthvoll erscheint das Wergeld des Libertus in der Lex Thuringorum c. 45 (Tit. X) von 80 großen fränkischen Solidi¹⁾, sowie

eing gret . . . ealle mine pegnas twelfhynde, and twihynde freondlice“ Kemble Cod. diplomat. Nr. 731. Vgl. Ines Gesetze 24 § 2: „Wealh gif he hafað sið hida, bið syx-hynde.“ Ferner soll nach Ines Gesetzen § 54, damit die Anschuldigung einer Tödtung durch eidliches Abläugnen zurückgewiesen werden könne: „þonne sceal bion on þære hyndene an kyning-aede be 30 hida, swa be gesithcundum men, swa be cierliscum, swa hwaeder swa hit sie“ Schmid p. 46, d. h. „dann soll sein auf die Hundertzahl ein Königseidleister von 30 Hufen, sowohl beim Gesithkundmann als bei Keorlen, wie immer es sein möge“ oder, wie ich verstehe, „auf je 100 Schillinge des Wergeldes soll ein solcher Königseidleister von 30 Hufen schwören, sowohl bei Gesiden = Syx-hynden, als bei Keorlen = Twy-hynden, also bei jenem 6, bei diesem 2 derartige Eideshelfer schwören.“ — Damit ist unmittelbar zu vergleichen das Stück vom Eide bei Schmid p. 400 App. VIII: „Be Merciscan aðe. Twelf-hyndesmannes að forstent 6 ceorla að; forþam gif man pone twelf-hyndan-man wrecan sceolde, he bið ful-wreacan on syx ceorlan, and his wergyld bið syx ceorla weregyld.“ d. h. „Vom Mercischem Eide: Der Eid eines Twelfhyndesmann vertritt 6 Keorla-Eide; denn wenn man den Twelfhyndesmann rächen soll, so wird er völlig gerochen an 6 Keorlen, und sein Wergeld ist das von 6 Keorlen.“ Dafs in anderem Sinne in den Londoner Friedensgilden (Schmid p. 160) teodunge (zehner) und hindene (hunderte) vorkommt, bemerkt und erklärt Schmid p. 615.

¹⁾ In Lex Thur. c. 45 finden wir auffälliger Weise das Litenwergeld von 80 Solidi, während die Verwundung des Liten mit der Hälfte der für die

das Wergeld des friesischen Litus von 80 großen Solidi in dem jüngsten Theil der Lex Frisionum, aus dem dann durch Verzwelfachung und Vervierfachung resp. Verdreifachung das Wergeld des friesischen Freien ($2 \times 80 = 160$ Sol.) und des friesischen Nobilis ($4 \times 80 = 320$ resp. $3 \times 80 = 240$ Sol.) gebildet sind. Daß indessen das friesische Wergeld

Verwundung der Freien, dessen Wergeld 200 Solidi beträgt, bestimmten Sätze gebüßt wird, so daß man erwarten mußte, daß die Lex dem Liten auch das halbe Wergeld des Freien, also 100 Solidi, in fränkischer Weise zutheilen würde. In gleicher Weise erwähnt l. Thur. c. 49 (Tit. XI, 2) für eine getödtete Freie („liberam non parientem“) ein Wergeld von $2 \times 80 + 2 \times 3\frac{1}{2}$ Solidi („bis 80 et 6 solidos et duos tremisses“), wo man für sie ein Freienwergeld von 200 Sol. erwarten würde, um so mehr da bestimmt ist: „Qui feminam nobilem virginem, nondum parientem, occiderit, 600 solidos conponat; si pariens erat, ter 600 solidos. Qui liberam non parientem occiderit, bis 80 et 6 solidos et duos tremisses conponat; si pariens erat, 600 solidos; si iam destit, 200 solidos conponat“ (c. 48. 49, bei Herold Tit. XI, 3 u. 4). Wir sehen hierin Ueberreste älterer thüringischer Wergeldansätze von 80 und 2×80 Solidi, wie sie für Freie im sächsischen, alamannischen, bairischen, burgundischen (?) Recht galten, während für die übrigen Wergeldansätze wie im fränkischen Recht die Zahl 100 zur Grundlage geworden ist. Ueber die Erklärung der Summe von 80, 2×80 für 120, 2×120 Sol. ist unten p. 389 Note 1 zu vergleichen. Die Zubuße von $3\frac{1}{2}$ Sol. d. i. von 10 Tremissen scheint dem ursprünglichen Wergeld von 120 Tremissen als der zwölfte Theil hinzugefügt, dann aber bei der späteren Steigerung der Wergelder in den verschiedenen Rechten in verschiedener Weise behandelt zu sein. Lex Frisionum Tit. XV rechnet bei dem durch Verdoppelung entstandenen Freienwergeld von $2 \times 53\frac{1}{2}$ Sol. $3\frac{1}{2}$ Sol. hinzu, und verdoppelt diese Zulage mit bei dem durch Verdoppelung dieses Freienwergeldes entstandenen Wergelde des Nobilis von $2 \times (2 \cdot 53\frac{1}{2} + 3\frac{1}{2}) = 220$ Solidi. Die Lex Thuringorum bestimmt bei ihrem aus 2×80 verdoppeltem Wergeld des Freien eine Zubuße von $2 \times 3\frac{1}{2}$ Sol. Endlich sagt die Lex Sax. c. 14, daß bei dem Wergeld eines Nobilis von 1440 Sol. ein Praemium von 120 Sol., und der Sachsenspiegel, daß bei dem Wergeld des Schöffenbarfreien von 360 Schillingen eine Buße von 30 Schillingen hinzugefügt werden solle: beide Rechtsquellen erhöhen also dadurch das Wergeld um $\frac{1}{11}$. Nun betrug aber das Wergeld eines Liten nach der Lex Sax. 120 Sol.; die zu einem zwölften Theile desselben berechnete Buße ergab mithin 10 Sol.; und wenn wir annahmen, daß statt des Litenwergeldes von 120 Solidi ursprünglich ein Wergeld von 120 Tremissen gegolten habe, so würde eine Buße vom zwölften Theile desselben sich auf 10 Tremissen, das ist auf $3\frac{1}{2}$ Solidi belaufen haben. Dies aber ist die Zubuße, welche wir im friesischen und thüringischen Recht nachwiesen.

des Litus von 80 großen Solidi nicht das ursprüngliche ist, sondern daß es aus dem Wergeld von 26% Sol. durch Verdoppelung hervorgegangen ist, zeigen die älteren Theile der Lex Frisionum, vgl. Mon. Germ. Leg. 3 p. 650.

In der Lex Saxonum werden kleine Bußen mit Solidi zu je 3, Wergelder mit Solidi zu je 2 Trimsen gezahlt, vgl. oben p. 29, und wird mit Rücksicht darauf gesagt, daß im ersten Fall mit Solidi maiores, im zweiten mit Solidi minores die zu zahlende Summe entrichtet werden solle. Kaum wird man bezweifeln können, daß in Sachsen in einer früheren Zeit bei der Zahlung von Bußen und Wergeldern unter den für sie angesetzten Solidi dieselbe Anzahl von Tremissen begriffen wurde. Nimmt man an¹⁾, daß früher auch bei den Wergeldern 3 Trimsen für 1 Solidus gezahlt wurden, wie bei den übrigen Bußen, und daß es bei denselben erst später üblich wurde, für den Solidus nur 2 Tremissen zu zahlen, so trat damit eine Reduction der älteren Wergelder auf $\frac{1}{2}$ ihres früheren Betrages ein. In ähnlicher Weise wie in Sachsen müssen auch im ältesten Friesland bei Zahlung von Wergeldern für 1 Solidus 3 Trimsen gezahlt und muß es später üblich geworden sein, bei Wergeldern einen Solidus nur 2 Trimsen gleich zu achten, also kleine Solidi zu zahlen, die man endlich bei Abfassung der Lex Frisionum wieder in großen Solidi ausdrückte. Für einen solchen Hergang spricht, daß noch zur Zeit der

¹⁾ Ohne bestimmt angeben zu können, wie es dahin kam, daß in Sachsen unter Solidi neben einander 2 und 3 Tremissen verstanden sind, wage ich folgende Vermuthung. Bei Wergeldern war es von Alters her gestattet, dieselben durch Lieferung von zu einem bestimmtem herkömmlichem Taxfuß anzunehmenden Naturalien zu entrichten. Der Werth der dabei für 1 Solidus entrichteten Naturalien erschien aber später um den dritten Theil geringer als ein Solidus in Gelde, und so setzte man bei Abfassung der Lex Saxonum fest, daß bei Wergeldern nicht 1 Solidus von 3, sondern 1 Solidus von 2 Trimsen (solidus minor) entrichtet werden könne. Dem analog bestimmt das spätere ostfriesische Recht (vgl. oben p. 362 Note), daß bei Wergeldern ein Drittheil in Geld, $\frac{2}{3}$ in Waaren gezahlt werde, sowie daß, wenn bei einem Vertrage Zahlung in Geld ausbedungen ist, und der Schuldner statt des Geldes Waare gewährt, er einen um $\frac{1}{3}$ höheren Betrag prestiren muß; vgl.: „sa ne schel ma ther nen weir others om reke ieftha biade, men alsa hire foreword hebbath wesen; is hit, thet man therbuppa weir wel reka, sa schel thi fiarde pannig of falla“ Fries. Rechtsq. p. 195, 11 u. 16, p. 344. In ähnlicher Weise lassen neuere Ablösungsordnungen bei Umwandlung von Naturalzinsen in Geldrente eine Quote derselben schwinden.

Abfassung der Lex in Friesland unter 1 Solidus neben einander 2 und 3 den sächsischen entsprechende Trimsen verstanden wurden, während sich die Lex bei ihren Berechnungen nur des großen Solidus bedient, und daß mit der Annahme einer derartigen Reduction der älteren Wergelder auf $\frac{1}{3}$ ihres früheren Betrages alle störenden, gebrochenen und ungleichen Zahlen in den Wergeldsätzen der Lex Frisionum schwinden, und wir als das älteste Wergeld eines Liten ein großes Hundert oder 120 altfriesischer Silberlinge erhalten (d. i. friesischer oder sächsischer Tremisses, unter welchem Namen ich oben p. 358 eine aus einer altrömischen hervorgegangene Münze vermuthete). Daneben betrug dann damals das Wergeld des friesischen Freien 2 große Hundert (240), das des Etheling 3 resp. 4 große Hundert (360 resp. 480) altfriesischer Silberlinge. Die Rechnung ergibt sich in folgender Weise. Das dem Liten im ältesten Theil der Lex Frisionum zugesprochene, durch 26%, Solidi zu 3 Trimsen statt zu 40 Solidi zu 2 Trimsen ausgedrückte Wergeld wäre durch Reduction getreten an die Stelle von 40 großen Solidi zu 3 Trimsen, d. i. von 120 Trimsen, das Wergeld des Freien von 53%, Sol. für 80 große Solidi d. i. 240 friesische Trimsen, das Wergeld des Etheling von 106%, großen Solidi für 160 große Solidi d. i. 480 oder 4×120 friesische Trimsen. — Das durch Verdreifachung unter Karl dem Großen gebildete und im jüngsten Theil der Lex Frisionum (der Additio) aufgezeichnete Wergeld eines Freien von 160 Solidi, das mit dem ältesten sächsischen Wergeld eines Freien von 240 kleinen Solidi übereinstimmt, galt auch bei den Alamannen, Baiern und vielleicht auch Burgundern¹⁾. Auch bei diesen finden sich Spuren,

¹⁾ Vgl. Lex Ripuar. XXXVI, 2 u. 4: „Si quis Ripuarius advenam Burgundionem interfecerit, centum sexaginta solidis culpabilis iudicetur. Si quis Ripuarius advenam Alamannum seu Fresionem vel Baiuvarium aut Saxonem interfecerit, centum sexaginta solidis culpabilis iudicetur.“ Dieser Titel scheint unter Karl dem Großen abgefaßt zu sein (vgl. p. 354 besonders Note 2), nachdem er die verschiedenen Volkstämme in seinem Reiche vereinigt und die Wergelder derselben durch Erhöhung Einzelner einander näher zu rücken gesucht hatte. Das in ihm angegebene Wergeld der Baiern und Alamannen gewähren auch die verschiedenen Recensionen der Lex Alamann. und Lex Baiuwar. Die Lex Burgundionum kennt kein Wergeld, weist aber auf ein älteres der freien Burgunder von 150 Solidi hin, vgl. Wilda Strafrecht p. 423. Dem in der Lex Ripuar. genannten Wergeld der Sachsen von 160 Solidi entspricht genau das in der Lex Saxonum anzunehmende, zu 240 kleinen Solidi angesetzte, dem der Friesen von 160 Sol. das der Additio der Lex Fris. Die Erwähnung des sächsischen Wergeldes ist für die Abfassungszeit des angeführten

daß dies Wergeld in ähnlicher Weise durch Vervielfältigung allmählig gebildet ist, und dürfte dies vermuthen lassen, daß einst auch bei ihnen wie in Sachsen und Friesland ursprünglich ein großes Hundert den Wergeldsätzen zu Grunde gelegen habe¹⁾.

Neben der Zahl 120 (einem großen Hundert) tritt in den erhaltenen sächsischen Gesetzen die Zahl 12, das ist ein Dutzend oder, wenn man will, eine große Zehn auf. Zwölf ist die höchste Summe von Eiden mit Eideshelfern, die bei Anklagen geschworen werden können, das *plenum sacramentum* (Lex Sax. c. 3. 4. 5. 7. 10. 16. 17. 18. 52); aus ihr entstehen durch Division die Zahlen sechs (c. 2), und drei (c. 1) für die in minder bedeutenden Dingen zu schwörenden Eide²⁾.

Titel XXXVI der Lex Rip. nach 776, wo Sachsen erst unterworfen wurde, und wohl nach 785, wo wir erst die Abfassung der Lex Saxonum annehmen zu müssen glaubten, die des friesischen Wergeldes von 160 Sol. für eine noch spätere Zeit geltend zu machen, da der zweite Theil der Lex Frisionum, nach 776 wohl 785 abgefaßt, statt des Wergeldes von $53\frac{1}{2}$ Solidi im ersten Theil der Lex, nur ein Wergeld von $2 \times 53\frac{1}{2}$ Solidi kennt, das Wergeld von $3 \times 53\frac{1}{2}$ Solidi aber erst im dritten Theile der Lex eingeführt wurde, ich diesen aber oder die sogenannte Additio erst ins Jahr 802 setzen zu müssen glaube (vgl. oben p. 353 f.). Vgl. Mon. Germ. Leg. 3 p. 652 not. 49 und oben p. 354.

¹⁾ Dem vermutheten Wergeld des friesischen Liten der ältesten Zeit von 40 Solidi entspricht ein Wergeld von 40 Solidi der *Manumissi liberi* in der Lex Baiuw. tit. V § 9, dem Freienwergeld des ältesten Theiles der Lex Frisionum von $53\frac{1}{2}$ Solidi ein Wergeld des getödteten Partus vivus in Lex Baiuw. tit. VII § 19 (Mon. Germ. Leg. 3 p. 409): „si autem iam vivens fuit, virgelt persolvat 53 solidis et tremisse“, dem Litenwergeld der Lex Saxonum von 120 kleinen Solidi das Wergeld des „Liber qui per cartam firmitatem acceperit“ von 80 fränkischen Solidi in Lex Alam. Hlothar. XVII Mon. Germ. Leg. 3 p. 50. Das Freienwergeld von 240 oder 2×120 kleinen Solidi in Sachsen oder 160, d. i. 2×80 großen Solidi in Friesland wird in Alamannien und Baiern bezeichnet als „bis 80 solidos, hoc sunt 160“, vgl. l. Baiuw. tit. IV § 28 (Mon. Germ. Leg. 3 p. 294) und l. Alamann. Hlothar. LXIX, 1 (Leg. 3 p. 68; p. 109). Mit dem Wergeld des mittelfriesischen Adligen von 3 \times 80, d. i. 240 Solidi gleich groß ist das alamannische des Primus Alamannus von 240 Sol., s. l. Alam. Pact. II §. 39 (Leg. 3 p. 36), mit dem des ostfriesischen Adligen von 4×80 , d. i. 320 Sol. das der fünf ausgezeichneten bairischen Adelsgeschlechter in l. Baiuw. III, 1 (Leg. 3 p. 289). Eine weitere Verdoppelung zeigen in Baiern die Mitglieder der Familie der Agilolfinger, s. l. Baiuw. 3, 1 (Leg. III p. 289).

²⁾ Den Zahlen der Eide in Lex Sax. c. 6. 8. 9. 17 liegt ein anderes

Ferner bilden zwölf Solidi die *Bannbusse* oder das Friedensgeld, bereits im vorfränkischen Sachsen, das Karl der Große, nachdem er zuvor in den *Capitula de partibus Saxoniae* statt derselben die fränkische kleine Busse von funfzehn Solidi einzuführen versucht hatte, in der *Lex Saxonum* und im *Capitulare Saxonicum* als da, wo in Franken mit 15 Solidi gebüßt wurde, geltend wieder anerkannte, während er daneben in fränkischer Weise die Bannbusse von 60 Solidi (den Königsbann) einführte, vgl. oben S. 343–347. Wie von den vorher besprochenen Summen kommen auch vom Betrage der kleinen Bannbusse Quoten vor (*Lex Sax.* c. 36; *Capit. Saxon.* c. 3. 5), nämlich 6 d. i. $\frac{1}{2} \times 12$ (l. S. c. 36; c. S. c. 3), 4 d. i. $\frac{1}{2} \times 12$ (c. S. c. 5), 3 d. i. $\frac{1}{2} \times 12$ (c. S. c. 3; l. S. c. 36, wo freilich der überlieferte Text statt 3 liest 4), 2 d. i. $\frac{1}{2} \times 12$ (c. S. c. 5), und 1 d. i. $\frac{1}{2} \times 12$ (c. S. c. 5). Und wie die große Bannbusse zweifach vorkommt (*Cap. de part. Sax.* c. 19) und noch weitere Vervielfältigung desselben gestattet wurde (*Cap. Sax.* c. 8), so wurde auch die kleine Bannbusse doppelt und dreifach gezahlt (*Cap. Sax.* c. 4). Endlich werden zwölf Solidi als *Busse für geringer geachtete Vergehen* gezahlt und wird auch diese Zahl wieder multiplicirt; 12 Solidi für Angriff mit dem Schwert (l. Sax. c. 8), 3×12 d. i. 36 Sol. für Durchhauen des Kleides oder Schildes (l. Sax. c. 6), für Wassertauche (l. Sax. c. 9) und für Tödtung eines Sklaven (l. Sax. c. 17).

Wie in der *Lex Saxonum* die Zahl 12 für Busen neben der 120 für Wergelder, so erscheint in anderen Volksrechten neben der statt 120 oder dem großen Hundert verwendeten Zahl Hundert (100) für Wergelder, für 12, wenn man will, der großen Zehn die Zahl 10 für Busen. Namentlich ist das in der *Lex Thuringorum* der Fall¹⁾.

Aus Allem erhellt, von wie großer Bedeutung die Zahl 120 in der

Verhältniß zu Grunde, indem zur Bestreitung einer mit 12 Solidi zu büßenden That ein Eid, und wenn das Vergehn mit 3×12 Sol. gestühnt wurde, drei Eide verlangt wurden.

¹⁾ Vgl. Wilda *Strafrecht* p. 358, der auch das Vorkommen der Busse von 10 Sol. im longobardischen und westgothischen Recht bespricht. Wie in der *Lex Saxonum* ist 12 die kleine Buszahl in den Volksrechten der Friesen, Alamannen, Baiern und Burgunder (s. Wilda p. 363), denselben, nach welchen der Freie ein Wergeld von 160 fränkischen oder großen, d. i. 240 kleinen sächsischen Solidi erhielt. Wir finden also in ihnen wie in der *Lex Sax.* die kleine Busse von 12 Sol. in großen, das Wergeld von 160 großen oder 240 kleinen Sol. in kleinen Solidi gezahlt, die aber in großen Solidi ausgedrückt sind.

Lex Saxon. ist, indem sämtliche in ihr vorkommende Bußsummen auf sie oder die Zahl 12 zurückzuführen sind.

Auffallend erscheint in den Capitula de partibus Saxoniae neben der kleinen fränkischen Bannbusse von 15 Solidi einmal im Cap. 27 eine Bannbusse von 10 Solidi. Wagt man hier nicht eine verderbte Lesart zu vermuthen¹⁾, so wird man nicht umhin können, in den zehn Solidi $\frac{1}{2}$ der kleinen Bannbusse von 15 Solidi zu finden, unerachtet man in dem im Cap. 27 erwähnten Fall eine ganze kleine Bannbusse von 15 Solidi erwarten möchte²⁾. Anzunehmen, daß in den Stellen, wo die Cap. de part. Sax. 15 Solidi nennen, kleine Solidi von 2 Tremisses, im angeführten c. 27 dagegen groſse von 3 Tremisses gemeint seien³⁾, so daß die Bannbusse von 10 Solidi in c. 27 der in anderen Capiteln angeführten Bannbusse von 15 Solidi gleich käme, scheint unzulässig. An sich ist schon schwer zu glauben, daß in demselben Gesetze die gleiche Bannbusse abwechselnd in kleinen und groſsen Solidi ausgedrückt wäre. Zudem würde man, wenn wie in der Lex Saxonum groſse und kleine Solidi verwendet wären, vermuthen müssen, daß wie in der Lex Saxonum die kleinen Solidi nur für Bußen wegen Homicidia, sonst aber groſse Solidi zu zahlen gewesen wären. Dem Banngeld von 10 Solidi setzt das Capitel als gleich werthvoll die Buße eines Rindes zur Seite, eine Angabe, die ebenfalls Bedenken erregen muß. Es wurden oben S. 32. 34. 44. 45. 364 die Schätzungswerthe eines Rindes bei Zahlungen von Bußen aus der Lex Saxonum, ihren Zusätzen und dem Capitulare Saxonum von 797 besprochen. Sie zeigten uns den Werth eines Rindes je nach seiner Qualität schwankend zwischen 2 und 3 kleinen Solidi. Mit dieser Taxe steht die Gleichstellung eines Rindes

¹⁾ Für verderbt halten die Lesart Langenthal Geschichte der Landwirtschaft 1 und Walter Deutsche Rechtsgeschichte (2. Aufl.) § 712.

²⁾ Das Capitel 27 der Capitula de partibus Saxoniae lautet: „Si quis homo fideiussorem invenire non potuerit, res illius in forbanno mittantur usque dum fideiussorem praesentet. Si vero super bannum in domum suam intrare praesumpserit, aut solidos decem aut unum bovem *pro emendatione ipsius banni* componat, et insuper unde debitor exstitit, persolvat.“ Vier Solidi, d. i. $\frac{1}{2}$ der kleinen Bannbusse von 12 Solidi erwähnt das Cap. Sax. von 797 c. 5.

³⁾ Die im Capitel 27 der Cap. de part. Sax. vorkommenden 10 Solidi erklärt auch Guérard Polyptyque de l'abbé Irminon. Paris 1844. 1 p. 145 und Müller Deutsche Münzgeschichte 1 p. 360 für fränkische, also groſse Solidi von drei Trimsen.

mit 10 Solidi im angeführten Cap. 27 der Cap. de part. Sax. in schroffem Gegensatz. Ich möchte vermuthen, daß die Schätzung eines Rindes zu 10 Solidi in dem frühesten Gesetze König Karls für Sachsen ohne Rücksicht auf den weit geringeren Werth der Rinder im ältesten Sachsen erfolgt ist. In den fränkischen Landschaften westlich vom Rhein mag damals ein Rind so viel gegolten haben; in den Listen des Irmino über die Gefälle der Abtei St. Germain-des Prés aus der späteren Regierungszeit Karls des Großen wird mehrmals ein Rind zu einem halben Pfunde, das ist zu 10 Solidi geschätzt¹⁾.

Beilage V.

Das sächsische Nordthüringen und die Lex Thuringorum.

In der halberstädter Diocese auf dem rechten Ufer der Ocker erstrecken sich im Norden und Osten des Harzes die Gaue Norththuringo, Nordswewogo und Hassego. Ihre Bewohner erscheinen im achten Jahrhundert als Sachsen, im Gegensatz zu den das angrenzende, südlich von ihnen gelegene Land Thuringia bewohnenden Thüringern. Da das Norththuringo jedenfalls bereits im Jahr 780, das Nordswewogo und Hassego aber schon länger vorher den Franken unterworfen waren, und später in diesen Gauen sächsisches Recht galt, so haben wir keinen Grund zu bezweifeln, daß auch in diesen südöstlichen Gegenden Sachsens die karolingische, wie wir annehmen, 785 erlassene Lex Saxonum zur Anwendung gekommen sei, während wir dem benachbarten Thüringen die gleichfalls karolingische Lex Thuringorum vindiciren, deren Recht entschieden ein unsächsisches ist. Sie wird in dem einen uns überlieferten, dem Heroldschen Text als Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum bezeichnet, und in jenen thüringischen Gegenden werden noch im neunten Jahrhundert die Namen der Angli und Werini erwähnt, während später das Land ausschließlich den Namen Thüringen führt.

¹⁾ Vgl. Guérard Polyptyque 1 p. 151, der aus dem Register die einzelnen Preise von Rindern anführt, und ihren Durchschnittspreis auf 8 Solidi 6, 7 Denare berechnet.

Betrachten wir die einzelnen hier angegebenen Punkte näher, und zwar I. und II. die Zeit, in der Nordthüringen und die Gaue Nordswewogo und Hassego fränkisch wurden, dann III. das Sachsenthum dieser drei Gaue im Gegensatz zu der südlich an sie grenzenden Thuringia und IV. endlich die Gründe, welche dafür sprechen, daß die Lex Thuringorum dieser Thuringia angehöre.

I. II.

Dafür, daß schon vor 780 das Norththuringo östlich von der Ocker und die daran stoßende Gegend bis zur Elbe zu den fränkischen Königen in irgend einem Abhängigkeitsverhältniß gestanden hätte, besitzen wir kein Zeugniß, so wenig wie dafür, daß damals bereits, wie v. Ledebur Nordthüringen Berlin 1842 S. 21 und 28 behauptet, das Christenthum in diese Landestheile, und zwar sogar nördlich bis über die Ohre hinaus in die Altmark, vorgedrungen gewesen wäre.

König Karl hatte vor dem Jahre 780 das Land zwischen Ocker und Elbe noch nicht betreten. Sein Feldzug vom Jahre 775 hatte sich bis zur Ocker in die Gegend von Braunschweig erstreckt. Dort hatten sich ihm die Ostsachsen unterworfen, vgl. oben S. 131. Im Jahre 780 zog er von Lippspringe, nachdem er daselbst eine Reichsversammlung gehalten hatte, nach Ohrum an der Ocker (nördlich von Wolfenbüttel), wohin er die Sachsen der östlichen Landestheile aufgeboten hatte, schlug endlich sein Lager nördlich von Wolmirstedt an der Mündung der Ohre in die Elbe („ubi Ora confluit in Albia“) auf, welcher Strom die Sachsen von den Slaven schied („Saxonum, qui citeriorem, quam et Slavorum, qui ulteriorem fluminis [Albiae] ripam incolunt“), und kehrte, nachdem er die Verhältnisse der umwohnenden Sachsen und Slaven geordnet hatte, nach dem Rhein zurück; vgl. oben S. 136. 137. Eben so wenig aber, wie überliefert ist, daß Karl der Große vor 780 Nordthüringen unterworfen habe, erfahren wir es von seinen Vorgängern. Allerdings erzählen die Annalen, daß König Pippin im Jahre 747 von Thüringen aus in Sachsen bis „Orheim“ d. i. Ohrum an der Ocker oberhalb Wolfenbüttel, und „Skahaningi super fluvium Misaha“, d. i. Schöningen bei Helmstädt am Bach Meisau, eingefallen sei, um dort seinen Bruder Grifo zu bekämpfen; doch berichten sie nicht, daß damals jene Gegend den Franken unterworfen oder zum Christenthum bekehrt worden sei, vgl. Annales Laurissenses und Ann. Einhardi in Pertz Scr. 1 p. 136. 137, Fuldens. p. 346, Regino p. 555, Annal. Mettens. p. 330. Dies

scheint dagegen in den im Süden von Nordthüringen, östlich vom Harz, auf dem linken Ufer der Saale belegenen sächsischen Gauen: dem Nordswewogo (südlich von der Bode) und dem Hasse- oder Hohse-go (der gegen Süden bis zur Unstrut reichte) der Fall gewesen zu sein. Nach den späten und wenig zuverlässigen Metzger Annalen hätte König Pippin im Jahre 748 das Nordswewogo unterworfen: „*Pippinus Saxones, qui Nordosquavi vocantur, sub suam ditio- nem subegit, ex quibus plurimi baptizati ad finem christianam conversi sunt*“ Pertz 1 p. 330. Auf demselben Zuge eroberte Pippin, wie gleichfalls die Metzger Annalen berichten, indem er aus dem Swewogo weiter bis zur Ocker vorgedrungen sei, auch die Hohse-burg, die von dem Sachsen Theoderich vertheidigt war, und deren frühere Eroberung durch König Karlmann die Metzger wie die älteren Annalen schon beim Jahre 743 erzählen; vgl. die Annales Lauriss. ad 743: „*Carlomannus per se in Saxoniam ambulavit, in eodem anno et cepit castrum Hooheo- burg per placitum, et Theodericum Saxonem placitando conquistavit*“ (Ann. Einh.: „*Theod. Saxonem illius loci primum in deditionem accepit*“) Pertz Script. 1 p. 134. 135; und die Ann. Mettenses ad 748: „*Pippinus in eodem itinere (auf dem er die Nordosquavi unterwarf) cepit castrum Hocseburg et perfidum Theodericum Saxonem tertia iam vice a Francis captum comprehendit. Inde proficiscens pervenit ad fluvium Obacra*“ Pertz Script. 1 p. 330. Der Name der im Jahre 743 und vielleicht abermals in den Jahren 745 oder 748 eroberten Burg ist in den späteren Abschriften der Annalen mehrfach so entstellt, daß man in ihm sehr verschiedene Orte erkennen zu können gemeint hat. Die in den Handschriften vorkommenden Namensformen sind: „Hooheoburg“ (var.: „Hocseoburg“) Annal. Lauriss. mai. 743 Pertz 1 p. 134 und 630, „Höhseoburg“ (var. „Hohseburg“) Ann. Einh. ad 743 Pertz 1 p. 135, „Hohseburg“ Herman von Reichenau Pertz 5 p. 98, „Ohseburg“ (var.: „Ohsburg“) Ann. Fuld. ad a. 745 Pertz 1 p. 346 und Ann. Laur. min. p. 115, „Hochseoburch“ Regino ad a. 743 Pertz 1 p. 555 und Ekkehard Chr. Pertz 6 p. 153, „Hocseoburg“ Annal. Sax. Pertz 6 p. 554, „Hocsoburo“ Sigebert. Gemblac. Pertz 6 p. 331, „Hocseburc“ Ann. Mettens. ad 748 und „Ocsioburg“ ibid. a. 743 Pertz 1 p. 328, „Sachseburg“ (verderbt) Ann. Tilian. Pertz 1 p. 219. Die diesen Schreibungen zu Grunde liegende, in den ältesten Quellen auftretende Namensform ist: Hohse-burg (für das h, das zur Bezeichnung des als lang angesehenen Vocales gesetzt war, ist mehrfach ch und dann c geschrieben; das anlautende h ist mitunter ausgelassen). Hohse-burg aber bezeichnet eine

*Burg im Hohse-gau*¹⁾, unter welcher Namensform das auf dem linken Saaleufer bei Merseburg gelegene Hasse-gau vielfach vorkommt, und aus der auch die Benennung Hohsingi abgeleitet ist, welche die Fuldaer Annalen beim Jahre 852 für die Bewohner des Hasse-gaues brauchen²⁾.

¹⁾ In verschiedenen sächsischen Gauen führte eine Burg den Namen des Gaues; vgl. im Gau „*Dersia*“ Annal. Petav. ad 785 Pertz 1 p. 17 die *Dersa-burg* (im Kirchspiel Neuenkirchen bei Damme westlich von der Hunte), nach der auch das Gau genannt wird „*pagus Dersa-burg*“ in *Meginh. transl. s. Alex.* Pertz 2 p. 679; sie begegnet uns in Urk. a. 948 als „*Tersebhuro*“ Erath Quedlinb. und Erhard Regest. Westf. 1 p. 46 und in Urk. a. 980 Wenck 2 Urkundenb. p. 34, vgl. auch oben S. 145 N. 1. Im *Pagus Buki* lag die *Bukeburg*, s. oben p. 132 N. 1; im „*Bardengo*“, „*Bardungawe*“, „*Bardengawe*“ (s. oben p. 145) „*Bardanowik*.“ Und im Hildesheimischen *pagus Wik-ana-felde* (s. Wersebe Gaue p. 151) nennt eine Urkunde von 1013 „*castellum quod dicitur Wik-ina-feldi-sten*“ Leibnizii Script. Brunsv. 2 p. 156.

²⁾ Das Gau ist genannt: „*Hassega*“ in Urk. a. 777 u. 780 Wenck Hess. Gesch. 3 Urkundenb. p. 11 u. 13 (ex orig.); „*Hohse-gowe*“ im *Broviar. s. Lulli* der Abtei Hersfeld in Wenck 2 Urkundenb. p. 16; „*Hose-gowe*“ in *Eberhard. Trad. Fuld. c. 41* nr. 77 Dronke p. 100; „*Hosse-gawe*“ in Urk. a. 947 Wenck 3 Urkundenb. p. 28 (ex orig.); Urk. a. 950 „*Hassaga*“ Erath Quedl. p. 6; a. 961: „*Hassigeuui*“ Hofer Zeitschr. 2 p. 339; a. 974 und 975: „*Hassega*“ Erath p. 16; a. 979 „*Hassega*“ Wenck 2 p. 31; a. 980 „*Hassagowe*“ Schaten 1 p. 980 und Falcke Trad. Corb. p. 269; a. 1007 „*Hassaga*“ Hofer 2 p. 140 (ex orig.); a. 1021 und 1029 „*Hassaga*“ Hofer 1 p. 165. 166 (ex orig.); a. 1040 „*Hassengowe*“ Hofer 1 p. 169 (ex orig.); a. 1043 „*Hassega*“ Schultes Directorium 1 p. 158; a. 1046 „*Hassega*“ Schultes 1 p. 162; a. 1060 „*Hassaga*“ Hofer 2 p. 536 (ex orig.); a. 1107 und 1112 „*Hassega*“ Wenck 3 p. 64. 66 (ex orig.); a. 1133 u. 1134 „*Hassega*“ Wenck 2 p. 81. 83; a. 1316 „*Hosegowe*“ Boysen Hist. Mag. 3 p. 99; a. 1316 „*Hüsegowe*“ Riedel II Bd. 1 ad 1316 (ex orig.). Im Thietmar von Merseburg steht „*Hassegun*“ Pertz 3 p. 850. 859. Widukind nennt seine Bewohner „*Hassigani*“ Pertz 3 p. 438; in den Annal. Fuld. ad a. 852 wird berichtet ein Marsch nach Thüringen: „*per Angros (d. i. Engern), Harudos (d. i. die Bewohner des Hartego), Suabos (d. i. die Bewohner des Nordswewegeo) et Hohsingos*“ Pertz 1 p. 368. Die Form *Höse-gowe*, *Hossegawe* neben *Hassa-ga*, *Hassi-gewi* ist hiernach erwiesen. *Hohsingi* ist eine Ableitung von jener Form, wie von dieser *Hassingi* im Annal. Saxo Pertz 6 p. 599 vorkommt. Daß das Gau nach den *Hassi* hieß, scheint unzweifelhaft; und die Identität dieses Namens mit dem der *Chatti* zeigt Grimm Gesch. d. deutschen Sprache p. 576.

An welchem Ort des Hohse-gaues die Hohse-burg gelegen hat, ist unbekannt. Wenn manche Gelehrte die alte Burg in See-burg an der Salze finden wollten, das im Nordsevego an der Grenze des Hohse-gaues lag, so haben sie sich nur durch eine unhaltbare Deutung des alten Namens aus Hoch-see-burg bestimmen lassen, die auch der tiefen Lage von Seeburg in keiner Weise entspricht¹⁾. Unvereinbar mit den überlieferten Namensformen ist die Annahme von Wedekind *Noten II* Heft 6. 1830. p. 169, die auch v. Ledebur *Krit. Beleuchtung* p. 24 und im *Preufs. Archiv* 7 p. 30 verfochten hat, daß unter der Hohse-burg die Asse-burg bei Wolfenbüttel verstanden sei²⁾; und an sich muß es für viel wahrscheinlicher gelten, daß König Karlmann im Jahre 748 sich eine sächsische Burg im Hohse-gau abtreten ließ, das unmittelbar an der fränkisch-thüringischen Grenze lag, als im entfernteren nördlich vom Harz gelegenen Derlingo.

Dafür, daß das Hohsegau früher als das übrige Sachsen fränkisch war, scheinen auch die Schenkungen zu sprechen, die Karl der Große in ihm dem Kloster Hersfeld machte. Er verlieh durch eine Urkunde von 780 an Hersfeld die „*decima de Hassega, de comitatu quem Albericus et Marcoardus nunc temporis tenere visi sunt*“ *Wenck 3 Ukb.* p. 18 (ex orig.)³⁾. Als die drei ältesten Kirchen, die das Kloster Hersfeld im Hassega besaß, werden die zu Riestädt, Allstädt und Osterhusen (zwischen Sangerhausen und Querfurt) genannt; und wenn die Schenkungsurkunde des König Karl über die 3 Kirchen aus dem Jahre 777, welche *Wenck Hess. G. 3. Urkundenb.* p. 11 aus

¹⁾ Ueber das ältere Vorkommen von „Seborch“ vgl. v. Ledebur *Die Grafen von Falkenstein* 1847 p. 66 und *Kritische Beleuchtung* p. 23.

²⁾ Die Asse bei Wolfenbüttel heisst in *Urk. a. 944*: „*forestum Assa*“ *Ludewig Reliquiae MSS.* 7 p. 430. Die von Wedekind *Noten* 1 p. 40 benutzte Stelle des *Falkeschen Chron.* Corbej. bei Wedekind 1 p. 394 „in pago Derlingo in civitate Asaburg“ ist gefälscht aus Thietmar IV c. 2: „ad civitatem Healeburg“ *Pertz 3* p. 768, einer Stelle, die sich gar nicht auf die Asse bei Wolfenbüttel bezieht, vgl. *Wersebe Gaue* p. 188.

³⁾ Nach Stiftung der Diocese Halberstadt entstand Streit zwischen Halberstadt und Hersfeld über den Besitz der Zehnten in jenen Gegenden; vgl. *Lambert von Hersfeld* ad 845 *Pertz 3* p. 47, *Annalista Saxo* ad 840 *Pertz 6* p. 575, *Chr. Halberstad.* ed. *Schatz* p. 7, und die den Streit referirenden Urkunden des König Heinrich V von 1107 u. 1112 und des König Lothar von 1134 *Wenck 3 Urkundenb.* p. 64. 66. 2 *Urkundenb.* p. 83. Vgl. über diesen Zehntstreit: *Wenck Hess. Gesch.* 3 p. 36 und das wichtige Zehntregister in *Ledebur Preufs. Archiv* 12 p. 215.

dem angeblichen Originale publicirt hat, angefochten wird, so beweisen doch die späteren Hersfelder Urkunden, daß die Kirchen bereits von Karl dem Großen dem Kloster Hersfeld geschenkt worden sind¹⁾.

Wenn eine vielbesprochene Stelle des Bischof Aribo von Freising († 784) dafür angeführt wird, daß Nordthüringen bereits in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts theilweise christlich gewesen sei, so sagt dies die Stelle nicht, und unter dem in ihr genannten Thüringen ist nicht das sächsische Nordthüringen, wie v. Ledebur Nordthüringen p. 24 und Rettberg Deutsche Kirchengeschichte 2 p. 402 annehmen, sondern das eigentliche Thüringen gemeint. Aribo berichtet: ein alter Mann habe ihm erzählt, er sei einst von Räubern ergriffen und nach Franken als Sklave verkauft worden; von dort habe ihn sein Herr weiter verkauft: „cuidam in partibus aquilonis Thuringorum gentis²⁾, in con-jacente confinio Porahthanorum gentis, quae ignorat Deum“ Aribonis vita s. Emmerami in Acta S. S. Bolland. Septemb. Tom. 6 p. 433. Der Mann wurde an einen Ort nördlich von Thüringen verkauft, in die Nachbarschaft der Porahtani; der Ort wird in Hessen gelegen haben, das damals noch zum Theil heidnisch war, wie es Aribo von dem Lande des Herrn des Sklaven erzählt; und Hessen benachbart wohnten die Porah-tani, d. i. (wie Zeuss Die Deutschen und ihre Nachbarstämme p. 352 erkannte) die Boroctri, ein Name, der im achten Jahrhundert für die westlichen Sachsen oder Westfalen verwendet wurde, s. oben p. 35 Note 1.

¹⁾ Das Breviarium s. Lulli verzeichnet als von Karl dem Großen dem Kloster Hersfeld geschenkt „in Hohseowe capellas tres“ Wenck 2 p. 16; vgl. in Urk. a. 979 „tres capellas in Altstede, Osterhusun, Rietstede, cum omnibus decimationibus in Vresinavelde et Hassega“ Wenck 2 p. 32; desgl. Urk. von 1107. 1112 und 1134 Wenck 3 Urkundenb. p. 64. 66. 2 Urkundenb. p. 83. In der Urkunde von 777 schenkt König Karl: „ecclesias in Altstedi, .. in Ritstaedi, .. in Osterhusan, cum omni decimatione de Frisonovelde et Hassega, in comitatu Alberici et Markwardi“ Wenck 3 p. 11. Man hat gegen diese Urkunde angeführt, daß König Karl erst im Jahre 780 die Zehnten an Hersfeld geschenkt habe; die Urkunde von 1134 sieht in der Urkunde von 780 eine Bestätigung der Schenkung von 777: „tres ecclesias cum omni decimatione .. Carolus imperator Hersfeldensi monasterio cum duobus privilegiis, primo tradidit, secundo confirmavit, 30 et eo amplius annis ante episcopatum per Saxoniam distributionem et Halberstadensis ecclesiae constructionem“ Wenck 2 p. 83.

²⁾ Ledebur Nordthüringen p. 24 übersetzt diese Worte „in den nördlichen Theilen des Volkes der Thüringer“ statt: in den Gegenden nördlich von dem Volk der Thüringer.

Arnold de s. Emmeramo, der ums Jahr 1037 die Stelle des Aribo ausschrieb, setzt fälschlich „cuidam Thuringo in finibus Parahtanorum“ Pertz 4 p. 550, indem er die ihm unbekannten Namen und Localitäten entstellt. Unter den Parahtani des Aribo, mit Ledebur, an Bardi d. i. an Bewohner des Lüneburgischen Bardengaus zu denken, halte ich sprachlich für unmöglich.

III.

Im achten und neunten Jahrhundert sind die Bewohner des Norththuringgo, das sich von der Ocker zur Bode erstreckte, sowie die des Nordswévogo, welches sich auf dem rechten Bodeufer ausbreitete, und des Hassego, das sich daran lehnte und das Land südlich bis zur Unstrut in sich schloß, Sachsen. Die Gegenden im Norden des Harzes und ostwärts desselben bis zur Unstrut gehören zu Sachsen und werden dem südlich der Unstrut gelegenen thüringischen Lande als sächsisch entgegengesetzt. Bestimmte Zeugnisse dafür stehen uns zu Gebote. Im Jahre 747 soll nach den Ann. Mett. König Pippin die sächsischen Nordsueven d. i. die Bewohner des sächsischen Suevogaues unterworfen haben; die Annalen sagen: „Pippinus Saxones, qui Nordosquavi vocantur, sub suam ditionem subegit“ (s. p. 396). Im Jahre 748 berichten sie ferner, Pippin habe die Grenzen der Nordschwaben überschritten, und sei aus Thüringen in Sachsen eingefallen; sie sagen: „per Turingiam in Saxoniam veniens, fines Saxonum, quos Nordosquavos vocant, intravit“. In Uebereinstimmung hiermit berichten die Fuldaer Annalen beim Jahre 852, daß König Ludwig der Deutsche von Minden an der Weser durch Engern, das Hartegau, Nordsuevogau und Hassegau nach Thüringen gezogen sei, und in Erfurt, das etwa sechs Meilen südlich von der Grenze des Hassegaus in Thüringen liegt, eine Reichsversammlung abgehalten habe. Die inhaltsreichen Worte lauten: „in loco, qui appellatur Mimida super amnem, quem Tacitus Visurgim, moderni vero Wisaraha vocant, habito generali conventu, causas populi . . . absolvit . . . Inde transiens per Angros, Harudos, Suabos et Hohsingos, et per mansiones singulas, prout se prae-buit opportunitas, causas populi dijudicans, Thuringiam ingreditur, ubi apud Erphesfurt habito conventu decrevit, etc.“ Pertz Script. 1 p. 368. Noch genauer lernen wir die Grenze von Sachsen und Thüringen kennen durch Urkunden, welche uns die Ausdehnung des an der Grenze in Sachsen gelegenen Hassegau ausweisen. Bereits oben wurde erwähnt, wie Karl der Große der Abtei Hersfeld in den Jahren 777 oder 780

den Zehnten im „Hassega“ verliehen habe. Ein von Ledebur Archiv 12 p. 215 mitgetheiltes Zehntregister verzeichnet die einzelnen zehntpflichtigen Ortschaften und in einem im Jahre 979 verfaßten Diplom Kaiser Otto II. werden die Grenzen des Zehntdistricts bezeichnet als sich erstreckend „a summitate vallis, ubi se Saxones et Thuringi disiungunt, quae Teutonice dicitur Girufde, sursum ad aquilonarem plagam“ Wenck Hess. Landesgeschichte 2 Ukb. p. 32. Der Sachsengraben aber liegt bei Wallhausen; ihn bezeichnet Thietmar von Merseburg „fovea quae est iuxta Valeshusun“ Pertz 3 p. 749. Südlich auf dem rechten Unstrutufer erstreckt sich Thüringen; und so wird namentlich das Gau Angilin, zu welchem die Orte Cölleda, Trebra und Scheidingen gehörten, in einer Urkunde vom Jahr 932 als in Thüringen gelegen bezeichnet; die Urkunde sagt: „pagus Engilin in regione Thuringorum“ und: „in pago Englehem in provincia Thuringorum“ Ledebur Archiv 13 p. 81.

Die Benennungen der besprochenen Gaue Norththuringo, Nord-suewego und Hassego weisen unverkennbar darauf hin, daß diese Gaue ursprünglich von Thüringern, Sueven und Hessen bewohnt waren. Zur Bezeichnung von Nordthüringen verwenden Urkunden die Ausdrücke Pagus Thuringorum und Thuringia, bedienen sich also der für die Bevölkerung des eigentlichen Thüringens üblichen Namensformen; vgl. Wersebe Gaue und W. Raumer Karten und Stammtafeln. Die Bewohner des Swevego nennen die Annales Mettenses a. 747 und 748 „Nordosquavi“ (s. oben p. 400), Ann. Fuld. ad a. 852 „Suabi“ (s. p. 400), Widukind „Suevi“ (s. p. 405 Note 1), Gregor von Tours und Paullus Diaconus „Suavi“ (s. unten p. 404 Note 1). Der Sachsenspiegel setzt dem Bewohner des Nord-suevego, welchen er als einen „swaf“, oder nach anderen Handschriften als einen „suaveo“ bezeichnet¹⁾, den Südschwaben als einen „elderer swaf“ entgegen und bekundet damit die Identität beider Namen. Die Namensformen des Hassegaues wurden oben S. 397 nachgewiesen; es stellte sich heraus, daß die Bewohner des „Hassega“, „Hassigewi“ oder „Hossegawe“ als „Hasse-ga-ni“, „Hass-ingi“, „Hohs-ingi“ vorkommen, Formen, die unmittelbar auf den Namen der Chatti oder Hassi zurückführen. Daß später die Bewohner der drei genannten Gaue, wo sie als Saxones bezeichnet und als solche ausdrücklich den Thuringi entgegengestellt werden, nicht Oberdeutsche, also nicht Thüringer, Schwaben und Hessen, sondern Niederdeutsche gewesen sein müssen, kann keinem Zweifel unterliegen. Eine Umwan-

¹⁾ Die im Sachsenspiegel gebrauchten Namensformen sind zusammengestellt in Homeyers Sachsenspiegel 1 (3. Ausgabe) Register p. 475. 476.

delung des Volksthumes der Bewohner muß in jenen Gauen erfolgt sein, wenn wir auch nicht sicher wissen, in welcher Weise sie den benachbarten Sachsen einverleibt sind.

Nach den späteren sächsischen Berichten wurde das Land auf dem linken Elbufer einst von Thüringern bewohnt und von eindringenden Sachsen erobert. Nach einer von Adam von Bremen angeführten Nachricht wären die Sachsen vom Rhein nach Thüringen gezogen¹⁾, nach anderen Sagen im Lande Hadeln gelandet und dann weiter südlich vorgedrungen. Als der Frankenkönig Theoderich mit seinem Schwiegersohn Hermanfried, König von Thüringen, in Krieg verwickelt war, was nach den fränkischen Berichten im Jahre 528 stattfand, soll Theoderich, wie verschiedene sächsische Quellen der späteren Zeit in ähnlicher Weise erzählen, die Sachsen zu Hülfe gerufen haben, um die Thüringer zu besiegen, und ihnen, nachdem er mit ihrer Hülfe den Sieg erfochten hatte, das thüringische Land nördlich der Unstrut auf dem linken Elbufer überlassen haben. Im Einzelnen weichen die Angaben von einander ab. Nach Rudolf von Fulda (963), dessen Erzählung Adam von Bremen (1075) wörtlich aufnahm, rief Theoderich, der mit den Thüringern in hartem Kampf begriffen war, die eben erst in Hadeln gelandeten Sachsen gegen Versprechen von Land zu Hülfe; mit ihnen siegt er, und „*vastatisque indigenis (i. e. Thuringis) et ad internecionem pene deletis, terram eorum iuxta pollicitationem suam, victoribus (i. e. Saxonibus) delegavit*“. Wegen ihrer geringen Zahl geben dann die Sachsen einen Theil der Aecker gegen Tribut an Colonisten: „*eam maxime, quae respicit orientem, colonis tradebant, singulis, pro sua sorte, sub tributo exercendam. Caetera vero loca ipsi possederunt, a meridie quidem Francos habentes, et partem Thuringorum, quos praecedens hostilis turbo non tetigit, alveoque fluminis Unstrode dirimuntur*“. S. Translatio s. Alexandri Pertz Script. 2 p. 674 und Adam. Brem. Pertz 7 p. 285. Nach Widukind von Corvei (um 967) ruft Theoderich während der Belagerung des Königs Hermanfried von Thüringen in „*urbe, quae dicitur Schidingi, sita super fluvium, qui dicitur Unstrode*“ die Sachsen zu Hülfe. Diese erobern Scheidungen und erhalten zum Lohne das thüringische Land: „*in terra praesenti in aeterna possessione donati sunt*.“ „*Saxones igitur possessa terra summa pace quieverunt . . . Parte quoque agrorum cum amicis auxiliariis vel*

¹⁾ „*Saxones primo circa Renum sedes habebant [et vocati sunt Angli], quorum pars inde veniens in Britanniam, Romanos ab illa insula depulit; pars Thuringiam oppugnans, tenuit illam regionem*.“ Pertz 7 p. 285.

manumissis distributa, reliquias pulsae gentis (i. e. Thuringorum) tributis condemnare: unde usque hodie gens Saxonum triforini genere ac lege praeter conditionem servilem dividitur.“ Pertz Script. 3 p. 424. — Ganz ähnlich erzählen die *Annales Quedlinburgenses* (1000) den Hergang: „*Audiens autem Theodoricus, Saxones in loco Hadalaon dicto applicuisse, in suum eos convocavit auxilium, promittens eis cum suo suorumque 12 nobilissimorum iuramento, si Thuringos sibi adversantes vincerent, omnem illis eorum terram daturum, usque ad confluentiam Salae et Unstradae fluviorum. Qui nihil morantes venerunt ad eum, et persequentes Irminfredum, pugnaverunt contra eum super Unstradan fluvium, tantamque Thuringorum stragem illic dederunt, ut ipse fluvius eorum cadaveribus repletus pontem illis praeberet. Irminfridus autem cum uxore et filiis et uno milite Irmingo nomine, capta a Saxonibus noctu civitate Schidinga, qua se concluserat, vix evasit. Tunc Theodoricus, accepto consilio, victoribus tradidit Saxonibus omnem terram Thuringorum, excepta quam Louvia et Haertz sylvae concludunt*“ Pertz Script. 3 p. 32. — Nach dem *Sachsenspiegel* wanderten die Sachsen zur Zeit Alexander des Großen ein, „unse vorderen,“ sagt er, „*die her to lande quamen unde die doringe verdreven*“. „Do irer so vele nicht newas, dat sie den acker buwen mochten, do sie die dorinschen herren slugen unde verdreven, do lieten sie die bure sitten ungeslagen, unde bestadeden in den acker to also gedaneme rechte, als in noch die late hebbet; dar af quamen die late. Von den laten die sik verwarchten an irme rechte sint komen dagewerchten“ *Sachsenspiegel* III 44 §. 2 und §. 3. — Uebereinstimmend schreibt Albert von Stade: „*Invadunt deinde reliquam provinciam, Thuringos sine differentia occidentes. Plures autem se eis dederunt proprios, et quia ab eis vivere sunt permisi, litones sunt ab eodem vocabulo nuncupati. Inde litones in provincia Saxonum sunt vocati.*“ Pertz Script. 16 p. 311.

Ueber die nördliche Ausdehnung Thüringens vor der Zeit des sächsischen Krieges von 528, die man als bis in die Gegend an der Ohre, welche später die Grenze von Nordthüringen bildete, reichend vermuthen könnte, lernen wir aus den angeführten Stellen nichts Näheres. Denn darin, daß Widukind¹⁾ die Sachsen, als sie der Sage zu Folge zuerst landeten, im Lande Hadeln an der Elbmündung heimische Thüringer bekämpfen läßt, wird man keine historische Ueberlieferung fin-

¹⁾ „*Saxones his regionibus navibus advectos, et loco primum applicuisse, qui usque hodie nuncupatur Hadolaun; incolis vero adventum eorum graviter ferentibus, qui Thuringi traduntur fuisse*“ etc. Pertz 3 p. 418.

den wollen. Im Süden dagegen reichte das eroberte Thüringen, wie Rudolf von Fulda, Adam von Bremen und die Quedlinburger Annalen berichten, bis zur Saale und Unstrut. Nach Widukind erobern die Sachsen das vom König der Thüringer Hermanfried vertheidigte Scheidungen an der Unstrut; und nach Rudolf von Fulda und Adam von Bremen bildet die Unstrut die Grenze des vom König Theoderich den Sachsen überlassenen Landes, während ihnen zu Folge südlich derselben noch ununterworfenen Thüringer wohnen bleiben. Endlich nach den Quedlinburger Annalen nehmen die Sachsen Scheidungen ein und erhalten das Land bis zur Saale und Unstrut, während ihnen das südliche Thüringen zwischen Harz und Thüringer Wald vorbehalten bleibt.

In dem unterworfenen Thüringen, dessen alte Bevölkerung zum Theil vernichtet war, bemächtigten sich die Sachsen eines Theiles des Landes selbst, gaben einen anderen dagegen gegen Tribut aus. Widukind, der Sachsenspiegel und Albert von Stade heben hervor, daß es Thüringer gewesen seien, denen das tributpflichtige Land überlassen worden sei; und der Sachsenspiegel und Albert von Stade halten die zu ihrer Zeit unter den Sachsen sesshaften Laten für die Nachkommen jener.

Einen Theil des eroberten Landes sollen nach Widukind die Sachsen ihren „amicis auxiliariis“ überlassen haben, ohne daß Widukind näher angiebt, wen er unter ihnen versteht. Vielleicht hat man darunter mit den Sachsen verbundene Friesen zu denken, denen sie Sitze in der Gegend des eroberten Scheidungen im Hassega überlassen haben könnten, da jene Gegenden, wie unten S. 412 belegt, mehrfach als Friesenfeld bezeichnet werden. Speciellere Nachrichten erhalten wir über die Bevölkerung des benachbarten, von Thüringen den Sachsen abgetretenen Swevogau.

Bei Wanderung der Longobarden nach Italien unter König Alboin im Jahre 568 sollen mit ihnen auch Sachsen ausgezogen, und soll ihre Heimath durch die fränkischen Könige Chlothar und Sigibert Sueven überlassen sein. Die aus Italien wieder heimkehrenden Sachsen hätten ihnen das Land wieder abnehmen wollen. Doch wäre nach für sie unglücklichen Kämpfen nur ein kleiner Theil von ihnen am Leben geblieben; und aus Mischung jener mit diesen und den etwa beim Abzuge der Sachsen Zurückgebliebenen muß die spätere wesentlich sächsische Bevölkerung des Nordswegovau hervorgegangen sein¹⁾.

¹⁾ Bereits Gregor von Tours berichtet Hist. Franc. V, 15: „quia tempore illo, quo Alboinus in Italiam ingressus est, Clotharius et Sygibertus Suavos et alias

Dafür, daß die Bewohner des späteren Nordthüringens Sachsen geworden waren, liefert neben ihrer niederdeutschen Sprache der Sachsenspiegel den vollgültigsten Beweis, indem Eike von Repkow das in den Gerichten eben dieses Landes, in dem er als Schöffe fungirte, geltende Recht darstellt, und dies ein durchaus sächsisches ist; und daß Gleiches vom Nordswevogau gilt, zeigen die im Sachsenspiegel angeführten geringen Abweichungen des Rechts dieses Gaues¹⁾ von dem benachbarten nordthüringischen Recht.

Ist aber das richtig, was sich als das Resultat der vorigen Erörterungen herausstellt, daß im achten Jahrhundert das Norththuringgo, Swevogo und Hassego sächsische Gaue waren, in denen sächsisches Recht galt, und die 780 zum Reiche Karls des Großen gehörten, so werden wir befugt sein anzunehmen, daß auch für sie die von uns

gentes in loco illo posuerunt, hi qui tempore Sygiberti regressi sunt, id est qui cum Alboino fuerant, contra hos consurgunt, volentes illos a regione illa extrudere ac delere“. Die eingewanderten 6000 Sueven hätten den zurückkehrenden Sachsen zwei Drittel des Landes überlassen wollen, sie dann aber, als diese zum Kampfe drängten, besiegt und bis auf einen kleinen Theil aufgerieben. Aus Gregor schöpft der übereinstimmende Bericht bei Paullus Diaconus III, 7, auf den sich Widukind von Corvei beruft, indem er die Sueven als „*Suevi Transbadani*“ oder, von Sachsen aus gedacht, als jenseits der Bode sesshafte Sueven bezeichnet. Als nach den Handschriften verwerflich erscheint, wie die Ausgabe der *Mon. Germ. Script.* 3 p. 424 zeigt, die von Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer p. 35 vertheidigte Lesart „*transalbini*“ in der angeführten Stelle des Widukind, durch die er die Ansicht stützen will, daß diese Schwaben nicht aus Schwaben, sondern von dem rechten Elbufer eingewandert seien. Ob man unter den „*alias gentes*“, welche nach Gregor von Tours neben den Sueven einzogen, an Hassi, die dem Hassego den Namen gegeben hätten, zu denken hat, steht dahin.

¹⁾ Nach Sachsenspiegel I, 19 §. 2: „Svevisch recht ne tveiet von sessischeme nicht, wende an erva to nemene, unde ordel to scelden“ [vgl. II, 12 §. 2; I, 19 §. 2]. Und Sachsensp. I, 17 §. 2; 18 §. 1; 19 §. 1; 29 zeigt, daß der Unterschied im Erbnehmen nur darin bestand, daß der Nordschwabe in Sachsen nicht von mütterlichen Verwandten erbt, er von Männerseite ohne Beschränkung des Grades erbt, und er sein Erbrecht durch Verjährung nicht verliert. Danach ist die Unbedeutendheit der Verschiedenheit des nordsuevischen Rechts zu beurtheilen, auf die Widukind aufmerksam macht: „*Suevi vero Transbadani illam quam incolunt regionem, eo tempore invaserunt, quo Saxones cum Langobardis Italiam adiere, ut eorum narrat historia, et ideo aliis legibus quam Saxones utuntur*.“ Pertz Script. 3 p. 424.

um 785 gesetzte Lex Saxonum gegolten hat. Und wenn in der Lex Saxonum c. 47. 48 in Betreff des ehelichen Güterrechts das Recht der Ostfalen, Westfalen und Engern unterschieden wird, so ist mehrfach darauf aufmerksam gemacht¹⁾, daß das im Sachsenspiegel dargestellte, also gerade in jenen Gauen geltende Recht mit dem in der Lex Sax. als ostfälisch bezeichneten in Uebereinstimmung steht. Dies dürfte als eine Bestätigung dafür gelten, daß die Lex Saxonum auch für jene Gegenden erlassen wurde, und daß dieselben zu Ostfalen gerechnet wurden. Allerdings besitzen wir kein urkundliches Zeugniß für die Verwendung des Ausdruckes Ostfalen für die südöstlichsten Gegenden Sachsens und ist vielfach, namentlich von Lüntzel ausgeführt worden, daß man darunter speciell die in der Hildesheimer Diöcese gelegenen Gawe zu verstehen habe. Doch möchte in ähnlicher Weise, wie der Name Westfalen speciell für die Gegend des späteren Herzogthums Westfalen, daneben aber in weiterem Sinne für das zwischen Rhein und Weser gelegene Sachsen gebraucht wurde, in einem weiteren Sinn auch Ostfalen für das gesammte östliche Sachsenland bis zur Elbe verwendet sein und sich die Lex Saxonum ähnlich wie die fränkischen Annalen der Benennungen Westfalen, Ostfalen und Engern für das gesammte Land zwischen Rhein und Elbe bedient haben. Für eine umfassendere Bedeutung des Namens Ostfalen, als identisch mit Ostsachsen²⁾, so daß auch Nordthüringen darunter begriffen werde, scheint auch der Bericht der fränkischen Annalen über die Unterwerfung des östlichsten Sachsens in den Jahren 775, 780 und 784 zu sprechen³⁾. Als Karl im Jahre 775 an der Ocker in der Gegend von Braunschweig war, erzählen die Annalen: „omnes Astreleudi Saxones venientes cum Hassione dederunt obsides“, worauf sich die Engern bei Bückeburg unterworfen hätten „sicut Austrasii“, oder, wie andere Quellen sagen, „sicut Ostfalai“; und im Jahre 780 sei zu Ohrum an der Ocker (nördlich von Wolfenbüttel), nachdem dem König „omnes orientalium partium Saxones, ut iusserat, occurrissent, maxima eorum multitudo in Orheim baptizata“. Und später dringt Karl der Große, als er in Folge der wiederholten Aufstände eine neue Unterwerfung des östlichen Sachsens für nöthig hielt, 784

¹⁾ Vgl. Gaupp Recht und Verfassung der alten Sachsen p. 184.

²⁾ In den Annalen und Urkunden wechseln als identisch folgende Ausdrücke: Ostfalai, Ostfalahi, Ostersahson (z. B. Urk. von 1113 Erhard Reg. Westf. I p. 141), Orientales Saxones, Astreleudi, Ostreliudi, Austrasii.

³⁾ Die Darstellung der Ereignisse von 775 siehe oben p. 131. 132, die von 780 p. 136—138, die von 784 p. 141—146.

von Thüringen durch die der Saale und Elbe benachbarten Gegenden nach Norden bis Steinfurt bei Neubaldensleben vor und zieht von dort über Schöningen nach dem Rheine; die Quellen sagen: „ibi consilio inito ut per Toringiam de orientali parte introisset super Ostfalaos . . .; perrexit per Toringiam usque ad fluvium Albiam, et inde ad Stagnfurd, et inde ad Scahiningi, ibique conventione facta reversus in Franciam“ Ann. Lauriss. a. 784 Pertz 1 p. 166; und Ann. Einhardi a. 784: „ipse per Thuringiam iter faciens, venit in campestria Saxoniae, quae Albi atque Salae fluminibus adiacent, depopulatisque orientalium Saxonum agris ac villis incensis, de Scahningi in Franciam reversus est“ Pertz 1 p. 167. Mit dem Sprachgebrauch der angegebenen Annalen steht es in Uebereinstimmung, wenn der Poeta Saxo das Land zwischen Rhein und Elbe als sächsisch und von Westfalen, Engern und Ostfalen bewohnt darstellt, und die Sitze der Letzteren, die auch Osterliudi geheissen hätten, bis an die Slaven ausdehnt, die durch Saale und Elbe von den Sachsen geschieden würden¹⁾.

IV.

Die Lex Thuringorum ist uns nur in zwei Texten erhalten²⁾; der eine findet sich in dem für die Abtei Corvei geschriebenen Codex, der oben p. 65—67 besprochen ist, und auch die Lex Saxonum enthält, vgl. oben p. 59; der andere in Herolds zu Basel 1557 gedruckten „Originum ac Germanicarum antiquitatum libri“ p. 127—130 (vgl. oben p. 47—56), ohne daſs wir wüſsten, welcher Handschrift er gefolgt ist. In Herolds Ausgabe führt die Lex die Ueberschrift: „Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum“. Die Corveier Handschrift nennt sie nur „Lex Thuringorum.“ Auf die Deutung dieser Ueberschriften stützt sich wesentlich unsere Ansicht über die Heimath des Gesetzes, da der Inhalt

¹⁾ Poeta Saxo I v. 50—53 ad 772:

„Regionem solis ad ortum

Inhabita(ba)nt Osterliudi, quos nomine quidam

Ostvalos alio vocitant; confinio quorum

Infestant coniuncta suis, gens perfida, Sclavi.“

Auch Widukind von Corvei sagt: „orientales scilicet populos, Angarios atque Westvalos“.

²⁾ Daſs Lindenbrog bei seiner Ausgabe der Lex Thuringorum in seinem Codex legum antiquarum Francofurti 1613 wie bei der Lex Frisionum keine Handschrift, sondern nur den Heroldschen Text benutzt hat, kann hier nicht weiter ausgeführt werden.

desselben nur geringe Anhaltspuncte darbietet. Man hat nun aber die Ueberschriften der Lex in sehr verschiedener Weise deuten zu können gemeint.

Die Ansicht von Franck Alt und Neues Mecklenburg 1753 1 p. 175, daß die Lex Thuringorum für Weriner im *Mecklenburgischen* abgefaßt sei, wird als 'aufgegeben keine nähere Beachtung verdienen, so wenig wie die von Dahlmann Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte 1822 1 p. 441, daß für „Angliorum et Werinorum“ zu emendiren sei „Angliorum Hetwerinorum“, und die Lex der Landschaft *Angeln in Schleswig* angehöre.

Bereits Eckard Commentatio de rebus Franciae Orientalis 1 p. 39 verlegte die Lex nach *Thüringen*. Und diese Ansicht hat fortgesetzt die meisten Anhänger gefunden. Sie wird namentlich, wenn auch in verschiedener Weise, vertheidigt von Eichhorn Deutsche Rechtsgesch. (5. Auflage) 1 §. 47, Wersebe Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands, Hannover 1826, p. 219 und Beschreibung der Gaue u. s. w., Hannover 1829, p. 69, Kraut Ueber die Lex Angliorum et Werinorum in v. Dalwigk u. Falck Eranien zum deutschen Recht 3. Lieferung, Heidelberg 1828, p. 146, Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer, Breslau 1834, p. 88, Wilda Das Strafrecht der Germanen, Halle 1842, p. 105, Walter Deutsche Rechtsgeschichte (2. Ausgabe), Bonn 1857, 1 p. 162 §. 156, Stobbe Geschichte der deutschen Rechtsquellen, Braunschweig 1860, 1 §. 13 p. 177.

Hiervon abweichend hat Hermann Müller Der lex Salica und der lex Angliorum et Werinorum Alter und Heimath, Würzburg 1840, die Heimath der Lex *auf dem linken Rheinufer* an der Mündung der Maas bei Dortrecht finden wollen, wo er eine Toringia glaubte aufweisen zu können. Und ihm sind beigetreten P. C. Molhuysen in Ia. An. Nyhoff Bijdragen voor Vaterlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde Deel 3, Arnheim 1842, p. 50, Waitz Das alte Recht der Salischen Franken 1849 p. 49 und Deutsche Verfassungsgesch. 2 p. 85 (s. auch Götting. Gelehrt. Anz. 1850 p. 339), Jacob Grimm Geschichte der deutschen Sprache 2 p. 606.

Die Ueberschrift der Lex, wie sie der Heroldsche Text bietet, „Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum“ erläutert den Namen der Angli und Werini durch „hoc est Thuringorum“, sagt also, daß unter jenen beiden, zur Zeit des Schreibers der erklärenden Worte offenbar wenig bekannten Namen nach dessen Ueberzeugung Thüringer zu verstehen seien. Daß die drei Worte „hoc est Thuringorum“ nicht vom Verfasser der Lex herrühren, kann kaum einem Zweifel unter-

liegen. Die Worte selbst bekunden sich als einen Zusatz¹⁾. Wer sollte glauben, daß ein Gesetzgeber ein Volk, für das er sein Gesetz erlassen hat, in dieser Weise hätte bezeichnen können. Er würde geschrieben haben „Lex Thuringorum“, wenn „Lex Angliorum et Werinorum“ nicht verständlich, dies nicht die zur Zeit des Erlasses seines Gesetzes gangbaren Volksnamen gewesen wären. Verwerflich wäre indessen die Vermuthung, daß die gesammte Ueberschrift von Herold herrühre; er wäre sicherlich nicht darauf verfallen, ein Gesetz, das er publicirte, den unbekannten Angli et Werini beizulegen und diese für Thüringer zu erklären. Aber auch das ist nicht annehmbar, daß die Lex in Herolds Handschrift²⁾ nur als eine „Lex Angliorum et Werinorum“ bezeichnet gewesen wäre, und Herold den erklärenden Beisatz „hoc est Thuringorum“ eigenmächtig zugefügt habe, da wir ihm in keiner Weise die Kenntniß zutrauen können, daß unter Anglen und Werinern Thüringer gemeint waren, und die Ueberschrift der Lex im Corveier Manuscript die Richtigkeit des Zusatzes bezeugt. Das Wahrscheinliche dürfte sein, daß die Lex ursprünglich als eine Lex Angliorum et Werinorum bezeichnet war, dann später, als diese Namen weniger bekannt geworden waren, ein Abschreiber den Worten der Ueberschrift erklärend „hoc est Thuringorum“ beifügte, und endlich der Schreiber des (jüngeren) Corveier Codex, dem die Namen der Angli et Werini unverständlich waren, sie wegließ und die Lex kurzweg als eine Lex Thuringorum überschrieb³⁾.

¹⁾ Diese Ansicht vertreten Wersbe Völker und Völkerbündnisse p. 219 und Kraut a. a. O. Die Bemerkung von Stobbe Rechtsquellen 1 p. 174, daß „wir keinen Text kennen, in welchem die Ueberschrift bloß Lex Angliorum et Werinorum lautete“, kann Nichts hiergegen beweisen.

²⁾ Zu behaupten, Herold habe die Ueberschrift der Lex aus denen verschiedener Handschriften combinirt, so daß die eine Lex Angliorum et Werinorum, die andere Lex Thuringorum überschrieben gewesen wäre, sind wir nicht befugt, da sich nirgends eine Spur zeigt, daß Herold mehrere Handschriften der Lex zu seiner Ausgabe benutzt habe. Letzteres mit Merkel Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum, Berlin 1851, p. 4 daraus zu schließen, daß Herold in Lex Thuringorum c. 28 (bei Herold tit. VII §. 3) zu den Worten „si autem nec filiam non habuit, soror“ u. s. w. am Rande richtig bemerkt „non redundat“, ohne das irrige „non“ aus dem Texte zu stoßen, muß ich für durchaus unstatthaft erklären, vgl. oben p. 57.

³⁾ Fraglich ist es, ob es erlaubt ist, für das Alter des erläuternden Zusatzes „hoc est Thuringorum“ sich auf die Worte zu berufen: „emendat secundum pretium hominis mediocris, quod secundum legem We-

Entsprechend dem Inhalt der vorerwähnten Ueberschriften werden im achten und neunten Jahrhundert Thuringi, Angli und Werini in dem südlich der Unstrut gelegenen Thüringen erwähnt. Dafs hier Thuringi in jener Zeit vielfach vorkommen und von den Slaven östlich der Saale und den Sachsen nördlich der Unstrut unterschieden werden, wurde oben S. 400 nachgewiesen. Aber auch die Namen der Angli et Werini waren in jener Gegend noch im neunten Jahrhundert bekannt. Was zunächst die Angli angeht, so hat bereits Eccard a. a. O. p. 39 auf den nach ihnen benannten Pagus Engle-hem oder Engili hingewiesen, und dieser Ansicht sind Wersebe, Kraut und Gaupp beigetreten. Der Pagus Engili lag im eigentlichen Thüringen im Sondershausenschen um Trebra, Cölleda und Scheidungen; vgl. Wersebe Gaue p. 69 und Ledebur Archiv 13 p. 84. Er erscheint in Urkunde vom Jahre 932 als „pagus Engilin in regione Thuringorum“ und „in pago Englehem in provincia Thuringorum“, in Urkunde von 957 „in pago Engili“ und 802 (Wenck 2 Urkundenbuch p. 18) als

rinorum id est Thuringorum est ducentorum solidorum“, die sich in einer Constitutio de Foresta des König Canut (Schmid Die Gesetze der Angelsachsen 1858 p. 321) finden, da wir dieselbe nur in einem sehr mangelhaften Text in Spelmanns Glossarium archaeologicum (siehe Schmid p. LVI) kennen. Dafs sich die Stelle auf die Lex Thuringorum bezieht, wird sich nicht bezweifeln lassen. Der Eingang derselben lautet c. 1—3: „Si quis adalimum occiderit, 600 solidos componat; qui liberum occiderit, 200 solidos componat; qui servum occiderit, 30 solidos componat“. Die hier verzeichneten 200 Solidi sind das Wergeld eines zwischen dem Adaling und Servus in der Mitte stehenden Freien, d. i. eines „homo mediocris“. — Eine andere Frage ist es, ob dies Citat wirklich in einer Verordnung des König Canut gestanden hat. Denn wenn auch Schmid die Ansicht von K. Maurer Kritische Ueberschau 2 p. 410, sie sei lediglich ein spätes Machwerk, verwirft, so mufs doch auch er einräumen, dafs unser Text eine lateinische Uebersetzung des Originals mit Zusätzen sei. Dann könnten die Worte auf Herolds Ausgabe der Lex zurückführen. Statthaft bleibt aber auch die Vermuthung, dafs der Verfasser der Constitutio eine Handschrift der Lex benutzte, welche abweichend von Herold die Ueberschrift führte: „Lex Werinorum id est Thuringorum“. Für eine Berufung auf ein Gesetz des fränkischen Reiches liesse sich anführen, dafs spätere angelsächsische Gesetze, wie Schmid in seinem Register anführt, die Lex Ripuariorum benutzten. — Neben anderen Volksrechten erwähnt die Lex Thuringorum folgende in einem Grätzer Manuscript enthaltene Aufzeichnung: „Secundum legem Francorum et Alamannorum et Saxonum et Duringorum et Linbarinorum (Longobardorum?); . . . secundum legem Bawariorum“ Mon. G. Leg. 3 p. 132 Note 24.

„pagus Englide“. — Die Werini wollte Eccard a. a. O. im Namen eines Pagus Weringewe wiederfinden, den er an die Werra verlegte. Und ihm stimmten Gaupp und Kraut bei. Dafs aber das von ihm in Betracht genommene Gau nicht an der Werra und überhaupt nicht in Thüringen gelegen hat, sondern ein kleines, zum fränkischen Grabfelde gehörendes Gau an dem Nebenflusse des Mains Wera im Würzburgischen gewesen ist, bewies Ledebur Archiv 13 p. 84, indem er die darin vorkommenden Ortschaften nachwies. Dies Gau erwähnen z. B. Urkunden von 889 und 932 als „Weringewi pagus orientalium Franchorum“ Mon. Boica 28 p. 98 und p. 161. Kommt demnach das Weringewe bei Ermittlung der thüringischen Werini nicht in Betracht, so glaube ich ihren Namen in dem des in den Jahren 805 und 806 vorkommenden Werinofeldes nicht zu verkennen. Das Chronicon Moissiacense berichtet, dafs Kaiser Karl im Jahre 805 in drei Haufen gegen die Czechen ins Egerland in Böhmen gezogen sei: „tertium exercitum transmisit cum Saxonibus super Hwereno-felda (var.: „Hwerno-felda“, „Werine-felda“) et Demelchion¹⁾“ Pertz Script. 1 p. 307, und beim Jahre 806: „Karolus imperator misit filium suum Karolum regem super Duringa ad locum qui vocatur Walada (var.: „Waladalai“, d. i. nach Ledebur Archiv 7 p. 39 Waldau bei Bernburg an der Saale), ibique habuit conventum magnum; et inde misit scaras suas ultra Albiam, ipse vero movit exercitum suum ultra Sala super Hwerena-veldo“ Pertz Script. 1 p. 308. Mit dem Namen Hwereno-felda oder Werine-felda das ist Regio Werinorum wird hier ein Theil Thüringens an der Saale bezeichnet. Doch hat sich der alte Volksname der Werini²⁾ nicht in dem eines bestimmten Gauces fixirt, wie es bei dem Namen der Anglen uns in dem des Pagus Engle-hem begegnet. Ledebur Archiv 7 p. 36 widerlegt die Vermuthung von Pertz, dafs unter dem Werinefeld ein slavischer Pagus auf dem rechten Elbufer gemeint sei; indem ihn die Angaben des Chronicon Moissiacense auf die Gegend zwischen Werra und

¹⁾ Demelchion ist die Gegend auf dem linken Elbufer bei Meissen, „Glomazi sive teutonice Deleminci“, deren Bewohner die deutschen Quellen mit Entstellung ihres Namens Dalaminze, Deleminze u. s. w. nennen. Vgl. Wenck 2 Urkundenb. p. 35, W. v. Raumer Karten p. 3 und 23, und Schafarik Slavische Alterthümer 2 p. 603.

²⁾ Förstemann Namenbuch p. 822 acceptirt die alte Deutung von „Werinofelde“ aus Querne d. i. Mühlbach. Die Unrichtigkeit seiner Meinung geht am besten hervor aus den von ihm selbst p. 1138 gesammelten Zusammensetzungen mit „Quirin“.

Saale leiten, meint er, daß in Thüringen an der Werra wohl ein Pagus dieses Namens gelegen haben möge. Da aber ein solches Gau urkundlich nicht vorkommt, so erblicke ich in dem Namen Werine-feld eine von ihren Bewohnern herrührende Benennung einer größeren Landschaft (mehrerer Pagi d. i. Gerichtssprengel), die später verschollen ist¹⁾. Ganz dasselbe Verhältniß findet sich bei dem benachbarten Friesenfeld, das sich auch nur als ein derartiger Name ausweist, indem alle Bemühungen scheitern, dasselbe als ein bestimmtes Gau (Pagus) von dem Hassegau und den daneben liegenden Pagi auszuscheiden²⁾.

Fragen wir nun, ob die Lex Thuringorum in der Zeit abgefaßt ist, in der wir in Thüringen südlich von der Unstrut die in ihrer Ueberschrift verwendeten Volksnamen aufweisen können, und ob es für diese Gegend geschehen sein kann, so muß ich mich zunächst der verbreiteten Ansicht anschließen, welche die Lex für karolingisch hält. Sie wird namentlich verfochten von Eichhorn, Kraut in *Falc Eranien* 3 p. 122—148, Wilda p. 105, Stobbe *Rechtsquellen* 1 p. 177. Die Gründe dagegen, welche Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer p. 236 dafür geltend machen will, daß die Lex aus beidnischer Zeit stamme und dem sechsten oder siebenten Jahrhundert angehöre, scheinen mir irrelevant, unerachtet auch J. Grimm *Geschichte der deutschen Sprache* 2 p. 605 seine Ansicht theilt. Wenn Gaupp es für unmöglich hält, daß in der Lex, wenn sie in christlicher

¹⁾ Vgl. auch Schafarik *Slavische Alterthümer* 2 p. 607, der zu Werinofeld erinnert an die „Werizane civitatis X“ *Geograph. Bavar.*

²⁾ *Annal. Saxo* (eigentlich *Annal. Halberstad.*) ad. a. 840: „decimas super totum Fresiono-veld ab Halberstadensi ecclesia, cui iure offerendae sunt, ad Herolvesfeldensem transtulit“ *Pertz* 8 p. 575; ebenso im *Chron. Halberstad.* ed. *Schatz* p. 7 (bei *Leibniz* 2 p. 112 geschrieben „Freisions-veld“). In Urkunde von 1107 restituirt König Heinrich V. an Kloster Hersfeld „tres capellas, in Alstedi, Osterhusun, Rietstede cum omnibus, quae ad eas pertinent in Frisone-felde (a. 1112: „Frisono-felde“, a. 1133: „Frisenfeld“, a. 1134: „Friesene-feld“) et Hassega decimationibus“ *Wenck Hess. Gesch.* 3 *Urkundenb.* p. 64. 66. 81. 83 (ex orig.). Ein Verzeichniß von 283 darin gelegenen Ortschaften giebt unter der Ueberschrift „haec est decimatio, quae pertinet ad s. Wigberhtum (Kloster Hersfeld) in Frisonoveld“ *Ledeber Archiv* 12 p. 215. Ferner ist zu vergleichen eine Urkunde von 932: „in pago Frisonoveld in comitatu Sigifridi, quicquid in locis Osterhusa, Asendorf, Vuntza, Hornpergi, Seo-rebininga, Sitechenbahque vocatis ejusdem coenobii“ *Wenck* 3 *Urkundenb.* p. 27 (ex orig.). Vgl. auch die oben p. 399 Note 1 aus *Wenck* 2 p. 32; 3 p. 11 angeführten Urkunden von 777 und 979 mit den Formen „Frisonovelde“ und „Vresinavelde“.

Zeit abgefaßt worden wäre, keine Hinweisung auf das Christenthum enthalten sei, so muß ich es noch für weit unmöglicher erklären, daß eine in vorchristlicher Zeit für die Thüringer abgefaßte Lex keine deutliche Spur des Heidenthums in sich trage. Beweist die ganze Ausdrucksweise der Lex und die Uebereinstimmung vieler Einzelheiten mit den fränkischen Gesetzen, daß die Lex jedenfalls, wie auch Gaupp nicht umhin kann anzuerkennen, unter fränkischem Einfluß abgefaßt sei¹⁾, so liegt ein Hauptgrund für spätere Abfassung der Lex Thuringorum in der ausgedehnten Anwendung der Sechszig-Schillings-Buße, die in der Lex in drei Fällen (c. 43 bei Brandstiftung, c. 57 bei Harisunt, c. 40 bei Plagium) erscheint. Es ist anerkannt und auch oben p. 341 u. ff. ausgeführt, daß der Königsbann, „Regis bannus“, wie ihn auch die Lex Thuringorum c. 57 nennt, in der Höhe von 60 Solidi dem fränkischen Recht eigenthümlich ist. Den ältesten Aufzeichnungen des fränkischen Rechts sind die 60 Solidi noch fremd. Erst später kommen sie in einzelnen Fällen vor, und in umfassender Weise ordnet erst Karl der Große in den letzten Jahren des achten Jahrhunderts ihre Anwendung. Von den drei Fällen, in denen die Lex Thuringorum die Königsbuße von 60 Solidi erwähnt, ist keiner im älteren fränkischen Recht aufzuweisen. Was zunächst die Königsbuße für Brandstiftung anlangt, welche Lex Thuringorum c. 43 anordnet: „De incendio, qui domum alterius noctu incenderit, damnum triplo sarciat, et in fredo solidos 60“, so wird nach dem älteren fränkischen Recht Königsbuße für diesen Fall nirgends erwähnt. Karl der Große ordnet sie an im Capitulare Saxonicum 797 für Sachsen, durch das Capitulare ad legem Baiuvarior. add. 803 für Baiern; und sie findet sich auch in der auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführenden, von Orloff zuerst publicirten Rechtsaufzeichnung, die Pertz für ein Capitulare von 772 erklärte²⁾. In der Lex Alamannorum LXXXIII und Lex Baiuvariorum X erscheint bereits eine Bannbuße von 40 Solidi, während die Lex Friesionum VII, 1 (in ihrem älteren Theile für das westlaubachsche Friesland)

¹⁾ Vgl. auch oben p. 387 und p. 388 Note.

²⁾ Vgl. Cap. Sax. a. 797 c. 1: „Ne incendium infra patriam quis facere audeat praesumptive. Si quis . . . transgressus fuerit, sexaginta solidos componat“ Pertz Leg. 1 p. 75. Cap. ad l. Baiuw. add. c. 2: „ut incendia infra patriam nemo facere praesumat“ Pertz Leg. 1 p. 126 u. 3 p. 478. Im angeblichen Capitulare von 772: „Qui incendium facit infra patriam h. e.: qui incendit alterius casam aut scuriam; . . . unde exire debet de unoquisque solidos 60“ Pertz Leg. 1 p. 35. Zu vergleichen ist auch Capit. Saxon. a. 797 c. 8.

und die *Lex Saxonum* (c. 38) noch keine Königsbuss vorschreiben; jene ordnet eine doppelte Entschädigung, diese Todesstrafe an. Eine zweite Bannbuss von 60 Solidi verordnet *Lex Thuringorum* c. 57 bei Heimsuchung: „Qui domum alterius collecta manu hostiliter circumdederit, trium primorum qui fuerint unusquisque solidos 60 componat, et rei¹⁾ similiter; de ceteris, qui eos secuti sunt, solidos 10 unusquisque; et in bannum regis solidos 60“. Auch für dies Verbrechen wird die Bannbuss von 60 Solidi im älteren fränkischen Recht nicht erwähnt. König Karl bestimmt sie für Sachsen 797 durch das *Capitulare Saxonicum*, für Baiern durch die auch vorher angeführten „*Capitula, quae ad legem Baiuvariorum dominus Karolus serenissimus imperator addere iussit*“, die 803 datirt werden, und allgemein durch ein *Capitulare* vom Jahr 811; seine Anordnung liegt auch der schon oben erwähnten, von Orloff publicirten Rechtsaufzeichnung zu Grunde²⁾. Nach *Lex Frisionum* XVII, 4 wird neben Schadenersatz dem König von dem Führer der Bande dessen Wergeld gezahlt. — Endlich erscheint beim Plagium ein Königsbann in *Lex Thuringorum* c. 40: „Qui liberum extra solum vendiderit, solvat eum quasi occisum, et in fredam solidos 60“. Den Fall, daß ein Freier als Sklave in das Ausland widerrechtlich verkauft wird, so daß er nie heimkehrt, erwähnen die meisten Volksrechte. Wie die *Lex Thuringorum* spricht ihm auch *Lex Salica* XXXIX, 1 mit Novelle 115 (ed. Merkel p. 67), *Lex Frisionum* XXI, *Lex Saxonum* c. 20 einfaches, die *Lex Ripuariorum* XVI dreifaches Wergeld zu. Sie erwähnen aber sämmtlich nicht, daß außerdem noch der Königsbann zu erlegen sei. Auch die *Capitularen* Karl des Großen, welche sich speciell mit Regelung des Königsbannes beschäftigen, schreiben für diesen Fall ihn nicht

¹⁾ Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer, Breslau 1834, p. 379 will statt „rei“ lesen: „regi“.

²⁾ Vgl. Capit. Saxon. a. 797 c. 1: „ne fortiam infra patriam quis facere audeat praesumptive. Si quis . . . transgressus fuerit, sexaginta solidos componat“ Pertz Leg. 1 p. 75. Cap. ad leg. Baiuwar. add. c. 3 „ut vis per collecta hominum nemo facere praesumat, et qui hoc commiserit, 60 solidos in bannum nostrum componat“ Pertz Leg. 3 p. 478 und 1 p. 126. In der von Orloff zuerst publicirten Rechtsaufzeichnung heisst es: „Qui harizhut facit, h. e. qui frangit alterius sepem aut portam aut casam cum virtute . . . Hi sunt . . . banni domino regis unde exire debent de unoquisque solidos 60.“ Pertz Leg. 1 p. 35. Vgl. Cap. a. 811 c. 2: „Si quis domum alienam cuilibet fregerit, quicquid exinde per virtutem abstulerit, aut rapuerit, vel furaverit, . . . in triplo componatur et insuper bannum nostrum solvat“ Pertz Leg. 1 p. 169. — Vgl. übrigens schon Walter Deutsche Rechtsgesch. 1 (2. Aufl.) §. 156 Note 2.

vor. Wir sind also zur Annahme befugt, daß im älteren fränkischen Recht beim Plagium der Königsbann nicht entrichtet wurde. Setzen wir aber demnach die *Lex Thuringorum* in den Schluß des achten oder Anfang des neunten Jahrhundert, so kann es zur Ermittlung ihrer Heimath Nichts beitragen, wenn es sich nachweisen läßt, wie Gaupp Gesetz der Thüringer p. 81 ausführt, daß Angli und Varini zur Zeit des Tacitus (*Germania* c. 40) nordöstlich von der Elbmündung wohnten, und er die Vermuthung daran knüpft, daß später ein Theil der Angeln mit Warinern auf das linke Elbufer gezogen sei, wenn der Ostgothische König Theodorich in einem uns bei Cassiodor (*Var. III, 3*) erhaltenen Schreiben südlich von den Sachsen Warner und Thüringer nennt, indem er zwischen 500 und 507 einen Brief richtet „*Herulorum, Guarnorum, Thoringorum regibus*“. Auf jene frühe Zeit kann sich die *Lex Thuringorum* nicht beziehen. In keiner Weise ist uns überliefert, daß damals Anglen und Warnen unter der Bezeichnung Thüringer zusammengefaßt seien. Und doch weist die *Lex Thuringorum* auf eine Zeit, in der Angli und Werini ein Volk bildeten, das in den uns erhaltenen Texten der *Lex* als das der Thüringer angegeben wird, und für welches die *Lex* erlassen werden konnte.

Im Laufe des achten Jahrhunderts haben die Namen der Thüringer und der Sachsen für die einzelnen sie bildenden Völkerbestandtheile mehr und mehr Geltung gewonnen. Im Laufe des neunten Jahrhunderts sind jene älteren Namen verschollen. Wir finden neben einander genannt Anglen und Warnen, die später nur noch Thüringer heißen, finden nördlich von ihnen Hessen, Friesen, Nordsueven, Nordthüringer, Barden (längs der Elbe), sowie weiter westlich Charudes, Boroctri, Chamavi, die sämmtlich nachher unter dem Namen der Sachsen untergegangen sind. Und eben in jene Zeit des Verschwindens der alten Volksnamen fällt die Abfassung der *Lex Angliorum et Werinorum*. Mit Berücksichtigung dieses Umstandes nehme ich an, daß, während am Schluß des achten und in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts die Benennungen der Angli und Werini noch gangbar waren, daneben aber der Name der Thüringer sich für sie geltend machte, jene Bezeichnungen im Laufe des neunten Jahrhunderts verschwinden. Damit erklärt es sich, daß man in der in das zehnte Jahrhundert zu setzenden Corveier Handschrift der *Lex Angliorum et Werinorum* dieselbe kurzweg als eine *Lex Thuringorum* bezeichnete, nachdem man früher in der von Herold benutzten und, wie ich nach der ganzen Beschaffenheit des darin überlieferten Textes glauben muß, älteren Handschrift

den Worten „Angliorum et Werinorum“ zur Erklärung beigefügt hatte: „hoc est Thuringorum“.

Abweichend von der hier ausgeführten Ansicht, daß die Lex Angliorum et Werinorum für das südlich von der Unstrut gelegene Thüringen verfaßt worden sei, vermuthet Ledebur Archiv 7 p. 78—85, daß die Lex sowohl für das südliche als auch das nördliche Thüringen erlassen sei, indem er annimmt, daß unter den Warini die Bewohner der Gegenden an der Werra, unter den Angli die der Landstriche an der früher Anger genannten Tanger in der Altmark zu verstehen seien. Wenn schon an sich die Warini nicht wohl nach der Werra, die Angli nicht nach der Tanger in einer mit der Namensform der letzteren unvereinbaren Weise benannt sein können, so spricht auch der Inhalt der Lex Thuringorum dagegen, daß sie im sächsischen Nordthüringen gegolten habe. Abgesehen von anderen Bestimmungen der Lex Thuringorum weise ich nur auf das in ihr c. 26—34 (bei Herold: tit. VII) dargestellte Erbrecht hin. Ich muß es für unmöglich halten, daß, wenn in Nordthüringen im neunten Jahrhundert gemäß der Lex Thuringorum c. 34 Grundstücke bis zum fünften Grade ausschließlich im Mannesstamme geerbt hätten, im Beginne des dreizehnten daselbst Töchter in Ermangelung von Söhnen, Schwestern in Ermangelung von Brüdern in Grundstücke geerbt hätten, wie dies in Uebereinstimmung mit der Lex Saxonum c. 28 der Sachsenspiegel I, 18 bezeugt, der speciell das Recht dieser Gegend darstellt.

Für unzulässig halte ich die oben bereits angeführte Meinung Hermann Müllers, daß die Lex Thuringorum für die Gegend an der Maasmündung bei Dortrecht abgefaßt sei, die ich bereits bald nach ihrem Auftreten in den kritischen Jahrbüchern von Richter Bd. 10 (1841) p. 1012 bekämpft habe, und von der ich nicht erwartete, daß ihr in angegebener Weise (s. oben p. 408) mehrfach Zustimmung zu Theil werden würde. Erwähnt Procop Warnen, die durch den Rhein von den Franken geschieden worden seien, und erzählt Gregor von Tours Hist. Franc. II, 9 in sagenhafter Weise, daß die Franken aus Pannonien gekommen, den Rhein überschritten, „Toringiam“ durchzogen, daß sodann Chlojo von „Dispargum quod est in termino Thoringorum“ nach Cambray vorgedrungen sei, so genügen diese Nachrichten nicht, um Warnen und Thüringer als in der Gegend der Maasmündung einst seßhaft darzuthun¹⁾. Es mag un-

¹⁾ Wenn uns Caes. b. Gall. II, 4 berichtet, daß er nördlich von den Ardennen fand „Condrusos, Eburones, Caeraesos, Paemanos, qui uno nomine Germani appellantur“, und b. Gall. VI, 32: „Segni Condrusique ex gente et

entschieden sein, ob Gregor die alte Bevölkerung nördlich der Ardennen, die aus Tungri, deren Namen sich in dem von Tongern erhalten hat, bestand, gemeint hat, oder aber ob er einer Sage folgend sie wirklich für Thoringi hielt. Es mag ferner zweifelhaft sein, ob Gregor, indem er des Zuges der Franken durch die Thoringia gedenkt, diese in größerer oder geringerer Ausdehnung zwischen Cambray und Rhein annimmt¹⁾. Jedenfalls sprechen die angeführten Stellen von der Zeit des fünften Jahrhunderts. Daß der im Testament des heiligen Willibrord († 739) genannte Pagus Turingasnes nicht das Vorhandensein eines thüringischen Gaues bei Dortrecht für das achte Jahrhundert beweist, wie man behauptet hat, sondern auf das eigentliche Thüringen bezogen werden muß, habe ich Mon. Germ. Leg. 3 p. 639 Not. 18 darge-
gethan. Für das neunte Jahrhundert muß ich es aber entschieden in Abrede stellen, daß damals in den Maasgegenden und speciell gerade um Dortrecht Angli, Werini und Thuringi benannte Völkerschaften gewohnt hätten. Wir besitzen aus jener späten Zeit in dieser Beziehung genügende Nachrichten über das Land zwischen Rhein und Schelde, und wissen speciell, daß längs der Nordseeküste von Flandern bis zum Zuydersee Friesen wohnten; und die Lex Frisionum bezeichnet ausdrücklich das Land zwischen dem Sincfal bei Brügge und dem Flie

numero Germanorum“, und dann Tacitus Germania c. 2: „qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint“, so lernen wir die Tungri im Norden der Ardennen kennen; dort erwähnt ihrer auch Tacitus Hist. IV, 66. In dem Lande der Eburones lag nach Caesar b. Gall. VI, 32: „Aduatuca“. Ptolemaeus verzeichnet Ἀδουάτουκον bei den Τούγγροι, die nach ihm μετὰ τὸν Μῶσαν ποταμὸν wohnen. Im Itinerar erscheint Aduatuca Tungrorum, siehe Zeufs Die Deutschen und ihre Nachbarstämme p. 214. Es ist dies die alte bischöfliche Stadt Tongern, deren Name den des Volkes bewahrt hat. — Für Thoringi bei Gregor von Tours lesen andere angeblich schlechtere Handschriften „Tongri“.

¹⁾ Wenn Waitz Das alte salische Recht p. 51 auch die Thoringer, über die Basinus herrschte, für die von Gregor von Tours auf dem linken Rheinufer erwähnten Thoringi hält und in ihnen Nachbarn des Meers sieht, und von J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache 2 p. 600 Zustimmung findet, so ist dem zu entgegen, daß Basinus außer von Gregor auch von Venantius Fortunatus in der Vita s. Radegundis genannt wird. Die heilige Radegundis war die Enkelin des Basinus, die Tochter des Bertharius; des Letzteren Bruder war Hermanfridus rex Thuringorum, dessen Schwester der ostgothische König Theodorich heirathete. Daß diese Thüringer aber nicht auf dem linken Rheinufer wohnten, versteht sich von selbst.

oder der Mündung des Zuydersees als eine Gegend, in der sie Geltung besaß. Ist nun aber die *Lex Thuringorum*, wie erörtert wurde, unter Karl dem Großen für Angli und Werini abgefaßt, und konnten diese Völker später als thüringisch, die *Lex* selbst als eine *Lex Thuringorum* bezeichnet werden, so müßten jene Namen doch Völker meinen, die im neunten Jahrhundert in jenen Gegenden gewohnt haben, müßten sie selbst im neunten Jahrhundert dort üblich gewesen sein, was aller Ueberlieferung widerstreitet¹⁾.

Beilage VI.

Von Professor Usinger ist eine Schrift: „Forschungen zur *Lex Saxonum* Berlin 1867“ erschienen, nachdem bereits ein größerer Theil der vorliegenden Abhandlung gedruckt war. Beim weiteren Abdruck derselben habe ich nicht geglaubt, näher auf jene Schrift eingehen zu müssen, da sie mich nirgends veranlaßt hat, die von mir aufgestellten Behauptungen zu modificiren oder zurückzunehmen. Ohne hier auf Usingers Forschungen näher eingehen zu können, will ich nur erwähnen, daß ich die zwei Punkte, die er als Hauptergebnisse seiner Untersuchung hinstellt, für unrichtig halte. Usinger behauptet:

1. daß die *Lex Saxonum* nach 803 und vor 811 abgefaßt sei;
2. daß sie kein Gesetz sondern eine Privatarbeit sei.

1. Was den ersten Punkt anlangt, so meine ich dargethan zu haben, daß die *Lex Saxonum* nach den *Capitula de partibus Saxoniae* und vor dem *Capitulare Saxonicum*, also zwischen den Jahren 777 und 797 abgefaßt sein müsse. Usinger behauptet eine Abfassung der *Lex* nach 803, weil in ihr die gewöhnlich in dies Jahr gesetzten *Capitula quae in lege Ribuarum mittenda sunt* (*Mon. Germ. Leg.* 1 p. 117) benutzt seien. Eine Uebereinstimmung des Inhalts der Capitula 18 und 50–53 der *Lex Saxonum* mit Capit. in 1. Rib. c. 5 ist allerdings nicht zu läugnen, und auch schon von Früheren, namentlich von Wilda *Strafrecht* p. 658 beachtet worden, freilich ohne daß bis jetzt der Versuch gemacht war, jene Folgerung daraus zu ziehen. Für den Zusammenhang

¹⁾ Unverständlich ist es mir, wie Waitz mit Hermann Müller die *Lex Thuringorum* der verschollenen Thuringia des Gregor von Tours vindicirt, während er ihm gegenüber einräumt, daß sie unter Karl dem Großen abgefaßt sei.

beider Stellen sprechen verschiedene ähnlich lautende Worte. Ob sie aber beide, wie es den Anschein hat, aus einer verlorenen älteren Verordnung Karls des Großen schöpfen, oder ob die eine die Quelle der anderen ist, wird nicht zu ermitteln sein. Jedenfalls läßt sich, wenn man von dem übrigen Inhalt der Lex Saxonum absieht, was ich für durchaus unstatthaft halten muß, und nur diese eine Stelle berücksichtigt, eben so viel wenn nicht mehr dafür anführen, daß hier die Cap. in l. Rib. aus der Lex Sax., als daß die Lex aus den Cap. in l. Rib. geschöpft haben. Von einer gedankenlosen Benutzung des Capitels 5 der Cap. in l. Rib. durch den Verfasser der Lex Sax. sehe ich keine Spur. Die angeführten Capitel 18 und 50—53 der Lex Saxonum gewähren einen durchaus in sich zusammenhängenden Inhalt. Der Herr des Sklaven haftet nach ihnen in altgermanischer Weise für alle Handlungen seines Sklaven, wie er es für sein Vieh thut, mögen dieselben mit oder ohne sein Wissen erfolgt sein. Dies unterliegt nur darin einer Beschränkung, daß der Herr im Falle seines Nichtwissens nicht zu haften braucht, wenn der Sklave entlaufen und nicht zurückgekehrt ist. Diese Beschränkung der Haftungspflicht, die den übrigen älteren deutschen Rechtsquellen fremd ist, findet sich auch in den Capitula quae in lege Ribuarum mittenda sunt ausgesprochen. Doch zeigt sich darin eine Verschiedenheit, daß nach der Lex Saxonum der Herr sein Nichtwissen mit einem Zwölfereid erhärten kann, während nach den Cap. in l. Rib. sein einfacher Eid genügt¹⁾. Somit kann ich aus der allgemeinen Uebereinstimmung der Lex Sax. mit den Cap. in l. Rib. keinen Grund finden, jene als nach 803 abgefaßt anzunehmen. Usingers Argumentation fällt dann aber weg. Denn, wenn er ausführt, daß die Lex vor 811 abgefaßt sein müsse, weil in ihr von Söhnen eines fränkischen Königs (c. 24: „qui in regem Francorum vel filios eius de morte consiliatus fuerit, capite puniatur“) die Rede ist, und Karl der Große, auf den das zu beziehen sei, nach 811 nur noch *einen* Sohn hatte, so hindert das, falls man darauf überhaupt Gewicht legen will, selbstverständlich nicht, die Abfassung der Lex auch noch weiter vor das Jahr 811 zu verlegen, und sie 785 zu setzen.

2. Dafür, daß die Lex Saxonum ein Gesetz und keine Privataufzeichnung über sächsisches Recht sei, sprechen meines Ermessens viele innere Gründe, während ich keinen einzigen entscheidenden dagegen

¹⁾ Ueber die hier besprochenen Satzungen der Lex Sax. vgl. noch oben p. 244. 274; gegen Wilda vgl. oben p. 339.

kenne. In ersterer Beziehung ist hier zunächst auf alle die Stellen der Lex hinzuweisen, die sich nach der Art ihrer Wortfassung als gesetzliche Vorschriften documentiren, durchaus aber nicht das Gepräge von Berichten einer Privatperson über geltendes sächsisches Recht tragen. Sie drücken die in ihnen enthaltenen Rechtssätze in ganz ähnlicher Sprache aus, wie dies in den unbestrittenen Gesetzbüchern des fränkischen Reichs z. B. der Lex Salica, Ribuar., Alamann., Baiuwar. der Fall ist. Die Lex Sax. sagt z. B.: c. 21 ff. „capite puniatur“, c. 26 „occidatur“, c. 28 „nusquam habeat pacem“, c. 22 „manum suam redimat auctor sacramenti“; c. 6 ff. „36 solidos componat“, c. 37 „in triplo componat“, c. 36 „novies componat“, c. 31 „novies componendum est“, c. 52. 55 „nihil solvat“, c. 32 „non solvatur“, c. 50 „dominus emendet“, c. 23 „bannum solvat“; c. 63 „probet“, c. 39 „testibus vincatur“, c. 1 ff. „iuret“, c. 52 „iurando se purificet“, c. 17 „tribus iurantibus negetur“, c. 17 „pleno sacramento negetur“, c. 63 „campo diiudicetur“; c. 40 „uxorem ducturus 300 solidos det“, c. 43 „offerat tutori precium emptionis“; c. 64 „vendet hereditatem cuicumque libuerit“, c. 64 „offerat eam primo proximo suo“, c. 44 „ad eas omnis hereditas pertineat“, c. 41 „filio hereditatem relinquent“, c. 61 „venditiones stabiles permaneant“; c. 45 „tutela filiae ad filium pertineat“, c. 44 „tutela fratri deputetur“, c. 42 „tutelam filius accipiat“; c. 62 „nulli liceat traditionem hereditatis suae facere“, c. 62 „mancipia liceat vendere“; c. 65 „lito regis liceat uxorem emere, non liceat ullam feminam vendere“. — Daneben kann es nicht ins Gewicht fallen, wenn es c. 47 heisst: „Dotis ratio duplex est. Ostfalai et Angarii volunt“ u. s. w., da das Capitel, nachdem diese Worte auf das bei jenen Völkerstämmen geltende Recht hingewiesen haben, sofort wieder in die der übrigen Lex entsprechende Ausdrucksweise einlenkt, „dotem amittat“, oder wenn das Cap. 66 sagt: „Solidus est duplex, unus habet duos tremisses“ u. s. w., da, wenn man diese Worte nicht als denen eines Gesetzgebers entsprechend gelten lassen wollte, man ganz dasselbe auch von dem Capitulare Saxonicum, dessen gesetzlichen Character doch Niemand bestreitet, behaupten müßte, welches in Betreff desselben Punctes c. 11 sagt: „Illud notandum est, quales debent solidi esse Saxonum“ . . . „Bortrini pro solido uno scapilos 40 donant“.

Ferner sind in der Lex nicht wenige Stellen vorhanden, die bestimmte Satzungen enthalten, die in fränkischer Zeit erlassen sein müssen, und bei denen ein anderes Gesetz, durch das sie eingeführt sein könnten, nicht bekannt ist, so daß wir berechtigt sind, zu ver-

muthen, es sei eben die *Lex Saxonum* jenes fränkische Gesetz, welches diese Bestimmungen angeordnet habe. Wollte man meinen, die Geltung dieser Satzungen sei auf eine stillschweigende Reception eines angeblichen fränkischen Reichsrechts in Sachsen zurückzuführen, so ist es eine willkürliche Voraussetzung, daß eine solche stattgefunden habe, und unterscheidet sich obenein ihr Inhalt zum Theil in erheblicher Weise von dem der fränkischen, nicht speciell für Sachsen erlassener Capitularien. Als Beispiele derartiger neuer, auf fränkischen Ursprung zurückzuführender Satzungen in der *Lex Saxonum*, die sich aufer in ihr in keinem fränkischen Gesetz für Sachsen nachweisen lassen, mögen dienen: c. 19 neunfache Buße bei der Bestrafung des Mordthot, sowie des geringeren Diebstahls, c. 31. 36, vgl. p. 249. 316: Ausschluss der Faida bei unabsichtlich oder durch ein Hausthier herbeigeführter Verletzung, c. 59. 57, vgl. p. 241. 243; Zahlung des Banngeldes für Nachstellung nach dem Leben eines Kirchgängers an Sonn- und Festtagen, c. 23, vgl. p. 235, 352; dreifache Buße bei Verletzung im Heer oder auf dem Wege zur Pfalz, c. 23, vgl. p. 262; Fixirung der bei Brautkauf und Frauenraub zu zahlenden Summen, unter Zurechnung der Bannsumme von 60 Solidi zu einem Freienwergeld, c. 40. 43. 49, vgl. p. 285 — 305; Erlaubniß dem *Litus regis* eine beliebige Frau sich zu kaufen, und Untersagung ein Weib in die Ehe zu verkaufen, c. 65, vgl. p. 295; Concession, Landgüter an die Kirche oder den König ohne Berücksichtigung eines Widerspruches der Erben zu tradiren, c. 62; Bestimmung, daß ein Exilirter, der sein Gut zum Verkauf bringen will, dies dem vom König über dasselbe gesetzten Verwalter zum Vorkauf anbieten muß, c. 64, vgl. p. 106.

Außerdem sind in der *Lex Saxonum* Bestimmungen enthalten, die sich als Abänderungen oder Ergänzungen des Inhalts der *Capitula de partibus Saxoniae* zeigen. Besonders sind es die Anordnungen der *Lex Saxonum* über Todesstrafe gegenüber von denen der *Cap. de part. Sax.*, die hier in Betracht kommen. Die *Lex* wiederholt eine Reihe der von diesen ausgesprochenen Todesstrafen, übergeht andere derselben, die ihr als nach den Verhältnissen antiquirt erscheinen, und ergänzt und vervollständigt jene, indem sie namentlich Todesstrafen des älteren sächsischen Rechts, welche die *Capitula* nicht aufgeführt hatte, in bestimmter und, wie es scheint, sie beschränkender Weise aufzählt; vergleiche hierüber die nähere Ausführung oben p. 323 ff. In ähnlicher Weise modificirt die *Lex* c. 21. 22 das in den *Cap. de part. Sax.* c. 33 anerkannte ältere Recht über Bestrafung von Meineiden, indem sie

zwischen mit und ohne Bewußtsein falsch geschworenen Eiden unterscheidet und nur im ersten Fall die Todesstrafe fortbestehen, im zweiten dagegen statt ihrer Verlust der Hand eintreten läßt, vgl. oben p. 118. 238. Die Bestimmung der *Capitula de part. Sax. c. 18*, daß an Sonn- und Fest-tagen („*festivitibus praeclaris*“) kein Gericht gehalten und die Kirche besucht werden soll, findet eine Ergänzung durch *Cap. 23* der *Lex*, welches anordnet, daß den Todtschläger eines Kirchgängers an Sonn- und Fest-tagen Todesstrafe bedroht, und dabei die Festtage, die in dieser Weise zu behandeln sind, speciell namhaft macht, vgl. S. 235. 352.

Endlich ändert das *Capitulare Saxonum* von 797 mehrfach den Inhalt der *Lex Saxonum* direct ab, und scheint durch die Art, wie es das thut, die *Lex* als ein früheres Gesetz zu bekunden. Unmittelbar auf die Wortfassung der *Lex c. 66* nimmt das *Capitulare Saxonum c. 11* Rücksicht, und ergänzt und erläutert die darin gebrauchten Ausdrücke; während in der *Lex* gesagt ist, daß dem kleinen *Solidus* ein „*bos anniculus duodecim mensium*“ gleichstehen solle, erläutert das *Capitulare Saxonum* näher, was hier unter einem Jahrrind zu verstehen sei: ein Kuh- oder Ochsen-kalb im Alter von einem Jahr, mag das Thier im Herbst unter den Jahrrindern in den Stall oder im Frühjahr unter ihnen aus dem Stall auf die Weide kommen, „*bovem annoticum utriusque sexus autumnali tempore, sicut in stabulum mittitur, pro uno solido; similiter et vernum tempus quando de stabulo exiit*“; vgl. oben p. 34. Eine anderweitige Berücksichtigung der *Lex* durch das *Capitulare Saxonum* zeigt sich bei der Brandstiftung. Während die *Lex c. 28* eigenmächtige Brandstiftung („*qui domum alterius suo tantum consilio volens incenderit*“) mit dem Tode bedroht, dekretirt *Cap. Sax. c. 1*, daß bei Brandstiftung ein Banngeld von 60 *Solidi* zu zahlen sei, und wiederholt dies *Cap. 8*, indem es den Fall entgegensehlt, wo Brandlegung durch Gemeindebeschluß erfolgt, und hier im Gegensatz zu den Worten der *Lex Saxonum* sich der Worte bedient: „*commune consilio facto*“. Die Art, wie das *Capitulare* hier die Bannbusse von 60 *Solidi* für *Incendium* anordnet, während die *Lex Saxonum* nur von der zu vollziehenden Todesstrafe redet, zeigt mir auch hier, wie das *Capitulare* das in der älteren *Lex* dargelegte Recht ergänzt und abändert; vgl. über die Bannbusen das oben p. 343 ff. Erörterte.

Führen alle diese Gründe dahin, in der *Lex Saxonum* ein Gesetzbuch zu finden und hege ich keinen Zweifel, dies ihnen zu Folge an-

zunehmen, so glaubt Usinger sich berechtigt, aus dem Inhalt der *Lex direct* zu schliessen, daß sie kein Gesetzbuch sein könne, und insbesondere kein unter Karl dem Großen publicirtes, in dessen Zeit auch er ihre Abfassung annimmt. Er behauptet ganz allgemein, daß die *Lex Saxonum* Sätze ausspreche, die mit den von Karl dem Großen für Sachsen erlassenen Normen sowie mit dem ganzen übrigen fränkischen Reichsrecht in so schroffem Widerspruch ständen, daß sie der König unmöglich in ein Gesetzbuch für Sachsen hätte aufnehmen können. Indessen beweist meines Dafürhaltens kein einziges der von Usinger für seine Ansicht angeführten Beispiele aus der *Lex Saxonum* die Richtigkeit seiner Behauptung. Ich rücke sie hier ein und füge jedem einige Bemerkungen bei, um mein Urtheil zu motiviren. Ein besonderes Gewicht legt Usinger p. 18. 19. 62 auf die Behandlung der *Faida* in der *Lex Saxonum*. Nach ihm, untersagen *Capitula de partibus Saxoniae* c. 31 und *Capitulare Saxonicum* c. 9 alle *Faida*, in Uebereinstimmung mit der ganzen karolingischen Gesetzgebung, „wahrt dagegen *Lex Saxonum* c. 1—60 den volksthümlichen Character ganz unbestritten durch die ohne alle Einschränkung als gültiges Rechtsmittel vorausgesetzte Rache“ (p. 62), und „zeigt damit einen schroffen Widerspruch zu jener“ (p. 19). Zunächst muß ich bestreiten, daß die beiden angeführten Stellen der *Capitularen* jede Anwendung der *Faida* ausschließen. Das *Cap. 31* der *Cap. de part. Sax.* gewährt den Grafen in ihrem Amtssprengel den Bann von 60 Schillingen „*de faida vel maiore causis*“; das *Capitulare Saxonicum* c. 9 erklärt, daß es dem König unter Zustimmung der Franken und treuen Sachsen gestattet sein solle, nach eigenem Ermessen das Banngeld von 60 *Solidi* zu erhöhen „*propter pacem et propter faidam et propter maiores causas*“; vgl. oben p. 241. In beiden Gesetzesstellen bewilligt also der König die Erhebung eines Banngeldes wegen *Faida* durch die Grafen; die Umstände, unter welchen dies zu geschehen habe, erwähnen sie mit keinem Worte: sie sprechen es nicht im Entferntesten aus, daß alle und jede *Faida* gesetzlich unstatthaft sei, vgl. oben p. 271. Daß Karl niemals durch ein directes Gesetz die *Faida* allgemein ausgeschlossen habe, und sie nach dem geltenden Recht in vieler Beziehung, insbesondere bei Friesen und Sachsen, für zulässig galt, daß der König dagegen namentlich in den späteren Jahren seiner Regierung die Ausübung der *Faida* in der Praxis zu hindern gesucht habe, erörterte ich specieller p. 267. Prüfe ich nun den Inhalt der *Lex Saxonum*, so vermag ich in keiner Weise einzuräumen, daß ihre Bestimmungen über *Faida* mit denen der beiden

sächsischen Capitularien, zwischen denen sie erlassen sein muß, irgend wie in Widerspruch stehen: sie erkennen die rechtliche Existenz der Faida an, beschränken sie aber, wie ich im Gegensatz zu Usinger glaube behaupten zu müssen, an verschiedenen Puncten (vgl. p. 264) und lassen völlig unerwähnt, in welcher Weise Bann Gelder wegen Faida gefordert werden können. — „Eine andere, vielleicht nicht minder wichtige Abweichung der Lex von dem Gesetzesrecht, wie es in den Capitularien vorliegt, betrifft“ behauptet Usinger p. 20 „das Asylrecht“; in den Cap. de part. Sax. c. 2 werde das Asylrecht in weitestem Umfange verkündet, und sogar Erlaß der Todesstrafe dabei in Aussicht gestellt; gerade das Gegentheil davon sage die Lex Saxonum, indem sie Cap. 28 anordne: „capitis damnatus nusquam habeat pacem; si in ecclesiam confugerit, reddatur“. Der Inhalt dieses Satzes der Lex Sax. soll nach Usinger „von fränkischer Anschauung dictirt“ sein, da im übrigen fränkischen Reich die Regierung das Asylrecht der Kirchen zu beschränken gesucht habe. Diese Ausführung Usingers wird man als verfehlt betrachten müssen. Eine genauere Betrachtung der beiden sich angeblich widersprechenden Stellen zeigt, daß die letztere von einem bereits zum Tode verurtheilten, die erstere von einem noch nicht vor Gericht gestellten Verbrecher spricht. Beide Fälle werden wie in den anderen fränkischen Gesetzen verschieden behandelt. „Daß eine Kirche Verbrechern, die zum Tode verurtheilt sind, einen Schutz gegen die Rache ihrer Verfolger gewährt, sagen die Capitula de partibus Saxoniae in keiner Weise, und die spätere Lex Saxonum c. 28 erklärt ausdrücklich und in voller Uebereinstimmung mit den übrigen Gesetzen Karls des Großen, daß sie nirgends Frieden haben und ausgeliefert werden sollen, wenn sie in eine Kirche fliehen“; vgl. Näheres p. 193—195. — „Auch in den Strafansätzen wegen Brandstiftung ist zwischen der Lex und den Capitularien“ nach Usinger p. 21 „ein sehr bemerkenswerther Unterschied“; durch das Capitulare Saxonum c. 8 habe die altsächsische Strafe für Brandstiftung eine völlige Umgestaltung erfahren: die bisher geltende Todesstrafe sei beseitigt worden und an deren Stelle der Königsbann getreten (p. 49); dem gegenüber verhängte die jüngere Lex Saxonum c. 38 über einen solchen Frevler wieder entsprechend den sächsischen Anschauungen die Todesstrafe. Eine Ausführung, auf die ich kurz zu entgegnen habe, daß ich die Lex Saxonum nicht für jünger sondern für älter als das Capitulare Saxonum halten muß, außerdem aber nicht im Entferntesten einräumen kann, durch Einführung der Bannbusse sei die bei derselben geltende Todes-

strafe abgeschafft. Ist dem aber so und galt sowohl im vorfränkischen als auch im späteren sächsischen Recht, wie Usinger anerkennt, für Brandstiftung die Todesstrafe, so giebt die Erwähnung derselben in der Lex Saxonum keinen Grund gegen deren Authenticität, muß vielmehr als den Verhältnissen durchaus entsprechend erscheinen. — Wenn Usinger S. 22 die im Capitel 36 der Lex Saxonum für geringeren Diebstahl verzeichnete neunfache Buße für auffallend hält, da das Capitulare Saxonium c. 6 anordne: „quod si aliquid presbyteris quis contrarium facere aut tollere praesumpserit, omnia in duplum restituat eis et componat“, so kann ich ihm nicht beitreten, sondern muß die letzten Worte dahin verstehen, daß König Karl durch sie den Presbyteri für Verletzungen und Beraubungen die Buße und den Schadenersatz verdoppelt habe, die Anderen in gleichem Falle zugestanden hätte; wie denn auch im übrigen fränkischen Reich bei ihnen doppelte und dreifache Bußen galten, vgl. oben p. 272. 273. Es erhielten sonach die Presbyteri beispielsweise bei geringerem Diebstahl zweimal die neunfache Buße. — Auch die weitere Behauptung Usingers S. 22: „Ganz wunderbar nimmt sich in der Lex Capitel 37 aus“, indem die daselbst bei Verletzungen im Heere oder auf dem Wege zur Pfalz vorgeschriebene dreifache Buße in den karolingischen Gesetzen nicht mehr vorkomme und veraltetes Recht des Reiches enthalte, entbehrt eines Beweises. Die oben p. 262 Note 1 aus anderen Volksrechten angeführten Stellen zeigen die dreifache Buße für den vorliegenden Fall, und ich vermag nicht abzusehen, warum ihr Inhalt zur Zeit des Erlasses der Lex Saxonum antiquirt gewesen und Karl der Große damals nicht ähnliche Satzungen für Sachsen publicirt haben sollte. — S. 23 erklärt Usinger: „Die abweichende Fassung der Lex c. 24 kann unmöglich von demselben Gesetzgeber sein“, von dem die Capitula de partibus Saxoniae c. 11 sind, da der Begriff des Capitulares der viel weitere sei; diese verhängen die Todesstrafe gegen den „qui domino regi infidelis apparuerit“, jene gegen den „qui in regnum vel in regem Francorum vel filios eius de morte consiliatus fuerit“. Ob wirklich Infidelitas die umfassendere Bezeichnung für das in beiden Stellen gemeinte Verbrechen sei, mag dahin gestellt bleiben. Unzweifelhaft aber ist, daß die Lex Saxonum die Personen, gegen die das Verbrechen verübt werden kann, genauer specialisirt. Und so ist nicht abzusehen, warum König Karl nicht eine in dieser Beziehung modificirte Ausdrucksweise in der Lex Saxonum gewählt haben könnte, indem er in sie mehrere auf einander folgende Sätze der Capitula de partibus Saxoniae aufnahm;

dafs dies aber der Fall sei, habe ich oben S. 113 zu zeigen gesucht, vgl. auch p. 321. — Endlich erörtert Usinger S. 25: „die Nachricht der Lex Saxonum c. 66, die Sachsen hätten (neben dem Solidus maior von 3 Tremissen) einen Solidus (minor) von 2 Tremissen gehabt, sei nicht richtig“, „dadurch müsse die Glaubwürdigkeit der Lex erschüttert werden“. Er meint dies dadurch zu begründen, dafs er bemerkt, das Capitulare Saxonium c. 11 kenne nur einen Solidus, und dieser sei der fränkische von 12 Denaren, also der fränkische Solidus maior, der auch später als in Sachsen geltend bezeugt werde, während in der Lex Saxonum die Rechnung nach zwei verschiedenen Solidi bei der ungenügenden Art, wie ihrer nur c. 16 und c. 66 Erwähnung geschieht, nothwendig zu Mißverständnissen geführt haben müßte. Selbst wenn man, was ich für irrig halte, annimmt, König Karl habe durch die Worte des Cap. 11 des Capitulare Saxonium von 797: „in argento duodecim denarii solidum faciant“ bestimmt, dafs in Sachsen nur nach Solidi von 12 Denaren, also nach großen Solidi gerechnet werden solle, so liegt darin kein Grund zu läugnen, dafs er in der älteren Lex Saxonum angeordnet haben könne, nicht nur nach Solidi maiores sondern auch nach Solidi minores zu rechnen. Im Anschluß an einen älteren Rechtsbrauch hat der König ausgesprochen, dafs unter den bei Wergeldern zu zahlenden Solidi kleine Solidi im Werthe von $\frac{1}{2}$ großen gemeint sein sollen; ein Mißverständniß bei den Bußzahlungen konnte dadurch nicht herbeigeführt werden. Ich meinestheils habe oben p. 46.34 ausgeführt, dafs meiner Meinung nach Karl bei Erlaß des Capitulare Saxonium sich den Bestimmungen der Lex über Zahlung in Solidi angeschlossen hat; indem er im Cap. 11 desselben die einzelnen bei Compositionen an Zahlungen statt zu gewährenden Gegenstände tarifirt, setzt er 1 Solidus in Silber = 12 fränkische Denare, 1 Jahrrind = 1 Solidus; er thut dies in Uebereinstimmung mit der Lex Saxonum, welche anordnet, dafs Bußzahlungen im Allgemeinen in großen Solidi, Zahlungen von Wergeldern in kleinen Solidi im Werthe von einem Jahrrind zu berechnen seien. War es nach der Lex Sax. gestattet, bei Wergeldern anstatt eines Solidus ein Jahrrind hinzugeben, und fand man darin eine um $\frac{1}{2}$ geringere Leistung als bei Silberzahlung, so änderte das Capitulare Saxonium, indem es das Jahrrind ebenfalls zu 1 Solidus schätzte, nicht die Höhe der früheren Wergeldansätze, und hätte auch von Solidi minores reden können, wie es die Lex thut. — Glaubt man, dafs die angeführten Stellen der Lex Saxonum auch in anderer Weise gedeutet werden können, als es hier geschehen ist, oder

dafs nicht vollständig aufgeheilt ist, in welcher Beziehung ihr Inhalt zu einzelnen Bestimmungen anderer fränkischer Capitularien, und namentlich zu manchen der beiden auf Sachsen bezüglichen steht, so ist das von untergeordneter Bedeutung. Sollen in ihnen Beispiele enthalten sein, welche die Gründe entkräften, die dafür zeugen, dafs die *Lex Saxonum* ein Gesetz sei, und sollen sie wirklich beweisen, wofür sie von Usinger als entscheidend angeführt sind, dafs die *Lex* als ein Gesetz nicht erlassen sein könne, so mufs ihr Inhalt evident und unbestreitbar in so schroffem Gegensatz zu dem der übrigen Capitularien Karls des Grofsen stehen, dafs es absolut unmöglich ist, dafs auch sie von ihm erlassen sei. Ich mufs auf das Unbedingtste läugnen, dafs ein derartiger Gegensatz zwischen dem Inhalt der *Lex* und dem jener Capitularien nachgewiesen oder in irgend einer Weise vorhanden sei, und demnach den einzigen dafür angetretenen Beweis, dafs die *Lex* kein Gesetz sein könne, für mißlungen halten.

Stehe ich somit nicht an, zu läugnen, dafs die *Lex* eine Privataufzeichnung sei, und nehme ich in Uebereinstimmung mit fast allen Früheren an, dafs sie ein von Karl dem Grofsen erlassenes Gesetz ist, so drängt sich doch noch die Frage auf, ob irgend eine innere Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dafs die jedenfalls in der Regierungszeit Karls des Grofsen verfaßte *Lex Saxonum* eine Privatarbeit sei. Mir scheint dies nicht im Geringsten der Fall zu sein, und eine derartige Auffassung der *Lex* noch wesentlich erschwert zu werden, wenn wirklich ihr Inhalt in dem von Usinger behaupteten Gegensatz zu den beiden sächsischen Capitularien stände. Wir besitzen zudem aus der Zeit Karls des Grofsen kein Rechtsdocument, von dem es erwiesen wäre, dafs es eine Privatarbeit sei: bei der *Additio legis Frisionum*, der *Lex Thuringorum* und der *Lex de Amore* hat man es gemeint, machen sich aber auch reelle Bedenken dagegen geltend (vgl. auch p. 353). Und man wird nicht umhin können, einzuräumen, dafs es schwer hält, sich vorzustellen, wie ein Privatmann zur Zeit Karls des Grofsen zu einer Darstellung des sächsischen Rechts, insbesondere aber des Rechts aller sächsischen Stämme zwischen Rhein und Elbe, das die *Lex Saxonum* nach ihrem Inhalt behandelt, hätte schreiten können. Wie der Urheber des *Sachsenspiegels*, indem er ein Rechtsbuch für die Praxis verfaßt, das in den Gerichten, in denen er persönlich thätig war, geltende Recht aufzeichnet und nur ganz nebenbei Rechtsabweichungen aus einzelnen benachbarten sächsischen Gegenden erwähnt, so würde man es auch von der Arbeit eines Privatmannes über säch-

sisches Recht aus der Zeit Karls des Grossen erwarten müssen. Woher hätte er die dazu erforderliche Kenntniß des in so vielen Puncten abweichenden Rechts der Westfalen, Engern und Ostfalen besitzen oder aber sich verschaffen können? Die gesammte Fassung der *Lex Saxonum* läßt auch nicht vermuthen, daß ihr Urheber in ähnlicher Weise wie Eike von Repkow ein Hilfsmittel für den Richter liefern wollte. Dazu stimmt weder die Kürze des Ausdrucks noch das Uebergehen vieler in der Praxis hochwichtiger Gegenstände, vor Allem aber nicht die in die Form eines Gesetzes eingekleidete Ausdrucksweise des ganzen Schriftstückes, auf die bereits oben p. 420 hingewiesen wurde. Auch Usinger sind derartige Bedenken aufgestiegen. Er erwägt, ob die *Lex Saxonum* etwa eine Privataufzeichnung sei, um den gesetzgeberischen Arbeiten, mit denen sich Kaiser Karl 802 und 803 beschäftigte, zur Grundlage zu dienen; doch verwirft er selbst diese Annahme, da der Inhalt der *Lex* einem solchen Zwecke nicht entspreche. Mir scheint dies schon deshalb unstatthaft, weil es uns an jeder Nachricht fehlt, daß derartige Privatarbeiten in jenen Jahren vorgenommen sind, und einer solchen bei Ermangelung aller directen Unterstützung von Seite der Regierung alle die Hindernisse entgegengestanden hätten, die überhaupt eine Privatarbeit über das Recht aller sächsischen Stämme dermaßen erschwerten, daß wir sie für damals fast unmöglich bezeichnen müssen. Auch die von Usinger in der *Lex Saxonum* angenommenen Gebrechen können nach ihrer speciellen Beschaffenheit die Bedenken, in ihr eine Privatarbeit zu sehen, nicht vermindern. Der Verfasser soll in manchen Stellen altsächsisches, durch fränkische Reichsgesetzgebung aufgehobenes Recht verzeichnen, in anderen Eigenthümlichkeiten des sächsischen Rechts, die von Karl dem Grossen in den Capitularien für Sachsen Anerkennung gefunden hatten, unbeachtet gelassen, in noch anderen fränkisches, ja zum Theil veraltetes fränkisches Reichsrecht aufgenommen haben. Ich vermag mir seinen Standpunct, wenn ich an der Richtigkeit der Usinger'schen Auffassungen der einzelnen Stellen festhalte, schwer zu denken. Der Concipient erscheint eben nur als ein des Rechtes, welches er darstellen will, wenig kundiger Mann. Führten die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen dahin, daß die Arbeit an Mängeln leide, die sich aus seinen Lebensverhältnissen erklärten, sei es, daß er als Geistlicher, als Franke oder als Sachse, mit oder ohne Absicht eine unrichtige Darstellung des in Sachsen geltenden Rechts geliefert habe, so möchte dies der Anklage einen gewissen Schein geben; sollen die Gebrechen aber als lediglich aus Unkunde entsprungen

gelten, so fällt auch dieser weg. Das Bestreben Usingers, zu zeigen, daß der Inhalt der Lex Saxonum nicht der eines karolingischen Gesetzes sein könne, verleitet ihn, das ganze Schriftstück als ein im höchsten Grade mangelhaftes Machwerk zu characterisiren. Dies ergeben folgende Stellen.

Usinger sagt S. 61: „Die Lex Saxonum enthält einmal kein rein sächsisches Volksrecht und steht sodann in einem zu argen Gegensatz zu der Reichsgesetzgebung, als daß angenommen werden könnte, diese habe sie gewissermaßen anerkannt, oder gar, was bisher stets behauptet, sie sei unter Mitwirkung der fränkischen Regierung entstanden.“ S. 61: „Die Abweichungen der Lex von dem Gesetzesrecht weisen sehr bestimmt darauf hin, daß wir es hier nur mit einer privaten Arbeit, nicht mit einem Theile der Gesetzgebung Karl des Großen zu thun haben. Und das wird sodann durch den höchst ungenauen und ungenügenden Inhalt der Lex Saxonum noch fester erwiesen. In bunter, wenig kritischer Mischung finden wir da sächsisches und fränkisches Recht.“ S. 72: „Konnte die Lex in den Gerichten gebraucht werden, obwol sie in Betreff der Faide, der Brandstifter, der Kirchenschänder von dem Rechte abwich, das Karl sonst, ganz in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Rechte seines Reichs, durch seine Capitularien bei den Sachsen gebot? Konnte die Lex in den Gerichten gebraucht werden, da sie doch zum Theil sogar veraltetes fränkisches Recht, zum Theil aber für Sachsen einheimisches Recht verkündete, das sicher nicht dem Rechtsbewußtsein des Volkes, der bisherigen Gültigkeit, sondern dem Recht der Franken entsprach, welches in dieser Beziehung nicht bei den Sachsen eingeführt war? Somit verbietet der Inhalt, dann aber auch die nachlässige Form der Lex die Annahme, daß sie von der Reichsregierung gebilligt, daß sie unter ihrem Einfluß zum Gebrauch in den Gerichten verfaßt sei.“ S. 73: „All die vorgenannten Gründe weisen mit Nothwendigkeit darauf hin, in der Lex Saxonum eine mangelhafte Privatarbeit zu sehen. Allein angeregt wird deren Abfassung doch ohne allen Zweifel durch das gleichzeitige Bestreben der Regierung sein.“ S. 73: „Die Lex Saxonum kann nicht einmal eine Art, wenn auch privater Vorarbeit für eine künftige vom Staate autorisirte Rechtsaufzeichnung sein: es würden sich nicht die ungenügenden Belehrungen über die Kirchenfeste, es würde sich nicht die jetzt vorliegende äußerst mangelhafte Redaction und sogar manche Bestimmung in ihr finden, gegen deren Richtigkeit mit Recht Bedenken zu erheben sind.“ S. 74: „Die Benutzung der Lex Saxonum für eine Darstellung

der Verhältnisse der Sachsen in der ersten Zeit ihrer Unterwerfung durch die Franken muß aber immer eine sehr vorsichtige sein. Von ihren beiden Verfassern ist der erste zweifelsohne sehr willkürlich und nachlässig zu Werke gegangen, während der zweite fast mehr Beiträge lieferte zu der politischen Geschichte und zur Erläuterung wirtschaftlicher Verhältnisse bei den Sachsen als zur Erkennung des Rechtszustandes.“

Daß ich dies Urtheil Usingers für ungerechtfertigt und durchweg verfehlt hatte, will ich hier nicht weiter ausführen. Die Lex erscheint mir in jeder Beziehung als eine lautere Quelle, ja unerachtet ihrer Kürze und der Unvollständigkeit der in ihr behandelten Gegenstände als die Hauptquelle unserer Kenntniß altsächsischer Zustände. Aber darauf will ich noch hinweisen, daß sie in der Zeit nach ihrer Abfassung keinesfalls in Usingers Weise beurtheilt worden sein kann, da sie sonst als für die Gerichtspraxis völlig unbrauchbar gegolten haben müßte. Denn wenn wir auch so wenig bei ihr wie bei den meisten Volksrechten des fränkischen Reichs den Umfang ihrer Benutzung darzuthun vermögen, so läßt sich doch die Thatsache selbst nach der Art nicht bezweifeln, wie wir sie neben anderen Capitularien und Volksrechten in Handschriften des neunten und zehnten Jahrhunderts aufgenommen finden. Von größtem Gewicht ist in dieser Hinsicht der Corveier Codex der Lex Saxonum, der sich durch seinen Inhalt als für die Abtei Corvei geschrieben bekundet, und in welchem neben der Lex Thuringorum und einer Reihe von Capitularien, wie namentlich dem Capitulare Saxonicum, und neben Corveier Privilegien die Lex Saxonum Aufnahme gefunden hat. Und eine ähnliche Würdigung der Lex ergibt sich auch aus der Chronik Widukinds von Corvei, indem dieser I c. 14 äußert: „de legum varietate nostrum non est in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur lex Saxonica diligenter descripta.“ Mon. Germ. Script. 3 p. 424.

Stellen aus den drei sächsischen Gesetzen, welche besprochen worden sind.

Capitula de partibus Saxoniae.

Cap. 1: S. 180 ff. 175. 229. 217.
 Cap. 2: S. 184 ff. 194. 172. 105. 424.
 Cap. 3: S. 184 ff. 230—232. 305. 171 f.
 195.
 Cap. 4: S. 200. 323.
 Cap. 5: S. 272.
 Cap. 6: S. 211. 200. 323.
 Cap. 7: S. 213 ff. 200. 323.
 Cap. 8: S. 200. 323.
 Cap. 9: S. 204—211. 200. 323.
 Cap. 10: S. 321. 200. 323.
 Cap. 11: S. 321. 117. 108. 112. 425.
 Cap. 12: S. 273 ff. 282 ff. 112.
 Cap. 13: S. 273 ff. 112.
 Cap. 14: S. 178. 194. 270.
 Cap. 15: S. 176. 385. 217.
 Cap. 16: S. 176. 298. 343.
 Cap. 17: S. 176.
 Cap. 18: S. 173.

Cap. 19: S. 298. 343. 346. 392.
 Cap. 20: S. 174. 298. 343.
 Cap. 21: S. 213. 297. 298. 343.
 Cap. 22: S. 214 ff. 174. 200.
 Cap. 23: S. 178.
 Cap. 24: S. 173. 174. 298. 343.
 Cap. 25: S. 298. 343.
 Cap. 26: S. 262. 172. 298. 343.
 Cap. 27: S. 395. 347. 370. 28.
 Cap. 28: S. 174. 298. 343.
 Cap. 29: S. 173.
 Cap. 30: S. 239. 263. 108. 171. 173.
 Cap. 31: S. 240. 271. 272. 173. 298.
 343. 423.
 Cap. 32: S. 117—119. 238. 177. 343.
 Cap. 33: S. 115—118. 337. 196. 236
 —238. 421.
 Cap. 34: S. 173. 178.

Lex Saxonum.

Cap. 1: S. 90. 50. 391.
 Cap. 2: S. 386. 391.
 Cap. 3: S. 385. 391. 23. 57.
 Cap. 4: S. 386. 391. 23.
 Cap. 5: S. 326. 336. 385. 391. 23. 70.
 Cap. 6: S. 391. 392. 70.
 Cap. 7: S. 23. 91. 385. 391.
 Cap. 8: S. 119. 391. 392. 24. 25. 57. 67.
 Cap. 9: S. 94. 391. 392.
 Cap. 10: S. 385. 391.
 Cap. 11: S. 356. 385. 386. 24. 57. 71.
 94.
 Cap. 12: S. 273. 373. 385. 94.
 Cap. 13: S. 385. 386. 24. 71. 80.
 Cap. 14: S. 376—380. 370. 50. 53.
 71. 81.
 Cap. 15: S. 297. 53. 71.
 Cap. 16: S. 123. 278. 370. 391. 29. 67.
 71. 96.
 Cap. 17: S. 278. 391. 392. 23. 67. 72.
 81.
 Cap. 18: S. 240. 244. 252. 274. 275.
 339. 391. 23. 72. 418.

Cap. 19: S. 239. 240. 248. 264. 272.
 350. 57. 67. 72. 81. 83.
 Cap. 20: S. 295. 297. 373. 349. 414.
 23. 81.
 Cap. 21: S. 115—118. 195. 196. 230
 —238. 352. 421. 2. 7. 52.
 Cap. 22: S. 115—120. 238. 352. 421.
 2. 14. 58. 67.
 Cap. 23: S. 120. 234. 298. 344. 352.
 2. 7. 97.
 Cap. 24: S. 60—65. 321. 108—113.
 101. 122. 337. 9. 51. 52. 419. 425.
 Cap. 25: S. 112. 239. 273. 321. 339.
 61—63. 9.
 Cap. 26: S. 112. 239. 273. 274. 282.
 299. 339. 9. 59. 61.
 Cap. 27: S. 239. 240. 251. 261. 197. 9.
 Cap. 28: S. 195. 254. 416. 422. 424.
 Cap. 29: S. 312. 7.
 Cap. 30: S. 198. 312. 7. 8. 80.
 Cap. 31: S. 198. 298. 312. 316. 25. 72.
 Cap. 32: S. 312. 315. 7. 25.
 Cap. 33: S. 122. 312. 7. 25. 72. 81. 96.

Cap. 34: S. 312. 7. 23.
 Cap. 35: S. 311. 7.
 Cap. 36: S. 123. 312. 316. 344.
 358. 392. 425. 2. 8. 14. 58. 67. 73.
 81.
 Cap. 37: S. 262. 425. 67. 96.
 Cap. 38: S. 232. 305—308. 345. 414.
 424. 2. 7. 83.
 Cap. 39: S. 73. 81.
 Cap. 40: S. 286. 288. 296. 299. 300.
 386. 49. 52. 73. 81.
 Cap. 41: S. 25. 49. 73. 82. 96.
 Cap. 42: S. 24. 25. 73. 81. 83.
 Cap. 43: S. 288. 386. 23. 73.
 Cap. 44: S. 66.
 Cap. 45: S. 66. 82.
 Cap. 46: S. 73. 82.
 Cap. 47: S. 349. 406. 48. 58. 66. 67.
 73. 74. 82.
 Cap. 48: S. 349. 406. 58.
 Cap. 49: S. 286. 288. 296. 299. 386.
 74.

Cap. 50: S. 244. 274. 275. 419. 23. 52.
 82.
 Cap. 51: S. 274. 339. 419. 58. 67. 82. 96.
 Cap. 52: S. 339. 391. 419. 25.
 Cap. 53: S. 244. 339. 419. 23.
 Cap. 54: S. 28. 81. 82.
 Cap. 55: S. 74.
 Cap. 56: S. 67. 74. 82. 87. 89.
 Cap. 57: S. 240. 242. 265. 56.
 Cap. 58: S. 282. 25. 87. 89.
 Cap. 59: S. 240. 243. 265. 56. 79.
 Cap. 60: S. 97. 114. 25. 51. 52. 74. 82.
 97.
 Cap. 61: S. 58. 59. 91. 94. 97.
 Cap. 62: S. 337. 351. 421. 56. 74. 82.
 Cap. 63: S. 24. 51. 74. 83.
 Cap. 64: S. 104—109. 114. 229. 255.
 274. 278. 337. 421. 58. 74. 85. 94.
 Cap. 65: S. 274. 285. 295. 337. 421.
 24. 51. 52. 56. 93.
 Cap. 66: S. 26—34. 43—45. 307.
 364. 338. 420. 422. 426.

Capitulare Saxonicum.

Cap. 1: S. 298. 307. 345. 346. 413. 414.
 422.
 Cap. 2: S. 298. 345. 346.
 Cap. 3: S. 123. 345. 346. 392.
 Cap. 4: S. 256. 344. 346. 392.
 Cap. 5: S. 276. 346. 392.
 Cap. 6: S. 273. 425.

Cap. 7: S. 239. 262. 273.
 Cap. 8: S. 306. 307. 345. 392. 413.
 422. 424.
 Cap. 9: S. 240. 271. 298. 345. 423.
 Cap. 10: S. 109. 194. 219.
 Cap. 11: S. 28. 33—36. 39—45. 307.
 338. 358. 364. 420. 422. 426.

Berichtigungen.

S. 3 Z. 5 v. o. statt »1713« lies: 1613. — S. 3 Z. 10 v. o. lies: *Brunsvicensium*. — S. 19 Z. 8 v. u. l.: *liber legum* inprimis Saxonum; s. S. 91. — S. 43 Z. 9 v. u. l.: in argento duodecim *denarii solidum* faciant. — S. 44 Z. 2 v. u. statt »Westfalen« l.: *Ostfalen*. — S. 46 Z. 5 v. o. statt §. 15 l.: S. 393. — S. 97 Z. 8 v. u. statt »§. 64« l.: p. 64. — S. 113 Z. 16 v. o. l.: *Capitulare Saxonicum*. — S. 120 Z. 8 v. u. statt »Beilage am Schlufs dieser Abhandlung« l.: §. 16. — S. 124 Z. 10 v. u. statt »§. 21« l.: §. 18. — S. 131 Z. 9 v. u. statt »327« l.: 127. — S. 147 Z. 1 v. u. statt »§. 18« l.: §. 17. — S. 179 Z. 5 v. o. l.: im Jahre 775. — S. 201 Z. 5 v. u. l.: *consilium*. — S. 207 Z. 6 v. o. l.: S. 160 Note 2. — S. 241 Z. 1 v. u. l.: Vgl. unten S. 265—271. — S. 288 Z. 5 v. u. l.: *Dafs*. — S. 295 Z. 10 v. o. statt »casis« l.: *causis*. — S. 299 Z. 19 v. o. l.: *sollen*. — S. 304 Z. 20 v. o. l.: *parentibus*. — S. 352 Z. 5 v. u. l.: Leg. 3 p. 248.

NCV 21.1891

